Geschichte der ehemaligen Lederfabrik „Röhm“ in Schorndorf

Rekonstruktion,
Dokumentation, Didaktik

Geschichte der ehemaligen Lederfabrik „Röhm“ in Schorndorf.
Rekonstruktion, Dokumentation, Didaktik.

(Titel der Dissertation)

Von der Pädagogischen Hochschule Schwäbisch Gmünd
zur Erlangung des Grades eines

Doktors der Philosophie (Dr. phil.)

angenommene Dissertation von

Hans Peter Beck

aus

Stuttgart / Bad Cannstatt

2018

Erstgutachter/in:	Prof. Dr. Gerhard Fritz
Zweitgutachter/in:	Prof. Dr. Frank Meier
Fach:	Geschichte
Abgabetermin der Dissertation:	16.10.2018

In Erinnerung an

Frieder Stöckle

Für die Unterstützung besten Dank an

Jürgen und Andrea Groß

Gerhard Fritz

Frank Meier

Hermann Röhm jr. (posthum)

Günther Zollmann (posthum)

Kristine Beck

Willi Müller (posthum)

Gabi Schmid

Eberhard Abele

Rosemarie Werner-Müller

Rolf Failmezger

Friedhilde und Frieder Frischling

Beate Flemming

Inhalt

Vorwort 9

Teil 1 Rekonstruktion 11

1. Baugeschichte der ehemaligen Lederfabrik 12

1.1. Die Zeit vor dem Jahr 1866 13

1.2. Die Gründerjahre 1866 bis 1885 16

1.3. Die Jahre 1886 bis 1920 27

1.4. Die Jahre 1920 bis 1927 41

1.5. Die Jahre 1927 bis 1964 43

1.6 Die Jahre 1964 bis zur Schließung im Jahr 1973 96

Teil 2 Dokumentation 101

2. Bemerkungen zur entstehenden Lederindustrie in Württemberg 102

3. Die Anfänge der Lederindustrie in Schorndorf 105

4. Gottlob Schmid 110

5. Hermann Röhm 118

5.1. Die Situation in Schorndorf 123

5.1.1. Sozial- und wirtschaftsgeschichtliche Aspekte 124

5.1.2. Politische Entwicklungen 126

5.2. Hermann Röhm in der Zeit des Nationalsozialismus 129

5.2.1. Politische Aktivitäten in der NSDAP und als Zellenleiter 133

5.2.2. Förderndes Mitglied der Allgemeinen SS und Verwirrungen bzgl. der Mitgliedschaft in der SA-Reserve 142

5.2.3. Mitgliedschaften DRK, DAF, NSV, NS-Reichskriegerbund 145

5.2.4. Zugehörigkeit zur Kirche 151

5.2.5. Pietismus – Motivation wirtschaftlichen Handelns 155

5.2.6. Die wirtschaftliche Entwicklung der „Hermann Röhm Lederfabrik, Schorndorf“ 158

5.2.7. Zwangsarbeiter / Fremdarbeiter 175

5.2.8. Verbindungen zu Juden 193

5.2.9. Hermann Röhms Rolle am Kriegsende 1945 199

5.2.10. Die Wandlung zum Nazigegner 207

5.3. Die Nachkriegsjahre bis zur Schließung (1945 – 1973) 214

5.3.1. Die Monate nach Kriegsende 214

5.3.2. Die Treuhänder ... 218
5.3.3. Das Spruchkammerverfahren ... 224
5.3.4. Hermann Röhms letzte Lebensphase ... 232
5.3.5. Der Niedergang ... 235

Teil 3 Didaktik ... 237
6. Zur Theorie der Regional- und Lokalgeschichte ... 238
6.1. Annäherung an den Begriff „Region“ ... 238
6.2. Regionen in der Geschichtswissenschaft ... 239
6.3. Region, Geschichtsbewusstsein und Geschichtskultur ... 242
6.4. Regionalgeschichte und deren Lernpotenziale ... 246
6.5. Überlegungen für das historische Lernen in der Schule ... 247
6.6. Exkurs: Mikrogeschichte ... 249
7. Regionalgeschichte - Verankerung im Bildungsplan Baden-Württembergs ... 251
7.1. Leitgedanken ... 252
7.2. Inhaltsbezogene Kompetenzen ... 254
8. Unterrichtsvorschläge ... 257
8.1. Unterrichtsvorschlag 1: Hermann Röhm – vom Sympathisanten der nationalsozialistischen Ideologie zum Nazigegner ... 257
8.1.1. Zielsetzung ... 257
8.1.2. Hintergrundinformation ... 257
8.1.3. Methodenvorschlag ... 258
8.1.4. Materialien ... 260
8.2. Unterrichtsvorschlag 2: Fremdarbeiter in der Röhmschen Lederfabrik ... 266
8.2.1. Zielsetzung ... 266
8.2.2. Hintergrundinformation ... 266
8.2.3. Methodenvorschlag ... 267
8.2.4. Materialien ... 269
8.3. Unterrichtsvorschlag 3: Rundgang durch die ehemalige Lederfabrik ... 276
8.3.1. Zielsetzung ... 276
8.3.2. Hintergrundinformation ... 276
8.3.3. Methodenvorschlag ... 278
8.3.4. Materialien ... 281
Abbildungsverzeichnis ... 289
Literaturverzeichnis ... 299

Vorwort

Wie kommt man denn auf die Idee, der Geschichte einer ehemaligen Lederfabrik in Schorndorf nachzuspüren? Diese oder ähnliche Fragen wurden mir zu Beginn der Forschungstätigkeiten immer wieder gestellt. Erst nach meinen Berichten über die Menschen, ihren unterschiedlichen Perspektiven, über die Facetten menschlichen Handelns oder die Vielschichtigkeit der Betrachtungen verstummten diese Stimmen allmählich.

Schon längst gibt es unter den Historikern keinen Zweifel mehr daran, dass die Aufarbeitung regional- und lokalgeschichtlicher Themen große Chancen bieten, Geschichte aus verschiedenen Perspektiven zu schreiben und ganz neue Zugänge zu historischen Themen zu finden. Letztendlich rücken Themen in den Mittelpunkt, die man bei der Betrachtung größerer Räume gar nicht sehen würde. Zwar bestimmen nationale, in immer stärkerem Maße sogar internationale Ereignisse das Leben in den Regionen, aber unabhängig davon gibt es immer Spielräume und regionale „Kulturen“, die das Handeln im „Kleinen“ beeinflussen.

Mit der Beschreibung sozialer Beziehungen und mit der Darstellung von Möglichkeiten der Einflussnahme „kleiner“ Leute werden Handlungsspielräume gewöhnlicher Menschen sichtbar und geben der „Geschichte“ damit ein „Gesicht“. Damit entflieht man der Gefahr, sich mit historischen Ereignissen nur um ihrer selbst willen zu beschäftigen, sondern es werden Strukturen offengelegt, die für die Menschen in der Region „identitätsstiftenden“ Charakter haben können.

Gut erkennbar sind in dieser Arbeit die Veränderungsprozesse, denen Menschen im zeitlichen Verlauf unterliegen. Hermann Röhm ist ein Beispiel dafür, wie er vom anfänglichen Sympathisanten zum entschiedenen Gegner der nationalsozialistischen Ideologie wurde. Deutlich wird aber auch, in welchem Spannungsfeld er lebte. Aus der NSDAP, der er 1933 beitrat, wieder auszutreten, wäre für ihn persönlich, für seine Familie und für seine wirtschaftliche Tätigkeit gefährlich gewesen. Obwohl er nicht aus der NSDAP austrat, ist er seinen Grundsätzen treu geblieben und er hat sich nie verbiegen lassen. Wenn es darauf ankam, war er sich seiner Verantwortung gegenüber anderen Menschen bewusst und hat diese wahrgenommen, auch wenn er sich selbst damit in Gefahr brachte.

Für die Arbeit in der Schule kann die Beschäftigung mit überschaubaren regionalen Themen sehr gewinnbringend sein. Die Motivation der Schüler, am Beispiel eines lokalen Betriebes „Geschichte“ zu entdecken, im besten Fall sogar zu erforschen, ist deutlich höher als die Auseinandersetzung mit nationalen Themen. Die Einsicht, dass man an exemplarischen Beispielen viel lernen kann, zeigt auch der aktuelle Bildungsplan Baden-Württembergs, in dem die Auseinandersetzung mit regionalgeschichtlichen Themen gefordert wird, wenn auch nur zur Unterstützung der Makrogeschichte im Sinne eines exemplarischen Lernens. Damit hat man im aktuellen baden-württembergischen Bildungsplan die didaktischen Möglichkeiten der Regionalgeschichte in den Blick genommen, ohne sie allerdings konsequent umzusetzen. Als ein großer Freund regionalgeschichtlicher Themen im Unterricht würde ich mir wünschen, diese Ansätze noch stärker im Bildungsplan zu verankern.

Aufgebaut ist die Arbeit in drei Teilen. Im ersten Teil (Rekonstruktion) werden die baugeschichtlichen Tätigkeiten chronologisch dargestellt, der zweite Teil (Dokumentation) beschreibt die Entwicklungen der Lederfabrik von der Gründung im Jahr 1866 bis zur Schließung 1973 unter ganz verschiedenen

Aspekten. Der dritte Teil (Didaktik) rückt die Bedeutung regionalgeschichtlicher Themen für die Schule in den Fokus, ergänzt mit drei Unterrichtsvorschlägen.

Die Quellenlage für diese Arbeit war geradezu ein Glücksfall, wobei das damals im Keller der ehemaligen Röhmschen Lederfabrik gelagerte Archiv mit ca. 3.000 Akten nicht die Informationen brachte, wie man möglicherweise vermuten würde. Vielmehr waren es die fast vollständig erhaltenen Bauakten auf dem Bauamt und die zahlreichen Dokumente des Entnazifizierungsverfahrens, archiviert im Staatsarchiv in Ludwigsburg. Diese schriftlichen Quellen sind glaubhaft, lassen keinen Zweifel an ihrer Seriosität und bildeten damit eine hervorragende Grundlage für diese Arbeit.

Das Entnazifizierungsverfahren war sehr komplex und für Hermann Röhm belastend, zumal man keinesfalls von einem „Persilscheinverfahren" sprechen kann. Allein die Vorbereitung und das Beibringen von Bescheinigungen, Unterlagen, eidesstattlichen Erklärungen, Zeugeneinvernahmen usw. zog sich über zwei Jahre hin und fand seinen Kulminationspunkt in der öffentlichen Verhandlung im Juli 1947, bei der 28 Zeugen vorgeladen waren.

Die vorliegende Arbeit ist über weite Strecken eine mikrohistorische Untersuchung und folgt in diesen Teilen der Methode der „Dichten Beschreibung"[1]. Im Zentrum des Interesses steht nach diesem Ansatz *„die umfassende Ausleuchtung aller erfassbaren Lebensumstände und des gesamten Lebensumfelds einer einzelnen Person"*[2] Dies impliziert einerseits eine möglichst genaue Beschreibung der historischen Gegebenheiten, um sie der Nachwelt zur Verfügung zu stellen, andererseits eine angemessene und alle Fakten einbeziehende Interpretation in dem Wissen, dass Geschichte immer rekonstruiert wird. In diesem Sinne soll die Arbeit einen Beitrag zur Industriegeschichte Schorndorfs liefern, aber auch eine Grundlage sein für weitere – möglicherweise komparatistische – Untersuchungen.

Ansonsten kann sich die Stadt Schorndorf glücklich schätzen, mit Jürgen Groß, dem Enkel Hermann Röhms, einen Nachfahren zu haben, der sich der Bedeutung der ehemaligen Lederfabrik bewusst ist und die Umnutzung behutsam und konsequent durchführt. Heute kann ungefähr die Hälfte der möglichen Flächen als Seminar-, Büro-, Ausstellungs- oder Verkaufsräume genutzt werden. Museal aufbereitete „Erinnerungsorte" sind als Reminiszenz an die Vergangenheit in der Planung und eine jährlich stattfindende „Kunstnacht" rundet das breite Angebot mit einer künstlerischen Note ab. Damit ist „Das Röhm" ein Beispiel für eine gelungene Umnutzung und der Beweis erbracht, dass es eine für alle Beteiligten lohnende Sache sein kann, solche Industriebrachen zu erhalten und einer anderen Nutzung zuzuführen.

Zuletzt sei an dieser Stelle noch darauf hingewiesen, dass die Zitate in originaler Schreibweise übernommen wurden. Sie beinhalten damit Rechtschreib-, Zeichen- und Grammatikfehler.

Ganz zum Schluss sei noch der Hinweis erlaubt, dass die ersten beiden Teile (Rekonstruktion und Dokumentation) der Arbeit auch in den *„Heimatblättern. Jahrbuch für Schorndorf und Umgebung"* veröffentlicht werden, der dritte Teil (Didaktik) in *„Landesgeschichte in Forschung und Unterricht"*.

---

1 Vgl. C. Geertz, 2015[15], S. 7-43.

2 G. Fritz, 2012, S. 141.

Teil 1
Rekonstruktion

1. Baugeschichte der ehemaligen Lederfabrik

Die Baugeschichte der ehemaligen Lederfabrik Röhm geht bis in das Jahr 1866 zurück. Eine sinnvolle Einteilung der Baugeschichte lässt sich in folgende Zeitspannen vornehmen:

- Die Zeit vor dem Jahr 1866.
- Die als Gründerjahre zu bezeichnende Zeitspanne zwischen den Jahren 1866 und 1885 mit dem Erwerb des ersten Grundstückes und dem Beginn der ersten Baumaßnahmen.
- Die Jahre der Konsolidierung und der Niedergang der Rosslederfabrik in den Jahren 1886 bis zum Tod Gottlob Schmids 1920.
- Die Jahre der Verunsicherung 1920 und 1927.
- Die baulichen Entwicklungen bei Hermann Röhm in den Jahren 1927 bis zu seinem Tod 1964.
- Die Jahre 1964 bis zur Schließung der Lederfabrik im Jahre 1973.

Die Einteilung erfolgt aufgrund von zwei Aspekten. Einerseits lassen sich die Zeiträume anhand der Besitzverhältnisse einteilen, andererseits sind es die in der Geschichte der Lederfabrik immer wiederkehrenden Grundstückskäufe und die häufig schubweise vollzogenen Bautätigkeiten, die es möglich machen, die Entwicklung der Lederfabrik in überschaubaren Einheiten darzustellen.

1.1. Die Zeit vor dem Jahr 1866

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts war das Gebiet vor den Toren Schorndorfs geprägt durch Baumwiesen und Gartenanlagen. Das Areal nordwestlich der Rems wurde in der Flurkarte von 1832 als der *„alte Baumwasen“*, das Gelände südöstlich der Rems als *„Ziegelfeld“* bezeichnet. Vor allem das Ziegelfeld war im östlichen Teil in kleine Garten-Parzellen gegliedert, die in der Flurkarte von 1832 als *„weite Garten-Länder“* bezeichnet wurden.[3] Das Gelände, das man als Übergang vom *„Ziegelfeld“* in den *„alten Baumwasen“* verstehen könnte – also das Areal zwischen der Weiler Straße und der Rems – war einerseits geprägt durch Streuobstwiesen, andererseits gab es aber auch hier Gartenanlagen, auf denen sogar kleine Gartenhäuschen zu finden waren. Lediglich an einer Stelle, an der später die Lederfabrik entstehen sollte, gab es an der nördlichen Seite zur Stuttgarter Straße hin bereits ein bestehendes Gebäude (vgl. Abb. 1 und Abb. 2).

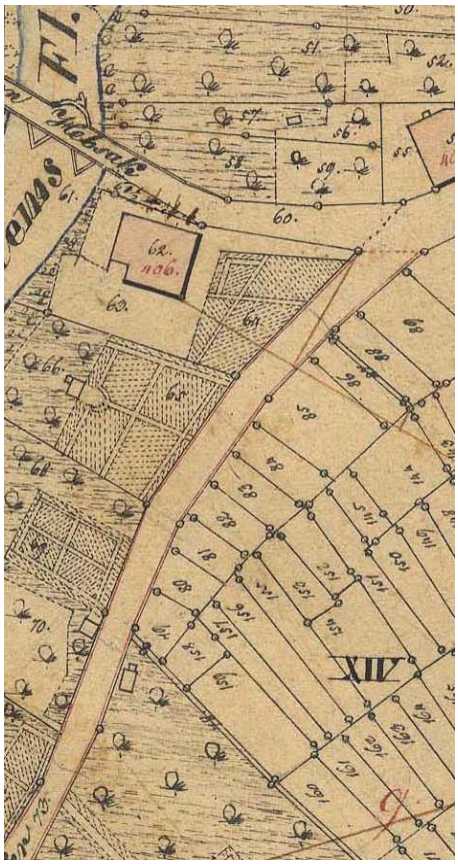


Abb. 1: Amt für Vermessung und Flurordnung Waiblingen: Auszug aus der Flurkarte, 1832.

Interessanterweise rankt um das Gartenhäuschen auf der Parzelle 328 bis zum heutigen Tag eine mündlich

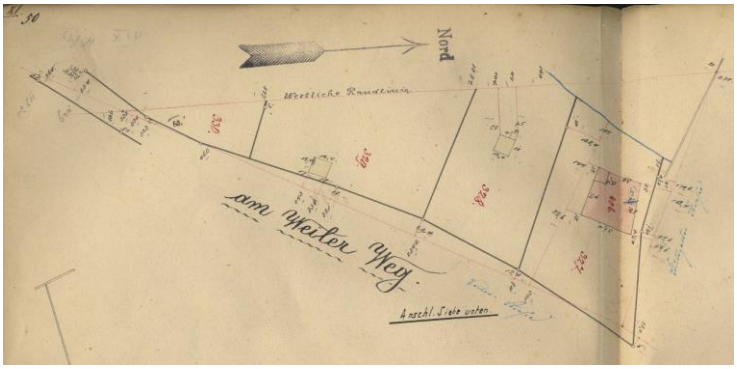


Abb. 2: Amt für Vermessung und Flurordnung Waiblingen: Auszug aus dem Buch LV BR AB Nordost (NO) 2831, 1832, S. 50.

überlieferte Geschichte, nach der Friedrich Schiller (1759-1805) in jenem Gartenhäuschen auf einer seiner Reisen einige Tage genächtigt haben soll. Dabei soll er auf ein Goldstück das Vaterunser in Miniaturschrift geschrieben haben.[4] Den Wahrheitsgehalt dieser Geschichte kann man heute nicht mehr überprüfen, da es keine schriftlichen Zeugnisse gibt. Aber immerhin könnte man es als positives Omen für den Erfolg der ab 1866 dort entstehenden Lederfabrik deuten.

---

[3] Vgl. Amt für Vermessung und Flurordnung Waiblingen: Flurkarte, 1832.

[4] Vgl. E. Schmid, Gespräch am 14.03.2013. Die Enkelin des Firmengründers Gottlob Schmid lebt bis zum heutigen Tag in Schorndorf.

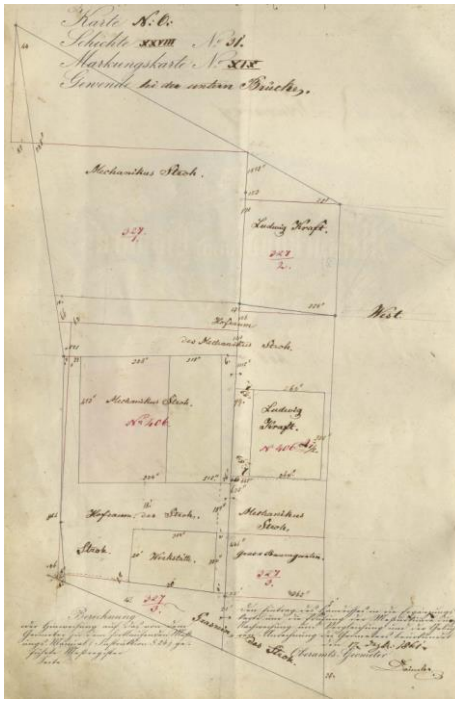


Abb. 3: Amt für Vermessung und Flurordnung Waiblingen: Auszug aus dem Buch 1859/60, S. 776. Die Karte ist datiert auf das Jahr 1861.

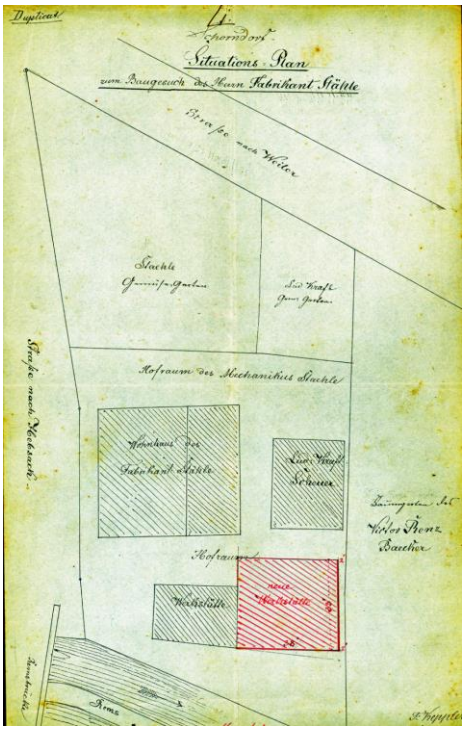


Abb. 4: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1681 - Röhm - Stuttgarter Straße 5,7,11. Situationsplan zum Baugesuch des Fabrikanten Staehle, 1864.

Auf der darauffolgenden Karte aus dem Jahre 1861 (vgl. Abb. 3) sind schon deutliche Veränderungen erkennbar. Als Besitzer eingetragen ist hier auf den Parzellen 327/1 (Gemüsegarten), 327/2 (Gras, Baum- und Gemüsegarten), 327/3 (Grasrain) und 406 (Wohnhaus, Stall, Werkstätte und Hofraum) der Mechanikus Friedrich Strok. Darüber hinaus findet man Ludwig Kraft sowohl als Eigentümer der Parzelle 327/2 (Gemüsegarten) als auch als Eigentümer des westlichen Teils der Parzelle 406, auf der eine Remise zu finden ist.[5]

In den Jahren zuvor mussten diverse Baumaßnahmen durchgeführt worden sein. Ludwig Kraft war vermutlich derjenige, der die Scheuer auf der Parzelle 406 errichtete. Aber auch Friedrich Strok war nicht untätig. Man kann davon ausgehen, dass er die erste kleine Werkstätte zur Herstellung bzw. Reparatur von landwirtschaftlichen Maschinen erbaute. Auch das erste Gebäude, das in der Flurkarte von 1832 bereits eingezeichnet war, hat sich im Grundriss verändert. Das Haus wurde sowohl an der Südostseite als auch an der Nordwestseite erweitert, die Nutzung beschrieben mit Wohnhaus und Stall.[6]

Spätestens im Jahr 1864 hatten sich die Eigentumsverhältnisse erneut geändert. Der Fabrikant Staehle hatte die Grundstücke des Mechanikus' Strok übernommen und ein „*Ansuchen*" zur Erweiterung der bestehenden Werkstätte an die Stadtgemeinde Schorndorf gestellt, das am 25. Mai

[5] Vgl. Amt für Vermessung und Flurordnung Waiblingen: Buch 1859/60, S. 776.
[6] Vgl. ebd., S. 777, Spalte „Culturart".

1864 schriftlich mit den Worten genehmigt wurde: *„demselben* (Maschinenfabrikant Staehle, Anm. d. V.) *die nachgesuchte Konzession zur Vergrösserung seiner Werkstätte … zu bewilligen.“*[7]

Aus dem beiliegenden Situationsplan ist ersichtlich, dass die neue Werkstätte südwestlich der bereits bestehenden Werkstätte angebaut wurde.

Im selben Jahr 1864 reichte Staehle ein weiteres Baugesuch zur Errichtung eines unbesteigbaren Kamins bei der Stadtgemeinde Schorndorf ein, das im Januar 1865 bewilligt wurde. An welcher Stelle dieser Kamin erbaut wurde, ist aus den vorliegenden Plänen leider nicht ersichtlich.

Das Grundstück südwestlich des Besitzes des Fabrikanten Staehle bzw. des Ludwig Kraft gehörte 1864 dem Schorndorfer Bäcker Victor Renz.

So stellten sich die Besitzverhältnisse zwischen *„Ziegelfeld“* und *„altem Baumwasen“* in diesen Jahren dar, bevor David und Gottlob Schmid zum ersten Mal sowohl in den Büchern des Amtes für Vermessung und Flurordnung als auch in den Akten des Bauamtes Schorndorf erwähnt wurden.

[7] Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1681, Baugesuch des Fabrikanten A. Staehle, 25.05.1864.

1.2. Die Gründerjahre 1866 bis 1885

Das Jahr 1866 war ein bedeutendes Jahr hinsichtlich der zukünftigen Lederfabrik. Man kann mit Fug und Recht vom Gründungsjahr der Lederfabrik sprechen. Einen Hinweis auf dieses Gründerjahr findet man auch bei August Lämmle im Jahr 1913„*…; die R o ß l e d e r f a b r i k von Schmid, 1866 ebenfalls als einfacher Handwerksbetrieb gegründet, ist heute Großbetrieb mit Absatz in ganz Deutschland; …*“.[8]

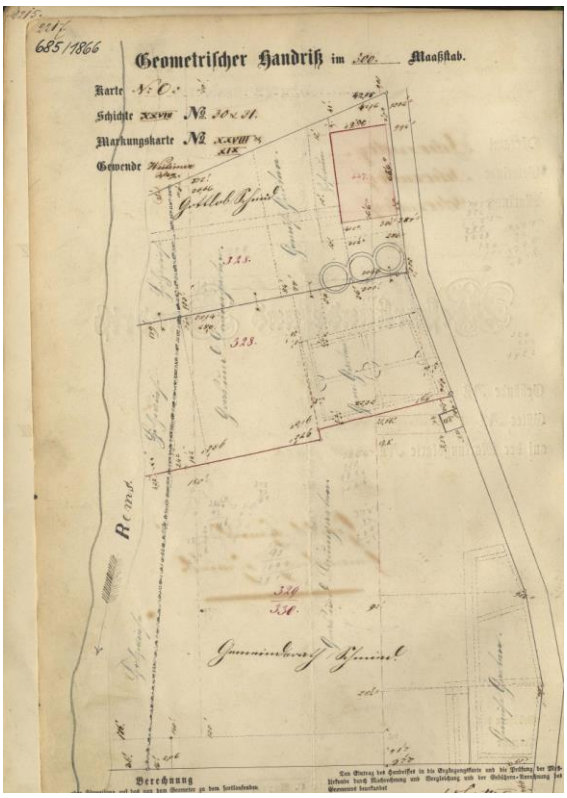


Abb. 5: Amt für Vermessung und Flurordnung Waiblingen: Auszug aus dem Buch 1866/67, S. 2217.

Jedenfalls war der gelernte Gerber Gottlob Schmid damals in Dänemark, als er eine Depesche von seinen Eltern mit den Worten erhielt, Grundstück und Frau zur Gründung einer Lederfabrikation seien gefunden und er möge doch sofort nach Schorndorf zurückkehren.[9] Der Vater David war in der damaligen Zeit Gemeinderat in Schorndorf und wusste seine kurzen Wege zur Stadtverwaltung sicher gut zu nutzen. Das ahnte wohl auch der Sohn Gottlob und es ist anzunehmen, dass er die Bedeutung dieses Briefes und die Auswirkungen auf sein zukünftiges Leben zu deuten wusste. Offensichtlich hielt sich der Sohn Gottlob an die Anweisung seiner Eltern, denn er eilte nach Schorndorf. Ob ihn dabei eher die Neugier auf seine zukünftige Frau oder auf das gefundene Grundstück leitete, ist dabei spekulativ.

Jedenfalls findet man im geometrischen Handriss von 1866 als neue Besitzer sowohl Gottlob als auch David Schmid, wobei die Parzellen 328 (Wohnhaus, Hofraum und Gemüsegarten) und 329 (Gemüsegarten, Holzwiese) auf den *Rothgerber* Gottlob Schmid eingetragen sind, hingegen die Parzelle 330 (Gras- und Baumgarten) auf den *Gemeinderath* und *Saifensieder* David Schmid.[10] Interessant ist, dass auf dieser Karte neben dem neu erstellten Wohnhaus drei runde Bauwerke eingezeichnet sind. Möglicherweise handelt es sich hierbei um die ersten Gerbgruben. Ob solche Gruben an der Weiler Straße – mit großem Abstand zur Rems – Sinn machen, ist allerdings mehr als fraglich.

Gesichert dagegen ist, dass auf diesem Gelände, auf dem später eine florierende Rosslederfabrik entstehen sollte, zunächst ein Wohnhaus erbaut wurde. Das Grundstück wurde am 16. Februar 1866 in „*Augenschau*“ genommen und das Ansinnen von David Schmid protokollarisch mit den Worten dokumentiert: „*Gemeinderath David Schmid … beabsichtigt in seinem vom Bäcker Victor Renz*

---

8 A. Lämmle, 1913[2], S. 87.

9 Vgl. E. Schmid, Gespräch am 14.03.2013.

10 Vgl. Amt für Vermessung und Flurordnung Waiblingen: Auszug aus dem Buch 1866/67, S. 2218.

gekauften Garten, an der Straße nach Weiler, zwischen dem Garten des Ludwig Kraft und seinem eigenen, ein zweistöckiges Wohnhaus zu erbauen …“[11]

Interessanterweise reichte nicht der 25-jährige Gottlob Schmid das Baugesuch ein, sondern sein Vater David. Die schriftliche Baugenehmigung für dieses Vorhaben erhielt David Schmid im März 1866 mit den Worten „… [das] *Ansuchen des Gemeinderath David Schmid wird nach Vernehmung der Ortsbauschau und des Gemeinderaths sowie nach erfolgter technischer Begutachtung von Seiten des Oberfeuerschauers beschlossen: demselben die nachgesuchte Konzession zur Erbauung eines neuen Wohnhauses an der Straße gegen Weiler – zwischen dem Schwanen* [ehemalige Gaststätte an der Grabenstraße, Anm. d. V.] *und der Ziegelhütte – unter Ertheilung der von der Bauschau resp. dem Oberfeuerschauer beantragten Bauvorschriften zu bewilligen.*“ [12]

Darüber, wo genau das Wohnhaus stehen sollte, gab es anfangs vermutlich widersprüchliche Auffassungen. Ursprünglich geplant war es wohl deutlich weiter gegen Weiler zu, tatsächlich gebaut wurde es aber fast an der Grenze zum Gemüsegarten des Ludwig Kraft. Ob die Wahl dieses Platzes mit dem auf dieser Karte ausgewiesenen „*Bauplatz zur Gerberwerkstätte*“ zusammenhing, kann heute nicht mehr eindeutig geklärt werden. Jedenfalls entstand auf dem ausgewiesenen Bauplatz in den folgenden Jahren tatsächlich eine Gerberwerkstatt. Da Teile des Wohnhauses in den ersten Jahren auch als Produktionsort genutzt wurden, wäre ein solcher Rückschluss also durchaus plausibel.

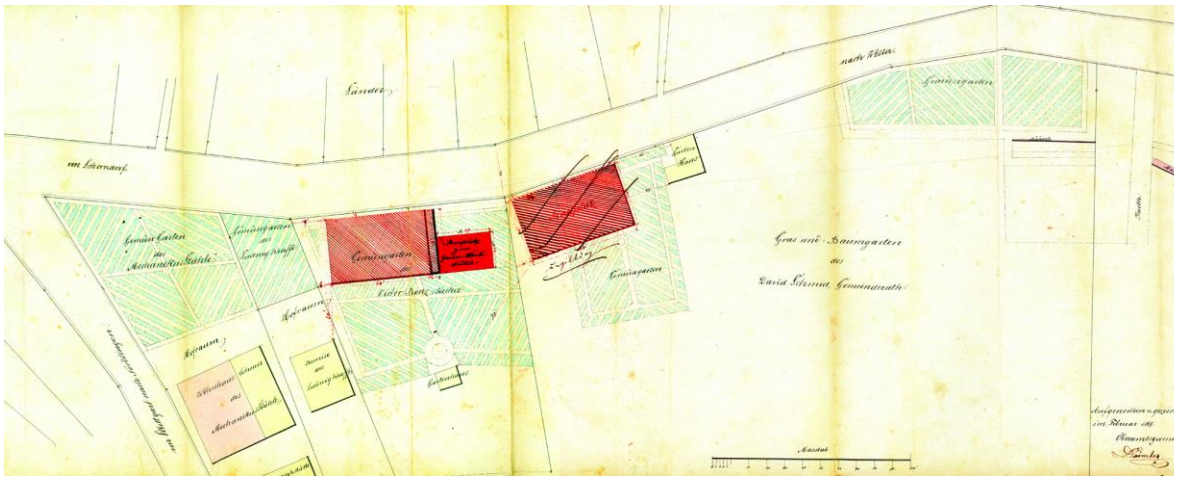


Abb. 6: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1852 - Röhm - Weilerstraße 6, Situationsplan zum Baugesuch des David Schmid, 1866.

[11] Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1852, Baugesuch des David Schmid zur Erbauung eines Wohnhauses an der Weiler Straße, 16.02.1866.

[12] Ebd., Baugesuch des David Schmid zur Erbauung eines Wohnhauses an der Weiler Straße, 20.03.1866.

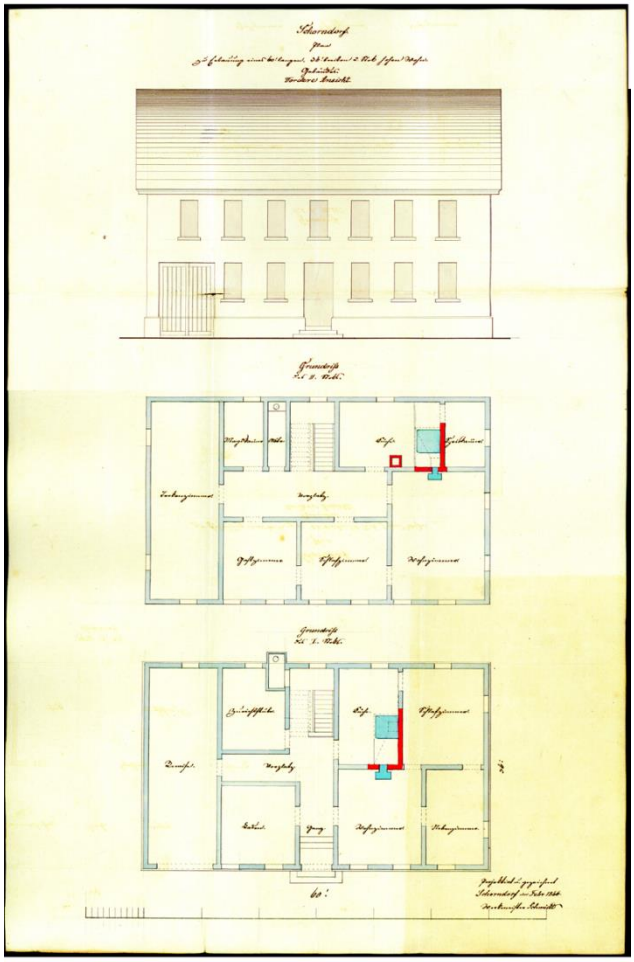


Abb. 7: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1852 - Röhm - Weilerstraße 6, Plan zur Erbauung eines 60‘ langen und 36‘ breiten 2 Stock hohen Wohngebäudes. Vordere Ansicht, 1866.

Abb. 8: Wohngebäude an der Weiler Straße 6. Aufnahme 27.02.2018. Privatbesitz Peter Beck.

Über die Gestaltung dieses ersten Wohnhauses gibt es erfreulicherweise gut erhaltene Pläne. Es handelt sich um ein zweistöckiges Haus mit einem Giebeldach mit einer Länge von 60 Fuß und einer Breite von 26 Fuß[13]. Im ersten Stock, heute würde man vom Erdgeschoss reden, war neben den typischen Wohnhausräumen wie Küche, Wohn-, Schlaf- und Nebenzimmer auch eine Zurichtstube und eine Remise. Im zweiten Stock gab es Küche, Speiskammer, Wohn- Gast- und Schlafzimmer sowie einen Magazinraum und ein Trockenzimmer.

Wie man dem Plan entnehmen kann, wurden zwei Änderungen an der Küchenplanung vorgenommen. Man kann davon ausgehen, dass diese Korrekturen noch in der Planungsphase stattfanden, da ja die Konzession, also die Baugenehmigung, erst am 20. März 1866 erfolgte.

Vergleicht man die Fassade dieses ersten Wohnhauses mit der heutigen Fassade des Gebäudes, dann stellt man fest, dass sich bis heute kaum etwas geändert hat. Lediglich ein Fenster und die Einfahrt in die Remise wurden zugemauert und einer anderen Nutzung zugeführt.

Anhand des Planes von 1866 (Abb. 7) und der Fotografie aus dem Jahre 2018 (Abb. 8) kann man leicht das zugemauerte Fenster und die ehemalige Toreinfahrt an der Remise erkennen. Zwar wurden beim Zubauen der Toreinfahrt dieselben Sandsteine verwendet, aufgrund der leicht unterschiedlichen Farben der Steine hebt sich aber die ehemalige Toreinfahrt deutlich von seiner

[13] Ebd., Baugesuch des David Schmid zur Erbauung eines Wohnhauses an der Weiler Straße, 16.02.1866. Legt man das damalige württembergische Maß von 28,649 cm für 1 Fuß zugrunde, dann sind das in der Länge etwas mehr als 17 m, in der Breite ca. 7,45 m.

Umgebung ab.

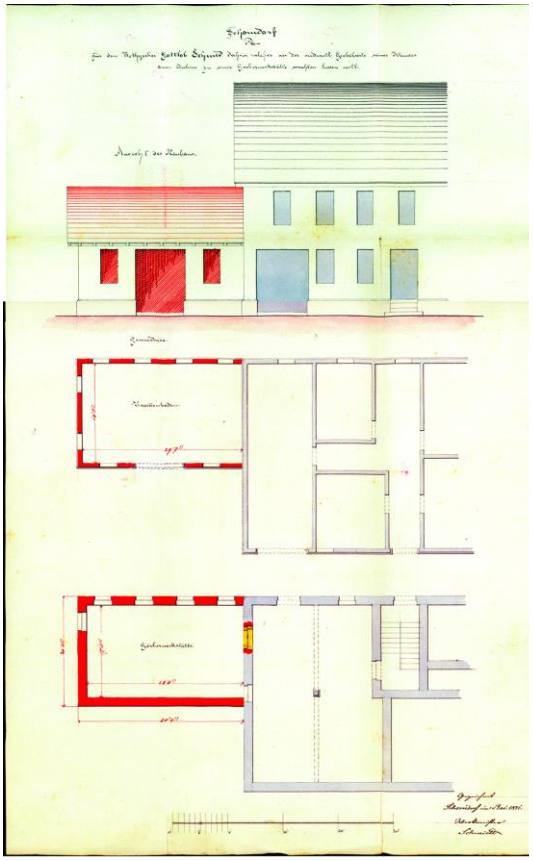


Abb. 9: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1852 - Röhm - Weilerstraße 6, Plan für den Rothgerber Gottlob Schmid dahier, welcher an der südwestlichen Giebelseite seines Hauses einen Anbau zu einer Gerberwerkstätte errichten lassen will, 1871.

Im Jahr 1871, also nur wenige Jahre nach dem Bau des Wohnhauses, reichte Gottlob Schmid das nächste Baugesuch ein. Er „… *beabsichtigt, an der südwestlichen Seite seines an der Straße nach Weiler gelegenen Wohnhauses einen Anbau zu errichten …*“[14]. Der Anbau wird 30,3 Fuß (ca. 8,68 m) lang und 20,3 Fuß (ca. 5,81 m) breit und beinhaltet im aus massivem Stein gebauten Souterrain die Gerberwerkstätte, der obere Rest wird aus Ziegelwerk hergestellt und soll den Trockenraum beherbergen.[15] Die Genehmigung dieses Bauvorhabens erfolgte am 04.07.1871 unter Ansetzung einer Sportel (Gebühr) von 2 Gulden, 12 Kronen.[16]

Interessanterweise stellt Gottlob Schmid noch im selben Jahr einen weiteren Antrag, um den im Jahr 1866 bereits geplanten Trockenraum in seinem Wohnhaus mittels erwärmter Luft betreiben zu dürfen. Im Bauschau-Protokoll vom Oktober 1871 findet man folgende Zeilen: „*Gerber Schmid beabsichtigt in seinem Wohngebäude eine Trockenstube mittelst erwärmter Luft oberhalb der Werkstatt einzurichten, u. den Rauch in einem bestehenden Kamin abzuleiten, und hat zu diesem Zwecke um die Erlaubniß u. feuerpolizeilichen Bauvorschriften gebeten*.“[17] Liest man diese Zeilen aufmerksam, dann entgeht einem nicht, dass die ursprünglich geplante Remise am Wohnhaus zwischenzeitlich als Werkstatt genutzt wurde. In welchen bestehenden Kamin der Rauch abgeleitet werden soll, geht dabei aus den vorliegenden Plänen nicht hervor.

[14] Ebd., Gemeinderaths-Protocoll vom 27.06.1871.
[15] Vgl. ebd., Bau Augenschein Protocoll vom 20.06.1871.
[16] Vgl. ebd., Beschluss des Oberamtes Schorndorf vom 04.07.1874.
[17] Ebd., Bauschau-Protocoll vom 24.10.1871.

Im Jahr 1874 erweitert Gottlob Schmid bereits den wenige Jahre zuvor erstellten Anbau. Im *Gemeinderaths-Protocoll* vom 23.03.1874 steht geschrieben: *„Gottlob Schmid, Rothgerber dahier, beabsichtigt, das auf der Westseite seines Wohnhauses befindliche Trockenhaus mit Werkstätte zu erweitern, so daß der Anbau eine Länge von 54'* [Fuß, Anm. d. V.] = *15,470 m u. eine Breite von 9,95 m u. eine Höhe von 3,72 m im Erdgeschoss, 3,0 m im ersten u. 2,578 m im 2ten Stock erhält. Den Anbau will er theils als Durchfahrt u. Zurichtstube, theils als Trockenraum u. die Dachräume zur Aufbewahrung von Rinde benutzen.“*[18]

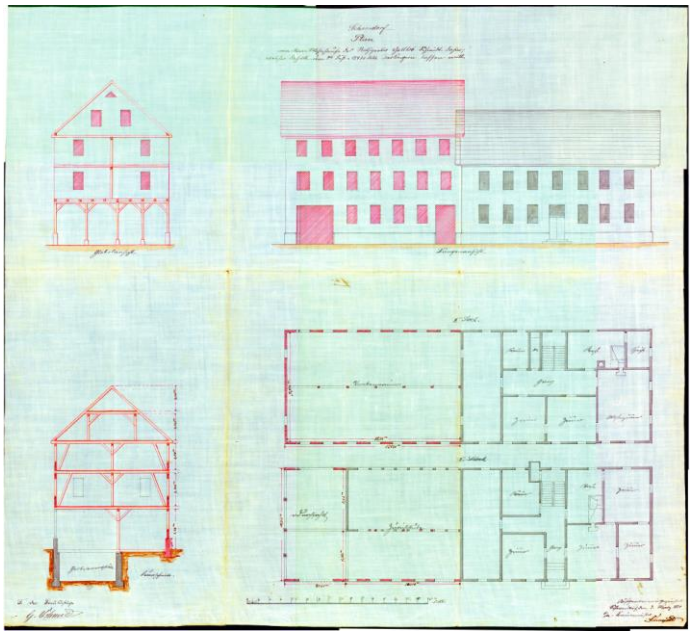


Abb. 10: Bauamt Schorndorf: Akte 1853 - Röhm - Weilerstraße 8, Plan von dem Wohngebäude des Rothgerber Gottlob Schmid, 09.03.1874.

Der beiliegende Plan zeigt, wie das Wohngebäude an der Weilerstraße verlängert werden sollte. Insgesamt war es etwas höher als das bestehende Wohnhaus. An der westlichen Seite befindet sich das Tor zur Durchfahrt, die in der Planung von 1874 an der westlichen Seite offen war. Im vier Jahre später erstellten Plan ist allerdings auch diese Seite geschlossen. Ob diese Durchfahrt tatsächlich anfangs offen war, lässt sich nachträglich nicht mehr eruieren. Gut erkennen kann man auch die Gerberwerkstätte im Souterrain.

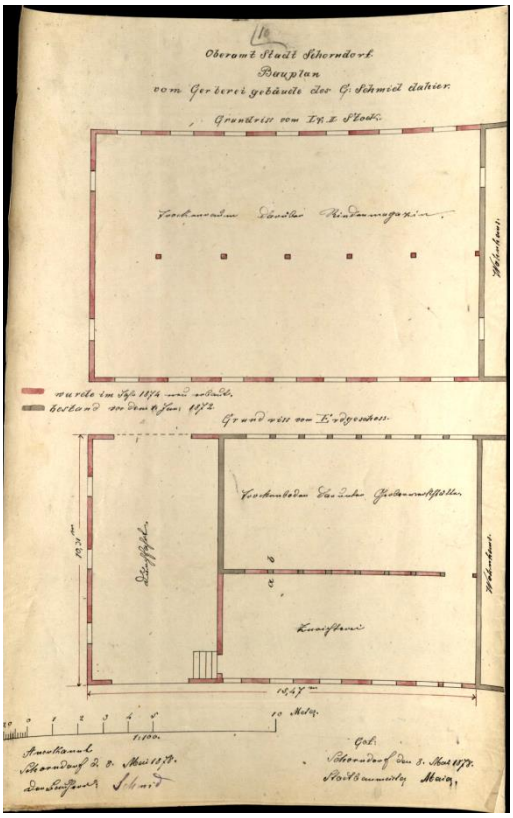


Abb. 11: Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur F199 I Bü 164, Gerbereierweiterung 1878-1890, Bauplan vom Gerbereigebäude, 08.05.1878.

Auch der im Zuge des Werkstättenneubaus im Jahre 1878 nachträglich erstellte Plan dieses Gebäudes zeigt die Umbaumaßnahmen im Jahr 1874 sowie deren Nutzung. Im Souterrain befindet sich nach wie vor die Gerberwerkstätte, im Erdgeschoss der Trockenboden und die Zurichterei, daneben die Durchfahrt, die zukünftig in die neu projektierte Gerberwerkstätte führen wird. Die Durchfahrt muss sehr hoch gewesen sein, da sonst das Gefälle zur neuen Werkstatt hin nicht überbrückbar gewesen wäre. Auch die Treppe in der Durchfahrt - an der Seite zur Weiler Straße - weist auf diesen Sachverhalt hin. Von der Einfahrt gelangte man nur über eine

[18] Ebd., Gemeinderaths-Protokoll vom 23.03.1874.

Treppe in die Zurichterei.

Abb. 12: Zweites Wohngebäude an der Weiler Straße 6. Aufnahme 27.02.2018. Privatbesitz Peter Beck.

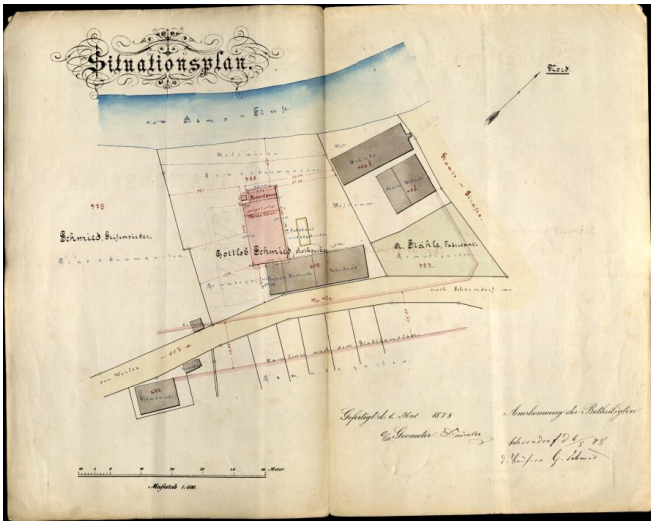


Abb. 13: Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur F199 I Bü 164, Gerbereierweiterung 1878-1890, Situationsplan vom 26.05.1878.

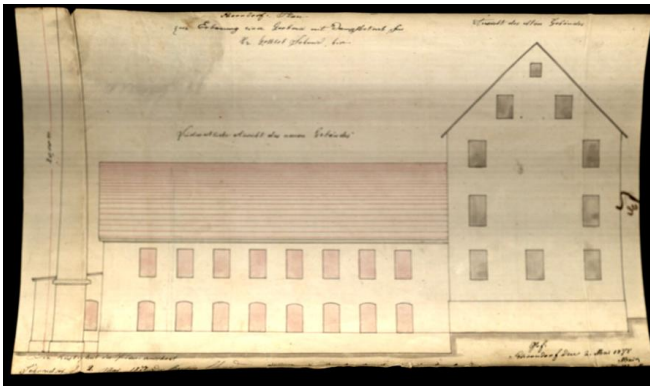


Abb. 14: Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur F199 I Bü 164, Gerbereierweiterung 1878-1890, südwestliche Ansicht, Bauplan vom 02.05.1878.

Im ersten Stock findet man den Trockenraum und darüber liegend im zweiten Stock das Rindenmagazin. Gut erkennen kann man auch, dass der im Jahr 1874 entstandene Anbau eine Flucht mit dem bereits bestehenden Wohnhaus an der Weiler Straße bildet. Die Fotografie (Abb. 12) zeigt die beiden Gebäude mit ihrer Fassade zur Straße hin.

Beachtlich ist auch hier, wie wenig sich das Fassadenbild zur Weiler Straße hin verändert hat. Man erkennt noch deutlich die ursprünglich geplanten Fenster sowie das Tor zur ehemaligen Einfahrt.

Offensichtlich liefen die Geschäfte des Rotgerbers Gottlob Schmid äußerst gut, denn im Mai 1878 plante der Fabrikant bereits den nächsten Erweiterungsbau. Sein Bauantrag lautet auf „*Errichtung eines 20,0 m langen, 11,44 m breiten 2stockigen Gebäudeanbaus sowie eines 3,82 m langen, 9,24 m breiten einstockigen Kesselhauses mit Umfassungswänden aus Kalksteinmauerwerk und Ziegelfachwerk auf Parz. No. 328. Gleichzeitig mit dem Baugesuch wird die Anlage eines Dampfkessels von 20 qm Heizfläche und 6 Atmosphären Ueberdruck zur Vorlage gebracht.*“ [19]

Der Plan zeigt neben den projektierten Neubauten auch die Bautätigkeiten der letzten Jahre. Zum Bestand zählt jetzt neben dem Wohnhaus und der ersten Werkstätte ein Lohstand. Darüber hinaus zeigt die Skizze den oben beschriebenen Umbau der ursprünglichen Werkstatt im

[19] Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur F199 I Bü 164, Gerbereierweiterung 1878-1890, Baugesuch vom 18.04.1878.

Anschluss an das Wohnhaus. Gut erkennen kann man auch die damalige Grundstücksgröße. Die Parzelle 328 gehörte natürlich Gottlob Schmid, auf deren Fläche in den nächsten Jahren die nächsten Erweiterungsbauten entstehen sollten. Das Gelände nordöstlich gehörte dem Fabrikanten Staehle, die Gras- und Baumwiese im Südwesten nach wie vor dem Vater David Schmid.

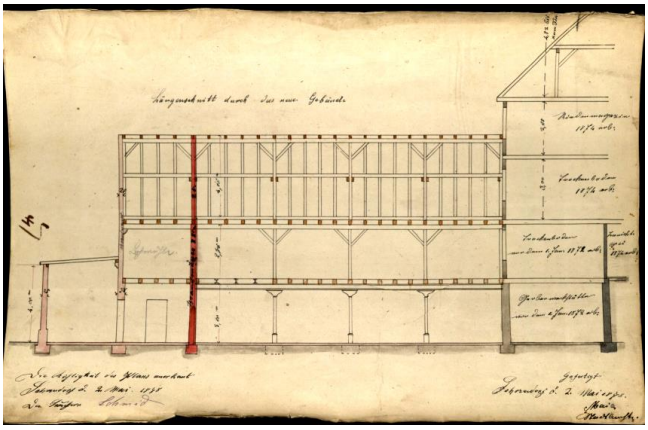


Abb. 15: Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur F199 I Bü 164, Gerbereierweiterung 1878-1890, Längenschnitt, Bauplan gefertigt am 02.05.1878.

Blickt man von der südwestlichen Seite (Abb. 15) auf die neu geplante Werkstätte, dann sieht man, wie sich das neue Gebäude an das alte anschließt. Der Neubau umfasst zwei Stockwerke mit acht Fenstern auf jeder Etage an der südwestlichen Seite, auf der gegenüberliegenden Seite sind im Erdgeschoss fünf Fenster und drei Eingänge vorgesehen, im ersten Stock sieben Fenster. Den oberen Abschluss bildet ein Giebeldach. An der nordwestlichen Seite wird das Kesselhaus mit dem neuen Schornstein direkt an die neue Werkstatt angebaut.

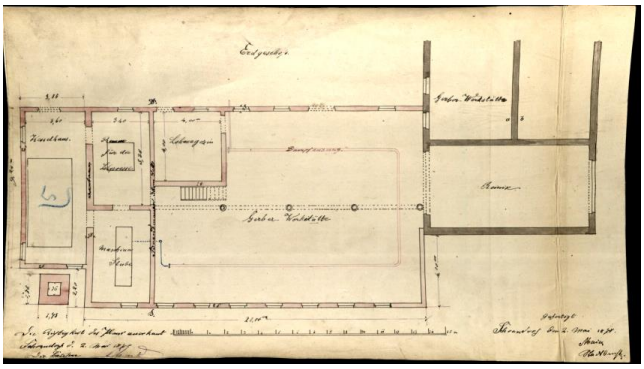


Abb. 16: Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur F199 I Bü 164, Gerbereierweiterung 1878-1890, Erdgeschoss, Bauplan gefertigt am 02.05.1878.

Der Längenschnitt des Gebäudes zeigt, wie sich die neue Werkstätte an das bereits bestehende Haus mit der alten Werkstätte anschließt. Deutlich werden hier nochmals die Höhenunterschiede dargestellt. Das Souterrain des alten Gebäudes liegt auf der Höhe des Erdgeschosses der neuen Werkstatt. Damit ist mit Sicherheit ein Höhenunterschied zwischen 4 und 5 m von der Weiler Straße bis zum Tor in die neue Werkstatt zu überwinden.

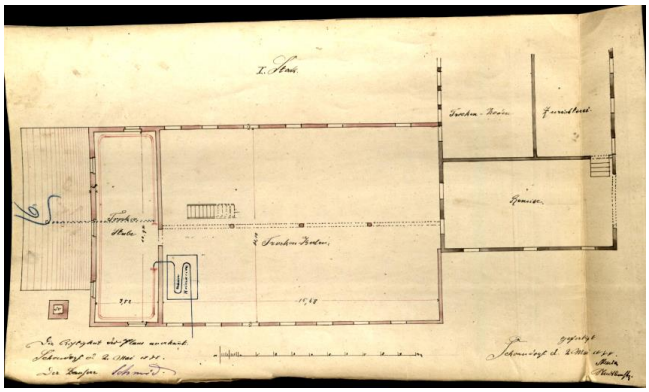


Abb. 17: Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur F199 I Bü 164, Gerbereierweiterung 1878-1890, 1. Stock, Bauplan gefertigt am 02.05.1878.

Zu beachten ist auch die Brandmauer, die die Gerberwerkstätte von der Maschinenstube und dem Kesselhaus trennt.

Das Erdgeschoss beherbergt neben der Werkstätte das Lohmagazin, den Raum für die Lohpresse, das Kesselhaus sowie die Maschinenstube. Darüber hinaus werden die Anordnung des Kamins beim Kesselhaus sowie der Verlauf der Dampfleitung in der Gerberwerkstätte deutlich.

Im ersten Stock erkennt man den Trockenboden, die Trockenstube mit der Dampfleitung und dem Wasserreservoir.

Diese Baupläne wurden Anfang Mai erstellt, angezeigt wurde das Bauvorhaben im *Schorndorfer Anzeiger* am 14. Mai 1878 mit den Worten: *„Errichtung einer lästigen Gewerbeanlage. Gottlob Schmid, Rothgerber in Schorndorf, beabsichtigt, seine am Vicinalweg nach Weiler auf Parc. 328 liegende Gerberei zu erweitern. Es wird dies mit dem Anfügen bekannt gemacht, daß etwaige Einwendungen hiegegen binnen 14 Tagen, vom Erscheinen dieses Blattes an gerechnet, bei der unterzeichneten Stelle anzubringen sind, und daß nach Ablauf dieser Frist Einwendungen in dem Verfahren nicht mehr berücksichtigt werden können. Die Beschreibung, Zeichnungen und Pläne sind auf der Oberamtskanzlei zur Einsicht aufgelegt. Den 10. Mai 1878.“*[20]

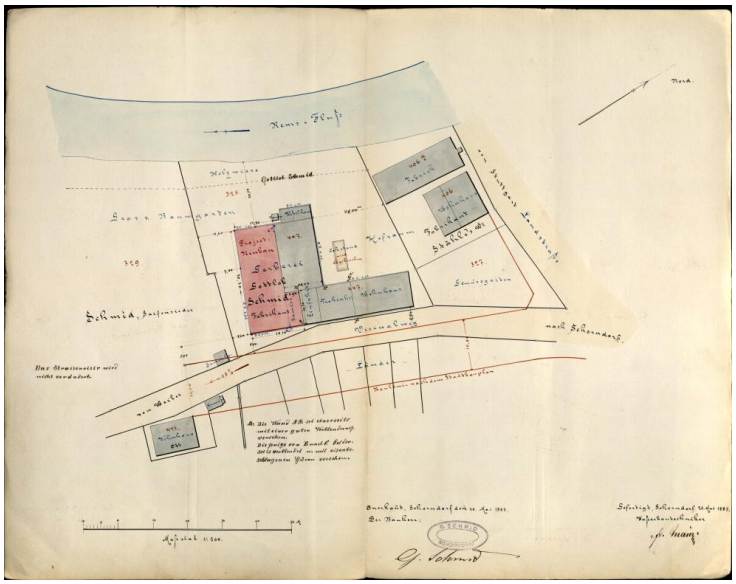


Abb. 18: Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur F199 I Bü 164, Gerbereierweiterung 1878-1890, Situationsplan, gefertigt am 28.05.1883.

Die Baugenehmigungsurkunde wurde am 20.07.1878 durch das Oberamt Schorndorf erstellt[21], so dass im zweiten Halbjahr desselben Jahres mit den Baumaßnahmen begonnen werden konnte. Die Bauabnahme durch das königliche Oberamt in Schorndorf erfolgte am 12. Mai 1879 ohne Beanstandungen.[22]

Bereits im Jahr 1883 erweitert Gottlob Schmid seine bestehende Werkstatt schon wieder. Der Anbau schließt direkt an die beiden älteren Werkstätten an und hatte eine Länge von 30,30 m und eine Breite von 11,20 m, an der Straße nach Weiler hin sogar etwas mehr als 15 m. Im Protokoll der Ortsbauschau vom 07.06.1883 ist das Bauobjekt beschrieben. Der Bauherr Gottlob Schmid stellt das Ansuchen zur *„Errichtung eines 30,30 m langen, 11,20 m breiten Gerbereianbaus an seiner Lederfabrik in seinem Garten Parz. No. 328 an der Straße von Schorndorf nach Weiler.“*[23]

Die Bau-Genehmigungs-Urkunde für dieses Vorhaben erhielt Gottlob Schmid am 19.07.1883[24], genau 6 Wochen nach der Ortsbauschau.

---

20 Ebd., Schorndorfer Anzeiger No. 57 vom 14.05.1878.
21 Vgl. ebd., Bau-Genehmigungs-Urkunde vom 20.07.1878.
22 Vgl. ebd., königl. Oberamt Schorndorf vom 12.05.1879.
23 Ebd., Auszug aus dem Protokoll der Ortsbauschau vom 07.06.1883.
24 Ebd., Bau-Genehmigungs-Urkunde vom 19.07.1883.

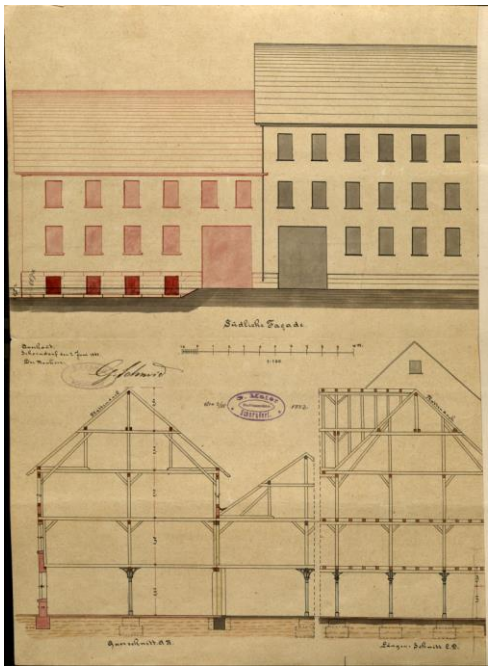


Abb. 19: Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur F199 I Bü 164, Gerbereierweiterung 1878-1890, südliche Facade, gefertigt am 02.06.1883.

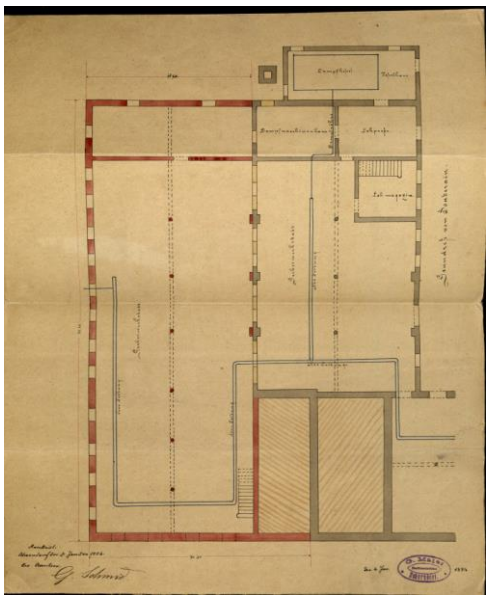


Abb. 20: Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur F199 I Bü 164, Gerbereierweiterung 1878-1890, Grundriß des Souterain, 04.01.1884.

Mit diesem Erweiterungsbau vergrößerte der Fabrikant Gottlob Schmid seine bestehende Werkstätte erheblich. Gleichzeitig wurde die erste Werkstatt an der südwestlichen Seite des Wohnhauses einer anderen Nutzung zugeführt. Im Souterrain des nordöstlichen Teils des Gebäudes befand sich nach wie vor die ursprüngliche Gerberwerkstätte, die darüber liegenden Stockwerke wurden aber zwischenzeitlich als Trockenhaus genutzt, während auf der Seite Richtung Weiler hin eine Einfahrt in die neuen Werkstätten und eine Remise zu finden sind.

Das Baugesuch dieses Werkstatt-Erweiterungsbaus umfasste 4 Blätter mit Bauzeichnungen sowie eine zweiseitige Baubeschreibung. Diese Beschreibung ist zum einen deshalb interessant, weil sie den Bauplänen in der Baugeschichte des Gottlob Schmid zum ersten Mal beigelegt worden war, zum anderen gibt sie Aufschluss über die Nutzung des Gebäudes mit dem folgenden Wortlaut:

„*Das Bauwesen* [Bauvorhaben, Anm. d. V.] *soll namentlich enthalten:*

Im Souterain:
Eine Grubenwerkstatt, welche die Wasser- und Kalkgruben aufzunehmen hat und wo die Roßhäute den Wasser- und sonstigen Reinigungsprozeß passieren, auch von Unterhautzellengewebe und Haaren befreit werden.

Im Erdgeschoss:
…: Zurichterei, welche zum Bearbeiten der gegerbten Häute und theilweise auch zum Lufttrocknen derselben dient.
Ferner ein … Trockenlokal mit Dampf- oder Ofenheizung, worüber spätere Entscheidung getroffen wird.

Im I. Stock
Dieser, sowie der ganze … Dachstock, dient ausschließlich als Rindenmagazin.

Der Neubau wird ausschließlich zu ausgedehnterem Betrieb der Lederfabrikation genützt, im Laufenden zur Herstellung von Leder aus Roßhäuten, die Gewinnung des … beruht auf dem allgemein üblichen Hergang der Lohgerberei, d. h. durch Einweichen in Wasser, Schaben, Einhandeln mit

Kalkmilch, Einlegen in Lohgruben, welche sich im Hofraum befinden, ferner dem Trocknen und dem sonstigen weiteren Bearbeiten."[25]

An der Stelle sei darauf hingewiesen, dass alle Baupläne bereits am 02.06.1883 angefertigt, aber im Januar 1884 – also bereits in der Bauphase – mit der Lage der Dampfröhren zur Beheizung der Räume ergänzt wurden.

Die beiliegende Zeichnung (Abb. 19) zeigt sehr schön, wie sich der Neubau an die bestehenden Gebäude anschließt. Obwohl der Anbau im Innenraum einen großen Raum umschließt, könnte man beim Betrachten des Gebäudes von außen der Meinung sein, es handele sich um zwei Häuser. Dieser Eindruck wird durch die Anordnung des Giebeldaches erweckt. Zur Weiler Straße hin ist das Dach in der gleichen Flucht wie die benachbarten Gebäude ausgerichtet und bildet somit mit dem Wohnhaus und der alten Werkstatt ein Ensemble. In Richtung Nordwesten ist das Giebeldach um 90° gedreht und stößt damit in einem rechten Winkel auf das andere Dach an der Weiler Straße, wodurch dem Betrachter der Eindruck von zwei Gebäuden vermittelt wird.

Im Souterrain des Neubaus wird die Gerberwerkstätte untergebracht sowie die Wasser- und Kalkgruben. Damit sind die Werkstätten in den beiden Gebäuden auf der gleichen Etagenhöhe zu finden, so dass sich in Summe eine Arbeitsfläche allein in diesen beiden Gerberwerkstätten von ca. 480 qm ergibt, wobei die Werkstatt im 1878 erbauten Gebäude mit ca. 50 qm noch nicht mit eingerechnet wurde.

Beachten sollte man noch die Planung, den Gehweg an der Weiler Straße etwas abzusenken, damit in der Werkstatt im Souterrain mehr natürliches Licht zur Verfügung steht. Aus heutiger Sicht kann man nicht erkennen, dass dieses Vorhaben realisiert wurde. Dagegen sprach sicherlich der Verlauf der Kanalisation, aber auch die Straßenführung. Im Falle der Realisation hätte sich ein Höhenunterschied zwischen Gehweg und Straße von ca. 80 cm ergeben.

Auch die Zurichterei im Erdgeschoss lag auf einer Ebene mit der Zurichterei im Gebäude nebenan. Rechnet man die Trockenlokale mit ein, dann ergibt sich eine Arbeitsfläche in diesen beiden Gebäuden von etwas mehr als 520 qm. Nimmt man die Zurichterei und das Trockenlokal des 1878 erbauten Gebäudes mit ca. 90 qm noch hinzu, dann standen dem Bearbeiten und Trocknen der Häute eine Fläche von insgesamt ca. 610 qm zur Verfügung.

Der 1. Stock sowie das Dachgeschoss dienten als Rindenmagazine und hatten eine entsprechende Größe.

Nachdem die Werkstätte, die Zurichterei und das Rindenmagazin des im Jahr 1878 erbauten Gebäudes auf denselben Etagen wie die entsprechenden Abteilungen in den später erstellten Neubauten lagen, sind alle Voraussetzungen gegeben, um die Arbeitsprozesse der Lederherstellung möglichst optimal auszulegen.

Abschließend sollte man die ebenfalls in diesen Zeitraum fallenden Bautätigkeiten des Mähmaschinenfabrikanten Staehle an dieser Stelle nicht verschweigen. Der geometrische Handriss

---

[25] Ebd., Beschreibung für das Baugesuch des Gottlob Schmid, Fabrikant vom 02.06.1883. Die mit Punkten gekennzeichneten Wörter konnten nicht entschlüsselt werden.

von 1874 zeigt, dass der Fabrikant Staehle zwischenzeitlich die Grundstücke des Ludwig Kraft erworben und die Scheuer von demselben abgerissen hatte. Darüber hinaus hatte er seine Werkstatt erweitert und diese mit einer Dampfmaschine und einem Kesselhaus ergänzt, die im hinteren Teil zur Stuttgarter Straße hin zu finden waren. Da das Kesselhaus ganz an der Straße lag, ist anzunehmen, dass dort auch der Kamin erbaut wurde, wie man aus der Zeichnung unschwer erkennen kann. Damit gehörte das erste Kesselhaus, das an diesem neu entstandenen „Industriegebiet“ zu finden war, dem Mechanikus Staehle und das wenige Jahre später von Gottlob Schmid erstellte Kesselhaus war im Grunde genommen das zweite „Maschinenhaus“ auf diesem Gelände.

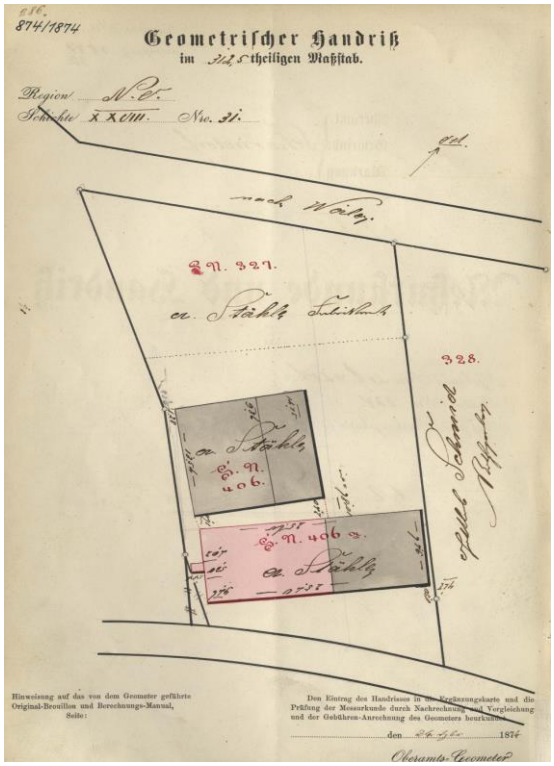


Abb. 21: Amt für Vermessung und Flurordnung Waiblingen: Auszug aus dem Buch 1873/74, S. 286.

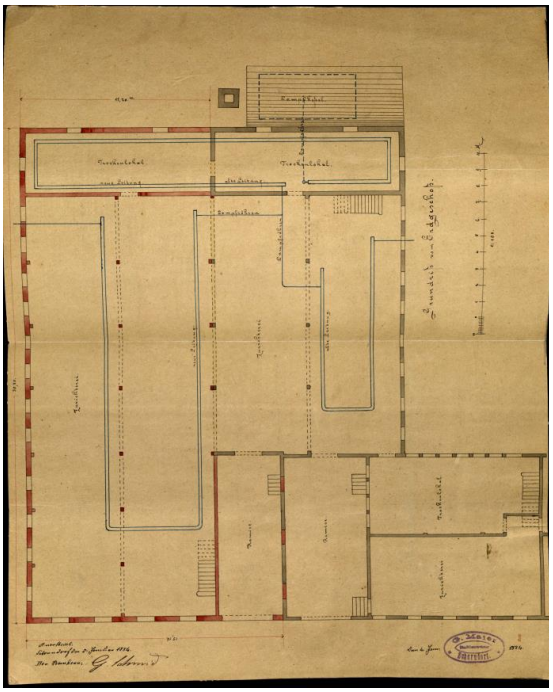


Abb. 22: Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur F199 I Bü 164, Gerbereierweiterung 1878-1890, Grundriß des Erdgeschoß, 04.01.1884.

1.3. Die Jahre 1886 bis 1920

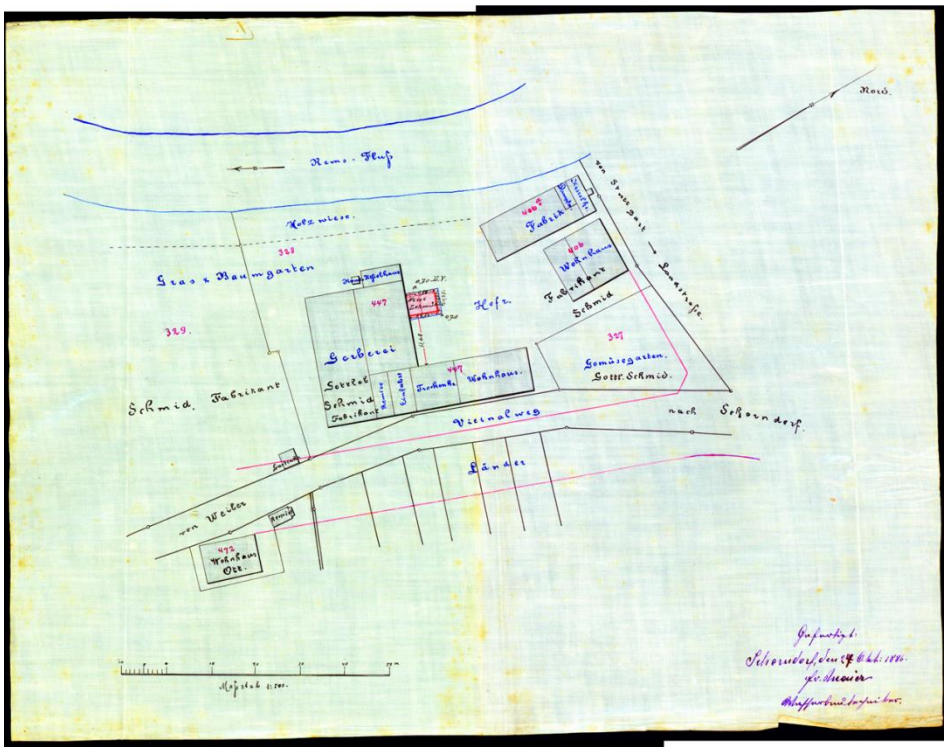


Abb. 23 Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1853 - Röhm – Weilerstraße 8, Übersichtsplan zur Erbauung einer neuen Lohmühle vom 24.10.1886.

Das Jahr 1886 war wieder ein bedeutendes Jahr in der Entwicklung der Rosslederfabrik des Gottlob Schmid. In diesem Jahr starb sein Vater David, so dass das südwestlich gelegene Gras- und Baumgrundstück an den Erben Gottlob Schmid fiel. Darüber hinaus konnte Gottlob Schmid am 5. November 1886 das nordöstlich an der Stuttgarter Straße gelegenen Grundstücks des Fabrikanten Staehle erwerben. Albert Friedrich Staehle verkaufte mit Zustimmung seiner Kinder an Gottlob Schmid seine Gebäude, darunter ein zweistockiges Wohnhaus, ein zweistockiges Werkstattgebäude, Kamin und Hofraum sowie seinen *„Gemüsegarten an der Straße nach Weiler“*.[26] Insgesamt erwarb Gottlob Schmid ein Gelände von 16, 61 Ar, wobei die bebaute Fläche 10,38 Ar und der Gemüsegarten eine Größe von 6,23 Ar hatte. Der Preis belief sich auf 17.000 Mark.[27]

Damit hatte der Rotgerber Schmid die Grundlage für eine weitere positive Entwicklung seiner Gerberei an diesem Standort gelegt.

Der beiliegende Übersichtsplan zeigt das komplette Gelände der Lederfabrik im Jahr 1886. Obwohl das Staehle-Areal erst im November 1886 von Gottlob Schmid erworben wurde, hatte der Architekt bereits im Oktober Gottlob Schmid als Eigentümer ausgewiesen. Der Plan zeigt, an welcher Stelle die neue Lohmühle erbaut werden sollte.

Gottlob Schmid reichte das Baugesuch für die neue Lohmühle Ende Oktober 1886 beim Oberamt Schorndorf ein mit der Bitte *„um Gestattung zur Errichtung eines Lohmühlen – Anbaues.“*[28] Im Bauantrag wird das Objekt mit den Worten näher beschrieben *„Erbauung eines 4,35 m langen, 6,80 m breiten Anbaues, zur Errichtung eines … Lohmühlen-Antriebs auf der nordöstlichen Langseite seines*

[26] Stadtarchiv Schorndorf, I.2. Kaufbuch Schorndorf, 1885-1886, Eintrag vom 5.11.1886.
[27] Vgl. ebd.
[28] Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1853, Auszug aus dem Protokoll der Ortsbauschau vom 30.10.1886.

Fabrikgebäudes".[29] Ergänzt wird das Vorhaben mit dem Kommentar, die Nachbarn seien bei diesen Baumaßnahmen nicht beteiligt, da das ganze umliegende Areal im Eigentum des Bauenden sei.

Die Abbildung 24 zeigt den Anbau an das bestehende Gebäude sehr deutlich. Im Erdgeschoss erkennt man einen Durchgang zwischen dem alten und dem neu entstehenden Gebäude. Genutzt wurde der Raum im Erdgeschoss als Lohraum für die angelieferte Rinde, im ersten Stock war die Lohmühle vorgesehen und im Dachstock das Magazin für die geschnittenen Rinden. Im bereits bestehenden Gebäude war im Dachstock bereits das Rindenlager untergebracht, so dass der gewonnene Platz im Dachstock faktisch einer Vergrößerung des Rindenlagers gleichkam. Im Anbau selbst gab es keine Verbindungen zwischen den Stockwerken, der Zugang erfolgte über die Treppen des alten Lohraumes bzw. der alten Lohmühle.

Bautechnisch bestand das Erdgeschoss aus Backsteinmauerwerk, die Wände des ersten Stocks und des Dachstocks aus ausgemauertem Riegelfachwerk. Den oberen Abschluss fand der Neubau in einem Holzzementdach, einer Art Flachdach.

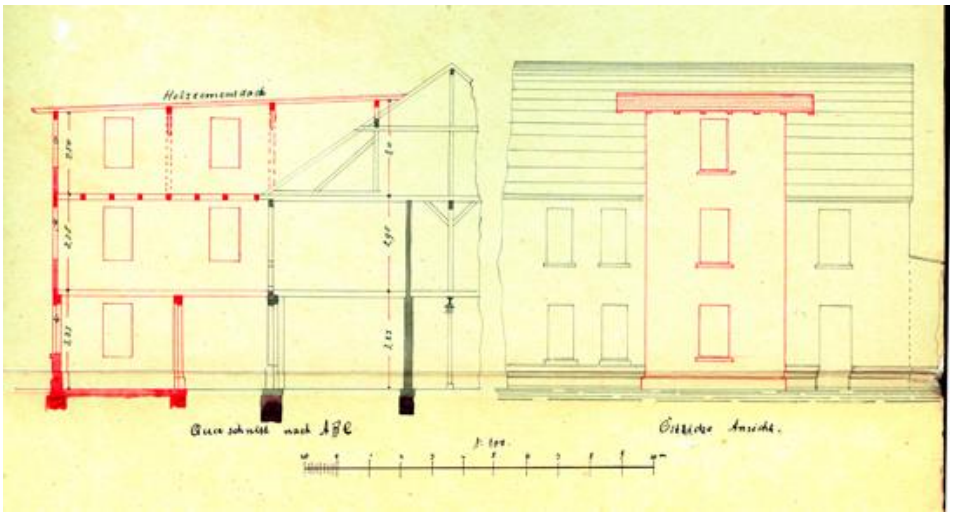


Abb. 24: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1853 - Röhm – Weilerstraße 8, Ausschnitt aus den Detailplan zur Erbauung einer neuen Lohmühle vom 23.10.1886.

Im Jahr 1888 plante Gottlob Schmid einen weiteren kleinen Anbau an der Nebenseite seines Kesselhauses. Im Protokoll der Ortsbauschau und des Gemeinderaths, *„…betreffend das Gesuch des Roßlederfabrikanten Gottlob Schmid um Gestattung zur Errichtung eines Anbaus an seinem Fabrikgebäude 1888"*[30], findet man die folgende Beschreibung des geplanten Bauobjekts: *„Errichtung eines 3,25 m langen, 4,58 m breiten einstockigen Anbaus an sein Gerbereigebäude No. 447 an dem Vicinalweg von Schorndorf nach Weiler."*[31] Auch in diesem Fall sind die Nachbarn am Bauvorhaben nicht beteiligt, da das umgebende Areal Eigentum des Bauenden ist.

Aus dem Übersichtsplan (Abb. 25) erkennt man, wie sich der Neubau an das Kesselhaus anschließt. Geplant wurde neben einer weiteren Lohpresse auch ein Hühnerstall. Hergestellt wurden die Umfassungswände des Anbaus aus Backsteinmauerwerk, das Dach wurde mit Falzziegeln gedeckt.

---

[29] Ebd.
[30] Ebd., Auszug aus dem Protokoll der Ortsbauschau vom 6.8.1888.
[31] Ebd.

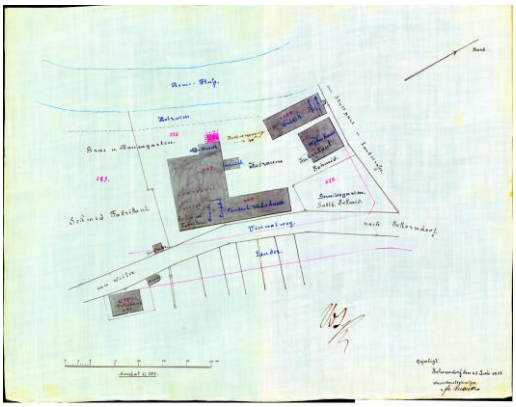


Abb. 25: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1853 - Röhm – Weilerstraße 8, Übersichtsplan Anbau an der Nebenseite des Kesselhauses vom 26.7.1888.

Offensichtlich liefen die Geschäfte des Rothgerbers so gut, dass eine weitere Lohpresse notwendig wurde. Sinnvollerweise baute Gottlob Schmid diese neue Lohpresse direkt am Kesselhaus, um ohne viel Aufwand die Lohmühle betreiben zu können.

Schon im Jahr 1889 plante Gottlob Schmid eine weitere, dieses Mal sehr große, Erweiterung seiner Fabrikgebäude. In der Beschreibung seines Bauvorhabens an die Oberamtsstadt Schorndorf wird deutlich, welcher Art und welchem Zweck die neu geplanten Gebäude dienen sollten. „*Wie aus anliegenden Situations- und Bauplänen ersichtlich ist, soll die bestehende Roßlederfabrik vergrößert und zu diesem Zweck an das alte Fabrikgebäude ein neuer einstockiger Anbau mit Sheddach, sowie auf der Westseite am Remsfluß entlang ein zweistockiger Neubau ausgeführt werden … Der einstockige Anbau und das Erdgeschoß im Neubau soll als Gruben- und Wasserwerkstatt benützt werden. Im ersten Stock des Letzteren wird eine Zurichterei, sowie ein Trockenlokal eingerichtet. Die Arbeitsräume, ein Werkraum erhalten Dampfheizung. Zweck der Erweiterungsbauten ist die Ausdehnung der Fabrikation von Roßleder und werden die Häute in der gewöhnlichen, sonst ebenfalls üblichen Weise gereinigt, gegerbt, getrocknet und zugerichtet.*“[32]

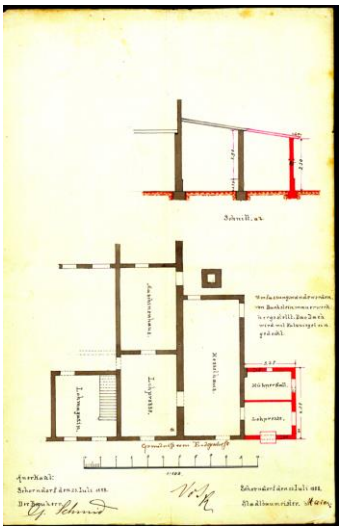


Abb. 26: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1853 - Röhm – Weilerstraße 8, Detailplan Anbau an der Nebenseite des Kesselhauses vom 23.7.1888.

Der Situationsplan (Abb. 27) macht deutlich, in welchem Umfang Gottlob Schmid seine Rosslederfabrikation erweiterte. Die Geschäfte müssen mehr als gut gelaufen sein, damit eine derartige Vergrößerung in Angriff genommen werden konnte.

Während die bestehenden Gebäude alle ein Satteldach hatten, wurde hier ein Sheddach gewählt, was den Vorteil einer Ausleuchtung durch das natürliche Licht mit sich bringt.

[32] Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur F199I Bü 164, Gerbereierweiterung 1878-1890, Auszug aus der Beschreibung zur Vergrößerung einer Gerbereianlage des Rosslederfabrikanten Herrn Gottlob Schmid vom 29.04.1889.

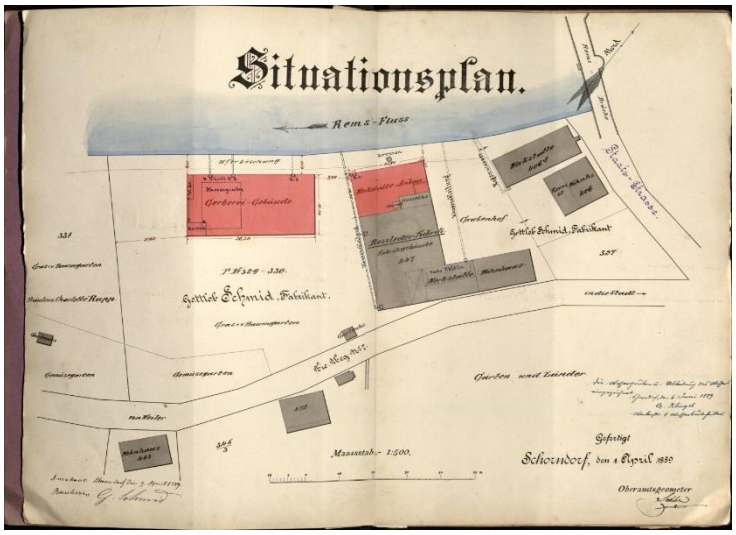


Abb. 27: Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur F199I Bü 164, Gerbereierweiterung 1878-1890, Situationsplan zur Vergrößerung einer Gerbereianlage des Roßlederfabrikanten Herrn Gottlob Schmid, gefertigt am 1.4.1889, Überarbeitung vom 6.6.1889.

Auffallend ist auch, dass das kurz zuvor erstellte Gebäude, in dem die neue Lohmühle untergebracht werden sollte sowie der Hühnerstall bereits wieder anders genutzt wurden. Der Raum wurde der Größe des Kesselhauses angepasst und war damit disponibel für einen künftigen Dampfkessel. Die neue Werkstätte wurde mit einer Dampfheizung ausgestattet und schloss sich direkt an das Grubenlokal im alten Gebäude an.

Das zweite Gebäude, das Gottlob Schmid in diesem Jahr erbaute, war die zweistockige Gerberei entlang der Rems mit einer Länge von 36,50 m und einer Breite von 19,20 m. Im Erdgeschoss waren 50 Gruben vorgesehen, die teilweise über „*Cement-Röhren*“ miteinander verbunden waren (vgl. Abb. 29). Darüber hinaus gab es an der Seite Platz für Walkfässer.

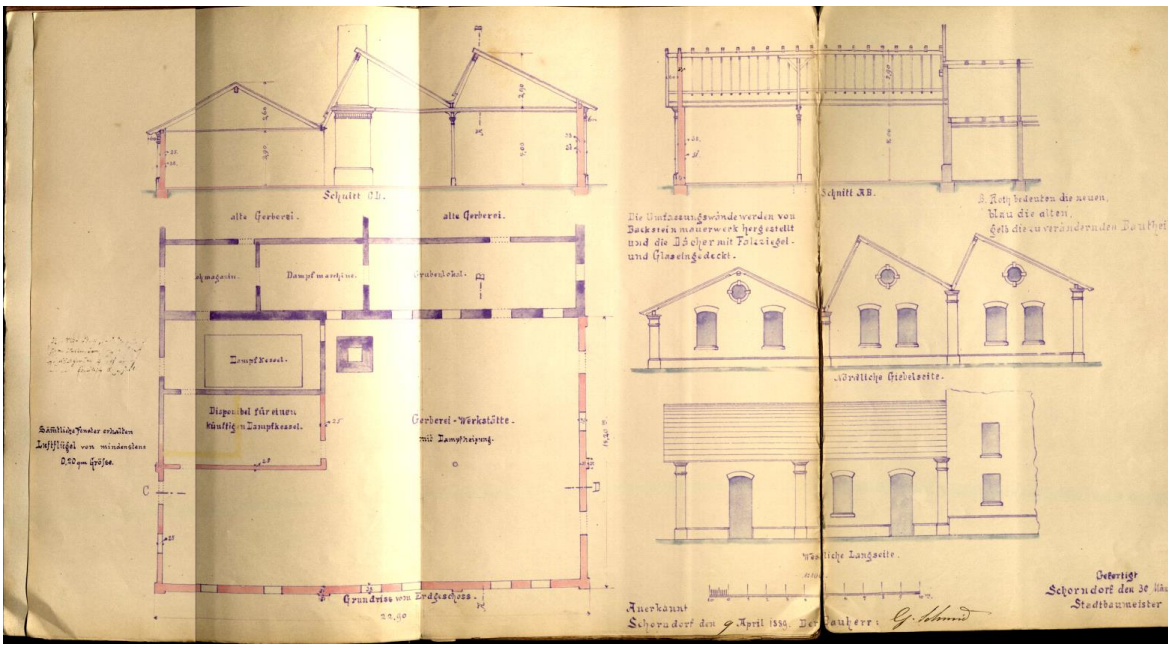


Abb. 28: Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur F199I Bü 164, Gerbereierweiterung 1878-1890, Detailplan zum Werkstättenanbau vom 30.3.1889 bzw. 9.4.1889.

Im ersten Stock waren die Zurichterei und das Trockenlokal zu finden, wobei beide Räume mit einer Dampfheizung versehen waren.

Erbaut wurden die Umfassungsmauern aus Backsteinen, das Dach war ein Satteldach, bedeckt mit Falzziegeln.

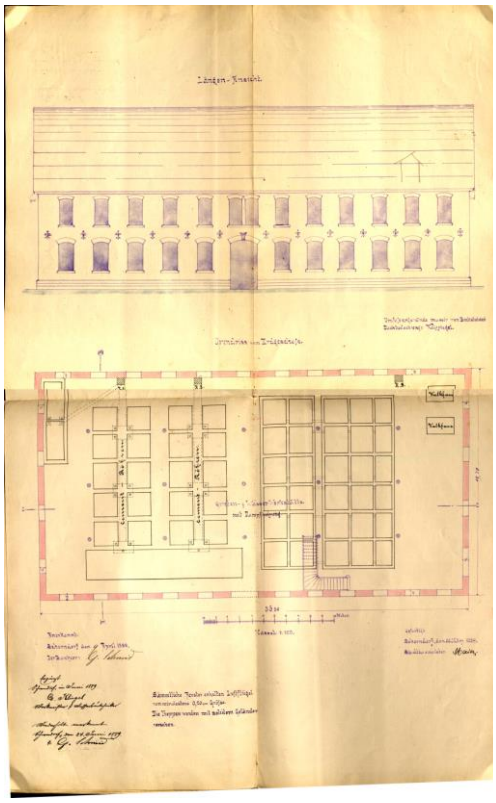


Abb. 29: Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur F199I Bü 164, Gerbereierweiterung 1878-1890, Detailplan zum Gerberei-Neubau vom 30.3.1889.

Gottlob Schmids nächstes Bauvorhaben war ein Keller, in dem er die eingesalzenen Roßhäute lagern konnte. In der *„Beschreibung des neu zu erbauenden Häutekellers“*[33] findet man folgende Angaben: Das Grundstück, auf dem der Keller erstellt werden soll, hat eine Länge von 70 m und eine Breite von 46 m. Der Keller selbst ist in einer Entfernung vom alten Gerbereigebäude von 3 m Abstand, vom neuen Gerbereigebäude, von 8,60 m, von der Parzelle No. 331 von 60 m und vom Weilemer Weg von 6 m zu erbauen. Darüber hinaus wird die Lage wie folgt beschrieben: *„Die Lage des Kellers ist im Situationsplan festgestellt, hat eine Länge von 19,00 m und eine Breite von 9,00 m gegen den Weilemer Weg.“*[34] Die Abb. 31 zeigt deutlich, wie sich der Keller zur Weilemer Straße hin dem Terrain anpasst. Von der Straße aus ist das Gebäude kaum zu sehen. Von der nördlichen Seite her ragt es ca. 1 Meter über die Erdkrume hinaus, sieht man von dem kleinen Giebelhäuschen ab, das den Eingang in den Kellerraum bildet.

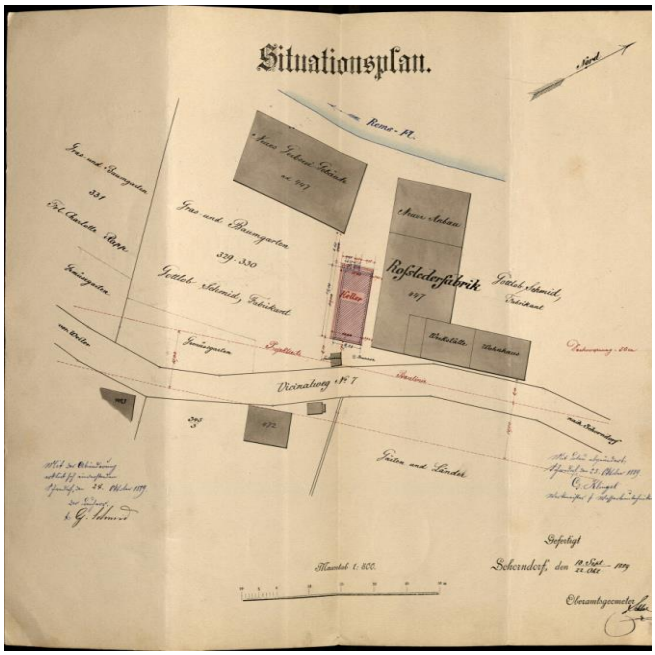


Abb. 30: Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur F199I Bü 164, Gerbereierweiterung 1878-1890, Situationsplan Neubau eines Kellers, gefertigt am 18. und 22.9.1889.

Interessant sind die beiden seitlichen Einwerföffnungen, durch die die eingesalzenen Häute in den Kellerraum geworfen werden konnten. Diese Einwerföffnungen bekamen einen eisernen Deckel, wobei die Umfassungswände des Kellerraumes aus Beton waren, die Dachbedeckung bestand aus Eisenträgern mit Beton dazwischen. Der Kellerboden wurde mit Dielen ausgelegt. Der Keller wurde wohl im Laufe des Jahres 1890 fertiggestellt, da Gottlob Schmid die am 9.12.1890 an das königliche Oberamt Schorndorf schriftlich mitteilte *„… hiermit die ergebene Anzeige, dass mein Häutekeller conce[s]sionsmäßig fertig gestellt ist.“*[35]

33 Ebd., Oberamtsstadt Schorndorf: Beschreibung des neu zu erbauenden Häutekellers, 24.10.1889.
34 Ebd.
35 Ebd., Schriftverkehr mit Gottlob Schmid vom 9.12.1890.

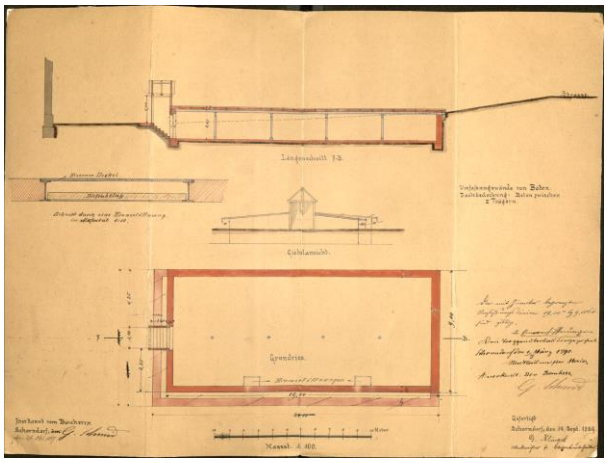


Abb. 31: Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur F199I Bü 164, Gerbereierweiterung 1878-1890, Detailplan Neubau eines Kellers, gefertigt am 14.9.1889.

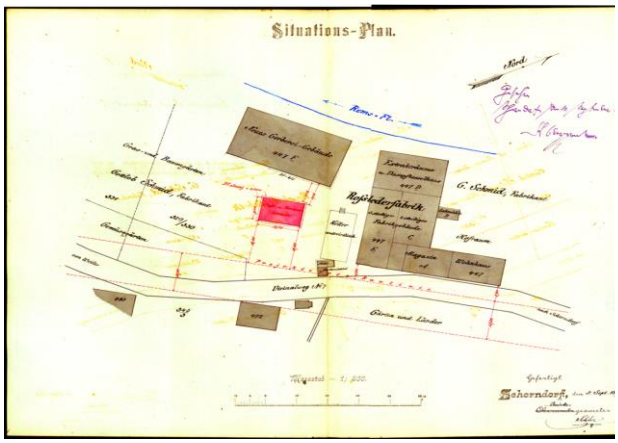


Abb. 32: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1855 – Röhm – Weilerstraße 9-14, Situationsplan, 5.9.1895.

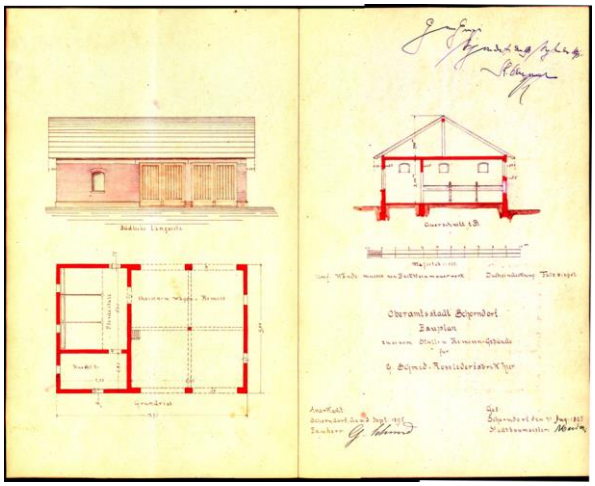


Abb. 33: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1855 – Röhm – Weilerstraße 9-14, Detailplan, 31.8.1895.

Nach den außerordentlich großen Erweiterungsbauten gab es für Gottlob Schmid die nächsten Jahre keine Notwendigkeit, weitere Baumaßnahmen zu forcieren, zumal anzunehmen ist, dass die finanziellen Belastungen nicht unerheblich waren, auch wenn die *„Roßlederfabrik“* nach wie vor sicher ein florierendes Unternehmen war. Erst fünf Jahre später, für die bisherigen Bautätigkeiten Gottlob Schmids ein langer Zeitraum, plante er ein neues Stall- und Remisengebäude auf der Parzelle 329/330 seines Geländes.

Vorgesehen waren im westlichen Teil des Gebäudes ein Pferdestall mit drei Unterstellmöglichkeiten sowie eine Kammer für den Knecht. Im östlichen Teil gab es Platz für eine Chaisen- und Wagenremise. Die beiden Langseiten des Gebäudes hatten jeweils zwei große Toreinfahrten, für den Pferdestall waren drei Fenster und für die Knechtkammer zwei Fenster vorgesehen.

Die Umfassungswände wurden aus massivem Backstein erbaut, das Satteldach wurde mit Falzziegeln eingedeckt. Im Bauantrag vom 4.9.1895 bittet Gottlob Schmid um die *„Errichtung eines 13,70 m langen, 9,00 m breiten einstockigen Stall- und Remisengeb. Im Hofraum seines Fabrikanwesens auf Parz. No. 329 am Vicinalweg von Schorndorf nach Weiler.“*[36]

[36] Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1855, Auszug aus dem Protokoll der Ortsbauschau, 10.9.1895.

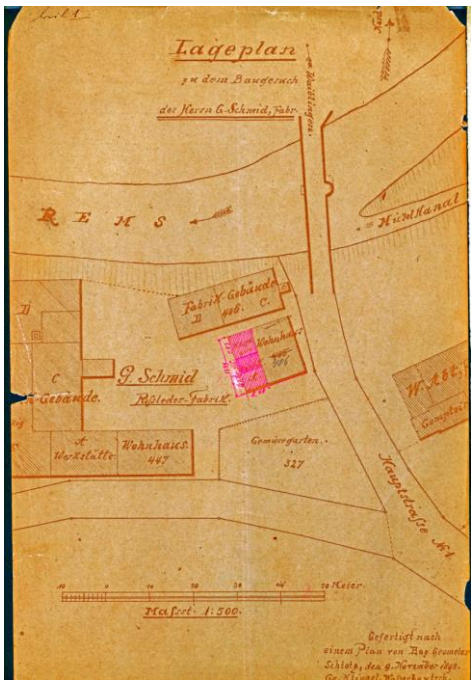


Abb. 34: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1852 – Röhm – Weilerstraße 6, Lageplan, 9.11.1898.

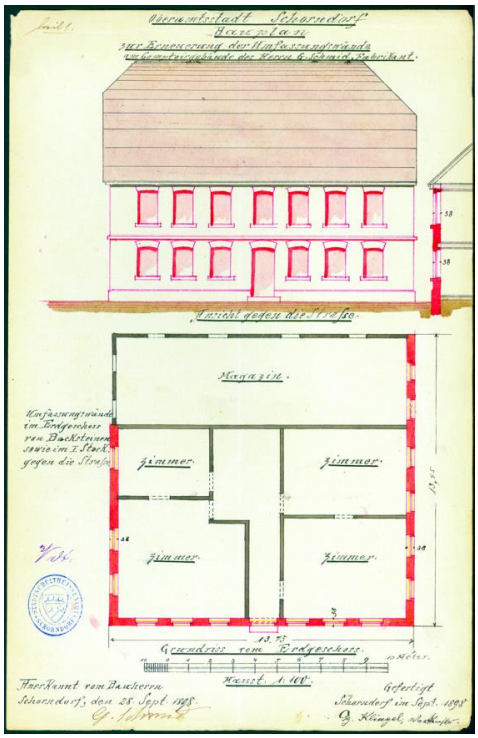


Abb. 35: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1852 – Röhm – Weilerstraße 6, Detailplan, 28.9.1898.

Im Jahre 1898 erneuerte Gottlob Schmid am ehemaligen Staehle-Haus die Umfassungsmauern. Sinn und Zweck dieses Vorhabens sind nachträglich schwer zu eruieren. Die Unterlagen deuten darauf hin, dass diese Maßnahme aus feuertechnischen Gründen notwendig war. In der Baugenehmigungs-Urkunde vom 28.9.1898 steht zu lesen: *„Dem Lederfabrikant G. Schmid ist unbeschadet etwa entgegenstehender Privatrechte Dritter gestattet, die Umfassungsmauer seines Comptoir-Gebäudes an der verlängerten Hauptstraße, u. zwar auf der Vorderseite in 2 Stockwerken u. auf den 2 Nebenseiten im Erdgeschoss zu erneuern.“*[37] Abschließend ist in der gleichen Urkunde der Hinweis zu finden: *„Die Öffnungen in der westlichen Umfassungsmauer sind mit eisernen … zu versehen, insoweit diese Mauer als Brandmauer gilt.“*[38]

Interessant an diesen Plänen ist, dass seit dem Erwerb des Hauses im Jahre 1886 vom ehemaligen Mähmaschinen-Fabrikanten Staehle zum ersten Mal in den Aufzeichnungen das Haus als Comptoirgebäude erwähnt wird. Offensichtlich hat Gottlob Schmid wenigstens in einem Teil des Gebäudes sein Büro untergebracht, von wo aus er seine Geschäfte verwaltete. Genutzt wurde das Gebäude aber sicher auch damals schon als Wohnhaus, zumal in dem Gebäude auch eine Waschküche mit Dampfheizung sowie eine Küche untergebracht waren.

[37] Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1852, Auszug aus der Baugenehmigungsurkunde, 28.9.1898.
[38] Ebd.

10 Jahre nach den großen Veränderungen mit dem An- bzw. Neubau der Gerbereigebäude gab es wieder eine Baumaßnahme, die für die weitere Entwicklung der Rosslederfabrik von nicht zu unterschätzender Bedeutung war. Im Januar 1899 plante Gottlob Schmid ein neues Kesselhaus mit einem hohen Dampfkamin. Vorgesehen war der Neubau westlich des alten Gerbereigebäudes mit seinem Extraktionsraum und dem im Jahre 1889 erbauten neuen Gerbereigebäude (vgl. Abb. 36). Damit lag das neue Kesselhaus unweit des alten, was sicher auch ganz praktische Gründe hatte, da die bestehenden Leitungen ohne viel Aufwand an die neue Maschine angeschlossen werden konnten. Beachtenswert an diesem Plan ist der Verbindungssteg zwischen den beiden Gerbereigebäuden. Dieser Steg erscheint zum ersten Mal in den Bauplänen und wurde offensichtlich in den letzten Jahren gebaut, um eine Verbindung zwischen den beiden Gebäuden zu ermöglichen. Vermutlich bedurfte die Erstellung dieser Verbindung keiner weiteren Baugenehmigung, worauf die nicht vorhandenen Bauakten schließen lassen.

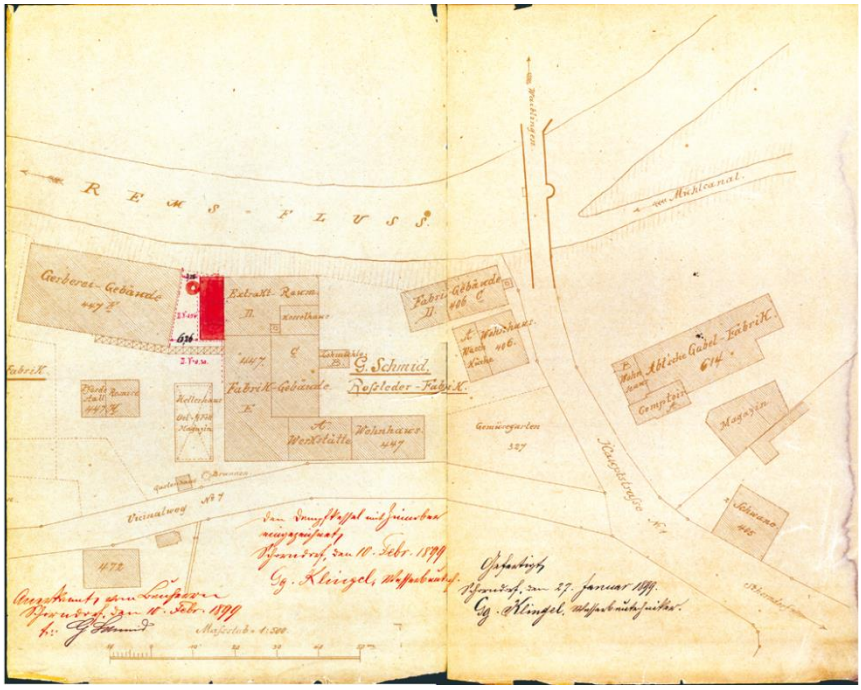


Abb. 37: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1853 – Röhm – Weilerstraße 8, Situationsplan, 10.2.1899.

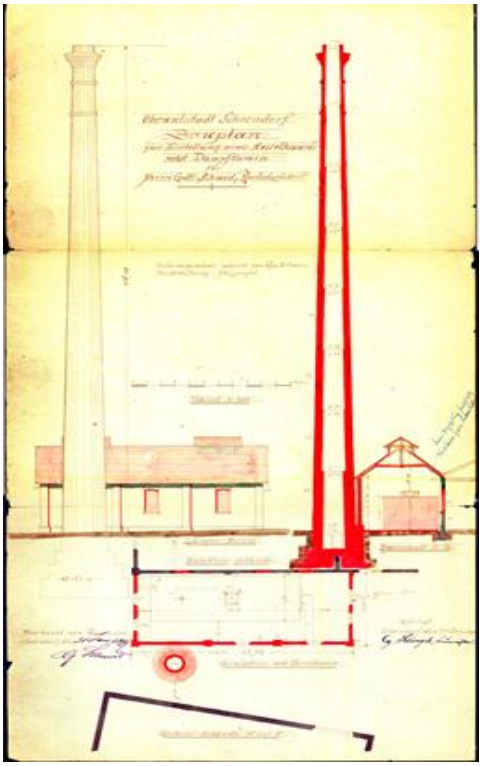


Abb. 36: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1853 – Röhm – Weilerstraße 8, Detailplan, 27.1.1899.

Interessant ist aber der Bau des neuen Kesselhauses mit seinem 40 m hohen Kamin. Der Kamin besaß einen Betonsockel, der ca. 5 m in der Erde verankert war. Am Boden hatte er eine lichte Weite von 2,96 m, die sich in der Spitze bis auf 1,00 m verjüngte. Weitere Angaben zur bautechnischen Ausführung erschließen sich aus den vorliegenden Unterlagen leider nicht. Das Kesselhaus selbst hatte eine Länge von 15,56 m und eine Breite von 6,08 m, wobei lediglich drei Umfassungswände aus massiven Backsteinen neu gebaut wurden. Die vierte Seite entsprach der Außenwand des bereits bestehenden Extraktionsraumes. An der äußeren

Längsseite waren zwei Fenster vorgesehen, auf der Seite zum bestehenden Gebäude hin waren drei Fenster eingeplant. Auf der nördlichen Breitseite waren zwei weitere Fenster zu finden, während auf der südlichen Seite neben einem Fenster auch der Eingang vorgesehen war. Eingedeckt wurde das Satteldach mit Falzziegeln, wobei es zwei kleinere Aufbauten gab, die der Entlüftung dienten.

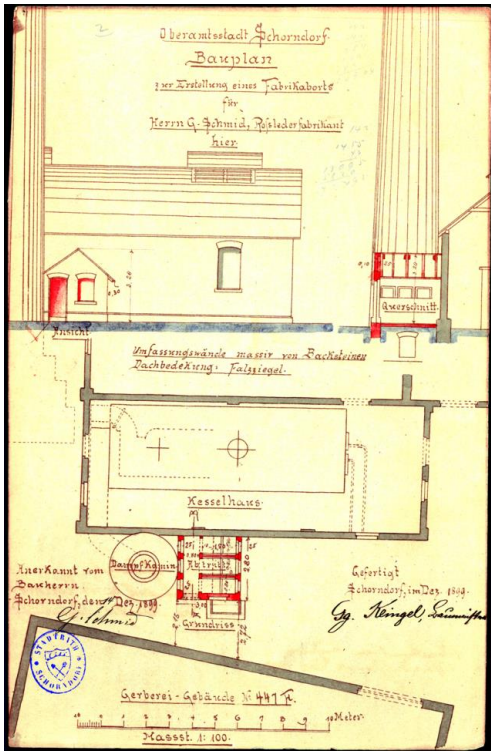


Abb. 38: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1855 – Röhm – Weilerstraße 9-14, Oberamt Schorndorf: Bauplan zur Erstellung eines Fabrikabortes, 14.12.1899.

Der vorgesehene Dampfkessel hatte eine Länge von 10,40 m und eine Breite von 3,70 m, die Abluft führte an der nördlichen Seite zum Kamin. Auch wenn das neue Kesselhaus sicher eine leistungsfähige Maschine beherbergte, so kann man doch davon ausgehen, dass das alte Kesselhaus auch in den nächsten Jahren weiterhin in Betrieb blieb.

Im Dezember 1899 entschloss sich Gottlob Schmid, an sein gerade erbautes Kesselhaus einen Abort mit drei Abtritten anzubauen. In der Baugenehmigungs-Urkunde wird dem Rosslederfabrikanten Gottlob Schmid gestattet, *„auf seinem Eigentum an das Kesselhaus des Fabrikgebäudes 447 einen einstockigen ca. 3,20 m hohen Abtrittsanbau für den Fabrikbetrieb zu erstellen. Derselbe soll eine Länge von 3,00 m u. eine Breite von 2,80 m erhalten.*“[39]

Darüber hinaus wird in der Genehmigung darauf hingewiesen, dass für ausreichende Ventilation zu sorgen und die Grube dicht zu verschließen sei.

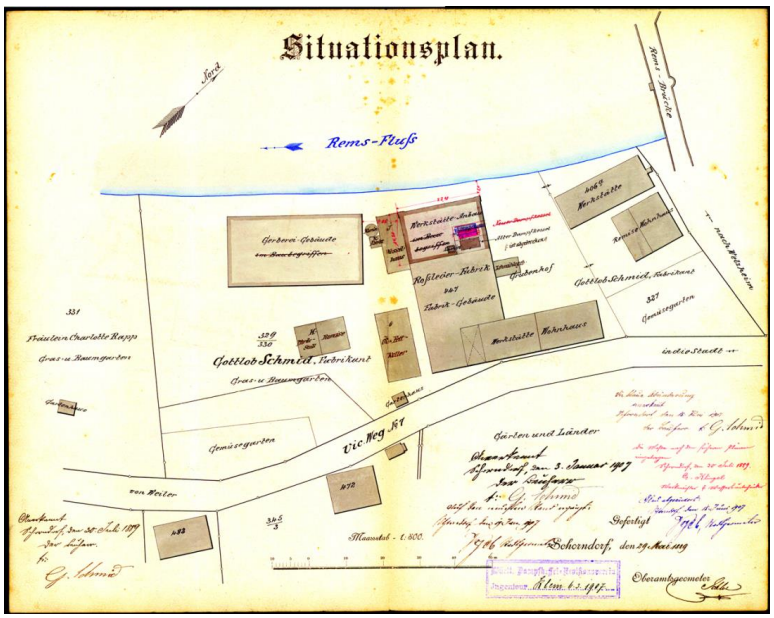


Abb. 39: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1853 – Röhm – Weilerstraße 8, Situationsplan neuer Dampfkessel, 3.1.1907.

Bautechnisch wurden die Umfassungsmauern des Abtrittshauses aus massiven Backsteinen erbaut, das Dach aus Falzziegeln.

Am 17.5.1907 plante Gottlieb Schmid, einen neuen Dampfkessel zu installieren. Im selben Jahr wurde der erste Dampfkessel abgebrochen und durch einen neuen ersetzt, der in dem dafür schon früher vorgesehenen disponiblen Raum untergebracht wurde.

[39] Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1855, Oberamt Schorndorf: Bau-Genehmigungs-Urkunde vom 10.01.1900.

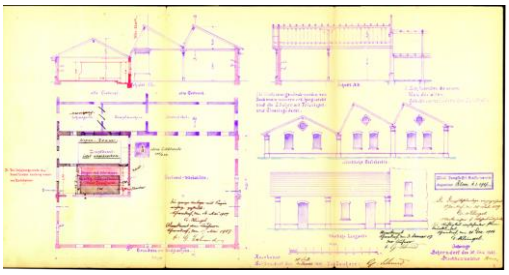


Abb. 41: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1853 – Röhm – Weilerstraße 8, Detailplan neuer Dampfkessel, 3.1.1907.

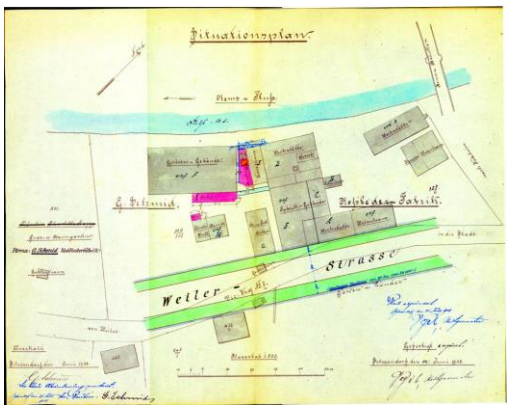


Abb. 40: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1855 – Röhm – Weilerstraße 9-14, Situationsplan vom 22.6.1908.

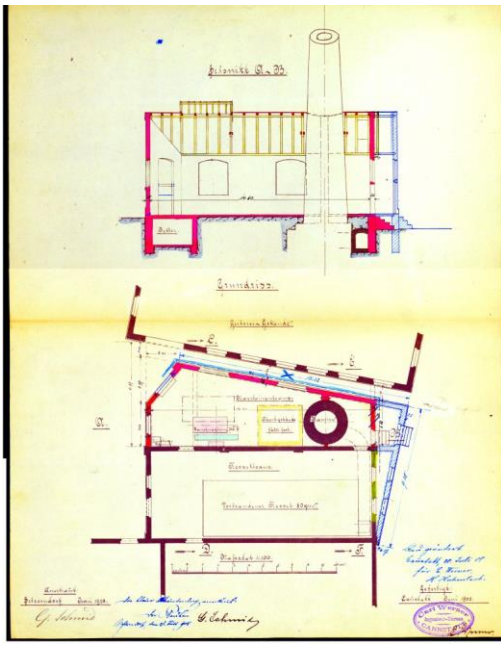


Abb. 42: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1855 – Röhm – Weilerstraße 9-14, Detailplan Maschinenhaus, Juni 1908.

Die Umfassungswände des Raumes, in dem der neue Kessel stehen sollte, mussten durchweg massiv mit Backsteinen erbaut werden. Darüber hinaus war es notwendig, einen Abluftkanal in den Schornstein zu führen.

Im Baugesuch des „*… Gottlob Schmid, Fabrikant, betreffs der Aufstellung eines weiteren Dampfkessels*“ sind lediglich die „*Vorschriften zur Aufstellung von Dampfkesseln*“ sowie die „*Dienstvorschriften für Kesselheizer*“ zu finden. Weitere Unterlagen, die die baulichen Veränderungen oder sogar die Art des Dampfkessels beschreiben, sind dort nicht abgelegt.

Im darauffolgenden Jahr plante Gottlob Schmid drei weitere kleinere Anbauten. Das Ingenieur-Bureau Carl Werner, das mit der Planung der Neubauten beauftragt war, beschrieb diese mit den Worten (vgl. Abb. 42): „*Es sollen errichtet werden:*
1. Ein Maschinenhaus, massiver

Ziegelbau mit Ziegeldachung, zur Aufnahme einer 70-pferdigen Dampfmaschine, welche an dem bestehenden Dampfkessel, Gebäude 447 J, angeschlossen wird und zur Erzeugung elektrischer Energie für den Kraftbetrieb und für die Beleuchtung der gesamten Fabrikanlage dient.
2. Ein Anbau an Gebäude 447 F, massiver Ziegelbau mit Holzcementdachung, welcher zur Aufnahme einer bestehenden Accumulatorenbatterie, einer Lederspaltmaschine und 4 Falzmaschinen bestimmt ist.

3. Ein Abort, welcher sich heute auf dem Platze des neu zu errichtenden Maschinenhauses befindet, und als Anbau an die Remise 447 H verlegt wird.“[40]

In der Baugenehmigungs-Urkunde wurden die Gebäude näher beschrieben. So sollte das einstockige Maschinenhaus eine Länge von 15,32 m, an der Vorderseite eine Breite von 5,97 m haben. Darüber hinaus wurde die hintere Wand des bestehenden Kesselhauses abgerissen und in der Flucht des „neuen“ Gerbereigebäudes eine neue erbaut. Nicht zu

[40] C. Werner, 20.06.1908.

vergessen ist das Abtritthäuschen, das 1899 dort erbaut und im Zuge dieser Baumaßnahmen an dieser Stelle abgerissen wurde.

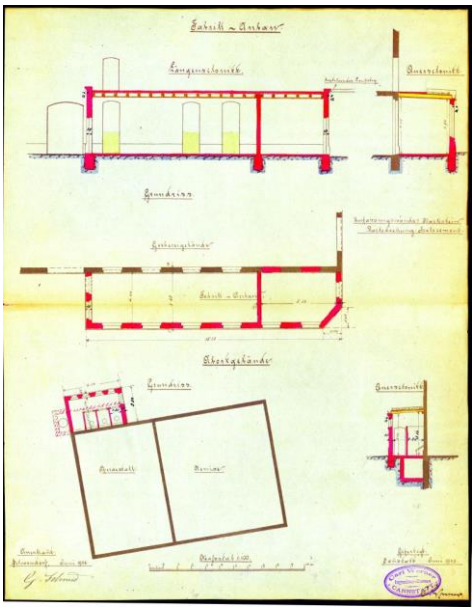


Abb. 43: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1855 – Röhm – Weilerstraße 9-14, Detailplan Anbau am Gebäude 447F sowie Detailplan Abtrittanbau, Juni 1908 (ohne Tagesdatum).

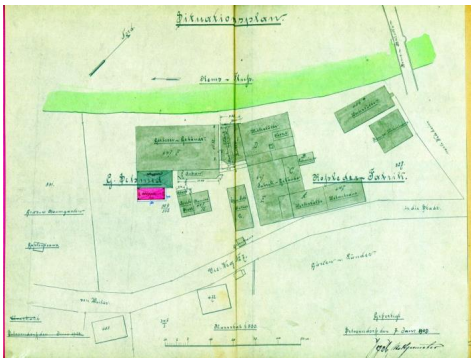


Abb. 44: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1855 – Röhm – Weilerstraße 9-14, Situationsplan „Vergrösserung des Lagerschuppens“, 7.1.1909.

Auch der Anbau am „neuen“ Gerbereigebäude, in dem die Accumulatorenbatterie, eine Lederspaltmaschine sowie die Falzmaschinen untergebracht wurden, sollte einstockig werden mit einer Länge von 18,20 m und einer Breite von 4,00 m.

Einstockig wurde auch der neue Abtritt an der nordwestlichen Seite des Remisengebäudes mit einer Länge von 4,00 m und einer Breite von 2,50 m.[41]

Vermutlich hat Gottlob Schmid im Zuge dieser Baumaßnahmen die Gelegenheit genutzt, um einen Schuppen westlich des Anbaus am „neuen“ Gerbereigebäude zu erstellen. Ob dieser Schuppen nun illegal erstellt wurde oder ob diese Baumaßnahme keiner Genehmigung bedurfte, lässt sich im Nachhinein nicht mehr feststellen. Jedenfalls liegen über diese Baumaßnahme keinerlei Unterlagen vor. Den bestehenden Schuppen kann man lediglich auf einer Bauzeichnung aus dem Jahre 1909 erkennen. Dieser Schuppen erstreckt sich über eine Länge von 15,85 m und einer Breite von 7,17 m an der westlichen Seite entlang des Gerbereigebäudes. Geschlossen ist er lediglich an der westlichen Seite, wobei in einer Breite von 3,90 m eine Wand erstellt wurde und in einer Breite von 3,27 m ein Tor angebracht war.

Diesen bestehenden Lagerschuppen hat nun Gottlob Schmid in der zweiten Hälfte des Jahres 1908 erweitert, auch dieses Mal ohne eine ordnungsgemäße Baugenehmigung, was wohl dem Stadtschultheissen bitter aufgestoßen sein musste, denn im Januar 1909 schrieb Gottlob Schmid an das Stadtschultheissen-Amt einen Brief mit folgendem Wortlaut:

„Der Unterzeichnete hat im Anschluß an die Bauarbeiten seinen am Gerbereigebäude befindlichen Schuppen in südlicher Richtung um 5 m verbreitert … mit Backsteinen … [was] vorher nicht beabsichtigt war. Unter Hinweis auf beiliegende Koncessionszeichnungen bittet der Unterzeichnete verehrt. Stadtschultheissen-Amt um nachträgliche Genehmigung dieses Anbaus. Hochachtungsvoll! G. Schmid“.[42]

[41] Vgl. Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1855, Baugenehmigungs-Urkunde vom 04.07.1908.
[42] Ebd., Korrespondenz Gottlob Schmid und dem Stadtschultheissen-Amt, 07.01.1909.

Insgesamt war der Anbau mit einer Länge von 12 m etwas kürzer als der zuerst gebaute Schuppen. An der südlichen und westlichen Seite gab es Umfassungswände, die teils aus ausgemauerten Backsteinen und bestanden, teils auch offen waren, das Dach bestand aus Falzziegeln und ergab mit der Form des anderen Schuppens ein Schmetterlingsdach.

Welchen Zweck dieser Schuppen erfüllte, kann im Nachhinein leider nicht mehr festgestellt werden, da über die Nutzung keine weiteren Unterlagen existieren.

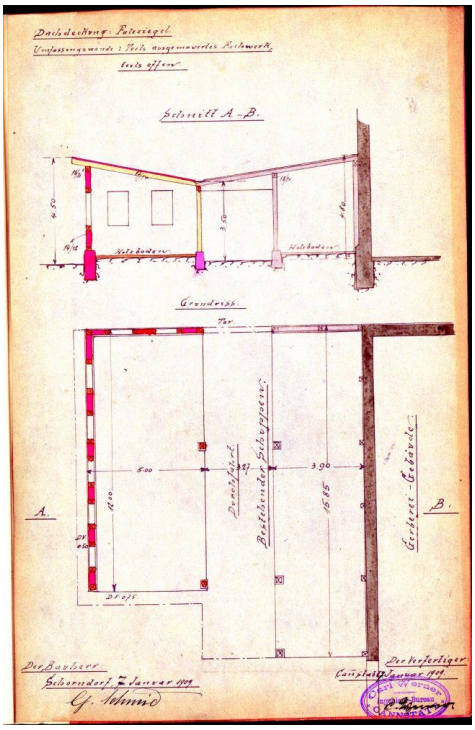


Abb. 45: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1855 – Röhm – Weilerstraße 9-14, Detailplan „Vergrösserung des Lagerschuppens“, 07.01.1909.

In den kommenden 10 Jahren gab es auf dem Gelände der Rosslederfabrik keine weiteren Bautätigkeiten. Das hängt in erster Linie wohl damit zusammen, dass sich Gottlob Schmid in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg und während des Krieges eher abwartend verhielt. Sicher war er bemüht, seine Geschäfte auch in den vor ihm liegenden schwierigen Jahren weiter gut zu führen, mit dem steigenden Bedarf an Lederartikeln sogar auszubauen.

Jedenfalls reichte Gottlob Schmid erst im Jahr 1919 sein nächstes Baugesuch ein. Es handelte sich um einen Neubau, in dem Wechselstrom in Gleichstrom transformiert werden konnte, eine sogenannte Umformer-Anlage. Die Höhe der Baukosten wurde auf 10.000 Mark geschätzt.[43] Auf der Genehmigungs-Urkunde der Gemeindebehörde für Bausachen wird das Bauvorhaben näher beschrieben mit den Worten: *„Dem Antrag des G. Schmid, Lederfabrikant, … auf Genehmigung eines 9,00 m langen, 9,00 m breiten, einstockigen Gebäudes für eine Umformeranlage von massiven Umfassungswänden unter Ziegeldach auf dem bestehenden Öl- und Fettkeller an der Weilerstraße wird hiermit … entsprochen.“* [44] Als besondere Bauvorschriften waren zu beachten:
„1. Der vorhandene Kohleschuppen zwischen dem Gartenhaus und dem projektierten Gebäude ist zu entfernen, sobald letzteres erstellt wird.
2. Die alten Umfassungswände des Kellers … sind vor dem Aufsetzen des neuen … [Wort konnte nicht entziffert werden, Anm. des V.] *auf ihre Tragfähigkeit zu untersuchen und event. zu verstärken. …“*[45]
Beachten sollte man das Gartenhäuschen, das bereits in der Flurkarte des Katasteramtes aus dem

[43] Vgl. ebd., Korrespondenz Gottlob Schmid und dem Stadtschultheissen-Amt, 18.8.1919 sowie einer Ergänzung vom 22.08.1919.
[44] Ebd., Baugenehmigungs-Urkunde, 30.8.1919.
[45] Ebd.

Jahre 1832[46] eingezeichnet war, das auch diese Neubaumaßnahme überstehen und noch viele weitere Jahre an diesem Standort erhalten bleiben sollte.

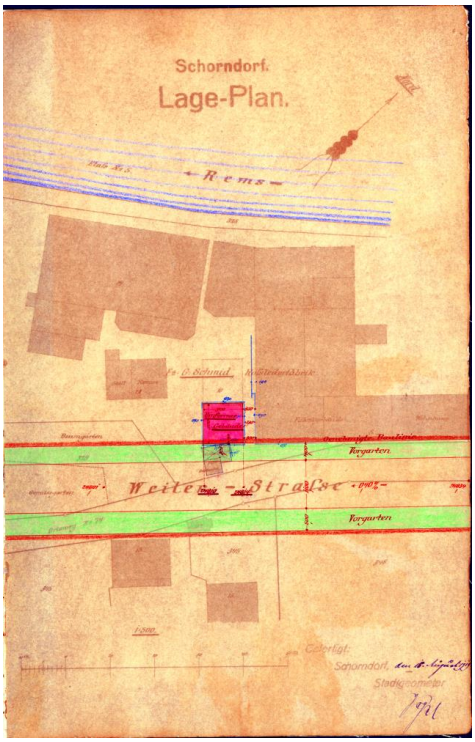


Abb. 46: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1855 – Röhm – Weilerstraße 9-14, Lageplan, 18.8.1919.

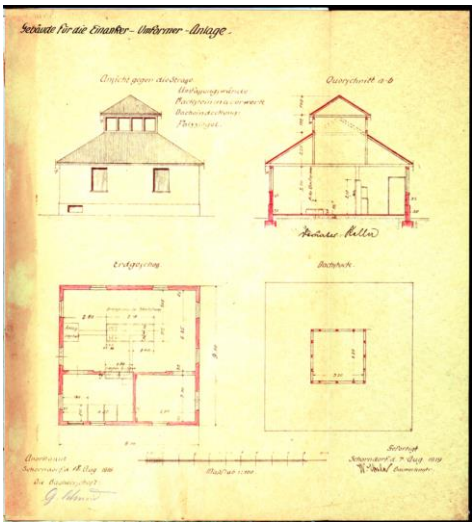


Abb. 47: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1855 – Röhm – Weilerstraße 9-14, Detailplan Umformergebäude, 7.8.1919.

Darüber hinaus war der in der Baugenehmigungs-Urkunde erwähnte Kohleschuppen, der sich in nördlicher Richtung an das Gartenhäuschen anschloss und der nach dieser Auflage abgerissen werden musste, bis dato in noch keiner Akte erwähnt.

Interessant ist der Standort des neuen Umformergebäudes dahingehend, dass dieses Gebäude auf dem 1889 erbauten Keller errichtet werden sollte. Der Keller hatte eine Länge von 19,00 m und eine Breite von 9,00 m, wobei die Überdeckung mit Eisenträgern und Beton bewerkstelligt wurde. Genutzt werden sollte der Kellerraum damals als Lager für eingesalzene Rosshäute. Zwischenzeitlich wurden dort Öle und Fett eingelagert.

Es lässt sich aus den Ausmaßen des Kellers leicht erklären, warum das Umformerhaus eine Breite von 9,00 m hatte. Mit diesem Maß war es möglich, den Neubau auf drei massiven Umfassungswänden des Kellerraumes zu erbauen. Natürlich war es notwendig, wie vom Bauamt gefordert, die Dachkonstruktion des Kellers auf ihre Tragfähigkeit hin zu prüfen.

Schaut man sich das Umformerhäuschen genauer an, dann erkennt man leicht seine quadratische Form. Bautechnisch wurden die Umfassungswände aus Backsteinmauerwerk erbaut, die Dacheindeckung bestand aus Falzziegeln, wie es in der Regel auf dem Gelände der Lederfabrik üblich war. Vermutlich wegen einer natürlichen Belichtung gab es einen Dachaufbau mit einer Seitenlänge von 3,20 m und jeweils 4 Fenstern auf jeder Seite.

Erwähnen sollte man noch, dass in späteren Plänen der Zugang zum Keller an der nordwestlichen Seite dieses Gebäudes erkennbar ist. Vermutlich wurde im Zuge dieses Neubaus der Kellereingang an das Umformerhäuschen versetzt. Darüber hinaus darf zu diesem Zeitpunkt sowieso angezweifelt werden, ob der

[46] Vgl. Amt für Vermessung und Flurordnung Waiblingen, 1832, S. 50.

einstockige Kellereingang an der Nordseite des Kellers in dieser Form noch existierte. Aus den vorliegenden Plänen jedenfalls kann man zu diesem Rückschluss kommen.

Kurz vor seinem Tod im Jahr 1920 reichte Gottlob Schmid ein weiteres Baugesuch ein. Im Februar 1920 schreibt er an das Stadtschultheissen-Amt Schorndorf die Zeilen: *„Zur Unterbringung von Baumaterial wie Stockholz, Torf etc. benötige ich einen Lagerschuppen. Die hierzu erforderlichen Pläne und Massenberechnung liegen bei …“*[47] Leider gibt es zu diesem Bauvorhaben keine Pläne mehr. Um den Anbau zu verdeutlichen, muss deshalb auf einen älteren Plan zurückgegriffen werden.

Der Neubau soll den im Jahr 1909 erbauten Lagerschuppen, den man auf der Abb. 48 leicht erkennen kann, in südlicher Richtung erweitern. In der Baugenehmigungsurkunde vom 19.4.1920 wird der geplante Bau näher beschrieben. Es geht um die Genehmigung *„eines 17,15 m lg., 12,00 m br., 6,50 m hohen Lagerschuppenanbaus u. eines 12,17 m langen Handlaufs an dem Fabrikgebäude No. 14 der Weilerstraße, von teilw. aufgemauerten Holzfachwerkwänden unter Ziegeldach.“* [48] Ergänzt wurde die Genehmigung mit folgenden besonderen Bauvorschriften:
„1. Die Außenseiten des Anbaus müssen eine angemessene architektonische Ausbildung erhalten.
2. In demselben dürfen keine leicht brennbaren Stoffe gelagert werden.“[49]

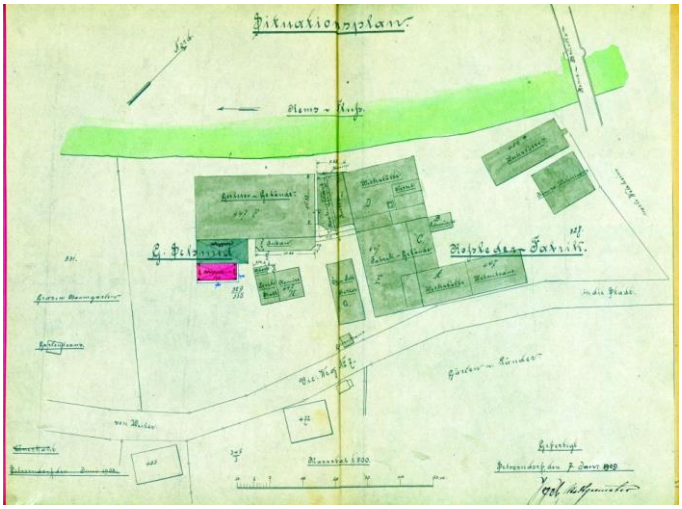


Abb. 48: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1855 – Röhm – Weilerstraße 9-14, Situationsplan „Vergrösserung des Lagerschuppens“, 7.1.1909.

Der einstockige Lageschuppen soll in Fachwerk ausgeführt, mit einem hölzernen Dachstuhl und mit einem Pappdach versehen werden. Sockel und Fundamente sind aus Bruchsteinen oder Beton mit *„Auslands-Cement“*, die Fachwerke werden mit Schlackensteinen ausgeriegelt und die Böden bestehen aus Natursteinplatten.[50] Die Gebühren zur Genehmigung dieses Bauvorhabens beliefen sich gemäß der Bauverordnung auf 38 Mark.

Am 18. November 1920 verstarb Gottlob Schmid wenige Wochen vor seinem 80. Geburtstag. Im Alter von 25 Jahren gründete er die Rosslederfabrik in Schorndorf und leitete sie über 54 Jahre. Spannend wird es nun sein, wie es mit dem zwischenzeitlich in die Jahre gekommenen Unternehmen weitergehen wird.

[47] Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1855, Korrespondenz zwischen Gottlob Schmid und dem Stadtschultheissen-Amt, 11.02.1920.
[48] Ebd., Genehmigungs-Urkunde, 19.04.1920.
[49] Ebd.
[50] Vgl. ebd., Württ. Landesbautenprüfstelle: Korrespondenz mit Gottlob Schmid betreff seines Lagerschuppen-Neubaus, 18.03.1920.

1.4. Die Jahre 1920 bis 1927

In den Jahren 1920 bis 1927 gab es auf dem Gelände der Lederfabrik kaum Baumaßnahmen. Lediglich zwei Maßnahmen wurden ergriffen. Zum einen wurde ein Heuschuppen neu erstellt, zum anderen wurde im Wohnhaus der Stuttgarter Straße ein unbesteigbarer Kamin errichtet.

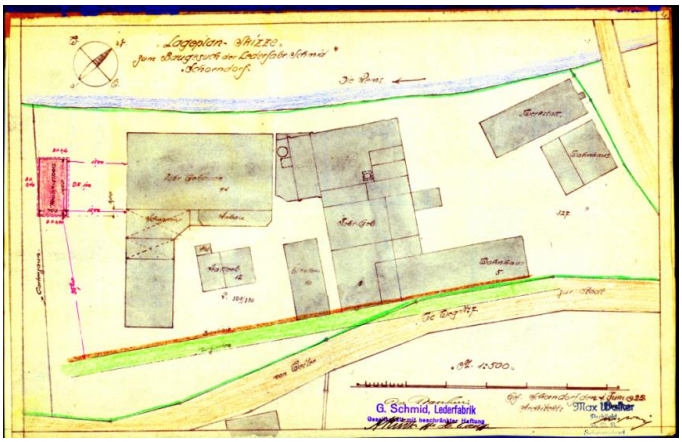


Abb. 50: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1855 – Röhm – Weilerstraße 9-14, Lageplan „Neubau Heuschuppen“, 1.6.1922.

Zunächst ging am 1. Juni 1922 ein Schreiben beim Stadtschultheissen-Amt mit den Worten ein: *„Wir beabsichtigen nach den angeschlossenen Plänen einen Schuppen auf Freipfosten zur Aufbewahrung von Heu zu erstellen und bitten um Genehmigung hierzu.“*[51] Der Antrag auf Genehmigung *„eines 14,00 m lg., 7,00 br., 5,70 m hohen Heuschuppens auf Freipfosten mit Bretterschalung unter Ziegeldach, auf Parz. No. 329/330 …“*[52] wurde bereits am 30. Juni erteilt.

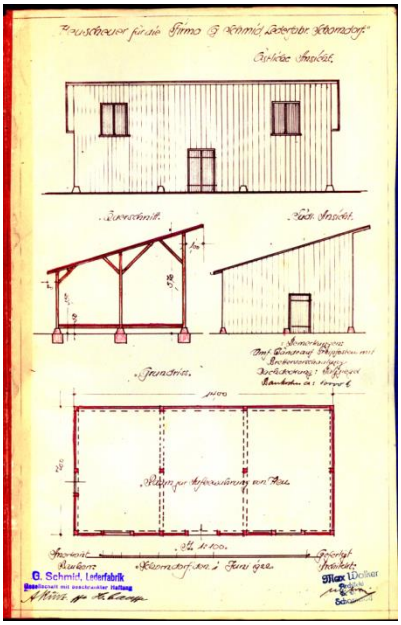


Abb. 49: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1855 – Röhm – Weilerstraße 9-14, Detailplan „Neubau Heuschuppen“, 1.6.1922.

Die Baukosten wurden für diesen Schuppen auf 10.000 Mark taxiert, die Gebühren für die Genehmigung lagen bei 54 Mark.

Der Heuschuppen liegt an der südwestlichen Seite, direkt an der Grenze zum Nachbargrundstück. Vorgesehen sind zwei Eingänge, einer an der Längsseite, der andere an der südöstlichen Nebenseite sowie zwei Fenster an der vorderen Längsseite. Die Verschalung erfolgte mit Holzbrettern.

An dieser Stelle sollte man den Lageplan genau betrachten. Denn hier erkennt man die Position des zwei Jahre zuvor errichteten Lagerschuppens, wie er sich an die bestehenden Schuppen anschließt. Darüber hinaus wird deutlich, dass zwischenzeitlich die Lücke zwischen dem Lagerschuppen und dem Anbau am „neuen“ Gerbereigebäude geschlossen wurde. Vermutlich wurde diese Lücke mit ca. 2 m Breite dem Lagerschuppen zugeschlagen. Eine Bauzeichnung hierfür oder einen Bauantrag gibt es allerdings nicht.

Bei dem zweiten Bauvorhaben, das in diese Zeit fiel, ging es

[51] Ebd., Korrespondenz zwischen der G. Schmid Lederfabrik und dem Stadtschultheissen-Amt, 01.06.1922.
[52] Ebd., Stadt Schorndorf: Genehmigungs-Urkunde, 30.06.1922.

um einen unbesteigbaren Kamin im Wohnhaus an der Stuttgarter Straße. Der Antrag ging bei der Stadt Schorndorf am 13.7.1926 ein, die Genehmigung erfolgte am 28.07.1926.[53] Bau- oder Lagepläne zu diesem Bauvorhaben gibt es keine.

[53] Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1681, Korrespondenz Fa. Schmid und dem Stadtschultheissen-Amt, 13.7.1926 und 28.07.1926.

1.5. Die Jahre 1927 bis 1964

Nachdem Hermann Röhm die Lederfabrik übernommen hatte, gab es in den ersten Jahren keine Bautätigkeiten. Erst Ende 1930 findet man die ersten Bauunterlagen. In seinem Kesselhaus in der Weilerstraße 14 baute er einen Dampf-Überhitzer ein, wofür er die Genehmigungsurkunde am 29.12.1930 mit den Worten erhielt: *„Auf Grund des § 25 der Gew. Ordnung wird der Firma Hermann R ö h m, Lederfabrik, Schorndorf die Genehmigung zum Einbau eines Überhitzers in den durch Urkunde vom 9. März 1899 genehmigten Dampfkessel F.Nr.2511 nach Maßgabe der mit dieser Urkunde verbundenen Zeichnung und Beschreibung unter den nachstehenden besonderen Bedingungen erteilt:*
1) Die Vorlagen bestehend aus
der Überhitzerbeschreibung vom 12. Dez. 1930
der Überhitzerzeichnung vom 12. Dez. 1930
ferner die allgemeinen bau- und feuerpolizeilichen Bestimmungen sind einzuhalten. …“[54]

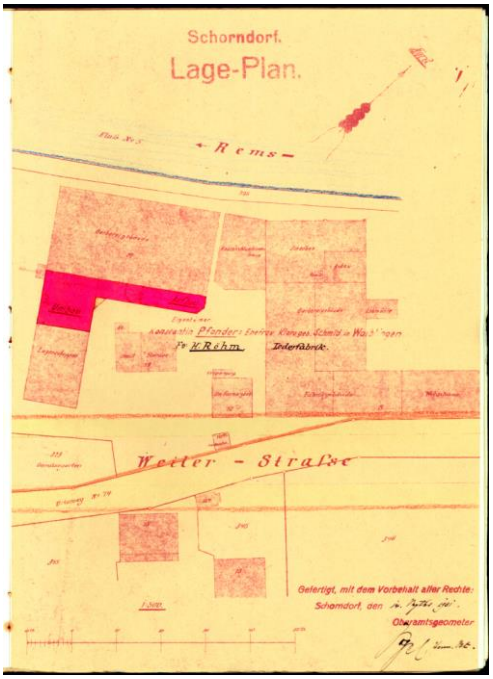


Abb. 51: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1855 – Röhm – Weilerstraße 9-14, Lageplan, 14.9.1931.

Leider sind weder die Überhitzerbeschreibung noch die Überhitzerzeichnung in den Unterlagen zu finden, so dass an dieser Stelle keine weiteren Angaben machbar sind.

Das erste große Bauvorhaben von Hermann Röhm war die *„Erstellung eines An- und Aufbaus von massiven Umfassungswänden unter Ziegel- und Doppelklebedach an der Südseite des Gerbereigebäudes Weiler Str. 14“*[55]. Hermann Röhm beabsichtigte, die Fachwerkwände der Lagerschuppen, die zwischenzeitlich als Lager für die Häute verwendet wurden, durch massive Wände zu ersetzen, um anschließend ein weiteres massives Stockwerk aufzubauen.

Im Erdgeschoss sollten auch nach dem Umbau weiterhin die Häute gelagert werden, genauso wie die bestehende Durchfahrt erhalten blieb. Diese Durchfahrt erlaubte es, die angelieferten Häute komfortabel in die Lagerräume zu schaffen, ohne dem Wetter ausgesetzt zu sein. Praktisch war der Lagerraum an dieser Stelle deshalb, weil nach wie vor die Wasserwerkstatt im Erdgeschoss des nebenstehenden Gebäudes untergebracht war. Die Abb. 52 zeigt den neuen aufgebauten ersten Stock mit der Aufteilung der Räume.

Geplant war, im ersten Stock des neuen Gebäudes den neuen Spritzraum unterzubringen. Da in diesem Raum vier Arbeiter beschäftigt sein sollten, die leichtflüchtige Lacke und damit in hohem Maße explosionsgefährliche Stoffe verarbeiteten, bedurfte es besonderer Sicherungsvorkehrungen. Das Stadtschultheissen-Amt verlangte, den Raum mit Ausgängen nach wenigstens zwei

[54] Bauamt Schorndorf: Akte 1855, Genehmigungsurkunde über die Genehmigung zum Einbau eines Dampf-Überhitzers in Kessel Fabr.Nr. 2511, 29.12.1930.
[55] Ebd., Baugesuch der Firma Röhm, 24.10.1931.

verschiedenen Seiten zu versehen. Darüber hinaus erhielten die Zugänge von der bestehenden Terrasse und vom alten Arbeitsraum jeweils eine feuerbeständige Türe.[56] Wie die Abb. 52 zeigt, wurden im ersten Stock nachträglich die beiden feuerbeständigen Türen sowie ein Notausgang an der südlichen Seite eingeplant. Dieser Notausgang bestand aus einer einfachen Steigleiter, die von einem Riffelblechpodest, angebracht im ersten Stock, erreicht werden konnte.

Der Plan (Abb. 52) zeigt weitere interessante Details. Die bestehende Terrasse wurde schon damals nicht überbaut, so wie es im Plan vorgesehen war, sondern sie wurde weiter als Terrasse benutzt.[57] Bemerkenswert ist aber, dass an der östlichen Seite ein zweites Dachstockwerk aufgebaut wurde, in dem ein Wasserbehälter mit einem Durchmesser von 3,00 m und einer Höhe von 2,00 m vorgesehen war. Ein solches Gewicht erforderte natürlich besondere statische Berechnungen, die der Architekt und Bauleiter Max Walker verantwortete. Die statische Untersuchung brachte das Ergebnis, dass unter dem Wasserbehälter mit einer Gesamtbelastung von 22.760 kg zu rechnen sei. Die Fundamentsohle hatte eine Stärke von 70 cm, was in der Summe eine Belastung von 3,25 kg/qcm ergab.[58] Somit war es notwendig, die Anbauten bautechnisch mit einer Eisenbetondecke zu versehen. Darüber hinaus wurden die Umfassungswände aus massivem Backsteinmauerwerk erbaut und die Dachdeckung bestand aus einem Doppelklebedach und Ziegeln.

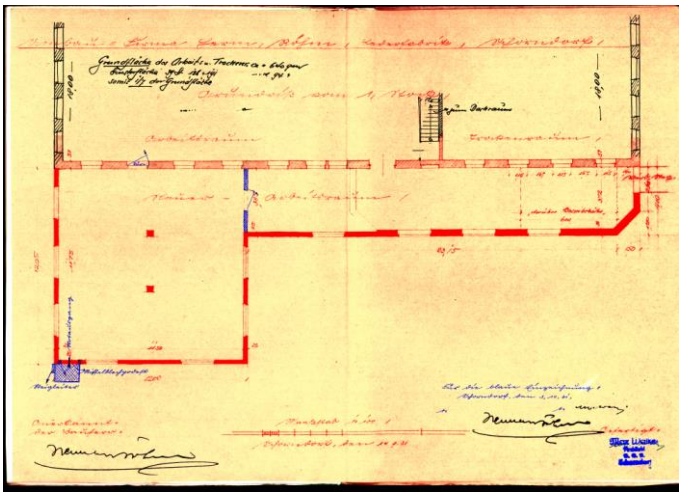


Abb. 52: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1855 – Röhm – Weilerstraße 9-14, geänderter Detailplan, 1. Stock, 3.10.1931.

Die beiliegende Schnittzeichnung durch die Wasserwerkstatt zeigt, wie sich der Anbau mit dem Wasserbehälter an das bestehende Gerbereigebäude anschließt. Darüber hinaus lässt die Ansicht von der Weiler Straße Erkenntnisse über die Fassadengestaltung zu.

Die Genehmigungs-Urkunde für das Bauvorhaben erhielt Hermann Röhm am 24.10.1931 binnen eines Monats, wobei sich das Stadtschultheissen-Amt sich seinem Wunsch nach rascher Bearbeitung entsprechend verhielt. Begründet hatte Hermann Röhm seine Bitte mit den Vorschriften der Feuerversicherung, denen umgehend Genüge geleistet werden musste.[59]

[56] Vgl. ebd., Korrespondenz zwischen dem Stadtschultheissen-Amt Schorndorf und dem Württembergischen Gewerbe- und Handelsaufsichtsamt, 28.09.1931.
[57] Vgl. ebd.
[58] Vgl. Bauamt Schorndorf: Akte 1855, Max Walker: Statische Untersuchung über die Tragfähigkeit der Fundamente unter der alten Umfassungswand, 28.10.1931.
[59] Vgl. ebd., Korrespondenz zwischen dem Stadtschultheissen-Amt und Hermann Röhm, 14.09.1931.

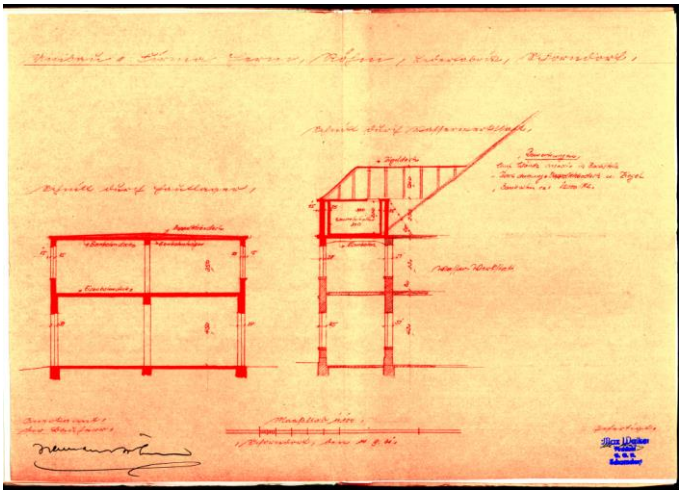


Abb. 53: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1855 – Röhm – Weilerstraße 9-14, Schnitt durch das Häutelager und die Wasserwerkstatt, 14.9.1931.

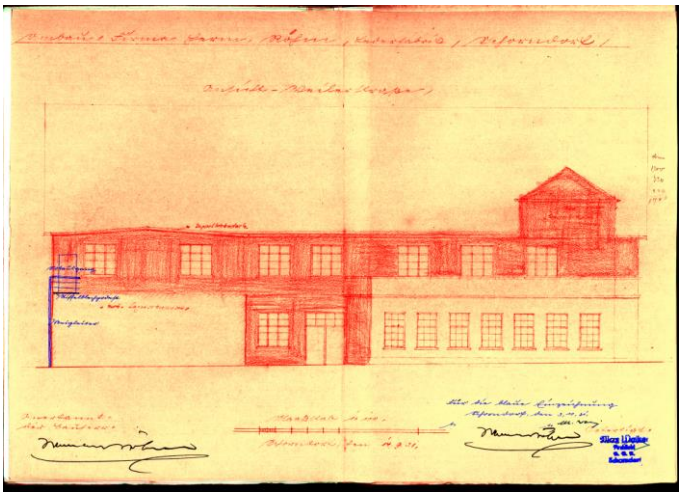


Abb. 54: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1855 – Röhm – Weilerstraße 9-14, Ansicht Weilerstraße, 14.9.1931.

Der Antrag auf Hermann Röhms Bauvorhaben *„zur Erstellung eines 12,00 m langen, 12,05 m breiten und eines 8,00 m bezwe. langen ein- und zweistock. An- und Aufbau von massiven Umfassungswänden unter Ziegel- und Doppelklebedach an der Südseite des Gerbereigebäudes Weilerstr. Nr. 14“*[60] wird entsprochen. Die geschätzten Baukosten beliefen sich auf 12.000 RM, die Sportel (Gebühr) auf 40 RM.

Verbunden war die Genehmigung mit diversen besonderen Bauschriften, angefangen beim Fußboden, der nicht nur glatt- und fugenfrei erstellt werden, sondern der an den ständigen Arbeitsplätzen auch fußwarm sein musste; die Fenster und Türen mussten feuersicher sein; für genügend natürliches Licht und blendungsfreies künstliches Licht war zu sorgen; die beim Spritzen entstehenden Lacknebel mussten durch eine entsprechende Absaugvorrichtung ins Freie abgeführt werden und es musste für genügend Frischluft gesorgt werden; die Beheizung durfte nur durch Dampf erfolgen, da die Explosionsgefahr sonst zu hoch gewesen wäre; die Vorräte an Spritzlack durften nur bis zu einem Tagesbedarf in den Räumen verfügbar sein, die übrigen Vorräte waren in einem gesonderten Raum aufzubewahren; Handfeuerlöscher mussten griffbereit zur Verfügung stehen usw.[61]

[60] Ebd., Genehmigungs-Urkunde, 24.10.1931.
[61] Vgl. ebd., Genehmigungs-Urkunde, Besondere Bauvorschriften 24.10.1931.

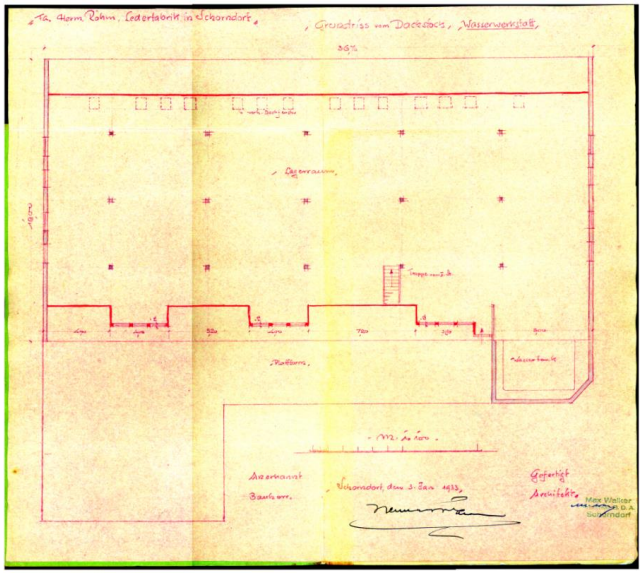


Abb. 56: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1855 – Röhm – Weilerstraße 9-14, Grundriss vom Dachstock, 3.1.1933.

Am 3. Januar 1933 plante Hermann Röhm drei Dachläden, heute würde man Gauben sagen, an seinem Gerbereigebäude. Der Dachstock des Hauses, in dem im Erdgeschoss die Wasserwerkstatt untergebracht war, wurde als Lagerraum benutzt und sollte zur besseren Belichtung drei Dachläden erhalten. In der Baugenehmigungs-Urkunde wird der Aufbau näher beschrieben: *„... zum Aufbau von 2 je 4,00 m langen und einem 3,90 m langen Dachladen von Holzfachwerk unter Blechdach an der Südseite des Wasserwerkstattgebäudes Weilerstr. Nr. 14 ...“*.[62] Die geschätzten Baukosten beliefen sich auf 300 RM, die Gebühren

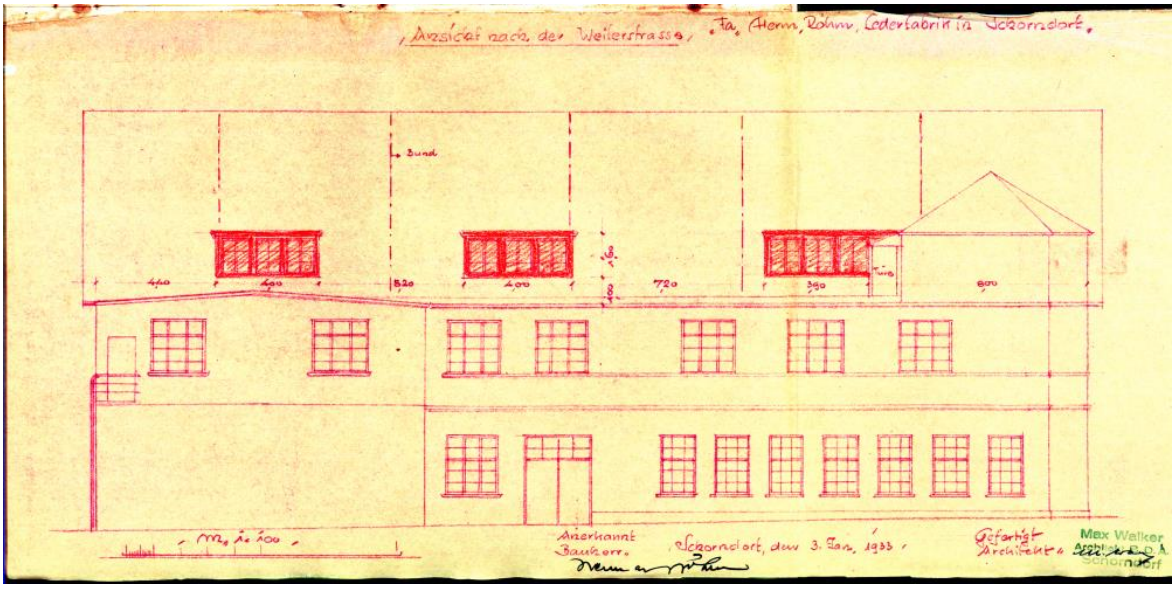


Abb. 55: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1855 – Röhm – Weilerstraße 9-14, Ansicht nach der Weilerstrasse, 3.1.1933.

für die Genehmigung auf 11 RM.

Einen weiteren Lagerschuppen erbaute Hermann Röhm im Jahr 1933. Der Lagerschuppen hatte eine Länge von 14,00 m und eine Breite von 9,00 m und sollte auf der Parzelle Nr. 331 an der Weilerstraße teils massiv, teils aber auch aus ausgemauertem Fachwerk bestehen.

[62] Ebd., Genehmigungs-Urkunde, 13.01.1933.

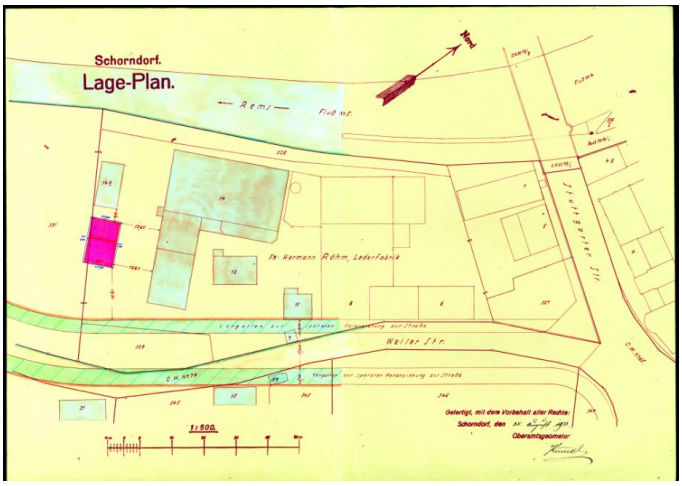


Abb. 57: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1855 – Röhm – Weilerstraße 9-14, Lage-Plan, 25.8.1933.

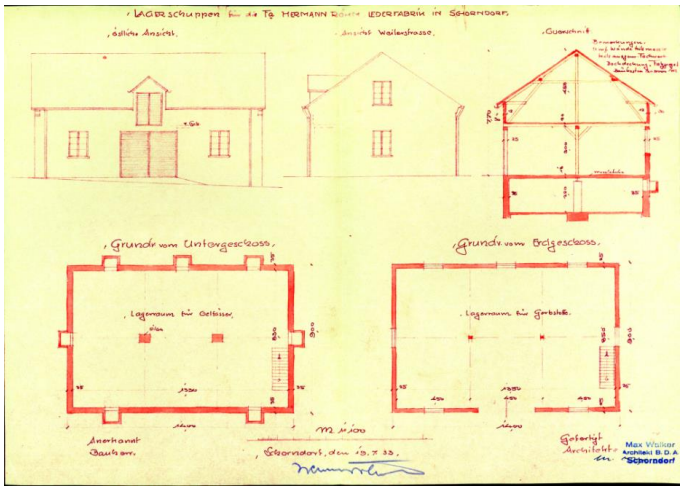


Abb. 58: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1855 – Röhm – Weilerstraße 9-14, Detailplan Lagerschuppen, 19.1.1933.

Weiler zu bauen.

Das Dach erhielt an der einen Seite einen Dachladen, über den man einen Zugang zum Dachstuhl hatte. Eingedeckt war auch dieses Dach mit Falzziegeln. Kosten sollte dieser Bau ca. 5.000 RM, die Gebühr belief sich auf 24 RM.[63]

Aus den beiden Plänen lassen sich Lage und Aufbau des Schuppens erschließen. Erbaut werden soll er an bzw. ein Stück auf der Grenze zum Flurstück 331. Damit liegt der neue Schuppen in derselben Flucht wie der bestehende Schuppen in nordwestlicher Richtung. Gleichzeitig wird der Abstand zum Häutelager gleichmäßig eingehalten.

Genutzt wurde das Untergeschoss zur Lagerung von Gelfässern, im Erdgeschoss war ein Lagerraum für die Gerbstoffe vorgesehen.

Anfang des Jahres 1934 war es, als die Bedürfnisse der Kessel- und Kraftanlage für den Betrieb nicht mehr ausreichten. Hermann Röhm entschloss sich deshalb, ein neues Kessel- und Dampfturbinenhaus mit einem Dampfkamin an der Straße nach

[63] Ebd., Genehmigungs-Urkunde, 26.08.1933.

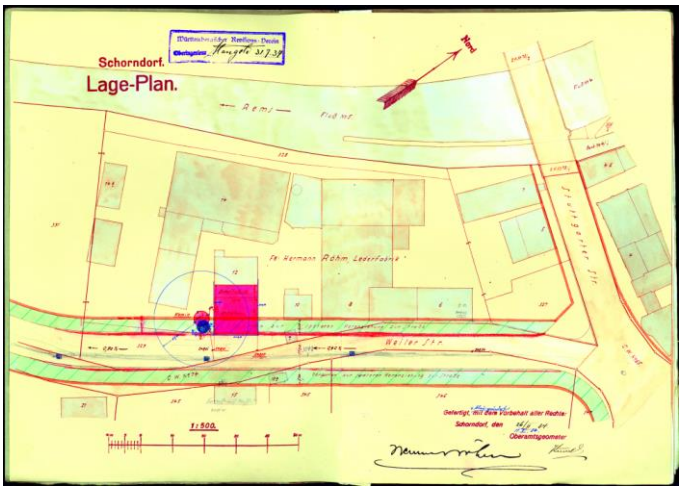


Abb. 59: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1855 – Röhm – Weilerstraße 9-14, Lage-Plan, 31.7.1934.

Wie man dem Lageplan entnehmen kann, überschritt der Bauherr mit dem Neubau die Baulinie, so dass das Bauvorhaben auch vor dem Gemeinderat verhandelt werden musste. Auch wenn niemand in Schorndorf Hermann Röhms Bauvorhaben verhindern wollte, so waren doch einige Verwaltungsakte notwendig, bis es zur Baugenehmigung kommen konnte. Zunächst wurde durch den Gemeinderat einstimmig am 5.4.1934 die Baulinienänderung an der Weilerstrasse beschlossen:

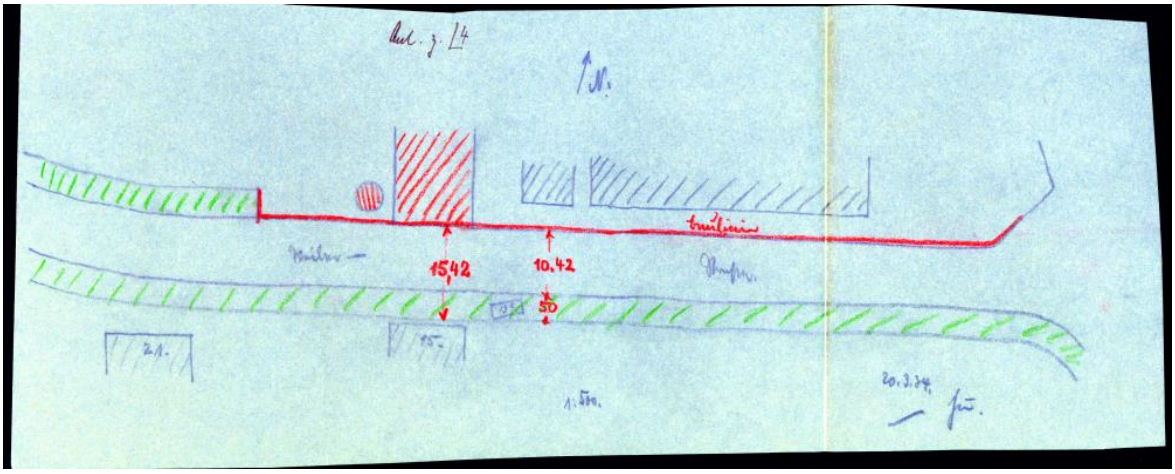


Abb. 60: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1855 – Röhm – Weilerstraße 9-14, Lage-Plan – neue Baulinie, keine weiteren Angaben.

„1. Entlang des Anwesens der Firma Röhm den nördlichen Vorgarten wegfallen zu lassen und die nördliche Baulinie um 4,58 m nach Süden zu verlegen und die eigentliche Strassenbreite auf 10,42 m festzusetzen.
2. Den südlichen Vorgarten, welcher ohnedies zur Strasse herangezogen werden kann, mit 5,00 m Tiefe zu belassen.“[64]

Der beiliegende Plan lässt deutlich erkennen, wie das neue Kesselhaus projektiert war. Die Vorderseite lag nun direkt auf der Baulinie, so dass Hermann Röhm das Gebäude seinen Wünschen entsprechend bauen konnte. Nur nebenbei sei bemerkt, dass die damals geplante Straßenführung nie realisiert wurde. Auch heute noch gibt es genügend Raum für Fußgänger zwischen der Straße und dem immer noch existierenden Kesselhausgebäude.

[64] Ebd., Auszug aus dem Protokoll des Gemeinderats vom 05.04.1934.

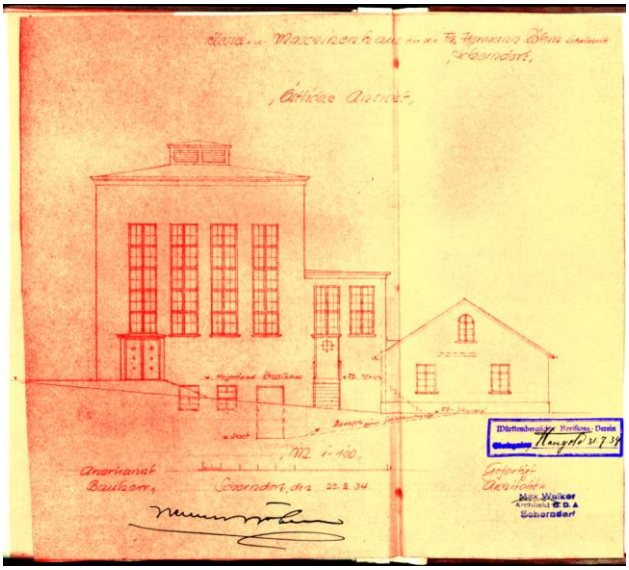


Abb. 61: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1855 – Röhm – Weilerstraße 9-14, Kessel- und Maschinenhaus, östliche Ansicht, 23.2.1934.

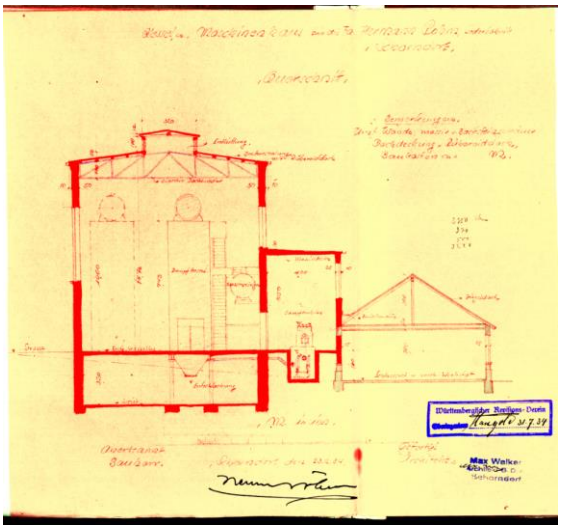


Abb. 62: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1855 – Röhm – Weilerstraße 9-14, Kessel- und Maschinenhaus, Querschnitt, 23.2.1934.

Die Genehmigung *„zur Erstellung eines 13,70 m lg., 15,50 m br., 11,00 m hohen Kessel- und Maschinenhauses an der Südostseite von Gebäude Weilerstr. Nr. 12, von massiven Umfassungswänden unter Ruberoiddach, sowie eines 3,98 m Ø, 55 m hohen Dampfkamins im Hofraum dieses Gebäudes …“*[65] erhielt Hermann Röhm am 19.5.1934.

Das neue Kesselhaus schloss sich im Süden an das frühere Stall- und Remisengebäude an, das zwischenzeitlich als Schlosserei diente. Im Grunde war das neue Gebäude mit lediglich drei Räumen sehr einfach gehalten. Im Hauptraum gab es Platz für zwei Dampfkessel, wobei damals nur ein Kessel aufgebaut wurde, im Nebenraum, dem Maschinenhaus, befand sich die Dampfturbine, die den notwendigen Strom erzeugte. Natürlich gab es in beiden Räumen genügend Platz für die notwendigen Zusatzgeräte wie Pumpen, Steuerungselementen, Schalttafeln usw. Im Souterrain wurde die Schlacke gesammelt, die über eine dort befindliche Tür und einer außerhalb des Gebäudes angebrachten Rampe entsorgt werden konnte.

Erstellt wurden die Umfassungswände des Kesselhauses aus Backsteinmauerwerk, die Dachdeckung war ein Ruberoiddach mit einem Aufbau, der der Belüftung diente. Das Dach selbst wurde durch eine eiserne Dachbinderkonstruktion gehalten, die natürlich wieder eine besondere statische Berechnung erforderlich machte, die sogar einer eigenen Baugenehmigung bedurfte. Erhalten hatte Hermann Röhm die Genehmigungs-Urkunde *„der statischen Berechnung der Dachkonstruktion zum Maschinen- und Kesselhaus …“*[66] am 15.6.1934, wobei eine Gebühr von 40 RM zu entrichten war.

[65] Ebd., Genehmigungs-Urkunde, 19.05.1934.
[66] Ebd., Genehmigungs-Urkunde, 15.06.1934.

Interessant ist auch der Kamin, der mit der Verschiebung der Baulinie etwas weiter südlich gebaut werden konnte. Der Kamin hatte eine Höhe von 55,00 m, eine obere lichte Weite von 1,30 m und wurde aus Hartbrandsteinen erbaut, der Sockel bestand aus Beton und hatte die Form eines Achtecks. Insgesamt befand sich der Sockel 4,00 m unter der Erde, darüber hatte er eine Höhe von 2,00 m.

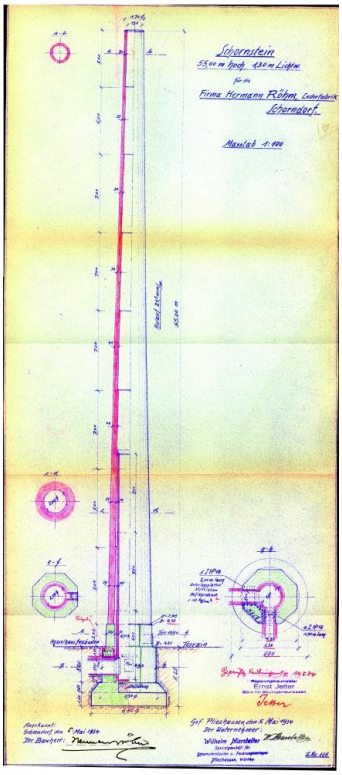


Abb. 63: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1855 – Röhm – Weilerstraße 9-14, Schornstein, 5.5.1934.

Der Prüfungsbericht zur Standfestigkeitsberechnung hält fest: *„Die zulässige Beanspruchung der Baustoffe (Hartbrandziegel und Beton) werden an keiner Stelle überschritten. … Die grösste Kantenpressung am Rande der Grundplatte ist mit 3,22 kg/qcm für kiesigen Lehmboden reichlich hoch und kann nur zugelassen werden, wenn keine stärkere Durchfeuchtung möglich und eine hinreichende Mächtigkeit vorhanden ist. Dies muss an Ort und Stelle nachgeprüft werden.“*[67]

Offensichtlich war die Durchfeuchtung des kiesigen Lehmbodens kein größeres Problem, da der Kamin bis heute an dieser Stelle steht und quasi ein Symbol des Röhm-Areals ist.

Neben des Neubaus bedurfte es auch eines neuen Dampfkessels, dessen Genehmigung Hermann Röhm Anfang September 1934 bekam. Dieser Kessel wurde von der *Maschinenfabrik Eßlingen* hergestellt, hatte die laufende Fabriknummer 4780, Anfertigungsjahr 1934 und eine festgesetzte höchste Dampfspannung von 22 Atmosphären Überdruck.[68]

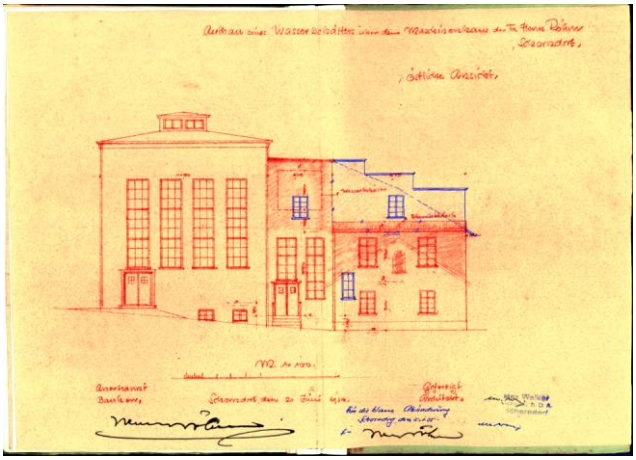


Abb. 64: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1855 – Röhm – Weilerstraße 9-14, Aufbau eines Wasserbehälters, östliche Ansicht, 20.6.1934, geändert am 5.1.1935.

Bereits während der Bauphase entschied sich Hermann Röhm, sowohl das Maschinenhaus als auch die Schlosserei mit einem Aufbau zu versehen. Untergebracht werden sollte über dem Maschinenhaus ein Wasserkessel und der Dachaufbau über der Schlosserei sollte als Lagerraum genutzt werden. Hermann Röhms Baugesuch lautete. *„Im Anschluss an das bereits genehmigte Kessel- & Turbinenhaus beabsichtige ich noch einen Aufbau zwecks Erstellung eines Wasserbehälters aus Eisenbeton über dem Turbinenhaus zu errichten, sowie einen Stockaufbau über der Schlosserei zu*

[67] Ebd., Prüfbericht zur Standfestigkeitsberechnung der Fa. Wilhelm Marsteller, Pliezhausen vom 5. Mai 1934, Datum des Schriftstücks 14.05.1934.
[68] Vgl. ebd., Urkunde über die Genehmigung zur Anlegung eines feststehenden Dampfkessels, 05.09.1934.

erbauen, und bitte das verehrl. Bürgermeisteramt, mir auch für diese Bauvorhaben baldige Genehmigung zu erteilen.“[69]

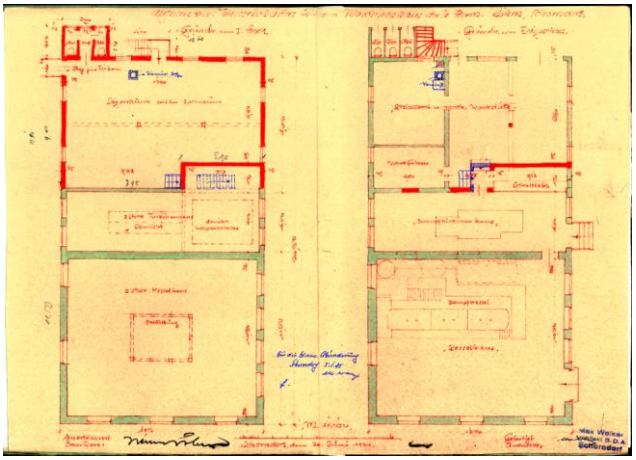


Abb. 65: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1855 – Röhm – Weilerstraße 9-14, Detailzeichnung, 20.6.1934, geändert am 5.1.1935.

Die Baugenehmigungs-Urkunden für den Anbau und für die statische Berechnung erhielt Hermann Röhm im Juni bzw. Juli des Jahres 1934.[70]

Der beiliegende Plan zeigt die Anordnung des Wasserkessels, der mit seiner Länge von 4,30 m, einer Breite von 3,30 m und einer Höhe von 2,62 m immerhin 30 qm Wasser speichern konnte und somit ein großes Wasserreservoir für den Dampfkessel war.

Interessant ist, dass Hermann Röhm während des Baus nochmals umdisponierte und die Dachform änderte sowie weitere kleinere Abweichungen vornahm, die er nachträglich genehmigen ließ.[71]

Abb. 66: Kamin und Kesselhaus, südliche Ansicht, Aufnahme 27.02.2018. Privatbesitz Peter Beck.

[69] Ebd., Baugesuch des Hermann Röhm, 20.06.1934.
[70] Vgl. ebd., Genehmigungs-Urkunde zur Erstellung eines Wasserbehälters über dem Turbinenhaus und eines Stockaufbaus über dem Erdgeschoss der Schlosserei, Gebäude Nr. 12 der Weilerstr., 28.6.1934 und Genehmigungs-Urkunde über die statische Berechnung zum Wasserbehälter, Gebäude Nr. 12 der Weilerstrasse, 14.07.1934.
[71] Vgl. ebd., Eröffnungs-Urkunde, 24.01.1935.

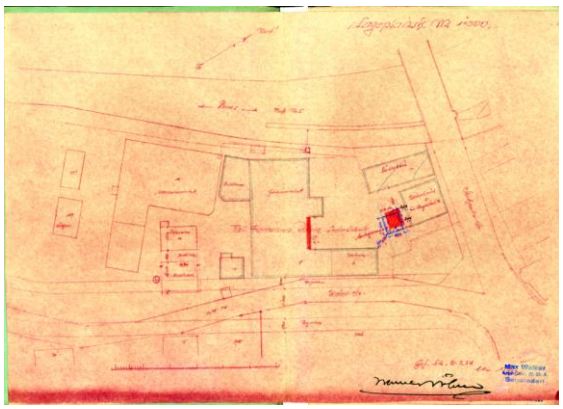


Abb. 67: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1853 - Röhm - Weilerstraße 8, Lageplanskizze, 20.2.1934.

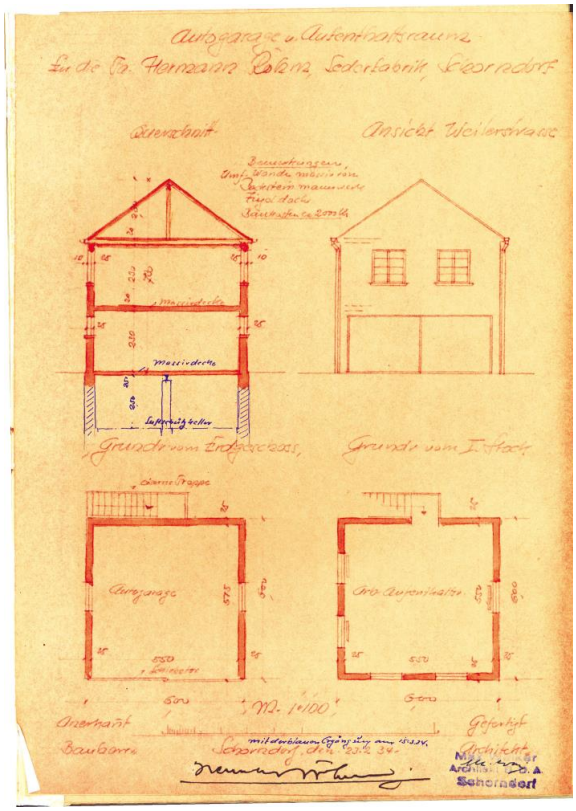


Abb. 68: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1853 - Röhm - Weilerstraße 8, Detailplan Autogarage und Aufenthaltsraum, 23.2.1934, ergänzt am 15.03.1934.

In den Akten des Bauamtes findet man eine weitere Unterlage über ein Ersuchen des Hermann Röhm, für dessen Gewerbebetrieb bis zu 100 qbm Wasser aus der Rems entnehmen und nach dem Gebrauch gereinigt wieder in die Rems einleiten zu dürfen.[72] Zunächst sollte man annehmen, dass ein Teil davon auch für die Dampfmaschine des neu erstellten Kesselhauses nutzbar gemacht werden sollte. Dafür gibt es allerdings keine Hinweise. Vielmehr wurde das Wasser in der Wasserwerkstatt des Gebäudes Weilerstraße 14 benötigt. Die Entnahme *„… wird an der nordöstlichen Ecke des Fabrikgebäudes mittelst einer 70 mm weiten eisernen Röhre Wasser aus dem Mühlkanal entnommen und einem in der links-ufrigen Böschung liegenden 1,38/1,10 m im lichten weiten Sammelschacht zugeführt. Der Zufluss aus dem Mühlkanal nach dem Sammelschacht kann durch einen Schieber abgeschlossen werden. Von dem Sammelschacht aus wird das Wasser durch eine in der Wasserwerkstatt aufgestellte Saug- und Druckpumpe in einer ebenfalls 70 mm weiten Röhrenleitung abgesaugt und nach einem im Dachstock befindlichen Eisenbetonwasserbehälter befördert. Die Saugleitung ist im Sammelschacht zur Abhaltung von Unreinigkeiten mit einem engmaschigen Schutzgitter zu sichern.“*[73]

Leider liegen keine Pläne mehr vor, aus denen die Lage dieser Leitung ersichtlich wäre. Allerdings sollte man darauf hinweisen, dass im Jahr 2011 der doch relativ große Sammelschacht bei einer Abholzung der Böschung wieder sichtbar wurde.

Das Jahr 1934 war ein Jahr reger Bautätigkeiten. Neben dem neuen Maschinenhaus reichte Hermann Röhm weitere Baugesuche ein. *„Ich beabsichtige nach den angeschlossenen Plänen in meinem Fabrikhof eine Auto-Garage sowie einen Arbeiter-Aufenthaltsraum zu erstellen. Ferner auf der*

[72] Vgl. Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1852. Ministerialabteilung für Bezirks- und Körperschaftsverwaltung: Verleihungs- und Genehmigungs-Urkunde, 02.06.1934.
[73] Ebd.

Ostseite des Fabrikgebäudes einen Dachladen aufzubauen, und bitte um baldige Erteilung der Baugenehmigung.“[74]

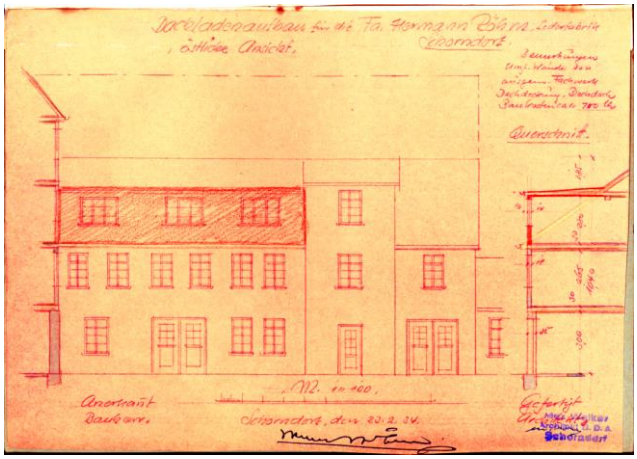


Abb. 69: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1853 - Röhm - Weilerstraße 8, Dachladenaufbau, östliche Ansicht, 23.2.1934.

Die Garage war an der westlichen Seite des ehemaligen Staehle-Wohnhauses geplant. Im ersten Planentwurf bestand das Gebäude aus einem Erdgeschoss, das als Autogarage dienen sollte und einem ersten Stock, in dem der Arbeiter-Aufenthaltsraum entstand. Den Abschluss bildete ein Giebeldach mit Ziegeleindeckung mit einem Dachstuhl, für den keine besondere Verwendung vorgesehen war.

In einem gute drei Wochen später gezeichneten Entwurf wurde die ursprüngliche Planung geändert und ein Luftschutzkeller im Untergeschoss eingerichtet.

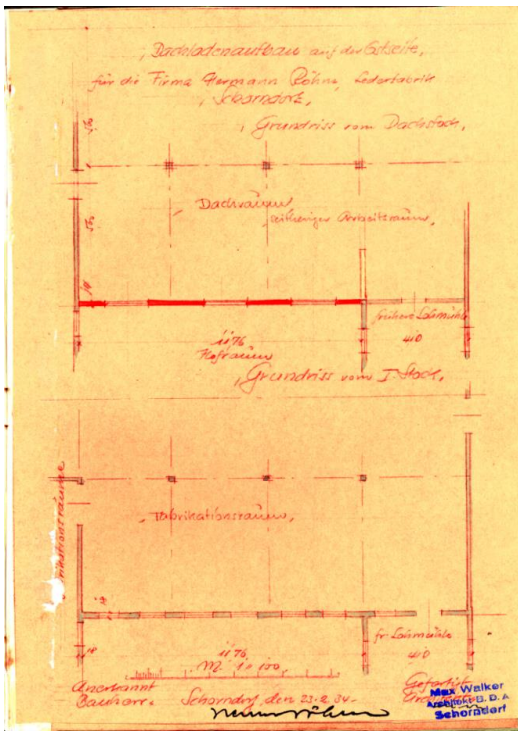


Abb. 70: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1853 - Röhm - Weilerstraße 8, Dachladenaufbau, Detailplan 23.2.1934.

Der Zugang ins erste Geschoss war über eine eiserne Treppe an der hinteren Außenwand möglich, in den Keller gelangte man über eine Treppe an der nordwestlichen Seite, wobei die Kellertreppe in diesen Plänen nicht eingezeichnet ist.

Erbaut wurde das Gebäude aus massivem Backsteinmauerwerk, auch die Zwischenböden waren massiv. Der Grund für diese Bauweise lag vermutlich darin, im Luftschutzkeller möglichst hohe Sicherheit gewährleisten zu können.

Die Baugenehmigung *„… zur Erstellung einer 6,00 m lg., 6,00 m br. Autogarage und Aufenthaltsraum von massiven Umfassungswänden unter Giebeldach im Hofraum von Stuttgarterstr. Nr. 5 …“*[75] erhielt Hermann Röhm am 21.3.1934 mit der Auflage, den Aufenthaltsraum beheizbar zu machen und zweckentsprechend einzurichten.

Das zweite Bauvorhaben betraf das Gebäude, das bereits 1878 erbaut wurde und das in den Anfangsjahren die Werkstätten der Gerberei (u.a. die Wasserwerkstatt) beherbergte. Über ein halbes Jahrhundert später war im ersten Stock noch immer ein Fabrikationsraum bzw. im Dachgeschoss ein Arbeitsraum untergebracht.

---

[74] Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1853, Korrespondenz Hermann Röhm und dem Bürgermeisteramt, 27.02.1934.

[75] Ebd., Baugenehmigungs-Urkunde, 21.03.1934.

An diesem Gebäude wurde an der östlichen Seite ein Dachladen (Gaube) mit drei Fenstern aufgebaut. Der Dachladen hatte eine Länge von 11,76 m und wurde bautechnisch „… *von Holzfachwerkaussen-wänden unter Blechdach* …“[76] hergestellt. Welche Funktion dieser neu gestaltete Dachraum zukünftig haben sollte, geht aus den Planskizzen nicht hervor.

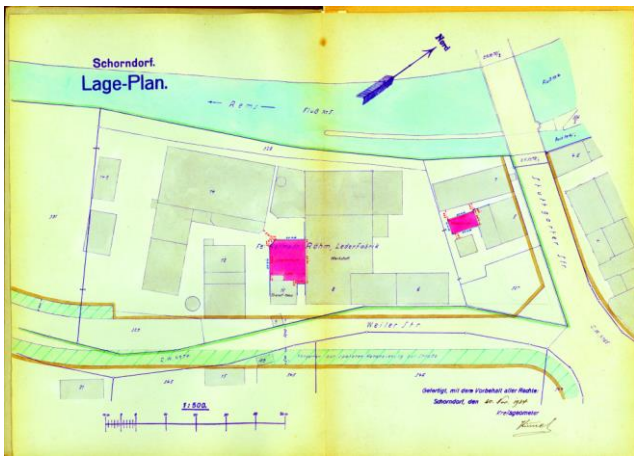


Abb. 71: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1853 - Röhm - Weilerstraße 8, Lage-Plan, 30.11.1934.

Einen Hinweis gibt die Zeichnung hinsichtlich der 1886 erbauten Lohmühle. Diese wird im aktuellen Plan von 1934 als „*fr.* [frühere] *Lohmühle*“ ausgewiesen. Seit wann diese Lohmühle nicht mehr in Betrieb ist, kann aus den vorliegenden Plänen nicht eruiert werden.

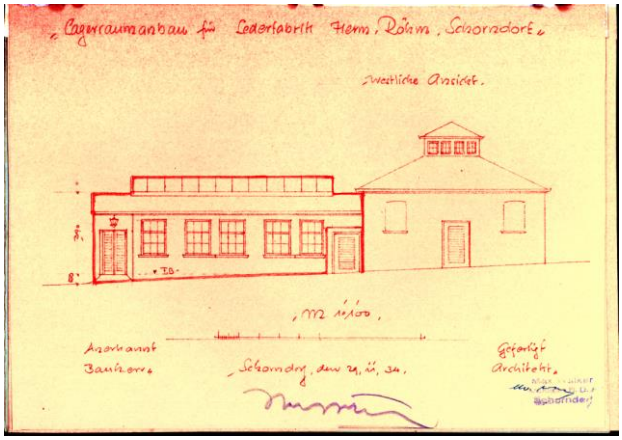


Abb. 72: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1853 - Röhm - Weilerstraße 8, Lagerraumanbau, westliche Sicht, 29.11.1934.

Genehmigt wurde dieses Bauvorhaben in der gleichen Genehmigungs-Urkunde wie die Auto-Garage, also am 21.3.1934 mit dem Hinweis auf die besonderen Bauschriften, nach denen „… *die Fenster mit um die wa*[a]*grechte Unterkante drehbaren Oberflügeln zu versehen* [sind].[77]

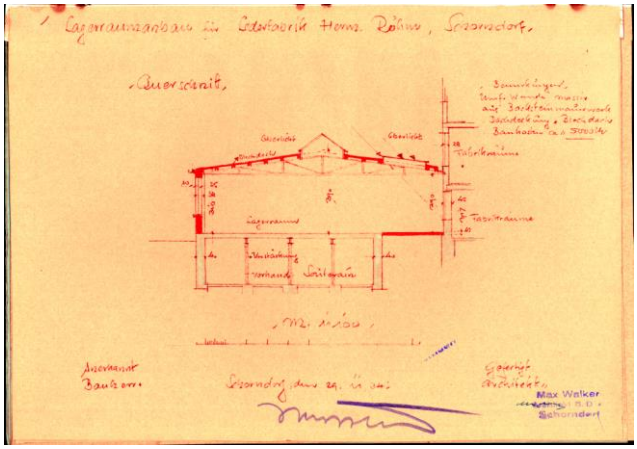


Abb. 73: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1853 - Röhm - Weilerstraße 8, Lagerraumanbau, Querschnitt, 29.11.1934.

Aber auch mit diesen Baumaßnahmen endeten die Bautätigkeiten in diesem Jahr noch nicht. Hermann Röhm reichte Ende des Jahres ein weiteres Baugesuch ein, in dem er um Erlaubnis für zwei weitere Neubauten bat. Er beabsichtigte, an der westlichen Seite seines Fabrikgebäudes einen Lagerraum anzubauen, in dem die halbfertige Ware sortiert werden sollte. Darüber hinaus war dieser Raum vorgesehen, um dort bei Bedarf leichtere Maschinen (Falzmaschinen) aufzustellen.

Dieser neue Lagerraum schloss sich im Nordwesten an das bestehende Transformatorenhäuschen an, was zur Folge hatte, dass die Fenster auf dieser Seite des Transformatorenhäuschens

[76] Ebd.
[77] Ebd.

zugemauert werden mussten, zumindest aber waren sie feuersicher herzustellen.[78]

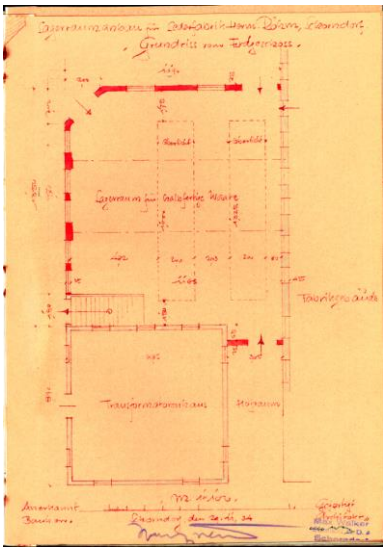


Abb. 74: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1853 - Röhm - Weilerstraße 8, Lagerraumanbau, Grundriss, 29.11.1934.

Der Plan, der die westliche Sicht auf den Lagerraum zeigt, lässt erkennen, wie sich der Bau an das Transformatorenhäuschen anschließt. Das Gebäude hat auf dieser Seite fünf Fenster und einen Eingang, wobei der Eingang mit 45° abgewinkelt zur westlichen Fassade erbaut wurde. Darüber hinaus findet man auf dem Dach einen Aufbau und ein zweites Glasband östlich dieses Aufbaus mit dem Ziel, den Raum besser zu belichten.

Nicht vergessen sollte man auch, dass dieser Neubau auf dem seit 1889 bestehenden Keller erbaut wurde. Der Zugang zum Keller lag zwischen dem Transformatorenhaus und dem neuen Lagerraum. Der Raum hatte insgesamt drei Zugänge von außen und einen Zugang vom bestehenden Fabrikgebäude von der östlichen Seite.

Die Baugenehmigung erhielt Hermann Röhm *„zur Erstellung eines 11,90 m lg., 14,40 m br. einstockigen Lagerraumanbaus von massiven Umfassungswänden unter Blechdach an der südwestlichen Seite von Gebäude Nr. 8 und der nordwestlichen Seite von Gebäude Nr. 10 der Weilerstr.“*[79] am 20.12.1934.

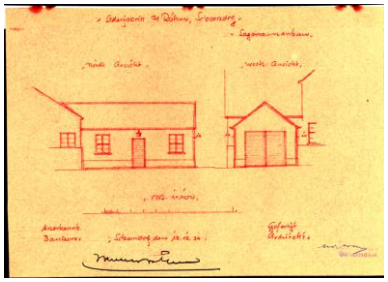


Abb. 75: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1853 - Röhm - Weilerstraße 8, Lagerraumanbau, nördliche Ansicht, 12.12.1934.

Der zweite Bau, den Hermann Röhm in diesem Baugesuch beantragte, war ein Lagerraum im Anschluss an das ehemalige Staehle-Wohnhaus, direkt neben der gerade fertiggestellten Garage mit dem Aufenthaltsraum. Dieser Lagerraum sollte einstockig sein mit einer Länge von 9,00 m und einer Breite von 4,90 m, erbaut von massiven Umfassungswänden unter einem Giebeldach.[80] An der Vorderseite war eine große Tür angebracht, an der nordwestlichen Seite eine Eingangstür und zwei Fenster, an der südöstlichen Seite gab es lediglich ein Fenster.

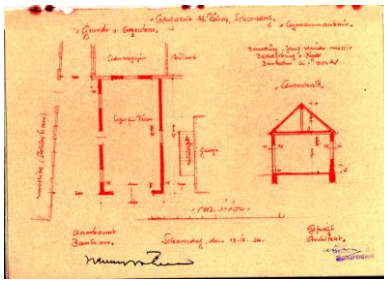


Abb. 76: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1853 - Röhm - Weilerstraße 8, Lagerraumanbau, Grundriss vom Erdgeschoss, 12.12.1934.

Genutzt werden sollte er als Lagerraum für Fässer. Ob hier allerdings Gerbstoffe, Fette oder Öle gelagert wurden, geht aus diesem Plan nicht hervor.

[78] Vgl. ebd., Genehmigungs-Urkunde, 20.12.1934.
[79] Ebd.
[80] Vgl. ebd.

Einen interessanten Hinweis hinsichtlich der Nutzung des ehemaligen Staehle-Wohnauses gibt es allerdings. Direkt an der Stelle, an der der Lagerschuppen an das Wohnhaus angebaut wurde, gibt es eine Bemerkung, die darauf hinweist, dass dieser Teil des Staehle-Hauses zu diesem Zeitpunkt als Ledermagazin verwendet wurde. Darüber hinaus gibt es in der Lageplanskizze vom 20.2.1934 den Hinweis „*Wohnhaus für Angestellte*“[81] über die Nutzung dieses Gebäudes.

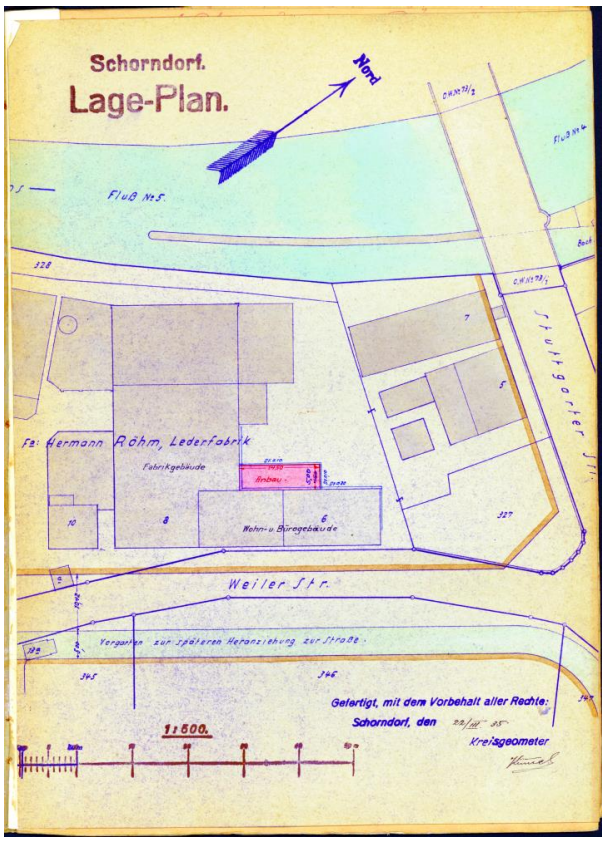


Abb. 77: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1852 - Röhm - Weilerstraße 6, Lage-Plan, Versandraumanbau, 22.3.1935.

Mit der nächsten Baumaßnahme im Frühjahr 1935 erweiterte Hermann Röhm seine Büroräume. Der Anbau bestand aus einem Untergeschoss, einem Erdgeschoss und einem ersten Stock, der auf der nordöstlichen Seite mit einer Terrasse überbaut war.

Die Umfassungswände des Anbaus bestanden aus massivem Backsteingemäuer, das Dach wurde mit Blech überdeckt.

Im Untergeschoss wurde der Lagerraum für Leder erweitert sowie ein Raum zur Fahrradaufbewahrung vorgesehen. Die Buchhaltung erfuhr eine Erweiterung im Erdgeschoss genauso wie auch der Versandraum auf der nordwestlichen Seite.

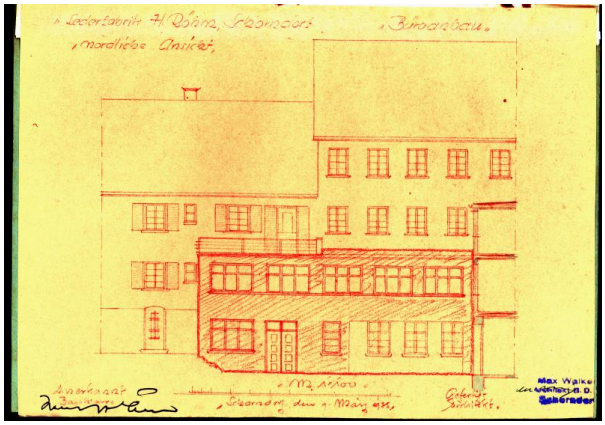


Abb. 78: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1852 - Röhm - Weilerstraße 6, Versandraumanbau, nördliche Ansicht, 9.3.1935.

Im ersten Stock wurde eine Terrasse angelegt. Hermann Röhm bewohnte zu dieser Zeit vermutlich dieses Stockwerk mit seiner Familie, so dass dieser Terrassenanbau ihm selbst zugutekam.

Genehmigt wurde der Bau „*… zur Erstellung eines 14,50 m lg., 5,00 m br. 2 stockigen Büroanbaus von massiven Umfassungswänden unter Blechdach an der Rückseite des Wohn- und Bürogebäudes Weilerstr. Nr. 6*“ am 30.3.1935.[82]

[81] Ebd., Lageplanskizze, 20.02.1934.
[82] Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1852, Baugenehmigungs-Urkunde, 30.03.1935.

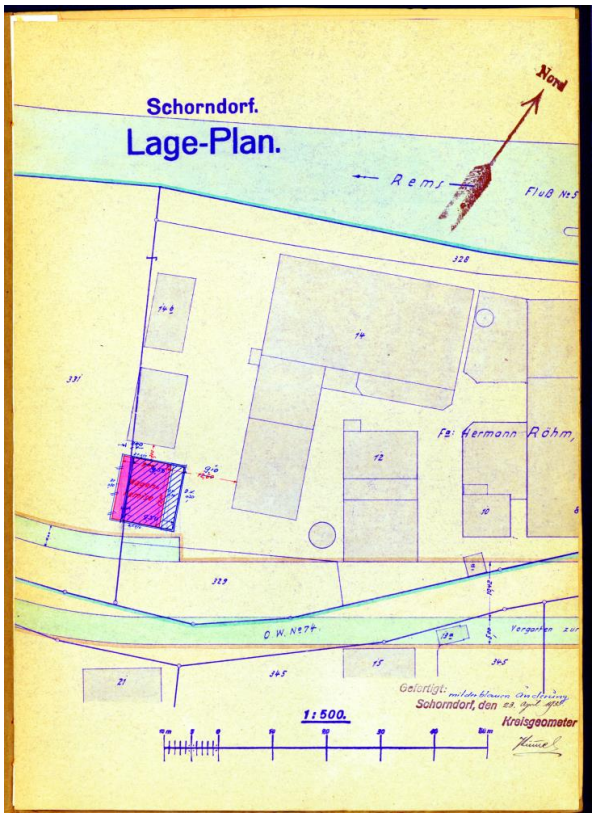


Abb. 79: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1855 - Röhm - Weilerstraße 9-14, Lage-Plan Remisengebäude, 23.4.1935.

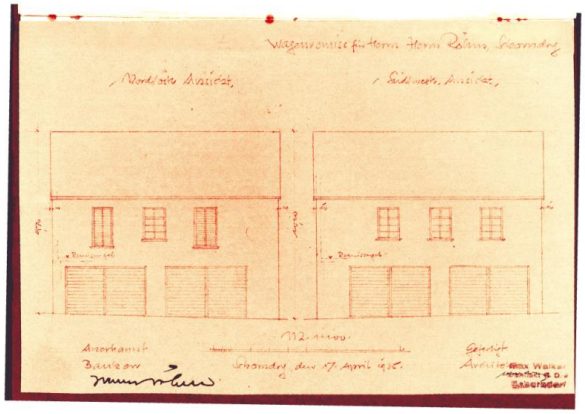


Abb. 80: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1855 - Röhm - Weilerstraße 9-14, Remisengebäude, nordöstl. Ansicht / südwestl. Ansicht, 17.4.1935.

Im Mai 1935 beabsichtigte Hermann Röhm auf seinem *„… Grundstück Parz. No 329 an der Weilerstrasse ein 2 stockiges Remisengebäude zu erstellen …“*[83]. Bei seiner Eingabe hat sich der Bauherr in der Parzelle vertan, was aber in der Genehmigungs-Urkunde vom 8.5.1935 korrigiert wurde. *„Dem Antrag der Fa. Hermann Röhm, Lederfabrik auf Genehmigung zur Erstellung eines 12,00 m lg., 9,50 br. 2 stockigen Remise- und Lagergebäudes von massiven Umfassungswänden unter Giebeldach auf Parz. Nr. 331 und im Hofraum von Gebäude Nr. 14 der Weilerstr. wird … entsprochen.“*[84]

Auffallend ist, dass das Gebäude etwas nordöstlich verschoben wurde, so dass die südwestlichen Seiten der beiden Gebäude nicht mehr auf einer Baulinie lagen. Der Grund ist sicher in der Aufteilung der Parzellen zu suchen, obwohl Hermann Röhm auch die westlich des Remisengebäudes liegenden Grundstücke gehörten.

Jedenfalls hatte das Erdgeschoss des neuen Gebäudes Platz für zwei Remisen. An beiden Längsseiten gab es jeweils zwei große Tore für die Ein- und Ausfahrt. Im ersten Stock findet man in südwestlicher Ansicht drei Fenster, auf der nordöstlichen eines sowie zwei Öffnungen, durch die vermutlich das sich im Dachstock befindliche Rindenlager bestückt werden konnte.

Auf den Giebelseiten waren im Erdgeschoss und im ersten Stock jeweils 3 Fenster vorgesehen, im Dachstock auf jeder Seite ein kleineres Fenster.

Der beiliegende Grundriss macht darüber hinaus deutlich, dass die beiden Plätze für die Wagenremisen durch eine Wand getrennt waren, die an beiden Enden mit Durchgängen verbunden waren. Der Aufgang in den ersten Stock erfolgte über eine Treppe an der nordwestlichen Seite des Gebäudes.

[83] Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1855, Korrespondenz zwischen Hermann Röhm und dem Bürgermeisteramt Schorndorf, 02.05.1935.
[84] Ebd., Genehmigungs-Urkunde, 08.05.1935.

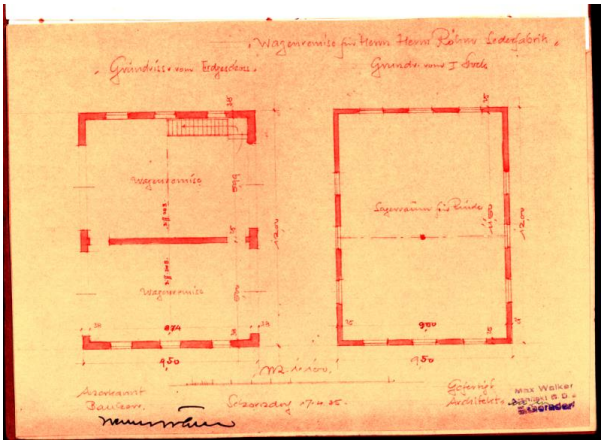


Abb. 81: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1855 - Röhm - Weilerstraße 9-14, Remisengebäude, Grundriss vom Erdgeschoss und vom I. Stock, 17.4.1935.

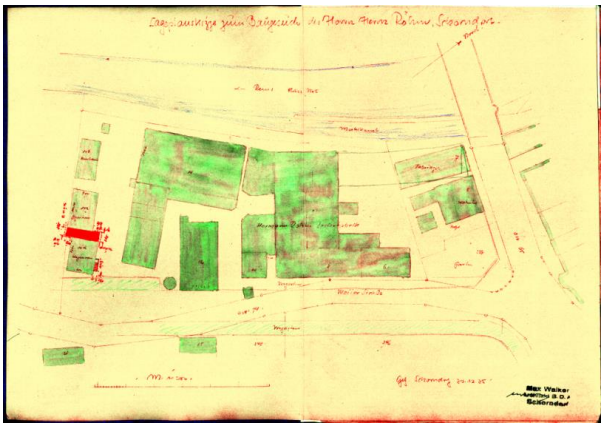


Abb. 82: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1855 - Röhm - Weilerstraße 9-14, Lage-Plan Erweiterungsbau Remisengebäude, 30.12.1935.

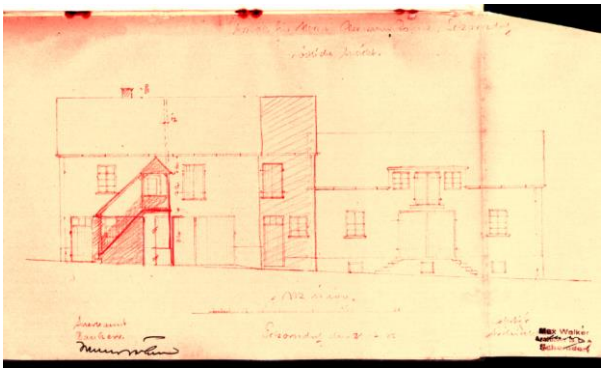


Abb. 83: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1855 - Röhm - Weilerstraße 9-14, Plan Freitreppe, östliche Ansicht, 29.12.1935.

Die geschätzten Baukosten beliefen sich auf 8.000 RM, die Genehmigungsgebühr auf 29 RM.

Bereits im Dezember 1935 reichte Hermann Röhm die nächsten Baupläne ein, um das gerade fertiggestellte Remisenhaus zu erweitern. Auffallend ist die Nutzung des kürzlich erst fertig gestellten Remisenhauses. Denn nach den aktuellen Plänen gab es im Erdgeschoss lediglich einen Stellplatz für einen Remisenwagen. Der ursprünglich als zweiter Remisenplatz geplante Teil des Gebäudes wurde tatsächlich als Pferde- und Kuhstall benutzt. Dies blieb auch dem Stadtbaumeister nicht verborgen, so dass Hermann Röhm zunächst die geänderte Nutzung genehmigen lassen musste.[85]

Das Ziel dieses Anbaus war es, im ersten Stock des Remisen- und Stallgebäudes eine Wohnung einzurichten, was aber nicht ganz so einfach war, da der Zugang in den ersten Stock nicht unproblematisch war. Die Lösung fand der Architekt Max Walker in einer Freitreppe, die vor dem Haus angebracht wurde. Um den Stallgeruch in der Wohnung im ersten Stock einigermaßen erträglich zu halten, untermauerte er die Treppe.

Der Zwischenbau wurde im nordwestlichen Teil unterkellert. Im Erdgeschoss waren neben einem Raum für landwirtschaftliche Geräte auch Saufboxen für die Tiere zu finden, darüber wurde im ersten Stock ein Heuboden eingerichtet. Darüber hinaus bestand die Wohnung über den Stallungen aus einem Schlafzimmer, einem Wohnzimmer, einer Küche, einem Vorplatz (Flur), dem Abort und einem Eingangsbereich - in der Summe standen ca. 50 qm Wohnfläche zur Verfügung.

[85] Vgl. ebd., Korrespondenz zwischen dem Stadtbauamt Schorndorf und dem Architekten Max Walker, 30.01.1936.

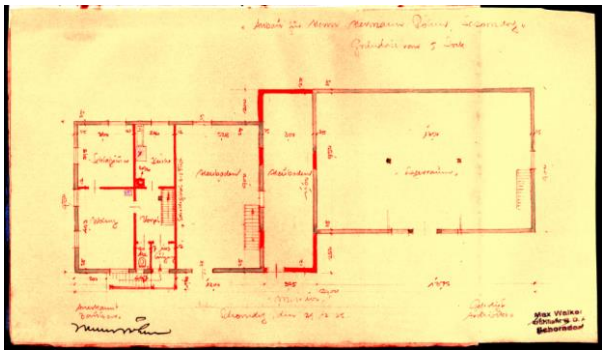


Abb. 84: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1855 - Röhm - Weilerstraße 9-14, Anbau an das Remisen- und Stallgebäude, 1. Stock, 29.12.1935.

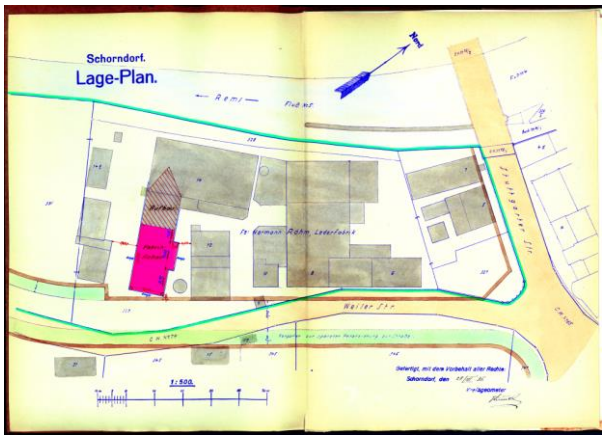


Abb. 86: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1855 - Röhm - Weilerstraße 9-14, Lage-Plan, 28.3.1936.

Abb. 85: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1855 - Röhm - Weilerstraße 9-14, Fabrikneubau, östliche Ansicht, 21.3.1936, geändert am 29.4.1936.

Am 4.2.1936 erhielt Hermann Röhm die Baugenehmigung *„… zum Einbau einer Wohnung im 1. Stock des Stallgebäudes Weilerstr. Nr. 14 d und Erstellung eines 11,50 m lg., 3,25 m br. 2 stock. Zwischenbaus zwischen Geb. Nr. 14 d und 14 a von massiven Umfassungswänden unter Giebeldach.“*[86] Die geschätzten Baukosten beliefen sich bei diesem Bau auf 3.000 RM, die Gebühren betrugen 24 RM.

Im Jahr 1936 plante Hermann Röhm seinen bis dato größten Um- bzw. Neubau. Schon an der kalkulierten Bausumme von 70.000 RM kann man die Dimension dieser Baumaßnahme abschätzen. Er schrieb an das Stadtbauamt: *„An Stelle der Holzschuppen, die ich bisher für Lagerzwecke benützt habe, beabsichtige ich im Anschluss an meine Fabrik einen massiven Neubau zu erstellen und die Holzschuppen abzubrechen. Die Gründe, die mich dazu veranlassen, liegen einmal darin, dass die Rohware in diesen Holzschuppen vorwiegend in den Sommer-Monaten notleidet, zum anderen auch darin, weil mir die Holzschuppen im Falle eines Brandes keinen Schutz bieten.“*[87]

Abgerissen werden sollten also die Holzschuppen, die sich südlich an das Fabrikgebäude Weilerstr. 14 anschließen.

In der Baugenehmigungs-Urkunde wird das Bauprojekt beschrieben. Hermann Röhm beantragte die *„… Genehmigung zur Erstellung eines 23,50 m lg., 12,00 m br. 3 stockigen Fabrikanbaus an der Südostseite des Fabrikgebäudes Weilerstr. Nr. 14, mit einem 10,05 m lg., 2,00 m br. 3 stock. Treppenhaus- und Abortvorbau an der Ostseite des neuen Anbaus sowie Erhöhung des bestehenden Anbaus um 1 weiteres Stockwerk, von massiven Umfassungswänden unter Ziegeldach, die Dachaufbauten von Holzfachwerk … „*[88]

[86] Ebd., Genehmigungs-Urkunde, 04.02.1936.
[87] Ebd., Korrespondenz Hermann Röhm mit dem Stadtbauamt, 30.03.1936.
[88] Ebd., Genehmigungs-Urkunde, 14.05.1936.

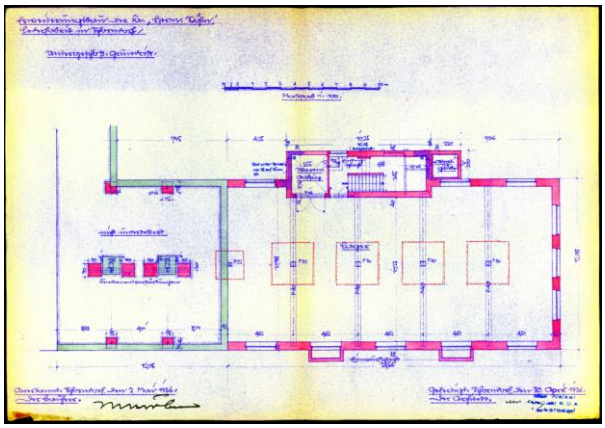


Abb. 87: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1855 - Röhm - Weilerstraße 9-14, Fabrikneubau, Grundriss Untergeschoss, 30.4.1936, geändert am 2.5.1936.

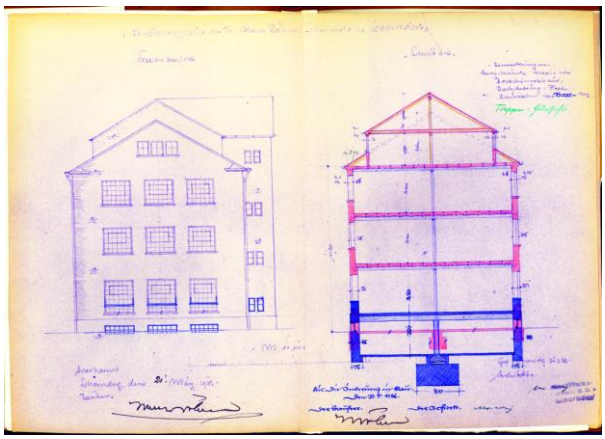


Abb. 88: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1855 - Röhm - Weilerstraße 9-14, Fabrikneubau, Strassenansicht, 21.3.1936, geändert am 29.4.1936.

Betrachtet man den Grundriss des Untergeschosses, sieht man, dass der nordwestliche Teil des Neubaus nicht unterkellert war. Das liegt natürlich daran, weil dieses Gebäudeteil im Jahr 1931 neu erbaut wurde und damals eben keine Unterkellerung vorgesehen war. Damals war im Keller die Lagerung von Häuten vorgesehen und im ersten Stock der Spritzraum.

Die Umfassungsmauern des wenige Jahre zuvor erbauten Gebäudes blieben unverändert, der restliche Teil des Gebäudes, immerhin noch über eine Länge von 11,49 m, wurde unterkellert und besaß an der südlichen Seite zwei Einwurföffnungen für die Rohhäute, die in diesem Raum gelagert wurden. Auf der anderen, der nördlichen Seite, wurden in dem Vorbau ein Warenaufzug, das Treppenhaus und eine Abtrittgrube eingerichtet. Auch das Erdgeschoss diente auf seiner ganzen Ebene als Rohwarenlager, wohingegen im Neubau des ersten Stocks ein Lagerraum für Halbfabrikate zu finden war. Der Teil des Gebäudes, in dem ursprünglich die Spritzerei untergebracht war, wurde jetzt als Zurichtraum genutzt, womit die feuerpolizeilichen Vorschriften bzgl. der gefährlichen Lacknebel nicht mehr galten. Der zweite Stock, der komplett neu aufgebaut werden musste, da ja das ursprüngliche Gebäude nur zweistockig war, diente als Lager- und Trockenraum und der Dachraum fand eine Nutzung als Trockenboden.

Bemerkenswert ist der Dachaufbau, der über fast die ganze Länge erhöht wurde und der auch viele Jahre später noch in dieser Form existiert und dem Betrachter architektonisch äußerst attraktiv erscheint. Zwei Vorteile sind es, die mit diesem Aufbau einhergehen. Zum einen kann der Dachboden gut belichtet werden, zum anderen gewinnt man an den Dachausläufern an Höhe, was der Nutzung eines solchen Dachraumes zugutekommt.

Erwähnen sollte man bereits an dieser Stelle, dass Hermann Röhm im Jahr 1943 bei der Stadt Schorndorf eine geänderte Nutzung für die Räume im ersten und zweiten Stock anzeigte. Diese Räume dienten wenige Jahre später *„… der Zurichtung von Militärblankledern und Fahlledern und sind darin verschiedene Maschinen, wie Bügelpressen, Karrenwalzen, Blanchiermaschinen, Krispelmaschinen, sowie Arbeitstafeln untergebracht.“*[89]

[89] Ebd., Korrespondenz Hermann Röhm mit dem Stadtbauamt, 18.09.1943.

Es gab daraufhin von Seiten des Stadtbauamtes ein Antwortschreiben, in dem auf die Belastbarkeit der Böden und auf die Notwendigkeit einer Überprüfung hingewiesen wurde.[90] Dies wurde wiederum von Hermann Röhm mit dem Hinweis entkräftet, diese Maschinen stünden schon seit Jahren in dem Eisenbeton-Fabrikgebäude, ohne dass ein Schaden bemerkt worden sei.[91] Damit war die Sache erledigt.

Was offen bleibt, ist die Frage, wann Hermann Röhm diese Maschinen dort aufstellte?

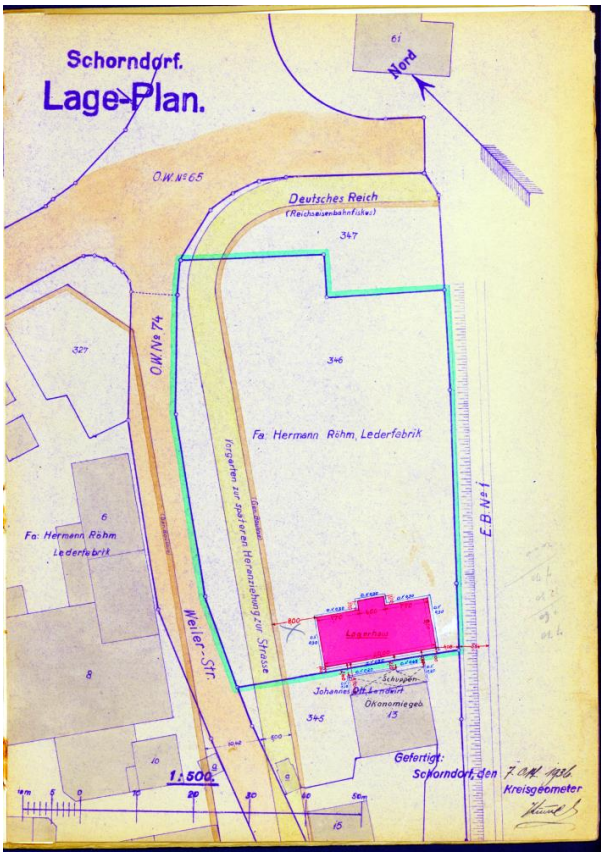


Abb. 89: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1855 - Röhm – Weilerstraße 9-14, Lage-Plan Kohleschuppen auf Parz. 346, 7.10.1936.

Das Jahr 1936 war ein Jahr reger Bautätigkeiten. Sicherlich war Hermann Röhm mit dem Bau seines im Mai genehmigten Fabrikneubaus noch zugange, als er im Oktober desselben Jahres das Baugesuch für einen Lagerschuppen auf der südlichen Seite der Weilerstraße einreichte. Selbst dieser Lagerschuppen war mit den kalkulierten Baukosten von 8.000 RM kein kleines Gebäude.

Gebaut werden sollte es an der südwestlichen Seite des Grundstückes, gerade mal einen Meter entfernt von der Grundstücksgrenze zum Nachbarn und Landwirtes Johannes Ott. Dieser erklärte am 13.8.1936 schriftlich sein Einverständnis[92], genauso wie die Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft eine schriftliche Erklärung abgab, dass der Vorstand des Reichsbahn-Betriebsamtes Aalen nichts gegen das Baugesuch einzuwenden habe.[93]

[90] Vgl. ebd., Korrespondenz Hermann Röhm mit dem Stadtbauamt, 20.09.1943.
[91] Vgl. ebd., Korrespondenz Hermann Röhm mit dem Stadtbauamt, 22.09.1943.
[92] Vgl. ebd., Erklärung des Johannes Ott, 13.08.1936.
[93] Vgl. ebd., Erklärung des Vorstandes der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft Aalen, 27.08.1936.

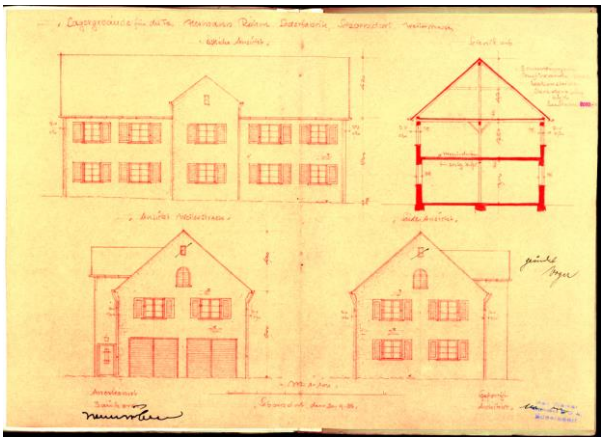


Abb. 90: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1855 - Röhm – Weilerstraße 9-14, Ansichten Kohleschuppen auf Parz. 346, 30.9.1936.

Hermann Röhm hatte bereits im April geplant, einen einfachen, 20,00 m langen und 8,50 m breiten, einstockigen Lagerschuppen mit Giebeldach zu bauen. Dieses Ansinnen verwarf er aber bereits nach Erstellung der Pläne wieder, um ein wesentlich aufwändigeres Gebäude zu errichten. Der nunmehr geplante Lagerschuppen hatte zwar noch immer fast dieselben Grundmaße mit 20,00 m Länge und 9,00 m Breite, auch sollte weiterhin ein Giebeldach den Abschluss bilden. Während aber im ersten Entwurf der Schuppen auf Freipfosten mit ausgemauerten und außen *„getäferten“* Wänden erbaut werden sollte,[94] waren im zweiten Entwurf die Umfassungswände aus massivem Backsteinmauerwerk *„in säuberster Ausführung“*[95] geplant, darüber hinaus war das Gebäude jetzt zweistockig und hatte einen 4,60 m langen und 7,70 m breiten zweistockigen Treppenhausvorbau.[96] Damit war dieser neu geplante Schuppen im Vergleich mit den ursprünglich kalkulierten Kosten von 3.000 RM mehr als doppelt so teuer und damit auch doppelt so aufwändig.

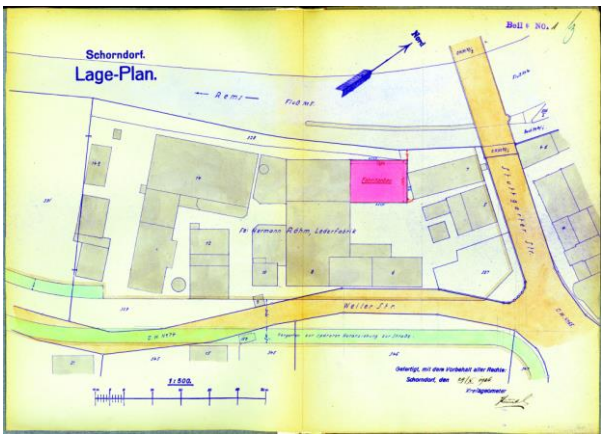


Abb. 91: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1853 - Röhm - Weilerstraße 8, Lage-Plan, 29.10.1936.

Die beiden Stockwerke des Schuppens hatten keine Wände zur Unterteilung der Räume, so dass die kompletten Flächen als Lager genutzt werden konnten, wobei im Erdgeschoss Kohlen untergebracht wurden und der Raum im ersten Stock für Ersatzteile vorgesehen war.

Der nächsten von Hermann Röhm geplanten Bautätigkeit muss man höchstes Interesse schenken. Nicht weil es ein architektonisch anderes Gebäude war oder sonstige Besonderheiten vorgesehen waren, sondern weil die Pläne Hinweise auf den Produktionsprozess geben. Im Oktober 1936 schreibt Hermann Röhm an den Bürgermeister der Stadt Schorndorf: *„Ich erlaube mir, Ihnen in der Einlage ein Baugesuch zwecks Überdachung meines Grubenhofes zu übersenden. Die Gruben waren bisher unüberdacht, bei der Dringlichkeit der Fertigstellung der Leder für den Heeresbedarf, die vorwiegend in diesen Gruben gegerbt werden, ist es aber notwendig, den Hof zu überdachen, damit der Gerbprozess auch im Winter durch die Kälte nicht allzu sehr verlangsamt wird.*

[94] Vgl. ebd., Korrespondenz Hermann Röhm mit dem Stadtbauamt Schorndorf, 04.04.1936.
[95] Vgl. ebd., Korrespondenz Hermann Röhm mit dem Bürgermeister, 13.08.1936.
[96] Vgl. ebd., Baugenehmigungs-Urkunde, 17.10.1936.

Um mit diesen Arbeiten noch vor Eintritt des Winters beginnen zu können, wäre ich Ihnen zu großem Dank verpflichtet, wenn meiner Bitte baldigst entsprochen würde. Bis zur Beibringung der notwendigen statischen Berechnungen, bitte ich um vorläufige Genehmigung, damit ich mit den Fundamentierungsarbeiten beginnen kann.“[97]

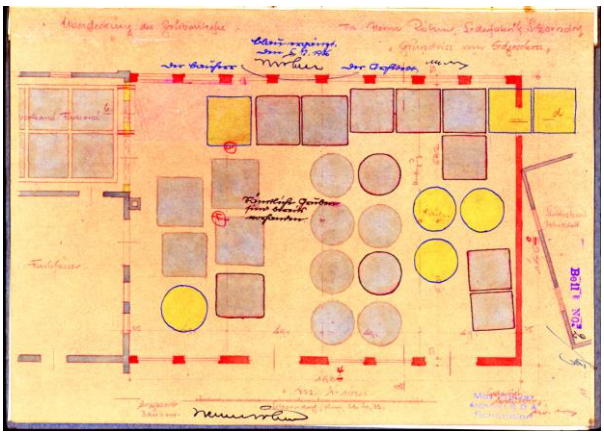


Abb. 93: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1853 - Röhm - Weilerstraße 8, Überdeckung des Grubenhofes, 29.10.1936.

Nach dem beiliegenden Plan gab es an dieser Stelle 28 Gruben, die überdacht werden sollten, wobei im Zuge dieses Neubaus die Gruben neu angeordnet wurden, was aber erst in einem 1937 entstandenen Plan sichtbar wird.[98] Die ursprüngliche Planung sah die Erstellung „*… eines 19,84 m lg. 14,60 m br. einstockigen Fabrikanbaus von massiven Umfassungswänden unter Doppelklebedach an der östlichen Nebenseite von Geb. Nr. 8 der Weilerstr. …*“[99] vor. Auch dieser Plan wurde kurz nach seiner Fertigstellung wieder geändert. Hermann Röhm hatte sich entschlossen, auf das Doppelklebedach zugunsten eines Ziegeldaches zu verzichten. Natürlich bedurfte auch diese Änderung einer Baugenehmigung, die ihm am 14.12.1936 gewährt wurde. Die Baukosten kletterten damit von ursprünglich 10.000 RM auf nunmehr 15.000 RM.

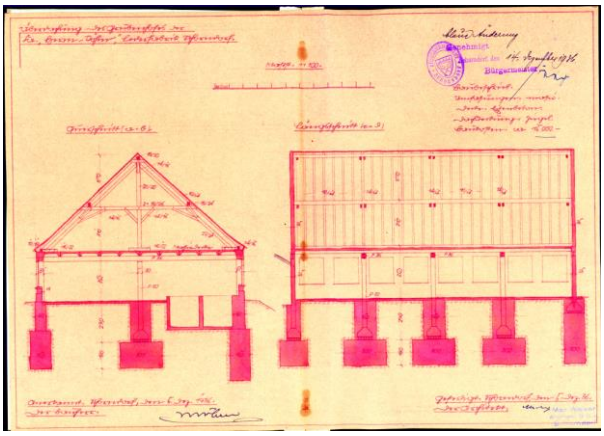


Abb. 92: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1853 - Röhm - Weilerstraße 8, Überdachung des Grubenhofes, 5.12.1936.

Letztendlich bestand das Gebäude aus einem Erdgeschoss mit jeweils 2 zweiflügeligen Türen und vier Fenstern an der südöstlichen Seite sowie einem kleinen Dachaufbau, versehen mit einer zweiflügeligen Türöffnung. Vermutlich war diese Öffnung zur Anlieferung von Rinde vorgesehen, zumal das Dachgeschoss als Rindenlager dienen sollte.

Auf der gegenüberliegenden Seite waren 8 Fenster angebracht, womit eine ausreichende Belüftung gewährleistet war, so wie es unter der Rubrik „*Besondere Bauvorschriften*“ in der Genehmigungs-Urkunde vom 25.11.1936 verlangt wurde. Über die Nutzung des Dachstockes gibt es keine weiteren Hinweise in den Unterlagen. Erst in den Plänen von 1937 sieht man, dass der Dachstuhl als Rindenlager genutzt wurde.

[97] Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1853, Korrespondenz Hermann Röhm mit dem Bürgermeister der Stadt Schorndorf, 29.10.1936.
[98] Vgl. ebd., Grubenwerkstatt, Grundriss vom Erdgeschoss, 10.11.1937.
[99] Ebd., Baugenehmigungs-Urkunde, 25.11.1936.

Fasst man alle kalkulierten Baukosten des Jahres 1936 zusammen, dann kommt man auf einen Investitionsbetrag von 96.000 RM. Angesichts der Tatsache, dass sich die Kosten für ein zweistöckiges Wohnhaus mit einer Grundfläche von 80 qm auf ca. 15.000 RM beliefen, lässt sich erahnen, in welchen Dimensionen die Lederfabrik Hermann Röhm zwischenzeitlich ihre Geschäfte abwickelte, zumal nach einer Anekdote von Jürgen Groß, dem Enkel von Hermann Röhm, sein Großvater nur dann „Geschäfte“ in Auftrag gab, wenn er sie bar bezahlen konnte.

Auch im Jahr 1937 gab es Bautätigkeiten, wenn auch nicht in der Größenordnung des Jahres zuvor. Zunächst plante Hermann Röhm, ein Gewächshaus auf seinem Grundstück auf der südlichen Seite der Weilerstraße zu erstellen.

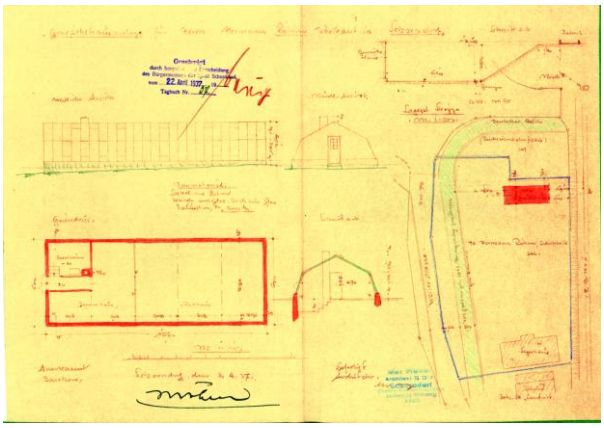


Abb. 94: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1855 - Röhm – Weilerstraße 9-14, Gewächshaus auf Parz. 346, 8.4.1937.

In der ursprünglichen Planung sah Hermann Röhm vor, das Gewächshaus näher an die Eisenbahnschienen zu bauen, als es ihm letzten Endes vom Reichsbetriebsamt in Aalen genehmigt wurde. Erlaubt wurde ihm, von der Parzelle 347 der Reichsbahn sein Gewächshaus in einem Abstand von 2,30 m zu erbauen. Darüber hinaus blieb der Abstand zum Eisenbahnkörper wie ursprünglich vorgesehen bei 6,10 m, der Abstand bis zur nächsten Bahnschiene bei 12,10 m.[100] Bei dieser Gelegenheit verlängerte Hermann Röhm die Längsseite des geplanten Gewächshauses von 14,40 m um 1,20 m. Damit hatte es eine Länge von 15,60 m, eine Breite von 6,00 m und eine Höhe von 3,15 m. Erbaut wurde das Gewächshaus aus Glas auf einem 30 cm hohen Betonsockel mit kalkulierten Baukosten in Höhe von 2.000 RM.[101]

[100] Vgl. Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1855, Korrespondenz Hermann Röhm mit dem Stadtbauamt, 09.04.1937.
[101] Vgl. ebd., Genehmigungs-Urkunde, 24.04.1937.

Im Jahr 1937 gab es zwei weitere Baumaßnahmen. Zunächst veränderte Hermann Röhm an der eben fertiggestellten Überbauung des Grubenhofes den Dachaufbau. Darüber hinaus erstellte er an der südwestlichen Seite seines Fabrikgeländes einen Holzschuppen. Die Genehmigung *„… zur Erstellung eines 10 m langen, 5,60 m breiten u. 5,80 m hohen Holzlagerschuppens auf Freipfosten anschliessend an Schuppen Nr. 14 b Weilerstr. …“* erhielt Hermann Röhm am 22.11.1937.[102] Dieser Schuppen bestand aus einem Erd- und einem Dachgeschoss, wobei beide Stockwerke als Holzlager vorgesehen waren. Das Gebäude wurde teilweise mit Latten verschalt und erhielt ein Ziegeldach.

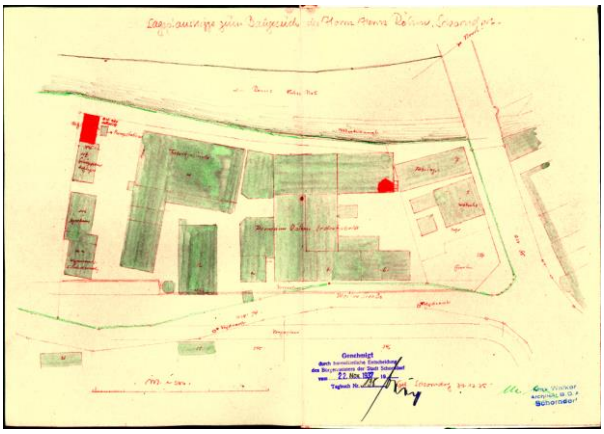


Abb. 96: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1853 - Röhm – Weilerstraße 8, Lageplanskizze, 30.12.1935, genehmigt am 22.11.1937.

Bemerkenswert an den beiden Skizzen ist die Pumpenstation, die auf diesen Plänen zum ersten Mal sichtbar wird. Wann dieses Pumpenhäuschen erbaut wurde und welche Teile des Fabrikgeländes damit versorgt wurden, geht aus diesen Unterlagen nicht hervor.

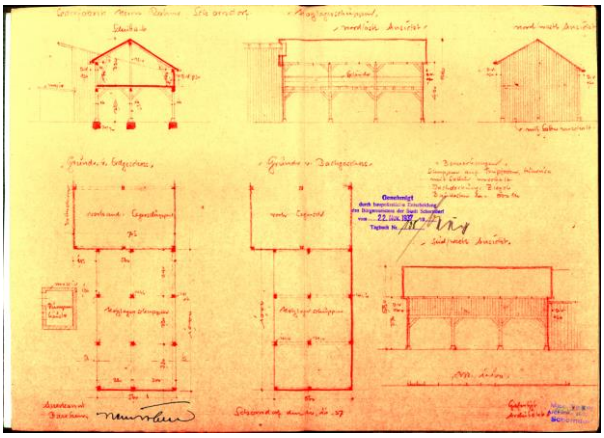


Abb. 95: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1853 - Röhm – Weilerstraße 8, Detailplan Holzlagerschuppen, 10.11.1937.

Die zweite Baumaßnahme, ein Umbau des kürzlich fertiggestellten Gebäudes über dem Grubenhof, betraf einen Dachaufbau. Nach den Plänen von 1936 sollte es an dieser Stelle bereits einen Dachaufbau geben. Es ist anzunehmen, dass dieser Aufbau einfach vergrößert wurde, um dort neben der Öffnung für die Rindenanlieferung auch noch eine Lohmühle einzubauen. Darüber hinaus wurde eine Treppe außerhalb des Gebäudes angebracht, die einen Zugang zur Lohmühle bzw. zum Dachgeschoss ermöglichte. Insgesamt hatte der Dachaufbau eine Breite von 5,24 m und eine Höhe von 5,80 m, er nahm damit über ein Viertel der Länge des Daches ein.

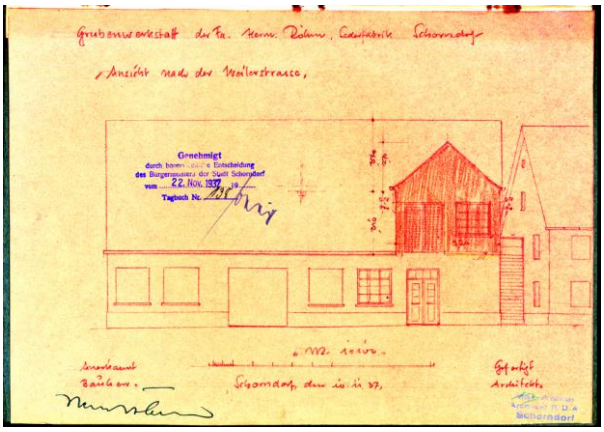


Abb. 97: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1853 - Röhm – Weilerstraße 8, Grubenwerkstatt-Dachaufbau, Ansicht nach der Weilerstraße, 10.11.1937.

[102] Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1853, Genehmigungs-Urkunde, 22.11.1937.

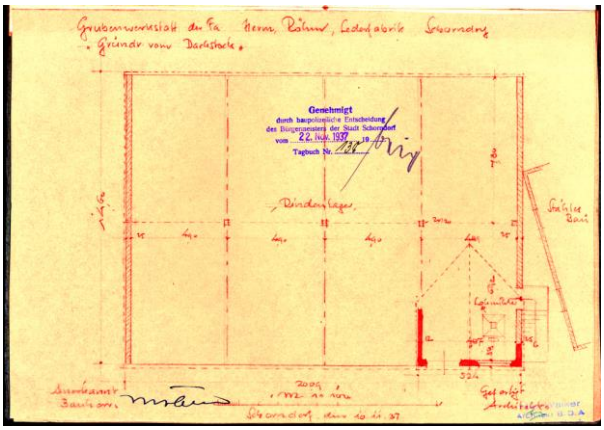


Abb. 98: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1853 - Röhm – Weilerstraße 8, Grubenwerkstatt, Grundriss vom Dachaufbau, 10.11.1937.

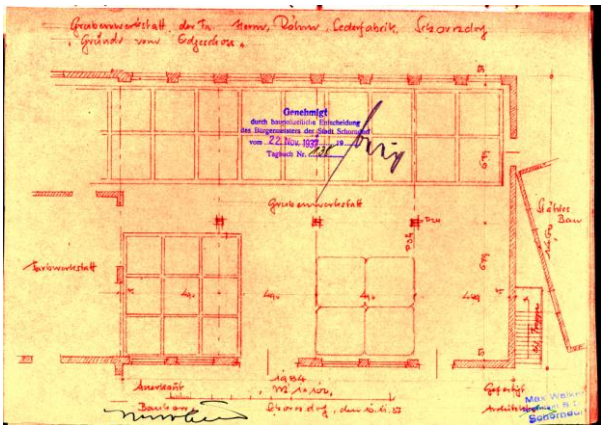


Abb. 99: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1853 - Röhm – Weilerstraße 8, Grubenwerkstatt, Grundriss vom Erdgeschoss, 10.11.1937.

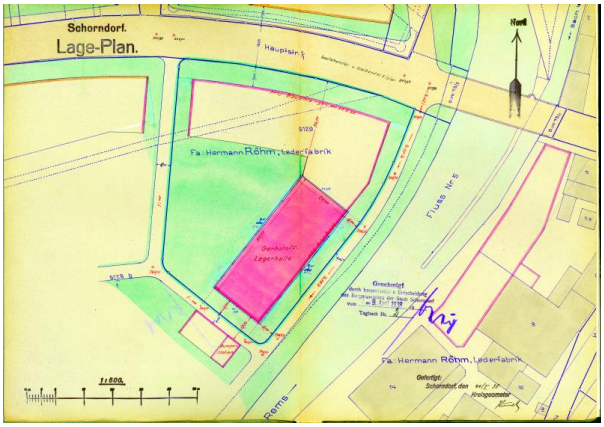


Abb. 100: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1681 - Röhm – Stuttgarter Straße 5,7,11, Lage-Plan Gerbstoffhalle, 24.1.1938.

Beide Bauvorhaben wurden Hermann Röhm in der Genehmigungs-Urkunde vom 22.11.1937 gewährt mit dem Hinweis, das Holzwerk des Dachstuhls sei mit einem Feuerschutzanstrich zu versehen.[103]

Interessant an dieser Stelle ist der Grundriss des Gebäudes, das Hermann Röhm ein Jahr zuvor neu erbaute und das den Grubenhof überdeckte. Der Plan des Grundrisses der „*Gerberwerkstatt*“ aus dem Jahre 1937 zeigt, wie die Gruben nach dem Neubau angeordnet wurden. Man erkennt im hinteren Teil des Raumes 2 Reihen mit je 9 Gruben, im vorderen südwestlichen Teil 3 Reihen mit jeweils 3 Gruben und im südöstlichen Teil 2 Reihen mit jeweils 2 Gruben. Im Anschluss an dieses Gebäude schließt sich die Färberei an. Auch das sind wieder wichtige Hinweise auf die Produktionsprozesse.

Im Jahr 1938 übertraf Hermann Röhm sogar die Bautätigkeiten des Jahres 1936 und es war damit das investitionsreichste Jahr in der Geschichte der Lederfabrik. Es begann mit der Planung eines Gerb- und Grubenhauses, das auf den bestehenden Gebäuden östlich der Rems aufsetzte. Bedauerlicherweise existieren hierzu nur noch Schaltafelpläne, aber keine isometrischen Darstellungen, die es dem Betrachter erleichtern würden, sich den Bau vorzustellen. Noch schlimmer aber ist es, auf die Hinweise zur Nutzung der Räume verzichten zu müssen, da diese doch immer sehr aufschlussreiche Informationen zum Produktionsprozess liefern konnten.

Zunächst sollte man sich den Lage-Plan vom Januar 1938 anschauen. Dieser Plan ist zwar entstanden, um die Position der neuen Gerbstoffhalle deutlich zu machen, aber hier sind auch die projektierten Bauvorhaben östlich der Rems eingezeichnet. Betroffen von dieser ersten Baumaßnahme des Jahres waren der 2-stöckige Staehlebau mit Giebeldach, das

[103] Ebd.

erst kürzlich fertiggestellte Grubenhaus mit einem Stockwerk und Giebeldach, das einstöckige Fabrikgebäude mit seinem Sheddach und das 1899 zweite erbaute einstöckige Kesselhaus sowie deren Erweiterung im Jahre 1908.

Allein dieses Bauvorhaben übertraf alles, was Hermann Röhm bisher an Einzelinvestitionen in der Lederfabrik vornahm. Aber es sollte so nicht kommen! Im April 1938 korrespondiert er mit dem Bürgermeister der Stadt Schorndorf und korrigierte darin sein Bauvorhaben mit den Worten: „*Ich habe auf Grund der mündlichen Unterredung, die ich mit Herrn Stadtbaumeister hatte, nun davon abgesehen den an die Stuttgarter Straße grenzenden Bau auch zu erneuern …*“[104]. Gemeint hat er damit den 2-stöckigen Staehlebau an der Stuttgarter Straße, der nach den letzten Plänen als Gerberwerkstatt genutzt wurde. Ob dieser Verzicht etwas mit der „*Verordnung über baupolizeiliche Maßnahmen zur Einsparung von Rohstoffen vom 30.6.1937*“ zu tun hatte oder ob der Grund der war, dass Hermann Röhm ab 1938 keine Rinde mehr aus dem Ausland beziehen durfte und er damit gezwungen war, ein riesiges Rindenlager auf der anderen Seite der Rems zu erbauen, um seinen Betrieb aufrecht erhalten zu können, kann aus den Akten heute nicht mehr eruiert werden.

Jedenfalls musste der Architekt Max Walker im Detail nachweisen, wie hoch der Eisenbedarf für die geplanten Neubauten zu erwarten war. So errechnete er für die Erstellung eines 3-stöckigen Gebäudes mit Dachaufbau inklusive des Staehle-Gebäudes einen Bedarf von 89.100 kg, wobei Eisen in der Größenordnung von 14.000 kg bereits vorhanden war, so dass mit einem tatsächlichen Bedarf von 75.100 kg Eisen zu rechnen war.[105]

Mit der Korrektur der Baupläne im ersten Quartal des Jahres 1938 wies Hermann Röhm den Bürgermeister gleich darauf hin, dass das zu viel genehmigte Eisen ja nun für die Decke des neu zu erstellenden Rindenlager auf der anderen Seite der Rems verwendet werden könne, wogegen dieser offensichtlich auch nichts einzuwenden hatte.

Jedenfalls kann es Hermann Röhm auf Grund all dieser Schwierigkeiten nicht verborgen geblieben sein, dass das nationalsozialistische Deutschland mobil machte. Das war sicher einer der Gründe, warum er auf den Baubeginn drängte, verbunden mit der Bitte um eine vorläufige Bauerlaubnis.[106]

In dieser Baumaßnahme ging es vor allem darum, zwei Obergeschosse und einen Dachstock aufzubauen, um dort Platz für die dem Gerbprozess nachgelagerten Arbeiten zu gewinnen. Eine Erweiterung des Erdgeschosses mit den Gerbereigruben und den Gerb- und Farbfässern erfolgte nicht, was Hermann Röhm schriftlich dem Kreisbauamt mitteilte[107] in der Hoffnung, endlich die ersehnte offizielle Baugenehmigung zu erhalten. Involviert in den Genehmigungsprozess war aber nicht nur die Stadt Schorndorf, sondern auch das Gewerbe- und Handelsaufsichtsamt in Stuttgart, die diverse zu beachtende Vorschriften dem *Baugesuch der Firma Hermann Röhm* beilegten.[108] Neben Vorschriften, die den Fußbodenbelag, Beleuchtung, Fenster, elektrische Einrichtungen in

---

[104] Ebd., Korrespondenz Hermann Röhm mit dem Bürgermeister, 25.04.1938.
[105] Ebd., Korrespondenz Max Walker mit der Stadt Schorndorf: „Erläuterung zur Eisenbedarfsliste“, 27.01.1938.
[106] Ebd., Korrespondenz Hermann Röhm mit dem Bürgermeister, 25.04.1938.
[107] Vgl. Ebd., Korrespondenz Hermann Röhm mit dem Kreisbauamt, 03.05.1938.
[108] Das Baugesuch bedurfte einer Genehmigung durch das Gewerbe- und Handelsaufsichtsamt, da es sich bei der Lederfabrik um einen unter § 16 der Gewerbeordnung fallenden Betrieb handelte. Anm. d. V.

Nasswerkstätten, Heizung, Toiletten nach Geschlechtern getrennt usw. betrafen, gab es doch eine aus feuerpolizeilichen Gründen wichtige Einwendung. Die weiteste Entfernung eines Arbeitsplatzes zum nächsten Treppenhaus durfte nicht über 25 m betragen.[109] Das hatte Konsequenzen für Hermann Röhm, denn auf Grund dieser Einwendung war er gezwungen, an der Südseite des geplanten Anbaus keine Nebentreppe, sondern ein feuersicheres Treppenhaus zu erstellen. Darüber hinaus musste er die Nottreppe an der Nordseite bis zum zweiten Stock hochführen.[110]

Aber dann war es endlich soweit! Hermann Röhm bekam am 14. Mai 1938 die vorläufige Baugenehmigung zur Erstellung seines Fabrikgebäudes,[111] die endgültige und offizielle Genehmigung erhielt er am 11.7.1938, wobei die geplanten Baukosten auf 75.000 RM geschätzt wurden, davon entfielen ca. 15.000 RM auf die lästige Anlage, also auf den Teil, der in Verbindung mit den Gerbgruben stand.

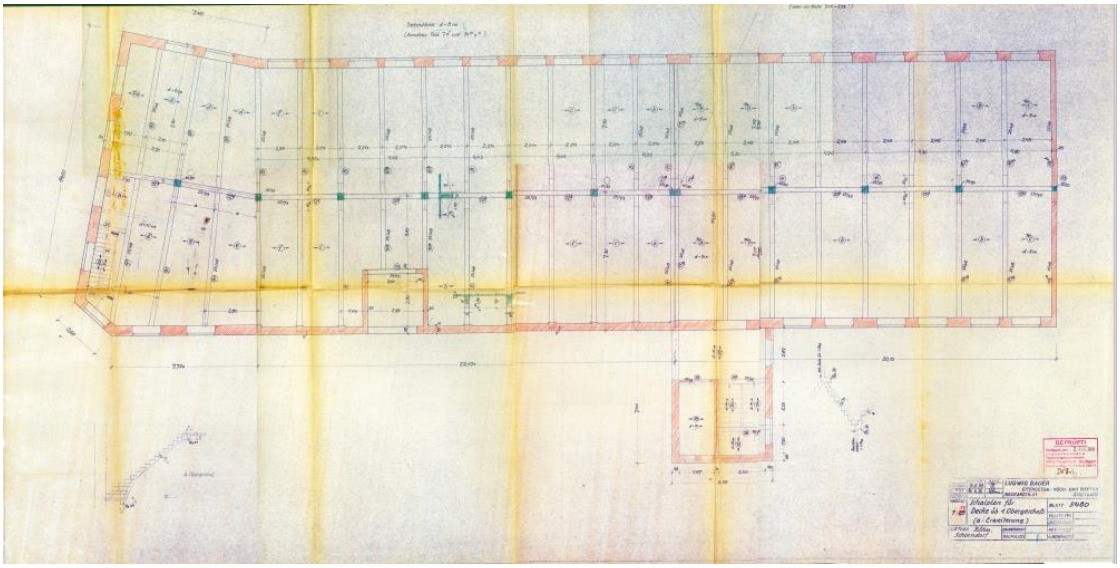


Abb. 101: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1852 - Röhm – Weilerstraße 6, Schalplan für Decke über 1. Obergeschoß, 9.6.1938.

Wie bereits erwähnt, kann man zur Beschreibung des Anbaus lediglich auf die Schaltafelpläne zurückgreifen. Da sich die Umfassungswände der Gebäude bis zum heutigen Tag allerdings nur unwesentlich verändert haben, bietet es sich an, auch einen Blick auf die bestehenden Gebäude zu werfen.

Leider sind nicht einmal die Maße des Anbaus in der Genehmigungs-Urkunde vermerkt, so dass alle Angaben auf den Schaltafelplan zurückzuführen sind. Der Gebäudeanbau hat eine Länge von etwas mehr als 50,00 m, eine Breite von ca. 15,00 m und vermutlich eine Höhe von a. 17,00 m.[112] Im Erdgeschoss befinden sich auch weiterhin die Gerbgruben sowie die Gerb- und Farbfässer. Über die

[109] Vgl. Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1853, Korrespondenz zwischen dem Gewerbe- und Handelsaufsichtsamt und dem Stadtbaumeister in Schorndorf, 28.04.1938.
[110] Vgl. ebd.
[111] Vgl. ebd., Vorläufige Baugenehmigung zur Erstellung eines Fabrikgebäudes, 14.05.1938.
[112] Vgl. Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1852, Erweiterung des Gerbereigebäudes, 25.5.1951. Das Gebäude, das hier angebaut wurde, hatte dieselbe Höhe wie die bei dieser Baumaßnahme erstellten Gebäude. Insofern kann man auch in diesem Fall eine Höhe von ca. 17,00 m annehmen.

Nutzung der beiden Obergeschosse und des Daches sind aus diesen Plänen keine Erkenntnisse zu gewinnen.

Hinweisen sollte man noch auf den Aufzugsschacht an der südlichen Seite, dessen Maschinenhaus im Dachgeschoss eine Dachlaube erforderlich machte. Darüber hinaus gab es einen Vorbau an der südlichen Seite des Gebäudes, in dem das Treppenhaus untergebracht war.

Das zweite Gebäude, das im Jahr 1938 projektiert wurde, war das Gerbstofflager auf der nördlichen Seite der Rems. Bereits im Januar 1938 zeigte Hermann Röhm sein Bauvorhaben bei der Verwaltungsratschreiberei Schorndorf an mit dem Wunsch *„Erstellung einer 50 m langen, 20 m breiten u. 13,9 m hohen Gerbstofflagerhalle auf dem seitherigen städtischen Grundstück Parz. Nr. 5128b an der Rems“*[113]. Hermann Röhm drängte bei diesem Bauvorhaben auf eine schnelle Genehmigung. Sollte das nicht möglich sein, erbat er eine vorläufige Baugenehmigung, um die

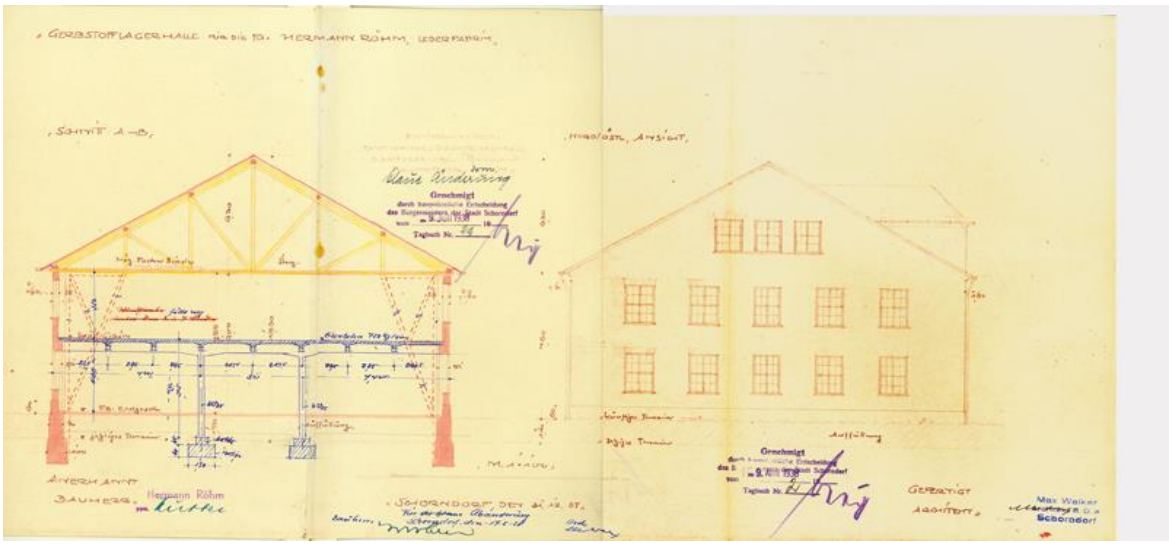


Abb. 102: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1681 - Röhm - Stuttgarter Straße 5,7,11, Gerbstofflagerhalle, nördöstliche Ansicht, genehmigt am 9.4.1938 und am 9.7.1938.

Gerbstoffhalle so bald als möglich erstellen zu können. Der Grund seines Drängens formuliert er selbst in einem Schreiben an den Bürgermeister der Stadt Schorndorf: *„Unter Bezugnahme auf mein Baugesuch betr. Erstellung eines Rindenmagazins auf dem mir seitens der Stadt überlassenen Grundstücks, teile ich Ihnen wunschgemäß nochmals mit, dass mit der Erstellung dieses Gebäudes eine Vergrösserung meines Betriebes in keiner Weise erfolgt und keinerlei Erhöhung meiner Fabrikation dadurch in Frage kommt. Es handelt sich um ein reines Lagergebäude zur Unterbringung von inländischer Eichen- und Fichtenrinde, die ich, wie ich bereits mit meinem Ergebenen vom 13.12. v. Js. auszuführen erlaubte, früher vorwiegend vom Ausland nach Bedarf bezogen habe, die ich aber jetzt im Rahmen des Vierjahresplanes aus inländischer Rindengewinnung zur jeweiligen Schälzeit einkaufen und für das ganze Jahr über lagern muss. Es handelt sich also um ein reines Lagergebäude, durch das weder eine Vergrösserung der Produktion, noch eine Verlagerung derselben stattfindet.“*[114]

[113] Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1681, Anzeige des Bauvorhabens an die Verwaltungsratschreiberei Schorndorf, 17.01.1938.
[114] Ebd., Korrespondenz zwischen Hermann und Röhm und dem Bürgermeister der Stadt Schorndorf, 04.03.1938.

Der Bau des Gerbstofflagers war also auf die politische Lage zurückzuführen. Um seinen Betrieb aufrecht erhalten zu können, war er gezwungen, Rinde in großen Mengen einzukaufen und am Produktionsstandort zu lagern. Um dieses Bauvorhaben zu ermöglichen, verzichtete er bei seiner anderen Bauplanung – der Erstellung des Gerb- und Grubenhauses – auf den Abriss und die Erneuerung des ehemaligen Staehle-Gebäudes. Damit wurde dieses neue Produktionsgebäude deutlich kleiner als ursprünglich vorgesehen.

Bemerkenswert ist an dieser Stelle, dass der Verzicht zugunsten der Gerbstofflagerhalle nicht etwa auf einen finanziellen Engpass zurückzuführen war, sondern auf den Mangel an Eisen. Der Gedanke war, ein Teil des bereits beantragten Eisens für die Gerbstoffhalle zu verwenden, deren vorläufige Baugenehmigung Hermann Röhm am 4. März 1938 auch erhielt.[115]

Bevor Hermann Röhm die Baugenehmigung in den Händen hielt, war eine aufwändige statische Berechnung notwendig mit dem Ergebnis, dass die Halle an der einen oder anderen Stelle deutlich verstärkt werden musste. Da das ursprünglich geplante Gebäude mit einer Länge von 50 m, einer Breite von 20 m und einer Höhe von 13,9 m sehr windempfindlich war, wurde bei der Genehmigung explizit verlangt, dass die Ausführungen der Außenwände, der Eisenbetonarbeiten und der Dachkonstruktion genau den statischen Berechnungen zu entsprechen haben.[116]

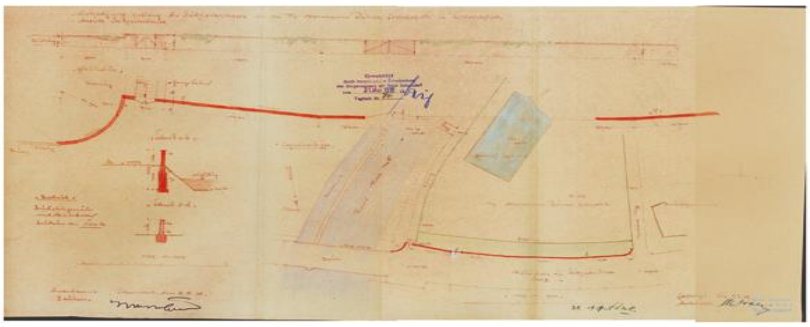


Abb. 103: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1681 - Röhm - Stuttgarter Straße 5,7,11, Einfriedung entlang der Stuttgarterstrasse, 5.5.1938.

Bereits im Mai desselben Jahres entschied sich Hermann Röhm, in die Gerbstofflagerhalle eine Zwischendecke einzuziehen, um Ersatz für das deutlich kleiner ausfallende Gerb- und Grubenhaus zu schaffen. Auch in diesem Antrag findet man den Hinweis auf das bereits genehmigte Eisen, das für die Gerbstoffhalle nicht benötigt wurde und deshalb für die Zwischendecke verwendet werden könne.[117]

Die eingereichten Pläne wurden dieses Mal anstandslos genehmigt, so dass Hermann Röhm die Genehmigungsurkunde bereits Anfang Juli erhielt[118] und dem Einbau der Zwischendecke damit nichts mehr im Wege stand.

[115] Vgl. ebd. Die endgültige Baugenehmigung erhielt Hermann Röhm am 08.04.1938 durch das Bauamt.
[116] Vgl. ebd., Baugenehmigung vom 08.04.1938.
[117] Vgl. ebd., Korrespondenz zwischen Hermann und Röhm und dem Bürgermeister der Stadt Schorndorf, 17.05.1938.
[118] Vgl. ebd., Baugenehmigung für das Einziehen einer Zwischendecke, 08.07.1938.

Eine weitere kleinere Baumaßnahme betraf die Einfriedung dieses Areals entlang der Stuttgarter Straße. Solange das Gebiet in städtischer Hand war, bestand keine Notwendigkeit, das Grundstück entlang der Stuttgarter Straße hin abzugrenzen. Nachdem das Areal zwischenzeitlich in das Eigentum von Hermann Röhm übergegangen war, erschien es ihm angebracht, das Gelände einzufrieden. Der Bauantrag an die Verwaltungsratschreiberei lautete auf Erstellung *„einer Einfriedung der Parz. Nr. 5129 an der Stuttgarterstr. bestehend aus Bruchsteingemäuer mit Beton.“*[119] Die Genehmigung erfolgte bereits 10 Tage später mit dem Hinweis, die Einfriedung werde befürwortet.[120]

Nachdem Hermann Röhm seine Lederfabrik auf der nördlichen Seite der Rems erweitert hatte, stellte sich die Frage des Zugangs. Für den Produktionsbetrieb war es sicher nicht akzeptabel, die Rinde über die öffentliche Brücke der Stuttgarter Straße zu transportieren. Deshalb lag die Entscheidung nahe, einen Steg über die Rems zu bauen, dessen Baugesuch Hermann Röhm im Juli 1938 bei der Stadt Schorndorf einreichte mit der Bitte um Erstellung *„eines 28 m langen, 3,00 m breiten Verbindungsstegs über die Rems – aus Eisenbeton.“*[121] Da der Remssteg regionale Interessen betraf, war in diesem Fall die Genehmigung des Landrates vonnöten, die Hermann Röhm auf Empfehlung des Schorndorfer Stadtbaumeisters am 12.7.1938 mit den folgenden Auflagen erhielt:

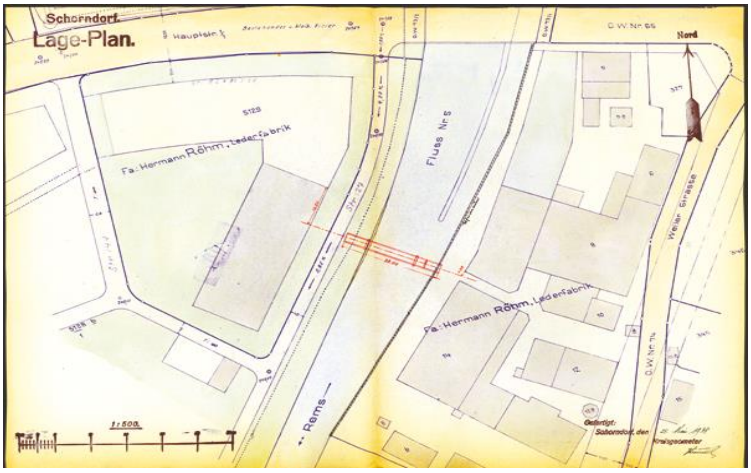


Abb. 104: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1853 - Röhm - Weilerstraße 8, Lage-Plan Remssteg, 25.5.1938.

„ 1) Die Brücke ist in Naturfarbe zu halten.

2) Die vorgelegten Pläne vom 25. April 1938 und vom 25. Mai 1938 sind genau einzuhalten. Danach erhält die Brücke eine lichte Weite von 6,05 + 14,10 + 6,05 Meter und an den Zwischenpfeilern eine lichte Höhe von 4,71 Meter.

3) Die Brücke und die anschliessenden Wege und das rechtseitige Ufer auf je 20 m Länge oberhalb und unterhalb der Brücke sind von dem Gesuchsteller und seinen Rechtsnachfolgern jederzeit geordnet zu unterhalten.

...“[122]

Der Eintrag ins Wasserrechtsbuch erfolgte am 18. Juli 1938[123] und die Meldung der Stadt Schorndorf an den Landrat über die Fertigstellung der Brücke am 19.9.1938.[124] Erwähnenswert ist an dieser

[119] Ebd., Bauantrag zur Erstellung einer Einfriedung der Parz. Nr. 5129 an der Stuttgarterstrasse, 21.05.1938.
[120] Vgl. ebd., Baugenehmigung zur Erstellung einer Einfriedung der Parz. Nr. 5129 an der Stuttgarterstrasse, 31.05.1938.
[121] Ebd., Baugesuch vom 12.07.1938.
[122] Ebd., Erlaubnisurkunde, 12.07.1938.

Stelle noch, dass die Stadt Schorndorf das städtische Gebiet an der Rems, an der der Steg entstehen sollte, Hermann Röhm pachtweise überließ.

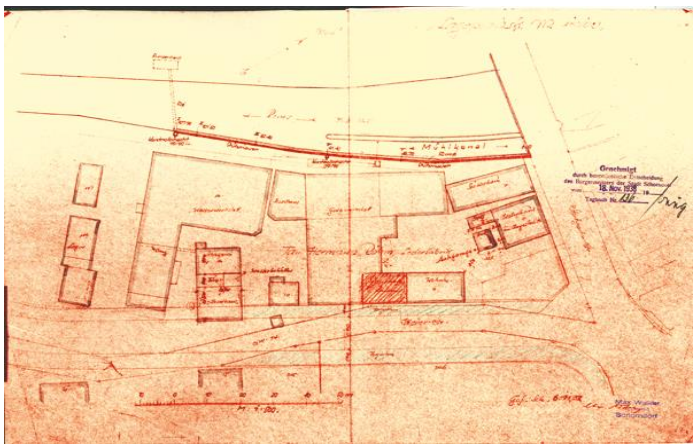


Abb. 105: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1853 - Röhm - Weilerstraße 8, Lageplan, 6.11.1938.

Auch wenn die Gerbstofflagerhalle auf der nördlichen Seite der Rems und daraus folgend der Remssteg aus der Not heraus erbaut werden mussten, so war es für Hermann Röhm doch ein wichtiger Schritt hinsichtlich der Erweiterung seiner Lederfabrik, weil er sich damit das nördlich der Rems liegende Areal als potenzielles Erweiterungsgebiet für seine Lederproduktion erschlossen hatte.

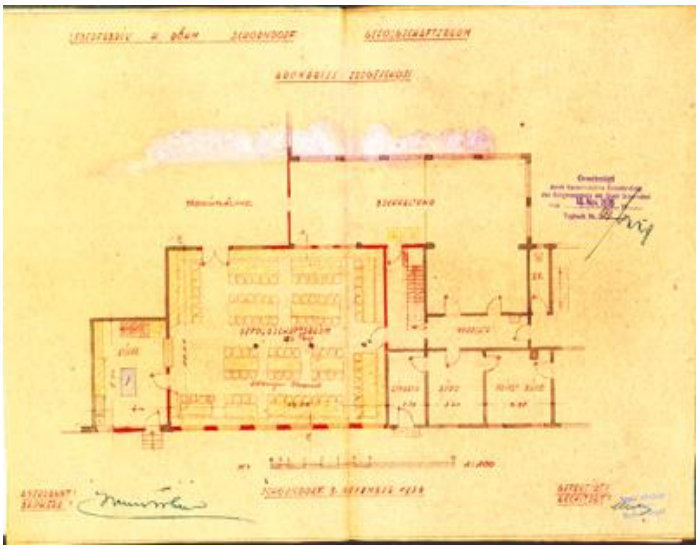


Abb. 106: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1853 - Röhm - Weilerstraße 8, Gefolgschaftsraum, Grundriss Erdgeschoss, 5.11.1938.

Damit waren die Bautätigkeiten des Jahres 1938 noch lange nicht abgeschlossen. Ende des Jahres plante Hermann Röhm, im Haus an der Weilerstraße 8 einen Gefolgschaftsraum sowie eine Küche – heute würde man Kantine dazu sagen – für seine 155 Arbeiter einzurichten.

Schaut man sich die Zeichnungen des Architekten genau an, so stellt man fest, dass der Gefolgschaftsraum Plätze für 98 Personen ausweist. Allerdings findet man auch den handschriftlich korrigierten Kommentar mit dem Hinweis, der Gefolgschaftsraum sei für 80 Personen ausgelegt. Geht man davon aus, dass die Arbeiter nicht alle gleichzeitig die Kantine aufsuchen werden, dann reicht die Größe des Gefolgschaftsraumes aus, um für alle Arbeiter ein Essen bereitzustellen.

[123] Vgl. Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1853, Entwurf des Eintrages in das Wasserrechtsbuch B, Nr. 72, 18.07.1938.

[124] Vgl. Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1681, Korrespondenz zwischen dem Landrat und dem Bürgermeister der Stadt Schorndorf, 19.09.1938.

Der Eintrag zum Bau eines Gefolgschaftsraumes ging bei der Stadt Schorndorf am 7.11.1938 mit den Worten ein: *„Ich beabsichtige in meinem Fabrik-Gebäude Weilerstrasse 8 nun einen der Zeit entsprechenden Gefolgschaftsraum einzurichten, und bitte mir die Genehmigung dazu zu erteilen.“*[125]

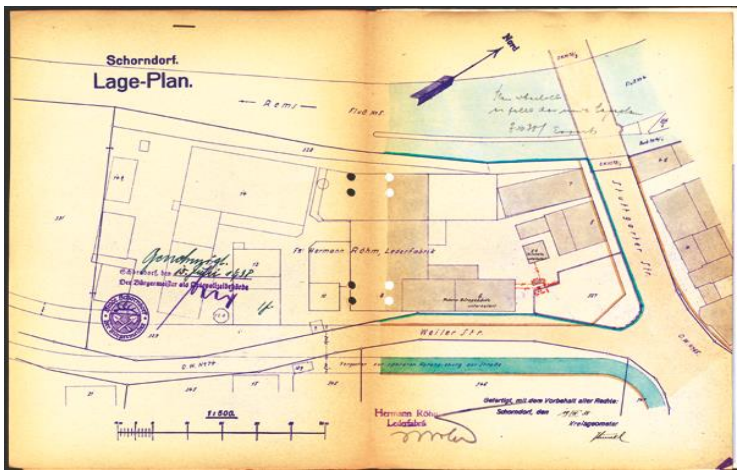


Abb. 107: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1855 - Röhm - Weilerstraße 9-14, Lage-Plan, Haustankanlage, erste Planung, gefertigt am 19.4.1938.

Zur Erinnerung sei nochmals darauf hingewiesen, dass zu Beginn der Lederfabrik im Untergeschoss die Gerberwerkstätte und im Erdgeschoss der Trockenboden und die Zurichterei zu finden waren. Wie die Räume in den Jahren von 1938 genutzt wurden, geht aus den Plänen nicht eindeutig hervor. Jedenfalls wurde das Untergeschoss als Lagerraum für Salze verwendet. Das kann man in der Baugenehmigungs-Urkunde vom 18.11.1938 nachlesen. Unter der Rubrik *„Besondere Vorschriften“* findet man den Hinweis, für die Decke über dem Salzlager sei vor Beginn der Bauarbeiten der statische Nachweis zu erbringen, dass die Decke mit 350 kg/qm belastbar sei.[126]

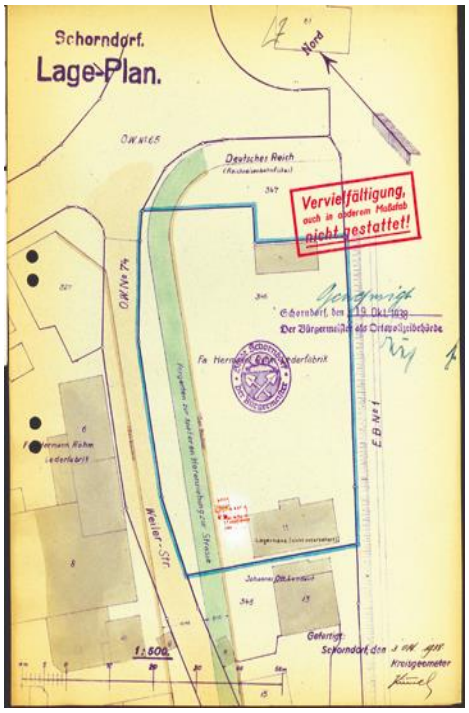


Abb. 108: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1855 - Röhm - Weilerstraße 9-14, Lage-Plan, Haustankanlage, zweite Planung, gefertigt am 3.10.1938.

Im selben Jahr plante Hermann Röhm weitere kleinere Baumaßnahmen. Eine davon war die Erstellung einer Haus-Tankanlage auf dem Gelände der Lederfabrik. Die erste Planung sah vor, die Anlage nordöstlich des Wohnhauses an der Weilerstraße 6 zu erstellen. Die Genehmigung für dieses Bauvorhaben erhielt Hermann Röhm am 16.6.1938 mit den für feuergefährliche Anlagen notwendigen Auflagen.[127] Trotz der Genehmigung zögerte Hermann Röhm mit der Ausführung der Bauarbeiten. Auf Anfrage des Bürgermeisters im September 1939, ob denn die Tankanlage nun erstellt worden sei, antwortete er in einem Schreiben mit folgendem Wortlaut: *„In Erwiderung Ihres gefl. Schreibens v. 13. ds. Mts. teile ich*

[125] Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1853, Korrespondenz zwischen Hermann Röhm und dem Schorndorfer Bürgermeister, 07.11.1938.
[126] Vgl. ebd., Baugenehmigungs-Urkunde, 18.11.1938.
[127] Vgl. ebd., Baugenehmigung, 16.06.1938.

Ihnen mit, dass die Anlage, sobald ich den dazu notwendigen Cement auftreiben kann, gemacht wird. Bisher hat es an den Leuten gespannt, jetzt fehlt es leider am Material.“[128] Ob diese Argumentation nun der Wahrheit entsprach oder ob möglicherweise Hermann Röhm bereits den herannahenden Krieg erahnte, bleibt ungewiss. Jedenfalls ließ er sich von der Luftschutzstelle in Stuttgart über den Standort einer solchen Anlage beraten mit dem Ergebnis, dass er sich entschloss, diese nicht an der ursprünglich geplanten Stelle zu bauen, sondern die Anlage südlich der Weilerstraße zur Ausführung zu bringen,[129] also mit einem deutlich größeren Abstand zum Wohnhaus und zu den Produktionsstätten.

Abb. 109: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1855 - Röhm - Weilerstraße 9-14, Lage-Plan, Anbau Maschinenhaus und Spänebunker, 28.1.1939.

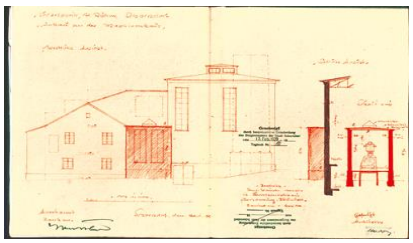


Abb. 110: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1855 - Röhm - Weilerstraße 9-14, Anbau an das Maschinenhaus, westliche Ansicht, 20.1.1939.

Der beiliegende zweite Plan zeigt, an welcher Stelle die Haustank-Anlage nun entstehen sollte. Die Genehmigung für diesen zweiten Standort wurde Hermann Röhm am 19.10.1938 erteilt[130], die Rückmeldung über die Fertigstellung und Inbetriebnahme erfolgte am 6.1.1939.

Auch im Jahr 1939 gingen die Bautätigkeiten auf dem Gelände der Lederfabrik weiter. Der bevorstehende Krieg brachte zusätzlich Aufträge, deren Erfüllung gewährleistet werden mussten. In der Korrespondenz zwischen Hermann Röhm und dem Bürgermeister der Stadt Schorndorf lässt sich das belegen. Hermann Röhm stellte am 28. Januar 1939 den folgenden Antrag: „*Ich übersende anbei ein Baugesuch betr. eines kleinen Anbaus an mein Maschinenhaus, in welchem auf dringlichstem Wege eine bereits gelieferte Dampfmaschine aufgestellt werden muss, um meinen Betrieb nicht zu gefährden, der mit dringlichen Heeresaufträgen beschäftigt ist. Ich bitte deshalb um beschleunigte Genehmigung, da diese Arbeiten sofort durchgeführt werden müssen. Gleichzeitig möchte ich den vorhandenen Spänebunker erhöhen, da derselbe für den jetzigen Betrieb nicht ausreichend ist.*“[131] An das Maschinenhaus plante Hermann Röhm einen 4,76 m langen, 1,60 m breiten Anbau, um die etwas größer ausgefallene neue Dampfmaschine unterzubringen.

Genauso wie der Anbau an das Maschinenhaus durchlief auch der Antrag zur Erhöhung des Spänebunkers die baupolizeilichen Behörden ohne Widerspruch. Die

[128] Ebd., Korrespondenz zwischen Hermann Röhm und dem Schorndorfer Bürgermeister, 13.09.1938.
[129] Vgl. ebd., Korrespondenz zwischen Hermann Röhm und dem Schorndorfer Bürgermeister, 05.10.1938.
[130] Vgl. ebd., Genehmigung einer Haustankanlage, 19.10.1938.
[131] Ebd., Korrespondenz zwischen Hermann Röhm und dem Schorndorfer Bürgermeister, 28.01.1939.

Genehmigung für beide Bauvorhaben ist datiert auf den 13.2.1939.[132]

Für die Bewertung der folgenden Bauvorhaben sollte man sich vor Augen halten, dass mit dem Überfall auf Polen am 1.9.1939 der Zweite Weltkrieg begann. Das war sicher mit einer der Gründe, warum sich Hermann Röhm im Dezember 1939 entschloss, ein Portiershäuschen zu erbauen, um seinen Betrieb überwachen zu lassen. Sein Bauantrag lautete: *„Es hat sich die Notwendigkeit ergeben, dass ich speziell jetzt in der dunklen Winterzeit meinen kriegswichtigen Betrieb durch einen Portier überwachen lasse, damit keine Unbefugten in den Betrieb hereinkommen. Zu diesem Zweck will ich den aus einliegendem Plan ersichtlichen kleinen Anbau für die Unterbringung des Portiers errichten, und bitte um baldige Genehmigung.“*[133] Der kleine Anbau schloss sich direkt an das bestehende Treppenhaus an mit einer Länge von 4,00 m, einer Breite von 2,00 m und einer Höhe von 2,45 m. Die Baugenehmigung für dieses Bauvorhaben erhielt Hermann Röhm bereits am 29.12.1939 ohne Beanstandungen.

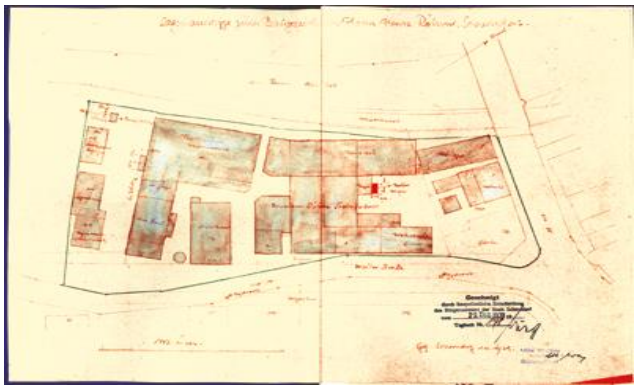


Abb. 112: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1853 - Röhm - Weilerstraße 8, Lageplanskizze, Portiershäuschen, 14.12.1939.

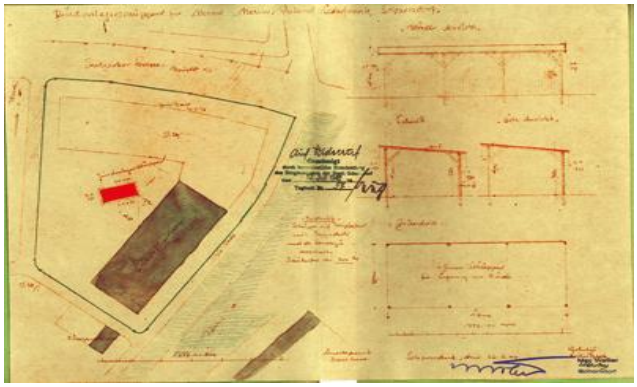


Abb. 111: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1681 - Röhm - Stuttgarter Straße 5,7,11, Planung Rindenlagerschuppen, 26.6.1940.

Obwohl Hermann Röhm ein Jahr zuvor eine riesige Gerbstofflagerhalle nördlich der Rems erbaute, ist zu vermuten, dass die vorgehaltenen Vorräte gerade so für die Aufrechterhaltung der Produktion genügten. Anders lässt sich der im Juni 1940 geplante Rindenlagerschuppen bei der Gerbstofflagerhalle nicht erklären.[134] Entstehen sollte ein offener Schuppen auf Freipfosten mit einer Bretterverschalung an der nördlichen Seite. Der Schuppen sollte 12 m lang und 5 m breit werden. Auch diesem Baugesuch wurde am 12.7.1940 ohne Einwendungen entsprochen[135], natürlich wieder unter Berücksichtigung der *„Verordnung über baupolizeiliche Massnahmen zur Einsparung von Baustoffen vom 30.7.1937.“*[136]

---

[132] Vgl. ebd., Baupolizeiliche Entscheidung des Bürgermeisters der Stadt Schorndorf, ausgestellt am 13.02.1939, unterzeichnet am 14.02.1939.
[133] Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1853, Korrespondenz zwischen Hermann Röhm und dem städtischen Hochbauamt, 22.12.1939.
[134] Vgl. Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1681, Korrespondenz zwischen Hermann Röhm und dem Stadtbauamt Schorndorf, 27.06.1940.
[135] Vgl. ebd., Baugenehmigungsantrag, 12.07.1940.
[136] Ebd., Korrespondenz zwischen dem Baupolizeiamt und dem Arbeitsamt Schwäbisch Gmünd, 28.06.1940.

Im Dezember 1940 erreichten die Folgen des Krieges auch Schorndorf. Hermann Röhm plante, Kriegsgefangene auf dem Gelände seiner Lederfabrik aufzunehmen und stellte deshalb den Antrag, im *„… 1. Stock meines Fabrikgebäudes an der Stuttgarterstrasse soll ein Schlafraum zur Unterbringung von Kriegsgefangenen eingerichtet werden. Hierzu ist die Aufführung eines Kamins sowie die Einrichtung eines Abortes erforderlich.“*[137] Dieser Schlafraum und der Abort wurden im ersten Stock im westlichen Teil des ehemaligen Staehle-Baus eingerichtet, wobei die Fäkaliengrube im Erdreich direkt an der Außenwand des Erdgeschosses zur Remsseite hin untergebracht wurde.

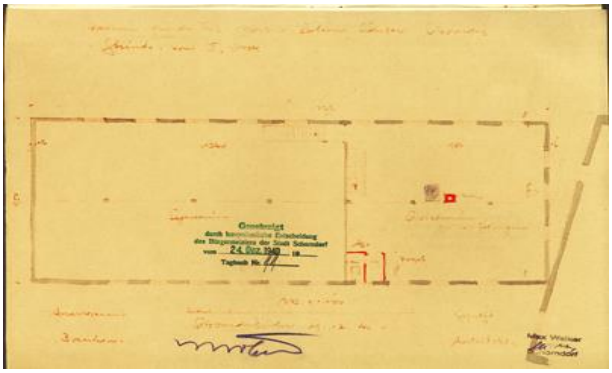


Abb. 113: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1681 - Röhm - Stuttgarter Straße 5,7,11, Planung Schlafraum für Kriegsgefangene, genehmigt am 24.12.1940.

Der geplante Kamin sollte nicht durch alle Stockwerke gebaut werden, sondern er begann im ersten Stock und führte durch den Dachstock, wo er seinen Abschluss außerhalb des Daches fand.

Interessant an den vorliegenden Plänen sind die Hinweise auf die Nutzung dieses Fabrikgebäudes, die an dieser Stelle zum ersten Mal in den Bauakten erwähnt werden. Der östliche Teil des ersten Stocks wurde als Lagerraum ausgewiesen und im Erdgeschoss war ein Arbeitsraum zu finden. Welche Arbeiten dort vorgenommen und welche Dinge im ersten Stock gelagert wurden, darauf erlauben die vorliegenden Unterlagen allerdings keine Rückschlüsse.

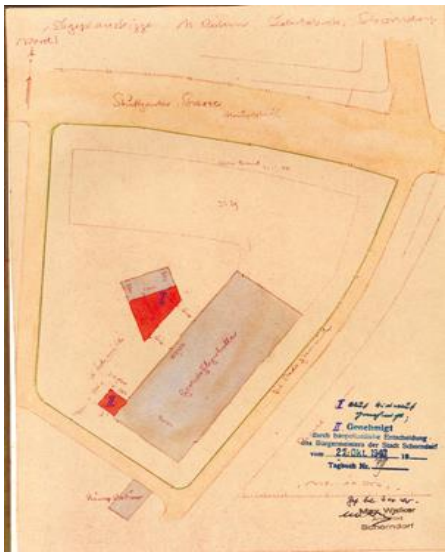


Abb. 114: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1681 - Röhm - Stuttgarter Straße 5,7,11, Lageplanskizze Lohmühlenanbau und Erweiterung Rindenlagerschuppen, gefertigt 3.10.1940.

Die Genehmigungsurkunde erhielt Hermann Röhm am 24.12.1940, also bereits wenige Tage nach seinem Bauantrag, so dass die im folgenden Jahr erwarteten Kriegsgefangenen eine Unterkunft auf dem Fabrikgelände hatten.

[137] Ebd., Korrespondenz Hermann Röhm und dem Schorndorfer Bürgermeister, 19.12.1940.

Anfang Oktober 1940 nahm Hermann Röhm zwei weitere Bauvorhaben in Angriff, die beide auf dem Areal nördlich der Rems ausgeführt werden sollten. Zum einen plante er, den erst kürzlich erbauten Rindenlagerschuppen zu erweitern, zum anderen war es notwendig, die Lohmühle aus der Gerbstofflagerhalle auszulagern, was einen Anbau erforderlich machte. Hermann Röhm begründete seine Bauvorhaben in einem ungewöhnlich langen Brief an das Arbeitsamt über das Baupolizeiamt Schorndorf. Folgende Ausführungen sind dort zu finden: *„Ich habe früher meinen Gerbstoff hauptsächlich vom Ausland hereinbekommen und was ich an Inlandsmaterial verarbeitete, grösstenteils geschnitten und gemahlen bezogen. Da nunmehr ein Bezug von ausländischen Gerbstoffen nicht mehr möglich ist, bin ich fast ausschliesslich auf die Verwendung von inländischer Rinde angewiesen, die jetzt im Sommer in großen Mengen bei mir angeliefert wurde und die ich selbst aufarbeiten muss. Die Lohmühle befindet sich bis jetzt innerhalb des Gebäudes. Solche dorten zu lassen, ist aus feuertechnischen Gründen nicht möglich, denn die Feuersgefahr ist bei einer Lohmühle sehr gross und das Gebäude mit den Vorräten an Gerbstoffen, die auf sehr lange Zeit auf Anordnung der Reichsstelle gelagert werden müssen, und die Extraktionsanlage sind gefährdet, wenn die Lohmühle dort belassen wird. … Die Vergrösserung des provisorischen Rindenschuppens ist deshalb notwendig, weil ich die täglich ankommende Rinde in der Gerbstofflagerhalle nicht mehr unterbringen kann und deshalb diesen Rindenschuppen vergrössern muss.“*[138]

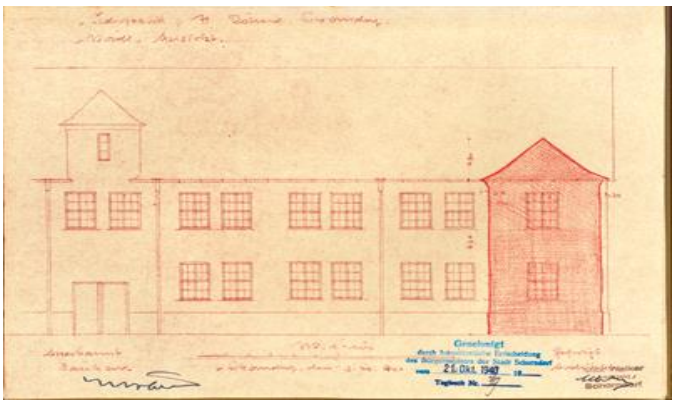


Abb. 115: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1681 - Röhm - Stuttgarter Straße 5,7,11, Lohmühlenanbau, gefertigt 3.10.1940.

Der Lohmühlenanbau an die Gerbstoffhalle hatte die Maße 5,00 m auf 5,00 m und erstreckte sich fast über die gesamte Höhe der Halle. Der Anbau hatte drei Stockwerke, wobei im dritten Stock die Mühle bestückt wurde, im zweiten Stock die eigentliche Lohmühle war und im Erdgeschoss die gemahlene Rinde herausfiel. Im Erdgeschoss war neben dem Raum, in dem die gemahlene Rinde zu finden war, ein Sacklager untergebracht, in dem die zum Transport notwendigen Säcke gelagert wurden. Den oberen Abschluss bildete ein Satteldach, das in einem 90° Winkel an das bestehende Dach der Gerbstofflagerhalle angebaut wurde.

Der Rindenlagerschuppen hatte nach der Erweiterung eine asymmetrische Form. An der südwestlichen Seite wurde der Schuppen von 5,00 m auf 16,85 m, an der nordöstlichen Seite von 5,00 m auf 9,75 m verlängert. Der Schuppen stand weiterhin auf Freipfosten, wenngleich auch die nordöstliche Seite eine Bretterverschalung erhielt.

Die Baugenehmigungen für die beiden Baumaßnahmen erhielt Hermann Röhm 21.10.1940 unter folgenden Bedingungen:

„ 1.) Die Öffnungen in den Decken des Lohmühlenanbaus sind mit vorschriftsmässigen Geländern zu versehen.

[138] Ebd., Korrespondenz zwischen Hermann Röhm und dem Arbeitsamt Schwäbisch Gmünd durch das Polizeiamt Schorndorf, 04.10.1940.

2.) Die Vergrösserung des bereits auf Widerrufs erstellten Rindenlagerschuppens kann nur zur Genehmigung in stets widerruflicher Weise befürwortet werden, da der Schuppen als Provisorium anzusehen ist und nur über die Kriegszeit benötigt wird. Nach dem Krieg muss ein anderer Lagerraum erstellt werden. …"[139]

Damit standen den beiden Baumaßnahmen keine weiteren Hindernisse im Weg.

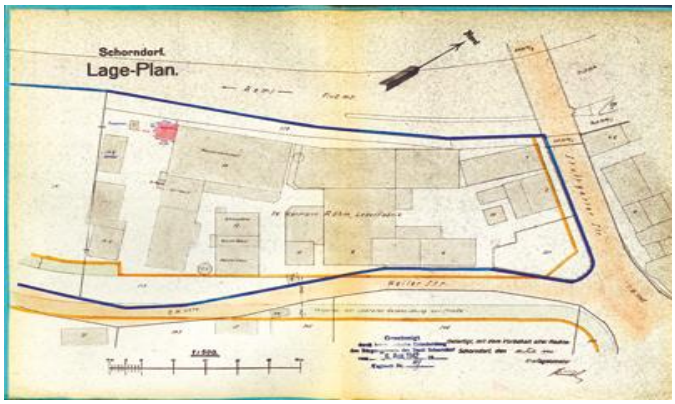


Abb. 117: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1855 - Röhm - Weilerstraße 9-14, Lage-Plan Fabrikanbau, 30.7.1942.

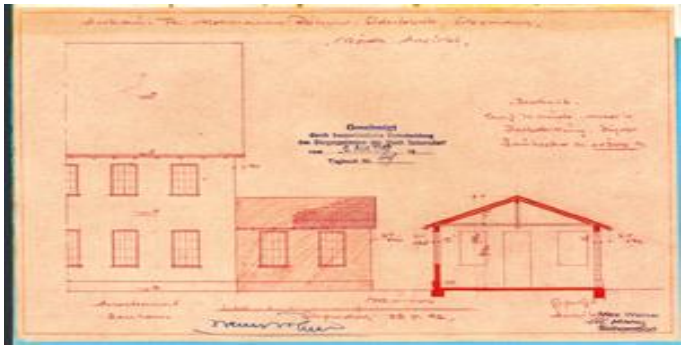


Abb. 116: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1855 - Röhm - Weilerstraße 9-14, Fabrikanbau, 25.7.1942.

In den folgenden Kriegsjahren hielt sich Hermann Röhm mit größeren Investitionen zurück. Trotzdem war er im Juli 1942 gezwungen, einen kleineren Anbau an seine Wasserwerkstatt zu erstellen. In seinem Bauantrag begründet er sein Anliegen: *„Der Anbau ist erforderlich, weil das Reichsamt für Wirtschaftsausbau in Berlin angeordnet hat, dass ich sofort die in meinem Betrieb bisher nicht gewonnenen Körpertierhaare zu gewinnen habe, da die Haare ausschliesslich für die Wehrmacht für Filze dringend benötigt werden und ich mit der Gewinnung sofort beginnen muss und dem Reichsamt für Wirtschaftsausbau von der Durchführung der Haargewinnung Meldung zu erstatten habe. In dem Raum kommt eine Haarwaschmaschine, sowie eine Schleuder zur Aufstellung, um die in meinem Betrieb künftighin zu gewinnenden Haare darin waschen und reinigen zu können."*[140]

Der einstöckige Anbau hatte eine Länge von 6,00 m und eine Breite von 7,45 m, erbaut aus massiven Umfassungswänden unter einem Giebeldach. Darüber hinaus werden die anfallenden Abwässer in den etwa 15 m entfernt liegenden Abwasserkanal eingeleitet.

Das Ansinnen von Hermann Röhm wurde positiv bewertet und die Genehmigung am 6.8.1942 erteilt unter den in der damaligen Zeit üblichen Bauvorschriften wie Einsparung von Eisen oder Erstellung einer sparsamen Dachkonstruktion.[141]

[139] Ebd., Baugenehmigungsantrag, 21.10.1940.
[140] Ebd., Korrespondenz Hermann Röhm und dem Stadtbauamt Schorndorf, 31.07.1942.
[141] Vgl. ebd., Baugenehmigungsantrag, 06.08.1942.

Das letzte während den Kriegsjahren eingereichte Baugesuch von Hermann Röhm betraf die Erstellung eines 5,50 m langen, 4,00 m breiten und 4,00 m hohen Schuppens auf Freipfosten mit Lattenverschalung unter einem Ziegeldach auf der Parzelle 331 an der Weilerstraße.[142] Der Schuppen diente der Unterbringung einer Mosterei sowie zur Aufbewahrung landwirtschaftlicher Geräte aller Art. Hermann Röhm entkräftete alle Bedenken gegen dieses Bauvorhaben schon im Vorfeld mit der Bemerkung, das Bauholz werde aus vorhandenen Beständen entnommen, genauso wie das Holz für die Verschalung. Darüber hinaus wies er darauf hin, dass die Arbeiten von eigenen Arbeitskräften ausgeführt werden.[143]

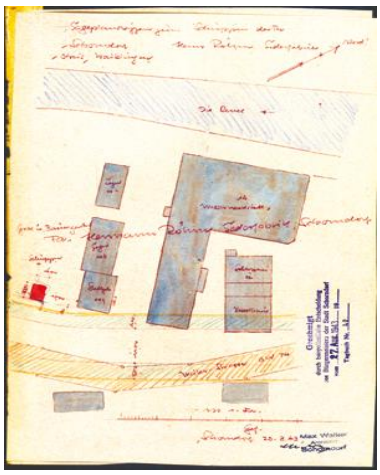


Abb. 118: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1855 - Röhm - Weilerstraße 9-14, Lageplanskizze zum Schuppen, 23.8.1943.

Die Baugenehmigung wurde am 27.8.1943 unter folgender Einschränkung erteilt: *„Der Schuppen ist von der Weilerstrasse aus nicht sichtbar, derselbe kann daher bis zur stadtbauplanmässigen Durchführung der Weilerstrasse zugelassen und die Genehmigung in stets widerruflicher Weise erteilt werden.“*[144]

Der Schuppen sollte auf dem *„Gras- und Baumgarten“* südwestlich der Lederfabrik erstellt werden. Dieses Grundstück gehörte zwar Hermann Röhm bereits seit etlichen Jahren, aber dieses Gelände durfte damals noch nicht bebaut werden, so dass eine Ausnahmegenehmigung notwendig wurde, deren Antrag Hermann Röhm am 24.8.1943 stellte und wenige Tage später auch genehmigt bekam.

Betrachtet man den geometrischen Handriss von 1944/46[145], dann stellt man fest, dass in den Jahren zuvor einige kleinere Bauwerke hinzukamen, über die keine Unterlagen beim Stadtbauamt zu finden waren. Der früheste Plan, in dem auch diese im Bauamt nicht weiter dokumentierten Baumaßnahmen zu finden sind, stammt aus dem Jahr 1951.[146]

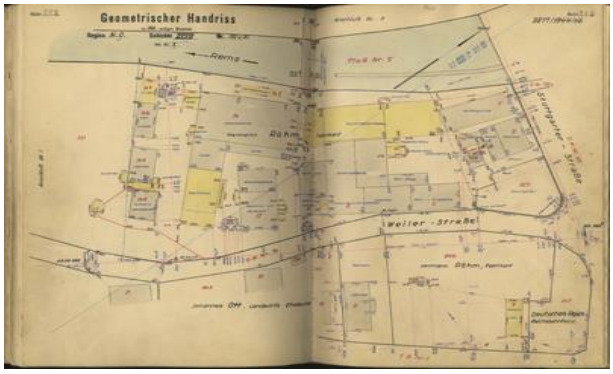


Abb. 119: Amt für Vermessung und Flurordnung, Buch 1944/46, S. 262-263.

Wenn man im Nordwesten beginnt, dann entdeckt man zuerst einen Schweinestall am Lagerhaus der Weilerstraße 14a. Das ist an der Stelle, an der 1953 ein relativ großes Stallgebäude aus Wabensteinen entstehen sollte. Aus welchen Baumaterialien der erste

[142] Vgl. Bauamt Schorndorf: Akte 1855, Baugesuch 24.08.1943.
[143] Vgl. ebd., Korrespondenz zwischen Hermann Röhm und dem Schorndorfer Bürgermeister, 24.08.1943.
[144] Ebd., Bauanzeige mit Genehmigung, 27.08.1943.
[145] Vgl. Amt für Vermessung und Flurordnung Waiblingen, Buch 1944/46, S. 262-263.
[146] Vgl. Bauamt Schorndorf: Akte 1852, Lageplan, 23.05.1951.

Schweinestall hergestellt wurde und wie er ausgesehen hat, darüber gibt es heute keine Unterlagen mehr. Was man allerdings aus dem geometrischen Handriss herauslesen kann, sind die Abmessungen des Stalles. Auf der längeren Seite maß er 3,40 m, auf der kürzeren ca. 2,40 m.

Auch der Fahrradschuppen an der Längsseite des Gerbereigebäudes in Richtung Rems bedurfte wohl keiner Baugenehmigung, obwohl er mit einer Länge von knapp 20 m und einer Breite von ca. 2,50 m nicht gerade klein war. Da im vorliegenden geometrischen Handriss von einem Schuppen gesprochen wird, kann man zumindest von einer überdachten Unterstellmöglichkeit ausgehen.

Des Weiteren gibt es keine Dokumente über den Bau der kleinen Brücke zwischen dem Gerbereigebäude und der Wasserwerkstatt. Das ist allerdings ein Bau, bei dem man sich kaum vorstellen kann, dass er ohne Baugenehmigung möglich war, da mit Sicherheit ein Statiker den Übergang geprüft haben sollte, zumal der Steg eine Länge von ca. 3,00 m lang und eine Breite von ca. 2,50 m hatte.

Nicht vorstellbar ist es auch, dass der Kohlenschuppenanbau an der nordöstlichen Seite des Maschinen- und Kesselhauses mit einer Länge von 7,50 m und einer Breite von 2,57 m ohne Baugenehmigung erfolgte. Vermutlich war der Schuppen nur einstöckig, da sonst die Fenster des Maschinenhauses verdeckt geworden wären. Sinnvoll war der Kohlenschuppen an dieser Stelle natürlich, weil der Brennstoff zum Betrieb der Kesselanlage notwendig war.

Ohne Baugenehmigung ist es weiterhin nicht vorstellbar, den kleinen Chrombrüheherstellungsanbau zwischen dem Umformergebäude und dem älteren Gerbereigebäude mit einer Länge von ca. 3,15 m und einer Breite über 3,00 m zu erstellen. Aber auch hier fehlen weitere Bauzeichnungen bzw. Baubeschreibungen.

Ob der Bau des Hühnerstalls mit einer Länge von ca. 2,50 m und einer Breite von etwas über 2,00 m einer Baugenehmigung bedurfte, kann hingegen wieder angezweifelt werden. Bauen ließ diesen Stall Hermann Röhm an der südlichen Seite des ehemaligen Staehle-Wohnhauses.

Wer die Karte des Amtes für Vermessung und Flurordnung genau studiert, wird feststellen, dass an der nördlichen Seite der Garage am ehemaligen Staehle-Wohnhaus eine Kellertreppe eingezeichnet ist. Diese Treppe war bereits in der ursprünglichen Planung (siehe Abb. 119) im Jahre 1934 vorgesehen. Es wurde aber offensichtlich immer wieder vergessen, diese bauliche Änderung in den geometrischen Handriss aufzunehmen.

Hinweisen sollte man an dieser Stelle auf die beiden Pumpenhäuschen, die beide nicht in den Akten des Bauamtes zu finden waren. Das erste wurde am neueren Gerbereigebäude an der Außenwand zur Remsseite hin erbaut. Im Jahr 1934 war es vorgesehen, das Wasser mittels einer Saug- und Druckpumpe, die in der Wasserwerkstatt aufgestellt war, in den im Dachstock befindlichen Wasserbehälter zu pumpen.[147] Wenige Jahre später wurde offensichtlich eine kleine Pumpenstation mit den Maßen 2,07 m auf 1,62 m außerhalb der Wasserwerkstatt gebaut. Möglicherweise war die Pumpe innerhalb des Gebäudes zu schwach oder zu laut, so dass sich Hermann Röhm für diese andere Variante entschied.

[147] Ebd., Ministerialabteilung für Bezirks- und Körperschaftsverwaltung: Verleihungs- und Genehmigungs-Urkunde, 02.06.1934.

Das zweite Pumpenhaus mit den Maßen 2,50 m auf 3,50 m war nordwestlich des Haarwäschereianbaus zu finden. Vermutlich wurde mit dieser Pumpenstation die Wasserwerkstatt Weilerstraße 14 versorgt. Leider gibt der geometrische Handriss keinen Aufschluss über die Lage der Wasserleitungen.

Abschließend sei erwähnt, dass auch das zweite Gewächshaus auf der südlichen Seite der Weilerstraße nicht in den Bauakten zu finden ist. Mit einer Länge von 6,40 m und einer Breite von ca. 2,30 m fiel es deutlich kleiner aus als das erste Gewächshaus, das nur wenige Meter weiter in Richtung der Bahnlinie stand.

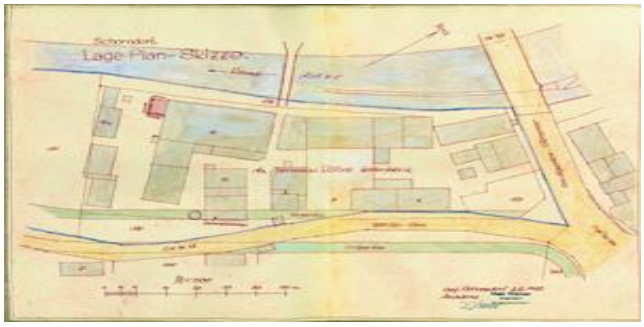


Abb. 120: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1855 - Röhm - Weilerstraße 9-14, Lage-Plan-Skizze, 4.6.1950.

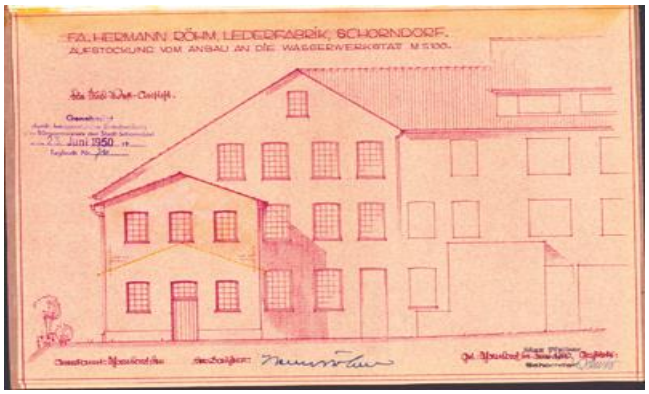


Abb. 121: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1855 - Röhm - Weilerstraße 9-14, Aufstockung vom Anbau, gefertigt im Juni 1950, genehmigt am 23.6.1950.

Das erste Bauvorhaben nach dem Krieg plante Hermann Röhm 1950. Er beabsichtigte, die im Jahr 1942 erbaute Haarwäscherei um ein Stockwerk zu erhöhen. Der Bau war damals notwendig, weil das Reichsamt für Wirtschaftsausbau anordnete, Tierhaare zu gewinnen, aus denen Filz für die Wehrmacht hergestellt wurde.

Dieser neu zu erschaffende Raum sollte als Lagerraum für Farbstoffe verwendet werden.[148] Er schloss sich direkt an die seitherige Färberei an, die im ersten Stock des Gebäudes Weilerstraße 14 untergebracht war. Somit war es möglich, den Raum über die bereits bestehende Färberei zu erschließen, wodurch sich ein Treppenaufgang im Anbau erübrigte. Die bauliche Ausführung erfolgte mit massiven Backsteinen und einem Dachaufbau aus Ziegeln. Auf der südwestlichen Seite erhielt der Aufbau drei Fenster, auf den beiden seitlichen Seiten wurden jeweils zwei Fenster angebracht. Somit passte sich der Anbau dem Baustil der bereits bestehenden Gebäude an.

Die Genehmigungsurkunde für den projektierten Anbau wurde am 23.6.1950 ausgestellt.

Eine weitere große Baumaßnahme nahm Hermann Röhm im Jahr 1951 in Angriff. Er plante die Erweiterung des bestehenden Gerbereigebäudes an der Weilerstraße 8. Bereits 1938 wollte er das Staehle-Fabrikgebäude abreißen und entlang der Rems ein durchgehendes Gebäude erstellen, in dem die Gruben und die Gerbwerkstätten untergebracht waren. Aufgrund des staatlichen Verbotes, Rinde aus dem Ausland zu beziehen, war er damals gezwungen, auf der nördlichen Seite der Rems

[148] Vgl. Bauamt Schorndorf: Akte 1855, Korrespondenz Stadtbauamt Schorndorf mit dem Gewerbeaufsichtsamt III in Stuttgart, 12.06.1950.

eine Gerbstofflagerhalle zu bauen. Deshalb verzichtet er damals vermutlich auf den Abriss der Staehle-Werkstätte.

Abb. 122: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1852 - Röhm - Weilerstraße 6, Lageplan, 23.5.1951.

Jetzt griff er diese Idee zur Erweiterung der Gerbwerkstätte wieder auf. Allerdings hielt er nicht an den Plänen von 1938 fest, sondern dieses Mal plante er einen etwas kleineren Erweiterungsbau. Abgerissen werden sollte ungefähr die Hälfte der Staehle-Werkstatt auf der südwestlichen Seite. An dieser Stelle sollte als nordöstlichen Anschluss an das bestehende Grubenhaus die Erweiterung angebaut werden.

Während der Staehle-Bau gerade mal zweistockig war, sollte der Anbau drei Etagen sowie einen Dachstuhl haben. Damit schloss sich der Neubau sowohl in der Höhe als auch in der Anzahl der Etagen nahtlos an das bestehende Grubenhaus an. Untergebracht werden sollte im Erdgeschoss ein Arbeitsraum. Im ersten Stock waren ein Lager und der Versand vorgesehen. Wieder als Lager ausgewiesen wurden sowohl der zweite

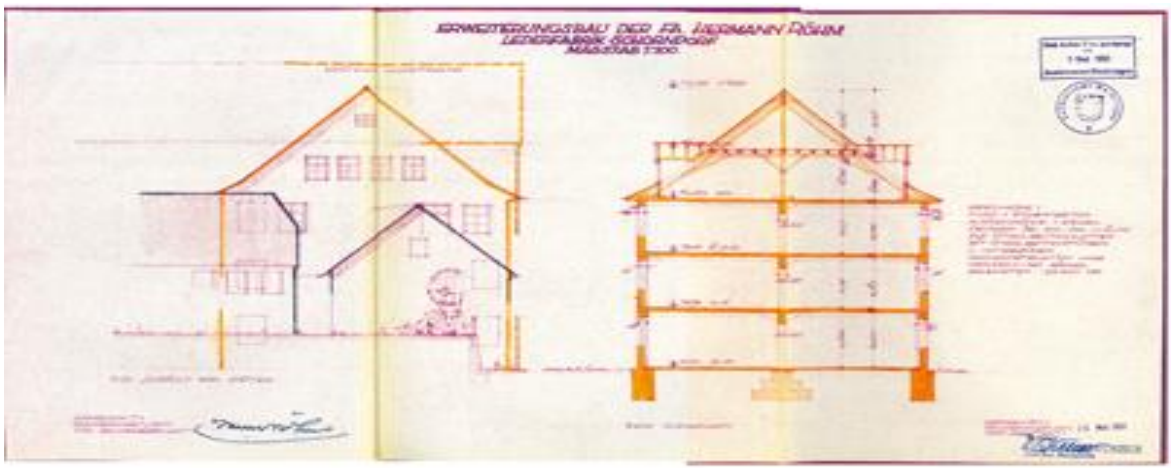


Abb. 123: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1852 - Röhm - Weilerstraße 6, Erweiterungsbau, Ansicht von Osten, 26.5.1951.

Stock als auch das Dachgeschoss.

In den Bauplänen findet man auch die Beschreibung der Baumaterialen. Das Fundament wurde betoniert, um eine entsprechende Standfestigkeit zu erreichen. Aus Ziegeln bestanden die Außenwände, während die Decken über dem Erdgeschoss und den beiden Obergeschossen aus Stahlbetonplatten mit Stahlbetonstützen und Unterzügen geplant waren. Im Dach wurde zur Remsseite hin ein Dachladen aufgebaut, auf der südlichen Seite waren sogar zwei Dachläden vorgesehen, der Dachaufbau bestand aus Ziegeln.

Der Baugenehmigungsantrag für dieses Bauvorhaben wurde von Hermann Röhm am 30.5.1951 gestellt mit einem kalkulierten Bauaufwand von 73.000 DM.[149] Bis zur Genehmigung sollte es

[149] Vgl. Bauamt Schorndorf: Akte 1852, Baugenehmigungsantrag, 30.05.1951.

allerdings noch etwas dauern, da diverse Verwaltungsakte zu erfüllen waren. Da es sich bei dem Anbau um eine lästige Anlage im Sinne des § 16 der GewO. handelte, war eine öffentliche Bekanntmachung notwendig, die am 23.6.1951 im Amtsblatt zu Schorndorf erschien.[150] Notwendig waren darüber hinaus statische Berechnungen sowie diverse Einverständniserklärungen von Seiten Hermann Röhms, in denen er die ordnungsgemäße Durchführung des geplanten Bauvorhabens beteuerte.[151] Auch das Gewerbeaufsichtsamt in Stuttgart stellte etliche Forderungen, die zu erfüllen waren. Angefangen von der Mindestraumhöhe, über die Ausstattung der Fußböden, der Ausgestaltung der Wände, die Vorschriften des VDE hinsichtlich elektrischer Anlagen bis hin zur Beachtung der Unfallverhütungsvorschriften.[152]

Jedenfalls stellte Hermann Röhm am 21.6.1951 den Antrag, mit den Abbrucharbeiten beginnen zu dürfen[153], wofür er auch umgehend die Erlaubnis bekam.[154] Wenige Tage später, am 27.6.1951, erhielt er sogar eine vorläufige Baugenehmigung.[155] Die endgültige Genehmigungs-Urkunde konnte er allerdings erst am 7.9.1951 in den Händen halten.[156]

Ob der Bau noch in demselben Jahr abgeschlossen werden konnte oder ob die Baumaßnahmen bis ins Jahr 1952 gingen, darüber geben die vorliegenden Unterlagen leider keinen Aufschluss.

Erwähnt werden soll an dieser Stelle ein Bauwerk, das keinen Eingang in die Bauakten gefunden hat oder deren Akten verloren gingen. Im Lageplan von 1951 (Abb. 122) erkennt man einen Spänebunker an der nordöstlichen Seite der Weilerstraße 10. Dieser Anbau kann nur wenige Jahre zuvor erstellt worden sein, vermutlich in der Zeit der nationalsozialistischen Diktatur, da der Einkauf von ausländischen Gerbstoffen damals nicht möglich war und somit alljährlich ein großer Vorrat an Rinde eingelagert werden musste, um die Produktion für ein weiteres Jahr zu sichern. Dieser Spänebunker kann in seiner Grundfläche kaum mehr als 2,00 m auf 2,50 m groß gewesen sein. Interessant ist dabei, dass der Bunker an der Stelle gebaut wurde, an der zu Gottlob Schmids Zeiten der Eingang in den 1889 erbauten Kellerraum angelegt war. Möglicherweise existierten noch die Fundamente des Kellereingangs, die beim Bau des Spänebunkers genutzt werden konnten.

Neben der Umnutzung der Staehle-Werkstatt plante Hermann Röhm im Jahr 1951 den Bau einer großen Lagerhalle auf der nördlichen Seite der Rems. An der nordöstlichen Seite der Gerbstofflagerhalle sollte ein Anbau mit einem umbauten Raum von 11.336 m^3 entstehen. Die Halle umfasste drei Stockwerke sowie das Dachgeschoss. Alle Etagen sollten als Lager dienen, wobei in dieser ersten Planung nicht ersichtlich war, welche Produkte bzw. Materialien dort gelagert werden sollten.

Schaut man sich den Lageplan genau an, dann erkennt man, dass die Planung des Lagergebäudes an der südöstlichen Seite ein Überschreiten der Baulinie vorsah. Auch wenn die Missachtung der

---

[150] Vgl. ebd., Erweiterung des Gerbereigebäudes Nr. 8, 16.06.1951.
[151] Vgl. ebd., Erklärung von Hermann Röhm, 02.07.1951.
[152] Vgl. ebd., Korrespondenz zwischen dem Gewerbeaufsichtsamt III Stuttgart und dem Landratsamt Waiblingen, 24.07.1951.
[153] Vgl. Bauamt Schorndorf: Akte 1853, Korrespondenz zwischen Hermann Röhm und dem Stadtbauamt Schorndorf, 21.06.1951.
[154] Vgl. ebd.
[155] Vgl. Bauamt Schorndorf: Akte 1852, Vorläufige Bauerlaubnis, 27.06.1951.
[156] Vgl. ebd., Genehmigungs-Urkunde, 07.09.1951.

Baulinie nur geringfügig war, so war doch eine Genehmigung durch die Stadt Schorndorf erforderlich. Im Protokoll des Gemeinderats vom 29.3.1951 wurde dem Antrag Hermann Röhms zugestimmt mit den Worten: *„Die Firma R ö h m, Lederfabrik, beabsichtigt, an der Stuttgarterstraße rechts der Rems ein Fabrikgebäude zu erstellen, und bittet das Bürgermeisteramt um Genehmigung einer geringfügigen Überschreitung der genehmigten Baulinie. Der Gemeinderat stimmt dem Antrag des Technischen Ausschusses zu und beschliesst die Aufhebung der Baulinie vom 30.3.1949 und genehmigt gleichzeitig die neue Baulinie nach dem Plan des Stadtbauamtes vom 6.3.1951.“*[157]

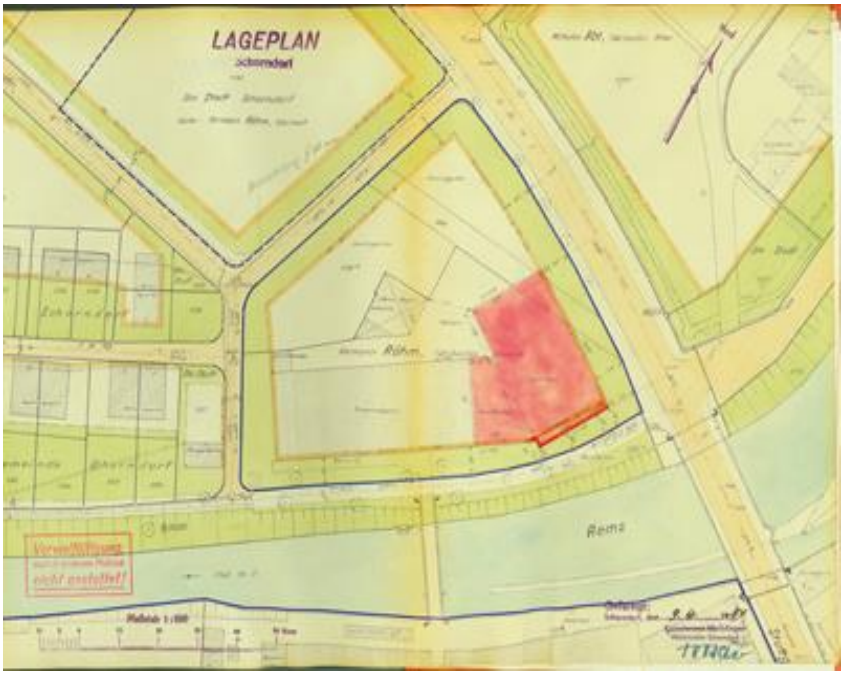


Abb. 124: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1681 - Röhm - Stuttgarter Straße 5,7,11, Lageplan, 9.4.1951.

Die Lagerhalle umfasste neben einem Treppenhaus auch einen Lastenaufzug über alle Stockwerke, einschließlich des Dachgeschosses. Zur Unterbringung des Maschinenraumes für den Aufzug war über dem Aufzugsschacht ein Dachaufbau notwendig, den man auch heute noch von außen deutlich erkennen kann. Darüber hinaus sollte im Dachgeschoss ein Wasserbehälter mit einer Kapazität von 30 m^3 untergebracht werden. Wie bei allen anderen Gebäuden, so sollten auch hier die Außenwände aus sichtbarem Backstein erbaut werden. Die Decken und Stützen bestanden aus Eisenbeton und die Dachdeckung aus Ziegeln.[158]

Weiterhin war geplant, auch die Lücke zwischen der Gerbstoff- und der neuen Lagerhalle zu überbauen. Dieser Zwischenbau passte sich der bestehenden Gerbstoffhalle exakt an. Von außen konnte man den Anbau kaum als nachträglich hinzugefügt erkennen. Auch hier bestanden die Außenwände aus Backsteinen, das Gebäude hatte inklusive des Dachstuhls drei Etagen und der Dachaufbau war aus Ziegeln. Das Besondere am Zwischenbau war die Durchfahrt im Erdgeschoss, die es erlaubte, Häute bzw. andere Materialien bequem anzuliefern und unter einer Bedachung zu entladen.

Die Baukosten für diese Baumaßnahmen beliefen sich nach Schätzung des Architekten auf 160.000 DM, die Genehmigung hierfür erhielt Hermann Röhm am 23.4.1951.[159]

[157] Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1681, Protokoll des Gemeinderats, 29.03.1951.
[158] Vgl. ebd., Bauplan, Westseite Zwischenbau, 10.03.1951.
[159] Vgl. ebd., Genehmigungs-Urkunde für Bausachen, 09.04.1951.

Wenn man jetzt annimmt, Hermann Röhm hätte – so wie er es immer getan hatte – sofort mit dem Bau begonnen, der liegt falsch. Aus wirtschaftlichen Gründen verzichtete er auf den bereits genehmigten Neubau, er ließ sogar das ganze Jahr 1952 verstreichen, ohne die Baumaßnahmen aufzunehmen. Allerdings war es nicht so, dass Hermann Röhm komplett auf die Lagerhalle verzichtete, sondern er hatte im Sinn, sobald die wirtschaftliche Lage es zuließ, die geplanten Neubauten in Angriff zu nehmen.[160] Deshalb ließ er vorsorglich das Baugesuch am 9.12.1952 um ein weiteres Jahr verlängern,[161] wobei die Bauaufsichtsbehörde ihn darauf hinwies, dass eine nochmalige Verlängerung nicht möglich sei.

Im Jahr 1953 war es dann soweit! Hermann Röhm baute das bereits zwei Jahre zuvor geplante Lagerhaus sowie den Zwischenbau. Allerdings hatte sich in den vergangenen beiden Jahren die Anforderungen etwas verändert, so dass zumindest das Lagerhaus eine bauliche Veränderung erfuhr.

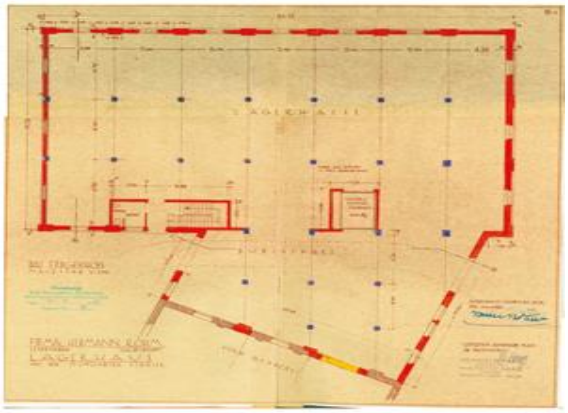


Abb. 125: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1681 - Röhm - Stuttgarter Straße 5,7,11, Lagerhaus, Erdgeschoss, 19.3.1951.

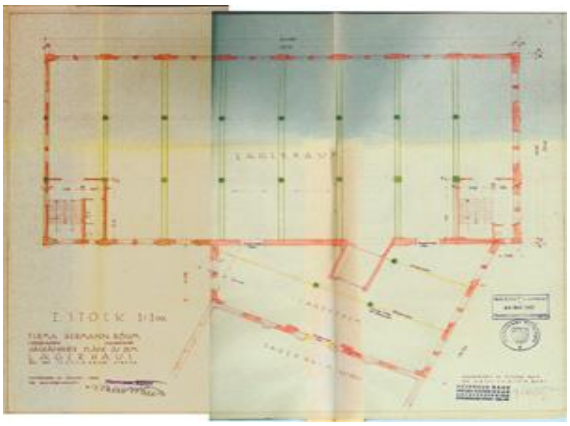


Abb. 126: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1681 - Röhm - Stuttgarter Straße 5,7,11, Lagerhaus, Erdgeschoss, 20.4.1953.

Vergleicht man die beiliegenden Pläne, dann stellt man bei der Planung des Jahres 1953 folgende Veränderungen gegenüber dem Jahr 1951 fest:

- Das Lagerhaus erhält nun im Untergeschoss einen gekühlten Lagerraum, in dem die angelieferten Häute gelagert werden.
- Im Erdgeschoss werden Umkleide- und Waschräume für 200 Männer und 100 Frauen nach Geschlechtern getrennt eingerichtet.
- Das Gebäude erhält nun zwei Treppenhäuser, jeweils eines an der nordwestlichen und an der südöstlichen Seite. Damit werden die feuerpolizeilichen Anforderungen erfüllt, nach denen von jedem Punkt des Raumes aus nach maximal 25 m eine Fluchtmöglichkeit bestehen muss.
- Der Aufzugsschacht wurde in den Zwischenbau verlegt mit Öffnungen sowohl in die Lagerhalle als auch in den Zwischenbau.
- Die Einfahrt im Erdgeschoss wurde nach Südwesten verlegt und verläuft damit parallel zur nordöstlichen Seite der Gerbstofflagerhalle. Damit wurden im neuen Zwischenbau zu beiden Seiten des Aufzuges zwei Ablade- und Sortierplätze gewonnen.

[160] Vgl. ebd., Korrespondenz Hermann Röhm und dem Stadtbauamt, 01.12.1952.
[161] Vgl. ebd., Eröffnungsbeleg, 09.12.1952.

Glaubte nun Hermann Röhm, auf ein neues Baugesuch verzichten zu können, so sah er sich getäuscht. Auch wenn sich die Lage der Außenwände nicht verändert hatte, so gab es doch innerhalb der Neubauten erhebliche Änderungen. Allein die Unterkellerung erforderte eine statische Neuberechnung.

Das neue Baugesuch über die *„Erstellung eines 24,57 m langen, 20,00 m breiten Lagerhauses und eines Zwischenbaus – Gebäude Stuttgarter Straße 11“*[162] reichte Hermann Röhm am 7.2.1953 ein. Die

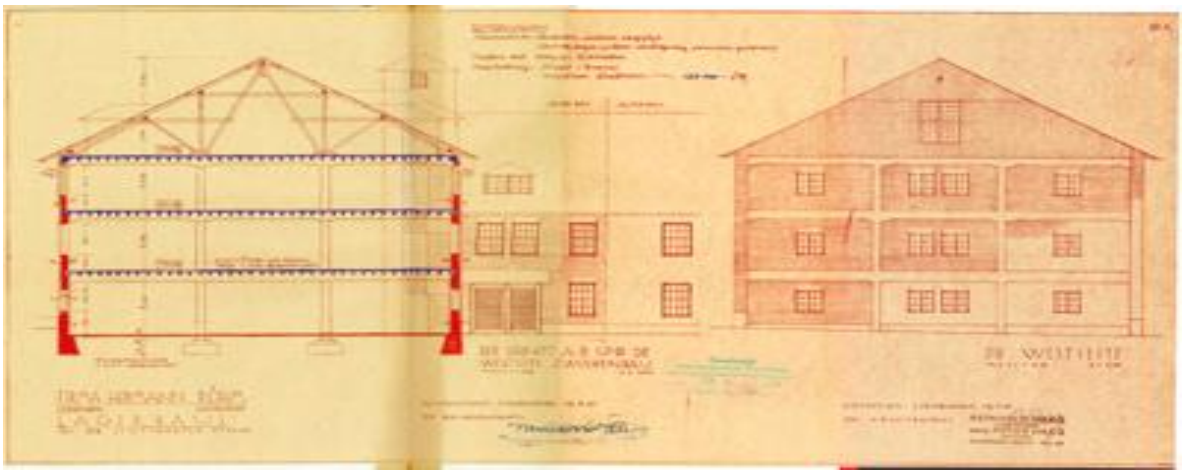


Abb. 127: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1681 - Röhm - Stuttgarter Straße 5,7,11, Lagerhaus, Westseite Zwischenbau, 19.3.1951.

dort aufgeführten Baukosten beliefen sich nun auf 220.000 DM, lagen also um 60.000 DM höher als im ersten Baugesuch angegeben.

Erschwerend kam hinzu, dass dieses neuerliche Baugesuch als *„eine wesentliche Erweiterung der bestehenden lästigen Anlage im Sinne des § 16 der Gewerbeordnung“*[163] betrachtet wurde. Damit oblag die Erteilung der Baugenehmigung dem Landratsamt und nicht mehr der Stadt Schorndorf bzw. war eine besondere gewerberechtliche Genehmigung durch das Gewerbeamt Stuttgart vonnöten. Darüber hinaus mussten bauliche Maßnahmen von Betrieben, die unter diesen Paragraphen fielen öffentlich ausgeschrieben werden, was de facto eine Zeitverzögerung von mindestens 3 Wochen mit sich brachte.

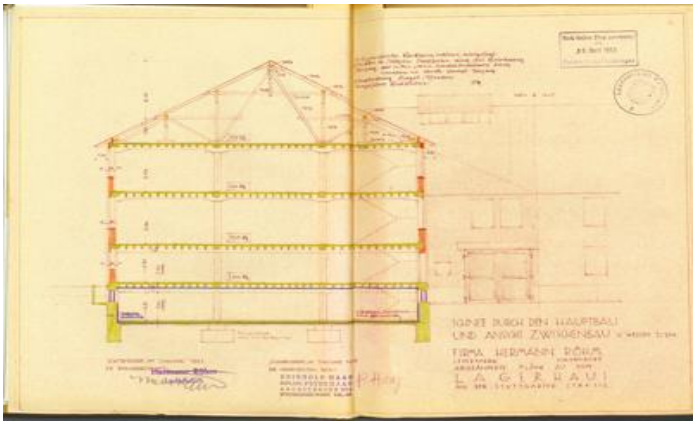


Abb. 128: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1681 - Röhm - Stuttgarter Straße 5,7,11, Lagerhaus, Westseite Zwischenbau, Januar 1953.

Hermann Röhm machte seinem Ärger Luft und wies in einem Schreiben an das Landratsamt darauf hin, dass er für die geplanten Baumaßnahmen bereits eine gültige Baugenehmigung aus dem Jahre

[162] Ebd., Baugenehmigungsantrag, 07.02.1953.
[163] Ebd., Korrespondenz zwischen dem Landratsamt Waiblingen und dem Bürgermeisteramt Schorndorf, 28.02.1953.

1951 vorliegen habe.[164] Dem widersprach das Landratsamt mit dem Hinweis auf die erheblichen abweichenden Änderungen gegenüber der ursprünglichen Planung.[165]

Jedenfalls erschien am 14.3.1953 im Amtsblatt für den Landkreis Waiblingen die öffentliche Bekanntmachung: *„Erstellung eines Lagerraumes in Schorndorf. Die Lederfabrik Hermann Röhm in Schorndorf sucht um Genehmigung zur Erstellung eines Lagerhauses auf ihrem Grundstück an der Stuttgarter Straße in Schorndorf nach. …“*[166].

Nachdem gegen das Bauvorhaben keine Einsprüche kamen und auch das Straßen- und Wasserbauamt keine Bedenken gegen den Neubau hatte, konnte Hermann Röhm am 20.4.1953 die endgültige Genehmigungs-Urkunde in den Händen halten[167], wenn auch mit insgesamt 20 Vorschriften, die es zu erfüllen galt.

Anschließend gab es noch eine kleine Auseinandersetzung über die Höhe der Gebühren, die in einem Vergleich endeten. Das Stadtbauamt erließ die in Höhe der bereits für das erste Baugesuch bezahlten Gebühren, was Hermann Röhm zwar entgegenkam, ihn aber mit Sicherheit nicht mit Freude erfüllte, da die Gebühren für das erste Bauvorhaben inklusive der Gebühr für die Verlängerung bei 162,25 DM lagen, zwei Jahre später waren aber 771 DM zu bezahlen.[168] Das Zustandekommen dieses hohen Betrages wurde im Wesentlichen damit begründet, dass die geplanten Baukosten von 14 DM/m^3 nicht realistisch seien. Vielmehr müsse von einem um 100 % höheren Betrag ausgegangen werden. Da die Baugenehmigungskosten progressiv steigen, ist der erhöhte Betrag durchaus verständlich.[169]

Möglicherweise lässt sich die kleine Auseinandersetzung damit erklären, dass Hermann Röhm im Glauben war, er besitze eine gültige Baugenehmigung. Deshalb hatte er bereits im März 1953 mit den Grabarbeiten begonnen, was wiederum das Stadtbauamt in Bedrängnis brachte und dieses deshalb gezwungen war, eine vorläufige Baugenehmigung nachträglich auszusprechen.[170]

Letztendlich kann man heute wohl sagen, dass es bei diesem Bauvorhaben doch zu etlichen Missverständnissen kam.

Im Zuge des Lagerhallenneubaus entschloss sich Hermann Röhm, sein kurz zuvor erworbenes Grundstück, Parz. Nr. 5132 entlang der Stuttgarter Straße einzufrieden. Da es sich bei dieser Einzäunung um eine Verlängerung der vorhandenen Einfriedung des daneben liegenden Grundstücks handelte, sollte die neue Einzäunung in der gleichen Art erfolgen.[171]

---

[164] Vgl. ebd., Korrespondenz zwischen Hermann Röhm und dem Landratsamt, 03.03.1953.
[165] Vgl. ebd., Korrespondenz zwischen der Kreisbaumeisterstelle und dem Landratsamt Waiblingen, 05.03.1953.
[166] Ebd., Amtsblatt für den Landkreis Waiblingen Nr. 11, 14.03.1953.
[167] Vgl. ebd., Genehmigungs-Urkunde, 20.04.1953.
[168] Vgl. ebd., Korrespondenz zwischen Hermann Röhm und dem Landratsamt, 30.04.1953.
[169] Vgl. ebd., Korrespondenz zwischen der Kreisbaumeisterstelle und dem Landratsamt Waiblingen, 04.05.1953.
[170] Vgl. ebd., Korrespondenz zwischen der Kreisbaumeisterstelle und dem Landratsamt Waiblingen, 05.03.1953.
[171] Vgl. ebd., Korrespondenz zwischen Hermann Röhm und dem Bürgermeisteramt Schorndorf, 24.04.1953.

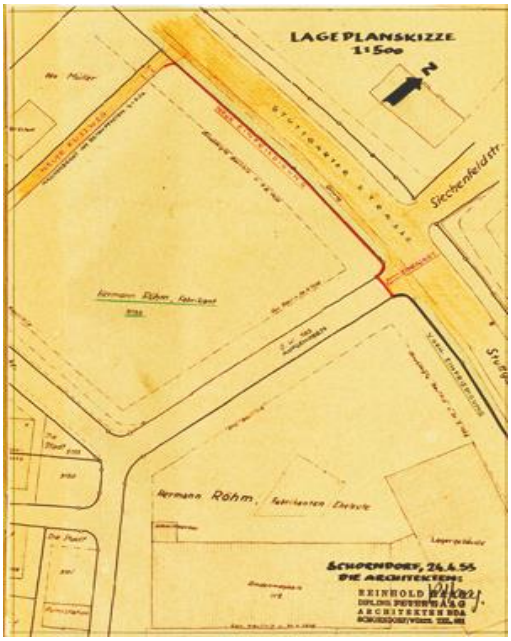


Abb. 129: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1681 - Röhm - Stuttgarter Straße 5,7,11, Lageplanskizze, Einfriedung Parz. 5132, 24.4.1953.

Die Baugenehmigung erhielt Hermann Röhm am 15.5.1953[172], eine Woche später begann er bereits mit den Baumaßnahmen[173] und am 1.7.1953 zeigte er dem Bürgermeisteramt die Fertigstellung des *„Gartenzauns mit Natursteinmauer“* an.[174] Erwähnenswert ist an dieser Stelle, dass der Fußweg zwischen den Parzellen 5129 und 5132 aufgehoben und an der westlichen Seite des neu erworbenen Grundstücks wieder neu eingerichtet wurde. Damit besaß Hermann Röhm ein zusammenhängendes Grundstück, was seinen weiteren Planungen sicher entgegenkam.

Im August 1953 entschloss sich Hermann Röhm, sein Stallgebäude in Richtung Weiler zu erweitern. Er beantragt am 26.8.1953 die Genehmigung zur *„Erstellung eines 17,25 m langen [und] 6,58 m breiten Stallanbaus“*.[175] Das neue Stallgebäude schloss sich direkt südwestlich an das Lager an der Weilerstraße 14a an und umfasste Stellplätze für 8 Stück Großvieh sowie drei Schweinekoben, die durch eine Zwischenwand vom Großvieh abgetrennt waren. Erbaut wurde es aus Wabensteinen mit einer massiven Zwischendecke aus Stahlbeton. Der Dachstuhl wurde an das bestehende Lagergebäude angebaut und war eine Verlängerung desselben, wenn auch mit einer etwas flacheren Dachneigung. Seinen Abschluss fand das Gebäude mit einer Dacheindeckung aus Ziegeln. An der nordwestlichen Seite wurde eine Jauchegrube eingerichtet, die *„dauerhaft und wasserdicht einzufassen und sicher abzudecken“*[176] war.

Interessanterweise standen an dieser Stelle bereits ein Schweinestall und ein Holzschuppen. Beide Bauwerke waren in keinen weiteren Unterlagen des Bauamtes zu finden, so dass man davon ausgehen kann, dass diese „Gebäude“ entweder keiner Baugenehmigung bedurft hatten oder sie eben illegal erstellt wurden. Müßig, darüber zu spekulieren. Jedenfalls war es vor Baubeginn des Stallanbaus notwendig, sowohl den Schuppen als auch den Schweinestall abzureißen.

[172] Vgl. ebd., Baugenehmigungsantrag, S. 4, 15.05.1953.
[173] Vgl. ebd., Korrespondenz zwischen Hermann Röhm und dem Bürgermeisteramt Schorndorf, 22.05.1953.
[174] Vgl. ebd., Korrespondenz zwischen Hermann Röhm und dem Bürgermeisteramt Schorndorf, 01.07.1953.
[175] Bauamt Schorndorf: Akte 1855, Baugenehmigungsantrag, 26.08.1953.
[176] Ebd., Baugenehmigungsantrag, Besondere Vorschriften, S. 2, 26.08.1953.

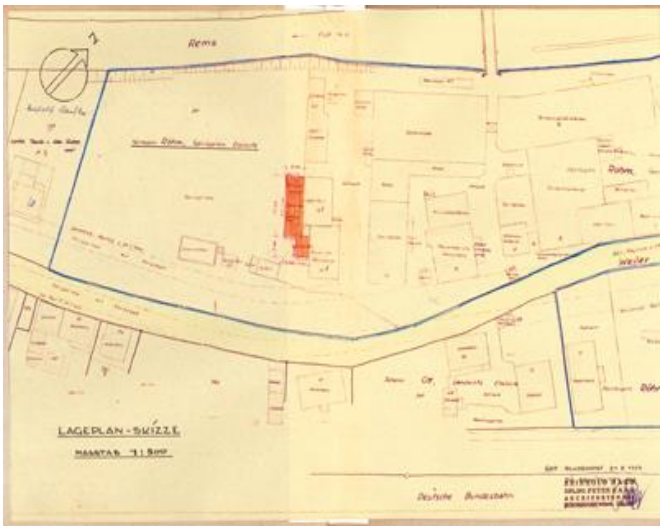


Abb. 130: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1855 - Röhm - Weilerstraße 9-14, Lageplan-Skizze, 21.8.1953.

Darüber hinaus entstand an der südlichen Seite ein weiterer kleiner und unterkellerter Anbau, der als Rübenlager diente. Dieser Keller erhielt an den beiden Außenwänden einen Rübenabwurfschacht, so dass die Bestückung des Lagers einfach möglich war. Das Erdgeschoss diente lediglich als Durchgang in die daneben liegende Scheune mit dem anschließenden Pferde- und Kuhstall.

Erteilt wurde die Baugenehmigung für diesen Anbau am 11.9.1953, mit dem Bau begonnen wurde am 24.9.1953 und die Baufertigstellung wurde am 3.12.1953 gemeldet.[177]

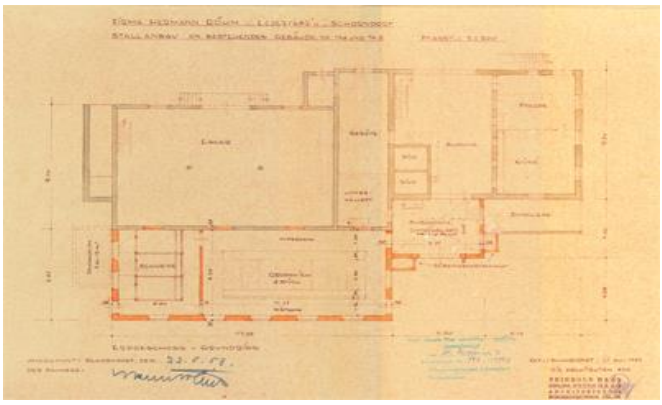


Abb. 131: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1855 - Röhm - Weilerstraße 9-14, Detailplan Stallanbau, 21.8.1953.

Wenn man sich den beiliegenden Lageplan nochmals genau anschaut, dann stellt man fest, dass auf dem Baumgarten südlich der Lederfabrik ein Schwimmbad und ein Gartenhaus eingezeichnet sind. Tatsächlich gab es auf diesem Areal ein Schwimmbecken mit einer Länge von ca. 12,00 m und einer Breite von ca. 7,00 m. Wann dieses Freibecken erbaut wurde, darüber liegen keine genauen Angaben mehr vor. Das gleiche gilt für das Gartenhaus mit einer Länge von ca. 4,60 m und einer Breite von ca. 3,50 m. Auch hier gibt es keine Unterlagen, aus denen deutlich wird, wann es gebaut oder welcher Nutzung es zugeführt wurde. Möglicherweise diente es als Umkleide- und Aufenthaltsraum für die Badenden.

Allerdings sind sowohl das Schwimmbecken als auch das Gartenhaus bereits auf dem Geometrischen Handriss von 1944/46[178] als neue Bauwerke ausgewiesen, so dass man davon ausgehen kann, dass beide wenige Jahre zuvor erbaut wurden.

Heute wird das Bad natürlich nicht mehr genutzt, wenngleich in den Kindertagen von Hermann Röhms Enkeln dieses Schwimmbecken in Betrieb war.

[177] Vgl. ebd., Zählkarte mit Eintrag Datum der Baugenehmigung am 11.9.1953, Datum des Baubeginns am 24.9.1953 und Datum der Baufertigstellung am 03.12.1953.
[178] Amt für Vermessung und Flurordnung Waiblingen, Geometrischer Handriß 1944/46.

Damit waren die Baumaßnahmen des Jahres 1953 noch nicht abgeschlossen. Ende des Jahres erstellte Hermann Röhm eine Brückenwaage mit einem Wiegehäuschen an der Stuttgarter Straße. Das Häuschen hatte eine Länge von 3,00 m, eine Breite von 2,70 m und eine Höhe von 2,15 m auf der einen Seite, auf der anderen Seite war es 2,25 m hoch, so dass eine leichte Dachneigung das Ergebnis war. Die Bedachung bestand aus einer 10 cm starken Betondecke mit Eiseneinlagen, das Mauerwerk aus 25 cm starken Metersteinen.[179]

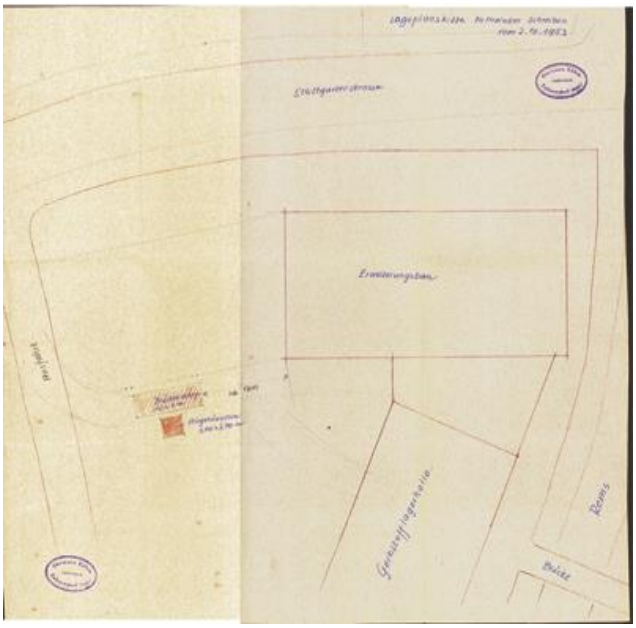


Abb. 132: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1852 - Röhm - Weilerstraße 6, Lageplanskizze Wiegehäuschen mit Brückenwaage, 22.10.1953.

Natürlich wurde die Waage so angebracht, dass die ankommenden Lastkraftwagen vor dem Abladen der Häute die Waage passieren mussten.

Eingereicht wurde dieses Bauvorhaben bei der Stadt Schorndorf am 14.10.1953, die Genehmigung erhielt Hermann Röhm am 19.10.1953.[180] Über das Datum der Fertigstellung gibt es keine Auskunft, allerdings kann man davon ausgehen, dass das Bauvorhaben noch in demselben Jahr realisiert wurde.

Im Jahr 1955 gab es eine Bautätigkeit, die den Büroanbau an der Weilerstraße 6 betraf. Der 1935 erstellte zweistöckige Anbau sollte als Büroerweiterung um ein weiteres Stockwerk erhöht werden. Hermann Röhm schrieb am 3.10.1955 folgende Zeilen an das Bürgermeisteramt bzw. Stadtbauamt: *„Ich beabsichtige, auf mein Bürogebäude Weilerstr. 6, rückwärtiger Teil, einen Aufbau nach den beiliegenden Plänen zu erstellen. Um baldige baupolizeiliche Genehmigung wird gebeten.“*[181]

Der Aufbau umfasste einen Büroraum mit einer Länge von 8,76 m und einer Breite von 4,75 m mit massiven Umfassungswänden aus Ziegeln. Die Decke bestand aus Holzgebälk mit einer Dachdeckung aus Pappe auf Holzverschalung.

Genehmigt wurde dieses Bauvorhaben am 25.10.1955 mit ausgewiesenen Baukosten in Höhe von 6.000 DM.[182]

[179] Vgl. Bauamt Schorndorf: Akte 1852, Skizze Wiegehäuschen, 02.10.1953.
[180] Vgl. ebd., Bauanzeige mit Unterschrift vom 19.10.1953.
[181] Ebd., Korrespondenz zwischen Hermann Röhm und dem Bürgermeisteramt – Stadtbauamt, 03.10.1955.
[182] Vgl. ebd., Genehmigungsurkunde für Bausachen, 25.10.1955.

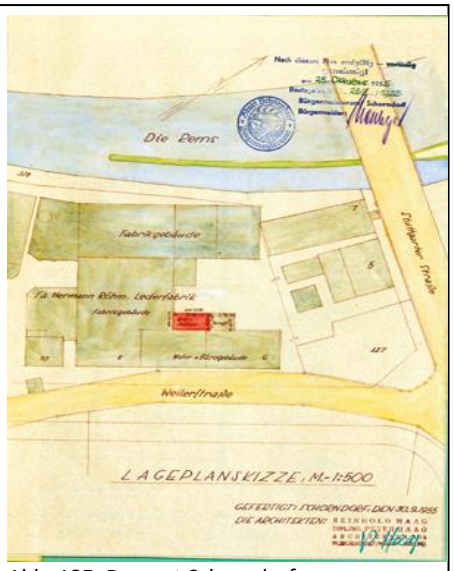


Abb. 135: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1852 - Röhm - Weilerstraße 6, Lageplanskizze Büroaufbau, 30.9.1955.

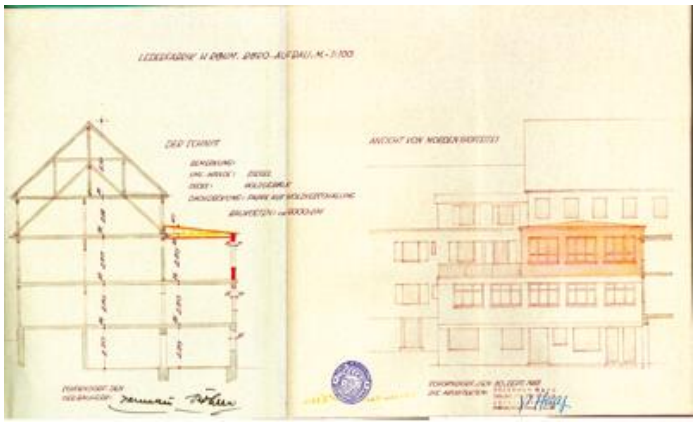


Abb. 133: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1852 - Röhm - Weilerstraße 6, Schnitt und Ansicht von Norden, 30.9.1955.

Ende des Jahres 1957 entschied sich Hermann Röhm, den ehemaligen Rindenlagerschuppen auf dem Gelände nördlich der Rems abzureißen und dort einen neuen Wagenschuppen zu erstellen. Der bestehende Schuppen diente zu dieser Zeit bereits nicht mehr als Rindenlager, sondern als Unterstellplatz für Hermann Röhms landwirtschaftliche Maschinen. Mit seinem Schreiben im September 1957 zeigte er sein Bauvorhaben bei der Stadt Schorndorf an: *„Mein Wagenschuppen auf meinem Fabrikgelände nördlich der Rems befindet sich in einem baufälligen Zustand, sodaß ich mich gezwungen sehe, denselben abzubrechen und einen neuen an derselben Stelle zu errichten. Da an dem alten Schuppen das Dach schon sehr mangelhaft ist und nicht mehr dicht hält, ich aber meine Landmaschinen dort unterstelle, die dringend im Trockenen stehen sollten, möchte ich Sie bitten, mir baldmöglichst die baupolizeiliche Genehmigung zur Erstellung des neuen Schuppens zu erteilen.“*[183]

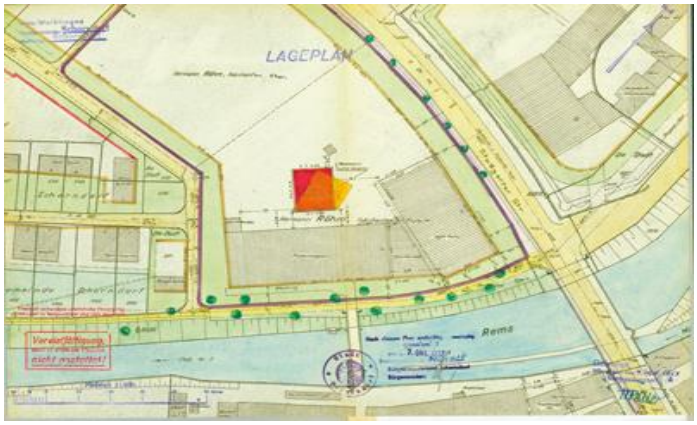


Abb. 134: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1681 - Röhm - Stuttgarter Straße 5,7,11, Lageplan Wagenschuppen, 4.9.1957.

Bevor der neue einstöckige Wagenschuppen mit einer Länge von 14,99 m und einer Breite von 12,00 m erstellt werden konnte, musste das alte Rindenlager abgerissen werden. Gebaut wurden die Umfassungswände des neuen Wagenschuppens aus Hohlblocksteinen, die Dachkonstruktion bestand aus Holzbindern mit Pfetten für die Etherniteindeckung. Das Besondere an diesem Bau waren jeweils zwei Stützen auf den Längsseiten des Schuppens, auf denen die Holzbinder aufgelegt wurden und die ihrerseits wieder mit einem „*Verband*“ aus Holz verbunden waren. Diese Konstruktion diente dazu, das Gebäude gegen Windeinflüsse zu schützen.

[183] Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1681, Korrespondenz zwischen Hermann Röhm und dem Bürgermeisteramt – Stadtbauamt, 12.09.1957.

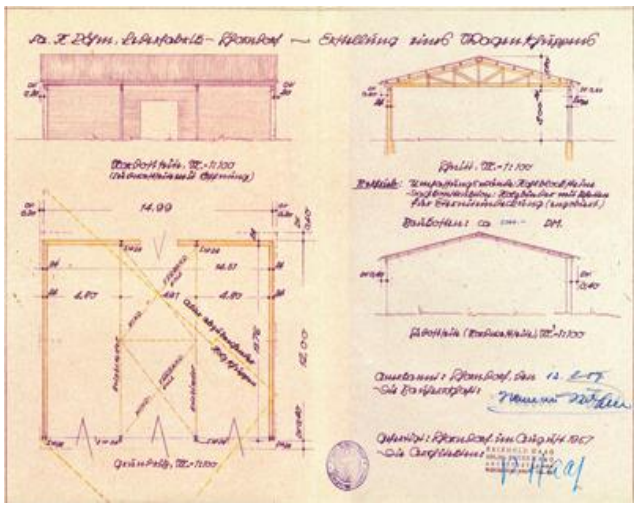


Abb. 136: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1681 - Röhm - Stuttgarter Straße 5,7,11, Detailplanung Wagenschuppen, anerkannt von Hermann Röhm am 12.8.1957.

Genehmigt wurde der Bau am 7.10.1957 mit einigen kleineren Auflagen, wie bspw. der, dass das Äußere des Gebäudes zu verputzen und mit einem gefälligen Anstrich zu versehen sei oder dass die anfallenden Abwasser ordnungsgemäß auf dem eigenen Grundstück abzuleiten und an die vorhandene Hofentwässerungsanlage anzuschließen seien.[184]

Begonnen wurde der Bau am 10.10.1957[185], die Meldung über die Fertigstellung erfolgte am 28.11.1958.[186] Diese lange Bauzeit ist ungewöhnlich und liegt vermutlich daran, dass sich Hermann Röhm mit dem Verputzen des Wagenschuppens etwas Zeit ließ.

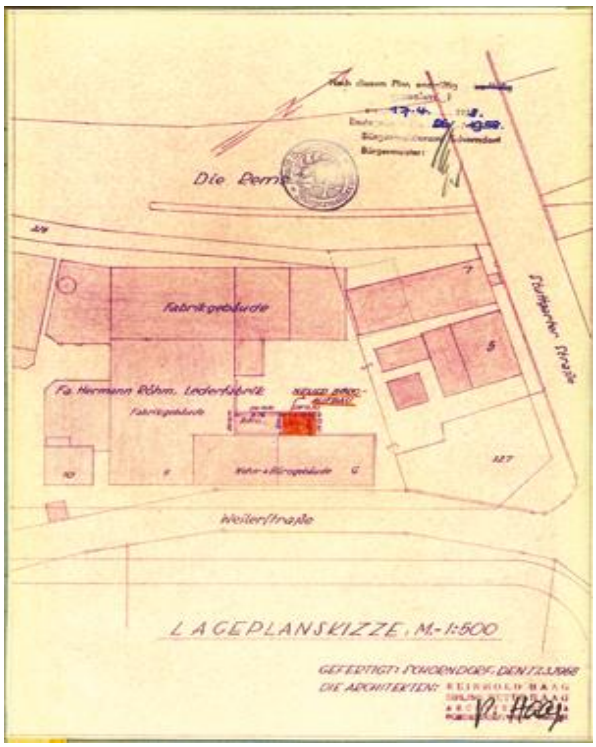


Abb. 137: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1852 - Röhm - Weilerstraße 6, Lageplanskizze Büroaufbau, 17.3.1958.

Kaum drei Jahre nach der Aufstockung des Bürogebäudes an der Weilerstraße 6, entschied sich Hermann Röhm, das Büro im neu erbauten Stockwerk ein zweites Mal zu erweitern. An der nordöstlichen Seite des zweiten Stocks wurde an der Stelle, an der sich seither eine Terrasse befand, im Jahre 1958 erneut ein Büroraum hinzugebaut. Dieser neue Raum sollte eine Länge von 5,74 m und eine Breite von 5,00 m haben sowie einen offenen Durchgang zum bestehenden Büro.

Die Fassade und die Dachkonstruktion hatten sich nach Auflage des Stadtbauamtes an dem bestehenden Büroaufbau zu orientieren.

[184] Vgl. ebd., Baugenehmigungsurkunde für Bausachen, 07.10.1957.
[185] Vgl. ebd., Hermann Röhm mit der Meldung über die Aussteckung und den Beginn seines Bauwesens, 10.10.1957.
[186] Vgl. ebd., Hermann Röhm mit der Meldung über die Fertigstellung seines Bauwesens, 28.11.1958.

Nachdem dem Stadtbauamt am 17.3.1958 die Lageplanskizze eingereicht wurde, erhielt Hermann Röhm am 17.4.1958 die Baugenehmigung u.a. unter der Auflage, das Äußere des Anbauteils sei so zu

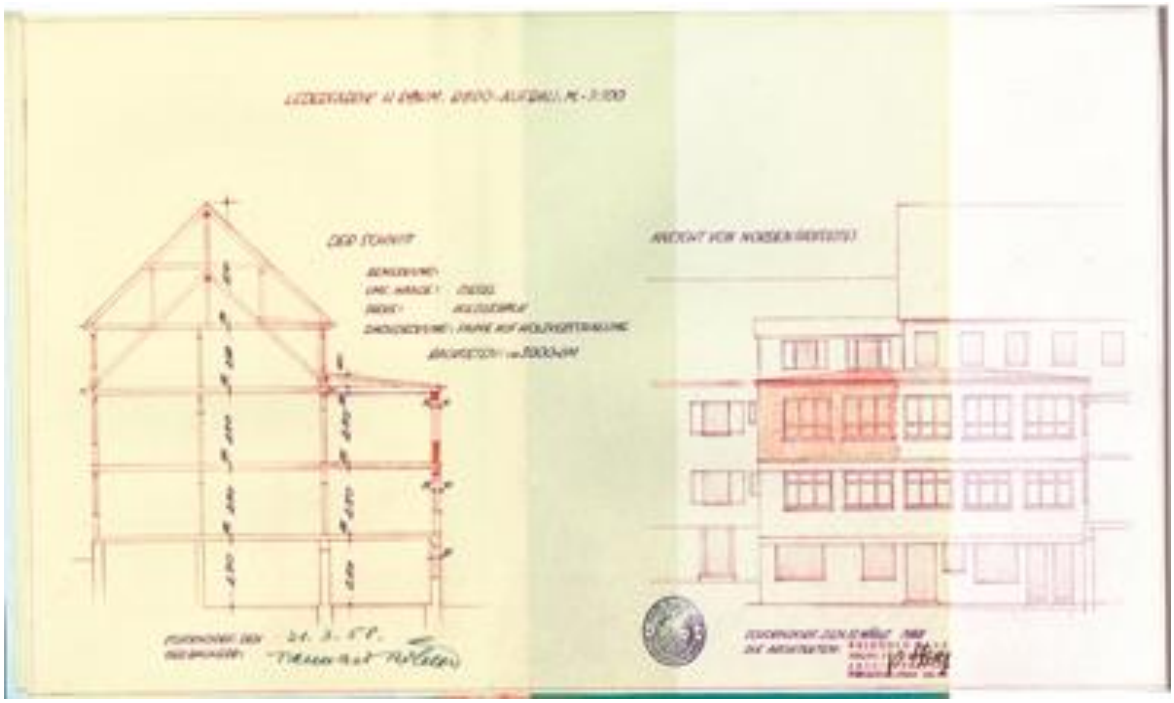


Abb. 138: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1852 - Röhm - Weilerstraße 6, Detailplanung Büroaufbau, 21.3.1958.

gestalten, dass es im Einklang mit den bestehenden Bauteilen stehe. Auch die Dachdeckung sei wie die bereits vorhandene auszuführen.[187] Damit stand dem Baubeginn nichts mehr im Wege, der laut Aktenlage auf den 25.5.1958 datiert ist.[188] Abgeschlossen war die Baumaßnahme am 1.9.1958.[189]

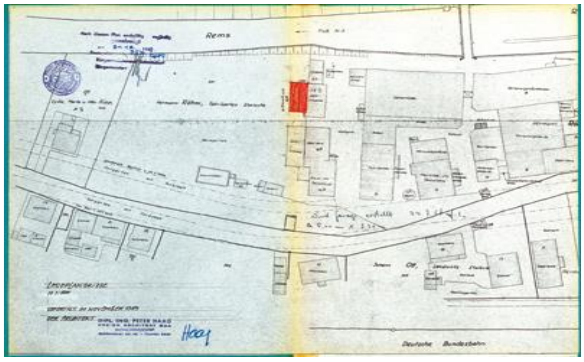


Abb. 139: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1855 - Röhm - Weilerstraße 9-14, Lageplan Jungviehstall, November 1959 [ohne Tagesangabe].

Ende des Jahres 1959 plante Hermann Röhm die Erweiterung seiner Stallungen auf dem Gelände in Richtung Weiler. An der südwestlichen Seite seines ehemaligen Heuschuppens an der Weilerstraße 14b sollte ein neuer Jungviehstall entstehen. Das Gebäude sollte 12,55 m lang und 6,54 m breit werden und Platz für zehn Kälber bieten.

[187] Vgl. ebd., Genehmigungsurkunde für Bausachen, 17.04.1958.
[188] Vgl. ebd., Hermann Röhm mit der Meldung über die Aussteckung und den Beginn seines Bauwesens, 28.05.1958.
[189] Vgl. ebd., Hermann Röhm mit der Meldung über die Fertigstellung seines Bauwesens, 01.09.1958.

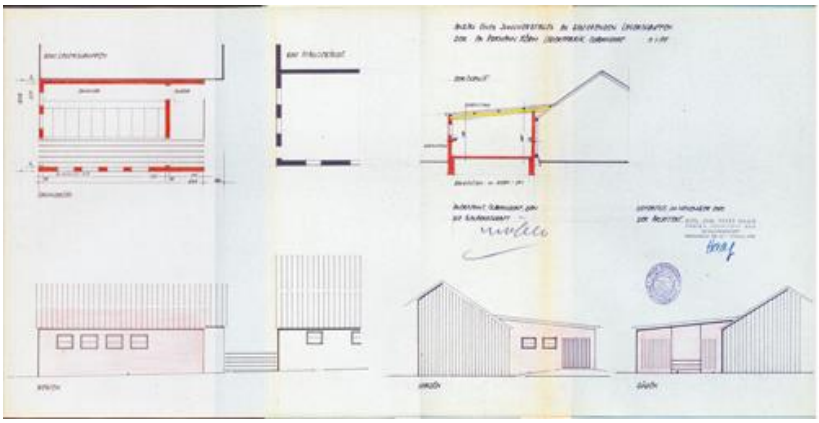


Abb. 140: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1855 - Röhm - Weilerstraße 9-14, Detailplan Jungviehstall, November 1959 [ohne Tagesangabe].

Nachdem das Wasserwirtschaftsamt keine Einwendungen gegen den Bau vorbrachte[190], bekam Hermann Röhm am 31.12.1959 die Baugenehmigungsurkunde [191] mit den Bauvorschriften, das Äußere des Gebäudes sei so zu gestalten, dass es mit den übrigen Gebäuden des Fabrikareals im Einklang stehe. Auch gegen eine Dachdeckung mit Welleternit im braunengobierten Ziegelton sei nichts einzuwenden.[192]

Hermann Röhm begann mit den Bauarbeiten am 31.12.1959 und meldete die Fertigstellung des Bauwesens am 23.5.1960.[193] Dabei wurden die Außenwände des Jungviehstalles mit Wabensteinen erbaut und das Dach schloss sich an das danebenstehende Gebäude in einem etwas flacheren Winkel an.

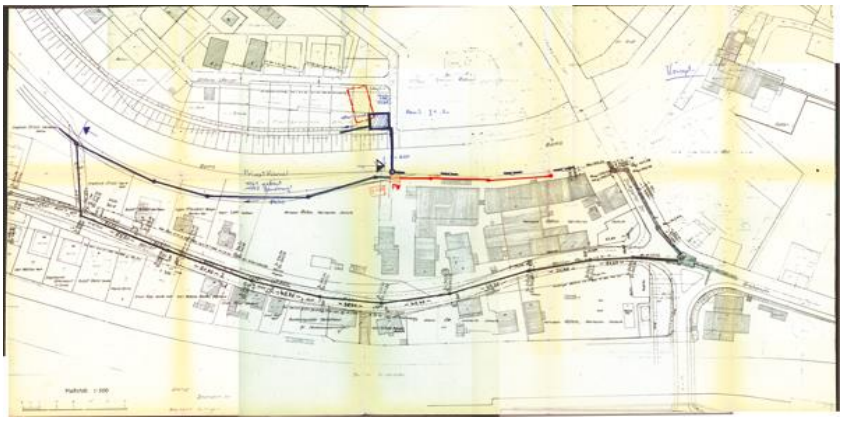


Abb. 141: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1853 - Röhm - Weilerstraße 8, Lageplan Werkskanal [ohne Datumsangabe].

Anfang der 1960er Jahre warf das aufkeimende Umweltbewusstsein seine Schatten auch auf die Lederfabrik Röhm. Die Kläranlage am Remswasen wurde gebaut mit dem Ergebnis, dass auch Hermann Röhm seinen Tribut leisten musste. Er konnte seine Abwässer jetzt nicht mehr so ohne Weiteres in die Rems leiten, sondern er musste einen Abwasser- bzw. Werkskanal bauen mit Anschluss an die städtische Kanalisation. Im August 1961 schrieb Hermann Röhm an das Stadtbauamt Schorndorf folgenden Brief: *„Ich nehme Bezug auf die persönliche Besprechung mit Ihrem sehr geehrten Herrn Wildermuth und lasse Ihnen anbei wunschgemäß 2 Lagepläne über meine Abwasserleitung, die auf Grund meines Antrages vom 1.2.1961 am 3.2.1961, anläßlich einer persönlichen Aussprache auf dem Rathaus, genehmigt wurde, zugehen. Es handelt sich hier um eine Schleuderbetonrohr-Leitung mit einer lichten*

[190] Vgl. Bauamt Schorndorf: Akte 1855, Korrespondenz zwischen Wasserwirtschaftsamt Schorndorf und Baurechtsamt Schorndorf, 05.12.1959.
[191] Vgl. ebd., Baugenehmigungsurkunde, 31.12.1959.
[192] Vgl. ebd.
[193] Vgl. ebd., Korrespondenz Hermann Röhm mit dem Bürgermeisteramt bzw. Stadtbauamt, 23.05.1960.

Rohrweite von 400 mm, die zwischenzeitlich verlegt ist. Die Rohrsohle dieser Rohrleitung bei Einmündung in den städt. Schacht Nr. 1118 beträgt 242,75 m NN, die Rohrsohle am Anfang der Rohrleitung auf meinem Werksgelände in der Höhe meines hinteren Hofes beträgt 244,45 m NN. Wie bereits genehmigt, soll durch diese neue Rohrleitung das Abwasser meines Gewerbebetriebes links der Rems, der im Bau befindlichen Kläranlage zugeführt werden. Wassermengenmäßig wird durch diese Neuanlage nichts geändert. Das Abwasser rechts der Rems soll über den städt. Kanal Gerberstr./Stuttgarterstr., sobald solcher erstellt ist, der Kläranlage zugeführt werden."[194]

Den Baugenehmigungsantrag stellte Hermann Röhm am 23.8.1961[195], die Genehmigung in „*stets widerruflicher Weise*" erhielt er am 29.1.1961.[196] In widerruflicher Weise deshalb, weil Hermann Röhm eine Verpflichtungserklärung unterschreiben musste, dass er – falls der Betrieb der Sammelkläranlage eine gesonderte Vorbehandlung der Gerbereiabwässer erforderlich mache – diese über einen besonderen Industriekanal abgeleitet werden müssten.[197] Eine weitere besondere Bauvorschrift sah vor, dass in den Werkskanal nur Schmutzwasser bis zu einer Höchstmenge von 50 l/s eingeleitet werden dürften. Evtl. müsse der Bauherr im letzten Schacht einen Schieber einbauen, der entsprechend eingestellt und plombiert werden könne.[198]

Warum Hermann Röhm in seinem Schreiben im August erwähnte, dass die Leitung zwischenzeitlich verlegt sei, lässt sich aus den vorliegenden Unterlagen nicht mehr recherchieren. Möglicherweise gab es mündliche Absprachen, auf Grund derer er ohne offizielle Baugenehmigung den Kanal bauen lassen konnte. Diese Frage lässt sich heute nicht mehr klären.

Interessant ist noch die Meldung von Hermann Röhm an das Stadtbauamt, dass die Nachbarn abwärts der Rems, Rudolf Lauk und Rudolf Bühler, ihre häuslichen Abwässer auch in diesen Werkskanal einleiteten.[199]

Damit war die Grundlage für ein modernes Abwasserentsorgungssystem gelegt, auch wenn diese letzte bauliche Maßnahme Hermann Röhms keine Bedeutung hinsichtlich der Aufrechterhaltung der Lederproduktion hatte.

Hermann Röhm starb am 07.09.1964 im Alter von 72 Jahren.

---

[194] Bauamt Schorndorf: Akte 1853, Korrespondenz Hermann Röhm und dem Stadtbauamt, Abt. Tiefbau, 23.08.1961.
[195] Vgl. ebd., Baugenehmigungsantrag, 31.08.1961.
[196] Vgl. ebd., Baugenehmigungsurkunde, 29.01.1962.
[197] Vgl. ebd., Verpflichtungserklärung Hermann Röhm, 08.02.1962.
[198] Vgl. ebd., Baugenehmigungsurkunde, 29.01.1962.
[199] Vgl. ebd., Korrespondenz zwischen Hermann Röhm und dem Stadtbauamt Schorndorf, 08.02.1962.

1.6 Die Jahre 1964 bis zur Schließung im Jahr 1973

Nach dem Tode von Hermann Röhm führte sein Sohn Hermann Röhm jr. die Geschäfte der Lederfabrik weiter. Aber schon zu Lebzeiten von Hermann Röhm zeichnete sich der Niedergang der Lederfabrik ab. Diese Entwicklung konnte auch der Sohn Hermann Röhm jr. nicht aufhalten.

Die Lederfabrikation wurde in Deutschland immer teurer, so dass die Produktionen immer mehr ins Ausland – vor allem in den asiatischen Raum – verlagert wurden. Gründe für diese Verlagerungen sind einerseits in den hohen Lohnkosten zu suchen, andererseits auch in den steigenden Auflagen

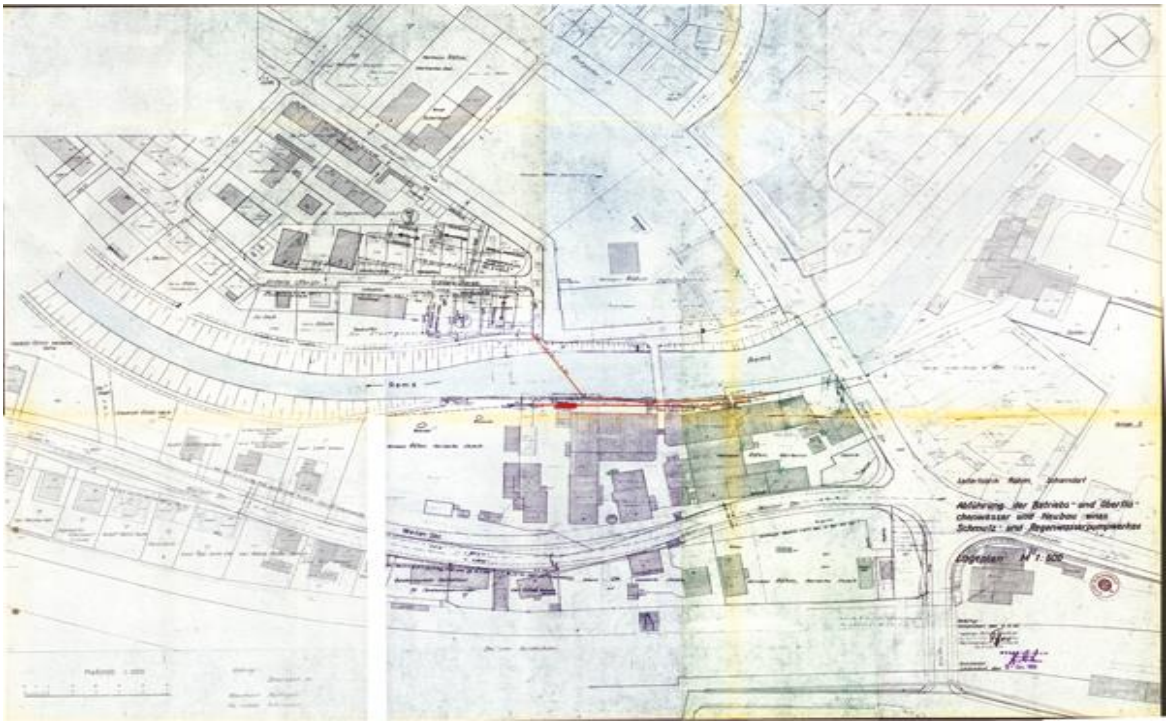


Abb. 142: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1852 - Röhm - Weilerstraße 6, Abführung der Betriebs- und Oberflächenwasser und Neubau eines Schmutz- und Regenwasserpumpwerkes, gefertigt am 6.10.1966.

hinsichtlich des Umweltschutzes.

Mit der Inbetriebnahme des Klärwerkes im Jahr 1961 etwas weiter flussabwärts der Röhmschen Lederfabrik war auch Hermann Röhm bzw. Hermann Röhm jr. gezwungen, die bisherige Zuführung der Abwässer in die städtische Kanalisation auf ihre Wirtschaftlichkeit hin zu prüfen.

Die bisherige Ableitung der Schmutz- und Regenwasser erfolgte über einen Abwasserkanal, der durch die Rems führte und auf der westlichen Seite mittels einer städtischen Pumpstation auf die Höhe des dort liegenden Abwasserkanalisationssystems angehoben wurde. Die Entsorgung der Schmutzwässer auf diese Art hatte sich zwischenzeitlich als unwirtschaftlich erwiesen, so dass diese Abwasserleitung stillgelegt werden sollte.[200]

Hermann Röhm jr. beabsichtigte nun, die *„Verlegung einer neuen Kanalisationsleitung Ø 40 cm in das Werksgelände der Fa. Hermann Röhm zwischen dem Gerbereigebäude und der Remsstützmauer und*

[200] Vgl. Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1852, Abwasserleitung und Schneckenpumpwerk auf dem Werksgelände der Fa. Röhm in Schorndorf. Erläuterungsbericht, genehmigt am 22.12.1966.

zwar lediglich in einer solchen Tiefenlage, daß sämtliche Gerberei- und Oberflächenwässer die bisher der alten stillzulegenden Leitung zuflossen in der neuen Leitung aufgenommen werden können. Unmittelbar westlich von Schacht Nr. 3 wird ein Schneckenpumpwerk vorgesehen, das die gesamten Abwässer so hoch fördert, daß sie im Freispiegelgefälle dem Schacht Nr. 1118 des im Jahre 1961 des dort verlegten städtischen Kanalisationssystem zugeleitet werden können.“[201]

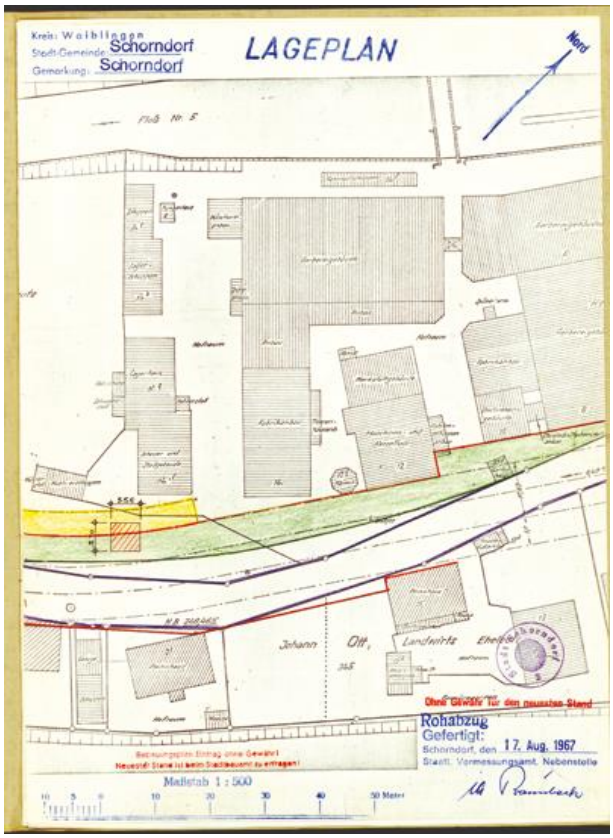


Abb. 143: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1855 - Röhm - Weilerstraße 9-14, Lageplan zum Bauvorhaben „Erneuerung der Futtermiete, 17.8.1967.

Der Bauantrag für den Bau „*eines Schneckenpumpwerkes mit Zulaufleitung und Vorflut des Überlaufs in die Rems*“ ging am 16.12.1966 beim Bauamt in Schorndorf ein.[202] Bereits am 22.12.1966 erhielt Hermann Röhm jr. die Baugenehmigung[203], die Schlussabnahme erfolgte am 12.10.1967.[204]

Mit dem Inkrafttreten der Landesbauordnung für Baden-Württemberg am 1.1.1967 bedurften Heizöltanks einer baurechtlichen Genehmigung, sofern die eingelagerte Menge 300 l übertraf.[205] Im Gebäude der Weilerstraße 6 war ein Dieselöltank mit 3.000 l Fassungsvermögen gelagert, so dass Hermann Röhm jr. gezwungen war, dort eine Lecksicherungsanlage einzubauen, bestehend aus Kunststoff-Innenhüllen und einem Leckanzeigegerät.[206] Die Anzeige über den Einbau der Anlage erfolgte durch die Spezialfirma Oechssler im Januar 1968 bei der Stadt Schorndorf.[207]

[201] Ebd.
[202] Vgl. ebd., Bauantrag, eingegangen am 16.12.1966.
[203] Vgl. ebd., Baugenehmigung, 22.12.1966.
[204] Vgl. ebd., Baukontrollkarte mit Datum der Schlussabnahme am 22.12.1966.
[205] Vgl. ebd., Korrespondenz der Stadt Schorndorf mit Hermann Röhm jr., 10.10.1967.
[206] Vgl. ebd., Korrespondenz Hermann Röhm jr. mit der Stadt Schorndorf, 03.11.1967.
[207] Vgl. ebd., Anzeige über den Einbau eines stationären Grenzwertgebers, 26.1.1968. Im Schreiben wurde das Einbaudatum mit dem 18.10.1967 angegeben.

Im Jahr 1968 erneuerte Hermann Röhm jr. die Futtermiete an der Weilerstraße, was zu einer längeren Auseinandersetzung mit der Stadt Schorndorf führte. Hermann Röhm jr. war der Meinung, die kleine Lagerstätte für Futter an der Weilerstraße ohne Baugenehmigung erneuern zu können. Problematisch dabei war, dass die geplante Futtermiete ca. 3 m über die Baulinie hinausragte. Das Ergebnis war die Einstellung des Baus nach einer Baukontrolle. Im August 1967 stellte Hermann Röhm jr. einen Bauantrag mit dem Bauvorhaben zur *„Erneuerung der Futtermiete“*[208]. Es drängte ihn etwas, da er das Futter für seinen landwirtschaftlichen Betrieb dort noch vor dem Winter einlagern wollte. Das Stadtbauamt Schorndorf allerdings ließ sich mit der Bearbeitung Zeit, so dass sich an diesem kleinen Bauvorhaben eine ordentliche Auseinandersetzung entzündete. Sie endete damit, dass sich der Oberbürgermeister Bayler persönlich in den Streit einmischte und in einem Telefonat mit Hermann Röhm jr. demselben die vorläufige Baugenehmigung zur Fertigstellung der Futtermiete auf Widerruf erteilte.[209] Mit der Beilegung der Auseinandersetzung konnte die Futtermiete noch im Jahr 1967 fertiggestellt werden. Die endgültige Baugenehmigung erhielt Hermann Röhm jr. erst im Januar 1968 mit entsprechenden Auflagen. So wurde er verpflichtet, im Widerrufsfalle ohne Schadensersatzansprüche die Futtermiete wieder auf eigene Kosten abreißen zu lassen. Darüber hinaus durften die Nachbarsgrundstücke und die öffentlichen Verkehrsflächen nicht beeinträchtigt werden.[210]

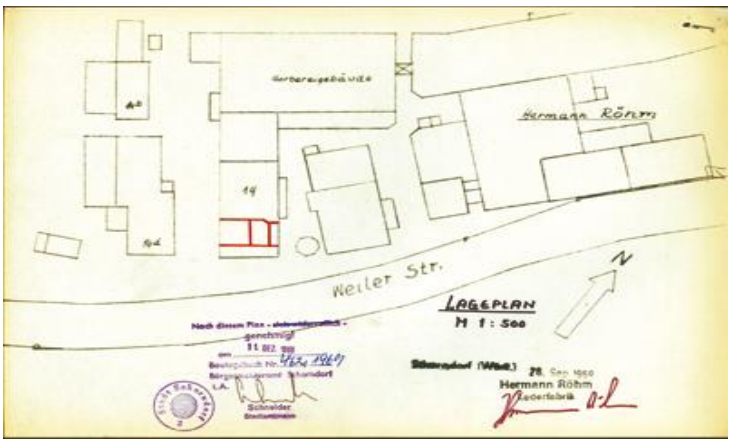


Abb. 144: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1855 - Röhm - Weilerstraße 9-14, Lageplan zum Bauvorhaben „Einbau eines Lackspritz- sowie Trockenraumes“, 26.9.1969.

Im September 1969 ging ein weiteres kleines Baugesuch von Hermann Röhm jr. bei der Stadt Schorndorf ein. Um das im Jahr 1969 in Mode gekommen Knautschleder in ausreichendem Maße produzieren zu können, stellte Hermann Röhm jr. einen *„Antrag auf Genehmigung zur Errichtung eines Lackspritz- sowie Trockenraumes“*[211]. In diesem Antrag heißt es: *„Ich beabsichtige im Untergeschoß meines Fabrikgebäudes Weilerstrasse 14 einen Spritz- und Trockenraum einzurichten. In demselben Gebäude sind im I. Stock die Spritzmaschinen untergebracht, auf denen die Grundierungen und wässerigen Zurichtungen der Leder erfolgen. Im Untergeschoss sind einige feuerfeste Wände einzuziehen, konstruktionsmäßig soll an dem Gebäude nichts geändert werden.“*[212]

Die Baugenehmigung für diesen Umbau erhielt Hermann Röhm jr. am 11.12.1969 mit einigen wenigen Auflagen, die den Umbau nicht beeinträchtigten.[213]

---

[208] Vgl. Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1855, Baugesuch zum Bauvorhaben „Erneuerung der Futtermiete“, eingegangen bei der Stadt Schondorf am 21.08.1967.
[209] Vgl. ebd., Korrespondenz Hermann Röhm jr. mit dem Oberbürgermeister der Stadt Schorndorf, 03.10.1967.
[210] Vgl. ebd., Baugenehmigung zum Bauvorhaben „Erneuerung der Futtermiete“ vom 11.01.1968.
[211] Ebd., Korrespondenz zwischen Hermann Röhm jr. und dem Stadtbauamt, 26.09.1969.
[212] Ebd.
[213] Vgl. ebd., Baugenehmigung zum Bauvorhaben „Einbau eines Lackspritz- sowie Trockenraumes“, 11.12.1969.

Ein weiterer Bauantrag über die „*Aufstellung eines Benzinkraftstofftanks*“ ging am 30.4.1970 beim Bauamt Schorndorf ein.[214] Bei einer Baukontrolle wurde festgestellt, dass bereits ein Benzinkraftstofftank im Hofraum der Weilerstrasse 11 aufgestellt war. Da nach den Bestimmungen der Landesbauverordnung Behälter, die brennbare oder schädliche Flüssigkeiten enthalten, einer Genehmigung bedurften, wurde Hermann Röhm jr. aufgefordert, baldmöglichst Bauvorlagepläne einzureichen[215], was er auch umgehend erledigte.

Auch wenn das Bauamt Hermann Röhm jr. wohlgesonnen war, konnte der Bauantrag trotzdem nicht genehmigt werden, da in unmittelbarer Nähe des Tanks zwei Schächte waren, die eine Aufstellung unmöglich machten.[216] Es wurde deshalb ein alternativer Standort gesucht, der zunächst im Fabrikhof der Weilerstrasse 6 gefunden wurde.[217] Bei genauerer Prüfung wurde allerdings festgestellt, dass auch dieser Standort für eine Aufstellung nicht taugte, da der Abstand zu den nächsten Gebäuden aus feuerschutzrechtlichen Gründen nicht ausreichte.[218]

Ein dritter Standort wurde an der Weilerstraße 6 ausgesucht, direkt an der Straße nach Weiler, wo heute der Fußgängerweg zu finden ist. Die Ausnahmegenehmigung für diesen Standort erhielt Hermann Röhm jr. im August 1971[219] mit Auflagen, die er nicht mehr erfüllen wollte oder konnte. Im September 1971 teilte er deshalb dem Stadtbauamt Schorndorf mit, er verzichte auf die Aufstellung einer solchen Anlage.[220] Der bestehende Kraftstofftank auf dem Hof des Gebäudes der Weilerstraße 11 wurde im Januar 1971 von Hermann Röhm entfernt[221], so dass die Lagerung von betriebseigenem Kraftstoff auf dem Gelände der Lederfabrik Röhm damit ein Ende hatte.

Über den Anschluss der Abortanlage am Kesselhaus gab es im Jahr 1968 eine weitere kleine Auseinandersetzung. Zunächst forderte das Baurechtsamt im März 1968 von Hermann Röhm jr., er müsse alle seine Gebäude an die städtische Kanalisation anschließen[222] ungeachtet dessen, dass bis auf die Abortanalage beim Kesselhaus alle Gebäude bereits angeschlossen waren. Wieder begann eine langatmige Korrespondenz zwischen Hermann Röhm und dem Stadtbauamt, in der er erklärte, er benötige die Fäkalien für seinen landwirtschaftlichen Betrieb, weshalb er nicht gewillt sei, den Trockenabort am Kesselhaus aufzugeben und er deshalb Widerspruch gegen die stadtbauamtliche Auflage einlege.[223]

Obwohl das Stadtbauamt zunächst seiner Argumentation folgte und eine Ausnahmegenehmigung in Erwägung zog, wurde nach nochmaliger Beratung im Technischen Ausschuss[224] entschieden, diese Ausnahmegenehmigung nicht zu erteilen, so dass Hermann Röhm jr. gezwungen war zu handeln. Daraufhin entschied er sich, die besagten Aborte stillzulegen, da eine Umstellung auf

---

[214] Vgl. Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1852, Baugesuch zum Bauvorhaben „Aufstellung eines Benzinkraftstofftanks“, 30.04.1970.
[215] Vgl. ebd., Korrespondenz Baurechtsamt mit der Hermann Röhm GmbH, 23.04.1970.
[216] Vgl. ebd., Korrespondenz Baurechtsamt mit dem Gewerbeaufsichtsamt, 30.12.1970.
[217] Vgl. ebd., Korrespondenz Hermann Röhm jr. mit dem Baurechtsamt, 20.01.1971.
[218] Vgl. ebd., Korrespondenz Baurechtsamt mit dem Gewerbeaufsichtsamt, 01.02.1971.
[219] Vgl. ebd., Erlaubnis zur Aufstellung einer Eigenverbrauchsanlage mit oberirdischen Lagerbehältern, 11.08.1971.
[220] Vgl. ebd., Korrespondenz zwischen Hermann Röhm und dem Stadtbauamt Schorndorf, 17.09.1971.
[221] Vgl. ebd., Baukontrollkarte, 27.01.1972.
[222] Vgl. ebd., Korrespondenz Baurechtsamt der Stadt Schorndorf mit der Fa. Hermann Röhm, 15.03.1968.
[223] Vgl. ebd., Korrespondenz Hermann Röhm jr. mit dem Baurechtsamt Schorndorf, 07.06.1968.
[224] Vgl. ebd., Auszug aus der Niederschrift über die Verhandlungen des Technischen Ausschusses, 03.09.1968.

Wasserspülklosetts nicht möglich sei.[225] Die schriftliche Bestätigung über die Stilllegung der Trockenaborte schickte er nach erneuter Aufforderung des Stadtbauamtes im November 1970 an dasselbe.[226]

Die letzten Auseinandersetzungen zwischen Hermann Röhm jr. und dem Stadtbauamt Schorndorf vor der Schließung der Lederfabrik betrafen den schriftlichen Nachweis der ordnungsgemäßen Entwässerung in den Gebäuden der Stuttgarter Straße 5 sowie der Stuttgarter Straße 11. Nachdem dem Stadtbauamt keine Pläne über die Entwässerung der Gebäude vorlagen, wurde Hermann Röhm jr. aufgefordert, solche Pläne erstellen und diese dem Stadtbauamt zukommen zu lassen. Nach etlichen Briefwechseln, in denen beide Seien ihre Positionen begründeten, schickte Hermann Röhm jr. die gewünschten Pläne an das Stadtbauamt Schorndorf.[227]

Damit enden nicht nur die Bautätigkeiten, sondern auch die Existenz der Lederfabrik in Schorndorf.

[225] Vgl. ebd., Korrespondenz Hermann Röhm jr. mit dem Baurechtsamt Schorndorf, 24.01.1969.
[226] Vgl. ebd., Korrespondenz Hermann Röhm jr. mit dem Baurechtsamt Schorndorf, 20.11.1970.
[227] Vgl. Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1681, Grundriss Stuttgarter Str. 5 vom 9.7.1971 und Grundriss Stuttgarter Str. 11 vom 09.07.1971.

Teil 2
Dokumentation

2. Bemerkungen zur entstehenden Lederindustrie in Württemberg

Nicht nur in Schorndorf, sondern in ganz Württemberg hatte die Lederindustrie eine lange Tradition. Vor allem in den wald- und wasserreichen Gebieten des Schwäbischen Waldes, wo Wasser und ausgedehnte Schälwälder vorhanden waren, gab es eine Vielzahl von kleineren Gerbereibetrieben. So gab es beispielsweise um die Mitte des 19. Jahrhunderts in der Gerberstadt Backnang wie auch in Reutlingen über 100 selbstständige Gerbermeister.

Diese gewachsenen Strukturen veränderten sich im Laufe des 19. Jahrhunderts. Wenn bis dahin tradierte Erfahrung die Grundlage war, auf die die Gerbermeister ihr Wissen aufbauten und sie damit durchaus erfolgreich ihre Betriebe führten, so veränderte sich dies im Laufe des Jahrhunderts dahingehend, dass wissenschaftliche Methoden eingesetzt wurden, um die Bedingungen zur Herstellung von Leder zu erforschen. Erste Erkenntnisse wurden gewonnen über gerbstoffhaltigere Gerbstoffe (Quebracho, Mimosa u.a.) aus Übersee, die die traditionellen einheimischen Gerbstoffe wie Eichen- oder Fichtenrinde ersetzten.

Die entstehende Gerbereiwissenschaft führte zu weiteren Entwicklungen. Eine der wichtigsten Entdeckungen war im Jahr 1858 die Chromgerbung, die den Gerbprozess revolutionierte, weil mit diesem Verfahren die Gerbzeit um ein Vielfaches verkürzt werden konnte.

Wenngleich die Chromgerbung in Deutschland erst um die Jahrhundertwende eingesetzt wurde, so kann man daran doch die wachsende Bedeutung der Gerbereiwissenschaft auf die Gerbereibetriebe deutlich machen. Plötzlich waren andere Faktoren zur Wahl eines Gerbereistandortes wichtig. Ein entscheidender Faktor waren die Wasserwege, auf denen die Gerbstoffe und Häute transportiert werden konnten. Sowohl Gerbstoffe als auch Häute wurden immer häufiger aus dem Ausland importiert zum Vorteil der Gerbereien, die einen Zugang zu einem Wasserweg hatten. Es verwundert deshalb nicht, dass viele erfolgreiche Gerbereien in Norddeutschland entstanden.[228]

Erst mit dem stetigen Ausbau der Eisenbahn wurde in Württemberg und Schorndorf eine Infrastruktur geschaffen, die den Wandel der Gerbereien vor allem in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts vom Handwerk zur Fabrik möglich machte. Otto Mayer beschrieb dieses Phänomen in seiner Dissertation im Jahr 1921 wie folgt: „*Charakteristisch für die Entwicklung der württ. Lederindustrie bis zum Kriege war die anfangs sehr langsame, seit den [18]90er Jahren etwas rascher werdende, dauernde Konzentration des fabrikmäßigen Betriebs auf Kosten des Handwerks, das […] in den letzten Jahren vor dem Krieg aber sehr stark zurückging. Damit hing zusammen die immer intensivere Verflechtung der Weltwirtschaft.*“[229]

Die Aussage macht nochmals den Wandel der kleinen handwerklich organisierten Gerbereien hin zu Industriebetrieben deutlich. Vor diesem Hintergrund ist erklärbar, warum alle Gerbereien in Backnang Familienunternehmen waren.[230] Dies trifft auch auf die beiden industriellen Gerbereien in Schorndorf, Breuninger und Schmid, zu. Weitere Gemeinsamkeiten zwischen den Unternehmen

[228] Vgl. P. Bräutigamm, 1997, S. 21 ff.
[229] O. Mayer, 1921, S. 194.
[230] Vgl. R. Kühn, 1995; 1998; 2000; 2001; 2002; 2003; 2004; 2005; 2006; 2009. Bei Rudolf Kühn wird in seiner Aufarbeitung der Industriegeschichte Backnangs deutlich, dass die Backnanger Gerberfamilien alle Familienunternehmen waren.

waren die Spezialisierungen auf die Gerbung von Unterleder und schwerem Oberleder, die sowohl auf vegetabilischer Basis als auch mit Chrom im Fass oder in der Grube gegerbt wurden.[231]

Otto Mayer machte noch auf einen anderen Punkt aufmerksam. Er verweist auf die weltweite Verflechtung der Gerbereibetriebe. Auch dies ist ein besonderes Kennzeichen der Gerbereien in Baden und in Württemberg. Bereits in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts war die Lederindustrie fest in den Welthandel eingebunden. Häute wurden aus Russland importiert, Gerbstoffe erst aus dem europäischen Ausland, später aus Übersee. Auf Grund dieser weltweiten Verflechtung gerieten die deutschen Gerbereien einerseits in Abhängigkeit von ihren ausländischen Zulieferern, andererseits boten sie die Möglichkeit, fertige Lederprodukte im Ausland zu verkaufen.[232]

Jedenfalls befeuerten diese wirtschaftlichen Verflechtungen in Verbindung mit den technischen Erneuerungen den Industrialisierungsprozess in Baden und Württemberg. Moderne Maschinen waren teuer und die Kapitalbindung durch die langen Gerbzeiten hoch, so dass sich nur große Gerbereien halten konnten, die über ein entsprechendes Kapital verfügten. Viele der kleineren Gerbereibetriebe konnten die notwendigen Investitionen nicht tätigen und mussten ihren Betrieb schließen. Von über 10.000 Gerbereien im Jahr 1880 existierten noch 2.700 im Jahr 1927 bei gleichzeitig ansteigendem Beschäftigungsgrad in der Lederbranche.[233]

Der Erste Weltkrieg unterbrach die Verankerung der Lederindustrie im Weltmarkt mit dem Ergebnis, dass die effektiven Gerbstoffe aus Übersee nicht mehr importiert und keine Fertigprodukte mehr exportiert werden konnten. Als Folge wurde die Produktion völlig auf pflanzliche Gerbung umgestellt. Gleichzeitig setzte eine staatliche Reglementierung ein, die durch den 1914 gegründeten „Überwachungsausschuss der Lederindustrie“ kontrolliert wurde mit der Aufgabe, den Armeebedarf an Leder sicherzustellen. Die Gerbereien, die ihren Produktionsprozess schnell umstellen und den Lederbedarf der Armee decken konnten, profitierten mit hohen Gewinnen, andere dagegen wurden in den Konkurs getrieben. Nach dem Ende des Krieges wurde die Zwangsbewirtschaftung wieder aufgehoben und die Lederfabrikanten versuchten mit dem Wiederaufbau ihrer geschäftlichen Beziehungen ins Ausland ihre Autarkie wieder zu erlangen.[234]

Zwar hatten die Gerbereifabrikanten nach dem Ende des Krieges wieder mehr Handlungsspielraum, allerdings machte ihnen nun die schwankende Konjunktur zu schaffen. Die Preise für den Einkauf der Rohstoffe und die Preise für den Verkauf der Leder unterlagen großen Schwankungen, was bei den Gerbereien durch den langen Herstellungsprozess in besonderem Maße zum Problem werden konnte. Der Mangel an Krediten tat ein Übriges. Die Gerbereien waren gezwungen, den Einkauf von Rohhäuten zu verringern oder gar zu stoppen, um die Eigenkapitalbasis zu stärken. Als Folge davon schrumpfte in den Jahren 1922 – 1933 der Wert der 160 industriell arbeitenden württembergischen Lederfabriken um 37 %.[235]

Zusammenfassend kann man festhalten, dass sich die ledererzeugenden und lederverarbeitenden Gewerbe Ende des 19. Jahrhunderts in einem tiefgreifenden Umstrukturierungsprozess befanden. Die kleineren handwerksorientierten Gerbereien gingen immer weiter zurück, während die industriell lederproduzierenden Unternehmen expandierten,[236] wobei ein Unternehmen erst dann

[231] Vgl. P. Bräutigamm, 1997, S. 43.
[232] Vgl. ebd., S. 21 f.
[233] Vgl. ebd., S. 23.
[234] Vgl. ebd., S. 25 f.
[235] Vgl. W. A. Boelcke, 1987, S. 403.
[236] Vgl. W. A. Boelcke, 1988, S. 9.

als Industriebetrieb zählte, wenn es mehr als 10 Beschäftigte hatte. Auch wenn die Umstrukturierung in Gang gebracht wurde, war der Veränderungsprozess von den handwerklich arbeitenden Gerbereien hin zu industriell arbeitenden Betrieben noch lange nicht abgeschlossen.

3. Die Anfänge der Lederindustrie in Schorndorf

Die Tradition des Gerberhandwerks in Schorndorf ist lang und geht bis in das 13. Jahrhundert zurück. Angesiedelt hatten sich die Gerber in der Vorstadt entlang den Wasserläufen vom „Mittleren Tor“ bis zur Rems. Im Laufe der nächsten zwei Jahrhunderte hatten sich so viele Gerbereien in diesem Gebiet niedergelassen, dass das ganze Quartier als Gerbervorstadt bezeichnet wurde. Ein weiteres Jahrhundert später, also im 16. Jahrhundert, sollen allein in diesem Quartier 400 Menschen gelebt haben. Es verwundert deshalb nicht, wenn im ausgehenden Mittelalter neben der Metzger- und Schmiedbruderschaft auch die Bruderschaft der Schuhmacher und Gerber bekannt war, wobei die Zunft der Rotgerber zu den angesehensten und reichsten Bruderschaften in Schorndorf gehörten.[237]

Wie in vielen anderen Städten auch waren die Folgen des 30jährigen Krieges verheerend. Während um 1618 ca. 4.200 Menschen in Schorndorf lebten, waren es nach der Brandkatastrophe von 1634, den Pestjahren und den Gräueln des Krieges im Jahr 1636 gerade noch 200 Personen.[238] Nachdem die Vorstadt bei der Brandkatastrophe völlig niedergebrannt wurde, lag sie einige Jahre brach. Aufgebaut wurde das Quartier erst wieder im Jahr 1679, allerdings bei Weitem nicht in der Größe wie vor dem großen Brand. Das mag wohl auch der Grund gewesen sein, warum einige Rotgerber in die Stadt zogen und dort stattliche Häuser erbauten.[239]

Im 18. Jahrhundert wuchs die Schorndorfer Bevölkerung kontinuierlich von etwas über 2.000 Menschen um 1700 bis auf über 3.000 am Ende des Jahrhunderts.[240] Gleichzeitig nahm die Bedeutung der Rotgerber zu, ihre Zahl erhöhte sich von 27 auf 35, wobei sie mit dem zweithöchsten Steueraufkommen von 3.500 Gulden veranlagt wurden. Dominiert wurde das Rotgerbergewerbe von den drei Familien Veil, Roser und Breuninger. [241]

Mit Beginn des 19. Jahrhunderts war eine wirtschaftliche Stagnation in der Oberamtsstadt Schorndorf deutlich spürbar. Der im späten Mittelalter durch den Wein- und Salzhandel wirtschaftlich zur Blüte gekommenen Stadt brachen im 19. Jahrhundert der Weinhandel und in Abhängigkeit davon auch der Salzhandel als wirtschaftliche Faktoren komplett weg. Missernten in den Jahren 1816/1817 verursachten eine Hungersnot, die viele Menschen zwang, ihre Heimat in Richtung Amerika zu verlassen.

Im Jahr 1813 gab es in Schorndorf 427 Gewerbetreibende, darunter 10 Kaufleute. In der Regel waren dies Handwerker, die allerdings von ihrem Handwerk nicht leben konnten, sondern die im Nebenerwerb eine kleine Landwirtschaft betrieben und sich auf diese Weise ihr Auskommen sichern konnten.[242]

Die Missernten und Wirtschaftskrisen führten Mitte des 19. Jahrhunderts dazu, dass die Anzahl der Hilfsbedürftigen in Schorndorf größer wurde. Für die an Hunger leidende Bevölkerung wurden in den Jahren 1817 und 1832 Hungerküchen eingerichtet, um wenigsten die größte Not zu lindern.[243] Die

[237] Vgl. E. Abele, 2006, S. 58.
[238] Vgl. U. Schmidt, 2002, S. 418 f.
[239] W. Rieg, 2003, S. 111 ff.
[240] Vgl. U. Schmidt, 2002, S. 418 f.
[241] Vgl. E. Abele, 2006, S. 58.
[242] Vgl. W. Morlok, 1991, S. 13 ff.
[243] Vgl. E. Abele, 2006, S. 59.

Folgen waren auch in der ledererzeugenden Branche unübersehbar. Die Anzahl der Rotgerber verringerte sich von 10 auf 9 Betriebe, die der Weißgerber von fünf auf drei.[244]

Während zu Beginn des 19. Jahrhunderts *„Württemberg ein armes, industriell völlig vom Ausland abhängiges, agrarisches Entwicklungsland"*[245] [246] war, vollzog sich in England, dem Mutterland der industriellen Revolution, der entscheidende Durchbruch zu einer dynamischen Industriewirtschaft. Die Funktionsweise einer industriellen Unternehmung ist einfach: *„Arbeiter produzieren für Lohn auf Produktionsanlagen, die den Unternehmern gehören, Güter, die anonymen Käufern angeboten werden. Dabei werden Produktionstechnik und Arbeitsorganisation fortlaufend verbessert, um den Gewinn zu erhöhen. Ohne Arbeit und Kapital, ohne Produktionsanlagen und technisches ‚know how' gibt es kein modernes Unternehmen. Es ist die Keimzelle der Industriellen Revolution."*[247]

In England waren die Voraussetzungen für einen Übergang von der handwerksorientierten zu einer maschinenorientierten Tätigkeit deutlich günstiger als in Württemberg, wo Bodenschätze fehlten, ungünstige Verkehrswege und eine staatlich-wirtschaftliche Zersplitterung mit vielen Zollschranken vorherrschten. Darüber hinaus behinderte die bäuerliche Grundhaltung der Bevölkerung sowie eine starre Gesellschaftsordnung die Entwicklung zu einer modernen Industriegesellschaft.[248]

Demzufolge setzte in Württemberg die Industrialisierung verspätet ein, erst zwischen 1850 und 1870. Zunächst mussten Rahmenbedingungen geschaffen werden, damit die Fabrikanten ihre unternehmerischen Ideen auch umsetzten konnten. Im Laufe des 19. Jahrhunderts veränderten sich folgende wirtschaftliche Bedingungen: Anfang der 1860er Jahre kam es zur Bauernbefreiung, zwischen 1828 und 1862 wurde die Gewerbefreiheit eingeführt, 1834 Beitritt zum Deutschen Zollverein und 1870 Einführung der Aktiengesetzgebung.[249] Damit waren die wichtigsten Voraussetzungen geschaffen, um in Württemberg eine industrielle Entwicklung auf den Weg zu bringen.

Auch wenn die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen sich im Laufe des 19. Jahrhunderts verbessert hatten, so waren Mitte des 19. Jahrhunderts vor allem der Mangel an Energie und Kapital die großen Haupthindernisse für die wirtschaftliche Entwicklung Schorndorfs. Zwar waren die Dampfmaschinen bereits erfunden, in Schorndorf hatten sie aber bis dahin noch keine Bedeutung, weil durch die schlechte Verkehrsanbindung keine Zufuhr von Kohle zur Befeuerung der Dampfmaschinen möglich war. So verwundert es nicht, dass es im ganzen Oberamt Schorndorf im Jahr 1860 nur drei Dampfmaschinen gab, die zusammen lediglich 20 PS lieferten. Demzufolge war die Wasserkraft die entscheidende Energiequelle für die Entstehung und Entwicklung der industriellen Produktion.

Im Vergleich zum Filstal waren wegen des geringen Wassergefälles der Rems die Voraussetzungen für die Industrialisierung ungünstig. Trotz der geringen Wasserkraft begann Schorndorfs industrielle Entwicklung an den Mühlen an der Rems. Ferdinand Gabler errichtete bereits 1824 eine Fingerhutfabrik in der Schleifmühle, die nach anfänglichen Schwierigkeiten in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts Erfolg hatte und alle Zollvereinsstaaten sowie Hamburg, Bremen und die Schweiz belieferte.

---

[244] Vgl. U. Schmidt, 2002, S. 320.
[245] W. Morlok, 1991, S. 13.
[246] Vgl. R. Kühn, 1995, S. 40 ff. Rudolf Kühn beschreibt hier eine ähnliche Situation der industriellen Entwicklung in Backnang.
[247] W. Bort / E. Schanbacher, 1986, S. 92.
[248] Vgl. ebd., S. 92 f.
[249] Vgl. G. Kollmer-von-Oheimb-Loup, 2006, S. 29 f.

In den Fabrikantenkreisen war das mangelnde Gefälle der Rems durchaus bekannt, was dazu führte, dass kein anderer Fluss in Württemberg weniger gewerblich genutzt wurde. Erst nach der Eröffnung der Remsbahn 1861 begann der Aufstieg Schorndorfs zu einem wirtschaftlichen Mittelzentrum in der Region des mittleren Neckarraumes um Stuttgart. Entscheidend dabei war die Ansiedlung der ersten Industriebetriebe entlang der Eisenbahnlinie nach der Jahrhundertmitte.[250]

Die alleinige Alternative zur Wasserkraft waren die Dampfmaschinen, mit denen man die nötige Energie zum Betrieb der mechanischen Produktion erzeugen konnte, wobei der Einsatz dieser Maschinen von der Zulieferung der Kohle abhing. Einen entscheidenden Beitrag für die weitere Verbreitung der Dampfmaschinen lieferte der Bau der Eisenbahn bis nach Schorndorf. Die Korrelation zwischen angelieferter Kohle und wirtschaftlicher Entwicklung ist eindeutig. Während bis 1871 noch weniger als 500 t Kohle nach Schorndorf geliefert wurden, waren es 1872 bereits über 800 t, in den Jahren 1879/1880 über 1.200 t, um bis zum Jahr 1914 auf fast 20.000 t pro Jahr anzuwachsen. Ursache dieser Entwicklung ist in der wachsenden Zahl neuer, sich ansiedelnder Unternehmen zu suchen, die ihre Energie mit Hilfe von Dampfmaschinen erzeugten. Aber auch die bereits bestehenden Unternehmen stellten immer mehr auf Dampfmaschinen um.

Ein weiterer wesentlicher Grund für die wirtschaftliche Stagnation in Schorndorf ist darin zu suchen, dass es in der Stadt kaum unternehmende Kapitaleigner gab, die bereit waren, ihr Kapital in aufstrebende oder gar neue Betriebe zu investieren. Abhilfe schafften erst zwei Darlehenskassen, die Geld für Investitionen zur Verfügung stellen konnten. 1849 wurde die Oberamtsspar- und Leihkasse gegründet, die heutige Kreissparkasse, deren Spareinlagen der Wirtschaft für Investitionen zur Verfügung standen. 1862 wurde von Handwerkern der Kreditverein (heutige Volksbank) gegründet und bereits ein Jahr später auf eine genossenschaftliche Basis mit solidarischer Haftung aller Mitglieder gestellt.[251]

Das älteste industrielle Unternehmen in Schorndorf ist die Lederfabrik Breuninger, die sich auf das Gerben von Rindhäuten und Kalbsfellen konzentrierte. 1843 gegründet, beschäftigte sie 1862 bereits 16 Arbeiter. Mit dem Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 stieg die Nachfrage der Armee nach Leder an, so dass sich Christian Breuninger entschloss, einen Dampfkessel zu erwerben. In Betrieb genommen wurde das neue Kesselhaus mit einem 25 m hohen rechteckigen Schornstein und einem Hochdruckdampfkessel im Jahr 1872. Darüber hinaus erstellte er ein neues Fabrikgebäude, um die steigende Nachfrage bedienen zu können.

Mit Hilfe dieser neuen Produktionstechniken war es nun möglich, die Arbeiten, die seither mit der Hand ausgeführt werden mussten, leichter zu bewältigen. Die Treibgeschirre in der Gerberei, insbesondere die Holzfässer sowie die Windhaspel zum Trocknen der gestoßenen und gefärbten Leder wurden mit der Dampftechnik betrieben. Aber auch die Pumpe, die den Betrieb mit Wasser versorgte und die Lohmühle, mit der die Gerbrinde gemahlen wurde, konnten nun mit den maschinellen Vorrichtungen in Gang gesetzt werden.

Mit dem Bau des Kesselhauses und des Schornsteins schrieben die Breuningers Industriegeschichte. Der Schornstein war der erste in Schorndorf und die Lederfabrik Breuninger gehörte damit sogar zu den ersten „*Dampfgerbereien*“ in Württemberg.

Weitere Erweiterungen wie das „*Spaltmaschinenhaus*“ mit einer modernen Spaltmaschine, mit deren Hilfe man das Leder auf jede gewünschte Stärke bringen konnte, brachten das Unternehmen weiter

[250] Vgl. SPD-Ortsverein Schorndorf, 2016, S. 16.
[251] Vgl. U. Schmidt, 2002, S. 324-332.

auf den Weg zu einer industriellen Fabrik. Vor allem war es der Verdienst von Otto Breuninger, dem Sohn des Firmengründers Christian Breuninger, den Handwerksbetrieb endgültig auf rationelle Fertigungsmethoden umgestellt und damit zu einem modernen Industriebetrieb ausgebaut zu haben.

Bereits 15 Jahre später, im Jahr 1887, war eine leistungsstärkere Dampfmaschine notwendig, für die ein neues Kessel- und Maschinenhaus gebaut werden musste. Des Weiteren wurden eine neue Dynamomaschine mit einer Akkumulatorenbatterie angeschafft, mit deren Hilfe die Fabrik und das Wohnhaus elektrisch beleuchtet werden konnten, was einer Sensation in Schorndorf gleichkam.

Aber die Breuningers waren nicht nur die ersten, die elektrische Energie zur Beleuchtung einsetzten, sondern sie waren auch die ersten, die ein Telefon hatten. 1892 kam das Telefon nach Schorndorf, die Telefonnummer der Breuningers war die 1 von 14 Anschlüssen.

Die industrielle Entwicklung ging 1894 mit einer Extraktionsanlage weiter, mit der man für spezielle Leder und Ansprüche die entsprechenden Gerbmittel selbst herstellen konnte. Der 1887 fertiggestellte Dampfkessel war im Jahr 1896 schon wieder zu klein und musste bereits nach wenigen Jahren vergrößert werden. Und wieder wurde sowohl ein neues Kesselhaus als auch ein neues Fabrikgebäude gebaut, wobei die Kraftübertragung noch immer mittels Transmissionen und Drahtseilen realisiert wurde.

Die Breuningers gehörten auch zu den ersten, die viel Zeit bei der Gerbung sparten, indem sie die Häute in einem Fass schleuderten. Mit dieser Technik konnte der Gerbprozess um ein Vielfaches verkürzt werden, was sich wiederum positiv auf die Produktivität auswirkte und dem Unternehmen einen weiteren Entwicklungsschub bescherte. Auf Grund ihrer Aufgeschlossenheit gegenüber den industriellen Innovationen stand die Lederfabrik Breuninger vor dem Ersten Weltkrieg wirtschaftlich gut da, hatte sogar weltweit beste Wirtschaftsbeziehungen aufgebaut.[252]

Wie bereits ausgeführt, ist die Industrialisierung in Schorndorf ab dem Jahre 1860 im Wachsen begriffen. Mit den zunehmenden Industrieunternehmen stieg auch die Anzahl der Arbeiter, die in Abhängigkeit von den Fabrikanten ihre Existenz bestreiten mussten, die „Soziale Frage“ gewann damit an Bedeutung.[253]

Die Arbeiterschaft in Schorndorf begann sich zu formieren, um ihre sozialen und wirtschaftlichen Interessen vertreten zu können. Ab dem Jahr 1865 schlossen sich viele Arbeiter in Einzelgewerkschaften zusammen, deren Ursprung im Gegensatz zu den liberalen gewerkschaftlichen Ansätzen auf sozialistischen Ideen beruhten und zu deren Kampfmittel der Streik gehörte. Auch wenn die entstehenden Gewerkschaften bei den Fabrikanten nicht gerne gesehen und die Vertreter der Gewerkschaften nicht wirklich anerkannt waren, haben sie doch ihren Teil dazu beigetragen, dass die Löhne in Württemberg in der Zeit zwischen 1871 und 1913 um 65 % stiegen.[254]

Letztendlich gelang den Gewerkschaften aber erst im Jahr 1890 der Durchbruch, als das Koalitionsverbot aufgehoben wurde und sich die Gewerkschaften unter dem Namen „Freie Gewerkschaften“ neu formierten und gemeinsam die „Vereinigten Gewerkschaften“ bildeten.[255]

---

[252] Vgl. B. Wagner, 2011, S. 14 ff.
[253] Vgl. W. D. Forster, 1991, S. 67.
[254] Vgl. G. Zollmann, 1986, S. 35 ff.
[255] Vgl. SPD-Ortsverein Schorndorf, 2016, S. 18.

Verbrieft ist der erste Streik in Schorndorf im August 1906 bei der Löwenbrauerei. Entlassen wurden damals sechs Kollegen sowie ein 24-jähriger Bierbrauer, der als Anführer des Streiks identifiziert wurde. Der Grund war, dass der Brauereibesitzer Riehle den Arbeitern den Beitritt zur Gewerkschaft verwehren wollte, was diese wiederum zum Anlass nahmen, in einen Streik zu treten.[256]

Fünf Jahre später, im Jahr 1911, gab es bei der Lederfabrik Breuninger einen zweiten Arbeitskampf, deren Ursache in Lohndifferenzen begründet war.[257] Der Gauleiter des Zentralverbandes der Lederarbeiter, A. Loss aus Backnang, begründete den Streik: „*Die bestreikte Firma, die selbst schon jahrzehntelang Mitglied ihrer beruflichen Organisation ist, verweigert jedoch der Organisation ihrer Arbeiter jedes Mitbestimmungsrecht bei der Festlegung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse.*“[258]

Die Auseinandersetzung war für die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter ein voller Erfolg. Durchgesetzt wurde eine Lohnerhöhung, die Beschränkung der Arbeitszeit auf 10 Stunden und dass während der Geltungsdauer des Vertrags nicht gestreikt werden durfte. Darüber hinaus wurde ein Fabrikausschuss eingerichtet, der bei Entscheidungen des Fabrikanten, die die Arbeiter betreffen, angehört werden musste.[259]

In den folgenden Jahren gab es in Schorndorf weitere Arbeitskämpfe bei den Porzellan- und Knopfarbeitern. In der Rosslederfabrik von Gottlob Schmid sind dagegen keine Arbeitskämpfe bekannt.

Auch wenn die Gewerkschaften mit den Arbeitskämpfen zu Beginn des 20. Jahrhunderts durchaus Erfolg hatten, so sollte dies nicht darüber hinwegtäuschen, dass sie erst ab dem Jahre 1916 wirklich eine starke Position hatten. Der Grund ist im Ersten Weltkrieg zu suchen, in dem die Unternehmen auf jeden Arbeitnehmer angewiesen waren und ohne die Gewerkschaften eine „totale“ Mobilisierung der Arbeitskräfte nicht möglich gewesen wäre.[260]

Letztendlich waren die Gewerkschaften vor dem Ersten Weltkrieg bei den Fabrikanten als Tarifpartner nicht anerkannt. Vielmehr wollten die Arbeitgeber ihre Position wahren und individuelle Vereinbarungen mit den Arbeitnehmern treffen, wohingegen die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter ihre Abhängigkeit von den Fabrikanten durch tarifliche Vereinbarungen und staatliche arbeitsrechtliche Regelungen erträglicher gestalten wollten.[261] Trotzdem erreichten die Gewerkschaften mit ihren Streiks die Anerkennung des Koalitionsrechts, oft wurden auch die ausgesprochenen Kündigungen wieder zurückgenommen oder gekündigte Arbeiter wurden wieder eingestellt.[262]

---

[256] Vgl. G. Zollmann, 1986, S. 36 f.
[257] Vgl. R. Kühn, 2003, S. 119 ff. Rudolf Kühn beschreibt hier eine ähnliche Situation der Gerber in Backnang sowie deren erste Arbeitskämpfe.
[258] A. Loss, 1986, S. 38.
[259] Vgl. G. Zollmann, 1986, S. 38 f.
[260] Vgl. SPD-Ortsverein Schorndorf, 2016, S. 18.
[261] Vgl. G. Zollmann, Schorndorf 1986, S. 39 f.
[262] Vgl. ebd., S. 43.

4. Gottlob Schmid

Die zweite industrielle Lederfabrik, die in Schorndorf errichtet wurde, gründete im Jahre 1866 Gottlob Schmid. Der gelernte Gerber verbrachte seine Lehrjahre im Ausland, wo er wichtige Erfahrungen hinsichtlich moderner Produktionsverfahren sammeln konnte. Im Gründungsjahr der Lederfabrik weilte er in Dänemark, als er eine Depesche von seinem Vater Karl David Schmid mit den Worten erhielt, Grundstück und Frau zur Gründung einer Lederfabrikation seien gefunden.[263]

Offensichtlich liebäugelte Gottlob Schmid schon in jungen Jahren damit, eine Lederfabrik gründen zu wollen. Unterstützung fand er dabei in seinem Vater, der *„Gemeinderath"* in Schorndorf war.

Der Vater Karl David Schmid, aufgewachsen im nahegelegenen Strümpfelbach, ließ sich im Jahr 1827 in Schorndorf als *„Saifensieder"* nieder. Drei Jahre später heiratete er Luise Schneider, mit der er 56 Jahre verheiratet sein sollte. Karl David Schmid war ein angesehener Bürger in Schorndorf, was sich einerseits in der Wahl zum *„Gemeinderath"* im Jahre 1839 zeigte, andererseits war er von 1852 bis 1881 Mitglied des Pfarrgemeinderats. Darüber hinaus hat er als *„… zeitweiliges Mitglied des Kirchenkonvents an der geistigen und sittlichen Hebung der Gemeindegenossen mitgearbeitet."*[264] Diese Tätigkeiten weisen darauf hin, dass er ein gottgefälliger und tiefreligiöser Mann war, was er auch in seiner Arbeit für die *„Armenpflege und Armenfürsorge"* unter Beweis stellte. Karl David Schmid hatte immer das *„Wohl des Ganzen"* im Blick, er war ein umsichtiger Mann, der *„… bis ins hohe Alter geistig regsam und thätig, freundlich und wohlwollend gegen jedermann …"*[265] war.

Neben diesen Eigenschaften war er bekannt für seinen Papagei, den er in seinem Haus hielt und für seine dichterischen Fähigkeiten, die er immer wieder unter Beweis stellte. In der Familie der Schmids gibt es bis zum heutigen Tag zumindest ein Gedicht vom Seifensieder Schmid.[266] Gestorben ist Karl David Schmid im Jahr 1886, drei Monate nach seiner Frau Luise.

In diese Familie wurde Gottlob Schmid im Jahre 1841 hineingeboren. Über seine Kindheit und Jugend ist nichts bekannt. Sein Vater war – wie bereits ausgeführt – selbstständiger Seifensieder, Gemeinderat und Pfarrgemeinderat in Schorndorf, der sich auch für die Armenfürsorge einsetzte. Es kann deshalb davon ausgegangen werden, dass die Familie ihr Auskommen hatte und nicht von der großen Armut betroffen war, die es in dieser Zeit in Schorndorf gab.

Mitte des 19. Jahrhunderts existierten in Schorndorf eine Lateinschule, eine Knaben- und eine Mädchenschule, wobei Gottlob vermutlich in die Knabenschule ging. Des Weiteren ist anzunehmen, dass er in Schorndorf das Handwerk als Rotgerber lernte, sicher dagegen ist, dass er anschließend auf Wanderschaft ging und zumindest eine zeitlang in Dänemark zubrachte.[267]

---

[263] Vgl. E. Schmid, Gespräch am 14.03.2013.
[264] Hoffmann, 1886, S. 4.
[265] Ebd., S. 3.
[266] E. Schmid, Telefonat am 28.01.2018.
[267] Vgl. E. Abele, 2006, S. 59.

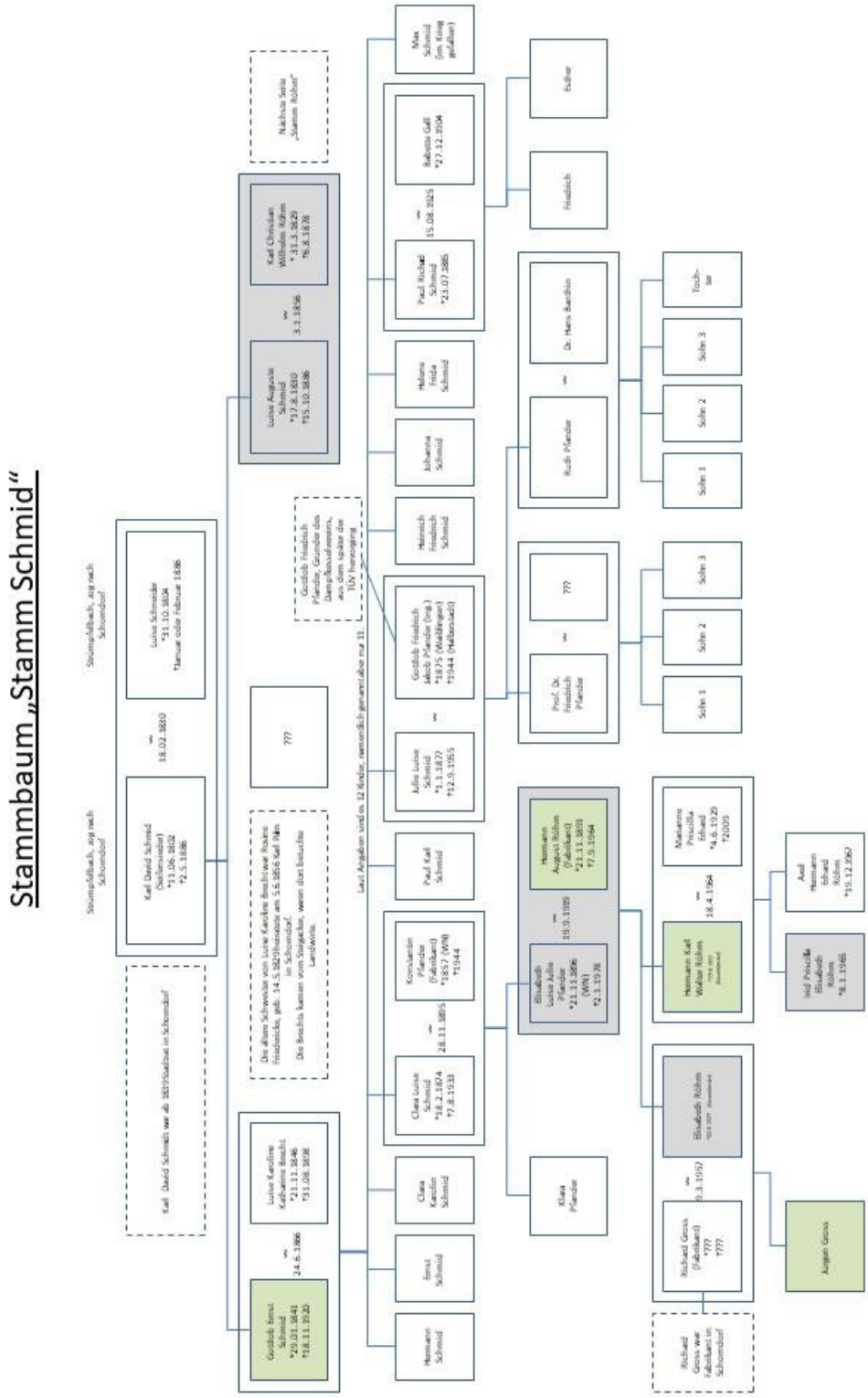


Abb. 145: Stammbaum Schmid, erstellt nach der Genealogie der Familie Schmid von Hermann Röhm jr., Schorndorf, Jahr unbekannt.

Nachdem er die Depesche von seinem Vater bekommen hatte, eilte Gottlob Schmid nach Schorndorf zurück, wo er im Juni 1866 Luise Brecht heiratete, die Tochter des betuchten Gutsbesitzers Gottlieb Brecht in Obersteigacker. Mit ihr zusammen sollte er 12 Kinder haben, von denen bereits fünf zu seinen Lebzeiten gestorben sind.

Abb. 146: Gottlob Schmid 1841 – 1920, Datum der Aufnahme unbekannt. Privatbesitz Jürgen Groß.

Den Platz für einen Gerbereibetrieb fand er am Weiler Weg, in der ehemaligen Gerbervorstadt. Möglicherweise waren auf diesem Gelände früher bereits Gerbereien angesiedelt, wofür die Darstellung von drei Gerbgruben auf dem Plan des Amtes für Vermessung aus dem Jahr 1866/67 spricht.

Jedenfalls muss auf diesem Gelände Gottlob Schmid dort schon zu Beginn des Jahres 1866 die Parzellen 328 (Wohnhaus, Hofraum und Gemüsegarten) und 329 (Gemüsegarten, Holzwiese) gekauft haben, sein Vater Karl David Schmid erwarb die Parzelle 330 (Gras- und Baumgarten). Bereits im Februar 1866 reichte der Vater Karl David Schmid ein Baugesuch für den Bau eines zweistöckigen Wohnhauses ein, das allerdings auf der Parzelle 328 erbaut werden sollte, also auf dem Grundstück seines Sohnes. Erbaut wurde das Haus tatsächlich östlich des ursprünglich geplanten Grundstückes, nahe den drei Gerbgruben. Das macht dahingehend Sinn, weil Teile des geplanten zweistöckigen Wohnhauses in den ersten Jahren auch als Produktionsort genutzt wurden.

Abb. 147: Firmenstempel der „Gottlob Schmid Roßlederfabrik, Schorndorf“, 1893. Privatbesitz Jürgen Groß.

Offensichtlich gelang die Firmengründung der Rosslederfabrik mit Unterstützung des Vaters Karl David Schmids. Ob und inwieweit er finanzielle Hilfe von seinem Schwiegervater bekam, ist nicht überliefert. Ausschließen kann man das allerdings nicht, da die Gründung einer Lederfabrik zunächst hohe Investitionskosten über einen längeren Zeitraum erforderte. Bei einer vegetabilen Gerbung mit den technischen Möglichkeiten, die Gottlob Schmid zur Verfügung standen, dauerte der Fertigungsprozess sicher zwei Jahre, so dass ein Geldrückfluss durch den Verkauf des produzierten Leders vermutlich erst nach dieser Zeit stattfinden konnte. Man kann davon ausgehen,

dass die finanzielle Überbrückung eines solch langen Zeitraums nur mit Unterstützung gelingen konnte.

Geprägt war Gottlob Schmid sicher vom Pietismus, dessen Losung *„arbeiten und sparen“*[268] hieß. In seiner Grabrede im Jahr 1920 wies Dekan Böhringer mit den Worten auf die Leistungen hin, die er zeit seines Lebens vollbracht hatte: *„So hat er von seiner Arbeit Erfolg sehen dürfen, wie wenige und ist sein Betrieb aus einem einfachen schwäbischen Landgeschäft zu einer Weltfirma geworden.“*[269]

Trotzdem ist Gottlob Schmid immer bescheiden, anspruchslos, sparsam und der Arbeit bis zuletzt treu geblieben. Vermutlich waren genau diese Eigenschaften der Grund für sein erfolgreiches Leben als Lederfabrikant.

Die Firma wurde 1885 unter der Bezeichnung *„Gottlob Schmid, Fabrikation von Roßleder“*[270] ins Handelsregister eingetragen. Leider lässt die Quellenlage zur Entwicklung der Rosslederfabrik zu wünschen übrig. Fündig wird man im Wesentlichen auf dem Bauamt, wo die Akten der baulichen Maßnahmen von der Firmengründung im Jahr 1866 bis zum Tod Gottlob Schmids im Jahr 1920 einsehbar sind.

Im Folgenden sind die Kauf- und Bautätigkeiten im Zeitraum von 1866 bis 1920 dargestellt, also von der Gründung der Rosslederfabrik bis zum Tod Gottlob Schmids:

Jahr	**Kauf- und Bautätigkeiten**
1866	Erwerb der Parzellen 328, 329 und 330 am Weiler Weg durch Gottlob Schmid und seinen Vater David Schmid.
1866	Baugesuch eines zweistöckigen Wohnhauses am Weiler Weg.
1871	Anbau an das Wohnhaus, im Souterrain soll die Gerberwerkstätte eingerichtet werden, im oberen Teil ein Trockenraum.
1874	Erweiterung des Anbaus aus dem Jahre 1871. Das Gebäude von 1871 wurde von ca. 30 Fuß auf 54 Fuß erweitert und zwei weitere Stockwerke aufgebaut. Der Anbau diente teils als Durchfahrt, teils als Zurichtstube, teils als Trockenraum, in den Dachräumen wurde Rinde gelagert.
1878	Errichtung eines 20 m langen und 11,44 m breiten zweistöckigen Erweiterungsbaus.
1878	Bau eines 3,82 m langen und 9,24 m breiten Kesselhauses mit Dampfkessel.
1883	Erweiterung der bestehenden Werkstatt. Das Gebäude hatte eine Länge von 30,30 m und eine Breite von 11,20 m und schließt sich direkt an die bestehenden Werkstätten an. Nutzung der Räume: Souterrain: Grubenwerkstatt; Erdgeschoss: Zurichterei sowie ein Trockenlokal mit Dampf- oder Ofenheizung; 1. Stock und Dachgeschoss: Rindenmagazin. Die Größe der Trockenräume lag jetzt bei ca. 610 qm, die Räume zur Lagerung der Rinde hatten eine entsprechende Größe.
1886	Tod des Vaters Karl David Schmids. Gottlob Schmid übernimmt die Parzelle 330. Kauf der Grundstücke des Fabrikanten Staehle, darunter ein zweistöckiges Wohnhaus, ein zweistöckiges Werkstattgebäude, Kamin und Hofraum sowie seinen Gemüsegarten. Insgesamt erwarb Gottlob Schmid eine Fläche von 16,61 Ar, wobei die bebaute Fläche eine Größe von 10,38 Ar hatte, der Gemüsegarten eine Größe von 6,23 Ar.

[268] Vgl. Böhringer (Dekan), 1920, S. 4.
[269] Ebd. S. 4 f.
[270] Vgl. E. Abele, 2006, S. 61.

1886	Bau einer neuen Lohmühle im Hof der Lederfabrik.
1888	Kleinerer Anbau an der Nebenseite des Kesselhauses, Länge 3,25 m, Breite 4,58 m. Nutzung: Lohpresse.
1889	Einstöckiger Anbau mit Sheddach an die bestehenden Fabrikgebäude (Gruben- und Wasserwerkstatt) sowie ein zweistöckiger Neubau an der Westseite der Rems (Zurichterei und Trockenlokal). Ausstattung mit einer Dampfheizung.
1889	Bau eines 19 m langen Kellers mit einer Breite von 9 m zur Lagerung der Häute.
1895	Bau eines Stall- und Remisengebäudes, Länge 13,70 m, Breite 9 m.
1898	Erneuerung der Umfassungsmauern am ehemaligen Staehle-Bau.
1899	Planung eines neuen Kesselhauses (Länge 15,56 m, Breite 6,08 m) mit einem 40 m hohen Kamin, der mit einem Betonsockel ca. 5 m in der Erde verankert war.
1899	Bau eines Abortes mit drei Abtritten, Länge 3 m, Breite 2,80 m.
1907	Installation eines neuen Dampfkessels zur Erzeugung elektrischer Energie für den Kraftbetrieb und zur Beleuchtung der gesamten Fabrikanlage. Zu diesem Zwecke wurde das alte Kesselhaus erweitert.
1908	Erweiterung des Lagerschuppens.
1907	Ein Anbau an das bestehende Gebäude für die „Accumulatorenbatterie“, einer Lederspaltmaschine und vier Falzmaschinen. Länge des Gebäudes 18,20 m, Breite 4 m.
1909	Bau eines Lagerschuppens.
1919	Neubau, Länge 9,00 m, Breite 9,00 m. Nutzung: Umformeranlage, Anlage zur Umwandlung von Wechselstrom in Gleichstrom.
1920	Planung eines Lagerschuppens zur Unterbringung von Baumaterial.
1920	Bau eines Heuschuppens.
1920	Errichtung eines unbesteigbaren Kamins am Wohnhaus an der Stuttgarter Straße.

Abb. 148: Gottlob Schmids Kauf- und Bautätigkeiten.

Die dargestellten Kauf- bzw. Bautätigkeiten zeigen in eindrücklicher Weise die Entwicklung der Rosslederfabrik am Weiler Weg. Offensichtlich haben sich die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts so gebessert, dass der entschlossene Unternehmer Gottlob Schmid sein Unternehmen rasch ausbauen konnte. Im Jahr 1866 hatte er ganz klein angefangen mit dem Bau eines Wohnhauses, das teilweise auch für die Lederproduktion zur Verfügung stand. In den Jahren 1871 bis 1907 kam es zu sechs großen Erweiterungen seiner Produktionsstätten, Gottlob Schmid baute in diesem Zeitraum zwei Kesselhäuser, das erste 1878, das zweite 1899 und er kaufte im Jahr 1886 in der Nachbarschaft ein über 16 Ar großes Grundstück mit bestehenden Fabrikgebäuden.

Gelingen konnte eine solche rasche Entwicklung nur, indem er die anfangs eingesetzten traditionellen Gerbverfahren nach und nach durch Herstellungsverfahren auf maschineller Basis ersetzte.

Der über zwei Jahre dauernde Herstellungsprozess von Leder war aufwändig. Zunächst wurde die angelieferte Rosshaut kontrolliert und gelagert. Der eigentliche Produktionsprozess begann mit der Reinigung der Rohhaut, dem Weichen in der Wasserwerkstatt. In einer Grube wurde die Haut von Schmutz und Salz befreit, gleichzeitig wurden durch die Flüssigkeit die Poren der Häute geweitet, so dass der Gerbstoff besser in die Haut eindringen konnte. Im anschließenden Äscher wurden mittels Kalk und oftmals Hundekot die Haare von der Haut aufgeweicht, so dass im nächsten Arbeitsschritt die Haare am Schabbaum mechanisch von der Oberhaut entfernt werden konnten, aber auch die Fett- und Fleischreste an der Unterhaut wurden abgeschabt.

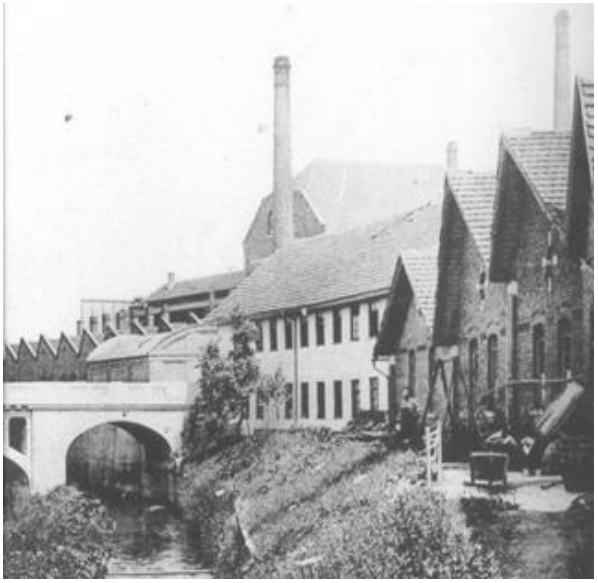


Abb. 149: Blick von der Rems-Seite aus auf die „Gottlob Schmid Roßlederfabrik, Schorndorf". Aufnahme muss zwischen den Jahren 1900 und 1920 entstanden sein. Privatbesitz Jürgen Groß.

Nach diesen Schritten begann der eigentliche Gerbprozess. Die Häute wurden mit kleinen Fichten- und Eichenrindenstücken in die mit Wasser gefüllten Gruben geschichtet, wobei das Wasser den Rindenstücken die Lohe entzog und die Gerbstoffe in die Haut eindringen konnten, womit das Faulen der Haut verhindert wurde. Dieser Prozess dauerte über zwei Jahre, in denen die Häute immer wieder in andere Gruben umgeschichtet werden mussten, da die stinkende Lohe verbraucht war und die Gruben wieder erneuert werden mussten.

Danach wurden die Häute getrocknet. Gottlob Schmid verwendete dazu überdachte, aber an den Seiten offene Gebäude, so dass durch die natürlichen Windbewegungen den Häuten das Wasser entzogen wurde. Die Rossleder wurden nun eingefettet und mit dem Falzeisen auf die richtige Stärke gebracht, um dann mit dem Stolleisen wieder weich gemacht zu werden. Im letzten Arbeitsschritt wurde der Narben in der Zurichterei geschliffen, eingefärbt sowie in besonderer Weise und nach Bedarf veredelt.[271] [272]

Mit dem Bau des ersten Kesselhauses im Jahr 1878 und der Anschaffung einer Dampfmaschine konnte der Herstellungsprozess erheblich beschleunigt werden. Mittels Transmissionsriemen wurde die im Kesselhaus erzeugte Energie in die einzelnen Betriebsstätten gebracht, wo die Häute nun in großen Trommeln mit Warmwasser geweicht, geäschert und gebeizt wurden. Aber auch das Spalten ging mit den neuen Maschinen viel schneller als früher und das Trocknen der Häute konnte mittels erwärmter Luft beschleunigt werden.

[271] Vgl. ebd., S. 61.
[272] Vgl. B. Wagner, 2011, S. 24-38.

Mit der Mechanisierung wurde der Lederherstellungsprozess auf wenige Monate verkürzt, was sich positiv auf die Produktivität auswirkte. Gottlob Schmid war mit seinem Unternehmen so erfolgreich, dass er um die Jahrhundertwende fast 90 Mitarbeiter beschäftigte.[273]

Wie bereits erwähnt, begannen sich die Arbeiter in Schorndorf ab 1860 zu organisieren. Der Durchbruch gelang den Gewerkschaften im Jahr 1890, als das Koalitionsverbot aufgehoben wurde und die Gewerkschaften sich in der Organisation der „*Vereinigten Gewerkschaften*“ solidarisierten. Interessant ist nun, dass Gottlob Schmid sehr schnell mit einer Arbeitsordnung reagierte, die am 1. Mai 1892 in Kraft trat und die mit den „*großjährigen*“ Arbeitern der Lederfabrik aufgestellt worden war. Im Folgenden wird die Arbeitsordnung auszugsweise wiedergegeben:

„§ 1: Diese Arbeitsordnung vertritt die Stelle eines zwischen dem Arbeitgeber und jedem Mitarbeiter abgeschlossenen Arbeitsvertrags. (…)

§ 5: Als Arbeitstage gelten die Wochentage des Jahres. An den Sonntagen und den gesetzlichen Feiertagen ruht die Arbeit.

§ 6: Die regelmäßige tägliche Arbeitszeit für die erwachsenen männlichen Arbeiter dauert morgens von 6 Uhr bis 12 Uhr, nachmittags von 1 Uhr bis 7 Uhr. Pausen werden gewährt von morgens 8-8.30 Uhr, mittags von 4-4.30.

§ 7: Für die jugendlichen Arbeiter ist die den gesetzlichen Bestimmungen entsprechende, in den Arbeitssälen angeschlagene Arbeitszeit maßgebend.

§ 8: Der Arbeitslohn wird zwischen dem Arbeitgeber und dem Arbeiter vereinbart.

§ 9: Der Arbeitslohn wird von Montag bis Samstag einschließlich berechnet. Die Auszahlung erfolgt am darauffolgenden Mittwoch.

§ 10: Die Auszahlung erfolgt in barem Gelde (Reichswährung). (...)

§ 12: Es wird mit einem Geldbetrag von bis zu 1 Mk. gestraft, jedoch in keinem Falle mit Überschreitung des halben Tagesverdienstes:

1. *Unverschuldetes Zuspätkommen*
2. *Ungerechtfertigtes Ausbleiben von der Arbeit*
3. *Nachlässigkeit und Ordnungswillen im Bedienen der Maschinen*
4. *Genuß von Spirituosen in den Betrieben*

§ 13 Die Strafen werden für hilfsbedürftige Arbeiter verwendet im Erkrankungsfalle.

Gegenwärtige Arbeitsordnung ist im Einvernehmen mit den sämtlichen großjährigen Arbeitern der Fabrik aufgestellt und dem zuständigen Ordnungsamt vorschriftsmäßig eingereicht worden.“[274]

Auch wenn man nicht vergessen sollte, dass Gottlob Schmid ein Kind seiner Zeit war und er mit Sicherheit einen patriarchalischen Führungsstil pflegte, ist diese Arbeitsordnung doch bemerkenswert. Man kann davon ausgehen, dass viele der Regelungen, die gemeinsam mit den Arbeitern der Rosslederfabrik erstellt wurden, mit Sicherheit bereits so angewendet wurden.

[273] Vgl. U. Schmidt, 2002, S. 233.
[274] Arbeitsordnung der Firma „Gottlob Schmid, Fabrikation von Roßleder“, 2006, S. 61 f.

Trotzdem dokumentiert diese Arbeitsordnung die Weitsicht Gottlob Schmids. Während viele andere Schorndorfer Fabrikanten 1892 noch die Beteiligung der Arbeitnehmer ablehnten, reagierte er ganz anders. Er erkannte, dass mit einer maßvollen Beteiligung der Arbeiternehmer Schaden von seiner Rosslederfabrik abgewendet werden, vielleicht sogar der Arbeitswille seiner Arbeiter gestärkt werden konnte, was wiederum zu einer positiven Entwicklung seines Unternehmens beitragen würde.

Nicht vergessen sollte man, dass die Strafen hilfsbedürftigen Arbeitern zugutekamen. Offensichtlich war dem Arbeitgeber und tief religiösen Gottlob Schmid sehr wohl das soziale Ungleichgewicht im Bedürftigkeitsfall bewusst und er versuchte, auf diesem Wege einen Ausgleich herbeizuführen.

Ab der Jahrhundertwende ging es mit der Lederfabrik ständig bergab. Bereits im Jahr 1906, Gottlob Schmid war zwischenzeitlich 65 Jahre alt, soll er nur noch 49 Arbeiter beschäftigt haben. Ob ihm der Tod seiner Frau im Jahr 1898 so zusetzte, kann heute nicht mehr nachvollzogen werden. Gesichert dagegen ist, dass seine Frau *„… dem Gatten auch in seinem Geschäfte tüchtig mitschaffend zur Seite gestanden, den großen Haushalt leitend, obwohl sie mannigfach leidend war und unter der Fülle der Arbeit zuweilen schwer litt.“*[275]

Abb. 150: Familiengrab Gottlob Schmid (1841 – 1920) auf dem alten Friedhof in Schorndorf, Aufnahme 05.03.2018. Privatbesitz Peter Beck.

Möglicherweise sind die Gründe des Niedergangs der Rosslederfabrik auch ganz woanders zu suchen. Vielleicht liefen die Geschäfte nicht mehr so gut oder die Firma war mangels Investitionen nicht mehr konkurrenzfähig, weil die Umstellung auf die Chromgerbung nicht vollzogen wurde, was für viele Lederfabriken den Konkurs bedeutete. Vielleicht gab es auch Familienzwistigkeiten. Bemerkenswert ist, dass sein Sohn Hermann G. Schmid bereits im Jahr 1903 eine Lederfabrik in Neumünster übernommen hatte und diese in den folgenden Jahrzehnten sehr erfolgreich führen sollte.

Jedenfalls firmierte das Unternehmen ab dem Jahr 1907 unter dem Namen „G. Schmid & Co. (OHG)“,[276] Gottlob Schmid hatte seinen Betrieb also in ein Familienunternehmen überführt und es ist ein Hinweis darauf, dass er sein Unternehmen in andere Hände übergeben wollte, was angesichts seines Alters nicht verwunderlich ist.

Gottlob Schmid starb am 18.11.1920, begraben wurde er auf dem alten Friedhof in Schorndorf, wo man sein Grab bis zum heutigen Tag besuchen kann.

[275] Böhringer (Dekan), 1920, S. 5.
[276] Vgl. E. Abele, 2006, S. 62.

5. Hermann Röhm

Nach dem Tod Gottlob Schmids im Jahr 1920 geriet die Firma „G. Schmid & Co. (OHG)“ in Turbulenzen. Die noch sieben lebenden Geschwister waren sicher willens, die Lederfabrik weiterzuführen. Dies zeigt sich schon darin, dass das Unternehmen in „Fa. G. Schmid Lederfabrik GmbH“ erneut umfirmiert wurde. Die Umfirmierung muss im Jahr 1921, spätestens aber in der ersten Jahreshälfte des Jahres 1922 vollzogen worden sein, da das Unternehmen bereits im Jahr 1922 unter diesem Namen korrespondierte.

Offensichtlich erkannten die Nachfahren Gottlob Schmids, dass eine Modernisierung des Unternehmens vonnöten war. Bedauerlicherweise ist Gottlob Schmids jüngster Sohn Max, der vom Vater auserkorene Hoffnungsträger, im Ersten Weltkrieg gefallen. Er war derjenige, dem Gottlob Schmid die Leitung des Unternehmens zutraute. Neben dem gefallenen Max wäre Hermann G. Schmid eine Option gewesen, als Geschäftsführer den Schorndorfer Betrieb zu übernehmen. Er hatte allerdings bereits 1903 eine Lederfabrik in Neumünster übernommen und diese *„… zu einer der modernsten Lederfabrikationsstätten in Deutschland modernisiert …“*.[277] Dass Hermann G. Schmid kein Interesse hatte, seine florierende Lederfabrik in Neumünster zu verlassen, kann nachvollzogen werden.

Umso schwieriger war es, einen geeigneten Nachfolger in Schorndorf zu finden. Die Entscheidung fiel auf Ernst und Hermann Schmid, die Geschäfte der Lederfabrik zu führen. Ob dies aus freiwilligen Stücken geschah oder ob die Familie die Brüder dazu drängte, kann heute nicht mehr nachvollzogen werden. Möglich ist es auch, dass die Brüder noch die einzigen verfügbaren männlichen Nachfahren des Gottlob Schmid waren, die eine gewisse Affinität zum Gerberhandwerk hatten, nachdem Paul Karl Schmid Standesbeamter in Neumünster war und der vierte noch lebende Bruder sich als Arzt in Schorndorf niedergelassen hatte.

Jedenfalls führten die Geschäfte der „Fa. G. Schmid Lederfabrik GmbH“ einerseits Ernst Schmid, der die Produktionsprozesse steuern sollte und andererseits Friedrich Schmid, der sich um den Vertrieb der Ware kümmerte.[278] Beide waren sicher sehr bemüht, das Erbe ihres Vaters weiterzuführen, allerdings ist es ihnen nicht gelungen, die Lederfabrik in ruhigere Fahrwasser zu führen.

1927 sandte Konstantin Pfander, der angeheiratete Ehemann von Clara Luise Schmid, einer Schwester der Brüder Ernst und Friedrich, einen Hilferuf zu seinem Schwiegersohn Hermann Röhm nach Neumünster mit der Bitte, in die Schorndorfer Lederfabrik einzusteigen. Konstantin Pfander, selbst Mitgesellschafter der Lederfabrik in Schorndorf und Fabrikant in Waiblingen, befürchtete wohl den völligen Niedergang der „Fa. G. Schmid Lederfabrik GmbH“.

Warum ausgerechnet Hermann Röhm in den Fokus von Konstantin Pfander geriet, liegt nicht nur daran, dass er Hermann Röhms Schwiegervater war, sondern am Ruf, den sich Hermann Röhm als Direktor in der Lederfabrik Hermann G. Schmid in Neumünster erworben hatte.

Wer aber war Hermann Röhm, dem es gelang, die darniederliegende Schorndorfer Lederfabrik binnen weniger Jahre zu einem florierenden Unternehmen zu machen?

Eine erste Annäherung gelingt, wenn man sich den Stammbaum der Familie Röhm anschaut. Geht man lediglich drei Generationen zurück, dann findet man die bereits bekannten Namen des Ehepaares Karl David Schmid und Luise Schneider. Aus der Ehe des Seifensieders mit seiner Frau

[277] Holsteinischer Courier, 06.01.2018.
[278] Vgl. E. Schmid, Gespräch am 14.03.2013.

Luise ging nicht nur Gottlob Schmid, der Firmengründer der Rosslederfabrik in Schorndorf hervor, sondern Gottlobs elf Jahre ältere Schwester Luise heiratete im Jahr 1856 Karl Christian Röhm. Diese beiden waren die Großeltern Hermann Röhms.

Betrachtet man den Stammbaum von Elisabeth Pfander, der Ehefrau von Hermann Röhm, erkennt man leicht, dass auch ihre Großeltern direkte Nachkommen von Karl David Schmid und seiner Ehefrau Luise Schneider sind.

Genaugenommen haben sich Großcousine und Großcousin vermählt. Wie es zu dieser Verbindung kam, kann heute nicht mehr rekonstruiert werden. Unterstellen kann man aber, dass nicht nur Elisabeth Pfander, die direkte Nachfahrin des Firmengründers Gottlob Schmid, Interesse an Fortgang der Rosslederfabrik hatte, sondern dass auch Hermann Röhm die familiäre Bande zu seinem Großonkel Gottlob spürte, vielleicht sogar stolz war und sich geehrt fühlte, den familiären Betrieb weiterführen zu dürfen.

Möglicherweise war es für den ehrgeizigen Hermann Röhm auch eine Chance, seine beruflichen Vorstellungen realisieren zu können. Denn Ehrgeiz war sicher einer der Beweggründe, die Hermann Röhm zeit seines Lebens antrieb.

Geboren am 21.11.1891 in Kirchheim Teck als Sohn des Kunstmühlenbesitzers Karl Röhm, besuchte er in den Jahren 1899 bis 1906 die Realschule in Kirchheim und schloss diese mit der mittleren Reife im Jahr 1906 ab. Im selben Jahr trat er eine kaufmännische Lehre in einer Schuhwarenbedarfsartikel- und Ledergroßhandlung an, die er drei Jahre später mit der Gehilfenprüfung beendete.[279] Ab 1909 durfte er sich „Technischer Kaufmann in der Schuh- und Lederfabrikation“ nennen.[280] Im Anschluss an seine Ausbildung fand Hermann Röhm eine Anstellung als Lohnbuchhalter[281] in der „Mech. Schuhfabrik Wolf & Comp.“ in Sontheim, einem Stadtteil von Heilbronn. Das Unternehmen ist 1889 von jüdischen Geschäftsleuten gegründet worden, hatte in den Jahren, als Hermann Röhm dort beschäftigt war, ca. 800 Beschäftigte und war damit eine der größeren Schuhfabriken in Deutschland.[282]

In diesem Unternehmen war er bis 1914 beschäftigt, allerdings mit einer einjährigen Unterbrechung im Jahr 1911, in der er einberufen wurde, um seine aktive Militärdienstzeit zu absolvieren. Nach Ableistung seiner einjährigen Dienstpflicht hat ihn die „Mech. Schuhfabrik Wolf und Comp.“ wieder in ihre Dienste zurückberufen.

[279] Vgl. Fragebogen Military Government of Germany, 1947.
[280] Vgl. H. Röhm, Story of live, 1947.
[281] Vgl. E. Schmid, Gespräch am 14.03.2013.
[282] Vgl. Mech. Schuhfabrik Wolf & Comp., 07.01.2018.

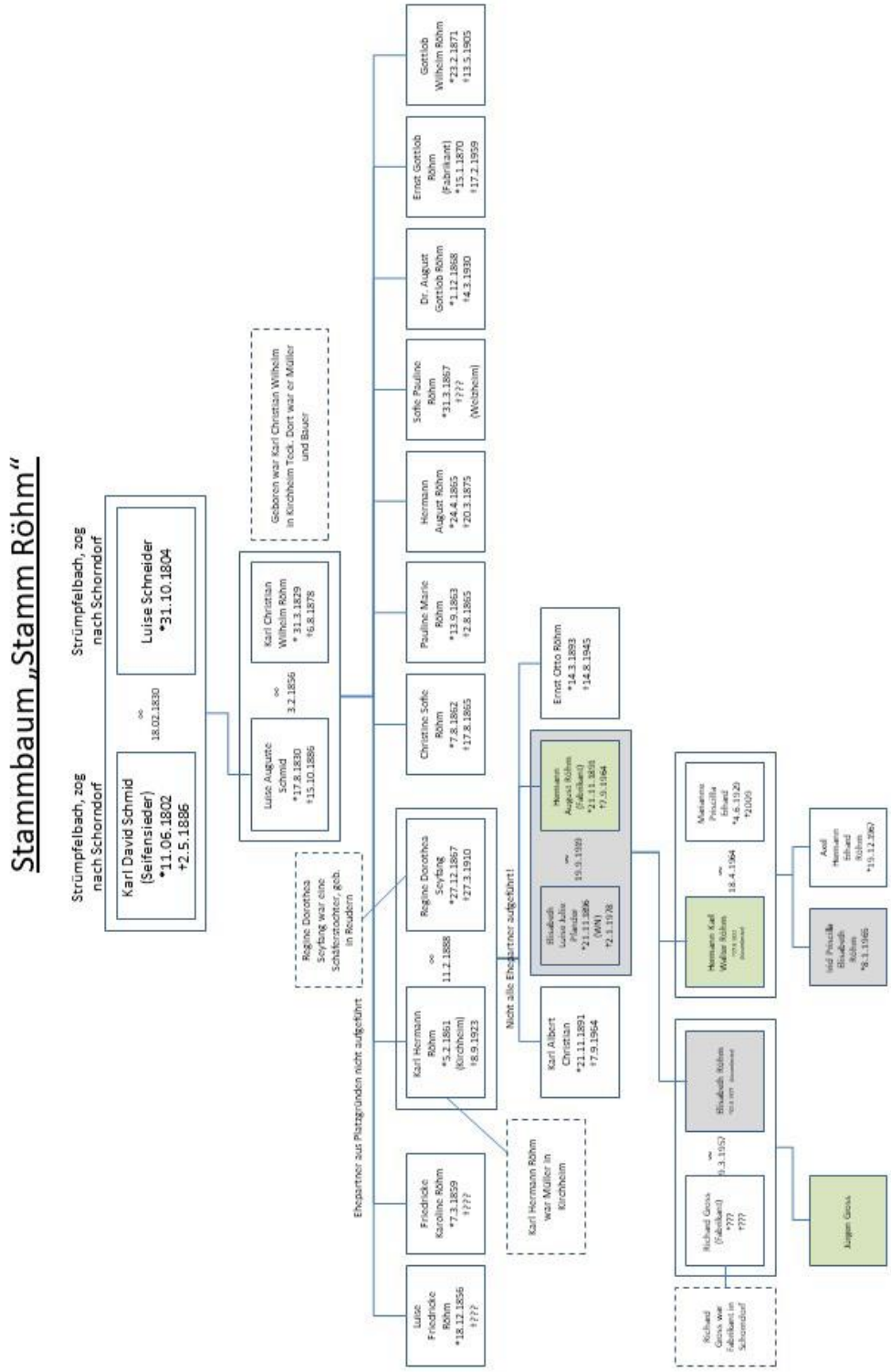


Abb. 151: Stammbaum Röhm, erstellt nach der Genealogie der Familie Röhm von Hermann Röhm jr., Schorndorf, Jahr unbekannt.

In den Jahren 1914 bis 1918 wurde er eingezogen und bekleidete in den vier Jahren des Ersten Weltkriegs die Stellung eines Feldinspektors.[283] Ausgezeichnet für seinen Einsatz im Ersten Weltkrieg wurde er mit dem „Wilhelmskreuz mit Schwertern“, dem Eisernen Kreuz zweiter Klasse.[284] Wofür er diese Auszeichnung bekam, hat Hermann Röhm allerdings nicht angegeben. Spekulationen darüber scheinen mehr als gewagt, wenngleich eine solche Auszeichnung durchaus erste Einblicke in Hermann Röhms Seelenleben zulässt. Pflichtbewusstsein und Disziplin sind die Tugenden, die er in diesen Jahren schon ausgeprägt hatte und die auch in seiner späteren Tätigkeit als Fabrikant der Schorndorfer Lederfabrik immer wieder zum Vorschein kamen.

Abb. 152: Hermann Röhm 1891 – 1964. Datum der Aufnahme unbekannt. Privatbesitz Jürgen Groß.

Nach seiner Entlassung aus dem Militärdienst im Jahr 1919 vermählte er sich mit seiner Großcousine Elisabeth Pfander und er nahm im gleichen Jahr bei Hermann G. Schmid, dem Onkel seiner Frau, in der gleichnamigen Lederfabrik in Neumünster eine Anstellung an. Dort wurde das Ehepaar Hermann und Elisabeth Röhm die nächsten Jahre ansässig. In Neumünster wurden die beiden Kinder Hermann Karl Walter und Elisabeth geboren und auch ein Wohnhaus konnte Hermann Röhm dort sein eigen nennen.

Nach seinen eigenen Angaben wurde Hermann Röhm nach einigen Jahren zum Direktor ernannt,[285] bis er im Jahr 1927 – inzwischen 36 Jahre alt – von einem englisch-holländischen Bankenkonzern gebeten wurde, eine dem Bankenkonzern gehörende rheinische Lederfabrik zu übernehmen.[286]

Dies zeigt, dass sich Hermann Röhm in der Zwischenzeit einen namhaften Ruf in der Branche erworben hatte und sicher hat er auch einen guten Teil dazu beigetragen, die Lederfabrik Hermann G. Schmid in Neumünster zu einer modernen Lederfabrikationsstätte auszubauen.

Abgeschlagen hat Hermann Röhm das Angebot des Bankenkonsortiums nicht. Er verließ Neumünster, um die Leitung der rheinischen Lederfabrik zu übernehmen.

Diese Entwicklungen blieben seinem Schwiegervater in Schorndorf nicht verborgen. Die sich zuspitzenden Erbauseinandersetzungen und der Niedergang der Schorndorfer Lederfabrik verlangten eine schnelle Entscheidung. Konstantin Pfander, selbst Fabrikant in Waiblingen, erkannte das Potenzial der ehemaligen Rosslederfabrik und erwarb im Zuge dieser Auseinandersetzungen die „Fa.

[283] Vgl. H. Röhm, Story of live, 1947.
[284] Vgl. Fragebogen Military Government of Germany, 1947.
[285] Vgl. H. Röhm, Story of live, 1947.
[286] Vgl. ebd.

G. Schmid, Lederfabrik GmbH“ verbunden mit dem Ruf nach Neumünster, Hermann Röhm möge die Geschäfte der Schorndorfer Lederfabrik als selbstständiger Fabrikant übernehmen.[287]

Hermann Röhm hat in den Dokumenten der Militärregierung zur Erhebung über Vermögens- und Einkommensverhältnisse die Angaben etwas präzisiert: *„Die Grundstücke und Gebäude brachte meine Ehefrau 1933 als Erbgut in die Ehe ein. Die Maschinen wurden von mir bei Gründung i. Jahre 27 u. in folgenden Jahren käuflich erworben.“*[288]

Konstantin Pfander kaufte als Mitgesellschafter an der Firma „G. Schmid, Lederfabrik GmbH“ im Zuge der Erbauseinandersetzungen die Fabrikanlagen, also die Grundstücke an der Weiler Str. 6-14 und die Grundstücke an der Stuttgarter Str. 5 und 11 mit den auf diesen Grundstücken stehenden Fabrikgebäuden. Die völlig veraltete Fabrik konnte zu diesem Zeitpunkt keine konkurrenzfähigen Produkte mehr erzeugen und hatte demzufolge in der Branche keinen guten Ruf.[289] Im Zuge der notwendigen technischen Erneuerung ersetzte Hermann Röhm die völlig veralteten Maschinen durch neue, die er selbst finanzierte.[290]

Letztendlich übernahm Hermann Röhm mit Hilfe seiner Schwiegereltern im November 1927 als alleiniger Inhaber die ehemalige Rosslederfabrik als Einzelunternehmen.[291] Auch wenn er an seine Schwiegereltern für die Fabrikanlage eine Pacht bezahlen musste,[292] konnte er das Unternehmen sein eigen nennen. Die Lederfabrik firmierte nun unter dem Namen „Hermann Röhm Lederfabrik, Schorndorf“ und der neue Inhaber war sicher gewillt, seine ganze Arbeitskraft diesem Unternehmen zu widmen.

Noch war er aber in Schorndorf nicht angekommen, auch wenn sich seine Familie bereits im Jahr 1928 hier wieder niedergelassen hatte. So einfach war es wohl nicht, die Anstellung in der rheinischen Lederfabrik wieder aufzugeben. Nachdem Hermann Röhm sein Anliegen vor dem Bankenkonsortium vorbrachte, versuchte dieses, ihn mit allen Mitteln zu halten. Nach langwierigen Verhandlungen kam eine Einigung dahingehend zustande, dass sein Schorndorfer Betrieb für dieses Unternehmen im Lohn beschäftigt werden sollte, während er selbst die Leitung der rheinischen Lederfabrik beibehielt.[293]

Wie aber gelang es Hermann Röhm, das hunderte von Kilometern entfernt liegende Unternehmen zu leiten? Gelöst wurde das Dilemma dahingehend, dass Hermann Röhm am Wochenende immer nach Schorndorf kam, um seiner Frau Elisabeth, die die Lederfabrik in Abwesenheit ihres Mannes führte, Anweisungen zu geben, was in der kommenden Woche gegerbt bzw. produziert werden sollte.[294]

Ende 1929 entschloss sich Hermann Röhm, die rheinische Lederfabrik endgültig zu verlassen, um sich seinem Schorndorfer Unternehmen zu widmen. Er musste einsehen, dass sich sein eigener Betrieb ohne seine dauernde Anwesenheit nicht so entwickelte, wie er es sich wünschte, zumal die wirtschaftlichen Entwicklungen in der Branche von Jahr zu Jahr schlechter wurden.[295] So kam es, dass

---

[287] Vgl. ebd.
[288] Fragebogen Erhebung über Vermögens- und Einkommensverhältnisse, 1947.
[289] Vgl. H. Röhm, Schreiben an die Spruchkammer Schorndorf vom 03.01.1947, S. 2.
[290] Vgl. Fragebogen Military Government of Germany, 1947.
[291] Vgl. ebd.
[292] Vgl. H. Röhm, Schreiben an die Spruchkammer Schorndorf vom 03.01.1947, S. 3.
[293] Vgl. ebd., S. 2.
[294] Vgl. H. Röhm jr., 17.03.2012. In diesem Gespräch erzählte Hermann Röhm jr. lachend, seine Mutter stand unter der Woche in der Wasserwerkstatt und arbeitete dort länger, als sie ihren Sohn versorgte.
[295] Vgl. H. Röhm, 03.01.1947, S. 2.

Hermann Röhm im Jahr 1930 endgültig nach Schorndorf kam, um dort seine eigene Lederfabrik zu leiten.

5.1. Die Situation in Schorndorf

Um Hermann Röhm und die Entwicklungen der Lederfabrik verstehen zu können, ist es notwendig, in einem ersten Schritt die Situation in Schorndorf darzustellen.

Zunächst spielte die NSDAP bis 1930 keine besonders große Rolle in Schorndorf. Dies mag daran gelegen haben, dass die Gründung einer NSDAP-Ortsgruppe in den Jahren 1927/28 überschattet war von Querelen und Unstimmigkeiten der Stuttgarter Nationalsozialisten. Darüber hinaus beklagte der Gaupropagandaleiter von Württemberg die Unfähigkeit vieler Ortsgruppenführer. Darunter war auch Otto Seitz, der seit 1923 Parteigenosse war und die Schorndorfer Ortsgruppe aufbauen sollte. Dies war wohl mit einer der Gründe, warum die NSDAP bei den Reichstagswahlen am 20.05.1928 in Schorndorf mit 96 Stimmen auch ihr schlechtestes Ergebnis erzielte.[296]

Umso erstaunlicher ist die Entwicklung, die die Partei in den Jahren bis 1933 machte. Man kann davon ausgehen, dass die Partei im Jahr 1928 gerade mal fünf Mitglieder hatte. Ab Mitte 1930 kann man eine kontinuierliche Zunahme der Parteimitglieder feststellen, die bis Ende 1932 anhielt. Mindestens 174 neue Mitglieder konnte die Ortsgruppe verzeichnen, allerdings ohne Berücksichtigung der Austritte, über die nichts bekannt ist. Selbst wenn man von einer hohen Austrittsquote ausgeht, war die NSDAP bis Ende 1932 vermutlich die mitgliederstärkste Partei in Schorndorf. Darüber hinaus konnte die im Juni 1930 gegründete SA weitere 38 Mitglieder und die NS-Frauenschaft 21 Mitglieder gewinnen.[297]

[296] Vgl. B. Hammerschmitt, 2013, S. 34 ff.
[297] Vgl. ebd., S. 36-38.

5.1.1. Sozial- und wirtschaftsgeschichtliche Aspekte

Diese Entwicklungen spiegeln sich in den Wahlergebnissen vom 14.09.1930 und 31.07.1932 wider. Im September 1930 wählten 7,8 % der Schorndorfer die NSDAP, bei der Wahl im Juli 1932 waren es 35,1 % der Stimmen, die auf die Nationalsozialisten entfielen. Damit konnte die NSDAP binnen knapp zwei Jahren ihren Stimmenanteil um 27,3 % steigern.[298]

Wie konnte es zu nun zu einem solch eklatanten Anstieg der nationalsozialistischen Wählerstimmen in Schorndorf kommen?

Die Ursachen sind vielschichtig. Zunächst ist die wirtschaftliche Not vieler in Schorndorf ansässiger Menschen zu nennen. Bürgermeister Raible wies in seiner Eröffnungsrede vor dem neu konstituierten Gemeinderat auf diesen Umstand mit folgenden Worten hin: *„Die Arbeitslosigkeit ist die Quelle alles unseres Unglücks, das selbst wieder Ausfluß der allgemeinen Wirtschaftskrise ist ….“*[299]

Im Jahr 1933 lag die Arbeitslosenquote in Schorndorf bei 9,2 %. Man kann allerdings davon ausgehen, dass die Zahl der Menschen ohne Arbeit deutlich höher lag, weil nur die Arbeitslosen in der offiziellen Statistik auftauchten, die eine Unterstützung erhielten. Versagt wurde eine Arbeits- oder Krisenunterstützung ab 1931 bereits nach 20 Wochen, danach sprach man von Wohlfahrtserwerbslosen, für die die Stadt Aufwendungen zu verbuchen hatte. Die Zahl dieser Erwerbslosen stieg bis Ende 1931 auf 77 Personen an.[300]

Auch wenn die Anzahl der notleidenden Menschen in Schorndorf relativ hoch war, so gilt dies nicht generell für das Oberamt Schorndorf oder für Württemberg. Das Land und die Region waren gekennzeichnet durch eine vorherrschende und arbeitsintensive Gebrauchsgüterindustrie vor allem in den Branchen der Textil-, Leder-, Holz-, Maschinen- und Nahrungsmittelindustrie. In der Landwirtschaft gab es viele Klein- und Mittelbetriebe, die von Kleinbauern und ihren Familienangehörigen oder von Nebenerwerbslandwirten bewirtschaftet wurden. Die Betriebe dieser Nebenerwerbslandwirte waren in der Regel in der Welzheimer Umgebung oder im Schurwald zu finden, zur Arbeit pendelten sie nach Schorndorf bzw. ins Remstal, wo sich viele der Industriebetriebe entwickelt hatten. Diese Strukturen führten insgesamt zu einer geringen Krisenanfälligkeit des Landes und der Region, wobei die Entwicklungen in den Städten anders sein konnten, wie am Beispiel der relativ hohen Arbeitslosenquote in Schorndorf beschrieben wurde.[301]

Auf Grund dieser Tatsache könnte man die Frage stellen, warum die Menschen trotz dieser geringen Krisenanfälligkeit in der Region die NSDAP wählten?

---

[298] Vgl. G. Zollmann, 1984, S. 90.
[299] J. Raible, 1984, S. 74.
[300] Vgl. G. Zollmann, 1984, S. 75.
[301] Vgl. R. Maier, 1982, S. 214-218.

Anfällig für die Versprechen der NSDAP waren insbesondere die Menschen, die man der Mittelschicht zurechnete, zuallererst die Bauern, in zunehmendem Maße aber auch die Selbstständigen und die Kaufleute. Zur Mittelschichte gehörten neben den genannten Gruppen eine wachsende Anzahl der Angestellten und Beamten. Fasst man die prozentualen Anteile dieser Gruppen zusammen unter der Berücksichtigung, dass die mithelfenden Familienangehörigen die

Anhang 2:

Wirtschafts- und Sozialstruktur 1895—1933 in Stadt (S) und Oberamt (O) Schorndorf, in Württemberg (W) und im Reich (R)

	Gebiet/Jahr	Land- und Forstwirtschaft	Industrie und Handwerk	Handel und Verkehr	öffentl. Dienste priv. Dienstl.	Häusliche Dienste
Wirtschaftsstruktur Erwerbstätige nach Wirtschaftszweigen	S/1895:	24,1 %	59,5 %	9,9 %		6,5 %
	1933:	13,5 %	56,0 %	14,5 %		16,1 %
	O/1895:	64,8 %	28,2 %	3,9 %		3,1 %
	1925:	54,5 %	33,5 %	6,2 %	1,8 %	4,0 %
	1933:	48,7 %	36,8 %	7,7 %		6,9 %
	W/1933:	36,4 %	40,6 %	12,7 %	6,7 %	3,6 %
	R/1933:	28,9 %	40,4 %	18,4 %	8,4 %	3,9 %

	Gebiet/Jahr	Selbständige	Angestellte	Beamte	Arbeiter	Mithelfende Familien-angehörige
Sozialstruktur Erwerbstätige nach sozialer Stellung	S/1895:	34,9 %				
	1933:	20,8 %	12,4 %	6,0 %	43,4 %	10,2 %
	O/1895:	46,7 %				
	1925:	24,1 %	6,5 %		29,7 %	37,4 %
	1933:	26,4 %	5,4 %	2,3 %	32,1 %	31,1 %
	W/1933:	20,5 %	4,0 %	9,6 %	38,9 %	23,6 %
	R/1933:	16,4 %	4,6 %	12,5 %	46,3 %	16,4 %

Zahlen für Stadt und Amt Schorndorf nach: Statistik des Deutschen Reiches. Bd. 405/456 und: Württembergische Gemeinde- und Bezirksstatistik. (3. Ausgabe; Stand: 1933.)
Zahlen für Württemberg und das Reich nach: Die Machtergreifung in Südwestdeutschland. Hrsg. von Thomas Schnabel. — Stuttgart 1982, S. 318.

Zollmann, Günther: Schorndorf auf dem Weg nach Rechts. In Heimatblätter. Jahrbuch für Schorndorf und Umgebung Bd. 1, Schorndorf 1984, S. 91.

Abb. 153: Wirtschafts- und Sozialstruktur.

Selbstständigen unterstützen, dann gehörten in Schorndorf knapp die Hälfte (49,4 %) der Erwerbstätigen zur Mittelschicht, im Oberamt Schorndorf waren es sogar 57,5 %.[302]

Die Sozialstruktur findet ihre Korrespondenz in der Wirtschaftsstruktur. 1933 gab es in Schorndorf im Vergleich zum Jahr 1895 deutlich weniger Bauern, während im sekundären Sektor Industrie und Handwerk über die Hälfte der Erwerbstätigen (56 %) eine Arbeit gefunden hatten. Viele der in diesem Sektor Beschäftigen waren gleichzeitig auch Nebenerwerbslandwirte, die in den schwierigen wirtschaftlichen Zeiten Getreide, Gemüse und Kartoffeln für den Eigenbedarf anbauen konnten.

Mit dem Wissen, dass vor allem Bauern, Selbstständige und Kaufleute der NSDAP zugeneigt waren, lässt sich der sprunghafte Anstieg der Wählerstimmen erklären. Während die Arbeiterschaft und der katholische Bevölkerungsteil für die nationalsozialistischen Überzeugungen wenig anfällig waren,

[302] Vgl. G. Zollmann, 1984, S. 75 f.

wanderten die Wähler des Bauern- und Weingärtnerbundes zu großen Teilen zur NSDAP ab. Auf Grund der hohen Arbeitslosigkeit in Schorndorf kann allerdings nicht ausgeschlossen werden, dass auch erwerbslose Arbeiter die NSDAP wählten. Nicht zuletzt waren die Wähler der liberalen Parteien „Deutsche Demokratische Partei“ (DDP) und „Deutsche Volkspartei“ (DVP) den nationalsozialistischen Kräften zugewandt, wenn auch nicht in dem Maße wie im Land oder im Reich.

Diese Erkenntnisse kann man auf die Röhmsche Lederfabrik übertragen. Man kann davon ausgehen, dass ein Teil der Arbeiterschaft zu den Pendlern gehörte, die im Nebenerwerb Landwirte waren und die sich in ihrer politischen Grundhaltung eher an den Nationalsozialisten orientierten als an den demokratischen Parteien. Hermann Röhm seinerseits gehörte zu den Unternehmern, die bei der liberalen „Deutschen Demokratischen Partei“ (DDP) ihre politische Heimat fanden. Darüber hinaus war er aber auch „Nebenerwerbslandwirt“, der aus Freude an der Landwirtschaft neben Gemüsegarten und Äckern einen Weinberg besaß und der auch Tiere sein eigen nennen konnte.

Jedenfalls war sich die Rechtskoalition darin einig, *„die demokratische, pluralistische Gesellschaft durch eine homogene Volksgemeinschaft zu ersetzten.“*[303] Diese Einigkeit war auch bei der Röhmschen Lederfabrik zu spüren und mag der Grund gewesen sein, warum es kaum Differenzen zwischen der Arbeiterschaft und der Betriebsführung gab.

5.1.2. Politische Entwicklungen

Die Entwicklungen der politischen Parteien hatten zur Folge, dass sich im Laufe der Jahre die Zusammensetzung des Gemeinderates etwas veränderte, wenngleich die bürgerlich-konservativen Zielsetzungen bis 1933 kaum einer Wandlung unterlagen. Bereits bei der Gemeinderatswahl 1919 konnten die bürgerlichen Parteien die Mehrheit erringen. Im Jahr 1922 verbündeten sich die beiden rechtsnationalen Parteien „Bauern- und Weingärtnerbund“ und „DNVP“ mit den liberalen Kräften der „DDP“, der „DVP“ sowie des Gewerbevereins unter der „Bürgerlichen Vereinigung“, die gemeinsam 70 % der Stimmen auf sich vereinen konnten. Bei der Wahl im Jahr 1931 gab es zwar durch die Gewinne der NSDAP eine Verschiebung der Parteien im Gemeinderat, die politischen Zielsetzungen veränderten sich aber wenig. Demgegenüber hatten die Arbeiterparteien SPD und KPD in all den Jahren bei diesen Mehrheitsverhältnissen kaum eine Chance der politischen Einflussnahme.

Während sich in der DNVP in erster Linie Fabrikanten und Geschäftsleute versammelten, die in ihrer national-konservativen Gesinnung Hindenburg verehrten, fand man bei der DDP liberale Kräfte, die zwar auch national dachten, aber in erster Linie ihre eigenen wirtschaftlichen Interessen durchsetzen wollten. Jedenfalls war sich die Mehrheit des Gemeinderates – auch mit Teilen der linken Opposition – in der Ablehnung der Reichsverfassung einig.[304]

In diesem politischen Geiste agierte die NSDAP in Schorndorf. Der vom württembergischen Gaupropagandaleiter ungeliebte Ortsgruppenleiter Otto Seitz wurde Mitte 1930 von dem jungen Albert Failenschmid abgelöst, der bereits im Juni desselben Jahres eine SA gründete und in den nächsten Monaten zahlreiche Propagandaveranstaltungen organisierte.[305] Angegriffen wurde fast

[303] Ebd., S. 82.
[304] Vgl. B. Hammerschmitt, 2013, S. 41-45.
[305] Vgl. ebd., S. 45-46.

ausschließlich die SPD mit ihrem Vorsitzenden Gottfried Kamm, „*der führenden Persönlichkeit der Schorndorfer SPD in der Weimarer Zeit*“[306].

Gleichzeitig nahmen die gewalttätigen Auseinandersetzungen immer mehr zu. Verbrieft sind in den Jahren 1930 bis 1932 mindestens vier Gewalttätigkeiten, bei denen in jedem Fall entweder Nationalsozialisten oder SA-Leute beteiligt waren.[307]

Gegen die Ernennung Hitlers zum Reichskanzler am 30.01.1933 demonstrierten in Schorndorf bereits wenige Tage später Kommunisten, aber auch die Gewerkschaften riefen zu einer Protestaktion gegen den neuen Reichskanzler auf. Friedrich Schaufler, Notar und neuer Ortsgruppenleiter der Schorndorfer NSDAP, beschwerte sich daraufhin bei Bürgermeister Raible, der in seinem Antwortschreiben einerseits die Arbeit der Polizisten verteidigte, anderseits aber bei den neuen Machthabern nicht in Ungnade fallen wollte und deshalb Friedrich Schaufler riet – sollte er mit seiner Darstellung nicht einverstanden sein – direkt beim Oberamt weitere Beschwerde einzulegen, was dieser dann auch tat. Das Verfahren wurde zwar im Mai eingestellt, was aber Friedrich Schaufler nicht daran hinderte, gegen Polizeikommissar Staiger weiter vorzugehen, um hartnäckig seine Versetzung zu betreiben. Die vom Bürgermeister Raible erhoffte Unterstützung durch den Landrat Barth blieb ihm versagt.[308]

Nach der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler konnte man schon bald politische Veränderungen in Schorndorf bemerken. Bereits einen Tag nach dem Reichstagsbrand wurde die „Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutz von Volk und Staat“[309] erlassen. Dieses Gesetz setzte die verfassungsmäßigen Grundrechte außer Kraft. Auch sind „*… Beschränkungen der persönlichen Freiheit, des Rechts auf freie Meinungsäußerung, einschließlich der Pressefreiheit, des Vereins- und Versammlungsrechts, Eingriffe in das Brief-, Post-, Telegraphen- und Fernsprechgeheimnis, Anordnungen von Haussuchungen und von Beschlagnahmen sowie Beschränkungen des Eigentums auch außerhalb der sonst hierfür bestimmten gesetzlichen Grenzen zulässig*.“[310]

In Schorndorf nutzte man die Reichstagsbrandverordnung, um insbesondere gegen Kommunisten vorzugehen. Es kam zu Verboten von Versammlungen und kommunistische Druckerzeugnisse aller Art wurden beschlagnahmt. Bereits am 15.03. entschied der Schorndorfer Gemeinderat, dem Kommunisten Friedrich Wolf die Künkelinhalle für einen Vortrag nicht zu überlassen.

Wie überall in Württemberg erfuhr auch die NSDAP um Friedrich Schaufler einen Machtzuwachs, der sich bereits einen Tag vor der Reichstagswahl am 05.03.1933 darin zeigte, dass die siegessichere NSDAP in Schorndorf eine Kundgebung veranstaltete, an deren Anschluss die SA mit Fackeln durch die Stadt zum Löwenkellersaal zog, um dort eine im Rundfunk übertragene Rede Hitlers zu hören.[311]

Das Wahlergebnis in Schorndorf war eindeutig. Die NSDAP erhielt 40,9 % der Stimmen, zweitstärkste Partei war die SPD mit 17,6 %, drittstärkste Partei die DNVP mit 13, 9%, viertstärkste die KPD mit 7,8%, fünftstärkste Partei die CVD mit 7,1%, dann folgte die DDP mit 4,9%. Alle anderen Parteien

[306] Ebd. S. 46.
[307] Ebd. S. 53-54.
[308] Vgl. ebd. S. 61-64.
[309] Reichsgesetzblatt vom 28.02.1933, Teil I, S. 83.
[310] Ebd., § 1.
[311] Vgl. B. Hammerschmitt, 2013, S. 64-66.

(Württembergische Bauern- und Weingärtnerbund, Zentrum und DVP) erhielten unter 4% der Stimmen.[312]

Die Nationalsozialisten feierten ihren Triumph mit dem Hissen der Hakenkreuzfahne und der schwarz-weiß-roten Fahne der Deutschnationalen auf dem Rathaus und dem Postturm. Allein Gottfried Kamm protestierte gegen das Hissen der Hakenkreuzfahne mit dem Ergebnis, dass der Bahnhofsvorstand die Fahne wieder abnehmen und durch eine schwarz-weiß-rote ersetzen ließ.[313]

Nach der Reichstagsbrandverordnung und der Reichstagswahl vom März 1933 ging die Ausschaltung der politischen Gegner durch die NSDAP sehr schnell voran. Sowohl die Waldheime der Kommunisten als auch die kommunistischen und sozialdemokratischen Sportvereine und deren nahestehenden Organisationen wurden aufgelöst, u.a. der Arbeitergesangverein „Frohsinn“, der „Deutsche Sportclub“ oder der „Arbeiterradfahrverein“.

Das „Gesetz zur Behebung der Not von Volk und Reich“ (Ermächtigungsgesetz) vom 24.03.1933 tat ein Übriges. Am gleichen Tag gab es im Schorndorfer Bezirk die erste große Verhaftungswelle, bei der insgesamt 24 Personen, überwiegend Kommunisten, in Haft genommen wurden. Ortsgruppenleiter Friedrich Schaufler mit seinen SA-Hilfskräften beteiligten sich dabei an der Kommunistenhetze.

Auch im Gemeinderat wollten die Nationalsozialisten ihre politischen Gegner mit Einschüchterungsversuchen nun endgültig loswerden. Bürgermeister Raible machte dabei keine gute Figur. Zwischenzeitlich war er nicht mehr als das Sprachrohr von Ortsgruppenleiter Friedrich Schaufler. Zunächst wurde Gottfried Kamm mit Schutzhaft bedroht, sollten die SPD-Genossen bei den nächsten Gemeinderatswahlen erscheinen. Als Folge legte Gottfried Kamm sein Mandat nieder. Darüber hinaus hatte die Ortsgruppe der DDP selbst ihre Auflösung beschlossen, so dass neben den demokratisch gewählten Sozialdemokraten und Kommunisten auch die beiden DDP-Stadträte fehlten.

Nach weiteren Machtdemonstrationen und Anträgen der NSDAP löste sich der SPD-Ortsverein drei Wochen vor dem offiziellen Verbot der Partei am 22.06.1933 selbst auf, wenig später die DNVP und das Zentrum.

Auch die Gewerkschaften gab es nicht mehr. Einen Tag nach der Maifeier, von den Nationalsozialisten in Massenveranstaltungen groß gefeiert, wurden die Gewerkschaftsorganisationen von der SA besetzt und aufgelöst sowie viele ihrer Funktionäre in die Konzentrationslager verbracht.[314]

Eine weitere Maßnahme, unliebsame Gegner auszuschalten, war das „Gesetz zur Herstellung des Berufsbeamtentums“.[315] Nach § 4 konnten „*Beamte, die nach ihrer bisherigen politischen Betätigung nicht die Gewähr dafür bieten, daß sie jederzeit rückhaltlos für den nationalen Staat eintreten, können aus dem Dienst entlassen werden. Auf die Dauer von drei Monaten nach der Entlassung werden ihnen ihre bisherigen Bezüge belassen. Von dieser Zeit an erhalten sie drei Viertel des Ruhegeldes (§8) und entsprechende Hinterbliebenenversorgung.*“[316]

Betroffen waren von diesem Gesetz ein städtischer Mitarbeiter und ein Mitarbeiter der Allgemeinen Ortskrankenkasse.

---

[312] Ebd., S. 266.
[313] Vgl. ebd., S. 64-66.
[314] Vgl. ebd., S. 66-77.
[315] Reichsgesetzblatt vom 07.04.1933, Teil I, S. 175.
[316] Ebd., § 4.

Aber auch Bürgermeister Raible blieb von den personellen Veränderungen nicht verschont. Zwar hätte er gerne nochmal das Amt des Bürgermeisters für eine weitere Wahlperiode ausgeübt, aber nach seiner Aussage wurde er von Ortsgruppenleiter Schaufler, Landrat Barth und Kreisleiter Rauschnabel gedrängt,[317] sich zum 01.10.1933 in den Ruhestand versetzen zu lassen, was Raible dann auch tat. Damit schien der Weg zum Bürgermeisteramt für Schaufler frei zu sein, zumal er mit der Zustimmung seiner NSDAP-Gefolgschaft rechnen konnte. Bürgermeister geworden ist am Ende aber Richard Beeg, der bis zu seiner Amtsenthebung am 22.10.1945 auch Bürgermeister von Schorndorf blieb.[318]

Man muss sich nochmals klarmachen, dass in Schorndorf – wie in vielen anderen Städten und Gemeinden im Deutschen Reich auch – die Nationalsozialisten binnen weniger Monate ihre Macht mit der Ausschaltung aller Gegner gefestigt hatten. Alle demokratischen Parteien waren aufgelöst, die Vereine der traditionsreichen Arbeiterkulturbewegung existierten nicht mehr, unliebsame Beamte wurden entfernt und der demokratisch gewählte Bürgermeister wurde durch einen Nationalsozialisten ersetzt. Mitte 1933 herrschte in Schorndorf ein Klima der Angst und der Einschüchterung.

5.2. Hermann Röhm in der Zeit des Nationalsozialismus

Die Rolle von Hermann Röhm in der Zeit des Nationalsozialismus ist dank der Unterlagen zur Entnazifizierung gut dokumentiert, so dass man ein umfassendes Bild von ihm bekommt. Verstehen kann man Hermann Röhms Entscheidungen aber nur im Kontext der damaligen Ereignisse, insbesondere im Kontext der Entwicklungen in Schorndorf.

Auf die Frage zur politischen Einstellung vor dem Jahr 1933 antwortete Hermann Röhm, er sei vor 1933 kein Mitglied in einer politischen Partei gewesen und sowohl in der Novemberwahl 1932 als auch in der Wahl im März 1933 habe er die „Deutsche Demokratische Partei“ (DDP) gewählt.[319]

In der Begründung des Spruchs wurde seine politische Einstellung wie folgt protokolliert: *„Zu seiner Verteidigung bringt der Betroffene vor, er selbst stamme aus einer demokratischen Familie. Auch habe er nur Freunde dieser Richtung bis 1933 gehabt. Andererseits habe er sich bis zu diesem Zeitpunkt für politische Fragen überhaupt nicht weiter interessiert, da er als Geschäftsmann hauptsächlich nur für den Aufbau seines Unternehmens Interesse gehabt und sich eingesetzt habe.“*[320]

Wer waren nun diese Freunde?

Bekannt sind nur diejenigen, die beim Entnazifizierungsprozess als Zeugen für ihn eintraten. Das sind im Einzelnen Albert Hopf, Dr. Reinhold Maier und Karl Bacher.

Karl Bacher

Karl Bacher, Bankdirektor der Deutschen Bank (Filiale Stuttgart) und Schatzmeister der neu gegründeten Demokratischen Partei[321] war Hermann Röhm seit 1936 persönlich und beruflich verbunden. Die Männer trafen sich regelmäßig zwei- bis dreimal im Jahr. Das Vertrauensverhältnis

[317] Vgl. B. Hammerschmitt, 2013, S. 78.
[318] Vgl. ebd., S. 77-80.
[319] Vgl. Fragebogen Military Government of Germany, 1947.
[320] Spruchkammer Schorndorf, Protokoll des Spruchs am 25.07.1947, S. 1.
[321] Gemeint ist vermutlich die DVP, die am 18.09.1945 in Stuttgart erneut gegründet wurde, Anm. d. V. Vgl. C. Butz / H. Fetzer, 1979[2], S. 43.

zwischen den beiden muss groß gewesen sein, da Hermann Röhm sich mit seinem Gast immer in ein Privatzimmer zurückzog, um sich offen mit seinem Gesprächspartner unterhalten zu können. In einem Schreiben an Hermann Röhm bestätigt er, *„… dass Herr Röhm trotz seiner Pg - Eigenschaft, eine sehr kritische Haltung – z. B. in der Juden- und der Kirchenfrage – gegenüber der NSDAP und ihrer Führung einnahm. Ich entsinne mich noch heute äusserst scharfer Formulierungen dieser Haltung, die Worte wie ‚Bonzen' und ‚Verbrecher' aufwiesen. Jedenfalls kann ich bezeugen, dass Herr Röhm sich mir gegenüber auch nicht im geringsten irgendwie zu Gunsten der Partei und ihrer Führung aussprach oder für sie werbend wirkte, im Gegenteil gewann ich immer mehr den Eindruck, dass er bereute, sich äusserlich je einmal auf diese Seite geschlagen zu haben. … In lebhafter Erinnerung ist mir noch eine Unterhaltung (vermutlich 1943), in der er von dem unabwendbaren Verlust des Krieges und den aus dieser Erkenntnis zu ziehenden wirtschaftlichen Folgen mit mir sprach. Ich hatte überhaupt je länger je mehr das Gefühl, dass Herr Röhm bei mir, den er als konsequenten Nazi-Gegner kannte und dem er vertraute, das Bedürfnis hatte, sich seine Sorgen um Kriegsausgang und Zukunft von der Seele zu reden.*"[322]

Das von Karl Bacher verfasste Schreiben gibt einen Einblick in die Gedankenwelt Hermann Röhms in den letzten Kriegsjahren.

Reinhold Maier

Dr. Reinhold Maier wurde am 16.10.1889 in Schorndorf als Sohn des damaligen Stadtbaumeisters Gottlob Maier geboren. Nach dem Besuch der Volks- und Lateinschule in Schorndorf wechselte er auf das Dillmann-Gymnasium in Stuttgart, wo sein Interesse für Politik geweckt wurde. Nach dem Abitur studierte er in Grenoble und Tübingen Rechtswissenschaften.

Die Kriegsjahre verbrachte er im Ersten Weltkrieg als Kriegsfreiwilliger an der West- und Ostfront. Danach promovierte er und war bis 1930 in einer Stuttgarter Kanzlei tätig, 1918 trat er der „Deutschen Demokratischen Partei" bei, zu deren Vorsitz er 1924 gewählt wurde. Von 1930 bis 1933 wurde er als Wirtschaftsminister unter Eugen Bolz berufen.

In den Jahren 1932 bis 1933 konnte er erstmals ein politisches Mandat erringen, gewählt wurde er in den württembergischen Landtag und als Reichstagsabgeordneter vertrat er die „Deutsche Staatspartei" in Berlin. Im Streit um die Zustimmung oder Ablehnung des Ermächtigungsgesetzes setzte er sich am 23.03.1933 gegen Theodor Heuss und Hermann Dietrich durch. Gemeinsam mit den anderen vier liberalen Reichstagsabgeordneten Hermann Dietrich, Theodor Heuss, Heinrich Landahl und Ernst Lemmer stimmte er für das „Ermächtigungsgesetz". Diese Entscheidung verteidigte er bis zu seinem Lebensende und konnte nie einsehen, dass die Zustimmung zu diesem Gesetz ein politischer Fehler war.

Da seine Frau jüdischer Abstammung war, lebte sie mit den beiden Kindern in England, während Reinhold Maier in den Jahren der NS-Diktatur (1933 – 1945) als Rechtsanwalt in Stuttgart tätig war.

Als Ministerpräsident des neu gebildeten Bundeslandes Baden-Württemberg lenkte er die Geschicke des Landes in den Jahren 1945 – 1953 und gilt bis heute als einer der Väter des Südweststaates. Dem Deutschen Bundestag gehörte er bis 1959 an, gleichzeitig war er in den Jahren 1957 – 1960 Bundesvorsitzender der FDP. Am 19.08.1971 starb Reinhold Maier im Alter von 82 Jahren.[323] [324]

---

[322] K. Bacher, Schreiben vom 29.08.1946.
[323] Vgl. U. Schmidt, S. 230- 232.
[324] Vgl. P. Sauer, 1989.

Aus Anlass der bedeutsamen Rolle, die Reinhold Maier als Politiker in der deutschen Geschichte einnimmt, wird seine Erklärung im Folgenden vollständig wiedergegeben. Dieses Schreiben ist datiert auf den 24.07.1947 und ist ein offizielles Schreiben des Ministerpräsidenten mit dem Briefkopf des Staatsministeriums.

„E r k l ä r u n g

Herrn Fabrikant Hermann R ö h m in Schorndorf kenne ich seit ca 20 Jahren. Als er seine heutige Firma übernahm, war ich auf den Rat seines Schwiegervaters, des inzwischen verstorbenen Herrn Pfander – Waiblingen in meiner Eigenschaft als Rechtsanwalt tätig. Bei dieser Gelegenheit konnte ich einerseits die überragenden fachlichen und kommerziellen Fähigkeiten kennenlernen andererseits mir auch ein Bild über seine politischen Auffassungen machen. Herr Röhm ist seiner Grundhaltung nach ein ausgesprochen liberaler Mann.

Nach dem Umbruch des Jahres 1933 hielt Herr Röhm die freundschaftlichen Beziehungen aufrecht. Er wurde bei jeweiligem Zusammentreffen nie müde, mich in sein Haus einzuladen. Dies war im Hinblick darauf, dass ich als früherer Wirtschaftsminister und demokratischer Führer politisch aussergewöhnlich exponiert war, keine Selbstverständlichkeit. Bis auf wenige, umso erfreulichere Ausnahmen, waren mir sonst die Häuser der Schorndorfer Fabrikanten verschlossen. Den Antisemitismus der Nationalsozialisten verurteilte Herr Röhm von Anfang an.

Besonders eindrucksvoll ist in meinem Gedächtnis ein Zusammentreffen mit Herrn Hermann R ö h m im Spätsommer oder Herbst 1944 auf einer Mühle im Kreis Aalen, wohin ich als ein in Stuttgart Ausgebombter vorübergehend Aufnahme gefunden habe. In einem mehrstündigen Gespräch konnte ich mich überzeugen, dass Herr Röhm sich keineswegs mit der nationalsozialistischen Politik identifizierte. Die Kriegspolitik sah er als ein Verhängnis für Deutschland an. Seine Äusserungen tat er mit großem Freimut.“[325]

Die Erklärung zeigt, dass der in Schorndorf geborene Reinhold Maier schon seit 20 Jahren den Unternehmer Hermann Röhm kannte. Reinhold Maier, mit einer Jüdin verheiratet, rechnete es Hermann Röhm hoch an, dass er in der Zeit des Dritten Reiches regelmäßig zu Treffen im Haus Hermann Röhms eingeladen wurde, was nicht selbstverständlich war.

Nachdem sein Haus in Stuttgart in der Dillmannstraße durch einen Bombenangriff völlig zerstört wurde, zog er kurzfristig in eine Mühle von Freunden nach Westhausen im Kreis Aalen. Seine Freunde halfen ihm auch, als er als Arbeiter in einem Rüstungsbetrieb zwangsverpflichtet werden sollte. Sie sorgten dafür, dass er sich in der Verwaltungszentrale des Arbeitsamtes Schwäbisch Gmünd mit arbeitsrechtlichen Fragen beschäftigen konnte.

Der Besuch Hermann Röhms in der Westhausener Mühle lässt auf ein vertrauensvolles und freundschaftliches Verhältnis schließen. Deshalb ist die folgende Aussage Reinhold Maiers von Gewicht: *„In einem mehrstündigen Gespräch konnte ich mich überzeugen, dass Herr Röhm sich keineswegs mit der nationalsozialistischen Politik identifizierte.“*[326] Hermann Röhm sei in seiner Grundhaltung nach ein ausgesprochen liberaler Mann.

Albert Hopf

Eine weitere interessante Persönlichkeit ist Albert Hopf. In seiner Bescheinigung vom 20.11.1945 unterschreibt Albert Hopf mit den Zusätzen „*Gemeinderat*“ und *„früher Generalsekretär der*

[325] R. Maier, Erklärung vom 24.07.1947.
[326] Ebd.

deutschen demokratischen Partei Württembergs u. Hohenzollerns".[327] Im Zuge des demokratischen Neubeginns nach dem Krieg rief Gottfried Kamm nach seiner offiziellen Einsetzung als Bürgermeister einen neuen Gemeinderat ein, zu dem auch Albert Hopf, Postamtsvorstand, zählt.[328]

In der Weimarer Republik war Albert Hopf Generalsekretär der Deutschen Demokratischen Partei Württembergs und Hohenzollerns mit Sitz in Stuttgart. In dieser Zeit war er ein Vertrauter von Theodor Heuss, der als württembergischer Reichstagsabgeordneter zahlreiche Briefe an Albert Hopf schrieb, in denen er detailliert über einzelne Entwicklungen innerhalb der Partei und der Fraktion berichtete,[329] denn Theodor Heuss verstand sich damals als Gelenkstelle zwischen der Reichstagsfraktion bzw. der Berliner Parteizentrale und andererseits dem in Stuttgart angesiedelten Landesverband. Beim Spruchkammerverfahren erklärte Albert Hopf: *„Ich bin 68 Jahre alt, von Beruf Oberpostmeister, ev., Witwer, früher Generalsekretär der deutsch-demokratischen Partei bis 1933 …"*[330]

In welcher Beziehung stand nun Albert Hopf zu Hermann Röhm und welche sachlichen Aussagen kann er zur politischen Einstellung des Unternehmers Hermann Röhm machen?

Nachdem er in Stuttgart 1943 durch Luftangriffe ausgebombt worden war, nahm Hermann Röhm den verwitweten Albert Hopf als Totalgeschädigten in sein Haus auf. Diese großzügige Hilfsbereitschaft weist auf eine enge freundschaftliche Beziehung hin. In dieser Verbundenheit ist es selbstverständlich, dass sie sich in gegenseitigem Vertrauen über ihre Haltungen zum nationalsozialistischen Regime unterhielten.

Besonders eine Situation ist bemerkenswert, weil sie das Vertrauensverhältnis beweist, das zwischen den beiden herrschte. Albert Hopf sagte vor der Spruchkammer aus, er sei in allen Einzelheiten über das Attentat auf Hitler am 20.07.1944 eingeweiht gewesen. Er fährt fort: *„Ich habe ihm dies gesagt, erstens weil ich Vertrauen hatte und weil ich die Überzeugung gewonnen hatte, dass er nicht bloss weggerückt war, sondern dass er ein heftiger Gegner des Nationalsozialismus geworden war."*[331] Und weiter erklärt Albert Hopf: *„Der Betroffene (Hermann Röhm, Anm. d. V.) hat dicht gehalten, denn sonst wäre ich nicht mehr da."*[332]

Trotz dieses großen Vertrauensverhältnisses zwischen den beiden Männern gab es einen wesentlichen Unterschied. Albert Hopf ist nach eigenen Aussagen – genauso wenig wie Reinhold Maier oder Karl Bacher – nie der NSDAP beigetreten, anders Hermann Röhm. Zwar unterstreicht Albert Hopf die demokratische Gesinnung Hermann Röhms und seiner Familie, dennoch wurde er am 01.05.1933 Parteigenosse der NSDAP. Auch wenn Albert Hopf seinen Freund Hermann Röhm nie in Uniform gesehen hat, er auch nicht wusste, dass er Zellenleiter war, so bleibt doch dieses Faktum bestehen.

---

[327] Vgl. A. Hopf, Erklärung vom 20.11.1945.
[328] Vgl. C. Butz / H. Fetzer, 1979[2], S. 39.
[329] M. Dorrmann, 2008, S. 37.
[330] A. Hopf, Protokoll der öffentlichen Sitzung der Spruchkammer am 25.07.1947, S. 7.
[331] Ebd.
[332] Ebd.

5.2.1. Politische Aktivitäten in der NSDAP und als Zellenleiter

Über Hermann Röhms Aktivitäten in der Zeit von 1933 bis 1945 gibt die Klageschrift vom 07.05.1947 Aufschluss. Als Verdachtsgründe, die gegen ihn vorlagen, wurden folgende Tatbestände formuliert.

„NSDAP vom 1.5.1933 bis 1945, Zellenleiter v. 1939 bis 1945.
Förderndes Mitglied d. Allg. SS v. 1936 bis 1940.
DRK von 1934 bis 1945, kein Rang.
DAF von 1933 bis 1945, kein Rang.
NSV von 1938 bis 1945, kein Rang.
NS-Reichskriegerbund v. 1934 bis 1945.“[333]

Den Beitritt zur NSDAP am 01.05.1933 begründete Hermann Röhm mit folgenden Worten: „*Nachdem es Hitler gelungen war, auf legalem Wege an die Macht zu kommen und er von dem damaligen Reichspräsidenten von Hindenburg zum Kanzler gemacht wurde, er bei den Wahlen im März 1933 für seine Partei die absolute Mehrheit erhielt, liess ich mir einreden, dass die von den Nazis bisher getriebene Politik nötig gewesen wäre, um die Massen des Volkes für sich zu gewinnen. Man sagte mir, dass diese von mir missbilligte Politik jetzt, nachdem Hitler an der Macht sei, nicht mehr nötig wäre und Hitler nunmehr eine ehrliche und sachliche Politik treiben werde. Als dann die Maifeier des Jahres 1933 mit einem Festgottesdienst in der Kirche begangen wurde, was einen sichtbaren Eindruck auf mich machte, … liess ich mich überreden, der Partei beizutreten. Ich liess mich dabei von dem Gedanken leiten, dass es möglich sein müsse, auf die radikalen Elemente und Methoden einen mässigenden Einfluss ausüben zu können. So wurde ich ab 1. Mai 1933 Parteimitglied. Bei diesem Entschluss spielte bei mir auch die Tatsache, dass die ausländischen Regierungen ihre Beziehungen zu der neuen Hitlerregierung nicht abgebrochen hatten, im Gegenteil durch den Abschluss verschiedener Verträge Vertrauen in sie setzte, eine erhebliche Rolle mit. Hätten die ausländischen Regierungen nach dem mir erst jetzt bekannt gewordenen Schwindel eines Reichstagsbrandes das deutsche Volk gewarnt oder genügend aufgeklärt, wäre ich niemals der Partei beigetreten.*“[334]

Unterzieht man die Aussage Hermann Röhms einer kritischen Betrachtung, dann sind doch einige seiner Aussagen nachdenkenswert. Zunächst gibt es keinen Grund daran zu zweifeln, dass Hermann Röhm als ein liberaler Geist Hitlers Politik „*missbilligte*“. Seine Aussage aber, dass die von den Nazis getriebene Politik nötig gewesen wäre, um die Massen zu gewinnen und nunmehr eine ehrliche und sachliche Politik gemacht werden würde, erstaunt schon. Immerhin war Hermann Röhm in seinem 42. Lebensjahr, konnte Erfahrungen als Direkter in der Lederfabrik Herman G. Schmid in Neumünster sammeln und er war für gute zwei Jahre Betriebsleiter in einer rheinischen Lederfabrik. Damit hatte er genügend Lebenserfahrung gesammelt, um solche Aussagen der Nationalsozialisten richtig einschätzen zu können.

Auch seine Einschätzung, als Parteigenosse einen mäßigenden Einfluss auf die radikalen Elemente und Methoden der Nationalsozialisten ausüben zu können, scheint angesichts seiner Erfahrungen mehr als fraglich.

Selbst wenn man Hermann Röhms Verhalten bis dahin als Schwäche angesichts des Aufmarsches der Nationalsozialisten am 01.05.1933 bezeichnen würde, so kann man doch nicht glauben, dass er sich überreden ließ, Parteigenosse zu werden. Hermann Röhm war ein charakterfester Mann, der sich

[333] Klageschrift vom 07.05.1947.
[334] H. Röhm, Schreiben an die Spruchkammer Schorndorf am 18.09.1946, S. 1.

auch von den Nationalsozialisten nicht einschüchtern ließ. Das hat er in den kommenden 12 Jahren der NS-Diktatur mehr als einmal bewiesen, sei es in seiner Haltung gegenüber der Bekennenden Kirche oder sei es im Umgang mit den russischen Kriegsgefangenen.

Die Frage nach den Gründen, die Hermann Röhm bewogen, NSDAP-Parteigenosse zu werden, ist eine der spannenden Fragen, die es noch zu erörtern gilt.

Um herauszubekommen, ob Hermann Röhm nun ein überzeugter Nationalsozialist war oder ob der Beitritt in die NSDAP eher taktischen Gründen geschuldet war, ist es notwendig, sein politisches Verhalten in seinem Unternehmen und in Schorndorf zu beleuchten.

Hermann Röhm sagt über sich selbst: „*Trotz meines Beitritts war ich stets von einem gewissen Misstrauen beseelt. Ich lehnte aus dieser kritischen Einstellung heraus es auch ab, den öfters an mich ergangenen Aufforderungen an einem Schulungskurs teilzunehmen, Folge zu leisten.*“[335]

Man kann davon ausgehen, dass Hermann Röhm bereits am Tag seines Eintritts in die Partei nicht vollständig von der Richtigkeit seines Handelns überzeugt war. Ein gewisses Misstrauen begleitete diese Entscheidung ganz bestimmt, wenngleich in der Klageschrift vom 07.05.1947 folgender Tatbestand formuliert wurde: „*Die angestellten Ermittlungen ergaben, dass der Betroffene zwar anfänglich als überzeugter Nationalsozialist galt und zum großen Teil den Beitritt zur Partei aus geschäftliche Gründen erklärt habe. Trotz dieser seiner Überzeugung ist er jedoch propagandistisch nicht hervorgetreten ...*“[336] Hermann Röhm hat diesen Passus in der Klageschrift handschriftlich mit „*falsch*“ kommentiert.

Vor dem Hintergrund, dass Hermann Röhm gegenüber der NSDAP in vielen Punkten kritisch gegenüberstand, ist es umso unerklärlicher, warum er sich im Jahr 1939 „*überreden*“ ließ, Zellenleiter zu werden. In Schorndorf war der Zustrom zur NSDAP ab dem Jahre 1937 so groß, dass im Jahre 1939 eine organisatorische Neueinteilung erfolgte. Ab diesem Zeitpunkt gab es zwei Ortsgruppen. Paul Schmid leitete die Ortsgruppe Ost, während Friedrich Schaufler als Ortsgruppenleiter West fungierte. In der Ortsgruppe West waren 300 Mitglieder zusammengeschlossen, wofür vier Zellenleiter eingesetzt waren.[337]

Dass der Ortsgruppenleiter Friedrich Schaufler dringend Parteigenossen suchte, die die Aufgaben eines Zellenleiters übernehmen konnten, ist nachvollziehbar. Friedrich Schaufler erklärte im Spruchkammerverfahren: „*Ich habe Röhm, da es an Zellenleitern fehlte, ungefähr im Jahre 1938 aufgefordert, diesen Posten zu übernehmen, wobei ich ihm gleichzeitig erklärte, dass er dabei nicht viel Arbeit habe. Bei wiederholter Aufforderung erklärte ich ihm, dass er diese Arbeit ja von seinen Angestellten machen lassen könne. Der Betroffene gehörte dann dem Politischen Leiter-Korps an mit der Ernennung zum Zellenleiter. An den Monatsversammlungen der Pol. Leiter hat er natürlich teilgenommen, wenigstens grösstenteils. Ob er als Zellenleiter nochmals besonders vereidigt wurde, ist mir nicht bekannt. Sonst sind die Politischen Leiter bei ihrem Einsatz als solche nicht mehr besonders vereidigt worden.*“[338]

---

[335] Ebd.
[336] Klageschrift vom 07.05.1947, 1947, S. 2.
[337] Vgl. Schaufler, Friedrich: Protokoll der öffentlichen Sitzung der Spruchkammer am 25.07.1947, S. 10.
[338] F. Schaufler, Protokoll der öffentlichen Sitzung der Spruchkammer am 25.07.1947, S. 9.

Im Spruchkammerverfahren erklärte Hermann Röhm auf Befragen des öffentlichen Klägers nochmals, warum er die Aufgaben eines Zellenleiters annahm: *„Ich bin Zellenleiter durch Zwang geworden. Dem Ortsgruppenleiter gegenüber habe ich erklärt, dass ich das Amt nicht annehme. Erst nach mehrmaligem Zureden und der Zusage, dass die Durchführung des Amtes durch einen Angestellten erfolgen könne, habe ich dann endlich um Ruhe zu bekommen angenommen.“*[339]

Tatsächlich war es so, dass die in der Röhmschen Lederfabrik angestellte Kontoristin Trudel Schmidt die Abrechnungen in der Geschäftszeit gemacht hatte, wobei Hermann Röhm nur unterschrieb. Insbesondere gehörte zu ihren Aufgaben, die Beitragsmarken zu verteilen und die Beiträge einzuziehen. Nach Aussage von Trudel Schmidt erledigte sie diese Aufgaben selbstständig und betrachtete diese Arbeit als Pflicht gegenüber Hermann Röhm.[340]

Interessant ist in diesem Zusammenhang eine Aussage von Friedrich Schaufler, als er vom öffentlichen Kläger darauf angesprochen wurde, wie er denn mit Hermann Röhm ausgekommen sei: *„Ich bin mit dem Zellenleiter Röhm als Ortsgruppenleiter gut ausgekommen. Herr R. hat seine Arbeit als Zellenleiter prima besorgt. Ich will nicht sagen, dass er politisch der beste Zellenleiter war, aber er war zweifellos einer der Besten. Ich könnte mir jedoch kaum einen solchen denken, der politisch gesehen besser gewesen wäre wie der Betroffene. … Auf die nochmalige Frage des Vorsitzenden, dass sich bei der Aussage des Zeugen betr. Tätigkeit des Betroffenen Widersprüche ergaben, erklärte der Zeuge: Der Betroffene war politisch gesehen mein bester Zellenleiter. Durch Hinweis des öffentl. Klägers widerruft der Zeuge diesen Ausspruch und will diesen Ausspruch so dargestellt wissen: Der Betr. war geschäftsmässig gesehen mein bester Zellenleiter, weil in seiner Zelle immer alles in Ordnung war.“*[341]

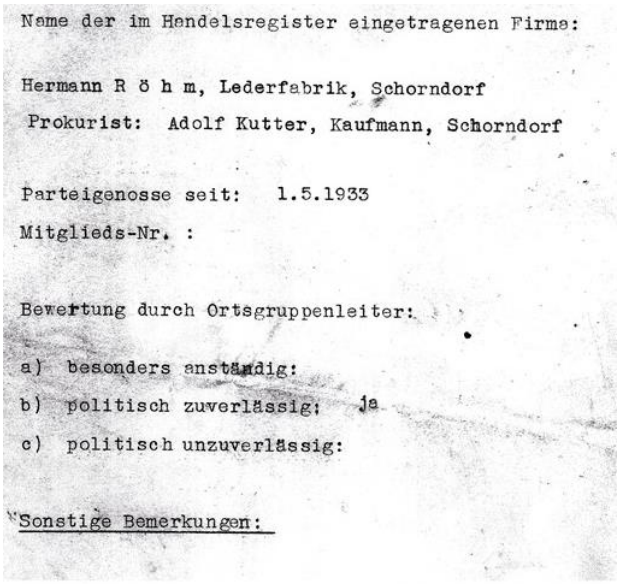
Friedrich Schaufler hat sich bei der Beurteilung Hermann Röhms in Widersprüche verstrickt, so dass der Angeklagte nochmals zu diesem Sachverhalt befragt wurde. Hermann Röhm betonte daraufhin, gemeint seien lediglich die verwaltungsmäßig einwandfrei geführten Geschäfte durch ihn, nicht aber seine politische Haltung.[342]

Ganz glauben mag man die nachträglich korrigierte Aussage Friedrich Schauflers nicht, zumal er Hermann Röhm in seiner Funktion als Ortsgruppenleiter schriftlich beurteilt hatte. Wann er diese Bewertung machte, ist unklar. Allerdings wurde er in einer dreistufigen Skala in der zweiten Stufe als *„politisch zuverlässig“* deklariert. Verknüpft man die Beurteilungen mit den Werten „Ideologie“ und „Gehorsam“, könnte die Interpretation wie folgt aussehen:

- *„Besonders anständig“*: Steht im Bann der nationalsozialistischen Idee und ist als Gefolgschaftsmitglied gehorsam.
- *„Politisch zuverlässig“*: Steht im Bann der nationalsozialistischen Idee, ist aber bereit, kritisch zu reflektieren und Anweisungen zu widersprechen.

[339] H. Röhm: Protokoll der öffentlichen Sitzung der Spruchkammer am 25.07.1947, S. 1.
[340] Vgl. T. Schmidt, Protokoll der öffentlichen Sitzung der Spruchkammer am 25.07.1947, S. 11.
[341] F. Schaufler, Protokoll der öffentlichen Sitzung der Spruchkammer am 25.07.1947, S. 9.
[342] H. Röhm, Protokoll der öffentlichen Sitzung der Spruchkammer am 25.07.1947, S. 9.

- *„Politisch unzuverlässig“*: Hat Zweifel an der nationalsozialistischen Idee und ist bereit, kritisch zu reflektieren und Anweisungen zu widersprechen.


Name der im Handelsregister eingetragenen Firma:

Hermann R ö h m, Lederfabrik, Schorndorf
Prokurist: Adolf Kutter, Kaufmann, Schorndorf

Parteigenosse seit: 1.5.1933
Mitglieds-Nr. :

Bewertung durch Ortsgruppenleiter:

a) besonders anständig:
b) politisch zuverlässig: ja
c) politisch unzuverlässig:

Sonstige Bemerkungen:

Politische Beurteilung Hermann Röhms durch den Ortsgruppenleiter Schaufler, ohne Datum. Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur EL 902/25 Bü6674, 1947.

Abb. 154: Beurteilung Hermann Röhms durch den Ortsgruppenleiter Schaufler. Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur EL 902/25 Bü6674, 1947.

Obwohl Hermann Röhm bereits nach einem Jahr seines Beitritts in die NSDAP begonnen hatte, sich in Äußerungen gegenüber Albert Hopf von den Nationalsozialisten zu distanzieren, er 1936 im nationalsozialistischen Hetzblatt „Flammenzeichen“ als „*Judenfreund*“ öffentlich diffamiert wurde, er sich im gleichen Jahr zur „Bekennenden Kirche“ und gegen die „Deutschen Christen“ positionierte, in den Jahren 1938/39 seine Schimpfereien gegen die Nationalsozialisten immer lauter wurden, hatte er 1939 trotzdem die Aufgaben als Zellenleiter übernommen und ab diesem Zeitpunkt regelmäßig an den Zusammenkünften der politischen Leiter teilgenommen, wahrscheinlich sogar in Uniform.

Unbestritten ist, dass er niemals für die Partei agitierte oder jemanden für die Partei geworben hätte. Seine Tätigkeiten beschreibt er selbst: „*Während des Krieges habe ich bei der Verteilung der Lebensmittelkarten an die Blockleiter, die solche austragen mussten, derart mitgewirkt, dass ich die Verteilung im Beisein sämtlicher Blockleiter vornahm, um damit die Gewähr zu haben, dass alles ordnungsmässig und korrekt vor sich ging. Eine weitergehende Tätigkeit übte ich nicht aus. Zu einer solchen wurde ich auch nicht herangezogen, da ich des öfteren sehr scharfe Kritik an dem Verhalten der höheren Parteimitglieder übte und ihnen gegenüber den Standpunkt vertrat, sie hätten Vorbild zu sein im Guten und nicht im Schlechten. Vor allem kritisierte ich auch des öfteren die in der Öffentlichkeit Anstoss erregenden Trinkgelage.*“[343]

Herman Röhm kritisierte nicht nur in den Versammlungen seine Parteigenossen, sondern er übte immer wieder scharfe Kritik an der Partei und an deren örtlichen Trägern in den von ihm verlangten

[343] H. Röhm, Schreiben an die Spruchkammer Schorndorf am 18.09.1946, S. 2.

Monatsberichten in seiner Funktion als Zellenleiter.[344] Übrigens war Hermann Röhm der einzige der vier Zellenleiter, die diesen monatlichen Stimmungsbericht ablieferten. Friedrich Schaufler gab über die von Hermann Röhm angefertigten Monatsberichte zu Protokoll: *„Er scheute sich nicht in diesen Berichten öfters Kritik an Parteimassnahmen zu üben. Diese Berichte waren nach Ausspruch von Herrn Schaufler des öfteren so saftig, das er dieselben im Original weitergab.“*[345]

Dieses Beispiel zeigt das ambivalente Verhalten Hermann Röhms in Bezug auf die Nationalsozialisten. Einerseits trat er bereits am 01.05.1933 trotz Zweifel in die Partei ein und ließ sich 1939 zum Zellenleiter ernennen, andererseits wuchs sein Unbehagen gegen die nationalsozialistische Politik in diesen Jahren immer stärker an. Er überlegte sich mit seinem Prokuristen Adolf Kutter sogar des Öfteren, gemeinsam aus der Partei auszutreten, nachdem der Kreisredner der NSDAP, Herr Fritz, erklärt hatte, Parteigenossen gingen nicht in die Kirche.[346] Umgesetzt hat er dieses Vorhaben allerdings nie.

Eine weitere Option wäre gewesen, das Amt des Zellenleiters niederzulegen. Aber auch diese Möglichkeit kam für ihn nicht in Frage. Auf eine entsprechende Frage des Vorsitzenden im Spruchkammerverfahren antwortete er: *„Nachdem von der Ortsgruppenleitung nichts gegen mich unternommen wurde, sah ich keine Veranlassung, den Posten abzugeben. Die Versammlungen waren überdies vielleicht nur alle Vierteljahre. Ausserdem hatte ich dadurch die Möglichkeit, offen meine Ansicht auszusprechen.“*[347]

Eine Distanzierung von den Nationalsozialisten in Form eines Austrittes aus der Partei oder eines Rücktrittes von seinen Ämtern schloss er damit aus.

Trotzdem wuchs sein Unverständnis für die Nationalsozialisten in den folgenden Jahren immer stärker an. 1943 fand im *„Schlachthaus“* eine Versammlung der Landwirte statt, in der auch über Luftschutzfragen diskutiert wurde. Den Landwirten wurde empfohlen, abends ihre Güllefässer mit Wasser zu füllen, um nach einem Luftangriff Wasser für die Tiere zu haben.[348] Hermann Röhm lehnte diesen Vorschlag als lächerliche Maßnahme ab und erzählte den Anwesenden an seinem Tisch, *„… dass die Produktion Amerika’s und England’s in Flugzeugen uns haushoch überlegen wäre und Amerika weit mehr Schiffe bauen würde, als was in der besten Zeit von unseren U-Booten versenkt worden seien. Durch diese Tatsache würden wir eben früher oder später erdrückt werden. Diese Unterhaltung hörte der anwesende Polizeileutnant Speidel, mit an und wenige Tage darauf kam der Ortsgruppenleiter Schaufler zu mir und sagte mir, ich möchte derart zersetzende Reden unterlassen, sonst käme ich nach Welzheim, worauf ich ihm erwiderte, dass dies keine leeren Reden von mir seien, sondern Tatsachen und es wäre besser, diesen sinnlosen Krieg so schnell wie möglich aufzugeben.“*[349]

Schaufler bestätigte später, dass die Aussage Hermann Röhms im Schlachthaus schlimme Folgen hätte haben können sowohl in geschäftlicher Art als auch hinsichtlich der Verbringung ins Konzentrationslager nach Welzheim.[350] Bewusst sein muss man sich in diesem Zusammenhang, dass

---

[344] Vgl. ebd., S. 3.
[345] Protokoll der Unterredung mit Friedrich Schaufler am 18.04.1947.
[346] Vgl. H. Röhm, Protokoll der öffentlichen Sitzung der Spruchkammer am 25.07.1947, S. 10.
[347] Ebd.
[348] Vgl. H. Röhm, Schreiben an die Spruchkammer Schorndorf am 18.09.1946, S. 6.
[349] Ebd.
[350] F. Schaufler, Schreiben an die Spruchkammer Schorndorf am 18.09.1946, S. 6.

Speidel ein skrupelloser Scherge der Nationalsozialisten war und man gut daran tat, seine Drohungen ernst zu nehmen.

Hermann Röhm brachte zu seiner Entlastung noch weitere Punkte vor. So habe er trotz Verbots täglich die Auslandssender abgehört[351] und sich den Zielen des Vernichtungskrieges trotz heftigster Anfeindungen entgegengesetzt.[352] Darüber hinaus lagen Erklärungen vor, die besagen, dass er besonders scharf gegen die unnötige Kriegsverlängerung auftrat und *„… innerlich nicht als Nationalsozialist bezeichnet werden könne.“*[353] In seiner Rede im Großen Rathaussaal kritisierte er den wenige Wochen vor dem Zusammenbruch an die politischen Leiter ergehenden Befehl, auf ein Stichwort hin Schorndorf zu evakuieren. Er wandte sich scharf gegen diesen Befehl und erklärte, *„… im Namen des grössten Teils der Bevölkerung zu sprechen, wenn ich ein derart unsinniges Verlangen ablehne.“*[354]

Nachdem Hermann Röhms Verhalten in der Öffentlichkeit eher als ambivalent zu bezeichnen war, bleibt die Frage, wie er sich innerhalb seines Betriebes gegenüber den Mitarbeitern verhalten hatte?

Zunächst duldete Hermann Röhm in seinem Betrieb keinerlei nationalsozialistische Propaganda: *„Als ich im Jahr 1932 gelegentlich in meinem Betrieb nationalsozialistische Werbezettel angeklebt sah, liess ich meine Leute zusammenkommen und sagte ihnen, dass im Geschäft gearbeitet, nicht aber politisiert werden dürfe und ich keinerlei Propaganda für den Nationalsozialismus oder eine sonstige Partei dulde und im Wiederholungsfalle die Schuldigen zur Rechenschaft ziehen würde.“*[355]

Diese Haltung hat er in den ganzen zwölf Jahren der NS-Diktatur durchgehalten und er hat konsequent durchgegriffen, wenn sich seine Mitarbeiter nicht daran hielten. Es wurden sogar Gefolgschaftsangehörige entlassen, als sie propagandistisch in der Lederfabrik tätig wurden.[356]

Dass Hermann Röhm sich selbst an seine eigenen Regeln hielt, ist selbstverständlich. Auch er hat nie für die NSDAP oder ihre Organisationen geworben, sondern hat seinen Mitarbeitern immer die Entscheidung freigestellt, Mitglied in der Partei zu werden. Ganz im Gegenteil hat er hin und wieder seinen Mitarbeitern abgeraten, sich in einer nationalsozialistischen Organisation zu engagieren wie das Beispiel von Helmut Heimrich zeigt, der im Jahre 1940 ohne Wissen Hermann Röhms in die NSDAP eintrat und kurz darauf als Blockleiter vorgeschlagen wurde. In dieser Situation riet ihm Hermann Röhm ab, ein solches Amt anzunehmen.[357] Er hat auch nie den Versuch unternommen, politischen Druck auf jemanden auszuüben. Diese Haltung wurde von allen Zeugen bestätigt, die im Zuge des Spruchkammerverfahrens befragt wurden.[358]

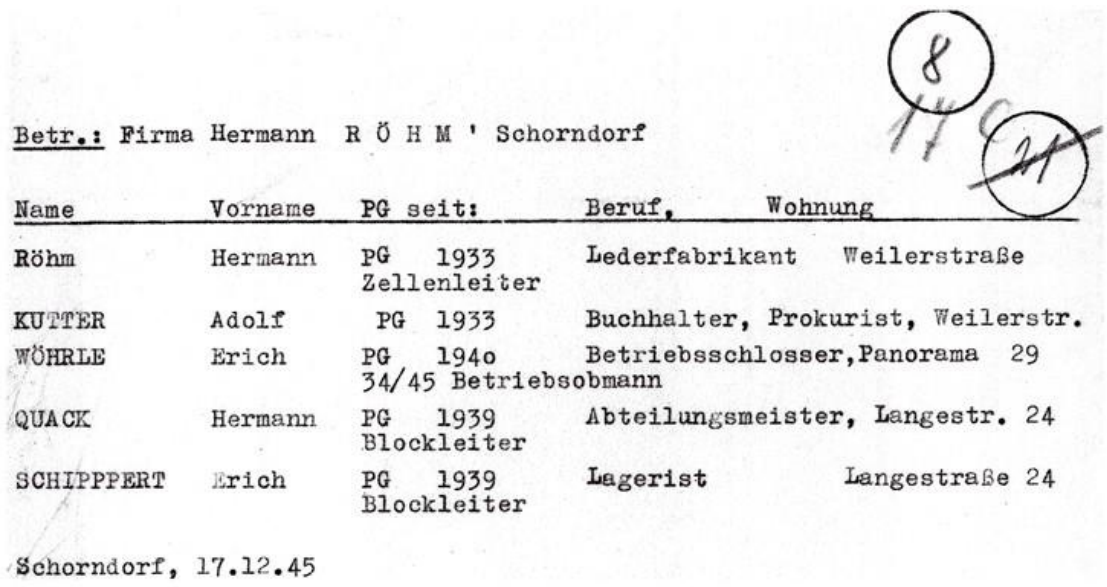
Nach einer Aufstellung vom 17.12.1945 waren in der „Hermann Röhm Lederfabrik, Schorndorf“ neben Hermann Röhm selbst noch weitere vier Mitarbeiter als Parteigenossen registriert.

---

[351] Spruchkammer Schorndorf: Protokoll des Spruchs am 25.07.1947, S. 1.
[352] Klageschrift vom 07.05.1947, S. 2.
[353] Ebd.
[354] H. Röhm, Schreiben an die Spruchkammer Schorndorf am 18.09.1946, S. 5 f.
[355] Ebd., S. 1.
[356] Ebd., S. 2.
[357] Vgl. H. Heimrich, Erklärung vom 31.05.1946.
[358] Vgl. H. Röhm, Schreiben an die Spruchkammer Schorndorf am 18.09.1946, S. 3. Hermann Röhm selbst nennt an dieser Stelle folgende Mitarbeiter, die diese Haltung schriftlich bestätigt hatten: Betriebsrat Alfred Benkler, Betriebsrat Ernst Daiss, Abteilungsmeister Erich Knödler, Sekretärinnen Charlotte Rein und Hedwig Maier u.a.

Ob diese Aufstellung vollständig ist, muss bezweifelt werden, da zumindest Helmut Heimrich nicht in dieser Liste aufgeführt ist. Trotzdem sind die Namen aufschlussreich, da neben dem Eintritt in die NSDAP auch die berufliche Stellung der Mitarbeiter in der Lederfabrik deutlich wird.

Die Angehörigen der Lederfabrik, von denen einige früher in den Gewerkschaften organisiert waren, konnten sich nie alle durchringen, der „Deutschen Arbeitsfront“ (DAF) beizutreten, der gleichgeschalteten Nachfolgeorganisation der zerschlagenen Gewerkschaften, die in Wahrheit keinerlei gewerkschaftlichen Ziele verfolgte. Hermann Röhm kommentierte das mit den Worten: *„Ja, es sind im Laufe der Jahre verschiedene Mitglieder sogar wieder ausgetreten. So z. B. mein jetziger Betriebsratsvorsitzender Alfred Benkler, was mir von der DAF sehr übel genommen und wiederholt*



Betr.: Firma Hermann R Ö H M ' Schorndorf

Name	Vorname	PG seit:	Beruf,	Wohnung
Röhm	Hermann	PG 1933 Zellenleiter	Lederfabrikant	Weilerstraße
KUTTER	Adolf	PG 1933	Buchhalter, Prokurist,	Weilerstr.
WÖHRLE	Erich	PG 1940 34/45 Betriebsobmann	Betriebsschlosser,	Panorama 29
QUACK	Hermann	PG 1939 Blockleiter	Abteilungsmeister,	Langestr. 24
SCHIPPPERT	Erich	PG 1939 Blockleiter	Lagerist	Langestraße 24

Schorndorf, 17.12.45

Auskunftserteilung: Parteimitglieder in der Firma Hermann Röhm Lederfabrik, Schorndorf vom 17.12.1945. Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur EL 902/25 Bü6674, 1947.

Abb. 155: Auskunftserteilung: Parteimitglieder in der Firma Hermann Röhm vom 17.12.1945. Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur EL 902/25 Bü6674, 1947.

beanstandet wurde.“[359]

Alfred Benkler bestätigte diese Aussage: *„Parteipolitisch hat sich Herr Röhm in keiner Weise im Betrieb in irgendwelcher Art gezeigt. Das beweist auch die Tatsache, dass er keinerlei Einfluss auf die Arbeitnehmer ausübte, in die DAF einzutreten, obwohl dies meines Wissens nach von ihm verlangt wurde. Ich selbst bin aus der DAF ausgetreten und Herr Röhm hat auf Befragen nichts dagegen einzuwenden gehabt.“*[360] Im Spruchkammerverfahren ergänzte er auf Befragen des öffentlichen Klägers seine Aussage: *„In unserem Betrieb wurde überhaupt keine Politik getrieben. Bei Betriebsappellen habe ich Röhm nicht in Uniform gesehen.“*[361]

[359] Ebd., S. 2.
[360] A. Benkler, Auskunftserteilung am 16.08.1946.
[361] A. Benkler, Protokoll der öffentlichen Sitzung der Spruchkammer am 25.07.1947, S. 7.

Wenn es um die Mitarbeiter in seinem Betrieb ging, hatte er eine strenge und konsequente Haltung. Er legte Zeugenaussagen vor, aus denen zu entnehmen ist, „*… dass ich im Falle M ü n c h es abgelehnt habe, ihn zu einem 14tägigen Kurs für die SA freizugeben,*

ich von der Bestellung meines Angestellten Friedrich V e t t e r zum kommissarischen Blockleiter überhaupt nichts wusste,

ich meinen Angestellten Q u a c k und H e i m r i c h , die ohne mein Wissen in die Partei eingetreten waren, abgeraten habe, das Amt eines Blockleiters anzunehmen,

ich wiederholt versuchte, meine Angestellte Charlotte R e i n davon abzuhalten, zum RADwJ zu gehen,

ich meinen im Jahr 1933 abgesetzten Betriebsratsvorsitzenden Ernst D a i s s , der von der Partei nie etwas wissen wollte und solche stets ablehnte, im Jahr 1937 zum Abteilungsmeister beförderte und seinen aus politischen Gründen in Schutzhaft befindlichen Sohn nach seiner Entlassung auf sein Ersuchen hin ohne weiteres in meinen Betrieb einstellte.“[362]

Hermann Röhms Verhalten gegenüber seinen Mitarbeitern im Betrieb war immer eindeutig, von klarem Verstand und geleitet von der Sorge um sie. Wenn er um Hilfe gebeten wurde, dann hat er diese nie versagt. Es war für ihn selbstverständlich, auch die von den Nationalsozialisten Verfolgten zu unterstützen. Er stellte nicht nur den Sohn seines Betriebsratsvorsitzenden nach der Entlassung aus der Schutzhaft in seiner Lederfabrik ein, sondern im April 1941 auch Horst Pürckhauer, einen jüdischen Mischling aus Dresden, dem die Aufgaben in der Lederfabrik oblagen, sich um Luftschutzfragen und den Einkauf zu kümmern.[363]

Im Spruchkammerverfahren wurde die Aussage Hermann Röhms von Ernst Daiss bestätigt: „*Mein Sohn wurde im Jahre 1934 in Schutzhaft genommen und zwar 8 Monate. Nachdem er wieder aus der Haft entlassen war, kam er nach einiger Zeit Arbeitslosigkeit wieder in seinen früheren Betrieb, Fa. Hornschuch, Urbach. Dort wurde er jedoch schon nach kurzer Zeit vom Ortsgruppenleiter wieder herausgeholt und zu landwirtschaftlichen Arbeiten eingesetzt. Ich selbst fragte dieserhalb unter Darlegung des Vorhergegangenen den Betroffenen, ob er meinen Sohn nicht im Betrieb einstellen wolle, worauf mein Sohn trotz allem eingestellt wurde. Von da ab hatte mein Sohn seine Ruhe. Er wurde im Betrieb wegen seiner früheren politischen Haft nie benachteiligt.*“[364]

Bei Einstellungen in seinen Betrieb hatte Hermann Röhm nie nach der politischen Haltung gefragt, er wollte nie wissen, ob der neue Mitarbeiter ein von den Nationalsozialisten Verfolgter war oder er möglicherweise bei der NSDAP respektive bei der SA sei.[365]

Seine soziale Einstellung gegenüber seinen Mitarbeitern im Betrieb zeigte sich auch darin, dass er über die ganzen Kriegsjahre seinen auswärtigen „*Gefolgschaftsmitgliedern*“ ein kräftiges Essen ohne Bezahlung zukommen ließ, wobei er das gesamte erforderliche Gemüse in seinem Garten selbst

[362] H. Röhm, Schreiben an die Spruchkammer Schorndorf am 18.09.1946, S. 3.
[363] Vgl. ebd., S. 4.
[364] E. Daiss, Protokoll der öffentlichen Sitzung der Spruchkammer am 25.07.1947, S. 6.
[365] Vgl. F. Münch, Erklärung vom 05.06.1946.

erzeugte und damit – wie er ausdrücklich betonte – der Schorndorfer Bevölkerung nichts wegnahm.[366]

Interessant ist, dass viele seiner Mitarbeiter nichts über Hermann Röhms Tätigkeit als Zellenleiter wussten, ihn während den Geschäftszeiten nie in Uniform gesehen hatten,[367] manche noch nicht mal außerhalb des Betriebes.[368] Es fanden auch keine politischen Ansprachen statt[369] und er lehnte es ab, für den Betrieb den „Stürmer“ zu abonnieren, ein antisemitisches Hetzblatt der schlimmsten Sorte.[370]

Während man im Rückblick auf Hermann Röhm ihn in der Öffentlichkeit eher als eine zerrissene Persönlichkeit wahrnimmt, agierte er als Betriebsleiter geradlinig, mit klarem Verstand, aber auch mit einem Herz für die Schwachen und Hilfsbedürftigen, denen er seine Hilfe nicht versagte. Als Mann des öffentlichen Lebens hingegen, der er als Zellenleiter zweifellos war, war er ein Suchender, der hin- und hergerissen war zwischen seinen Überzeugungen und den Anforderungen der Nationalsozialisten. Immer öfter widersprach er seinen Parteigenossen, die in seinen Augen weder wirtschaftliche noch politische Kompetenzen besaßen und unter deren Fehlentscheidungen er immer mehr litt. Trotzdem hat er sich nie dazu durchringen können, aus der Partei auszutreten oder die Aufgaben als Zellenleiter niederzulegen.

Dahinter steckte mit Sicherheit Kalkül. Nicht vergessen sollte man, dass Hermann Röhm nach wie vor in erster Linie ein Geschäftsmann war. Er wollte Leder herstellen und wenn möglich, seine Lederfabrik weiter ausbauen, woran ihn die nationalsozialistische Politik eher hinderte als beflügelte.

Er wusste auch, dass er sich mit vielen seinen Äußerungen weit aus dem Fenster gelehnt hatte. Man erinnere sich nur an die Drohung des Polizeileutnants Speidel, der ihm über den Ortsgruppenleiter Schaufler ausrichten ließ, er möge sich zügeln, da er sonst noch im Konzentrationslager in Welzheim landen würde. Das war eine offene Drohung, die Hermann Röhm im schlimmsten Falle mit dem Leben hätte bezahlen müssen, wenn es denn so weit gekommen wäre.

Vor diesem Hintergrund ist es verständlich, wenn Hermann Röhm sich entschied, nicht aus der NSDAP auszutreten, da er als Parteigenosse einen gewissen Schutzraum hatte. Hätte er diesen freiwillig aufgegeben, dann hätte es schlecht um ihn bestellt sein können.

Warum er sich aber 1939 überreden ließ, die Aufgabe eines Zellenleiters zu übernehmen, ist schwer nachvollziehbar, zumal er bei der Ablehnung dieses Amtes sicher keine Ressentiments zu erwarten gehabt hätte. Immerhin ist er mit der Ernennung zum Zellenleiter in das nationalsozialistische Leiter-Korps aufgestiegen, deren politische Leiter sich monatlich zu Versammlungen trafen. Als Teilnehmer dieses Zirkels kann er für die politischen Entscheidungen, die dort ausgedacht und besprochen wurden, mitverantwortlich gemacht werden. Vielleicht war dies einer der Gründe, warum er sich gegen Ende des Krieges immer lauter zu Wort meldete und ganz im Sinne der Schorndorfer Bevölkerung versuchte, Schaden von der Stadt abzuwenden.

---

[366] Vgl. H. Röhm, Schreiben an die Spruchkammer Schorndorf am 18.09.1946, S. 7.
[367] Vgl. C. Rein, Protokoll der öffentlichen Sitzung der Spruchkammer am 25.07.1947, S. 8.
[368] Vgl. H. Rühle, Protokoll der öffentlichen Sitzung der Spruchkammer am 25.07.1947, S. 8.
[369] Vgl. Spruchkammer Schorndorf: Protokoll des Spruchs am 25.07.1947, S. 4.
[370] Vgl. H. Röhm, Schreiben an die Spruchkammer Schorndorf am 18.09.1946, S. 2.

5.2.2. Förderndes Mitglied der Allgemeinen SS und Verwirrungen bzgl. der Mitgliedschaft in der SA-Reserve …

In den Fragebögen der amerikanischen Militärregierung zur Entnazifizierung waren die Betroffenen verpflichtet, die Fragen wahrheitsgemäß zu beantworten. Im Fragebogen, den Hermann Röhm am 20.11.1945 abgegeben hatte, fehlten Angaben. Zum einen zahlte die Röhmsche Lederfabrik als „*Förderndes Mitglied der Allgemeinen SS*“ in den Jahren 1936 bis 1940 einen monatlichen Pflichtbeitrag in Höhe von 2,50 RM, der nicht angegeben war, zum anderen hatte er eine Spende in Höhe von 500 RM an den Segelfliegerverein im Jahr 1939 verschwiegen.

Wegen den nicht angegebenen monatlichen Pflichtbeiträgen zur „Allgemeinen SS“ gab es am 30.08.1946 einen Aktenvermerk mit der Bemerkung „*Fragebogen-Falsification*“[371], die Nichtangabe wurde somit von der amerikanischen Militärregierung als ein Betrugsversuch gewertet. Am 03.09.1946, also schon wenige Tage später musste sich Hermann Röhm vor der Militärregierung in Waiblingen rechtfertigen. Bei diesem Gespräch stellte es sich heraus, dass er bereits im April 1946 die fehlenden Angaben im Fragebogen bemerkt und diese an den Vorsitzenden des Entnazifizierungsausschusses, Herrn Fetzer, nachgereicht hatte. „*Wie ich Ihnen bereits mündlich mitteilte, hat sich bei der vor Ausfüllung meines Meldebogens stattgefundenen Durchsicht meiner Unterlagen herausgestellt, dass meine Firma in den Jahren 1936 – 1940 einen monatlichen Pflichtbeitrag in Höhe von 2,50 RM an die SS gezahlt hat. Ausserdem ist im Jahre 1939 eine Spende von 500.- RM an die Segelflieger zu verzeichnen. Diese Tatsachen stellten sich erst jetzt heraus da mein Buchhalter und ich nicht in der Firma waren, als der Fragebogen eingereicht werden musste.*“[372]

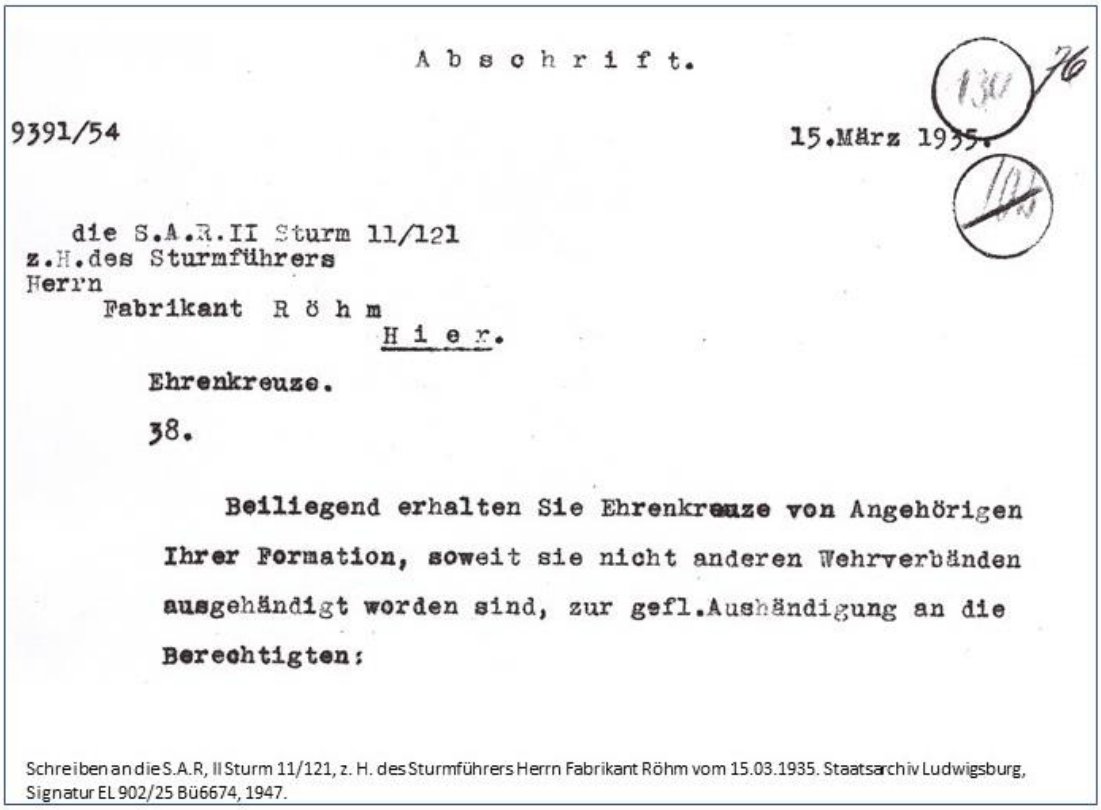
Mit diesen Belegen konnte Hermann Röhm nachweisen, dass er die beanstandeten Angaben rechtzeitig nachgereicht hatte und der Betrugsvorwurf war somit vom Tisch.

Nicht ganz so einfach verhielt es sich mit dem Vorwurf, Hermann Röhm sei Sturmführer der „*Sturmabteilung Reserve II (S.A.R. II)*“ gewesen. Dieser Vorwurf begründete sich in zwei Schreiben, die an „*S.A.R. II Sturm II 11/121 z. H. des Sturmführers Herrn Fabrikant Röhm*“ [373] adressiert waren mit der Bitte, einmal 76 und einmal 38 Ehrenkreuze an die in diesem Schreiben genannten Berechtigten auszuhändigen. Dieser Vorwurf war so schwerwiegend, dass er vor dem amerikanischen Militärgericht verhandelt wurde. Hermann Röhm wurde dort freigesprochen mit der Begründung: „*Die Vermutung, der Betroffene sei SA-Sturmführer gewesen, war bereits durch Verhandlung beim Militärgericht geklärt. Der Betroffene wurde dort freigesprochen, da er lediglich als Kameradschaftsführer des Kriegervereins beim Übergang dasselben in die SAR einmal fälschlicherweise als Sturmführer benannt und unterzeichnet hatte.*“[374]

Viel entscheidender war aber sicher, dass die Aufstellung des SAR II-Sturms gar nicht realisiert wurde.

[371] Auskunftserteilung vom 30.08.1946.
[372] H. Röhm, Schreiben an den Vorsitzenden des Entnazifizierungsausschusses Schorndorf, vom 06.09.1946.
[373] Schreiben an die S.A.R, II Sturm 11/121, z. H. des Sturmführers Herrn Fabrikant Röhm vom 24.01.1935 und vom 15.03.1935.
[374] Spruchkammer Schorndorf: Protokoll des Spruchs am 25.07.1947, S. 5.

Hermann Röhm klärte den Vorfall in einem Einschreiben an die Militärregierung in Waiblingen selbst auf: *„Im Jahre 1934 wurde ich gegen meinen Willen zum Vereinsvorstand des Krieger- und Veteranenvereins Schorndorf gewählt, nachdem der frühere Vereinsvorstand infolge Alters und Krankheit seine Vorstandschaft abgegeben hatte. Gegen Jahresende 1934 wurde in der Vereinszeitung bekannt gegeben, dass die Krieger- und Veteranenvereine, deren Mitglieder aus alten Soldaten- und Weltkriegsteilnehmern bestanden, in eine SA-Reserve II umgebildet werden sollten. Die Mitglieder sollten geschlossen überführt werden. Die Vereinsvorstände waren vorgesehen, als Sturmführer zu fungieren. Zur endgültigen Durchführung kam dieser Plan aber nicht. In Wirklichkeit hat es eine SA-Reserve II nicht gegeben.“*[375]



A b s c h r i f t.

9391/54 15.März 1935.

die S.A.R.II Sturm 11/121
z.H.des Sturmführers
Herrn
Fabrikant R ö h m
H i e r.

Ehrenkreuze.

38.

Beiliegend erhalten Sie Ehrenkreuze von Angehörigen Ihrer Formation, soweit sie nicht anderen Wehrverbänden ausgehändigt worden sind, zur gefl.Aushändigung an die Berechtigten:

Schreiben an die S.A.R, II Sturm 11/121, z. H. des Sturmführers Herrn Fabrikant Röhm vom 15.03.1935. Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur EL 902/25 Bü6674, 1947.

Abb. 156: Schreiben an die S.A.R., in dem Hermann Röhm als Sturmführer angeschrieben wird.

Hermann Röhm hat 1936 den Vorsitz des Krieger- und Veteranenvereins wieder abgegeben. Ab diesem Zeitpunkt war er nur noch einfaches Mitglied. Weitere zwei Jahre später wurde dieser Verein geschlossen in den Reichskriegerbund überführt, in dem er ebenfalls nur als Mitglied angehörte. Diese Mitgliedschaft wurde von ihm im Fragebogen angegeben.

Auch wenn Hermann Röhm vom amerikanischen Militärgericht freigesprochen wurde, bleiben doch Zweifel, warum er *„fälschlicherweise“* als Sturmführer unterzeichnete. Ein eingehendes Schreiben mit der Anschrift „Sturmführer“ kann man ja noch verzeihen, wenn man davon ausgeht, dass der Schreiber des Briefes die Struktur der Organisation nicht genau kennt.

[375] H. Röhm, Schreiben an die Militärregierung vom 12.11.1946.

Aber warum unterzeichnete Hermann Röhm mit dieser Bezeichnung? Der Verdacht liegt nahe, dass Hermann Röhm zu Beginn der nationalsozialistischen Diktatur sich doch der NSDAP zugehörig und sich möglicherweise mit dieser Anrede sogar geschmeichelt fühlte.

5.2.3. Mitgliedschaften DRK, DAF, NSV, NS-Reichskriegerbund

Hermann Röhm war Mitglied im „Deutschen Roten Kreuz“ (DRK), der „Deutschen Arbeitsfront“ (DAF), der „Nationalsozialistischen Volksfürsorge“ (NSV) und dem Krieger- und Veteranenverein, der später in den NS-Reichskriegerbund überführt wurde.

Im Folgenden werden diese Organisationen in aller Kürze und nur mit den wesentlichen Merkmalen vorgestellt.

Deutsches Rotes Kreuz

Mit dem Ende des Krieges begannen die Militärregierungen in ihren Besatzungszonen die Überreste des nationalsozialistischen Staates zu beseitigen. Dazu gehörte auch das „Deutsche Rote Kreuz“ (DRK), was für manchen eine Überraschung war, zumal das DRK in der ganzen Zeit der NS-Diktatur seine Eigenständigkeit behielt.

Dies war nicht unbegründet, weil das DRK bereits 1933 die Führer-Strukturen der NSDAP übernahm und damit sowohl ideologisch als auch organisatorisch der NSDAP sehr nahestand und von deren Ideen durchdrungen war. Peter Poguntke kommt in seiner Arbeit über das DRK zu folgendem Fazit: *„Die Rotkreuzgemeinschaften führten kein vom NS-Staat oder der eigenen gleichgeschalteten Verbandsspitze unbehelligtes Eigenleben, sie waren selbst gleichgeschaltete und integrale Institutionen des NS-Staates, die nur deswegen ihre formale Eigenständigkeit behalten durften, weil dies dem NS-Staat günstig erschien.“*[376]

Die Gleichschaltung des DRK begann bereits 1933 mit dem Rücktritt des amtierenden Präsidenten Joachim von Winterfeldt-Menkin. Sein Nachfolger wurde der SA-Mann Carl-Eduard Herzog von Sachsen-Coburg, einem sehr umtriebigen und in der Sache des Nationalsozialismus sehr engagierten Enkel der englischen Königin Victoria.[377] Beigeordnet wurde ihm durch Hitlers Stellvertreter Rudolf Heß ein weiterer SA-Mann: Paul Hocheisen. Seine Aufgaben waren es, vertrauenswürdige Parteileute in die Vorstandsstellen des DRK zu bringen sowie die Koordination der Aktivitäten von DRK und SA.[378]

Mit der Ernennung des Reichsarztes SS Ernst-Robert Grawitz zum stellvertretenden Präsidenten übernahm die SS die Führung und damit die großen personellen und materiellen Ressourcen im DRK.[379] Der in SS-Uniform auftretende Grawitz nahm innerhalb weniger Monate wesentlichen Einfluss auf das DRK. *„So wurde in dieser Zeit das neue DRK-Gesetz vorbereitet, die alte DRK-Hauptverwaltung zur Zentrale einer straff gegliederten Organisation umgebaut und nahezu sämtliche Schlüsselpositionen im neugeschaffenen DRK-Präsidium mit Angehörigen der SS besetzt.“*[380] Das Ziel des Gesetzes war es, den Reichsfrauenbund, das DRK sowie alle Unterverbände des DRKs unter einer

[376] P. Poguntke, 2010, S. 323.
[377] Vgl. B. Morgenbrod / S. Merkenich, 2008., S. 53 ff.
[378] Vgl. ebd., S. 28 f.
[379] Vgl. ebd., S. 448 ff.
[380] Ebd., S. 450.

rechtsfähigen Einheit zu vereinen, deren Organisation straff nach dem Führerprinzip aufgebaut war.[381]

Dieser Umbau zeitigte Früchte ganz im Sinne der Nationalsozialisten. Im Jahr 1939 lag der prozentuale Anteil von NSDAP-Mitgliedern in den beiden höchsten Dienstgradgruppen des DRK bei 88,9 % und 86,6 %. Fünf von acht Hauptämtern des DRK unterstanden SS-Männern und ihr geschäftsführender Präsident, Ernst-Robert Grawitz, war SS-Führer im Generalsrang und als Reichsarzt der SS unterstand er direkt Heinrich Himmler.[382]

Mit diesen Ausführungen wird deutlich, dass das DRK von der Spitze her eng mit der NSDAP verbunden war, auch wenn es formal eigenständig blieb. Aber nicht nur die Funktionsträger des DRK, sondern die ganze Organisation mit ihren 1,4 Mio. Mitgliedern (1932) mussten mit der NS-Ideologie infiltriert gewesen sein. Wie sonst ließe sich der im DRK übliche militärische Gruß, die militärische Kleidung, das Hakenkreuz im Verbandszeichen und die in den Veröffentlichungen von der NS-Sprache geprägten Texte erklären?[383]

In dieser Organisation war Hermann Röhm Mitglied in den Jahren 1934 bis 1945, ohne allerdings einen Rang zu bekleiden.

Deutsche Arbeitsfront (DAF)

Die Deutsche Arbeitsfront (DAF) war mit einem Finanzaufkommen von ca. 800 Mio. RM und mit mehr als 25 Mio. Mitgliedern im Jahr 1940 die mit Abstand die größte und einflussreichste nationalsozialistische Organisation. Zu ihr gehörten auch Unternehmen wie das Volkswagen-Werk, die Deutsche-Ring-Versicherungen sowie die Bank der Deutschen Arbeit, der drittgrößten Bank im nationalsozialistischen Deutschland.[384]

Auch wenn die DAF gerne als Nachfolgeorganisation der zerschlagenen Gewerkschaften bezeichnet wurde, vertrat sie doch keinerlei gewerkschaftliche Interessen. Sie war eine *„politisch-pädagogische Vorfeldorganisation der NSDAP“*[385] mit dem Ziel, den Klassenkampf zu beseitigen, der in der Weimarer Zeit so viel Unruhe in die Betriebe gebracht hatte. Über eine Militarisierung der Arbeitsverhältnisse sollte der Betriebsfrieden garantiert werden, was sich in einer klar gegliederten unternehmerischen Hierarchie mit den Begriffen *„Betriebsführer“*, *„Gefolgschaftsmitglieder“* und *„Betriebsobmann“* zeigte.

Während es in der Weimarer Republik die Kernaufgabe der Gewerkschaften war, Tarifverträge auszuhandeln, wurden bei der DAF Tarifordnungen autoritär von oben diktiert. Letztendlich war das Ziel der DAF, die deutsche Arbeiterschaft in eine sozialharmonische Volksgemeinschaft zu überführen, die den aggressiv-rassistischen Vorstellungen der Nationalsozialisten verpflichtet war. Karl Eicke formulierte dies in seinem Gutachten über die Deutsche Arbeitsfront im Jahr 1936 wie folgt: *„Der Kampf gilt der restlosen Durchsetzung der deutschen Wirtschaft mit*

[381] Vgl. ebd., S. 131 ff.
[382] Vgl. P. Poguntke, 2010, S. 2.
[383] Vgl. ebd., S. 1 ff.
[384] Vgl. R. Hachtmann, 2006, S. 9.
[385] Vgl. ebd., S. 15 ff.

nationalsozialistischem Gedankengut und wird erst dann zur Ruhe kommen, wenn das letzte Gefolgschaftsmitglied auch im Herzen Nationalsozialist geworden ist.“[386]

Hermann Röhm war selbst Mitglied in der DAF im Zeitraum von 1933 bis 1945. Obwohl ab 1939 die meisten Arbeiter und Angestellten im Deutschen Reich in der DAF organisiert waren, übte er keinen Druck auf seine „*Gefolgschaftsmitglieder*“ aus, in diese Organisation einzutreten. Selbst als sich verschiedene Mitglieder entschlossen, wieder auszutreten, hatte er gegen diese Entscheidungen nichts einzuwenden, obwohl er im Falle des Austritts seines Betriebsratsvorsitzender Alfred Benkler Vorhaltungen von der DAF zu hören bekam.[387]

Nationalsozialistische Volkswohlfahrt (NSV)

Hermann Röhm war von 1938 bis 1945 Mitglied in der NSV, begleitete dort aber keinen Rang.

Die Nationalsozialistische Volkswohlfahrt (NSV) wurde 1931 als Verein gegründet. Zunächst waren die Nationalsozialisten keineswegs mit dieser Organisation einverstanden. Schon der Name „*Wohlfahrt*“ gehörte zur Nomenklatur der Weimarer Republik, die man bekämpfte. Der Begriff suggerierte Bequemlichkeit, Eigensüchtigkeit und zur Selbsthilfe untaugliche Menschen, die so gar nicht in das Weltbild der NSDAP passten.

Aber bald schon merkten die Nationalsozialisten, dass mildtätige Leistungen bei der Bevölkerung gut ankamen und darüber hinaus propagandistisch ausgenutzt werden konnten. Dies war Grund genug, um die NSV mit der Machtergreifung 1933 der NSDAP einzuverleiben. Mit der Anerkennung der Organisation durch Hitler am 03.05.1933 erfuhr die NSV eine Aufwertung und gleichzeitig wurde die Einheit zwischen NSDAP und NS-Volkswohlfahrt dokumentiert.[388] Unter diesen Bedingungen konnte die NSV zu einer machtvollen Organisation heranwachsen mit 16 Mio. Mitgliedern im Jahr 1942.[389]

Das Ziel der NSV war es, die Wohlfahrtsaufgaben des Staates im Sinne des nationalsozialistischen Staates zu organisieren und alle bestehenden Organisationen in der NSV aufgehen zu lassen. Somit entsprach der Aufbau dem Führerprinzip und folgte der Einteilung „*Reich/ Gau/ Kreis/ Ortsgruppe/ Zelle/ Block*“.[390]

Auch wenn nicht alle Wohlfahrtsverbände in die NSV integriert werden konnten, so wurden doch die führenden Verbände „Rotes Kreuz“, „Caritasverband“ und „Innere Mission“ ihrer Unabhängigkeit beraubt. Die vier Organisationen verständigten sich am 24.03.1933 auf die Bildung einer Reichsarbeitsgemeinschaft mit dem Ziel, die einheitliche und planwirtschaftliche Gestaltung der gesamten Wohlfahrtsaufgaben im Sinne der nationalsozialistischen Ideologie zu organisieren.[391]

Das bekannteste Werk der NSV war das Winterhilfswerk (WHW), gegründet 1933/34 mit dem Ziel, „*keiner soll hungern und frieren*“. Mit diesem Hilfswerk sollte die größte Not gelindert und gleichzeitig die Gefahr sozialer Unruhen gebannt werden. Gleichzeitig waren drei Aspekte von Bedeutung. Erstens konnte der Staat finanziell entlastet werden, da die Finanzierung über Spenden

[386] Ebd., 2006, S. 103.
[387] Vgl. H. Röhm, Schreiben an die Spruchkammer Schorndorf am 18.09.1946, S. 2.
[388] Vgl. H. Vorländer, 1988, S. 4.
[389] Vgl. ebd., S. 96 ff.
[390] Ebd., S. 97.
[391] Vgl. ebd., S. 31.

und Mitgliederbeiträge erfolgte. Zweitens wurden alle Organisationen in die Pflicht genommen und drittens wurde die Hilfe unter Führung der NSV organisiert, was faktisch zu einer Führungsposition der NSV im Bereich der Wohlfahrtspflege führte.[392]

Dem Hilfswerk „Mutter und Kind“ oblag die Aufgabe, Mütter und Kinder zu unterstützen mit dem Ziel, ein rassisch und erbbiologisch starkes Geschlecht zu schaffen. Aufgaben waren die Betreuung der Mütter und deren Kinder. Darüber hinaus wurden Hilfs- und Beratungsstellen für ratsuchende Mütter eingerichtet.[393]

Weitere Hilfswerke waren u.a. das Erholungshilfswerk, über das Landverschickungen bedürftiger Kinder von Parteigenossen organisiert wurden, aber auch Heil- und Kurverschickungen gehörten zu deren Aufgaben. Erwähnenswert ist auch die NS-Jugendhilfe, die „*erbgesunde*“ junge Menschen betreute, die in wirtschaftlicher, rechtlicher oder ideeller Sicht fürsorgebedürftig waren.[394]

Letztendlich war die NSV eine Wohlfahrtsorganisation, die von den Menschen auch so wahrgenommen wurde. Gleichzeitig teilte sie als angeschlossener Verband der NSDAP deren Selbstverständnis und deren Totalitätsanspruch. Auf Grund ihrer weitverbreiteten Organisationen war sie allgegenwärtig und damit ein unentbehrliches Propagandainstrument der NSDAP.

In Schorndorf wurde der Aufruf der Reichsregierung „*Niemand soll hungern und frieren*“ ernst genommen. Die Stadtverwaltung bediente sich dabei der Instrumente Wohltätigkeit und Diskriminierung. Veröffentlicht wurden die Namen der Mieter, die ihre Miete nicht bezahlen konnten. Dies betraf vor allem die Schorndorfer Arbeiterunterschicht, die auf diese Weise an den Pranger gestellt wurde. Gewerbetreibende, die ihre Gewerbesteuer nicht bezahlten, wurden hingegen nicht veröffentlicht.

In den Jahren 1933 bis 1935 verringerte Schorndorf die Beiträge für die Fürsorge von 70.000 RM auf 30.000 RM, wobei mit der Einrichtung des Winterhilfswerkes (WHW) im Jahr 1933/34 die Stadt eng mit dem Hilfswerk der NSV zusammenarbeitete. Sehr erfolgreich wurden Spendenaktionen durchgeführt, bei der die Bevölkerung allerdings unter Druck stand, weil die Bürger Gefahr liefen, als nicht zur Volksgemeinschaft gehörend diffamiert zu werden, wenn sie eine Spende verweigerten.

Entsprechend der Zielsetzung der NSV erhielten nur erbbiologisch unterstützenswerte Bürger Hilfe vom WHW. „*Minderwertige*“ Menschen wurden nur mit einer Mindestfürsorge bedacht und wurden – soweit notwendig – im Gefängnis in fürsorgerische Verwahrung genommen und so aus dem Volksleben eliminiert.[395]

NS-Reichskriegerbund

Herman Röhm trat 1934 in den Krieger- und Veteranenverein ein, dem er bis 1945 angehörte. Nach seinen eigenen Aussagen wurde er gegen seinen Willen zum Vorsitzenden gewählt, wobei er 1936 dieses Amt wieder aufgab. Überführt in den NS-Reichskriegerbund wurde der Krieger- und Veteranenverein im Jahr 1938, nachdem Hitler in einem Erlass im März 1938 zunächst den

[392] Vgl. ebd., S. 44 ff.
[393] Vgl. ebd., S. 62 ff.
[394] Vgl. ebd., S. 77 ff.
[395] Vgl. B. Hammerschmitt, 2013, S. 102 f.

„Deutschen Reichskriegerbund Kyffhäuser“ (RKB) als alleinige Vereinigung ehemaliger Soldaten erklärte. Ab Herbst 1938 wurde der RKB umbenannt und führte ab diesem Zeitpunkt die Bezeichnung „Nationalsozialistischer Reichskriegerbund“.[396]

Das Wesen der Krieger- und Veteranenvereine war es, die ehemaligen Soldaten des Ersten Weltkrieges zu erfassen und ihnen mit der Pflege militaristischer und nationalistischer Traditionen eine Heimat zu geben. Nach außen gaben sich diese Vereine unpolitisch, nach innen wirkten sie aber durchaus politisch, da die aus dem aktiven Dienst entlassenen Soldaten weiterhin an den Militarismus gebunden wurden, sie darüber hinaus in der Bevölkerung den Militarismus propagierten.

Es verwundert deshalb nicht, dass der „Deutsche Reichskriegerbund Kyffhäuser“ (RKB) sich 1933 auf die Seite der NSDAP stellte und die Zustimmung zum Ermächtigungsgesetz feierte. In der Organisation selbst wurde das Führerprinzip eingeführt und der RKB verpflichtete sich, die Hälfte der Bundesleitung mit Nationalsozialisten zu besetzen. Darüber hinaus wurde im September 1933 die Satzung des RKB geändert. Als vordringliche Aufgaben wurden die „*nationalsozialistische Erziehung*“ und die „*Pflege der deutschen Volksgemeinschaft*“ definiert. Damit war der RKB völlig in das nationalsozialistische Herrschaftssystem integriert.

Die Überführung der Kriegervereine in den „Nationalsozialistischen Reichskriegerbund“ im Jahr 1938 war nur eine logische Konsequenz, der sich auch der Schorndorfer Krieger- und Veteranenverein nicht entzog. Die Aufgaben dieser Vereine im Zweiten Weltkrieg waren es, sich am Luftschutz und am Sanitäts- und Hilfsdienst zu beteiligen.

Nach Ende des Zweiten Weltkrieges fielen die Vereine als Organisationen des NS-Regimes unter die Verbotsbestimmungen des Alliierten Kontrollrats.[397]

Gemeinsam ist allen Organisationen, dass sie nach dem Führerprinzip aufgebaut und damit gleichgeschaltet waren. Dies gilt genauso für das DRK, auch wenn das „Deutsche Rote Kreuz“ formal eigenständig blieb. Damit waren alle Organisationen straff aufgebaut und folgten in ihrer Diktion der NS-Ideologie. Letztendlich waren sie willfährige Organe der Nationalsozialisten, die es geschickt ausnutzten, deren Mitglieder propagandistisch zu infiltrieren und so für die eigenen Zwecke zu instrumentalisieren.

Den Beitritt Hermann Röhms in die einzelnen Organisationen kann man unterschiedlich bewerten. Der „Deutschen Arbeitsfront“ (DAF) konnte er sich kaum entziehen, weil er von Seiten der DAF mit Sicherheit in die Pflicht genommen wurde, Einfluss auf seine Angestellten und Arbeiter dahingehend auszuüben, Mitglieder zu werden. Trotzdem hat er dem widerstanden und niemandem in seiner Firma Vorhaltungen gemacht, wenn er der DAF nicht beitrat oder sich sogar entschloss, die Mitgliedschaft zu kündigen. Möglicherweise war es ein Entgegenkommen seinerseits, selbst Mitglied in der DAF zu sein, um den Verdacht von sich zu lenken, diese Organisation nicht unterstützen zu wollen.

Die „Nationalsozialistische Volkswohlfahrt“ (NSV) und das „Deutsche Rote Kreuz“ (DRK) waren zunächst Hilfsorganisationen, die in der Bevölkerung so auch wahrgenommen wurden. Man denke nur an das Winterhilfswerk (WHW), das während der Weltwirtschaftskrise und in den Jahren danach

[396] Vgl. D. Fricke / K. Finker, 1970, S. 310.
[397] Vgl. ebd., S. 298-312.

die schlimmste Not der Menschen linderte. Der Gründungsgedanke des DRK im Jahr 1859 war die Pflege verwundeter Soldaten. Diese ursprüngliche Idee hatte sich im 20. Jahrhundert auf andere Felder im Bereich der Wohltätigkeitsfürsorge erweitert. So gehörte bspw. auch die Pflege ziviler Kranken längst zum Aufgabengebiet des DRK.

Hermann Röhms Motive, diesen Organisationen beizutreten, ist im Nachhinein schwer zu eruieren. Vermutlich waren diese Mitgliedschaften seinem wirtschaftlichen Erfolg geschuldet. In den Jahren seiner Beitritte, 1934 und 1938, hatte er besonders große Bauvorhaben in der Planung. 1934 wurde ein neues Kesselhaus mit dem 55 m hohen Kamin erstellt, im Jahr 1938 plante er ein 50 m langes Gerb- und Grubenhaus sowie ein Gerbstofflager mit dem gleichen Ausmaß. Es ist nicht auszuschließen, dass ihm seine Parteigenossen nahelegten, bei diesem erkennbaren wirtschaftlichen Erfolg auch wohltätige und parteinahe Organisationen zu unterstützen, zumal Hermann Röhm seine Hilfsbereitschaft und Fürsorglichkeit immer wieder unter Beweis gestellt hatte.

Anders verhielt es sich mit dem „Krieger- und Veteranenverein“, dem sich Hermann Röhm bereits 1934 anschloss. Diese Art der Vereine orientierten sich sehr an ihren militaristischen und nationalistischen Traditionen und wirkten mit ihren Wünschen nach den alten wilhelminischen Zeiten doch sehr verklärt. Immer wieder beschleicht einen beim Studium der Akten der Verdacht, Hermann Röhm wünsche sich eine klare politische Führung, die den Rahmen- und Handlungsspielraum für die Menschen vorgibt. Darüber hinaus gewinnt man den Eindruck, er versteht sich als Betriebsführer eines Wirtschaftsunternehmens auch als ein Teil der politischen Führungsriege, die diesen politischen Rahmen zu gestalten habe.

Die Vorzüge einer pluralistischen Gesellschaftsordnung fielen bei den Kriegervereinen jedenfalls auf keinen fruchtbaren Boden.

5.2.4. Zugehörigkeit zur Kirche

Im Protokoll der Urteilsbegründung der Spruchkammer Schorndorf rechtfertigt Hermann Röhm seinen Eintritt in die NSDAP. Neben politisch-wirtschaftlichen Gründen, die an anderer Stelle beleuchtet sind, nennt er religiös-ideologische Gründe: „*Hauptsächlich sei dabei für ihn die Zusicherung der loyalen Anerkennung der Kirche gewesen. Dies umsomehr, als am 1. Mai 1933 der gemeinsame Kirchgang aller Formationen angeordnet worden sei, was dazu geführt habe, dass die grosse Stadtkirche die Besucher nicht aufnehmen konnte und als Parallelkirche die Turnhalle verwendet werden musste. Nach diesem Kirchgang habe er ganz offen erklärt …, dass diese Politik die richtige sei.*“[398]

Es überrascht schon, wenn Hermann Röhm die politische Zusicherung der NSDAP, die Kirche loyal anzuerkennen, als Grund seines Eintritts nennt. Insbesondere war es die Maifeier 1933, die „*… einen sichtbaren Eindruck auf mich (Hermann Röhm, Anm. d. V.) machte …*“[399] und die ihn zu der Erkenntnis brachte, dass die nationalsozialistische Politik die richtige sei, „*… wenn dies die wahre Überzeugung sei und dass die NSDAP eine sachliche Politik betreiben wolle und dass dann Leute, die bisher diese Politik abgelehnt haben, jetzt mitmachen müssten und versuchen, den Radikalismus zu beseitigen und die, die in der Führung waren, in ihren Dingen zu bessern, um so zu einer guten Führung zu kommen.*“[400]

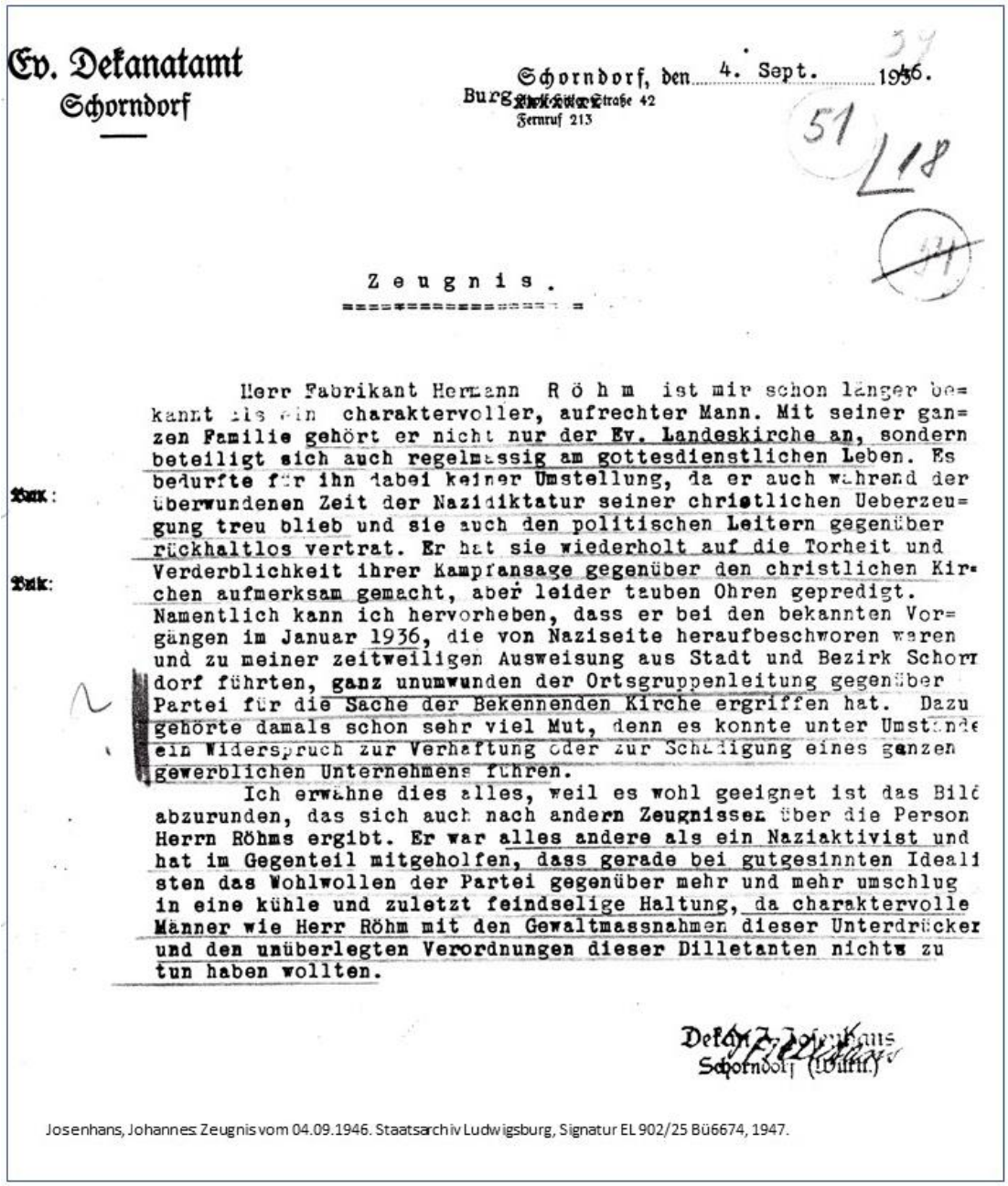
Auffallend bei der Begründung ist der Passus „*der gemeinsame Kirchgang aller Formationen*“. Das Wort „*Formation*“ ist kein Begriff der kirchlichen Sprache, sondern eher ein Begriff aus dem militärischen Bereich, aber auch gebräuchlich in der Struktur einer totalitär organisierten Partei wie es die NSDAP eine war. Vor diesem Hintergrund mutet dieses Wort aus dem Munde Hermann Röhms befremdlich an. Seiner Beschreibung „*der gemeinsame Kirchgang aller Formationen*“ entspricht dem, was in der nationalsozialistischen Ideologie „Volksgemeinschaft“ heißt und was wahrlich nicht einer demokratisch-pluralistischen Gesellschaft entspricht. Viel eher verbindet man damit Begriffe wie „nationale Einheit“, „soziale Gemeinschaft“ oder „Überwindung der Klassengesellschaft“ im Sinne der nationalsozialistischen Ideologie.

Was hatte sich nun im Vergleich zu den vorangegangenen Jahren geändert?

Der 1. Mai wurde jetzt als „Tag der Arbeit“ – in der Weimarer Zeit ein internationaler Ehrentag der Arbeiterbewegung – als ein gesetzlicher, bezahlter Tag der nationalen Arbeit gefeiert. Der Ablauf und der Aufmarsch wurden nach detaillierten Regieanweisungen von oben an die lokalen Amtswalter der NSDAP organisiert. Alle Vereine, Innungen, Betriebe und Verbände – Hermann Röhm nennt sie „*Formationen*“ – mussten teilnehmen. Bei Nicht-Teilnahme wurden den Verweigerern Strafen angedroht. Die lokale Feier wurde auf die Reden von Propagandaminister Göbbels, Reichspräsident Hindenburg und Reichskanzler Hitler abgestimmt, die Reden über Lautsprecher übertragen.[401]

---

[398] Spruchkammer Schorndorf: Protokoll des Spruchs am 25.07.1947, S. 1.
[399] H. Röhm, Schreiben an die Spruchkammer Schorndorf am 18.09.1946, S. 1.
[400] H. Röhm, Protokoll der öffentlichen Sitzung der Spruchkammer am 25.07.1947, S. 1.
[401] Vgl. G. Zollmann, 1985, S. 160 f.



Ev. Dekanatamt
Schorndorf

Schorndorf, den 4. Sept. 1946.

Burg, Adolf Hitler Straße 42
Fernruf 213

Zeugnis.

Herr Fabrikant Hermann Röhm ist mir schon länger bekannt als ein charaktervoller, aufrechter Mann. Mit seiner ganzen Familie gehört er nicht nur der Ev. Landeskirche an, sondern beteiligt sich auch regelmässig am gottesdienstlichen Leben. Es bedurfte für ihn dabei keiner Umstellung, da er auch während der überwundenen Zeit der Naziditktatur seiner christlichen Ueberzeugung treu blieb und sie auch den politischen Leitern gegenüber rückhaltlos vertrat. Er hat sie wiederholt auf die Torheit und Verderblichkeit ihrer Kampfansage gegenüber den christlichen Kirchen aufmerksam gemacht, aber leider tauben Ohren gepredigt. Namentlich kann ich hervorheben, dass er bei den bekannten Vorgängen im Januar 1936, die von Naziseite heraufbeschworen waren und zu meiner zeitweiligen Ausweisung aus Stadt und Bezirk Schorndorf führten, ganz unumwunden der Ortsgruppenleitung gegenüber Partei für die Sache der Bekennenden Kirche ergriffen hat. Dazu gehörte damals schon sehr viel Mut, denn es konnte unter Umstände ein Widerspruch zur Verhaftung oder zur Schädigung eines ganzen gewerblichen Unternehmens führen.

Ich erwähne dies alles, weil es wohl geeignet ist das Bild abzurunden, das sich auch nach andern Zeugnissen über die Person Herrn Röhms ergibt. Er war alles andere als ein Naziaktivist und hat im Gegenteil mitgeholfen, dass gerade bei gutgesinnten Idealisten das Wohlwollen der Partei gegenüber mehr und mehr umschlug in eine kühle und zuletzt feindselige Haltung, da charaktervolle Männer wie Herr Röhm mit den Gewaltmassnahmen dieser Unterdrücker und den unüberlegten Verordnungen dieser Dilletanten nichts zu tun haben wollten.

Dekan J. Josenhans
Schorndorf (Württ.)

Josenhans, Johannes: Zeugnis vom 04.09.1946. Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur EL 902/25 Bü6674, 1947.

Abb. 157: Zeugnis des Johannes Josenhans.

Die Planung und der Verlauf des Feiertages waren durchorganisiert wie der Aufbau des totalitären Staates überhaupt. Parteifunktionäre wie der Kreisleiter Hans Rauschnabel[402] erteilten Weisungen an staatliche Behörden. Das Verbot der Gewerkschaften, der Arbeitersportvereine, der Gesangsvereine, der Arbeiterparteien SPD und KPD war ein weiterer Schritt zur Gleichschaltung im totalitären Staat.

Selbst die Konflikte in der Kirche waren vorprogrammiert, auch die Kirche blieb von Versuchen einer Gleichschaltung nicht verschont. Schon in den ersten Jahren des „Dritten Reiches“ kam es zu Streitereien in der evangelischen Landeskirche zwischen den „Deutschen Christen“ (DC) und der „Bekennenden Kirche“ (BK). Während die Deutschen Christen sich der Ideologie der

[402] Vgl. J. Josenhans, 1987, S. 99. Josenhans beschreibt den Hauptlehrer Hans Rauschnabel als einen brutalen, rücksichtslosen und ehrgeizigen Mann, der den Versuchungen eines raschen beruflichen Vorwärtskommens erlag.

Nationalsozialisten angleichen wollten und eine Gleichschaltungspolitik betrieben, verwehrte sich die Bekennende Kirche gegen diese Versuche in der Deutschen Evangelischen Kirche (DEK).

Auch in Schorndorf spitzte sich der Konflikt 1936 zu einem offenen Streit zu. Die Kirchenleitung setzte Staatspfarrer Johannes Josenhans kommissarisch als Nachfolger des „DC"-Dekans Otto Rieder ein, der daraufhin seinen Wohnsitz außerhalb Schorndorfs verlegte. Als Otto Rieder im Januar wieder nach Schorndorf kam, befürchteten die Christen der Bekennenden Kirche, Rieder wolle das Dekanat wieder an sich reißen, worauf Johannes Josenhans zu einer drastischen Maßnahme griff. Am 19.01.1936 läuteten die Kirchenglocken in Schorndorf nicht mehr und die Kirchgänger versammelten sich zu einem Schweigemarsch.[403] Diese Aktion rief den NS-Kreisleiter Rauschnabel auf den Plan. Die Parteileitung verhängte mit sofortiger Wirkung ein Aufenthaltsverbot für Johannes Josenhans in Stadt und Oberamt Schorndorf und entzog ihm die Erlaubnis, Religionsunterricht an Schulen zu erteilen.[404]

Wie verhielt sich nun der Unternehmer Hermann Röhm zu diesem Kirchenkonflikt im Jahr 1936?

In seinem Schreiben an die Spruchkammer Schorndorf betont er, dass er häufige Aufforderungen, aus der Kirche auszutreten, abgelehnt habe, *„… vielmehr stellte ich mich in direkten Widerspruch zur Partei, indem ich häufig Stellung nahm gegen die Deutsche Christenbewegung hier in Schorndorf, sowie gegen die beschämenden Vorgänge im Jahr 1936, die gegen Herrn Dekan J o s e n h a n s durchgeführt wurden."*[405] Im Folgenden erklärt er, es sei für ihn selbstverständlich gewesen, sich mit seiner ganzen Familie regelmäßig am Gottesdienst zu beteiligen *„… als Zeichen der Ablehnung der nationalsozialistischen Einstellung der bekennenden Kirche gegenüber …"*[406]

Vor der Spruchkammer erklärte Dekan Johannes Josenhans am 25.07.1947: *„Herr Röhm hat sich nie, wie schon aus meiner schriftlichen Einlassung vom 22.1.45 … ersichtlich, für die Interessen der Deutschen Christen eingesetzt, sondern im Gegenteil. Mein Zeugnis vom 4.9.46 … kann ich mit ruhigem Gewissen hier wiederholen. Es wurde mir heute auch durch Kirchenpfleger Lutz nochmals bestätigt, dass R. jederzeit treu zur Kirche gehalten habe und ganz unumwunden der Ortsgruppenleitung gegenüber Partei für die Kirche ergriffen habe. Entgegengesetzt zu dem Ortsgruppenleiter Schaufler, welcher ab 1936 die Kirche gemieden hat, hat der Betroffene sich nie gescheut, laufend dieselbe zu besuchen."*[407]

In Hermann Röhms Bekenntnis zur „Bekennenden Kirche" zeigt er wieder Haltung, so wie er dies bereits im Umgang mit seinen jüdischen Geschäftsfreunden oder den Kriegsgefangenen gezeigt hat. Ob Hermann Röhm wirklich so streng religiös und ein so überzeugter Kirchgänger war oder ob er mit den Kirchgängen eher seine Treue zur Bekennenden Kirche demonstriert hatte, sei dahingestellt. Jedenfalls begann seine Abwendung von der Politik der Nationalsozialisten bereits im Jahr 1934 und sie verfestigte sich im Laufe der folgenden Jahre immer mehr, bis er am Ende der nationalsozialistischen Diktatur zu einem Nazigegner geworden war. Die Gründe, die ihn von den Nationalsozialisten abrücken ließen, sind dabei nicht allein in seinem Konflikt mit der Kirche zu

[403] Vgl. ebd., S. 102 f.
[404] G. Hübner, 1985, S. 216 f.
[405] H. Röhm, Schreiben an die Spruchkammer Schorndorf am 18.09.1946, S. 4.
[406] Ebd., S. 5.
[407] H. Röhm, Protokoll der öffentlichen Sitzung der Spruchkammer am 25.07.1947, S. 9.

suchen, sondern sie sind vielschichtig und werden zu einem späteren Zeitpunkt noch genauer betrachtet.

5.2.5. Pietismus – Motivation wirtschaftlichen Handelns

Wenn man den Beweggründen Hermann Röhms auf die Spur kommen will, darf man dabei nicht vergessen, den in Südwestdeutschland stark ausgeprägten Pietismus zu beleuchten, der auch in Schorndorf seine Spuren hinterlassen hat. Bekannte Pietisten in Schorndorf waren der *„Stundensprecher Rotgerbermeister Jakob Breuninger mit seinem Zylinderhut, den er nicht einmal beim Mistfahren absetzte und den in der Stadt geachteten Kaufmann Jacob Friedrich Veil, die beide ein Vorbild darin waren, daß rechte Christen auch etwas leisten können.“*[408]

Bei aller Vorsicht kann man die Feststellung wagen, dass neben vielen anderen gerade die Gerbermeister mit die prägenden Gestalten des pietistischen Lebens in Schorndorf waren. Zu vermuten ist auch, dass diese pietistische Gesinnung durch die religiöse Erziehung in der Familie an die nächste Generation weitervermittelt wurde. Dies galt sicher für die Gerberfamilie Breuninger, hier insbesondere für Otto Breuninger, wenn er in *„volksmissionarischem Eifer*“, wie es der Dekan Johannes Josenhans beschrieb, die Kantine seiner Lederfabrik als gottesdienstlichen Versammlungsraum zur Verfügung stellte.[409]

Ob Hermann Röhm ein gläubiger Anhänger des Pietismus war, lässt sich quellenmäßig nicht belegen. Doch da er und seine Familie regelmäßig am sonntäglichen Gottesdienst in der Stadtkirche teilnahmen, lässt sich vermuten, dass er in seiner Lebensgestaltung wie andere Unternehmer von den Gedanken des Pietismus geprägt war.

Wie entstand der Pietismus in Württemberg?

Im ausgehenden 17. Jahrhundert gab es eine große Unzufriedenheit in der bäuerlichen Bevölkerung, deren Ursachen in den ökonomischen Verhältnissen und den Lebenssituationen der Bauern zu suchen waren. Nach dem 30-jährigen Krieg explodierte die Bevölkerung innerhalb von anderthalb Jahrhunderten auf das Vierfache. Allein diese Anzahl an Menschen zu versorgen, wäre schon schwer genug gewesen, wobei Missernten und Ernteausfälle im letzten Drittel des 17. Jahrhunderts ein Übriges taten.[410] Diese bittere Armut wirkte sich auf das Alltagsleben und auf die Mentalität der Menschen aus. In einem Pfarrbericht von 1864 heißt es: *„Die Hälfte der Gemeinde ist verarmt, ein Theil davon total. Die Erwerbslosigkeit ist allgemein. … Diese Armut ist bei Vielen eine verschuldete, indem Fleiß und Betriebsamkeit überhaupt nicht zu den guten Eigenschaften der Schorndorfer gehören …“*[411]. In einem weiteren Pfarrbericht von 1847 steht: *„Die Eigenschaft unermüdlichen Fleißes theilt der Schorndorfer nicht mit dem übrigen Remsthäler, worin eine Hauptursache der fortwährenden Zunahme der Verarmung und mit dieser die Abnahme der Sittlichkeit liegen mag; für letzteres spricht auch die Zunahme der unehelichen Geburten.“*[412]

Die beiden Zitate belegen schon das auffallende Urteil. Es sind nicht die äußeren Umstände, die die Menschen in eine Notlage zwingen, sondern es ist der *„Mangel an Fleiß*“ und damit einhergehend die *„Abnahme der Sittlichkeit*“.

---

[408] R. Scheffbuch, 1987, S. 72 f.
[409] Vgl. J. Josenhans, 1987, S. 99 f.
[410] Vgl. J. Nolle, Schorndorfer Nachrichten vom 19.10.2016, S. C3.
[411] R. Scheffbuch, 1985, S. 137.
[412] G. Zollmann, 2015, S. 28.

Diese Überzeugung wurde zum Inbegriff des Pietismus und mündete in einer weitverbreiteten pietistischen Lehre, der „Zwei-Wege-Doktrin“.[413] Zurück geht diese Lehre auf ein Bild von Charlotte Reihlein, der Gründerin des Stuttgarter Diakonissen-Krankenhauses. Als Vorlage diente das Gleichnis bei Mätthäus 7, 13 -14[414], wonach der schmale Weg zum ewigen Leben führt, der breite aber zur Verdammnis. Gepredigt wird also eine konsequente Lebensführung mit den gottgefälligen Tugenden Fleiß, Entsagung, Arbeit und Selbstgenügsamkeit. Dieser steile windungsreiche Tugendpfad steige über Kirche, Sonntagsschule und Kinderrettungsanstalten zum *„himmlischen Jerusalem“* empor,[415] während der breite Weg in die Verdammnis führe, deren Ausprägung sich im Weintrinken, Lottospielen, in Theaterbesuchen, Naturkatastrophen, Armut, Hungersnöten oder anderem Unbill wiederfindet.

Dieser pietistische Gedanke war noch in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts nicht unumstritten. Manchmal wurden die Vorträge der pietistischen Stundenleute verboten, manchmal aber auch erlaubt. Erst Mitte des 18. Jahrhunderts zeigte man immer mehr Toleranz gegenüber den Versammlungen, vor allem wenn sie von Pfarrern geleitet wurden oder diese zumindest davon wussten. Auf diesem Weg fanden die Ideen und Grundsätze der Pietisten immer mehr Eingang in die Landeskirche, wobei ihre prominentesten Vertreter wie Johann Albrecht Bengel[416] und Friedrich Christoph Oetinger[417] ihren theologischen Beitrag dazu leisteten und dem Pietismus in Württemberg in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zu einer Blütezeit verhalfen.

Aus der bitteren Armut heraus flüchteten die Menschen in einen radikalen Glauben, der ihnen half, mit den Tugenden Fleiß, Gründlichkeit, Zuverlässigkeit, Demut und Bescheidenheit ihr Schicksal besser zu ertragen und im günstigsten Fall einen Weg aus ihrem Dilemma zu finden. Geprägt von diesen Gedanken waren die Menschen auch im 20. Jahrhundert und sind es bis zum heutigen Tag. Pietistische Verfechter behaupten sogar, diese Eigenschaften seien die Grundlage für viele erfolgreich geführte schwäbische Unternehmen.[418]

Bei aller positiven Bewertung darf nicht vergessen werden, dass die pietistische „Zwei-Wege-Lehre“ meist mit einem lutherischen Obrigkeitsdenken verbunden war. Menschen, die ihr Leben an den pietistischen Tugenden Fleiß, Demut und Bescheidenheit ausrichteten, konnten trotz harter Arbeit oft kaum überleben, wenn bspw. die Ackerböden schlecht waren und diese nicht genügend Erträge abwarfen oder wenn Industriearbeiter von morgens bis abends fleißig arbeiteten, aber unter dem gnadenlosen kapitalistischen System trotzdem ihre Lebenssituation nicht verbessern konnten.[419]

Überprüft man nun Hermann Röhms Haltungen, dann kann man durchaus pietistische Einstellungen wiederfinden. Zunächst war er ein regelmäßiger Kirchgänger, wobei dies per se kein sicheres Indiz für eine pietistische Haltung sein muss. Sicher trafen aber Tugenden wie Fleiß, Gründlichkeit und Zuverlässigkeit auf ihn zu, alles Charaktereigenschaften, die er beim Aufbau seiner Lederfabrik längstens unter Beweis gestellt hatte.

---

[413] Vgl. ebd.
[414] Matthäus 7, 13-14, Bibel, 1967.
[415] Vgl. G. Faix, 2002, S. 214 f.
[416] M. H. Jung, 2001, S. 53-73.
[417] M. Weyer-Menkhoff, 2001, S. 159-175.
[418] Vgl. G. Zollmann, 2010, S. 177 f.
[419] Vgl. G. Grauvogel, 2015, S. 37.

Aber auch Bescheidenheit gehörte zu seinen Charaktereigenschaften. Wie sollte man sonst erklären, dass er über viele Jahre immer nur geringe Gewinnabführungen an sich selbst verbuchte, obwohl er durchaus in der Lage gewesen wäre, größere Gewinne an sich selbst auszubezahlen. Er machte auch nie viel Aufhebens darum, als er sich am Ende des Krieges für seine Heimatstadt Schorndorf eingesetzt hatte und durch sein mutiges Auftreten vermutlich einen amerikanischen Beschuss verhindert hatte.

Neben diesen positiven Tugenden ist aber auch eine „lutherische Obrigkeitshörigkeit" zu beobachten. Möglicherweise war diese Haltung mit ausschlaggebend, dass er bereits am 01.05.1933 in die NSDAP eintrat. Darüber hinaus war sein Verhältnis zu seinen Mitarbeitern geprägt von dieser Haltung. Die Hierarchie in der Röhmschen Lederfabrik war klar definiert.

Heinz Strobel, Farbmischer in den Jahren 1945 – 1955 bezeichnete seinen Chef als preußischen Feldwebel, dessen Worte und Anweisungen nicht zu hinterfragen waren.[420] Er berichtete weiter, Hermann Röhm sei unregelmäßig und zu verschiedenen Zeiten durch die Abteilungen gegangen, um nach dem Rechten zu sehen. Dabei konnte es auch vorkommen, dass er auf der einen Seite eine Abteilung verließ und wenige Minuten später den Raum durch eine andere Tür wieder betrat.

Josef Wüst, als Stoller in den Jahren 1955 bis 1958 in der Röhmschen Lederfabrik beschäftigt, erzählte in einem Interview im Jahr 2008, Hermann Röhm habe sich immer mal wieder hinter einer Tür versteckt, von der aus er die Stempeluhr beobachten konnte. Erwischte er einen Mitarbeiter, der für seinen Kollegen mitstempelte, hatte das Konsequenzen: Das Weihnachtsgeld fiel aus.[421]

Eines Tages, so Josef Wüst, hätte er außerhalb der Pausenzeiten sein „*Vesper*" eingenommen, als ihm jemand von hinten auf die Schulter klopfte und fragte, was er da mache? Als er sich umdrehte, sah er sich seinem Chef gegenüber, der ihn erbost anschaute. Josef Wüst, wenig erschrocken, sagte nur in breitestem Schwäbisch, wenn er Hunger habe, könne er nicht „*schaffa*", worauf Hermann Röhm verärgert weiterzog.

Auch wenn die Beispiele aus der Zeit nach dem Kriegsende stammen, werfen sie doch ein Bild auf Hermann Röhms Umgang mit seinen Mitarbeitern in der Zeit der nationalsozialistischen Diktatur. Immerhin gab es einen anonymen Belastungszeugen, der Hermann Röhm als „*Despot*" bezeichnete, „*… seine Angestellten sind heute genau so eingeschüchtert, wie sie es von jeher waren und trauen sich infolgedessen nicht das Geringste auf eigene Verantwortung zu tun. Man kommt sich in diesem Betrieb vor wie auf einem Kasernenhof.*"[422]

Ein gutes Zeugnis bekam Hermann Röhm allerdings von seinem damaligen Betriebsratsvorsitzenden Alfred Benkler, der ihm bestätigte, „*… dass Herr Röhm ein strenger aber gerechter Arbeitgeber war, und sich in sozialer Hinsicht öfters sehr grossmütig gezeigt hat.*"[423]

Die Beispiele zeigen, dass Hermann Röhm die pietistischen Vorstellungen von einem tugendhaften Leben durchaus internalisiert hatte verbunden mit einer lutherischen Obrigkeitshörigkeit, die sich u.a. im Umgang mit seinen Mitarbeitern zeigte.

---

[420] H. Strobel, Interview am 12.09.2008.
[421] J. Wüst, Interview am 18.08.2008.
[422] Anonymes Schreiben an den Spruchkammervorsitzenden vom 30.05.1947.
[423] A. Benkler, Schreiben vom 15.08.1946.

5.2.6. Die wirtschaftliche Entwicklung der „Hermann Röhm Lederfabrik, Schorndorf“

Die Quellenlage zur wirtschaftlichen Entwicklung ist gut, da Hermann Röhm den Tübinger Professor Wilhelm Rieger beauftragte, ein Gutachten über seine Einkommens- und Vermögensverhältnisse zu erstellen: *„Mit meinem Schreiben vom 3.1.1947 habe ich über die hiesige Spruchkammer in 3facher Ausfertigung ausgefüllte Fragebogen über meine Einkommen und Vermögensverhältnisse eingereicht. Herr Professor Dr. R i e g e r, Tübingen hat den Auftrag angenommen, ein Sachverständigen Gutachten über meine Einkommens- u. Vermögensverhältnisse im Hinblick auf das Befreiungsgesetz auszuarbeiten. Das Gutachten ist bereits in Arbeit, und dürfte längstens in 14 Tagen fertig gestellt sein. Ich werde das Gutachten sofort nach Erhalt einreichen, und bitte Ihre Entscheidung bis nach Erhalt des Gutachtens zurückzustellen.“*[424]

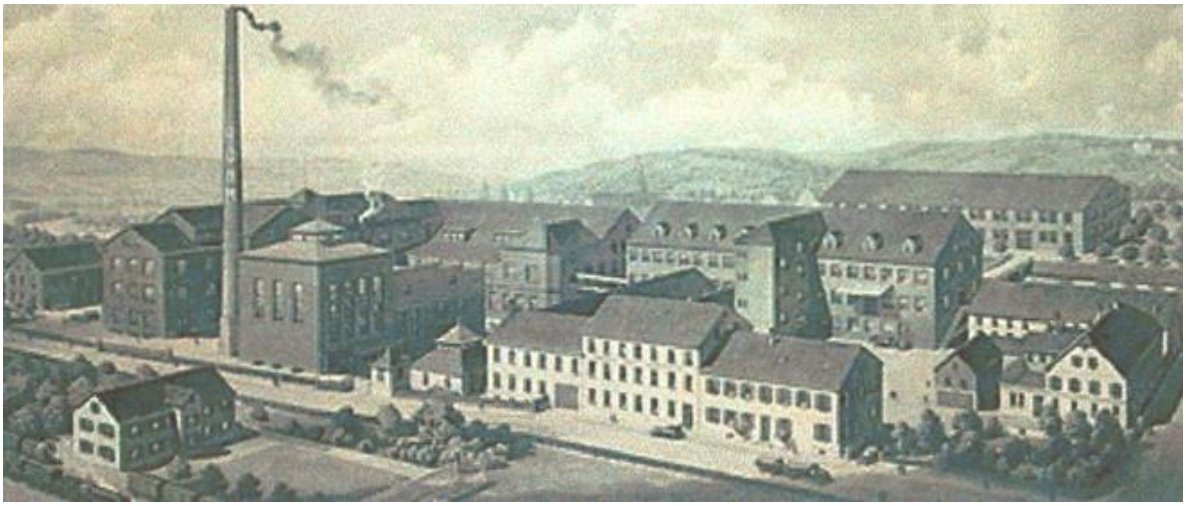


Abb. 158: „Hermann Röhm Lederfabrik, Schorndorf“, Aufnahme zwischen 1935 und 1940. Privatbesitz Jürgen Groß.

Hermann Röhm verfolgte mit der Beauftragung des Tübinger Professors das Ziel, mit der Offenlegung seiner wirtschaftlichen Verhältnisse eine Entlastung im Hinblick auf das „Gesetz Nr. 104 zur Befreiung von Nationalsozialismus und Militarismus“ zu erhalten. Insbesondere wollte er den Verdacht ausräumen, als „Nutznießer“ auf Grund der im Art. 9 beschriebenen Tatbestände zu gelten.

Produktions-, Umsatz- und Beschäftigtenzahlen

Nachdem sich Hermann Röhm Ende 1929 entschlossen hatte nach Schorndorf zu kommen, um mit Beginn des neuen Jahres seine ganze Arbeitskraft seinem eigenen Unternehmen zu widmen, nahm die „Hermann Röhm Lederfabrik, Schorndorf“ eine rasante Entwicklung.

Die nachstehende Tabelle zeigt die Produktionszahlen, die Zahl der Beschäftigten, die Umsatzzahlen im In- und Ausland mit dem Gesamtumsatz sowie die versteuerten Umsätze und die versteuerten Gewinne.

[424] H. Röhm, Schreiben an das Ministerium für politische Befreiung, Stuttgart vom 28.02.1947.

In den folgenden sechs Jahren, die dem Beginn der Produktion auf eigene Rechnung folgten, verdreifachte sich die Lederproduktion auf über 3 Mio. qfs. Im darauffolgenden Jahr 1937 wurde diese Konjunkturphase unterbrochen, was im Wesentlichen auf die Kontingentierung der Rohhäute zurückzuführen ist.

Die Versorgung der Röhmschen Lederfabrik mit Rohhäuten erfolgte bis zum Jahr 1934 durch den Einkauf im Ausland, auf dem deutschen Häutemarkt und auf Auktionen. Danach überwachte die in Berlin sitzende „Überwachungsstelle für Lederwirtschaft“ die Einfuhr von Rohhäuten sowie deren gleichmäßige Verteilung.

Mit der Einrichtung dieser Überwachungsstelle ging ab dem zweiten Quartal 1934 eine Kontingentierung der Zuteilung der Rohhäute einher. Grundlage für die Zuteilung der Rohhäute waren die verarbeiteten Mengen des Jahres 1933 und des ersten Quartals 1934. Der Schorndorfer Lederfabrik wurden auf dieser Basis 365.000 Rosshäute, 4.000 Kalbfelle, 1.000.000 Rindhäute und

Anlage 2

Jahr	Produktion in Mill. qfs Leder	Zahl der beschäftigten Arbeiter	Angestellten	Versand in RM Inland	Ausland	Gesamt	Versteuerte Umsätze (Istumsatz)	Versteuerte Gewinne RM
1928	In den Jahren 1928/1929 hat der Betrieb fast ausschließlich im Lohn für fremde Rechnung gearbeitet							
1929								
1930	1.092	-	-	499.000	348.000	847.000	389.373,-	11.900,-
1931	1.612	65	10	727.000	314.000	1.041.000	667.366,-	16.525,-
1932	1.855	80	13	831.000	125.000	956.000	957.938,-	33.700,-
1933	2.157	105	17	1.033.000	136.000	1.169.000	1.177.445,-	42.300,-
1934	2.673	143	18	1.462.000	58.000	1.520.000	1.346.150,-	35.000,-
1935	2.585	150	20	1.316.000	127.000	1.443.000	1.453.864,-	71.000,-
1936	3.146	165	20	1.979.000	47.000	2.026.000	2.099.386,-	232.000,-
1937	2.058	140	18	1.549.000	31.000	1.580.000	1.652.881,-	126.500,-
1938	2.546	145	20	2.132.000	15.000	2.147.000	2.113.717,-	270.000,-
1939	2.881	145	20	2.196.000	30.000	2.226.000	2.259.974,-	295.000,-
1940	2.126	125	20	1.641.000	-.-	1.641.000	1.642.934,-	174.000,-
1941	2.411	130	20	1.830.000	-.-	1.830.000	1.796.876,-	333.700,-
1942	2.323	125	20	1.734.000	-.-	1.734.000	1.697.299,-	318.000,-
1943	2.485	120	18	1.740.000	-.-	1.740.000	1.690.515,-	247.900,-
1944	2.113	105	17	1.431.000	-.-	1.431.000	1.375.823,-	227.500,-
1945	-	85	12	690.000	-.-	690.000	711.750,-	97.600,-

Rieger, Wilhelm: Gutachten über die Einkommens- und Vermögensverhältnisse von Fabrikant Hermann Röhm, Schorndorf vom 21.03.1947, Anhang 2. Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur EL 902/25 Bü6674, 1947

Abb. 159**:** Indikatoren zur wirtschaftlichen Entwicklung der Lederfabrik Röhm in den Jahren 1928-1945.

90.000 Wildhäute zugeteilt. Eine besonders große Bedeutung hatte diese Kontingentierung zu diesem Zeitpunkt allerdings noch nicht, weil es Sondereinkaufsgenehmigungen für Export- und Sonderaufträge gab, die Herman Röhm auf Grund seines doch recht hohen Umsatzes im Ausland ausschöpfen konnte.

Auch die weiteren Kürzungen der Kontingente um ca. 15 % bis zum Jahr 1936 konnte Hermann Röhm aus den genannten Gründen verschmerzen, weil es in diesen Jahren noch immer keine starre Festlegung auf diese Mengen gab.

Als aber ab April 1936 die Einkaufsgenehmigungen einheitlich auf 60 % der Grundmengen gekürzt wurden, spürte dies auch die Schorndorfer Lederfabrik. In dieser Zeit ging die Menge des produzierten Leders um ca. 1 Mio. qfs zurück.

Schon wenige Monate später waren die Folgen zu spüren. Leder wurde knapp, so dass bereits im Juli 1937 die Kontingente wieder auf 70 % der Grundmengen erhöht wurden. Hermann Röhm konnte dies nutzen und die produzierte Ledermenge wieder kontinuierlich steigern, bis im Jahr 1939 mit 2,9 Mio. qfs erzeugten Leders fast wieder die Menge des Jahres von 1936 erreicht war.

Mit Ausbruch des Krieges gab es hinsichtlich der Zuteilung eine weitere grundlegende Änderung. Während seither die Anzahl der Häute durch die „Überwachungsstelle für Lederwirtschaft" kontingentiert wurden, gab es nun Herstellungsanweisungen der „Fachgruppe ledererzeugende Industrie" an die einzelnen Lederfabriken. Vorgeschrieben wurde nun, was hergestellt werden musste.[425] Die Zuteilung der Häute im Hinblick auf das zu produzierende Leder basierte auf sogenannten Grundziffern, die jedem Lederproduzenten individuell zugeteilt wurden. Bei der Lederfabrik Röhm waren das 6.700 kg in den Jahren 1939 bis 1941, ab August 1941 wurde diese zugeteilte Menge auf Grund des erhöhten Anfalls von Rosshäuten auf 6.900 kg erhöht.

Wirft man einen Blick auf die Beschäftigtenzahlen, stellt man fest, dass mit Ausnahme der Kriegsjahre die Beschäftigtenzahlen mit der Produktion korrelierten. Den höchsten Beschäftigungsgrad erreichte die Röhmsche Lederfabrik im Jahre 1936 mit 150 Arbeitern und 20 Angestellten. Der etwas stärkere Rückgang der Anzahl der Beschäftigten in den Kriegsjahren hängt mit den Einberufungen und den Dienstverpflichtungen zur Rüstungsindustrie zusammen.

Interessant sind noch die den Export betreffenden Zahlen. Der Anteil der Waren, die ins Ausland gingen, nahm kontinuierlich ab. Im Jahr 1930 betrug er ca. 40 % des Umsatzes, im Jahr 1932 ca. 30 % und im Jahr 1935 ca. 10 %. Während in den folgenden Jahren der Umsatz ins Ausland nur noch ca. 1 % bis 2 % ausmachte, kam es ab dem Jahr 1940 zu einer völligen Einstellung der Sendungen ins Ausland. [426]

Hermann Röhm erklärte in einem Schreiben an die Spruchkammer diesen Rückgang mit folgenden Worten: *„Durch meine guten Beziehungen zu den massgebendsten Verbrauchern fast sämtlicher europäischer Länder, vor allem Englands, konnte ich mit meinem Fabrikat, das allgemeine Anerkennung fand, nicht nur bei den massgebendsten inländischen Schuhfabriken, sondern auch im Ausland in immer grösserem Umfang Fuss fassen und es erreichen, dass mein Export in den Jahren 1930-32 sich auf fast 40 % meiner Gesamtproduktion belief, was damals als eine aussergewöhnliche Leistung anzusprechen war.- Wenn mein Export vom Jahre 1933 ab stark zurückging und schliesslich ganz aufhörte, so ist dies einzig und allein auf die total verkehrte Wirtschaftspolitik des Dritten Reiches zurückzuführen und dem unerhörten Bürokratismus, durch welchen jedes Exportgeschäft mit Gewalt unmöglich gemacht wurde.- Endlich gelang es der Firma Freudenberg in Weinheim durch ihre engen Beziehungen zu Berlin, den ganzen Export an sich zu reissen und wurden dadurch die kleineren und mittleren Betriebe nach und nach völlig ausgeschaltet."*[427]

Für Hermann Röhm war der Rückgang des Exports bis zu seiner völligen Einstellung wirtschaftlich ein großes Ärgernis, das der Kaufmann Röhm mit Sicherheit nicht guthieß.

Trotzdem kann man sagen, dass der Gesamtumsatz mit Ausnahme der Jahre 1930, 1932 und 1945 immer zwischen RM 1 Mio. und RM 2 Mio., in Spitzenjahren sogar bis RM 2,2 Mio. lag. In Anbetracht der Kontingentierung der Rohhäute eine nicht zu unterschätzende Leistung, die einen Hinweis darauf

[425] Vgl. W. Rieger, Gutachten über die Einkommens- und Vermögensverhältnisse vom 21.03.1947, S. 9 f.
[426] Vgl. ebd., S. 7 f.
[427] H. Röhm, Schreiben an die Spruchkammer Schorndorf vom 03.01.1947, S. 1 f.

gibt, dass Hermann Röhm sein Unternehmen sehr kostenbewusst führte und er zum anderen sehr flexibel in der Art des zu produzierenden Leders agieren konnte.

Dies zeigt sich auch in den versteuerten Umsätzen, die in den meisten Jahren nur unwesentlich vom Gesamtumsatz abwichen mit Ausnahme der Jahre 1930 und 1931, in denen doch erhebliche Unterschiede zu verzeichnen sind. In diesen Jahren beliefen sich die versteuerten Umsätze auf ca. 45 % bzw. ca. 65 % des Gesamtumsatzes. Das hing damit zusammen, dass die Exportlieferungen umsatzsteuerfrei und deshalb im versteuerten Umsatz nicht enthalten waren.[428]

Preisbildung

Die Gewinne, die Hermann Röhm mit seiner Lederfabrik erwirtschaftete, sind im Zusammenhang mit der Preisbildung zu sehen. Nach dem „Gesetz Nr. 104 zur Befreiung von Nationalsozialismus und Militarismus“ musste vor der Spruchkammer nachgewiesen werden, dass ein *„auffallendes Mißverhältnis“*[429] zwischen den Preisen und der erbrachten Leistung bestand. Nur wer *„… aus der Gewaltherrschaft der NSDAP, aus der Aufrüstung oder aus dem Krieg durch seine politische Stellung oder seine politischen Beziehungen für sich oder andere persönliche oder wirtschaftliche Vorteile in eigensüchtiger Weise herausgeschlagen hat“*[430], kann im Sinne des Gesetzes verantwortlich gemacht werden.

Zunächst gab es in der Lederbranche bis 1936 keine Vorschriften zur Preisbindung. Dies änderte sich mit der „Verordnung über das Verbot von Preiserhöhungen“[431]. Von nun an waren die Preise für alle vergleichbaren Leistungen gleich.[432] Allerdings gab es für die Lederbranche auf Grund der rasch gestiegenen Preise für Rohhäute besondere Vorschriften, die in den Preisverordnungen im Rahmen der „Verordnung über die Bildung von Preisen und Entgelten auf dem Gebiet der Lederwirtschaft (Lederpreisverordnung)“[433] festgelegt wurden. Entscheidend für die Preisberechnung von chromgegerbtem Kalb-, Rind- und Rossoberleder waren die Preiserrechnungsvorschriften vom 05.05.1937 und 01.09.1939, für Blankleder galt die Vorschrift vom 01.09.1940.[434]

Überprüft wurden die Preise anhand der Kalkulationen, die Hermann Röhm im Turnus von vier Monaten anfangs beim Reichskommissar für die Preisbildung, später bei der „Fachgruppe ledererzeugende Industrie“ einreichen musste.[435] Nach Aussage von Hermann Röhm gab es von Seiten der prüfenden Stellen nie eine Beanstandung an der Preiskalkulation.[436]

---

[428] Vgl. W. Rieger, Gutachten über die Einkommens- und Vermögensverhältnisse vom 21.03.1947, S. 8.
[429] Gesetz Nr. 104, Art. 9, Abs. II, Ziffer 4 vom 05.03.1946.
[430] Ebd.
[431] Reichsgesetzblatt vom 26.11.1936, Teil I, S. 955 f.
[432] Vgl. ebd., § 1. *„(1) Preiserhöhungen für Güter und Leistungen jeder Art, insbesondere für alle Bedürfnisse des täglichen Lebens, für die gesamte landwirtschaftliche, gewerbliche und industrielle Erzeugung und für den Verkehr mit Gütern und Waren jeder Art sowie für sonstige Entgelte sind verboten. Dieses Verbot gilt rückwirkend vom 18. Oktober 1936 ab; Verträge, die von beiden Vertragspartnern erfüllt sind, bleiben von der Rückwirkung unberührt.“*
[433] Vgl. Reichsgesetzblatt vom 04.05.1937, Teil I, S. 553 ff.
[434] Vgl. W. Rieger, Gutachten über die Einkommens- und Vermögensverhältnisse vom 21.03.1947, S. 12.
[435] Fragebogen Erhebung über Vermögens- und Einkommensverhältnisse, 1947. Auf die Frage, ob Preisprüfungen stattgefunden haben, antwortet Hermann Röhm mit „ja“ und ergänzt: *„Regelmässig mussten*

Ungewöhnlich ist, dass die Schorndorfer Lederfabrik mit ihren Preisen wesentlich unter den Kalkulationsvorschriften lag.

„Im Zeitabschnitt vom 1.9.1942 bis 31.12.1942 wurden von der Firma z.B. bei den beiden Hauptartikeln

			statt der nach den Vorschriften errechneten Preise			berechnet p.kg.	
1.)	Zahmfahlleder						
	Gütestufe:	I	RM	5.67	p.Kg.	RM	5.20
		I b	RM	5.43	p.Kg.	RM	4.90
		II	RM	5.18	p.Kg.	RM	4.40
		III	RM	4.59	p.Kg.	RM	3.90
	Rosschevreaux schwarz u. naturell						
		B	RM	6.82	p.qm	RM	6.50
		C	RM	6.33	p.qm	RM	6.00
		CC	RM	5.82	p.qm	RM	5.50
	farbig	B	RM	7.35	p.qm	RM	7.00
		C	RM	6.87	p.qm	RM	6.50
		CC	RM	6.66	p.qm	RM	6.--"

Rieger, Wilhelm: Gutachten über die Einkommens- und Vermögensverhältnisse von Fabrikant Hermann Röhm, Schorndorf vom 21.03.1947, S. 12. Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur EL 902/25 Bü6674, 1947

Abb. 160: Vergleich der Preise nach Vorschriften vs. berechnete Preise.

Dies führte dazu, dass die Umsätze des Unternehmens im Jahr 1941 ca. RM 64.000 und im Jahr 1942 ca. RM 70.000 unter dem lagen, was es nach den Preisvorschriften hätte berechnen dürfen. Hermann Röhm hat sogar bis Ende 1942 auf sämtliche Artikel Preissenkungen zwischen 7 % und 10 % gewährt.

In seinem Schreiben vom 3.1.1947 an die Spruchkammer Schorndorf beurteilt er selbst seine Preispolitik: „*Neben bester Ausnützung des Häutematerials ging mein ganzes Sinnen und Trachten vor allem dahin, mein Fabrikat weiter zu vervollkommnen und dabei eine vorbildliche Preispolitik zu verfolgen. Seit dem Jahr 1937 hatte ja die Lederindustrie genaue Preisvorschriften, die durch die Einreichung regelmässiger Preiskalkulationen seitens des Reichskommissars für die Preisbildung in Berlin überprüft werden. Ich konnte dabei feststellen, dass ich mit meinen Preisen vielfach unter denen der Konkurrenz lag und konnte sogar im Jahr 1940 dazu übergehen, trotz der sich im Laufe der Zeit auf fast allen Gebieten sich ergebenden Preissteigerungen, meine Verkaufspreise zu senken. Tatsächlich blieb ich mit meinen Verkaufspreisen von diesem Zeitpunkt ab die ganzen Jahre über unter den Preisen, die ich auf Grund der errechneten und vom Preiskommissar genehmigten Preise hätte nehmen dürfen. Dies wurde mir von meinen Abnehmern dankbar anerkannt und ich füge von einer Anzahl prominenter und bedeutender Betriebe Bescheinigungen bei, aus denen Sie ersehen können, dass mein Fabrikat als eines der besten der deutschen Lederindustrie bezeichnet wird und meine Preise als konkurrenzlos billig bezeichnet werden.*“[437]

alle 4 Monate an den Reichskommissar für d. Preisbildung, Berlin, die Preiserrechnungen zur Prüfung eingesandt werden.“

[436] Vgl. ebd.

[437] H. Röhm, Schreiben an die Spruchkammer Schorndorf am 03.01.1947, S. 3.

Entscheidend für die Röhmsche Preisbildung war die Kriegswirtschaftsverordnung (KWVO) vom 04.09.1939, in der es hieß: *„Preise und Entgelte für Güter und Leistungen jeder Art müssen nach den Grundsätzen der kriegsverpflichtenden Volkswirtschaft gebildet werden.“*[438]

Auch für die Lieferungen an die Wehrmacht, die es seit 1937 gab, hat es laufend Preissenkungen gegeben. Hermann Röhm lieferte grubengegerbtes Zahmfahlleder, die Abwicklung erfolgte über die „Deutsche Gerbervereinigung für Wehrmachtsbedarf“ mit Sitz in Würzburg. Eine Abnahmekommission dieser Vereinigung setzte die Preise für die entsprechenden Gütestufen wie folgt fest:

1937	in	Gütestufe	I	RM	5.50	p.Kg.
1938	in	"	I	"	5.45	"
1939	in	"	I	"	5.40	"
1940	in	"	I	"	5.28	"
1941	in	"	I	"	5.30	"
1942	in	"	I	"	5.20	"

Rieger, Wilhelm: Gutachten über die Einkommens- und Vermögensverhältnisse von Fabrikant Hermann Röhm, Schorndorf vom 21.03.1947, S. 13. Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur EL 902/25 Bü6674, 1947

Abb. 161: Preise für grubengegerbtes Zahmfahlleder.

Gegen Ende des Krieges gab es nochmals eine Veränderung, die aber keinen wesentlichen Einfluss mehr auf die Preisbildung des von Hermann Röhm produzierten Leders hatte, da es auf Grund des kurz bevorstehenden Zusammenbruchs nur noch wenige Lieferungen zu den geänderten Preisen gab. Festgelegt wurden Gruppenpreise, wobei die Röhmsche Lederfabrik in die Preisgruppe II eingestuft wurde. Ganz abgesehen vom bevorstehenden Kriegsende hätte die Gruppenpreisbildung auch keine Auswirkungen auf die Umsätze gehabt, da die bisherigen Preise nicht ungünstiger waren als die vorgegebenen Gruppenpreise.[439]

Gewinne

Gleich zu Beginn sei darauf hingewiesen, dass sich Hermann Röhm keinen den Gewinn mindernden Unternehmerlohn oder ein Direktorengehalt ausbezahlte, so wie es in Kapitalgesellschaften üblich war. Da Hermann Röhm als sparsamer Mensch bekannt war, kann davon ausgegangen werden, dass nur ein kleiner Teil des erwirtschafteten Gewinns dem Lebensunterhalt seiner Familie diente.

Die Gewinne der Firma „Hermann Röhm Lederfabrik, Schorndorf“ lassen sich in drei Phasen einteilen.

Die erste Phase bezeichnet die Aufbaujahre 1930 bis 1935. In diesen Jahren machte das Unternehmen relativ wenig Gewinn. Das hängt damit zusammen, dass neue Maschinen gekauft werden mussten und zu diesem Zwecke hohe Sonderabschreibungen notwendig waren.

Die Höhe der Sonderabschreibungen belaufen sich nach Jahren:

[438] Reichsgesetzblatt vom 04.09.1939, Teil I. Kriegswirtschaftsverordnung, S. 1612, § 22.
[439] Vgl. W. Rieger, Gutachten über die Einkommens- und Vermögensverhältnisse vom 21.03.1947, S. 13.

„1933 RM 25.000.-
1934 RM 89.700.-
1935 RM 11.300.-
1936 RM 50.800.-“[440]

Üblicherweise werden Abschreibungen über mehrere Jahre verteilt, was den Gewinn über eine längere Zeitspanne verringert. Hermann Röhm hatte die Möglichkeit, für die Anschaffung der neuen Maschinen Sonderabschreibungen geltend zu machen. Damit fielen die Gewinne in den Jahren, in denen Sonderabschreibungen möglich waren, deutlich geringer aus. Dafür erhöhten diese Sonderabschreibungen die Gewinne in den Folgejahren.

Gleichzeitig konnten in den Jahren 1932 bis 1934 steuerbegünstigte Rücklagen gebildet werden, die denselben Effekt auslösten:

„1932 RM 8.560.-
1933 RM 13.200.-
1934: RM 8.800.-“[441]

In seinem Schreiben vom 03.01.1947 an die Spruchkammer erklärt Hermann Röhm *„… dass vom Jahr 1932 ab für steuerbegünstigte Rücklagen und Sonderabschreibungen recht erhebliche Beträge verwandt werden durften, die den Gewinn stark ermässigten, sodass z. B. allein im Jahr 1934 für steuerbegünstigte Rücklagen, sowie für Sonderabschreibungen ein Betrag von RM 98.500.- vom tatsächlichen Gewinnergebnis abgesetzt werden durfte. In den späteren Jahren hörten dann diese Vergünstigungen nicht nur völlig auf, sondern die in früheren Jahren vorweg genommenen Abschreibungen erhöhten in den späteren Jahren den Gewinn sehr stark.“*[442]

Während in der ersten Phase die Gewinne durch die hohen Abschreibungen und Rücklagen verfälscht waren, entwickeln sich die Gewinne in der zweiten Phase – im Zeitraum von 1936 bis 1940 – in einem der Größe des Unternehmens angemessenen Rahmen.

Die dritte Phase beschreibt die Jahre 1940 bis 1944. Hier fallen die Gewinne gemessen am Umsatz zu hoch aus. In diesem Zeitabschnitt konnte Hermann Röhm mangels Material und Arbeitskräften das Unternehmen nicht so in Stand halten, wie es wünschenswert gewesen wäre. Darüber hinaus kam es zu keinen Investitionen mit dem Ergebnis, dass die Gewinne mangels Abschreibungen höher ausfielen. Problematisch sind die fehlenden Investitionen dahingehend, dass sie zu einem Verfall der Anlagen führten und in späteren Jahren wieder erheblich höhere Investitionen nach sich zogen.

Mit diesen erhöhten Gewinnen zog Hermann Röhm den Verdacht der Preisüberwachungsstelle Stuttgart auf sich, gegen die Kriegswirtschaftsverordnung verstoßen zu haben. Zu seiner Rechtfertigung schrieb er am 6.5.1944 einen Brief an die Preisüberwachungsstelle, in dem er die hohen Gewinne erklärte.[443]

Wilhelm Rieger nannte in seinem Gutachten die Gründe, die Hermann Röhm für den überhöhten Gewinn verantwortlich machte:

---

[440] Ebd., S. 11.
[441] Fragebogen Erhebung über Vermögens- und Einkommensverhältnisse, 1947.
[442] H. Röhm, Schreiben an die Spruchkammer Schorndorf am 03.01.1947, S. 2.
[443] Vgl. W. Rieger, Gutachten über die Einkommens- und Vermögensverhältnisse vom 21.03.1947, S. 13.

„1.) Während in Jahren 1936 bis 1939 für Fabrikunterhaltung und Reparaturen ein durchschnittlicher Jahresaufwand von rund RM 56.000 entstanden war, sind diese Kosten im Jahre 1941 auf RM 24.000.-, im Jahre 1942 auf RM 28.000.- zurückgegangen.

2.) Die Handlungs- und allgemeinen Unkosten, die 1936 bis 1939 jährlich RM 35.200.- betrugen, hatten sich 1941 auf RM 16.800.-, 1942 auf 15.900.- gesenkt.

3.) Im Jahre 1942 wurde eine Rückstellung in Höhe von RM 10.000.- aufgelöst, die den Gewinn um diesen Betrag erhöhte.

4.) Während in den frühen Jahren mehrere RM 1000.- an Zinsen bei den Banken zu bezahlen waren, sind in den Erträgnissen des Jahres 1941 RM 3.300.-
1942 " 12.600.-
Zinserträge enthalten.

5.) Die Zuweisungen an die Unterstützungskasse der Gefolgschaft, die in den früheren Jahren 20 % der Lohnsumme betragen hatten, waren 1941 nur noch zur Hälfte, 1942 überhaupt nicht mehr erfolgt. Dies ergab eine Differenz für das Jahr 1941 von RM 30.000.-, für das Jahr 1942 von RM 60.000.-.“[444]

Worauf Wilhelm Rieger nicht hinwies, war die Beschäftigung von 25 russischen Kriegsgefangenen und 5 französischen Fremdarbeitern ab den Jahren 1941/1942. Zwar kann man davon ausgehen, dass die französischen Zivilarbeiter einen deutlich höheren Lohn als die russischen Kriegsgefangenen bekamen, insgesamt führte die Beschäftigung der Russen und Franzosen aber zu erheblichen Lohnkosteneinsparungen.

Letztendlich war aber die Stuttgarter Preisüberwachungsstelle mit dieser Erklärung zufrieden, zumal Hermann Röhm in den vergangenen Jahren Preissenkungen in ausreichender Höhe eingeräumt hatte. Trotzdem hatte es Folgen: Die den Gewinn erhöhenden Einsparungen beliefen sich im Jahr 1941 auf RM 83.700 und im Jahr 1942 auf RM 129.900. Die Preisüberwachungsstelle setzte für diese beiden Jahre einen Übergewinn in Höhe von RM 30.000 fest, der als Gewinnabführung zu behandeln war.

Bereits in den Jahren 1942 (RM 2.970,-), 1943 (RM 36.930.-) und 1944 (RM 28.380.-) hatte Hermann Röhm Gewinnabführungen an die Finanzkasse verbucht, um der Kriegswirtschaftsverordnung gerecht zu werden und seine Gewinne auf ein kriegswirtschaftlich angemessenes Maß zurückzuführen.[445]

Abschließend kann man sagen, dass Hermann Röhms steigende Gewinne auf Grund von Kosteneinsparungen realisiert wurden und nicht durch eine Erhöhung der Preise. Ganz im Gegenteil konnte es sich das Unternehmen sogar leisten, die Preise zwischen 7 % und 10 % zu senken.

Darüber hinaus wurde der erzielte Gewinn durch Gewinnabführungen gemäß KWVO § 22 weiter reduziert, so dass der Gutachter zum Ergebnis kommt: *„Unter Berücksichtigung dieser Tatsachen komme ich zu dem Ergebnis, daß die Gewinne der Firma Hermann Röhm nicht in einem auffallenden Mißverhältnis zu den Leistungen der Firma stehen und daß die Gewinne nicht in selbstsüchtiger Weise herausgeschlagen, sondern auf ordnungsgemäßem Weg entstanden sind.“*[446]

---

[444] Ebd., S. 14.
[445] Vgl. ebd.
[446] Ebd., S. 16.

Die folgende Abbildung zeigt, wie sich die Einkünfte von Hermann Röhm zusammensetzten. Insgesamt verfügte er über vier unterschiedliche Einkommensarten: Gewerbebetrieb, Kapitalvermögen, Vermietung und Verpachtung sowie Einkünfte aus nicht selbstständiger Arbeit. Der Gutachter Wilhelm Rieger hat in der vorliegenden Aufstellung Hermann Röhms Anteil am Gesamteinkommen herausgerechnet.

Im Wesentlichen entwickeln sich die Reineinkommen in Abhängigkeit der Einkünfte aus dem Gewerbebetrieb, da diese den auffälligsten Kapitalzuwachs ausweisen und die anderen Einkunftsarten eher eine untergeordnete Rolle spielen.

Bei der Betrachtung des Anteils von Hermann Röhm am Gesamteinkommen stellt man fest, dass in den Jahren 1930 bis 1934 das Reineinkommen zu 100% Hermann Röhms Anteil entspricht. Ab dem Jahr 1935 ändert sich das auf Grund des abgeschlossenen Ehevertrages, in dem eine Teilung des gemeinsam erwirtschafteten Einkommens vereinbart wurde. Demzufolge belief sich Hermann Röhms Anteil nur noch auf 50% des Reineinkommens.

Um eine realistische Beurteilung der Einkünfte zu bekommen, muss man den Blick auf die Spalte „Reineinkommen Gesamt“ lenken. Stellt man die addierten Einkünfte der Phase 2 (1936-1940) den Einkünften der Phase 1 (1930-1935) gegenüber, dann erkennt man, dass sich diese ungefähr verdoppelt hatten. Auch wenn man die Sonderabschreibungen und die steuerlich gebildeten Rücklagen in den ersten Jahren berücksichtigt, die das Bild etwas verfälschen, bekommt man doch einen Einblick in die Entwicklung der Röhmschen Lederfabrik.

Demgegenüber nehmen sich die Privatentnahmen Hermann Röhms eher bescheiden aus. Trotz seines steigenden Einkommens, entnahm er nicht mehr, als nach seinem Ermessen notwendig war.

Anlage 1

Jahr	Gewerbe-betrieb	Kapital-vermögen	Vermietg. u. Verpacht.	nicht selbst. bzw. ab 1942 selbst. Arbeit	Gesamt-einkünfte	Abzüge f. st'fr Betr. u nicht e. Gewin.	Steuerb. Einkommen	Anteil H. Röhm	Einkommen-steuer	Sonst. Steuern u. Pflicht-Spenden	Reinein-kommen Gesamt	Anteil Herrn Röhm	Privatent-nahme insgesamt
	Einkünfte aus												
1930	11.891,-	346,-	1.352,-	9.100,-	22.689,-	1.205,-	21.484,-	21.484,-	2.540,-	ca. 1.000,-	17.944,-	17.944,-	
1931	16.525,-	648,-	262,-	-.-	17.435,-	1.319,-	16.116,-	16.116,-	1.630,-	1.776,-	12.710,-	12.710,-	5.223,-
1932	33.707,-	3.697,-	V 1.219,-	-.-	36.185,-	9.215,-	26.970,-	26.970,-	6.452,-	1.024,-	19.494,-	19.494,-	1.571,-
1933	42.363,-	3.237,-	V 73,-	-.-	45.527,-	2.112,-	43.415,-	43.415,-	8.258,-	2.400,-	32.757,-	32.757,-	5.007,-
1934	34.875,-	3.209,-	V 107,-	-.-	37.977,-	11.928,-	26.049,-	26.049,-	6.180,-	3.090,-	16.779,-	16.779,-	9.503,-
1935	70.938,-	1.680,-	V 47,-	-.-	72.571,-	3.290,-	69.281,-	34.640,-	20.200,-	2.792,-	46.289,-	23.144,-	9.720,-
1936	240.022,-	1.575,-	V 32,-	-.-	241.565,-	3.587,-	237.978,-	118.989,-	95.200,-	4.882,-	137.896,-	68.948,-	12.436,-
1937	130.116,-	1.675,-	1.467,-	-.-	133.258,-	3.610,-	129.648,-	64.824,-	52.000,-	ca. 5.000,-	72.648,-	36.324,-	ca. 10.000,-
1938	277.615,-	7.988,-	2.802,-	-.-	288.405,-	7.294,-	281.111,-	140.555,-	112.400,-	ca. 10.000,-	158.711,-	79.355,-	ca. 10.000,-
1939	296.814,-	12.367,-	3.306,-	-.-	312.487,-	1.500,-	310.987,-	155.493,-	145.600,-	ca. 15.000,-	150.387,-	75.193,-	ca. 10.000,-
1940	175.887,-	14.207,-	3.505,-	-.-	193.599,-	1.500,-	192.099,-	96.049,-	109.453,-	17.671,-	64.975,-	32.487,-	8.822,-
1941	372.504,-	12.870,-	5.064,-	-.-	390.438,-	38.750,-	351.688,-	175.844,-	196.060,-	17.271,-	138.357,-	69.178,-	7.353,-
				Selbst. Arbt.									
1942	355.047,-	14.281,-	5.085,-	1.414.-	375.827,-	37.004,-	338.823,-	169.411,-	192.948,-	10.266,-	135.609,-	67.804,-	8.269,-
1943	270.858,-	10.491,-	4.946,-	1.208,-	287.503,-	22.922,-	264.581,-	132.290,-	155.050,-	19.822,-	89.709,-	44.854,-	8.827,-
1944	228.618,-	13.555,-	4.946,-	1.258,-	248.377,-	1.100,-	247.277,-	123.638,-	145.369,-	50.994,-	50.914,-	25.457,-	7.755,-

V = Verlust

Rieger, Wilhelm: Gutachten über die Einkommens- und Vermögensverhältnisse von Fabrikant Hermann Röhm, Schorndorf vom 21.03.1947, Anhang 1. Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur EL 902/25 Bü6674, 1947

Abb. 162: Einkünfte Hermann Röhms in den Jahren 1930-1944.

Persönliche Einkommens- und Vermögensverhältnisse

Mit der Offenlegung der Einkommens- und Vermögensverhältnisse des Ehepaares Röhm konnte der Gutachter überprüfen, ob es Anhaltspunkte für einen Verstoß gegen die im Art. 9 des Befreiungsgesetzes angeführten Tatbestände gab.

Unabhängig davon geben die Zahlen einen guten Einblick in die Leistungsfähigkeit der Lederfabrik.

Die folgende Abbildung zeigt das Gesamtvermögen von Elisabeth und Hermann Röhm. Grundlage der Zahlen sind die finanzamtlichen Vermögenssteuerbescheide, die Hermann Röhm dem Gutachter vorlegte.[447]

Gesamtvermögen von Herr und Frau Röhm laut Steuerbescheiden

Jahr	Land- u. forstw. Vermögen	Grund-vermögen	Betriebs-vermögen	Sonstiges Vermögen	Rohver-mögen	Abzüge u. Freibeträ-ge	Steuer-pflichtig. Vermögen
1935					502.000.-	40.000.-	462.000.-
1938					607.000.-	40.000.-	567.000.-
1939	7.000.-	89.930.-	594.900.-	153.451.-	845.281.-	105.281.-	740.000.-
1940	7.800.-	138.600.-	718.000.-	273.598.-	1137.998.-	72.998.-	1065.000.-
1942	12.300.-	138.600.-	1088.000.-	303.074.-	1541.974.-	136.974.-	1405.000.-

Rieger, Wilhelm: Gutachten über die Einkommens- und Vermögensverhältnisse von Fabrikant Hermann Röhm, Schorndorf vom 21.03.1947, S. 2. Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur EL 902/25 Bü6674, 1947

Abb. 163**:** Gesamtvermögen von Herr und Frau Röhm laut Steuerbescheiden.

Auch wenn die Zusammensetzung des Vermögens aus dieser Aufstellung nicht deutlich wird, so kann man doch gut erkennen, dass das Vermögen von Elisabeth und Hermann Röhm in den Jahren von 1935 bis 1942 um das Dreifache gestiegen ist.

Allerdings stehen dem steuerpflichtigen Vermögen von RM 1,4 Mio. uneinbringliche, zumindest aber zweifelhafte Forderungen gegenüber, die im steuerpflichtigen Vermögen noch enthalten sind. Die folgende Abbildung zeigt die Positionen im Einzelnen:

Forderungen an die Gerbervereinigung Würzburg (Wehrmacht)	RM	66.899.40
Steuergutscheine I	RM	89.106.25
Kriegsschadenforderung	RM	97.636.56
Deutsche Hydrierwerke/Obligationen	RM	21.231.80
Reichsschatzanweisungen	RM	3.969.38
Warenbeschaffungsguthaben beim Reichsfiskus	RM	30.000.-
Betriebsanlage-Guthaben beim Reichsfiskus	RM	20.000.-
	RM	328.843.39

Rieger, Wilhelm: Gutachten über die Einkommens- und Vermögensverhältnisse von Fabrikant Hermann Röhm, Schorndorf vom 21.03.1947, S. 2. Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur EL 902/25 Bü6674, 1947

Abb. 164**:** Uneinbringliche bzw. zweifelhafte Forderungen

Unter Berücksichtigung dieser zweifelhaften Forderungen kann man im Jahr 1947 von einer Vermögensminderung in Höhe von RM 328.843.39 ausgehen.

[447] Vgl. ebd., S. 2.

An dieser Stelle sei eine Betrachtung des ehelichen Güterrechtsverhältnisses erlaubt. Die vorliegenden Unterlagen lassen nicht erkennen, ob schon bei der Heirat von Elisabeth und Hermann Röhm ein Ehevertrag vereinbart wurde. Vermutlich bestand der gesetzliche Güterstand seit Beginn ihrer Heirat im Jahr 1919. Sicher ist allerdings, dass die Eheleute am 31.03.1934 einen Ehevertrag schlossen, in dem sie die Güterrechtsverhältnisse auf der Basis einer Errungenschaftsgemeinschaft klärten.[448]

Die Entscheidung, einen solchen Ehevertrag abzuschließen, geht auf den Tod von Elisabeth Röhms Mutter zurück. Sie starb am 7. August 1933 im Alter von 59 Jahren. Wie Hermann Röhm selbst im Fragebogen zur Erhebung der Vermögens- und Einkommensverhältnisse angab, brachte seine Ehefrau die Grundstücke und die Gebäude im Jahr 1933 als Erbgut mit in die Ehe ein.

Zunächst waren die erbberechtigten Personen ihr Ehemann Konstantin Pfander und ihre beiden Töchter Klara Pfander und Elisabeth Röhm. Am 31.03.1934 trafen sich alle Erbberechtigten beim Notar Friedrich Schaufler, um einen Kaufvertrag abzuschließen. Elisabeth Röhm erwarb dort alle Grundstücke an der Weiler Straße und an der Stuttgarter Straße mit den Wohnhäusern und Fabrikgebäuden, aber auch die unbebauten Parzellen, die als Gemüse- oder Baumgarten ausgewiesen waren, umfassten den Kaufvertrag. Ausdrücklich ausgeschlossen waren die Maschinen, die Hermann Röhm bereits nach Übernahme der Lederfabrik im Jahr 1927 auf seinen Namen erwarb, um die Lederfabrikation aufnehmen zu können. Der Kaufpreis belief sich auf 100.000 G.M. (Goldmark), die den beiden Töchtern der Verstorbenen zugutekamen. Elisabeth Röhm zahlte also ihre Schwester Klara mit 50.000 G.M. aus. Gleichzeitig wurde eine Grundschuld in Höhe von 100.000 G.M. zugunsten Hermann Röhms auf die erworbenen Grundstücke eingetragen. Hermann Röhm sicherte quasi den Kaufvertrag mit seinem Vermögen ab und verschaffte sich die Sicherheit, dass ohne seine Zustimmung die Grundstücke nicht veräußert werden konnten.[449]

Die folgende Abbildung zeigt, wie sich das eingebrachte und das Vorbehaltsgut beider Eheleute zusammensetzte. Bei Elisabeth Röhm belief sich dieses Vermögen auf RM 134.000, bei Hermann Röhm auf RM 251.732. Somit haben die beiden in den Jahren von 1939 bis 1942 gemeinsam RM 1.018.677 erwirtschaftet.

[448] Vgl. Fragebogen Erhebung über Vermögens- und Einkommensverhältnisse, 1947.
[449] Vgl. Abschrift des Kaufvertrages vom 31.03.1934, S. 25 f.

Nach den Bestimmungen des BGB setzt sich bei Errungenschaftsgemeinschaft das gesamte Vermögen zusammen aus:

1.) Dem eingebrachten Gut jedes der beiden Ehegatten (§ 1523 BGB),
2.) dem Vorbehaltsgut der Frau (BGB § 1526),
3.) dem gemeinsam errungenen Vermögen (Gesamtgut BGB § 1519)

a) Das eingebrachte Gut der Ehefrau hat laut dem Ehevertrag betragen:
Grundstücke, Fabrikgebäude, bewegliche Sachen, Forderungen, Sparkassenguthaben u. Wertpapiere RM 94.591.-

b) Dazu kamen in den Jahren 1938, 1939 und 1943 Schenkungen des Vaters an die Ehefrau in Form von Bargeld (Vorbehaltsgut laut BGB § 1369) RM 40.000.-

eingebrachtes und Vorbehaltsgut der Ehefrau RM 134.000.-

c) Das eingebrachte Gut des Ehemannes hat lt. Vertrag betragen:

Reinvermögen (Kapitalkonto d. Firma H. Röhm lt. Bilanz 31.12.33)	RM	178.332.-	
Wohnhaus Neumünster	RM	18.400.-	
Wertpapiere zum dam. Kurs	RM	55.000.-	RM 251.732.-

Eingebrachtes Gut beider Ehegatten u. Vorbehaltsgut der Ehefrau insgesamt RM 386.323.-

d) Der übrige Teil des gesamten Vermögens ist gemeinschaftliches Gut beider Ehegatten:

Gesamtgut:
Es hat zu den einzelnen Veranlagungsterminen für die Vermögenssteuer nach meiner Berechnung betragen:

			Gesamtgut
Am 1.1.1935	Gesamtes steuerpfl. Vermögen	462.000.-	
	./. eingebrachtes und Vorbehaltsgut	346.323.-	115.677.-
Am 1.1.1938	Gesamtes steuerpfl. Vermögen	567.000.-	
	./. eingebrachtes und Vorbehaltsgut	356.323.-	210.677.-
Am 1.1.1939	Gesamtes steuerpfl. Vermögen	740.000.-	
	./. eingebrachtes und Vorbehaltsgut	366.323.-	373.677.-
Am 1.1.1940	Gesamtes steuerpfl. Vermögen	1065.000.-	
	./. eingebrachtes und Vorbehaltsgut	366.323.-	698.677.-
Am 1.1.1942	Gesamtes steuerpfl. Vermögen	1405.000.-	
	./. eingebrachtes und Vorbehaltsgut	386.323.-	1018.677.-

Rieger, Wilhelm: Gutachten über die Einkommens- und Vermögensverhältnisse von Fabrikant Hermann Röhm, Schorndorf vom 21.03.1947, S. 3 f. Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur EL 902/25 Bü6674, 1947

Abb. 165: Gesamtgut des Ehepaares Elisabeth und Hermann Röhm, 1947.

Ergebnis des Gutachtens

Wie eingangs erwähnt, verfolgte Hermann Röhm das Ziel, eine Entlastung hinsichtlich des „Gesetzes Nr. 104 zur Befreiung von Nationalsozialismus und Militarismus“ zu erhalten. Vor diesem Hintergrund muss das Ergebnis des Gutachtens interpretiert werden.

Ungewöhnlich bei der Röhmschen Lederfabrik war, dass das Unternehmen auch in den schwierigen Zeiten der Kriegsjahre Gewinne erwirtschaftete, was dazu führte, dass Hermann Röhm den Verdacht der Preisüberwachungsstelle auf sich zog. In der Folge musste er Gewinne abführen, um im Sinne der Kriegswirtschaftsverordnung (KWVO) diese auf ein kriegswirtschaftlich vernünftiges Maß zu reduzieren.

Wie der Gutachter Wilhelm Rieger nachweisen konnte, wurden die Gewinne nicht durch Preiserhöhungen erwirtschaftet, sondern durch Kosteneinsparungen in einer Größenordnung, die ihm erlaubten, die Erhöhungen der Rohmaterialpreise zu egalisieren und sogar Preissenkungen in der Höhe von 7 % - 10 % durchzuführen.

Trotz dieser Maßnahmen konnte er einen Gewinn in einer Höhe ausweisen, der ihn zwang, einen Teil davon als Übergewinn abzuführen.

Abschließend schreibt Wilhelm Rieger in seinem Gutachten: „*Unter Berücksichtigung dieser Tatsachen komme ich zu dem Ergebnis, daß die Gewinne der Firma Hermann Röhm nicht in einem auffallenden Mißverhältnis zu den Leistungen der Firma stehen und daß die Gewinne nicht in selbstsüchtiger Weise herausgeschlagen, sondern auf ordnungsgemäßem Weg entstanden sind.*“[450]

Diese Einschätzung des Gutachters Wilhelm Rieger fand eine Bestätigung in verschiedenen Schreiben etlicher großer Schuhfabrikanten aus Deutschland, die Hermann Röhm bezeugten, dass seine produzierten Leder zu den Spitzenerzeugnissen der Branche gehörten bei Preisen, die gegenüber der Konkurrenz außerordentlich niedrig waren.

[450] W. Rieger, Gutachten über die Einkommens- und Vermögensverhältnisse vom 21.03.1947, S. 15.

Staatsarchiv Ludwigsburg. Alle Rechte vorbehalten – Signatur: EL 902/25, Bü6674

47 / 14
~~50~~ 70

MARKENSCHUH IWA
IMMER WERT ARBEIT, IMMER WERT ARBEIT

OBERMAIN-SCHUHFABRIK A·G

FERNRUF: 9 UND 49 + DRAHTWORT: IWA BURGKUNSTADT + POSTSCHECK-KONTO: NÜRNBERG 1356 + BANKEN: BAYERISCHE VEREINSBANK FILIALE KULMBACH
DRESDNER BANK FILIALE BAMBERG + KREISSPARKASSE BURGKUNSTADT + REICHSBANK-GIROKONTO NEBENSTELLE KULMBACH
DER VORSTAND: HANS OTT, BURGKUNSTADT + DER VORSITZER DES AUFSICHTSRATS: CHRISTEL RIESSNER LICHTENFELS

Firma
Hermann Röhm
Lederfabrik
Schorndorf/Württ.

BURGKUNSTADT
BAYERN

AM 1. Juni 1946.
M.NR.

BETR.
IHRE NACHRICHT VOM

Erklärung.

Wir beziehen seit vielen Jahren die Fabrikate der Firma Hermann Röhm, Lederfabrik in Schorndorf.

Unsere Firma besteht seit ca. 60 Jahren und hat von jeher das Qualitätsprinzip, verbunden mit Preiswürdigkeit, sehr hoch gehalten. Diesen Umständen ist es unter anderen zu verdanken, daß wir verhältnismäßig gut über alle Zeiten hinweg kamen und wir auch während des Krieges unsere Kunden mit anerkannten Qualitätserzeugnissen beliefern konnten.
Voraussetzung hierzu war die Auswahl erstklassiger Lieferanten, die auch während des Krieges Hervorragendes leisteten. Hierzu gehörte auch die Firma Hermann Röhm, Schorndorf.

Nach unserem reiflich erwogenen Urteil zählen wir ihre Erzeugnisse zu den Spitzenleistungen der deutschen Lederindustrie, sowohl hinsichtlich der Qualität als auch der Preiswürdigkeit.

Die Firma Hermann Röhm wird auch in den kommenden schwierigen Wirtschaftsverhältnissen in erster Linie mit zu unseren Hauptlieferanten zählen.

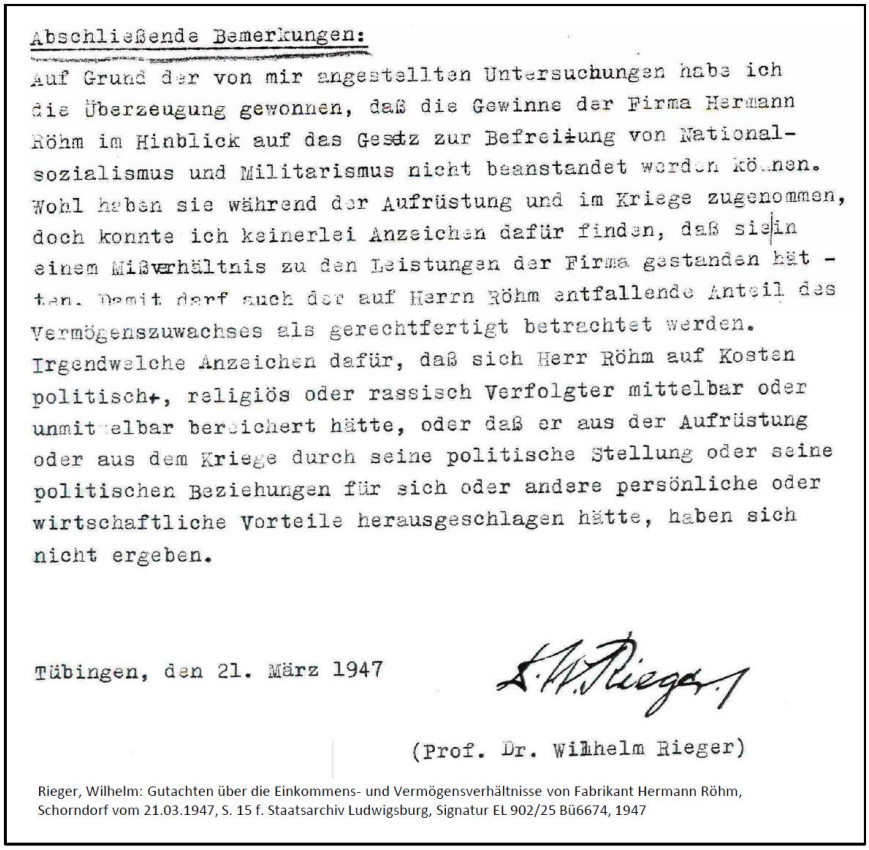
Unsere Firma – früher Joseph Weiermann Schuhwarenfabrik A.G., Burgkunstadt – war vor der Arisierung im Jahre 1938 ausschließlich im Besitze jüdischer Aktionäre und zum Teil in den Händen von Mischlingen.
Seit dem Juni 1945 befindet sie sich wieder in den Händen der früheren Besitzer.

Obermain Schuhfabrik A.-G.

Schreiben der Obermain-Schuhfabrik AG vom 01.06.1946, Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur EL 902/25 Bü6674, 1947, S. 47

Abb. 166: Bestätigungsschreiben der Obermain-Schuhfabrik AG.

Am Ende seines Gutachtens gelangte Wilhelm Rieger zu der Überzeugung, *„daß die Gewinne der Firma Hermann Röhm im Hinblick auf das Gesetz zur Befreiung von Nationalsozialismus und Militarismus nicht beanstandet werden können. ... Irgendwelche Anzeichen dafür, daß sich Herr Röhm auf Kosten politisch, religiös oder rassisch Verfolgter mittelbar oder unmittelbar bereichert hätte, oder daß er aus der Aufrüstung oder aus dem Kriege durch seine politische Stellung oder seine politischen Beziehungen für sich oder andere persönliche oder wirtschaftliche Vorteile herausgeschlagen hätte, haben sich nicht ergeben.“*[451]



Abschließende Bemerkungen:

Auf Grund der von mir angestellten Untersuchungen habe ich die Überzeugung gewonnen, daß die Gewinne der Firma Hermann Röhm im Hinblick auf das Gesetz zur Befreiung von Nationalsozialismus und Militarismus nicht beanstandet werden können. Wohl haben sie während der Aufrüstung und im Kriege zugenommen, doch konnte ich keinerlei Anzeichen dafür finden, daß sie in einem Mißverhältnis zu den Leistungen der Firma gestanden hätten. Damit darf auch der auf Herrn Röhm entfallende Anteil des Vermögenszuwachses als gerechtfertigt betrachtet werden. Irgendwelche Anzeichen dafür, daß sich Herr Röhm auf Kosten politisch, religiös oder rassisch Verfolgter mittelbar oder unmittelbar bereichert hätte, oder daß er aus der Aufrüstung oder aus dem Kriege durch seine politische Stellung oder seine politischen Beziehungen für sich oder andere persönliche oder wirtschaftliche Vorteile herausgeschlagen hätte, haben sich nicht ergeben.

Tübingen, den 21. März 1947

(Prof. Dr. Wilhelm Rieger)

Rieger, Wilhelm: Gutachten über die Einkommens- und Vermögensverhältnisse von Fabrikant Hermann Röhm, Schorndorf vom 21.03.1947, S. 15 f. Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur EL 902/25 Bü6674, 1947

Abb. 167: Wilhelm Riegers abschließende Bemerkungen zum Gutachten über Hermann Röhms Einkommens- und Vermögensverhältnisse.

Die Unterlagen zu den Einkommens- und Vermögensverhältnissen geben nicht nur einen Einblick auf die kaufmännischen Fähigkeiten Hermann Röhms, sondern sie spiegeln auch seine Überzeugungen und Einstellungen wider.

Hermann Röhm war ein Kaufmann, der seine ganze Kraft dem Unternehmen widmete und dabei sehr geschickt und weitsichtig agierte. Disziplin und Ehrgeiz gehörten mit Sicherheit zu seinen Charaktereigenschaften, ohne die es ihm nicht möglich gewesen wäre, seine Lederfabrik so konsequent zu einer der angesehensten Lederproduktionsstätten Deutschlands zu machen.

Besonders zwei Eigenschaften waren es, die ihn zu einem erfolgreichen Unternehmer machten. Zum einen war er sehr kostenbewusst und versuchte, unnötige Aufwände zu minimieren, zum anderen steckte er jede erwirtschaftete Mark in die Modernisierung und den Ausbau seines Unternehmens.

[451] Ebd., S. 16.

Aus der anfangs veralteten Lederfabrik machte er binnen weniger Jahre eine moderne Produktionsstätte, die Qualitätsprodukte herstellen konnte.

Beim Studium der Akten war des Weiteren auffallend, dass Hermann Röhm immer wieder durch seine Ehrlichkeit auffiel. Auch wenn er schlitzohrig sein konnte, so hat er doch niemals die gesetzlichen Rahmenbedingungen missachtet.

Auch bei der Aufarbeitung seiner Rolle im Entnazifizierungsverfahren hat man nie den Eindruck gewonnen, Hermann Röhm wolle etwas verbergen. Natürlich kann man argumentieren, es ging um seine eigene Existenz. Trotzdem würde man ihm damit nicht gerecht werden.

Hermann Röhm war in erster Linie Kaufmann und er war auf seine Leistungen stolz.

5.2.7. Zwangsarbeiter / Fremdarbeiter

Allgemeine Situation der Zwangsarbeiter in Schorndorf

Die Rekrutierung von Arbeitern begann 1939 in Polen auf Grund des Arbeitskräftemangels in Deutschland. Zu Beginn des Krieges rechnete man noch mit bald zurückkehrenden deutschen Arbeitskräften, mit zunehmender Dauer des Krieges verabschiedete man sich aber von dieser Vorstellung.

Zunächst versuchten die deutschen Behörden, Arbeitskräfte in Polen abzuwerben. Nachdem dies nicht gelang, gingen die Behörden zu Zwangsrekrutierungen über. Deportiert wurden bis 1944 1,7 Millionen arbeitsfähige Männer und Frauen aus Polen. Ab 1942 wurden aus der Sowjetunion 2,5 Millionen Zivilarbeiter verschleppt, die in Deutschland ihren Arbeitsdienst zu verrichten hatten.

Aber auch aus dem Westen wurden Kriegsgefangene und Zivilarbeiter zum Arbeitsdienst nach Deutschland verschleppt, wobei diese Volksgruppen deutlich besser behandelt wurden als die aus dem Osten kommenden Polen und Russen, die in der nationalsozialistischen Ideologie ganz am Ende standen.

Bis Oktober 1940 waren nachweislich 17.576 polnische Arbeitskräfte in Württemberg beschäftigt, im Kreis Waiblingen waren es 227. Spätestens im Frühjahr 1940 konnten Spuren der ersten Polen in Schorndorf nachgewiesen werden.[452]

Im selben Jahr kamen auch die ersten französischen Kriegsgefangenen nach Deutschland und ins Remstal. Untergebracht waren sie in sogenannten Kriegsgefangenen-Außenlagern des für Schorndorf zuständigen Stammlagers (Stalag) Ludwigsburg, dem die Aufgabe oblag, die Kriegsgefangenen zu erfassen und zu verteilen.

In größeren Betrieben, zu denen auch die Röhmsche Lederfabrik gehörte, waren die Arbeiterinnen und Arbeiter nicht in Außenlagern, sondern in Baracken auf dem Gelände des Unternehmens untergebracht.

Das Ziel, das die Nationalsozialisten mit dem Einsatz der Zwangs- und Fremdarbeiter verfolgte, war klar definiert. Diese Menschen waren billige Arbeitskräfte, die die prekäre Arbeitslage in Deutschland zu lindern hatten. Dass die Nationalsozialisten gleichzeitig ihre ideologischen Vorurteile bekräftigten, verwundert nicht. Während die Kriegsgefangenen aus den westlichen Ländern (Frankreich, Belgien, Griechenland, Portugal usw.) in der Rüstungsindustrie oder der gewerblichen Wirtschaft eingesetzt wurden, hatten die russischen Gefangenen „*niedere*“ Arbeiten zu verrichten wie „*Schippen*“ oder „*Steineklopfen*“[453].

Das war der vordergründige Kompromiss, den die Nationalsozialisten eingingen. Schließlich galten die Russen zu Beginn des Krieges als Untermenschen und Todfeinde. Unter dieser ideologischen Sichtweise war der Arbeitseinsatz der Russen nicht erwünscht. Die wirtschaftliche Lage zwang die Nationalsozialisten allerdings zum Umdenken, so dass am 31.10.1941 Hitler den umfassenden Einsatz von Russen in Deutschland befahl.

---

[452] Vgl. B. Hammerschmitt, 2013, S. 227.
[453] Vgl. ebd., S. 234.

Göring in seiner Funktion als Leiter der Vierjahresplanbehörde formulierte detaillierte Richtlinien zum Umgang mit den russischen Kriegsgefangenen. Die Aufsicht sollte durch Wehrmachtsangehörige, aber auch durch deutsche Arbeiter erfolgen. Die Verpflegung sollte genügsam sein und die russischen Gefangenen sollten nicht an das deutsche Essen gewöhnt werden. Um die Arbeitskraft zu erhalten, sei aber auf ausreichende Verpflegung zu achten.[454]

Die Wirklichkeit aber war eine andere. *„Von den insgesamt 3.350.000 russischen Kriegsgefangenen des Jahres 1941 bis Ende März 1942 konnten nur 166.881 zur Arbeit eingesetzt werden, das waren 5%.“*[455] Die Russen kamen in einem solch schlechten Zustand nach Deutschland, dass viele von ihnen nur bedingt arbeitsfähig waren. Dies war auch in Schorndorf nicht anders.

Da von den russischen Kriegsgefangenen viele nicht einsatzfähig waren bzw. durch den Tod von Hunderttausenden die erhofften Arbeitskräfte nicht zur Verfügung standen, entschieden sich die Nationalsozialisten, zivile russische Arbeitskräfte zu werben. In Folge dieser Politik steigerte sich der Anteil der russischen Arbeitskräfte in Schorndorf von 151 im Jahr 1942 auf 210 im Jahr 1943, um im Jahr 1944 die Zahl 235 zu erreichen.[456]

Die ersten Russen, die in Schorndorf eingesetzt wurden, waren russische Kriegsgefangene, die in der Lederfabrik Röhm arbeiteten. Aber auch in anderen Betrieben wurden russische Arbeitskräfte eingesetzt. Dazu gehörten u.a. die Unternehmen Abt, landwirtschaftliche Geräte, Strickwarenfabrik Lachenmaier, Hahn und Kolb oder auch die Eisenmöbelfabrik Arnold.[457]

Wenn die Schorndorfer Betriebsführer ausländische Arbeitskräfte einsetzen wollten, dann mussten sie dieses Ansinnen bei der Schorndorfer Nebenstelle des Arbeitsamtes beantragen. Voraussetzung für die Zuteilung von Russen war allerdings eine Unterbringungsmöglichkeit auf dem Firmengelände.

Wie viele Kriegsgefangene Hermann Röhm beantragt hat, kann heute nicht mehr eruiert werden, bekommen hat er 27[458], vermutlich aber waren es nur 25[459], die in einem betriebseigenen Lagerraum auf dem Firmengelände untergebracht waren.

Aber nicht nur 25 russische Kriegsgefangene arbeiteten und lebten auf dem Gelände der Lederfabrik, sondern auch 5 französische Fremdarbeiter hat er in seinem Unternehmen beschäftigt. Auch diese waren in demselben Lagerraum untergebracht.

Die Lebensbedingungen der Zwangs- oder Fremdarbeiter hing in hohem Maße von der Willkür ihres Arbeitgebers ab. In den „Ostarbeiter-Erlassen“[460] vom 20.02.1942 wurde vorgeschrieben, wie mit den russischen Arbeitskräften zu verfahren sei. Als Kennzeichen trugen die Arbeiter ein hochstehendes blaues Rechteck, blau-weiß umrandet mit weißer Schrift „Ost“ für Ost-Arbeitskräfte und ein „P“ für Polen[461]. Bei disziplinarischen oder kriminellen Verfehlungen oder bei Geschlechtsverkehr mit Deutschen wurde die Gestapo eingeschaltet mit der Folge, dass die Betroffenen ins Konzentrationslager eingewiesen oder einer „Sonderbehandlung“ zugeführt wurden.

---

[454] Vgl. ebd.
[455] Ebd..
[456] Ebd., S. 235.
[457] Vgl. E. Holzer-Böhm 2003, S. 162 f.
[458] Vgl. B. Hammerschmitt, 2013, S. 234.
[459] Vgl. E. Holzer-Böhm, 2003, S. 174.
[460] Vgl. B. Hammerschmitt, 2013, S. 235.
[461] Vgl. E. Holzer-Böhm, Edith: 2003, S. 175.

Einfache Verfehlungen durfte das Wachpersonal ahnden. Dabei waren auch „körperliche Einwirkungen“ zur „Brechung akuten Widerstandes“ erlaubt.

Vergleicht man die sowjetischen Leistungen mit den Leistungen der westlichen Arbeiter, stellt man fest, dass die Beurteilungen der Ost-Arbeiter in fast allen Fällen gut ausfielen, während bei den Arbeitern aus den westlichen Gebieten manches zu wünschen übrigließ. Nicht die Ost-Arbeiter, sondern die West-Arbeiter wurden oft des Diebstahls bezichtigt, sie trieben sich oft auch des nachts auf der Straße herum.

Die Ost-Arbeiter fielen eher darin auf, dass sie an Wochenenden mit der Reichsbahn fuhren, um russische Kriegsgefangene in anderen Städten zu besuchen. Insbesondere russische Frauen wollten sich der deutschen Bevölkerung angleichen. Manchmal hatten auch Betriebsführer dazu beigetragen, indem sie den Frauen Kleider schenkten.[462]

Auch wenn die Ost-Arbeiter in der Regel besser beurteilt wurden als die Arbeiter aus dem Westen, so war die Entlohnung noch lange nicht dieselbe. Während die Löhne westlicher Arbeitskräfte auf dem Land mit den deutschen Löhnen vergleichbar waren, wurden die Polen ab 1941 ausschließlich in die unterste Lohngruppe eingestuft, bekamen keine Zulagen mehr und Krankheitstage wurden nicht mehr bezahlt. Bei den russischen Arbeitskräften war es noch schlimmer, was sich leistungshemmend auswirkte. Ab 01.05.1943 war eine gewisse „Angleichung“ der russischen Löhne möglich, um die Leistungsbereitschaft der Russen wieder zu fördern. Tatsächlich verdienten sie immer noch deutlich weniger als die westlichen Arbeitskräfte, von den deutschen ganz zu schweigen.

Insgesamt waren die Ost-Arbeiter in den Betrieben gerne gesehen und wurden demzufolge häufig angefordert. Viele Betriebsführer honorierten das, indem sie die Polizei fernhielten, für ausreichend Ernährung sorgten oder das Ausgehverbot nicht so genau nahmen. Nichtsdestotrotz hatten auch die Betriebsführer Sanktionsmöglichkeiten. Sie konnten Verwarnungen, Geldbußen, Rationierung von Lebensmitteln, Freiheitsentzug oder körperliche Züchtigung bei Ostarbeitern verhängen.

Über die Todesfälle in den Jahren, in denen die Zwangs- und Fremdarbeiter in Schorndorf lebten und arbeiteten, gibt es widersprüchliche Aussagen. Hammerschmitt spricht von 14[463], Holzer-Böhm von 25[464] Todesfällen. Einig sind sich beide darin, dass 11 Verstorbene russischer Nationalität waren.

[462] Vgl. B. Hammerschmitt, 2013, S. 244.
[463] Vgl. ebd., S. 247 f.
[464] Vgl. E. Holzer-Böhm, 2003, S. 180 ff.

Kriegsgefangene und Fremdarbeiter in der Röhmschen Lederfabrik

Man kann davon ausgehen, dass in der Röhmschen Lederfabrik 25 russische Kriegsgefangene sowie 5 französische Fremdarbeiter beschäftigt waren. Nach Aussage von Hermann Stark, einem Wachmann, arbeiteten bereits im Jahr 1941 die ersten russischen Kriegsgefangenen bei Hermann Röhm. Nach seiner Aussage war er im Jahr 1941 bis Anfang 1942 als Wachmann in der Lederfabrik eingesetzt.[465]

Auch wenn Barbara Hammerschmitt die Existenz des ersten russischen Arbeitskommandos im März 1942 nachgewiesen hat[466], ist an der Aussage Hermann Starks nicht zu zweifeln, zumal es sich hier um eine eidesstattliche Erklärung handelt.

Ein weiteres Indiz für die Richtigkeit dieser Aussage findet man in der Anzahl der in der Lederfabrik beschäftigten Arbeiter in den Jahren 1940 bis 1945. Betrachtet man das Jahr 1940 im Vergleich zum Vorjahr, dann erkennt man, dass die Anzahl der Arbeitskräfte auf 125 zurückging, das sind 20 weniger als ein Jahr zuvor. Ein Jahr später sind es wieder 130 Arbeitskräfte. Dieser sprunghafte Anstieg lässt darauf schließen, dass Hermann Röhm die fehlenden deutschen Arbeitskräfte schon im Jahr 1941 durch russische Kriegsgefangene ersetzte.

Nicht vergessen sollte man auch, dass Hermann Röhm bereits im Dezember 1940 im ersten Stock seines Fabrikgebäudes an der Stuttgarter Straße einen Schlafraum zur Unterbringung von Kriegsgefangenen plante, wobei ein „*Abort*“ und ein Kamin in das Gebäude eingebaut werden sollten. Fertiggestellt worden ist der Umbau vermutlich im Jahr 1941. Auch dies eine Bestätigung der Aussage Hermann Starks.

Wie erging es nun den russischen Kriegsgefangenen und den französischen Fremdarbeitern in der Lederfabrik von Hermann Röhm? Diese Frage ist dahingehend interessant, weil das Wohlbefinden dieser Menschen oft von der Willkür des Betriebsführers abhing und man damit tiefere Erkenntnisse über Hermann Röhms Menschenbild bekommt.

Im Entnazifizierungsverfahren musste sich Hermann Röhm gegen Vorwürfe eines ehemaligen Mitarbeiters zur Wehr setzen. Ernst Breuninger war von Mai 1943 bis April 1945 bei der Röhmschen Lederfabrik als Gerbereifachmann angestellt.

Bereits am 16.09.1946 schreibt Ernst Breuninger an die Schorndorfer Spruchkammer: „*Ich möchte schon jetzt darauf hinweisen, dass der Vorgenannte nicht nur als Pg. und Zellenleiter zu betrachten ist, sondern, dass er sich durch schlechte Behandlung und schlimmste Ausnützung der in seiner Fabrik beschäftigten Kriegsgefangenen als mitleidloser Nazi gezeigt hat.*“[467]

Nicht genug, insistierte Ernst Breuninger in diesem Schreiben weiter: „*Ich bitte meinen Antrag zu genehmigen und bitte, sobald der Termin in obigem Verfahren feststeht, mich telefonisch zu benachrichtigen und zwar unter der Nr. 547 Backnang (Robert Schweizer). Sollte die Zeit ausreichend genug sein, so wäre ich Ihnen auch für eine schriftliche Benachrichtigung dankbar.*“[468]

Eine Woche später, am 23.09.1946, wurde Ernst Breuninger in die Spruchkammer Schorndorf zur Auskunftserteilung eingeladen. Ein Protokoll dieses Gesprächs liegt nicht vor, allerdings schrieb der

[465] Vgl. H. Stark, Eidesstattliche Versicherung vom 01.10.1946.
[466] Vgl. B. Hammerschmitt, 2013, S. 234.
[467] E. Breuninger, Schreiben an Dr. Eis bei der Spruchkammer Schorndorf vom 16.09.1946.
[468] Ebd.

„öffentliche Kläger“ (Kurt Eis, Anm. d. V.) der Schorndorfer Spruchkammer an das Amtsgericht in Backnang einen Brief mit der Aufforderung *„… den Herrn Ernst Breuninger als Zeugen über seine Anzeige erschöpfend einzuvernehmen und ihn auch zu befragen, ob er nicht dem Betroffenen, gegebenenfalls aus welchen Gründen, feindlich gesinnt ist.“*[469]

Offensichtlich hatte der Kläger der Schorndorfer Spruchkammer bereits bei der ersten „Auskunftserteilung“ durch Ernst Breuninger Zweifel an dessen Glaubwürdigkeit bekommen.

Nichtsdestotrotz formulierte Ernst Breuninger gute zwei Wochen später, am 05.10.1946, die folgenden schweren Anschuldigungen hinsichtlich des Umgangs mit den Kriegsgefangenen.

- Die 25 russischen Kriegsgefangenen wurden alle nur zu schwerster Arbeit herangezogen.
- Sie mussten alle täglich etwa eine Stunde länger arbeiten.
- Es wurde ihnen ein Samstagnachmittags- und sogar ein Sonntagsfrühdienst auferlegt.
- Der Samstagsdienst dauerte von 1 Uhr (13 Uhr) bis 5 Uhr (17 Uhr) und wurde insbesondere in den Sommermonaten bis spät in die Abendstunden ausgedehnt.
- Sonntags begann der Dienst um 8 Uhr und endete frühestens um 12 Uhr. Dies alles ohne Pause.
- Die französischen Zivilarbeiter wurden mit den Deutschen in der Kantine versorgt.
- Für die Russen wurde separat gekocht, wobei Einsparungen an der Kost vorgenommen worden seien.
- Die Lebensmittelausgabe und die Küchenzettel wurden von Herrn Röhm persönlich bestimmt.
- Da die russischen Gefangenen bei der schweren Arbeit von der Kost nicht bestehen konnten, waren sie gezwungen, sich von Abfällen der schon lange gelagerten gesalzenen Häute zu ernähren. Sie schnitten Ohren ab und kochten diese.
- Weil er (Ernst Breuninger) dies gestattete, bekam er von Hermann Röhm eine Rüge, die eine persönliche Auseinandersetzung zur Folge hatte. Auf Grund seiner Erfahrungen als Gefangener im Ersten Weltkrieg hatte er Verständnis für die Situation der Gefangenen. Die Folge war, dass ihm öfters mit fristloser Kündigung gedroht wurde und dass Herr Röhm ihn für den Westwall melden wollte.
- Von der Arbeiterschaft wurde ihm (Ernst Breuninger) zugetragen, es sei ein Russe – vermutlich durch grobe Vernachlässigung – gestorben.
- Frau Widmann (Arbeiterin in der Lederfabrik) sagte ihm (Ernst Breuninger), Röhm hätte einen Russen drei Tage vor seinem Tode noch geschlagen.[470]

Gegen diese schweren Anschuldigungen setzte sich Hermann Röhm mit 17 einberufenen Zeugen zur Wehr. Aus der Gegenüberstellung der Aussagen im öffentlichen Verfahren gegen Hermann Röhm gewinnt man die weitreichendsten Aussagen. Die ganztägig dauernde Verhandlung wurde am 25.07.1947 im Amtsgericht Schorndorf eröffnet.

Im Folgenden werden die Aussagen der einzelnen Zeugen den von Ernst Breuninger erhobenen Vorwürfen gegenübergestellt.

[469] Schreiben des öffentlichen Klägers der Spruchkammer Schorndorf vom 24.09.1946.
[470] Vgl. E. Breuninger, Schreiben an das Amtsgericht Backnang vom 05.10.1946.

Ernst Breuninger
Backnang
Gartenstr.76.

Den 5.Oktober 1946. 13

76 66

IN Sachen Hermann R ö h m , Lederfabrikant, Schorndorf.

Ich war vom 1.Mai 1943 bis April 1945 als Gerbereifachmann in Firma Hermann Röhm, Lederfabrik, Schorndorf in Stellung. Etwa 10 Tage vor dem Einmarsch hat mich Herr Röhm aus mir nicht ganz erklärlichen Gründen geschlagen. Als Zeuge führe ich den Franzosen Gibert an, welcher als Zivilarbeiter bei der Firma R. beschäftigt wa Nachdem mich Röhm geschlagen hatte, nahm ich drohende Haltung gegen ihn an, indem ich sagte: " Versuchen Sie, mich noch einmal anzufass Darauf erwiderte R.: " Verlassen Sie sofort meine Fabrik". Bevor ich wegging, unterrichtete ich die beiden Meister Daiss und Quak von der Vorfall. Dadurch war für mich eine weitere Zusammenarbeit mit R. unmöglich geworden und ich holte mir nach dem Einmarsch meine Papiere. Die Folge davon war, dass ich ca. 1 Jahr ohne Einkommen blieb und es unter Umständen auch heute noch sein könnte.

Während meiner Tätigkeit bei R. waren etwa 25 russische Kriegsgefangene beschäftigt, die alle nur zu schwerster Arbeit herangezogen wurden. Abgesehen davon, dass sämtliche täglich etwa 1 Stund länger arbeiten mussten als die deutschen Arbeiter, wurde ihnen ein samstagnachmittag und sogar Sonntagfrüh-Dienst auferlegt. Derselbe dauerte samstags von 1 - 5 Uhr im allgemeinen, wenn es jedoch R. für richtig fand, wurde auch der Dienst speziell im Sommer spät bis in die Abendstunden ausgedehnt. Sonntag früh fing der Dienst der russischen Gefangenen um 8 Uhr an und endete frühestens um 12 Uhr. Dies alles ohne jede Pause. Die Zivilfranzosen wurden mit den Deutschen Arbeitern in der Kantine verpflegt; dagegen wurde für die Russen separat gekocht. Es sollen sogar noch Einsparungen an der Kost der Russen vorgenommen worden sein. Die ganze Lebensmittelausgabe und d Küchenzetteln wurden von R. persönlich bestimmt. Da die Gefangenen praktisch von dem ihnen verabreichten Essen bei ihrer schweren Arbeit nicht bestehen konnten, so sahen sich dieselben gezwungen, von den schon lange gelagerten gesalzenen Häuten Abfälle, wie Ohren etc.abzutrennen und zu kochen. Weil ich dies den Gefangenen gestatt bekam ich einmal eine ganz tüchtige Rüge, die eine persönliche Auseinandersetzung mit R. zur Folge hatte. Dabei erwähnte ich, dass ich die traurige Lage der russischen Gefangenen wohl verstehe, da ich sszt. im Weltkrieg selber Gefangener gewesen wäre. Die Folge davon war für mich, dass mir öfters mit sofortiger fristloser Entlassung gedroht wurde und dass mich R.für den Westwall melden wollte. Auch sagte mir R.u.a., dass er es in der Hand hätte, mich 86 Stunden in der Woche arbeiten zu lassen. Damals war ich 59 Jahre alt. Ich möch noch erwähnen, dass mir kurz nach meinem Eintritt in die Firma R. der Obmann Wöhrle ohne jeden Grund folgendes sagte: " Passen Sie au dass Sie die Gestapo nicht bald holt". Ich vermute stark, dass R. dem Wöhrle, mit dem er sich extra gut für seine Interessen verstand den Auftrag gegeben hat, denn einzig und allein bekam Wöhrle, welch auch Angestellter war, Überstundenbezahlung, wir technischen Angestellten dagegen nicht.

Wie mir von Seiten der Arbeiterschaft gesagt wurde, sei szt ein Russe gestorben, vermutlich durch grobe Vernachlässigung. Frau Widmann, die heute noch im Betrieb tätig sein soll, erzählte mir gelegentlich, dass R. einen Mann 3 Tage vor seinem Tode noch geschl gen habe.

Ernst Breuninger

Staatsarchiv Ludwigsburg. Alle Rechte vorbehalten – Signatur: EL 902/25 Bü6674

Breuninger, Ernst: Schreiben an das Amtsgericht Backnang vom 05.10.1946. Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur EL 902/25 Bü6674, 1947.

Abb. 168: Schreiben des Ernst Breuninger an das Amtsgericht.

Vorwurf: Arbeitszeit und Arbeitsbelastung

Horst Pürckhauer (Mitarbeiter in der Lederfabrik, jüdischer Mischling), Bescheinigung: Er bescheinigte Hermann Röhm, *„… daß er sich bemühte, den in seiner Fabrik tätigen und gleichzeitig untergebrachten Kriegsgefangenen französischer und russischer Nationalität ein erträgliches Los zu bereiten.“*[471]

Hermann Röhm, Befragung an der öffentlichen Sitzung der Spruchkammer am 25.07.1947: *„Der offizielle Arbeitsschluss war 5.15 Uhr. Um die Russen nicht schon um 5.15 Uhr ins Lager einsperren zu lassen, haben wir Aufräumungsarbeiten machen lassen. Die Russen haben hauptsächlich nebensächliche Arbeiten verrichtet. Sie haben keine schwereren Arbeiten als die Deutschen gemacht und waren verteilt auf den gesamten Betrieb. Sie wurden wohl zu bestimmten Arbeiten mehr als die Deutschen herangezogen. Z. B. mussten sie Sonntags arbeiten, wenn ein Waggon einlief. Es war Anordnung der Reichsbahn, dass die Wagen auch Sonntags geleert werden mussten. Wir gingen so vor, dass wir ins Lager gingen und fragten, wer wohl helfe und es hat sich meistens die doppelte Anzahl gemeldet als gebraucht wurde, da sie für diese Arbeit auch besonders belohnt wurden mit Rauchwaren, Getränken usw.“*[472]

Vorwurf: Mangelnde Verpflegung

Horst Pürckhauer (Mitarbeiter in der Lederfabrik, jüdischer Mischling), Bescheinigung: *„Vor allen Dingen steuerte er aus seiner eigenen Landwirtschaft und durch Hinzukauf freier Erzeugnisse für die Küche des Kriegsgefangenenlagers laufend Lebensmittel zu, so daß Qualität und Menge des Essens bestimmt weit über dem Durchschnitt des Essens in den Kriegsgefangenenlagern allgemein lagen.“*[473]

Ernst Daiss (seit 1927 in der Lederfabrik beschäftigt, zuerst in der Wasserwerkstatt, seit 1933 Betriebsratsvorsitzender, ab 1937 Abteilungsleiter, war nie Pg.), eidesstattliche Erklärung: *„In meiner Abteilung waren während des Krieges eine größere Anzahl russ. und franz. Kriegsgefangener beschäftigt. Diese Arbeitskameraden wurden seitens meiner Firma jederzeit gut verpflegt und behandelt, was sie auch mir gegenüber des öfteren dankend anerkannten.*[474]

Erich Knödler (seit 1929 in der Lederfabrik beschäftigt, ab 1939 Leiter der Zurichterei, war nie Pg.), eidesstattliche Erklärung: *„In meiner Abteilung waren etwa 8 russ. Kriegsgefangene beschäftigt. Solche wurden jederzeit gut behandelt und verpflegt.“*[475]

Hermann Quack (techn. Abteilungsleiter, Pg.): *„Unter meinen Mitarbeitern befand sich auch eine grosse Anzahl Kriegsgefangener, auf deren Wohl ich stets bedacht war und denen ich des öfteren aus der Kantine auf meine Kosten Getränke kommen liess, um ihnen ihr Los als Kriegsgefangene zu erleichtern.“*[476]

---

[471] H. Pürckhauer, Bescheinigung für Hermann Röhm vom 18.07.1946.
[472] H. Röhm, Protokoll der öffentlichen Sitzung der Spruchkammer am 25.07.1947, S. 3.
[473] H. Pürckhauer, Bescheinigung für Hermann Röhm vom 18.07.1946.
[474] E. Daiss, Eidesstattliche Erklärung, ohne Datum.
[475] E. Knödler, Eidesstattliche Erklärung vom 29.05.1946.
[476] H. Quack, Brief vom 24.09.1946.

Hermann Stark (Wachmann in den Jahren 1941 bis Anfang 1942): *„Die Gefangenen wurden bestens verpflegt und vorzüglich behandelt. Klagen irgend welcher Art haben sich nie ergeben.“*[477]

Karl Haller (Wachmann vom Sommer 1944 bis Dezember 1944, Kommandoführer, hatte dort das Kommando der russischen Kriegsgefangenen zu betreuen): *„Für die Gefangenen wurde, sowohl hinsichtlich der Unterkunft, als auch der Verpflegung in hervorragender Weise gesorgt, indem Herr Röhm aus seiner eigenen Landwirtschaft Zuschüsse aller Art, wie Obst, Getränke usw. zugehen liess, die den Speisezettel weit über die normalen Zuteilungen hinaus bereicherten. Die Leute haben diese gute Behandlung und Verpflegung auch durch gute Leistungen anerkannt. Die Schwerarbeiter haben besondere Zuteilungen bekommen.“*[478]

Ernst Heineken (Wachmann bei den russischen Kriegsgefangenen von März 1945 bis April 1945): *„Die Verpflegung war ausgezeichnet, da Herr Röhm aus seiner Landwirtschaft den Leuten zusätzlich Obst, Getränke, Marmelade, Kartoffeln und Hafermehl beisteuerte.“*[479]

Ernst Breuninger – belastet Hermann Röhm (Gerbereifachmann, von Mai 1943 bis April 1945 in der Lederfabrik angestellt), Befragung an der öffentlichen Sitzung der Spruchkammer am 25.07.1947: *„Ich habe auch nicht gesehen, dass der Betroffene die Russen geschlagen oder misshandelt hat. Ich kann auch nicht sagen, dass der Betroffene die Köchin angewiesen hat, für die Russen schlechter zu kochen.“*[480]

Anna Schneider (seit 1941 Köchin in der Lederfabrik), Befragung an der öffentlichen Sitzung der Spruchkammer am 25.07.1947: *„Mittags kochte ich für die Deutschen und die Russen gemeinsam, nur abends wurde für die russischen Arbeiter extra gekocht, weil die deutschen Arbeiter nach Arbeitsschluss nicht mehr da waren.“*[481]

Ernst Breuninger – belastet Hermann Röhm (Gerbereifachmann, von Mai 1943 bis April 1945 in der Lederfabrik angestellt), Befragung an der öffentlichen Sitzung der Spruchkammer am 25.07.1947: *„Das ist nicht wahr. Ich habe andere Beobachtungen gemacht. Ob das natürlich immer der Fall war, weiss ich nicht. Ich kann unter Eid aussagen, dass wenn die Deutschen eine Bratwurst erhielten, die Russen keine bekamen. Ich habe wenigstens keine gesehen.“*[482]

Anna Schneider (seit 1941 Köchin in der Lederfabrik), Befragung an der öffentlichen Sitzung der Spruchkammer am 25.07.1947: *„Die Russen haben genau so wie die Deutschen jeweils ihre Bratwurst erhalten. Ich kann mit Bestimmtheit aussagen, dass der Betroffene größere Zuteilungen an Lebensmitteln den Gefangenen zukommen liess.“*[483]

Ernst Daiss (seit 1927 in der Lederfabrik beschäftigt, zuerst in der Wasserwerkstatt, sei 1933 Betriebsratsvorsitzender, ab 1937 Abteilungsleiter, war nie Pg.), Befragung an der öffentlichen Sitzung der Spruchkammer am 25.07.1947: *„Zur Behandlung der Gefangenen kann ich nur sagen, dass dieselbe nicht schlecht war. Beispielsweise hat mir der Fuhrmann, welcher wohl heute nicht mehr lebt, seinerzeit gesagt, dass er jetzt nicht einmal mehr seinen Pferden genügend Hafer füttern*

[477] H. Stark, Eidesstattliche Versicherung vom 01.10.1946.
[478] K. Haller, Bescheinigung vom 16.10.1946.
[479] E. Heineken, Bescheinigung vom 05.09.1946.
[480] E. Breuninger, Protokoll der öffentlichen Sitzung der Spruchkammer am 25.07.1947, S. 4.
[481] A. Schneider, Protokoll der öffentlichen Sitzung der Spruchkammer am 25.07.1947, S. 4.
[482] E. Breuninger, Protokoll der öffentlichen Sitzung der Spruchkammer am 25.07.1947, S. 5.
[483] A. Schneider, Protokoll der öffentlichen Sitzung der Spruchkammer am 25.07.1947, S. 5.

dürfe, weil Röhm denselben zusätzlich für die Russen als Verpflegung benötige. Ich selbst arbeitete ebenfalls an Sonntagen zusammen mit den Russen. Wenn ich z. B. dabei für die Russen Rauchwaren beim Chef anforderte, erhielt ich diese sofort, oftmals 100 Stück. Anfangs waren bei uns 30 Russen, später ca. 20. Der Betroffene hat auch ca. 300 Ztr. Kartoffeln im Jahre für die Zubereitung des Essens zugeschossen. Die Russen haben immer dasselbe Essen erhalten wie die Deutschen. Ich glaube nicht, dass die Russen einmal keine Wurst bekamen.“[484]

Ernst Breuninger – belastet Hermann Röhm (Gerbereifachmann, von Mai 1943 bis April 1945 in der Lederfabrik angestellt), Befragung an der öffentlichen Sitzung der Spruchkammer am 25.07.1947: „*Ich z.B. weiss nur, dass die Zivilfranzosen in der Kantine mit verpflegt wurden, niemals die Russen.*“[485]

Martha Fischer (Dolmetscherin in den Jahren 1942 bis Kriegsende 1945), Befragung an der öffentlichen Sitzung der Spruchkammer am 25.07.1947: „*Wie die Russen hier ankamen, waren sie ausgehungert, sie konnten kaum stehen. Die Russen wurden erst gewogen wie sie ankamen, wurden gut ernährt und immer wieder gewogen. Herr Röhm hat mich immer gefragt und gesagt, ich solle die Russen fragen, ob sie zufrieden seien.*“[486]

Martha Fischer (Dolmetscherin in den Jahren 1942 bis Kriegsende 1945), Bescheinigung: „*Die Gefangenen kamen in sehr abgemagertem Zustand in Schorndorf an. Schon in kürzester Zeit hatten sie infolge der guten Pflege ihr volles Körpergewicht wieder erreicht. Herr Röhm kümmerte sich täglich selber darum. Dass die Gefangenen reichlich und gut verpflegt und bestens behandelt wurden. … An zusätzlicher Verpflegung erhielten sie besonders viel Obst, Gemüse, Most und Bier so wie selbst gebauten Tabak und zusätzliche Lebensmittel aus eigener Landwirtschaft. Eine kranke erblindete Ukrainerin die arbeitsunfähig war und trotzdem von Herrn Röhm weiterverpflegt und untergebracht war, erzählte mir des öfteren unter Tränen und Bekreuzigungen, wie rührend Frau Röhm und Frl. Röhm sie selbst besuchten und sie mit Apfelsaft und zusätzlichen Nahrungsmitteln versorgten.*“[487]

Liesel Lutz (vom 01.01.1934 bis Anfang April als Buchhalterin in der Lederfabrik tätig), Befragung an der öffentlichen Sitzung der Spruchkammer am 25.07.1947: „*Ich hatte die Lebensmittelkarten zu verwalten, die Einkäufe zu tätigen usw. Die Russen hatten das gleiche gute Essen wie wir auch. Ich aß selbst mit. Auch die französischen Zivilarbeiter hatten das gleiche Essen. Die Leute wurden in der Fa. voll verpflegt. Trotzdem wurden die Zulagekarten voll für die Franzosen ausgegeben. Mit dem Essen, das die Russen erhielten, konnten sie gut auskommen. Ich bekomme heute auch nicht mehr wie sie früher. Herr Röhm gab von seinem Garten Gemüse usw., es waren also erhebliche Zuteilungen. Grössere Posten von Sonderzuteilungen hatte ich in der Buchhaltung deshalb nicht zu buchen, da die Posten an Kartoffeln usw. vom Garten kamen.*“[488]

Hermann Röhm, Befragung an der öffentlichen Sitzung der Spruchkammer am 25.07.1947: „*Ich habe alles, was in meiner Landwirtschaft erzeugt wurde abgegeben an die Küche. Im Krieg musste nicht soviel wie heute abgeliefert werden. Es kam z. B. die Bestimmung heraus, dass die Russen zur Hauptsache mit Kohlraben verpflegt werden sollten. Ich gab dieserhalb in der Zeitung eine Anoce auf und suchte Lieferanten für Kohlraben. Herr Schaal hat sich gemeldet und hat einen Acker Kohlraben*

[484] E. Daiss, Protokoll der öffentlichen Sitzung der Spruchkammer am 25.07.1947, S. 6 f.
[485] E. Breuninger, Protokoll der öffentlichen Sitzung der Spruchkammer am 25.07.1947, S. 6.
[486] M. Fischer, Protokoll der öffentlichen Sitzung der Spruchkammer am 25.07.1947, S. 6.
[487] M. Fischer, Bescheinigung vom 08.07.1947.
[488] L. Lutz, Protokoll der öffentlichen Sitzung der Spruchkammer am 25.07.1947, S. 8.

angepflanzt. Nach ¾ Jahren, wie die Kohlraben soweit waren, haben die Russen diese nicht mehr gegessen, weil sie schleckig waren, worauf wir die Kohlraben verkauft haben. Wir selbst haben auch Kartoffeln im Welzheimer Wald geholt und zwar hunderte von Zentnern.“[489]

Vorwurf: Kriegsgefangene mussten Abfälle essen (z. B. die Ohren der gesalzenen Häute)

Ernst Breuninger – belastet Hermann Röhm (Gerbereifachmann, von Mai 1943 bis April 1945 in der Lederfabrik angestellt), Befragung an der öffentlichen Sitzung der Spruchkammer am 25.07.1947: „*Ich habe die Gefangenen auch mit beaufsichtigt. Wenn die Russen z. B. einen Kübel Ohren usw. nahmen, habe ich weggesehen, weil ich selbst als früherer Gefangener wusste, was es bedeutet, wenn man Hunger hat. Herr Röhm kam einmal dazu und fragte, was dies sei und warum ich dies nicht abstelle. Ich sagte, weil ich selbst früher Gefangener war und wüsste, was Hunger ist.*“[490]

Hermann Röhm, Befragung an der öffentlichen Sitzung der Spruchkammer am 25.07.1947: „*Es ist möglich, dass ich dies gesagt habe. Es handelt sich aber jedenfalls um folgenden Vorfall: Eine Sendung ging nicht korrekt ein. Bevor die Rücksendung erfolgen sollte, wurden aus den Fellen die Ohren ausgeschnitten, sodass eine Rücksendung unmöglich wurde. Ich habe seinerzeit diesen Fall untersucht und niemand gestand mir die Abtrennung der Ohren ein. Erst später meldeten sich zwei, dass sie es getan hätten. Dass ich ansonsten nicht gegen dies war, beweist, dass ich den Russen für diesen Zweck eine Kochstelle einrichten liess.*“[491]

Vorwurf: Ernst Breuninger sei bedroht worden

Ernst Breuninger – belastet Hermann Röhm (Gerbereifachmann, von Mai 1943 bis April 1945 in der Lederfabrik angestellt), Befragung an der öffentlichen Sitzung der Spruchkammer am 25.07.1947: „*Von dieser Ohrensache ab wurde ich mehr gedrückt. Dass mir dieserhalb mit fristloser Entlassung gedroht wurde, stimmt ebenfalls, wenigstens habe ich es so aufgefasst, dass die Entlassung wegen der Ohrenaffäre erfolgen sollte. Ich habe eben nicht nach der Pfeife getanzt wie alle anderen.*“[492]

Ernst Daiss (seit 1927 in der Lederfabrik beschäftigt, zuerst in der Wasserwerkstatt, sei 1933 Betriebsratsvorsitzender, ab 1937 Abteilungsleiter, war nie Pg.), Befragung an der öffentlichen Sitzung der Spruchkammer am 25.07.1947: „*Mir ist nicht bekannt, dass Breuninger infolge seiner Einstellung zu den Russen und seiner politischen Einstellung schlecht behandelt oder geschlagen wurde.*“[493]

[489] H. Röhm, Protokoll der öffentlichen Sitzung der Spruchkammer am 25.07.1947, S. 8.
[490] E. Breuninger, Protokoll der öffentlichen Sitzung der Spruchkammer am 25.07.1947, S. 4.
[491] H. Röhm, Protokoll der öffentlichen Sitzung der Spruchkammer am 25.07.1947, S. 4.
[492] E. Breuninger, Protokoll der öffentlichen Sitzung der Spruchkammer am 25.07.1947, S. 4.
[493] E. Daiss, Protokoll der öffentlichen Sitzung der Spruchkammer am 25.07.1947, S. 6.

Vorwurf: Hermann Röhm hätte einen Mann kurz vor seinem Tod geschlagen

Mathilde Widmann (seit 1928 in der Lederfabrik beschäftigt, Arbeiterin), Befragung an der öffentlichen Sitzung der Spruchkammer am 25.07.1947: *„Ich weiss nichts davon, dass der Betroffene einen Mann noch 3 Tage vor seinem Tod geschlagen hat.“*[494]

Hermann Röhm, Befragung an der öffentlichen Sitzung der Spruchkammer am 25.07.1947: *„Es ist mir nicht bekannt, dass einmal ein Mann in unserem Betrieb gestorben ist.“*[495]

Vorwurf: Ein Russe sei gestorben

August Beck (seit 1937 in der Lederfabrik beschäftigt, Gerbereiarbeiter, Falzer), Befragung an der öffentlichen Sitzung der Spruchkammer am 25.07.1947: *„Ich weiss, dass ein Russe gestorben ist, er hat Aisen gehabt. Ich bin der Ansicht, dass wenn besser nach den Russen geschaut worden wäre, er vielleicht nicht gestorben wäre. Aber dies wäre Sache des Wachmanns gewesen, nicht die des Betroffenen. Ich selbst habe den Vorfall nicht selbst erlebt, sondern kenne denselben lediglich aus Gesprächen von Anderen.“*[496]

Hermann Röhm, Befragung an der öffentlichen Sitzung der Spruchkammer am 25.07.1947: *„Es ist überhaupt kein Russe gestorben, d. h. einer, dieser aber schon 4 Tage nach der Einlieferung bei uns. Dieser hat aber jede Zunahme von Essen verweigert. Meine Frau hat diesem Russen sogar noch Griesbreie gekocht.“*[497]

Martha Fischer (Dolmetscherin in den Jahren 1942 bis Kriegsende 1945), Befragung an der öffentlichen Sitzung der Spruchkammer am 25.07.1947: *„Mir ist nicht bekannt, dass ein Russe gestorben ist. Dass noch jemand gestorben ist, weiss ich auch nicht. Die Russen hätten mir es aber ohne weiteres gesagt, wenn durch Vernachlässigung einer ihrer Kameraden gestorben wäre.“*[498]

Paul Schmid (Arzt), Befragung an der öffentlichen Sitzung der Spruchkammer am 25.07.1947: *„Auf Befragen des Vorsitzenden über den Gesundheitszustand der Russen bei deren Ankunft bestätigte der Zeuge, dass derselbe sehr schlecht gewesen sei. Die Russen hatten aber später das Bild blühender Gesundheit geboten. Anfangs sei einer dieser Russen gestorben, der aber in absolut unmöglichem Zustand angekommen sei. Er habe Gelbsucht gehabt und schon der Lagerarzt Dr. Zeller, ein guter Bekannter von dem Zeugen, habe ihm gesagt, dass der Mann unmöglich durchkommen könne. Von dem Tod eines zweiten Mannes ist dem Zeugen nichts bekannt.“*[499]

Vorwurf: Schlechte Behandlung der Kriegsgefangenen

Ernst Daiss (seit 1927 in der Lederfabrik beschäftigt, zuerst in der Wasserwerkstatt, sei 1933 Betriebsratsvorsitzender, ab 1937 Abteilungsleiter, war nie Pg.), eidesstattliche Erklärung: *„In meiner Abteilung waren während des Krieges eine größere Anzahl russ. und franz. Kriegsgefangener*

---

[494] M. Widmann, Protokoll der öffentlichen Sitzung der Spruchkammer am 25.07.1947, S. 4.
[495] H. Röhm, Protokoll der öffentlichen Sitzung der Spruchkammer am 25.07.1947, S. 4.
[496] A. Beck, Protokoll der öffentlichen Sitzung der Spruchkammer am 25.07.1947, S. 5.
[497] H. Röhm, Protokoll der öffentlichen Sitzung der Spruchkammer am 25.07.1947, S. 5.
[498] M. Fischer, Protokoll der öffentlichen Sitzung der Spruchkammer am 25.07.1947, S. 6.
[499] P. Schmid, Protokoll der öffentlichen Sitzung der Spruchkammer am 25.07.1947, S. 11.

beschäftigt. … Herr Röhm hat es auch fertiggebracht zu verhindern, dass die Kriegsgefangenen in den letzten Wochen abgeführt wurden, indem er 10 Leute in seinem Weinberg festhielt.[500]

Erich Knödler (seit 1929 in der Lederfabrik beschäftigt, ab 1939 Leiter der Zurichterei, war nie Pg.), eidesstattliche Erklärung: *„Einem franz. Civilarbeiter, der sich freiwillig zur Waffen SS gemeldet hatte, erklärte Herr Röhm in meinem Beisein, er möchte (s)eine Meldung zurücknehmen, da er sich damit seinem Vaterland gegenüber zum Landesverräter stempeln würde. Ich selbst habe dem Franzosen dasselbe gesagt.“*[501]

Hermann Quack (techn. Abteilungsleiter, Pg.): *„Das Verhältnis mit den Kriegsgefangenen war stets das denkbar beste.“*[502]

Mathilde Widmann (seit 1928 in der Lederfabrik beschäftigt, Arbeiterin), Zeugenvernahme: *„Ich habe mit Ernst Breuninger nie über einen Fall gesprochen, dass der Betroffene Röhm irgend jemand geschlagen hat, auch keine Gefangenen oder Ausländer.“*[503]

Karl Haller (Wachmann vom Sommer 1944 bis Dezember 1944, Kommandoführer, hatte dort das Kommando der russischen Kriegsgefangenen zu betreuen): *„Ich war infolge meiner Kriegsverwundung auf mehreren Kommandos eingesetzt und kann mit gutem Gewissen bestätigen, dass das Kommando bei der Firma Röhm in allerbester Ordnung war und das Verhältnis des Arbeitgebers zu den Gefangenen ein sehr gutes war. … Ich erinnere mich noch an Weihnachten 1944, wo die Gefangenen reich beschenkt wurden, was wieder ein Beweis für das gute Einvernehmen des Betriebsführers und der Gefangenen war. Ich persönlich habe meinen Einsatz bei der Firma Röhm in bester Erinnerung …“*[504]

Ernst Heineken (Wachmann bei den russischen Kriegsgefangenen von März 1945 bis April 1945): *„Das Kommando war in jeder Beziehung in Ordnung, die Kriegsgefangenen befanden sich in jeder Hinsicht in ausgezeichneter Verfassung. Sie haben dies durch häufige persönliche Äusserungen kund getan. … Auch die Behandlung war jederzeit kameradschaftlich, es wurden z. B. Musikinstrumente für die Unterhaltung zur Verfügung gestellt. Als das Kommando auf höheren Befehl mit den anderen Kriegsgefangenen abtransportiert werden sollte, erreichte es Herr Röhm bei der Stalag in Ludwigsburg, dass das Kommando zurückbleiben durfte. Als es dann später trotzdem abrücken sollte, waren plötzlich zehn Leute verschwunden. Herr Röhm erwirkte dann von der zuständigen Kommandostelle, dass auch die übrigen Gefangenen auf dem Kommando bleiben durften. Auf der Suche nach den fehlenden Leuten ging ich Nachts in den Weinberg und vernahm in dem Weinberghäuschen ein verdächtiges Geräusch, das sich wie Schnarchen von Schlafenden anhörte. Als ich Tags darauf Herrn Röhm von dieser Beobachtung in Kenntnis setzte versuchte er mir dies auszureden. Durch diese Vorgänge blieben die Gefangenen bis zum 19.4. auf ihrem Kommando, Herr Röhm hatte auch vom damaligen Stadtkommandanten die Erlaubnis, die Gefangenen in Schorndorf zu behalten. Der Kommandoführer bestand aber darauf an diesem Tag nach Hohengehren*

[500] E. Daiss, Eidesstattliche Erklärung, ohne Datum.
[501] E. Knödler, Eidesstattliche Erklärung vom 29.05.1946.
[502] H. Quack, Hermann: Brief vom 24.09.1946.
[503] M. Widmann, Protokoll der Zeugenvernahme am 19.03.1947.
[504] K. Haller, Bescheinigung vom 16.10.1946.

abzumarschieren wo wir bereits von den amerikanischen Truppen überrascht worden sind. Die Gefangenen sind dann wieder nach Schorndorf zurückgekehrt.“[505]

Hermann Stark (Wachmann in den Jahren 1941 bis Anfang 1942): *„Ich kann mit gutem Gewissen diese Zeit als die schönste meiner Militärzeit bezeichnen. Was das von mir betreute Kommando anbelangt, so kann ich darüber nur das beste Zeugnis ausstellen. … Obwohl mir als Wehrmachtsangehörigem der nähere Verkehr mit … dem Arbeitgeber verboten war, bestand zwischen mir, den Gefangenen und Herrn Röhm das beste kameradschaftliche Verhältnis. Ich erinnere mich besonders daran, dass Herr Röhm Musikinstrumente anschaffte, zu einer Zeit wo solche im Handel nicht mehr zu haben war, damit die Gefangenen in ihrer Freizeit musizieren konnten. … Ich denke immer mit Freuden an die bei der Firma Röhm verlebte Zeit zurück vor allem an den schönen Weihnachtsabend, den ich mit meinem Kommandoführer (Wacker, Anm. d. V.) in der Familie von Herrn Röhm erleben durfte.“*[506]

August Beck (seit 1937 in der Lederfabrik beschäftigt, Gerbereiarbeiter, Falzer), Befragung an der öffentlichen Sitzung der Spruchkammer am 25.07.1947: *„Mit mir haben Russen gearbeitet. Ich habe nicht gesehen, dass irgendetwas vorgekommen ist. Die Russen wurden auch nicht anders behandelt. Sie mussten wohl abends länger arbeiten. Es blieben aber auch von den Deutschen welche da; allein konnten die Russen nicht arbeiten. Übermässige Anforderungen an Arbeitsleistung wurde an die Russen nicht gestellt.“*[507]

Martha Fischer (Dolmetscherin in den Jahren 1942 bis Kriegsende 1945), Befragung an der öffentlichen Sitzung der Spruchkammer am 25.07.1947: *„Ich selbst war als Dolmetscherin teilweise für die Russen zuständig. Am meisten wurde ich bei der Fa. Röhm zugezogen. Ich konnte mich auch mit den Gefangenen aussprechen. Die Ansicht der russischen Gefangenen war sehr gut. Nach dem Umsturz begegnete ich einmal einem russischen Gefangenen und er sagte mir, sie würden es nie vergessen, wie gut sie behandelt worden seien von dem Chef; sie würden mit dem Leben einstehen für den Chef. … Die Russen haben den Chef sehr geliebt. Eine Russin z. B. erblindete. Trotzdem hat sie Herr Röhm behalten. Sie haben alle grossen Segen für den Betroffenen herabgefleht.“*[508]

Martha Fischer (Dolmetscherin in den Jahren 1942 bis Kriegsende 1945), Bescheinigung: *„Da es Herr Röhm durchsetzte, sie von dem Abtransport zurück zu halten, die Gefangenen erklärten mir des öfteren, dass sie für ihren Chef mit ihrem Leben einstehen würden, genau so wie Herr Röhm jederzeit für sie in ihrer Gefangenschaft eingestanden ist. Ein junges Russenmädchen 14 Jahre schmächtig und zart, nahm Herr Röhm von der Fabrik weg in sein Kristenhaus und kleidete und verpflegte es gut, sie sagte zu mir. „… (russischer Text) …“. (Der Onkel und die Tante sind so gut zu mir als wären es meine eigenen Eltern.) Ich muss noch hinzu fügen, ich kam hier auf mehrere Stellen als Sprachvermittler, aber nirgends fand ich ein solch gutes Verhältnis zwischen den Gefangenen und ihrem Chef wie bei Herrn Röhm. Diese Tatsache bin ich jederzeit bereit, unter Eid zu bezeugen.“*[509]

Hermann Röhm, Befragung an der öffentlichen Sitzung der Spruchkammer am 25.07.1947: *„Ich hatte ohne weiteres die Gelegenheit gehabt, die erblindete Russin in das Lager abzuschieben. Ich habe sie*

---

[505] E. Heineken, Bescheinigung vom 05.09.1946.
[506] H. Stark, Eidesstattliche Versicherung vom 01.10.1946.
[507] A. Beck, Protokoll der öffentlichen Sitzung der Spruchkammer am 25.07.1947, S. 5.
[508] M. Fischer, Protokoll der öffentlichen Sitzung der Spruchkammer am 25.07.1947, S. 6.
[509] M. Fischer, Bescheinigung vom 08.07.1947.

behalten, weil ich Mitleid mit ihr gehabt habe. Ich habe mit dem Arzt wiederholt gesprochen. Die Frau hat sich aber nicht operieren lassen.“[510]

Albert Hopf (Oberpostmeister, bis 1933 Generalsekretär der DDP, ehemals Gemeinderat), Befragung an der öffentlichen Sitzung der Spruchkammer am 25.07.1947: „*Die Russen, die beim Betroffenen im Betrieb waren, kamen nach dem Einmarsch mit tränenden Augen und fragten: ‚Chef, dürfen wir nicht dableiben?‘*“[511]

Ernst Heineken (Wachmann bei den russischen Kriegsgefangenen von März 1945 bis April 1945): „*Die Behandlung der Russen war gut und die Russen haben sich auch wohlgefühlt. Nachdem der Befehl vorlag, dass dieselben abtransportiert werden sollten, hat der Betroffene einige Russen versteckt. Ich selbst hatte Befehl, dieselben zu suchen. Der Befehl lautete, die Russen nach Storzingen bei Ulm abzutransportieren.*“[512]

Hermann Röhm, Befragung an der öffentlichen Sitzung der Spruchkammer am 25.07.1947: „*Nachdem bereits 4 Wochen vor dem Zusammenbruch Gerüchte kursierten, dass die Gefangenen ohne Ziel abtransportiert werden sollten und möglichst dieses Ziel lebend nicht erreichen sollten, habe ich erklärt, dass dies eine Gemeinheit sei. Anschliessend kamen hunderte von Russen das Remstal herauf und dabei fielen schon etliche aus, weil sie nicht weiter konnten. Ich erklärte, dass dies ein Wahnsinn sei, nachdem die Amerikaner doch bald da seien und empfahl dem Kommandoführer, die einzelnen Kommandos selbst diesen zu übergeben. Ich selbst habe mich wegen meiner Leute mit dem Kommandoführer des Stalag ins Benehmen gesetzt und ihm gesagt, er solle die Leute da lassen. Landwirtschaftliche Kommando konnten nämlich vorerst dableiben. Nach 8 Tagen kam jedoch der Befehl, dass die Leute abrücken müssten. Sie standen dieserhalb schon mit Marschverpflegung versorgt auf dem Hof. Da kam der Vertrauensmann der Russen zu mir und schrie: ‚Chef, helfen Sie uns.‘ Ich sagte zu ihm, er solle sich verstecken und ging hinunter, zwinkerte mit den Augen, worauf 10 von den Russen wegliefen und sich versteckten, ohne dass die Wache etwas merkte. 5 von diesen versteckte ich im Garten und die anderen 5 im Weinberg. Die Wache sollte die Leute suchen und die übrigen Russen sollten dableiben, bis die Leute gefunden worden seien. Nach einigen Tagen kam Herr Heinecken zu mir und sagte, jetzt wisse er, wo die Russen seien. Er sei im Weinberg gewesen und hätte schnarchen hören. Ich schickte dieserhalb sofort jemand rauf und liess den Russen sagen, sie sollten sich im Wald verstecken und dort abwarten. Später kam nochmals ein Uffz., der erklärte, dass die Russen abtransportiert werden sollten. Aber trotz aller Bemühungen dieses Uffz. wurde auch dies von mir abgebogen.*“[513]

---

[510] H. Röhm, Protokoll der öffentlichen Sitzung der Spruchkammer am 25.07.1947, S. 6 f.
[511] A. Hopf, Protokoll der öffentlichen Sitzung der Spruchkammer am 25.07.1947, S. 7.
[512] E. Heineken, Protokoll der öffentlichen Sitzung der Spruchkammer am 25.07.1947, S. 11.
[513] H. Röhm, Protokoll der öffentlichen Sitzung der Spruchkammer am 25.07.1947, S. 11.

25.) Zeuge Ernst H e i n e c k e n erklärte nach Belehrung über sein Zeugnisverweigerungsrecht zur Person:

Ich bin am 29.3.99 geb., wohnhaft in Zuffenhausen, verh., ev., Wachmann in der Fa. Röhm von März bis April 1945, mit dem Betroffenen nicht verwandt und nicht verschwägert, auch nicht von ihm geschädigt.

Zur Sache: Die Behandlung der Russen war gut und die Russen haben sich auch wohl gefühlt. Nachdem der Befehl vorlag, dass dieselben abtransportiert werden sollten, hat der Betroffene einige Russen versteckt. Ich selbst hatte Befehl, dieselben zu suchen. Der Befehl lautete, die Russen nach Storzingen bei Ulm abzutransportieren.

Betroffener:

Da der Zeuge die Sache nicht zusammenhängend vorträgt, erklärte der Betr. den Vorfall und zwar in folgender Weise:

Nachdem bereits 4 Wochen vor dem Zusammenbruch Gerüchte kursierten, dass die Gefangenen ohne Ziel abtransportiert werden sollten und möglichst dieses Ziel lebend nicht erreichen sollten, habe ich erklärt, dass dies eine Gemeinheit sei. Anschliessend kamen hunderte von Russen das Remstal herauf und dabei fielen schon etliche aus, weil sie nicht weiter konnten. Ich erklärte, dass dies ein Wohnsinn sei, nachdem die Amerikaner doch bald da seien und empfahl dem Kommandoführer, die einzelnen Kommandos selbst diesen zu übergeben. Ich selbst habe mich wegen meiner Leute mit dem Kommandoführer des Stalag ins Benehmen gesetzt und ihm gesagt, er solle die Leute da lassen. Landwirtschaftliche Kommando konnten nämlich vorerst dableiben. Nach 8 Tagen kam jedoch der Befehl, dass die Leute abrücken müssten. Sie standen dieserhalb schon mit Marschverpflegung versorgt auf dem Hof. Da kam der Vertrauensmann der Russen zu mir und schrie: "Chef, helfen sie uns." Ich sagte zu ihm, er solle sich verstecken und ging hinunter, zwinkerte mit den Augen, worauf 10 von den Russen wegliefen und sich versteckten, ohne dass die Wache etwas merkte. 5 von diesen versteckte ich im Garten und die anderen 5 im Weinberg. Die Wache sollte die Leute suchen und die übrigen Russen sollten dableiben, bis die Leute gefunden worden seien. Nach einigen Tagen kam Herr Heinecken zu mir und sagte, jetzt wisse er, wo die Russen seien. Er sei im Weinberg gewesen und hätte schnarchen hören. Ich schickte dieserhalb sofort jemand rauf und liess den Russen sagen, sie sollten sich im Wald verstecken und dort abwarten.

Später kam nochmals ein Uffz., der erklärte, dass die Russen abtransportiert werden sollten. Aber trotz aller Bemühungen dieses Uffz. wurde auch dies von mir abgebogen.

Vorstehendes wird vom Zeugen Heinecken in vollem Umfange bestätigt.

Der Betroffene gibt noch an, dass er nach der Besetzung seine Russen als Schutz gehabt habe, weil er sie anständig verpflegt und behandelt habe.

Röhm, Hermann: Protokoll der öffentlichen Sitzung der Spruchkammer am 25.07.1947, S. 11. Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur EL 902/25 Bü6674, 1947.

Abb. 169: Hermann Röhms Aussage im Spruchkammerverfahren.

Hermann Röhm und die Kriegsgefangenen / Fremdarbeiter – ein Resümee

Die schweren Anschuldigungen, die Breuninger gegenüber Hermann Röhm vorbrachte, erwiesen sich alle als völlig haltlos.

Festzustellen ist, dass Herman Röhm die Kriegsgefangenen zumindest nach dem Eintreffen und in der Folgezeit gesundheitlich überwachen ließ. So wurden sie bspw. regelmäßig gewogen. Sowohl die russischen Kriegsgefangenen als auch die französischen Zivilarbeiter konnten in der Kantine essen. Um alle Mitarbeiter der Lederfabrik zu versorgen, hat Hermann Röhm aus seiner eigenen Landwirtschaft etliche Produkte zugeführt. Dies hat er offensichtlich so gründlich getan, dass die Russen die extra für sie angebauten „*einfachen*“ Kohlraben verschmähten.

Bei den Russen selbst war Hermann Röhm sehr beliebt, was durch die Aussage der Dolmetscherin bestätigt wurde. Die russischen Kriegsgefangenen spürten sehr wohl, dass sich Hermann Röhm für sie einsetzte. Nicht umsonst wurde er kurz vor Kriegsende vom Sprecher der Russen flehentlich um Hilfe gebeten, als sie von Schorndorf weggebracht werden sollten. Für ihn war es keine Frage, den in Not befindlichen Menschen zu helfen und sie im Garten und in seinem Weinberg zu verstecken. Selbst als sie dort entdeckt wurden, versagte er ihnen seine Hilfe nicht, sondern schickte jemanden mit der Mitteilung dorthin, sie sollen sich im Wald verstecken.

Auch die erblindete russische Frau schickte er nicht ins Lager zurück, sondern ließ sie im Kriegsgefangenenlager auf seinem Gelände der Lederfabrik leben. Er bot ihr sogar ärztliche Hilfe an, die die Russin allerdings nicht annehmen wollte.

Dasselbe ist auch für die französischen Fremdarbeiter festzustellen. Wie die russischen Kriegsgefangenen konnten sie sich in der Kantine versorgen. Obwohl sie im Lager voll verpflegt worden sind, bekamen sie ihre Zusatzkarte, über die sie frei verfügen und mit der sie auch am Wochenende oder abends nochmals etwas Essen holen konnten.

Das Abschneiden der Ohren von den Häuten war in Gerbereien nicht unüblich. Die Ohren waren auf Grund des Salzes nicht verdorben und wurden deshalb in vielen Gerbereien von den Arbeitern gekocht und verspeist. In der Röhmschen Lederfabrik war die Ursache aber nicht darin zu sehen, dass die Arbeiter Hunger leiden mussten, sondern es war wohl eher eine zusätzliche Nahrungsquelle, die für manchen der Russen möglicherweise sogar begehrenswert war. Dies alles geschah im Wissen Hermann Röhms. Wie er selbst sagte, hat er den Russen in seinem Lagerraum, der als Gefangenenlager fungierte, einen Ofen reingestellt, damit sie die Ohren kochen konnten.

Untergebracht waren die Russen im ersten Stock eines Nebengebäudes. In diesem Raum installierte Hermann Röhm den Ofen, der nicht nur als Herd, sondern insbesondere im Winter auch als Heizquelle diente.

Um den russischen Kriegsgefangenen etwas mehr Freiheiten zu gewähren, baute Hermann Röhm am anderen Ende des Lagerraums sogar eine Türe ein, durch die sich die Gefangenen ihrer Bewachung entziehen und sich auf dem Gelände der Lederfabrik aufhalten konnten.[514]

Der verstorbene Russe ist nicht wegen einer Mangelernährung zu Tode gekommen, sondern durch seinen schlechten Gesamtzustand, mit dem er bereits in Schorndorf ankam. Sowohl Hermann Röhm

[514] Vgl. J. Groß, Interview am 25.03.2015.

als auch der Arzt Paul Schmid hatten noch um das Leben des Russen gekämpft, der aber nach drei Tagen an einer Gelbsucht starb.

Die russischen Kriegsgefangenen kamen im Allgemeinen in keinem guten Zustand in der Lederfabrik an, oft hatten sie sogar an *„Lungenödemie"*[515] zu leiden. Auf Grund der guten Ernährung und Betreuung durch Hermann Röhm konnten sie sich bald schon einer *„blühenden Gesundheit"*[516] erfreuen.

Abschließend kommt der Kläger zu der Überzeugung, dass die von Breuninger vorgetragenen Vorwürfe jeder Grundlage entbehrten: *„Durch die vorgenannten Einvernahmen hat sich klar ergeben, dass das Vorbringen des Breuninger einerseits auf lauter Vermutungen und Schwätzereien zurückzuführen war und andererseits reine Betriebs- und keine politischen Fragen darstellte."*[517]

Darüber hinaus ermahnte der Kläger der Spruchkammer Ernst Breuninger: *„Sind Sie froh, dass Sie bei Ihrer Einvernahme in Backnang nicht unter Eid aussagten, denn sonst müssten wir Sie heute wegen Meineid anklagen."*[518]

Warum aber hat sich Ernst Breuninger so verbittert gegen Hermann Röhm gewandt?

Diese Frage lässt sich aus den Unterlagen zur Entnazifizierung nur bedingt beantworten. Es gibt zwei Stellen, die einen Hinweis darauf geben, warum das Verhältnis zwischen Ernst Breuninger und Hermann Röhm belastet war.

Ernst Breuninger erklärte bei der Verhandlung vor der Spruchkammer: *„Herr Röhm hat von jeher einen gewissen Hass an den Tag gelegt."*[519] An einer anderen Stelle kommentierte Hermann Röhm in einem Nebensatz: *„Herr Breuninger hat einen Hass wegen einer Wohnungssache auf mich."*[520] Wie sich der von Ernst Breuninger angesprochene Hass gezeigt haben soll, wird an keiner Stelle erklärt. Auch Hermann Röhms Aussage bzgl. einer *„Wohnungssache"* bleibt im Nebulösen.

Möglicherweise hat sich Ernst Breuninger in der Röhmschen Lederfabrik mehr erhofft. Immerhin war er nach dem Weggang aus Schorndorf als Treuhänder in der Lederfabrik Robert Schweizer in Backnang tätig. Oder er hat gegen Hermann Röhm Ressentiments entwickelt, weil er seiner Meinung nach ein Nationalsozialist war? Vielleicht ist er auch mit Hermann Röhms wenig diplomatischem Führungsstil nicht zurechtgekommen?

Letztendlich bleiben die Motive Ernst Breuningers im Dunkeln und der Konflikt, den die beiden Männer in diesem Spruchkammerverfahren austrugen, kann heute nicht mehr geklärt werden.

Welches Menschenbild zeigte sich nun im Verhalten Hermann Röhms gegenüber den Gefangenen?

Vorneweg sei gesagt, dass das Verfahren, das gegen Hermann Röhm in Gang gebracht wurde, für ihn sicherlich belastend war. Aber man bekommt ein umfassendes Bild davon, wie er sich gegenüber den

---

[515] Vgl. Spruchkammer Schorndorf: Protokoll des Spruchs am 25.07.1947, S. 3.
[516] Vgl. ebd.
[517] Ebd.
[518] Öffentlicher Kläger (K. Eis): Protokoll der öffentlichen Sitzung der Spruchkammer am 25.07.1947, S. 5.
[519] E. Breuninger, Protokoll der öffentlichen Sitzung der Spruchkammer am 25.07.1947, S. 3.
[520] H. Röhm, Protokoll der öffentlichen Sitzung der Spruchkammer am 25.07.1947, S. 4.

Gefangenen verhalten hatte und kann auf dieser Grundlage Rückschlüsse auf sein Menschenbild ziehen.

Zunächst war Hermann Röhm ein Kaufmann, der gegenüber den Konkurrenten in der Branche seinen Vorteil zu suchen wusste. Nur zur Erinnerung: Die Röhmsche Lederfabrik machte auch in den Jahren, in denen es den Konkurrenten deutlich schlechter ging, immer noch einen guten Umsatz mit entsprechenden Gewinnen. Um den Arbeitskräftemangel auszugleichen, beantragte Hermann Röhm schon frühzeitig Kriegsgefangene und Fremdarbeiter und er war einer der ersten, der in Schorndorf mit Russen den Mangel an Arbeitskräften egalisierte. Dass er dabei noch ordentlich Lohnkosten einsparen konnte, war einer der Gründe, warum die Lederfabrik auch in den schwierigen Kriegsjahren Gewinne erwirtschaftete.

Aber würde man Hermann Röhms Verhältnis zu den Kriegsgefangenen allein auf diesem Faktum gründen, würde man ihm nicht gerecht werden.

Bereits bei der Ankunft der Russen in der Lederfabrik hatte er Sorgen um deren Gesundheit. Nicht umsonst ließ er die neuangekommenen Russen regelmäßig wiegen, um das Körpergewicht zu kontrollieren. Auch der Arzt Paul Schmid wusste über den Gesundheitszustand der Russen bestens Bescheid, ein Beweis dafür, dass er regelmäßig vor Ort war und die Kriegsgefangenen medizinisch betreute.

Hermann Röhm sorgte dafür, dass den Kriegsgefangenen regelmäßige und ausreichende Mahlzeiten vorgesetzt wurden. Er war sich auch nicht zu schade dafür, aus seinem Garten Gemüse, Obst und andere Lebensmittel beizusteuern, um die Not zu lindern.

Mitleid und Hilfsbereitschaft zeigte er bei der erblindeten Russin, die er auf Grund dieser Beeinträchtigung wieder wegschicken hätte können, dies aber nicht tat. Vor allem in dieser Tat sind seine Menschlichkeit, sein Großmut und sein Herz zu spüren, die er für die Menschen empfand. Vermutlich hätte er sogar die Operation bezahlt, die er nach Rücksprache mit dem Arzt Paul Schmid der Russin ans Herz legte.

Haltung zeigte er auch bei seinem Einsatz für die Kriegsgefangenen mit dem Ziel, den Abtransport der Russen wenige Tage vor Kriegsende zu verhindern. Die Menschen im Garten und im Weinberg zu verstecken, war nicht selbstverständlich. Dabei hat sich Hermann Röhm auch nicht von nationalsozialistischen Befehlen einschüchtern lassen. Er verweigerte sich mutig, diesen unsinnigen und für die Russen gefährlichen Anweisungen Folge zu leisten und er war zur Stelle, als ihn die Gefangenen so dringend benötigten.

Seine kritische Haltung gegenüber dem NS-Regime hat er bewiesen, als er dem französischen Zivilarbeiter abriet, der SS beizutreten, weil dies als Verrat gegenüber seinem eigenen Volk zu werten gewesen wäre.

Auch wenn Hermann Röhm Kaufmann war und er seinen kaufmännischen Vorteil suchte, so war er doch alles andere als ein Egoist oder gar Egozentriker, sondern er hatte eine altruistische Weltsicht, die sich im Umgang mit den russischen Kriegsgefangenen und den französischen Zivilarbeitern zeigte.

Hermann Röhm war ein Mensch mit Haltungen, er war geradlinig und er stellte seine Empathiefähigkeit unter Beweis, die gepaart war mit Hilfsbereitschaft und Mitgefühl.

5.2.8. Verbindungen zu Juden

Generell legte die Bevölkerung in Süddeutschland keinen besonderen Eifer an den Tag, antijüdische Maßnahmen durchzusetzen. Der „Sicherheitsdienst des Reichsführers SS“ (SD) stellte fest, dass in den süddeutschen Gebieten der Katholizismus und der Liberalismus derart verwurzelt waren, dass eine besondere Abneigung gegen antisemitische Maßnahmen festzustellen war.[521]

Dieses Phänomen war auch in Schorndorf zu beobachten, wobei lediglich eine jüdische Familie ein Kaufhaus betrieb. Die Familie Anspach lebte seit 1905 am Marktplatz, wo sie gegenüber der Palmschen Apotheke seit dem Jahr 1908 ein Kaufhaus betrieb. Alle drei Kinder der Anspachs waren in Schorndorf geboren und gingen dort zur Schule. Helmut (geb. 1910) lernte den Beruf des Kaufmanns, um den elterlichen Betrieb später übernehmen zu können, Kurt (geb. 1912) war Angestellter bei der Gewerbebank in Schorndorf und Lore (geb. 1919) ist bereits 1936 nach Berlin gezogen, um dort den Beruf einer Kindergärtnerin zu ergreifen.

Bereits im März 1933 begannen die Feindseligkeiten gegen die Familie Anspach, als von den städtischen Ämtern die Anweisung kam, man solle in diesem Kaufhaus nicht mehr einkaufen. Die Schorndorfer kümmerten sich wenig um diese offizielle Anordnung, sondern sie besorgten ihre Einkäufe auch weiterhin bei den Anspachs.[522]

Als im Jahr 1936 der Druck auf die Familie Anspach zu groß wurde, gaben sie auf und verkauften ihr Geschäft. Alle Kinder der Anspachs verließen im Laufe des Jahres 1937 Deutschland, um in die USA zu emigrieren, die Mutter folgte ihren Kindern ein Jahr später. Der Firmengründer und Vater der drei Kinder verstarb bereits im Jahr 1924.[523]

Neben der jüdischen Familie Anspach gab es noch den jüdischen Schriftsteller Sidney Osborne, der eine gewisse Zeit in Schorndorf im Haus der Anna Fleck lebte. Sie betrieb ein Handarbeitsgeschäft und auch sie war, wie die Familie Anspach, eine angesehene Frau. Wie es Sidney Osborne nach Schorndorf verschlagen hat, ist nicht bekannt. Jedenfalls verließ er 1938 Schorndorf in Richtung London. Dies nahm das Bürgermeisteramt zum Anlass, um dem Landratsamt zu melden, Schorndorf sein nun frei von Juden.[524]

Der ehemalige Dekan Johannes Josenhans beschrieb die Situation wie folgt: *„Da hier nur eine jüdische Familie vor 1933 lebte und vor der Machtergreifung nach Amerika auswanderte und übergetretene nichtarische Christen in Schorndorf nicht wohnten, kam es zu keinen Exzessen gegen die Juden.“*[525] Auch wenn Josenhans‘ Aussage bzgl. der Emigration der Familie Anspach nicht ganz stimmt – sie emigrierten erst 1937 / 1938 – wirft es doch ein Licht auf die Schorndorfer Situation im Umgang mit dem Thema Antisemitismus.

[521] Vgl. P. Bräutigamm, 1997, S. 251.
[522] Vgl. K. Anspach, 2014, S. 141-154.
[523] Vgl. B. Hammerschmitt, 2013, S. 118-126.
[524] Vgl. ebd., S. 126 f.
[525] J. Josenhans, 1987, S. 101.

Jüdische Mitbürger und jüdische Geschäftsverbindungen

Ähnlich seinen Einstellungen, die er gegenüber den Kriegsgefangenen gezeigt hatte, verhielt sich Herman Röhm auch in der „Judenfrage“. Hermann Quack, der technische Abteilungsleiter in der Röhmschen Lederfabrik erklärte, dass Hermann Röhm *„… auch meine Ansicht in der Rassenfrage voll geteilt hat und diese Einstellung der Partei scharf verurteilte.“*[526]

Diese Haltung Hermann Röhms zeigt sich u.a. darin, als er im Jahr 1941 Horst Pürckhauer einstellte, einen jüdischen Mischling, obwohl die Nationalsozialisten ihm bereits in dieser Zeit Schwierigkeiten machen hätten können.[527]

Erwähnenswert auch die Aussage von Hans Rudolph, *„seit 1920 Geschäftsführer eines grösseren Verbandes der Häuteverwertung“* [528], wohnhaft in Kassel. Diese Verbindung geht vermutlich zurück bis auf Hermann Röhms Tätigkeit in Neumünster. Hans Rudolphs Schwager war Jude und Jurist, der kurz vor Kriegsausbruch nach Holland (Gouda) floh. Seine Frau und sein Kind im Alter von drei Jahren ließ er zurück, um sie später nachkommen zu lassen. Nach Kriegsausbruch war dies nicht mehr möglich, so dass sie hierbleiben mussten. Um sie zu schützen, brachte Hans Rudolph die beiden nach Füssen, wo sie von Hermann Röhm sowohl finanziell als auch mit Lebensmitteln unterstützt wurden, obwohl keinerlei Verpflichtungen bestanden. Herbert Werther bestätigt dies in einem Schreiben an Hermann Röhm mit den Worten *„… in wie rührender Weise Sie sich um das Wohlergehen meiner durch den Naziterror von mir getrennten und in Deutschland wider Willen zurückgehaltenen Familie bekümmert haben, wie Sie insbesondere ohne jede Verpflichtung hierzu die Meinen mit Geld und Lebensmitteln besonders grosszügig unterstützt haben, kann ich unmöglich annehmen, dass Sie in Ihrem Herzen dem Nationalsocialismus nahe gestanden haben …“*[529]

Darüber hinaus war es für Hermann Röhm selbstverständlich, den jüdischen Rechtsanwalt und Notar im Jahr 1938 in seinem Haus gastfreundlich aufzunehmen.[530]

Als weiteren Beweis für Hermann Röhms Haltung gegen den Antisemitismus war seine Freundschaft zu Reinhold Maier, dem späteren Ministerpräsidenten des nach dem Krieg gegründeten Landes Baden-Württemberg. Den mit einer Jüdin verheirateten Reinhold Maier lud Hermann Röhm immer wieder in sein Haus ein, was für die Schorndorfer Fabrikanten keine Selbstverständlichkeit war. Reinhold Maier kommentierte das in einem Schreiben an Hermann Röhm: *„Bis auf wenige, umso erfreulichere Ausnahmen, waren mir sonst die Häuser der Schorndorfer Fabrikanten verschlossen. Den Antisemitismus der Nationalsozialisten verurteilte Herr Röhm von Anfang an.“*[531]

Neben diesen eher freundschaftlichen Beziehungen zu jüdischen Mitbürgern, gab es gewachsene Geschäftsverbindungen zu jüdischen Partnern, an denen Hermann Röhm auch in schwieriger werdenden Zeiten festhielt.

Zu nennen ist zunächst die „Obermain-Schuhfabrik“, die bis zum Jahr 1938 ausschließlich im Besitz jüdischer Aktionäre war und von deren Seite Hermann Röhm ein korrektes Geschäftsgebaren

---

[526] H. Quack, Brief vom 24.09.1946.
[527] Vgl. H. Pürckhauer, Bescheinigung für Hermann Röhm vom 18.07.1946.
[528] H. Rudolph, Protokoll der öffentlichen Sitzung der Spruchkammer am 25.07.1947, S. 10.
[529] H. Werther, Brief vom 14.07.1946.
[530] Vgl. H. Röhm, Schreiben an die Spruchkammer Schorndorf am 18.09.1946, S. 4.
[531] R. Maier, Erklärung vom 24.07.1947.

bescheinigt wurde. Voraussetzung für das unbeschadete Überstehen während der Kriegsjahre seien die Qualitätserzeugnisse des Unternehmens gewesen, deren Herstellung nur auf Grund der erstklassigen Lieferanten möglich gewesen waren. Die Firma, die sich seit Juni 1945 wieder in den Händen der früheren Besitzer befände, werde deshalb auch weiterhin mit Hermann Röhm zusammenarbeiten.[532]

Auch die Zusammenarbeit mit der Firma „Kaufmann KG“ in Mühlheim/Ruhr, einem Häuteverwerter-Großhändler, pflegte Hermann Röhm weiter. Er machte mit dieser Firma in den Jahren 1936 bis 1939 noch Umsätze von rund 1,4 Mill. Reichsmark, obwohl er sich die Provisionen hätte sparen können, da zu dieser Zeit kein Kauf von Häuten mehr möglich war, sondern nur noch eine Zuteilung der Rohware stattgefunden hat.[533]

Trotzdem hielt Hermann Röhm an dieser Geschäftsverbindung fest, bis die Firma im Jahr 1939 auf den Auktionen keinen Zuschlag mehr erhielt und die geschäftlichen Beziehungen zur Röhmschen Lederfabrik eingestellt werden mussten. Hans Rudolph bestätigt dies im Spruchkammerverfahren: *„Ich kann bezeugen, dass das Haus Kaufmann das Verhalten des Röhm mit Dankbarkeit aufgenommen hat. Mir gegenüber hat sich der im Hause Kaufmann angestellte Jude namens Kamm in dieser Hinsicht geäussert.“*[534]

Die Geschäftsbeziehung zur Firma „Kaufmann KG“ hatte allerdings Konsequenzen. Im völkischen Hetzorgan „Flammenzeichen“ wurde im Jahr 1936 die Zusammenarbeit zwischen der Röhmschen Lederfabrik und der jüdischen Firma „Kaufmann KG“ unter der Überschrift *„Weshalb noch immer Judenknechte?“* publiziert: *„… [es] erfreut sich die jüdische Firma S. G. KAUFMANN, Mühlheim / Ruhr noch des Wohlwollens der arischen Firma H e r m a n n R ö h m, Schorndorf.“*[535] Am Ende des Hetztextes steht ein unmissverständliches Menetekel *„Sage mir, mit wem du gehst, dann sage ich dir, was ich von dir halte. Vielleicht könnte man dieses Wort auch dahin noch ausdehnen …: dann sage ich dir, wie ich mich zu dir verhalte!“*[536]

Auf die Frage, ob auch Hermann Röhm diesen letzten Satz im Flammenzeichen als Drohung aufgefasst habe, erklärte er: *„Diesen habe ich als Drohung aufgefasst. Ich stand jedoch auf dem Standpunkt, den jüdischen Firmen, die mich während meiner Aufbaujahre unterstützt hatten, die Treue zu halten.“*[537]

Diese Aussage bringt Hermann Röhms Einstellung gegenüber seinen jüdischen Mitbürgern und Geschäftspartnern auf den Punkt. Menschen, die ihn in den vergangenen Jahren unterstützt hatten, hielt er auch in schwierigen Zeiten die Treue, auch wenn er davon keinerlei Vorteile hatte, ganz im Gegenteil sogar Provisionen zahlen musste, die er sich hätte sparen können. Er wich von der Zusammenarbeit mit seinen jüdischen Geschäftsfreunden nicht ab, ganz im Gegenteil entfachte der Artikel im „Flammenzeichen“ seinen Kampfeist. Noch im selben Monat beschwerte er sich bei der bezirklichen Fachgruppe in Stuttgart über diese Schmiererei im „Flammenzeichen“. Später gestand er

[532] H. Ott, Erklärung der Obermain-Schuhfabrik vom 01.06.1946.
[533] Vgl. H. Röhm, Schreiben an die Spruchkammer Schorndorf am 18.09.1946, S. 4.
[534] H. Rudolph, Protokoll der öffentlichen Sitzung der Spruchkammer am 25.07.1947, S. 10.
[535] O. V.: Weshalb noch immer Judenknechte? In „Flammenzeichen“ Nr. 42, Oktober 1936, S. 7.
[536] Ebd.
[537] H. Röhm, Protokoll der öffentlichen Sitzung der Spruchkammer am 25.07.1947, S. 2.

gegenüber Albert Hopf: *„Jetzt werde ich erst recht mit meinen jüdischen Geschäftsfreunden arbeiten.“*[538]

Etwas verwunderlich ist allerdings, dass sich Hermann Röhm nach diesem Angriff im „Flammenzeichen“ nicht entschloss, aus der Partei auszutreten. Diese Frage stellte ihm auch der Vorsitzende Kurt Eis bei seiner Spruchkammerverhandlung, worauf er erklärte: *„Ich stand auf dem Standpunkt, dass wenn ich aus der Partei austrete, ich jedes Wort zweimal auf die Waagschale zu legen hätte, welches ich in kritischer Form vorbringe. Ich habe immer wieder versucht, diese unglückliche Einstellung anzugreifen und war der Meinung, besser als reutiges (handschriftlich korrigiert „räudiges“, gemeint war aber evtl. „reuiges“) Schaf dabei zu sein. Dass durch einen evtl. Austritt meinerseits mir keine Nachteile entstanden wären, möchte ich dahingestellt sein lassen. Ich habe auf dem Standpunkt gestanden, dass man die Leute doch noch zur Vernunft bringen könne.“*[539]

Dieser Einwand Hermann Röhms muss ernst genommen werden. Als nicht Parteimitglied oder gar als ausgetretener Parteigenosse der NSDAP wäre ihm der Unmut der Nationalsozialisten sowohl in der Lederbranche als auch im Schorndorfer Umfeld entgegengeschlagen. Solange er Parteigenosse blieb, war er für seine jüdischen Geschäftsverbindungen weniger angreifbar.

Aktienkauf der Firma Roser

Nachdem Hermann Röhm im Jahr 1936 über 3 Mill. qfs Leder produzierte und er in diesem und in den folgenden Jahren gute Gewinne erwirtschaftete, wuchs wohl der Wunsch, mehr Einfluss in der Lederbranche zu gewinnen. Da kam es ihm sicher gelegen, dass ein Aktienpaket der Lederfabrik J. H. Roser in Esslingen von ca. 70.000 RM angeboten wurde. Er übernahm das Paket *„… auf normalem Weg und zu einem normalen Kurs etwa im Jahr 1936 oder 1937 …“*[540]

Dieses Aktienpaket gehörte der jüdischen Familie Fuchs aus Karlsruhe, die die Aktien schon seit einigen Jahren erfolglos zum Verkauf angeboten hatte. Problematisch war nun nicht die Übernahme des Paketes von der jüdischen Familie Fuchs, da das Unternehmen durchaus in „arischen“ Händen war und die besagten Aktien nur kurze Zeit in jüdischem Besitz waren. Darüber hinaus konnte beim Spruchkammerverfahren nicht nachgewiesen werden, dass Hermann Röhm bei der Übernahme wusste, dass es sich um Aktien einer jüdischen Familie handelte, zumal er diese in kleineren Posten von verschiedenen Banken kaufte. Viel schwieriger war die Zeit nach der Übernahme des Aktienpaketes, zumal Hermann Röhm als ausgewiesener und anerkannter Lederfabrikant Einfluss auf die Firma haben wollte.

Um einen Aufsichtsratsposten zu bekommen, verbündete er sich mit der Oppositionsgruppe, die mit Röhms Aktienpaket nun über 42 % der Stimmen verfügte. Zur damaligen Zeit sah das Aktienrecht nicht vor, der Minderheitengruppe einen Sitz im Aufsichtsrat zu gewähren, was neben Hermann Röhm insbesondere dem Rechtsanwalt Martin Löffler missfiel, der gleichzeitig die Oppositionsgruppe vertrat. 1937 und 1938 kam es regelmäßig zu Auseinandersetzungen zwischen der Mehrheits- und der Oppositionsgruppe, ohne dass es zu einer Einigung zwischen den beiden Gruppen kam.

---

[538] A. Hopf, Protokoll der öffentlichen Sitzung der Spruchkammer am 25.07.1947, S. 7.
[539] H. Röhm, Protokoll der öffentlichen Sitzung der Spruchkammer am 25.07.1947, S. 2.
[540] W. Molt, Schreiben an das Amtsgericht Stuttgart vom 30.09.1946, S. 1.

Auf der Hauptversammlung des Jahres 1939 gab es dann einen Vorfall, der Hermann Röhm im Spruchkammerverfahren belasten sollte. Zunächst bestand immer noch die Forderung der Minderheitengruppe, den Aufsichtsrat paritätisch zu besetzen mit dem Ziel, die Monopolstellung der Mehrheitsgruppe zu Fall zu bringen.

In dieser Hauptversammlung beantragte die Opposition völlig unerwartet, *„… einen Betrag von RM 30.000.- ,in Anerkennung und aus Dankbarkeit gegenüber dem Führer des Grossdeutschen Reichs, Adolf Hitler, an die NSV (Nationalsozialistische Volkswohlfahrt, Anm. d. V.) zu überweisen.“*[541]

Dieser Antrag war dahingehend bedeutsam, weil von der Majorität unterstellt wurde, mittels dieses Antrages hätte die Minderheitengruppe versucht, Druck auszuüben, um so das Ziel einer paritätischen Mitbestimmung zu erreichen.

Geeinigt hatte man sich in der Hauptversammlung dahingehend, der NSV einen Betrag von 10.000 RM für den Bau eines Kindergartens sowie 20.000 RM für die Arbeiterunterstützungskasse zuzuweisen. Bei einem Jahresgewinn von 300.000 RM war der Betrag, der an die NSV überwiesen wurde, relativ gering.[542] Nur nebenbei, der Kindergarten wurde nie gebaut!

Wer letztendlich diesen Antrag stellte und wer vor allem in der Fachzeitschrift der Lederbranche einen entsprechenden Artikel über die Hauptversammlung schrieb, konnte nicht ermittelt werden, weil in den Unterlagen zur Hauptversammlung nichts protokolliert war.

Übrigens gestand man im Anschluss an die Hauptversammlung der Minderheitengruppe zu, zwei Aufsichtsräte entsenden zu dürfen. Dies waren in persona Martin Löffler und Hermann Röhm. Ab diesem Zeitpunkt waren die Auseinandersetzungen zwischen den beiden Gruppen beendet und der Aufsichtsrat arbeitete harmonisch zusammen.

Wie es auch immer gewesen sein mochte, so muss man Hermann Röhm doch zu Gute halten, dass von allen Aufsichtsratsmitgliedern bestätigt wurde, er hätte niemals Politik zu Gunsten des Dritten Reiches gemacht oder die Geschäftsführung in diesem Sinne beeinflusst.[543] Selbst der Anwalt der Mehrheitsgruppe, der Hermann Röhm belastete, bezeugte: *„Zu bemerken habe ich ferner, dass Herr Röhm als Mitglied des Aufsichtsrats in diesem Gremium keinerlei nationalsozialistische Politik oder Propaganda getrieben hat und dass er bereits im Jahre 1942 in wachsendem Masse von der nationalsozialistischen Politik für seine Person abrückte.“*[544]

Nach dem Krieg wurde Hugo Nathan, ein Vetter aus der Familie Fuchs, Treuhänder bei der Firma J. H. Roser AG in Esslingen. Hermann Röhm erklärte sich bereit, sein Aktienpaket der Roser AG im Tausch gegen Salamander-Aktien an Hugo Nathan zurückzugeben. Abgewickelt wurde das Geschäft durch Karl Bacher, Bankdirektor der Deutschen Bank, Filiale Stuttgart im Einvernehmen mit Max Robitschek, dem damaligen Treuhänder bei der Lederfabrik Röhm in Schorndorf.

---

[541] Ebd. S. 2.
[542] Spruchkammer Schorndorf: Protokoll des Spruchs am 25.07.1947, S. 2 f.
[543] Vgl. M. Löffler, Eidesstattliche Versicherung vom 01.10.1947.
[544] W. Molt, Schreiben an das Amtsgericht Stuttgart vom 30.09.1946, S. 4.

Resümee

Ob nun Hermann Röhm tatsächlich nicht wusste, dass die Aktien der J. H. Roser AG in jüdischem Besitz waren, darf bezweifelt werden. Schließlich gab es zwischen ihm und dem Bankdirekter der Stuttgarter Filiale der Deutschen Bank, Karl Bacher, seit 1936 eine freundschaftliche und berufliche Verbindung. Interessanterweise fällt der Beginn dieser freundschaftlichen Beziehung mit dem Datum zusammen, an dem Hermann Röhm das Aktienpaket der jüdischen Familie übernahm.

Man kann davon ausgehen, dass die Lederfabrikanten ihre Konkurrenz gut kannten und entsprechende Informationen über die Leistungsfähigkeit der jeweiligen anderen Unternehmen hatten. Vor diesem Hintergrund fällt es schwer zu glauben, dass Hermann Röhm nicht wusste, auf was er sich beim Kauf der Roser-Aktien einließ.

Aber auch hier zeigt sich wieder Hermann Röhms Charakter. Auf der einen Seite war er ein guter, manchmal vielleicht auch ein schlitzohriger Kaufmann, der seinen Vorteil zu suchen wusste, andererseits kannte er Grenzen, die an ethischen Werten orientiert waren. Er hat nie einen vermeintlichen Vorteil auf Grund seiner Mitgliedschaft in der NSDAP ausgenutzt, sondern er hielt sich an Regeln, die heute unter dem Begriff der Wirtschaftsethik diskutiert werden.

Handlungsmuster, die sich an Bestechung, Korruption oder an einem schamlosen Ausnutzen einer Machtposition orientieren, wären für Hermann Röhm undenkbar gewesen. Entsprechend seinen ethischen Werten verhielt er sich auch beim Kauf der Roser-Aktien. Zwar hat er einen kaufmännischen Vorteil im Kauf der Aktien gesehen, aber er hat die Aktien zu einem regulären Preis erworben.

Ein weiterer Charakterzug lässt sich beim Kauf der Roser-Aktien erkennen: Hermann Röhm war das, was man heute als „Netzwerker“ bezeichnen würde. Er konnte freundschaftliche Beziehungen aufbauen und pflegen, bis im einen oder anderen Fall auch ein geschäftlicher Nutzen daraus erwuchs.

Würde man ihm unterstellen, diese freundschaftlichen Beziehungen nur um seines eigenen Vorteils willen aufgebaut zu haben, würde man ihm wieder Unrecht tun. Hermann Röhm muss schon ein aufrichtiges Interesse an Personen wie bspw. Karl Bacher gehabt haben, sonst hätten diese Verbindungen nicht so lange gehalten.

Er selbst hat im Spruchkammerverfahren Folgendes gesagt: „*Ich habe die Juden nicht gehasst, sondern sie im Gegenteil unterstützt.*“[545] Letztendlich hat sich Hermann Röhm als ein treuer Freund erwiesen. Wenn die Menschen, die ihm zugetan waren, in Not gerieten, war es für ihn selbstverständlich zu helfen, unabhängig davon, ob es geschäftliche oder private Beziehungen waren und unabhängig davon, ob es politisch opportun war oder nicht.

[545] H. Röhm, Protokoll der öffentlichen Sitzung der Spruchkammer am 25.07.1947, S. 2.

5.2.9. Hermann Röhms Rolle am Kriegsende 1945

Es liegen zwei historische Darstellungen[546] [547] über die letzten Kriegstage 1945 in Schorndorf vor. In den beiden Darstellungen und in den schriftlichen Unterlagen werden keine für die Geschichte Schorndorfs bedeutenden Handlungen des Fabrikanten Herrmann Röhm erwähnt. Allerdings lässt sich anhand der eidesstattlichen Erklärungen, der schriftlichen Akten in der Phase der Prozessvorbereitung und des abschließenden Gerichtsprotokolls nachweisen, dass Hermann Röhm entscheidenden Einfluss auf die kommunalen Maßnahmen bezüglich der Evakuierung der Bevölkerung, der Sprengung der Brücken und einer eventuellen Verteidigung der Stadt genommen hat.

Um Hermann Röhms Handlungen in den letzten Kriegstagen verstehen und einordnen zu können, ist es notwendig, zunächst die chronologische Darstellung des Kriegsendes in Schorndorf wiederzugeben.

Kriegsende in Schorndorf

Die Tage vor der Besetzung Schorndorfs am 21.04.1945 waren gefährlich. Zwei Tage vorher hatte Hermann Röhm noch 10 russische Gefangene im Garten und in seinem Weinberghäuschen versteckt, um sie vor dem drohenden Abtransport zu schützen. Insgesamt war die Stimmung in Schorndorf aufgeheizt. Die Amerikaner standen bereits vor den Toren Schorndorfs, was für viele Schorndorfer Anlass war, ihre nationalsozialistischen Utensilien verschwinden zu lassen. Man bereitete sich auf die Zeit mit den neuen Machthabern vor. Hermann Röhm kommentierte in seinem Spruchkammerverfahren *„…, dass er nach der Besetzung seine Russen als Schutz gehabt habe, weil er sie anständig verpflegt und behandelt habe.“*[548]

Die Situation in Schorndorf war kritisch. Kampfhandlungen in anderen Städten wie in Crailsheim zeigten,[549] dass die Übergabe der Städte an die Amerikaner nicht gefahrlos vonstattengehen musste. Dieser Gefahr war sich der nationalsozialistische Bürgermeister Richard Beeg auch bewusst und entschied sich, Hilfe bei dem englisch sprechenden Fabrikanten Walter Arnold zu suchen. Dieser hatte sieben Jahre in den Vereinigten Staaten verbracht, war mit einer Amerikanerin verheiratet und kannte deshalb *„Sprachen und Sitten“*.[550] Seine Aufgabe war es, die Übergabe der Stadt Schorndorf als Dolmetscher zu begleiten. Richard Beeg nutzte also die Sprachkenntnisse Walter Arnolds, um mit den Amerikanern zu verhandeln und um die Stadt Schorndorf möglichst schadlos an sie zu übergeben. Kritisch wurde die Situation, als der deutsche Divisionskommandeur die beiden bei ihrem vorbereitenden Gespräch in der Luftschutz-Zentrale im Haus am Marktplatz 5 traf und folgende Worte zu ihnen sprach: *„Er [der General, Anm. d. A.] erklärte uns, daß laut Führerbefehl die Stadt bis zum letzten Mann verteidigt werden müsse. Ritterkreuzträger Leutnant Rentschler, ein Sohn unserer Stadt, sei mit der Verteidigung beauftragt. Er erwarte, daß wir diesem keine Schande bereiten, sondern unsere Pflicht getreu erfüllen würden. Welche Wirkung diese Worte auf uns, die wir doch die Stadt kampflos übergeben wollten, hatten, kann nur derjenige ermessen, der die Sinnlosigkeit eines Widerstandes, aber auch zugleich den Willen der NSDAP kannte, unter keinen Umständen kampflos*

[546] Vgl. G. Zollmann, 1995, S. 8-16.
[547] G. Zollmann, 2016, S. 91-117.
[548] Protokoll der öffentlichen Sitzung der Spruchkammer am 25.07.1947, S. 11.
[549] G. Zollmann, 2016, S. 96 ff.
[550] Vgl. ebd., S. 100.

aufzugeben. Der General hatte wohl bemerkt, wie sehr uns seine Worte beschäftigten, denn beim Hinausgehen flüsterte er zu B. [Beeg, Anm. d. A.] und mir, daß es bei der augenblicklichen Kampflage allerdings fraglich wäre, ob Rentschler seinen Posten noch beziehen könne."[551]

Die Situation entspannte sich auch in den nächsten Tagen nicht. Die übriggebliebenen Nationalsozialisten waren offensichtlich willens, Schorndorf nicht kampflos an die Amerikaner zu übergeben. Wichtige Brücken waren gesprengt und die Panzersperren geschlossen worden, die noch immer unter der Kontrolle einzelner Kommandos der Wehrmacht, der SS oder des Volkssturmes waren. Als dann am 21.04.1945 die Besetzung Schorndorfs begann, wurde die Lage in Schorndorf immer bedrohlicher. Richard Beeg erinnerte sich: „*Die Erregung steigerte sich auf den Siedepunkt in dem Augenblick, als die Vorhut auf dem Oberen Marktplatz auf der Höhe des Rathauses erschien. Jetzt war der Augenblick raschen Handelns gekommen. Eine lange Überlegung gab es in Anbetracht der gegebenen Tatsachen nicht, vielmehr war mir sofort klar, daß selbst der geringste Widerstand nutzlos, ja frevelhaft ist. Der Gedanke, eher sterbe ich den Heldentod, als daß die Stadt und ihre Bürger weiteres Leid und Elend erdulden, ließ in mir den Entschluß zum freien Durchzug der alliierten Truppen rasch zur Tatsache werden, selbst auf die Gefahr hin, von meinen eigenen Landsleuten um die Ecke gebracht zu werden.*"[552]

Die Aussage zeigt, dass der Nationalsozialist Richard Beeg mutig, entschlossen und sich des Risikos seines Handelns bewusst war. Zusammen mit Walter Arnold stand er an der Tür der Polizeiwache, um von dort aus Kontakt mit den Amerikanern aufzunehmen in der Bereitschaft, die Stadt zu übergeben. Nachdem die beiden auf Waffen untersucht worden waren, sollten sie zu Captain Mosley marschieren, der an der mittleren Remsbrücke anzutreffen sei. Dort angekommen, mussten sie feststellen, dass Captain Mosley bereits nach Oberndorf /Rudersberg zum Sitz des Divisionsstabes gefahren war. Mit einem Lastwagen wurden die beiden Unterhändler dorthin gebracht, wo sie zunächst gründlich verhört wurden, bevor Bürgermeister Beeg endlich die Stadt übergeben konnte.

Captain Mosley verlegte gegen Abend des 21. Aprils den Divisionsstab nach Schorndorf in die Häuser Augustenplatz Nr. 4 und Philipp-Palm-Straße Nr. 48. „*Walter Arnold wurde kommissarisch dem Bürgermeister beigeordnet, der Gemeinderat wurde aufgelöst, sämtliche Gesetze wurden für ungültig erklärt und alle nationalsozialistischen Vereinigungen verboten. Die Amerikaner riefen die Bevölkerung zur Abgabe aller Waffen auf. Zeitzeugen berichten, dass auf dem Marktplatz im Laufe der nächsten Tage ein Berg von Waffen lag.*"[553]

Die Situation in den letzten Kriegstagen

Im Allgemeinen aber war mit dem Einmarsch der Amerikaner der Widerstand in Schorndorf gebrochen. Soldaten waren auf der Flucht und versteckten sich in den Wäldern des Schurwaldes. Andere entledigten sich ihrer Waffen und Soldbücher, erwarteten ihre Gefangenschaft oder versteckten sich in Scheunen oder Häusern.[554] Die meisten Schorndorfer hatten schon bald keine Furcht mehr vor den Amerikanern, viele waren froh, dass der Krieg vorbei war.

Allerdings gab es noch immer einige Unbelehrbare, die Hitlers „Verbrannte-Erde-Erlass" ernst nahmen. Zerstört werden sollten alle Versorgungs- und Verkehrseinrichtungen und die Menschen

[551] Stadtarchiv Schorndorf, 2016, S. 100.
[552] Ebd., Bericht von R. Beeg, S. 101.
[553] G. Zollmann, 2016, S. 101.
[554] Vgl. ebd. 2016, S. 106.

sollten aus den Kampfgebieten evakuiert werden. Schon wenige Tage nach Inkraftreten des Erlasses erklärte Gauleiter Wilhelm Murr in seiner Funktion als Verteidigungskommissar den Erlass für Württemberg als verbindlich. *„Das Codewort „Cäsar“ stand dabei für die gesetzliche Wegführung der Bevölkerung, mit dem Befehl „Nero“ wurde die Sprengung von Brücken angeordnet und „Schwabentreue“ stand für die Zerstörung der Verkehrs-, Nachrichten- sowie Industrie- und Versorgungsanlagen.“*[555]

Die Erklärung des Gauleiters Murr war mit eine der Ursachen, warum es mit fanatischen Nationalsozialisten immer wieder zu Konflikten kam. An manchen Orten ging es so weit, dass bis zum Schluss Panzersperren errichtet oder Brücken gesprengt wurden. Zu Sprengungen kam es in Plüderhausen, Oberurbach, Unterurbach und auch in Winterbach. In Plüderhausen wurden die Adlerbrücke und die Gänswasenbrücke gesprengt. Die mittlere Brücke, eine Holzkonstruktion, wurde so schwer beschädigt, dass sie unbrauchbar war. In Oberurbach wurde die Dobelbrücke zerstört. Bei der Straßenbrücke über die Rems konnte die Sprengladung entfernt werden, nachdem die Brückenwache die Flucht ergriff. Auch in Unterurbach und in Winterbach wurden die Remsbrücken gesprengt, wobei die Winterbacher Brücke erst am nächsten Tag einstürzte, als ein mit Munition beladener schwerer LWK darüberfuhr.[556]

Die Befehle zur Evakuierung und zur Öffnung der Lebensmittellager gab Gauleiter Wilhelm Murr am 03.04.1945. Diese Anordnungen wurden in manchen Gemeinden umgesetzt. Die erste Evakuierung wurde in Plüderhausen durchgeführt, die Evakuierung in Schorndorf dann am 20. April, einen Tag vor der Besetzung.

In diesen Kriegstagen waren hunderttausende Menschen auf der Flucht. Kleine Städte wie Schorndorf waren häufig das Ziel von Menschen, deren Häuser in ihrer Heimat ausgebombt waren und die keine Bleibe mehr hatten. In Schorndorf war dies nicht anders. Auch hier waren noch vor Ende des Krieges 1.200 Kriegsgefangene, Flüchtlinge und Evakuierte untergebracht, die ausländischen Zwangsarbeiter nicht mitgerechnet.[557]

Viele dieser mittellosen Menschen beteiligten sich an den Plünderungen der Stadt. Wilhelm Schippert, der Leiter des Schorndorfer Wirtschaftsamtes, schrieb: *„Kurze Zeit vor dem Einmarsch der alliierten Truppen wurden sämtliche Verpflegungslager der Wehrmacht der Stadt Schorndorf zur Verfügung gestellt. Nach der Freigabe machte sich die Bevölkerung auf, sämtliche Lager zu plündern. Auch die noch „anwesenden Ausländer“ beteiligten sich daran, als sie spürten, daß der Zusammenbruch des Krieges nicht mehr weit entfernt war.*"[558]

---

[555] Ebd., S. 109.
[556] Ebd., S. 109 f.
[557] Vgl. ebd., S. 111.
[558] Stadtarchiv Schorndorf, Bericht von W. Schippert, 2016, S. 110.

Hermann Röhms Kritik an den geplanten Verteidigungsmaßnahmen

In den Unterlagen im Staatsarchiv Ludwigsburg findet man drei Dokumente, die Hermann Röhms Verhalten in den letzten Kriegstagen hinsichtlich der Evakuierung und der Sprengung der Remsbrücke zeigen.

Schreiben Hermann Röhms an die Spruchkammer Schorndorf vom 18.09.1946

Einige Wochen vor dem Zusammenbruch erging an die politischen Leiter der Befehl, die Bevölkerung darauf vorzubereiten, dass auf ein Stichwort hin Schorndorf evakuiert werden sollte. Dieser Befehl wurde von dem Ortsgruppenleiter S c h m i d im Grossen Rathaussaal, der vollbesetzt war, bekannt gegeben.

Ich wandte mich scharf dagegen und erklärte, im Namen des grössten Teiles der Bevölkerung zu sprechen, wenn ich ein derartiges unsinniges Verlangen ablehne. Ich vertrat den Standpunkt, Schorndorf unter keinen Umständen zu verlassen, um das namenlose Unglück nicht noch zu vermehren. Dieser unsinnige Befehl sah sogar vor, das Vieh wegzutreiben. Ich machte die Anwesenden darauf aufmerksam, was dies für die Ernährung bedeuten müsste, im Winter das Vieh ohne Futter in den Wald zu treiben. Durch diesen öffentlich angedrohten Widerstand ist dann die Durchführung dieser beabsichtigten Evakuierung auch unterblieben.

Als kurz vor dem Einmarsch der amerikanischen Truppen sämtliche Brücken mit Fliegerbomben geladen wurden und auch meine eigene über die Rems führende Brücke mit einer derartigen Bombe geladen werden sollte, war ich unter Einsetzung meiner ganzen Person bemüht, dieses Unheil abzuwenden. Meinen Bemühungen gelang es auch den Sprengoffizier, Oberleutnant J a g e r , Diplom-Ingenieur aus Köln, dazu zu bewegen, meine Brücke nur mit einer Panzersperre zu sichern, anstatt wie befohlen mit einer Bombe zu laden. Ich versuchte mit allen Mitteln, die Zündschnüre an den Bomben, mit denen die Hauptbrücke geladen war, abzuschneiden und war in der Nacht vor der Sprengung in dieser Hinsicht tätig. Leider war der Plan durch die strenge Bewachung nicht durchführbar.-Durch die Tatsache, dass aber meine Brücke durch mein Auftreten nur mit einer Panzersperre gesichert wurde, konnten die amerikanischen Truppen andernmorgens ohne Aufenthalt die Stadt besetzen, nachdem sie abends zuvor mit ihren Panzern bereits hinter der Umgehungsstrasse aufgefahren waren, wogegen sich unsere Truppen noch im Schlichtener Wald befanden.- Wäre auch meine Brücke gesprengt worden, so hätte sich über Schorndorf sicherlich nochmals ein Feuergeplänkel ergeben, das möglicherweise mehr oder weniger grosse Opfer an Menschen und Material zur Folge gehabt hätte. Endlich wurde auch die völlige Abschneidung des Verkehrs mit dem Westteil der Stadt dadurch verhindert. Dies war von ganz besonderer Wichtigkeit, da zu jener Zeit die Bestellung der Felder dringend notwendig wurde.

Röhm, Hermann: Schreiben an Spruchkammer Schorndorf am Protokoll zur öffentlichen Sitzung der Spruchkammer Schorndorf gegen Hermann Röhm, AZ K 50/49/4557 vom 18.09.1946, S. 5 f, Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur EL 902/25 Bü6674, 1947

Abb. 170: Hermann Röhms Schreiben an die Spruchkammer.

Protokoll der öffentlichen Sitzung der Spruchkammer Schorndorf gegen Hermann Röhm vom 25.07.1947

Betroffener: Eines Tags wurden Bomben auf der Remsbrücke neben meinem Geschäft abgeladen. Ich interessierte mich und stellte fest, dass ein Major mit Obl. Jäger aus Köln herbei massgebend waren. Die Brücke sollte nach ihrer Aussage in der Mitte gesprengt werden. Ich setzte mich dafür ein, dass die Sprengung nicht durchgeführt werden sollte und erreichte nach längerem Zureden, dass dieselbe wenigstens nicht in der Mitte, sondern hinten am Widerlager angebracht wurde. Auch meine Brücke, welche über die Rems zum Betrieb führt, sollte gesprengt werden. Ich lud dieserhalb Obl. Jäger ein, um mit ihm sachlich hierüber zu sprechen. Dabei erreichte ich, dass Jäger zusagte, sich bei seinem Vorgesetzten dafür einzusetzen, dass nur eine Panzersperre angebracht würde. Mit diesem Vorschlag erklärte sich der Major auch einverstanden, worauf ich mit meinen Leuten die Panzersperre anbringen liess. Der Einmarsch der Amerikaner vollzog sich dann auf dieser Brücke.

Des weiteren machte ich den Vorschlag, die Zündschnur, welche zur Sprengung der Remsbrücke verwendet werden sollte, irgendwie zu vernichten. Nachdem der Volkssturmführer Gottwik dieselbe schon dem Oberleutnant weitergegeben hatte, war dies nicht mehr möglich. Nun versuchte ich weiter noch die Wachleute an der Sprengung zu verhindern. Da dies nicht gelang, wurde die Brücke doch noch nachts gesprengt.

Nachdem durch die Freistellung meiner über die Rems führenden Brücke der Einmarsch durch den Betrieb möglich war, habe ich, durch mein Eingreifen eine Beschiessung der Stadt Schorndorf verhindert. Als Zeuge hierfür benenne ich den bei mir tätigen Rühle und Daiss sowie meinen Nachbar Hipp.

Protokoll zur öffentlichen Sitzung der Spruchkammer Schorndorf gegen Hermann Röhm, AZ 50/49/4557 a vom 25.07.1947, S. 13, Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur EL 902/25 Bü6674, 1947

Abb. 171: Hermann Röhms Erklärung zur Sprengung der Remsbrücke an der Stuttgarter Straße beim Spruchkammerverfahren.

Protokoll des Spruchs am 25.07.1947 gegen Hermann Röhm

Zum Verhalten des Betroffenen in den letzten Wochen vor dem Einmarsch wurde noch festgestellt, dass derselbe nach Zeugenaussage des K. Wurst anlässlich einer Sitzung auf dem Rathaus, in deren Verlauf über die Räumung der Stadt gesprochen wurde, erklärt hätte, dass dies ein Irrsinn sei. Erst nach der scharfen Einmischung des Betroffenen habe sich anschliessend auch der Bürgermeister Beeg gegen die Räumung ausgesprochen und sei dieselbe dann auch nicht durchgeführt worden.

Zur Sache Brückensprengung wurde festgestellt, dass der Betroffene sich tatsächlich stark gegen die beabsichtigte Sprengung eingesetzt habe und dadurch erreichte, dass erstens die Sprengung der Brücke, welche über die Rems in seinen Betrieb führt, vollständig vermieden wurde und nur durch eine Panzersperre gesichert wurde, was dann beim Einmarsch dazu führte, dass derselbe über diese Brücke erfolgen konnte. Ebenfalls setzte es der Betroffene durch, dass die beabsichtigte Sprengung der Remsbrücke (Strasse Stuttgart) nicht wie vorgesehen in der Mitte durchgeführt wurde, sondern dass die Sprengung am Widerstandslager erfolgte, wodurch nach kurzer Zeit die notdürftige Inbetriebnahme der Brücke wieder gesichert war.

Spruch der Spruchkammer Schorndorf gegen Hermann Röhm, AZ 50/49/4557 a, vom 25.07.1947, S. 5, Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur EL 902/25 Bü6674, 1947

Abb. 172: Auszug aus dem Spruch der Spruchkammer.

Die drei vorliegenden Dokumente belegen Hermann Röhms mutiges Verhalten kurz vor Kriegsende. Er erklärte in seinem Schreiben vom 18.09.1946 an die Spruchkammer, dass der Ortsgruppenleiter Ost, Paul Schmid, wenige Wochen vor dem Zusammenbruch den Befehl bekanntgab, Schorndorf auf ein Stichwort hin räumen zu lassen. Hermann Röhm wandte sich *„scharf“* gegen ein solch *„unsinniges“* Verhalten. Er wolle das *„namenlose“* Unglück nicht noch vermehren. Auch das Wegtreiben des Viehs im Winter und ohne Futter sei völlig inakzeptabel.

Zeuge Karl Wurst (PG, stellv. Blockleiter) bestätigte die Aussage Hermann Röhms mit den Worten: *„Herr Hermann R ö h m, Lederfabrikant Schorndorf hat bei einer kurz vor Kriegsende im grossen Sitzungssaal des Rathauses stattgefundenen Besprechung, sich als einziger Teilnehmer in scharfer und entschiedener Weise gegen die Evakuierung und Verteidigung der Stadt ausgesprochen. Herr Röhm hat die Sinnlosigkeit eines weiteren Wiederstandes in eindringlichen Worten zum Ausdruck gebracht. Nach meiner Ansicht hat Herr Röhm durch seine überzeugenden Worte damals eine Verteidigung durch den Volkssturm verhindert und somit zur Erhaltung unserer schönen Stadt beigetragen.“*[559] Er wies darauf hin, dass sich anschließend auch Bürgermeister Beeg gegen eine Räumung ausgesprochen habe, so wie es auch Hermann Röhm in seinem Schreiben darlegte.

Angesichts des Terrors, den die deutsche Bevölkerung bis zum Kriegsende durch das Nazi-Regime erleiden musste, kann die Verhinderung der Sprengung der Remsbrücke schon fast als eine Heldentat bezeichnet werden. Hermann Röhm gelang es, dass eine Fliegerbombe nicht mitten auf der Brücke angebracht wurde, sondern am Widerlager. Sein Versuch, die Zündschnüre in der Nacht zu vernichten oder zu durchschneiden, misslang an der Bewachung der Brücke. Auch der Versuch, die Wachleute zu überzeugen, die Brücke nicht zu sprengen, stieß auf taube Ohren. Verhindert werden konnte die Sprengung am Ende nicht, zumindest aber war durch die Anordnung der Bombe am Widerlager eine schnellere, wenn auch notdürftige Wiederinbetriebnahme möglich.

Was Hermann Röhm gelang, war die Verhinderung der Sprengung seiner eigenen kleinen über die Rems führenden Brücke. Anstelle einer Sprengung erreichte er, dass diese Brücke nur mit einer Panzersperre gesichert wurde. So war es für die Amerikaner am nächsten Tag möglich, die Rems zu überqueren und über das Röhmsche Fabrikgelände in die Stadt zu gelangen. Hermann Röhm kommentierte im öffentlichen Verfahren gegen ihn diese Situation wie folgt: *„Nachdem durch die Freistellung meiner über die Rems führenden Brücke der Einmarsch durch den Betrieb möglich war, habe ich, durch mein Eingreifen eine Beschiessung der Stadt Schorndorf verhindert.“*[560] Man kann davon ausgehen, dass Hermann Röhm mit seiner Einschätzung recht hatte. Wäre es den Amerikanern nicht gelungen, die Rems zu überqueren, wäre die Gefahr eines *„Feuergeplänkels“* groß gewesen, womöglich hätte es weitere Tote gegeben.

Hermann Röhm – eine Würdigung

Angesichts der Terrorisierung der deutschen Bevölkerung durch die eigene Nazi-Regierung war das öffentliche Auftreten von Hermann Röhm bemerkenswert.

Auch zeigen die Beispiele aus den Nachbargemeinden, dass der Einsatz von Hermann Röhm zur Rettung der westlichen Remsbrücke nicht risikolos war. In der Nachkriegszeit war er sich der

[559] K. Wurst, Eidesstattliche Erklärung vom 10.02.1947.
[560] Protokoll der öffentlichen Sitzung der Spruchkammer vom 25.07.1947, S. 13.

rettenden Tat bewusst, wie seine Ausführungen in dem Berichtsprotokoll der Spruchkammer belegt: [*Ich habe*] "*durch mein Eingreifen eine Beschießung der Stadt verhindert*"[561].

Hermann Röhms mutiger Einsatz ist eine Leistung, die Anerkennung verdient hätte. Aber ist denn die von ihm vorgetragene Leistung jemals gewürdigt worden, so wie es bei einem anderen Unternehmer, nämlich Walter Arnold, geschah?

Im ersten Band der Heimatblätter von 1983 veröffentlichte Rolf Rommel eine kleine Reminiszenz an Walter Arnold unter dem Titel „*Ehrenbürger Walter Arnold zum 10. Todestag*"[562]. Der damalige Bürgermeister Franz Illenberger überreichte dem gerade 70 Jahre alt gewordenen Arnold den Ehrenbürgerbrief der Stadt Schorndorf mit den Worten: „*Der Gemeinderat will mit der Verleihung des Ehrenbürgerrechts die großen Verdienste würdigen, die Sie sich um Ihre Heimatstadt und um Ihre Mitbürger in der schweren Zeit nach dem Zusammenbruch erwarben. (…) Um diese Verdienste zu verstehen, muß man sich 16 Jahre zurückversetzen. Es galt, die Stadt vor Zerstörungen durch die heranrückenden gegnerischen Truppen zu bewahren. Da waren Sie es, der zusammen mit dem damaligen Bürgermeister Beeg den gefährlichen Weg zu den Amerikanern wagte und die Stadt übergab. Dadurch sind unabsehbare Schäden und Verluste vermieden worden. Danach galt es, die nackte Existenz der Bevölkerung zu sichern. Wieder stellten Sie sich zur Verfügung (…).*"[563]

Ganz offensichtlich hing die Vergabe des Ehrenbürgerbriefs an Walter Arnold eng mit den „*großen Verdiensten*" zusammen, die er sich bei der Besetzung Schorndorfs durch die Amerikaner erworben hatte. Nach Walter Arnolds Tod im Jahr 1973 charakterisierte ihn der damalige Oberbürgermeister Rudolf Bayler in einem Nachruf im Gemeinderat mit den Worten: „*Mut bewies Walter Arnold in den gefahrvollen Verhandlungen mit den Amerikanern um die kampflose Übergabe unserer Stadt am 21. April 1945 – Dienstbereitschaft für die Allgemeinheit und tätiges Mitgefühl für seine Mitbürger in außergewöhnlichem Umfang als kommissarischer Bürgermeister von Schorndorf.*"[564]

Welche außergewöhnliche Tat hat denn Walter Arnold nun vollbracht?

Eingangs des Kapitels wurde bereits darauf hingewiesen, welche Aufgabe Walter Arnold bei der Übergabe der Stadt oblag. Kurz vor dem Einmarsch der Amerikaner bat der nationalsozialistische Bürgermeister Richard Beeg Walter Arnold um Hilfe als Dolmetscher. Walter Arnold hat später den folgenden Wortlaut des Gesprächs wiedergegeben: „*Einige Tage vor der Besetzung rief mich Bürgermeister Richard Beeg an und bat mich, dass ihm meine Gattin, gebürtige Amerikanerin, bei der Übergabe der Stadt behilflich sein solle. Ich lehnte dieses Ersuchen mit dem Hinweis ab, dass diese keine Aufgabe für Frauen wäre, erklärte mich aber bereit dem Herrn Bürgermeister selbst Hilfe zu leisten, mit der Begründung, dass ich 7 Jahre in den Ver. Staaten weilte und Sprachen und Sitten kenne. Beeg erklärte, dies wäre ihm natürlich noch lieber.*"[565]

Seine Aufgabe war es also, die Übergabe der Stadt Schorndorf als Dolmetscher zu begleiten. Letztendlich war es Bürgermeister Beeg, der Schorndorf kampflos übergeben wollte.

---

[561] Ebd.
[562] R. Rommel, 1984, S. 139 f.
[563] F. Illenberger, 1984, S. 139.
[564] R. Bayler, 1984, S. 140.
[565] R. Beeg, 2016, S. 100.

Heute hat die Stadt Schorndorf die Würdigung des Ehrenbürgers Walter Arnold korrigiert und relativiert. In ihren aktuellen „Stadtportraits der Ehrenbürger“ findet man folgenden Text: *„Als Schorndorf im April 1945 vor der militärischen Einnahme durch die Amerikaner stand, unterstützte Walter Arnold Bürgermeister Richard Beeg bei der friedlichen Übergabe der Stadt an die Alliierten. Beeg hatte den Entschluss gefasst, die Stadt kampflos zu übergeben und bei dem englisch sprechenden Arnold um Hilfe als Dolmetscher angefragt. Als am 21. April den ersten amerikanischen Soldaten der Durchmarsch auf den Marktplatz gelungen war, machte Arnold deutlich, dass der Bürgermeister die Stadt kampflos übergeben wollte."*[566]

Angesichts der Rolle, die Walter Arnold in den letzten Kriegstagen spielte, muss schon die Frage erlaubt sein, ob nicht auch der Unternehmer Hermann Röhm eine entsprechende Würdigung durch die Stadt Schorndorf verdient hätte? Schließlich ist es ganz offensichtlich, dass er mutig und entschlossen gehandelt hatte, auch auf das Risiko hin, sich selbst in Gefahr zu bringen.

[566] Stadt Schorndorf, 14.03.2018.

5.2.10. Die Wandlung zum Nazigegner

Will man Hermann Röhm im Gesamten beurteilen, dann kommt man nicht umhin, die baulichen Entwicklungen der Röhmschen Lederfabrik seinen politischen Aktivitäten gegenüberzustellen. Die folgende Tabelle fasst die politischen Aktivitäten sowie die Kauf- und Bautätigkeiten nach Jahren geordnet zusammen.

Jahr	Politische Aktivitäten	Kauf- und Bautätigkeiten
1930		Bau eines Dampfüberhitzers am Dampfkessel
1932	- Liberale Gesinnung, wählt vor 1933 DDP. - Bis 1933 kein Mitglied in einer politischen Partei. - Kommt aus einer liberalen Familie. - Kein Familienmitglied wird Parteigenosse werden. - Untersagte in den Jahren der NS-Diktatur Propaganda in seiner Firma.	Erstellung eines Aufbaus von massiven Umfassungswänden (12,00 m lang, 12,05 m breit) unter Ziegel und Doppelklebedach an der Südseite des Gerbereigebäudes Weiler Str. 14. An der Ostseite (über der Wasserwerkstatt) wurde unter dem Dach ein massiver Wasserbehälter (8,00 m lang, 8,00 m breit) gebaut mit einer Gesamtbelastung von 22.760 kg.
1933	- Eintritt in die NSDAP am 01.05.1933. Als Gründe nannte er den *„gemeinsamen Kirchgang aller Formationen“*. Eintritt möglicherweise aus geschäftlichen Interessen. - Bedrängte nie jemanden, in die Partei einzutreten. - Eintritt in die DAF, Mitglied bis 1945. Bedrängte niemanden einzutreten. - Reinhold Maier besucht mit seiner jüdischen Frau in den kommenden 12 Jahren Hermann Röhm regelmäßig. - Fragte bei Einstellungen nie nach der politischen Haltung. - War im Unternehmen nie in Uniform zu sehen, außerhalb selten.	- Bau von drei Gauben an seinem Gerbereigebäude. - Bau eines Lagerschuppens (14,00 m lang, 9,00 m breit).
1934	- Eintritt in das DRK, Mitglied bis 1945. - Eintritt in den Krieger- und Veteranenverein, der 1938 in den NS-Reichskriegerbund überführt wurde. Mitglied bis 1945. Wahl zum Vorsitzenden bis 1936 gegen seinen Willen, wie er später selbst sagte. - Albert Hopf stellt bereits eine gewisse Abbröckelung von der NSDAP fest.	- Bau eines neuen Kessel- und Dampfturbinenhauses (13,70 m lang, 15,50 m breit, 11,00 m hoch). - Bau eines Kamins (55,00 m hoch, 1,30 m obere lichte Weite, der Sockel war 4,00 m in der Erde und 2,00 m über der Erde. - Erstellung eines Aufbaus über dem Turbinenhaus für einen Wasserbehälter mit 30 qm Wasser als Wasserreservoir für den Dampfkessel. - Erstellung eines Stockaufbaus über der Schlosserei. - Bau eines Wasserkanals, um Wasser aus der Rems zu holen und gereinigt wieder einzuleiten.

		- Bau einer Autogarage auf dem Fabrikhof mit einem Aufenthaltsraum für Arbeiter im ersten Stock. Drei Wochen später wurden die Pläne geändert und ein Luftschutzkeller im Untergeschoss eingerichtet. - Aufbau eines Dachladens (Gaube) an der Ostseite seines Fabrikgebäudes. - Bau einer weiteren Gaube (11,76 m lang). - Bau eines Lagerraums an der westlichen Seite (11,90 m lang, 14,40 m breit). - Bau eines Lagerraums am ehemaligen Staehle-Wohnhaus (9,00 m lang, 4,90 m breit).
1935		- Erweiterung der Büroräume mit UG, EG und OG sowie einer Dachterrasse) (14,50 m lang, 5,00 m breit). - Bau eines zweistöckigen Remisen- und Lagergebäudes (12,00 m lang, 9,50 m breit).
1936	- Förderndes Mitglied der Allgemeinen SS bis 1940 mit einem Monatsbeitrag von 2,50 RM. - Hermann Röhm bekennt sich zur Bekennenden Kirche und stellt sich gegen die Deutschen Christen. Verteidigt Johannes Josenhans. - Wird im „Flammenzeichen“ als „*Judenfreund*“ öffentlich diffamiert.	- Erweiterung des Remisengebäudes. Im ersten Stock wurde eine Wohnung eingerichtet (11,00 m lang, 3,25 m breit). - Bau eines massiven dreistöckigen Fabrikgebäudes (23,50 m lang, 12,00 m breit). - Bau eines zweistöckigen Lagerschuppens (20,00 m lang, 9,00 m breit). - Überdachung des Grubenhofes mit 28 Gruben.
1937	- Hermann Röhm beginnt verstärkt gegen die Partei zu schimpfen. - Einstellung des Sohnes seines Abteilungsleiters Ernst Daiss‘, der in politischer Haft war.	- Bau eines Gewächshauses (15,00 m lang, 6,00 m breit). - Änderung des Dachaufbaus an der eben fertig gestellten Überbauung des Grubenhofes (5,24 m breit, 5,80 m hoch). - Erstellung eines Holzschuppens (10 m lang, 5,60 m breit, 5,80 m hoch).
1938	- Eintritt in die NSV, Mitglied bis 1945. - Überführung des Krieger- und Veteranenvereins in den Reichskriegerbund. - Gastfreundliche Aufnahme eines jüdischen Notars in sein Haus.	- Planung eines Gerb- und Grubenhauses (Länge etwas mehr als 50 m, Breite 15,00 m, Höhe 17,00 m). - Gerbstofflager für Eichen- und Fichtenrinde (Länge 50,00 m, Breite 20,00 m, Höhe 13,90 m). - Bau eines Steges über die Rems (28,00 m lang, 3,00 m breit). - Bau eines Gefolgschaftsraumes und einer Küche für 155 Mitarbeiter der Lederfabrik. In der Kantine fanden gleichzeitig 98 Personen Platz. - Erstellung einer Haus-Tank-Anlage.
1939	- Wird Zellenleiter gegen seinen Willen, wie er später sagen wird. - Unterstützung der Familie eines nach	- Kleinerer Anbau an das Maschinenhaus (Kesselhaus). - Bau eines Spänebunkers.

	Holland geflohenen Juden. - Hielt an seinen jüdischen Geschäftspartnern fest, bis es nicht mehr ging.	- Bau eines Portiershäuschens (4,00 m lang, 2,00 m breit, 2,45 m hoch).
1940		- Bau eines Rindenlagerschuppens (12 m lang, 5,00 m breit). - Einrichtung eines Schlafraumes, eines Abortes sowie eines Kamins für Kriegsgefangene im Fabrikgebäude an der Stuttgarter Straße, ehemaliger Staehlebau. - Erweiterung des Rindenlagerschuppens.
1941	- Einstellung von Horst Pürckhauer, einem jüdischen Mischling. - Aufnahme russischer und französischer Kriegsgefangener.	
1942		Kleinerer einstöckiger Anbau an der Wasserwerkstatt (6,00 m lang, 7,45 m breit).
1943	- Hermann Röhm nimmt Albert Hopf als Totalgeschädigten in sein Haus auf. Sie führen offene und sehr vertrauensvolle Gespräche, in denen Hermann Röhm sich als Gegner der Nationalsozialisten offenbart. - Versammlung im Schlachthaus, bei der sich Hermann Röhm öffentlich gegen die Nationalsozialisten erhob.	- Bau eines Schuppens (5,50 m lang, 4,00 m breit, 4,00 m hohen Schuppens.
1945	- Verhinderte die komplette Sprengung der Remsbrücke an der Stuttgarter Straße. - Ließ die Amerikaner mit ihren Jeeps über seine Brücke nach Schorndorf einfahren. - Hörte in den letzten Kriegsjahren Auslandssender ab. - Versteckte russische Kriegsgefangene.	

Abb. 173: Politische Aktivitäten und Bautätigkeiten in den Jahren 1930 bis 1945.

Die intensivsten Bautätigkeiten sind in den Jahren 1934, 1936 und 1938 festzustellen. In diesen Jahren wurden das Kesselhaus mit dem großen Kamin sowie zwei große Fabrikhallen erbaut, die mit zu den zentralen Gebäuden des heutigen Ensembles gehören.

Als Hermann Röhm 1927 die darniederliegende „Fa. G. Schmid Lederfabrik GmbH“ übernahm, hatte er bestimmt schon die Vision, wie das Unternehmen modernisiert werden könnte. Die Schwerpunkte seiner Arbeit lagen einerseits am Aufbau eines zuverlässigen Kundenstammes, andererseits achtete er darauf, Qualitätsprodukte zu erzeugen. Dies erforderte effektive Produktionsverfahren, die es ihm darüber hinaus auch möglich machten, kurzfristig andere Lederarten produzieren und damit aktuelle Trends bedienen zu können.

Zu Gute kam ihm dabei die reiche Erfahrung, die er auf den verschiedenen Stationen seines beruflichen Lebens gemacht hatte. Diese Erfahrung, kombiniert mit seiner Geradlinigkeit und der Fähigkeit, sich auf das Wesentliche konzentrieren zu können, waren die wichtigsten Eigenschaften

für seinen Erfolg. Aber klar ist auch, dass dieser berufliche Erfolg die Konzentration auf die Lederfabrik voraussetzte. Hermann Röhm war ein Unternehmer mit außergewöhnlichen Fähigkeiten, dessen Interessen weniger politischer als wirtschaftlicher Art waren. Der Politik oblag die Aufgabe, Rahmenbedingungen zu schaffen, die ihn in seinem Bestreben nach wirtschaftlichem Erfolg unterstützten.

Möglicherweise hatte er gehofft, mit dem Eintritt in die NSDAP Einfluss auf wirtschaftspolitische Fragestellungen zu gewinnen. Als er erkannte, wie wenig Sachverstand die Nationalsozialisten in diesen Fragen hatten, war dies sicher ein weiterer Grund, warum er im Laufe der Jahre immer weiter auf Distanz zur Partei und seinen Parteigenossen ging.

Schließlich kam Hermann Röhm aus einer liberalen Familie, was sich auch darin zeigte, dass kein weiterer Familienangehöriger in der Partei oder in einer ihrer Gliederungen war.[567] Interessanterweise begann seine Abwendung von den Nationalsozialisten bereits wenige Monate nach seinem Eintritt. Albert Hopf erklärt im Spruchkammerverfahren: *„So nach und nach stellte ich eine gewisse Abbröckelung fest, schon ab 1934.“*[568] Und Elfriede Döderer, einer Oberschullehrerin und Freundin seiner Ehefrau Elisabeth, riet er ab in die Partei einzutreten, als sie dazu aufgefordert wurde. *„Dies war in den Jahren 1934/35. Später schon, und zwar 1938/39, hat Herr Röhm bei mir gegen die Partei geschimpft.“*[569]

Seine kritische Haltung gegenüber den Nationalsozialisten steigerte sich im Jahr 1936, als er im Hetzblatt „Flammenzeichen“ als Judenfreund diffamiert wurde. Diesen Vorfall hat Hermann Röhm derart geärgert, dass seine Haltung gegenüber seinen jüdischen Freunden und Geschäftspartnern eher gefestigt wurde. Selbst im Jahr 1941 hat er noch den jüdischen *„Mischling“* Horst Pürckhauer eingestellt.

Im Kirchenkonflikt des Jahres 1936 stellte sich Hermann Röhm auf die Seite der „Bekennenden Kirche“ und gegen die „Deutschen Christen“. Er unterstützte den Dekan Johannes Josenhans und ging mit der ganzen Familie in die Kirche, um auch öffentlich seine Haltung zur Bekennenden Kirche zu demonstrieren. Trotz mehrfacher Aufforderungen lehnte er es ab, aus der Kirche auszutreten und er missbilligte die *„beschämenden“* Vorgänge gegen Josenhans.

Ab dem Jahr 1939 wurde er in seinen kritischen Äußerungen gegenüber den Nationalsozialisten immer deutlicher. Als Zellenleiter hatte er an den regelmäßig stattfindenden Zusammenkünften der politischen Leiter teilgenommen, was ihn aber nicht daran hinderte, scharfe Kritik an deren Verhalten zu üben. Insbesondere die in der Öffentlichkeit anstößigen Trinkgelage der höheren Parteimitglieder waren ihm zuwider, was er zum Anlass nahm, in diesen Kreisen mahnende Worte auszusprechen und daran zu erinnern, man möge Vorbild im Guten und nicht im Schlechten sein.[570]

Ab dieser Zeit ist ein deutliches Abrücken von der NSDAP zu erkennen. In einem Gespräch mit Karl Bacher bereute er im Jahr 1943, jemals in die Partei eingetreten zu sein. Er sprach sich seine Sorgen

[567] H. Röhm, Schreiben an die Spruchkammer Schorndorf am 18.09.1946, S. 2.
[568] A. Hopf, Protokoll der öffentlichen Sitzung der Spruchkammer am 25.07.1947, S. 7.
[569] E. Döderer, Protokoll der öffentlichen Sitzung der Spruchkammer am 25.07.1947, S. 7.
[570] Vgl. H. Röhm, Schreiben an die Spruchkammer Schorndorf am 18.09.1946, S. 2.

von der Seele, welche wirtschaftlichen Folgen der Verlust des Krieges mit sich bringen würde und wie wohl die Zukunft nach dem Kriegsausgang aussehen könnte.[571]

Auch sein öffentliches Auftreten bei einer Versammlung im „*Schlachthaus*“ im selben Jahr zeigt, wie weit Hermann Röhm zwischenzeitlich von den nationalsozialistischen Ideen abgerückt war. Dort kritisierte er den seiner Meinung nach „*lächerlichen*“ Vorschlag, Güllefässer mit Wasser zu füllen, um nach einem Luftangriff Wasser für die Tiere zu haben. Mit seinen Äußerungen rief er den Polizeileutnant Speidel auf den Plan, der ihm über den Ortsgruppenleiter Friedrich Schaufler ausrichten ließ, er möge sich zügeln, da er sonst nach Welzheim ins Konzentrationslager käme.[572]

Dass Hermann Röhm ein „heftiger Gegner“ des Nationalsozialismus geworden war, zeigt sich in einem Gespräch mit Albert Hopf im Jahr 1944, als dieser Hermann Röhm in Einzelheiten über das Attentat auf Hitler am 20.07.1944 einweihte. Hätte Albert Hopf Zweifel an der Loyalität Hermann Röhms gehabt, hätte er dies mit Sicherheit nicht getan, da er sonst sein eigenes Leben aufs Spiel gesetzt hätte.[573]

Der Weg vom anfänglichen Gutheißen der nationalsozialistischen Ideen hin zu einem vehementen Gegner derselben ist offensichtlich. Trotzdem trat er 1934 sowohl in das DRK als auch in den Krieger- und Veteranenverein ein, in dem bis 1936 sogar den Vorsitz innehatte. 1936 wurde er „Förderndes Mitglied der Allgemeinen SS“ mit einem monatlichen Beitrag in Höhe von 2,50 RM, im Jahr 1938 trat er der NSV bei.

Wie lässt sich dieses Verhalten Hermann Röhms erklären?

Auffallend ist, dass die Beitritte in die genannten Organisationen genau mit den Jahren zusammenfallen, in denen Hermann Röhm besonders große Bauvorhaben umsetzte. Entweder er wurde angesichts der positiven Entwicklungen der Lederfabrik aufgefordert, einen Beitrag für die nationalsozialistischen Organisationen zu leisten oder er fühlte sich verpflichtet, dies aus eigenen Stücken zu tun.

Wie dem auch gewesen sein mag, so kann man doch davon ausgehen, dass die Beitritte seinem wirtschaftlichen Erfolg geschuldet waren. Möglicherweise war es auch ein Zugeständnis an die politischen Gegebenheiten mit dem Ziel, die Schorndorfer Nationalsozialisten gewogen zu halten, um als Unternehmer weiterhin erfolgreich arbeiten zu können. Jedenfalls ist dies wieder ein Beweis dafür, dass Hermann Röhm in erster Linie ein geschäftstüchtiger Kaufmann war, der sein Unternehmen voranbringen wollte und dessen Interesse nicht so sehr der Politik galt.

Aber genau diese Einstellung Hermann Röhms irritiert auch! Obwohl Hermann Röhm bereits ein Jahr nach seinem Eintritt in die NSDAP auf Distanz zur nationalsozialistischen Politik ging, muss doch die Frage gestellt werden, warum er überhaupt in die Partei eintrat, zumal er in den 12 Jahren der nationalsozialistischen Diktatur immer wieder gezeigt hat, dass er ein charakterfester Mensch mit Haltungen war und seine Überzeugungen auch gegenüber den Nationalsozialisten vertrat, und hätte die Selbstauflösung der DDP sowie das drohende Verbot aller Parteien, insbesondere aber die Vorgänge in Schorndorf Hermann Röhm nicht nachdenklich stimmen sollen?

---

[571] Vgl. K. Bacher, Schreiben vom 29.08.1946.
[572] Vgl. H. Röhm, Schreiben an die Spruchkammer Schorndorf am 18.09.1946, S. 6.
[573] Vgl. A. Hopf, Protokoll der öffentlichen Sitzung der Spruchkammer am 25.07.1947, S. 7.

Eine Antwort auf diese Fragen zu finden, scheint mehr als mühsam, man kann lediglich versuchen, sich daran anzunähern. Sicher scheint aber zu sein, dass es keine monokausalen Erklärungen gibt, sondern es waren wohl mehrere Faktoren, die Hermann Röhm zum Eintritt in die NSDAP bewogen. Und sicher scheint auch zu sein, dass die von ihm vorgetragenen Gründe wirtschaftlicher und religiöser Art zu kurz greifen.

Zunächst war Hermann Röhm ein Kind seiner Zeit. 1891 geboren, erlebte er die Kaiserzeit und den Weg in den Ersten Weltkrieg, an dem er über die vollen Kriegsjahre als Feldinspektor teilnahm, ausgezeichnet mit dem Eisernen Kreuz zweiter Klasse. Danach bekam er eine Anstellung in Neumünster, bei dem Onkel seiner Frau, in der bis 1927 blieb.

Nicht vergessen sollte man sein pietistisches Gedankengut, das um die Jahrhundertwende in der Region weit verbreitet war. Die Tugenden Fleiß und Bescheidenheit hatten ihn bereits in der Jugend geprägt und bildeten sich zu Charaktereigenschaften heran, die ihn ein Leben lang begleiten sollten. Darüber hinaus ging mit dem Pietismus oft eine gewisse Orientierung an Obrigkeiten einher, eine Eigenschaft, die hin und wieder auch bei Hermann Röhm zu beobachten war.

Betrachtet man die Organisationstrukturen der Unternehmen in der damaligen Zeit, kann man davon ausgehen, dass diese eher auf Befehl und Gehorsam funktionierten, als auf einem pluralistischen Miteinander. In der Röhmschen Lederfabrik hatte die Organisation sogar noch eine besondere Note, weil Hermann Röhm es sich nicht nehmen ließ, neben dem Einkauf und Verkauf auch den Fabrikationsprozess persönlich zu leiten. Das war selbst in der damaligen Zeit ungewöhnlich. Üblicherweise waren Unternehmen in dieser Größe so organisiert, dass selbstständig arbeitende Abteilungsleiter ihre Abteilungen verantwortlich führten.[574] Hermann Röhm war also ein Patriarch, der „streng und gerecht“ war, der aber keinen Widerspruch duldete. Mit diesem Führungsstil war er als Fabrikant in der damaligen Zeit erfolgreich, wie man anhand der Entwicklungen der Röhmschen Lederfabrik sehen kann.

Zwar war Hermann Röhm außerhalb seines Unternehmens anders, er war ein liberaler Geist, der mit Menschen, die ihm auf Augenhöhe begegneten, auch politisch aufgeschlossene Gespräche führte. Trotzdem hatte er sich von den Strukturen der Kaiserzeit nicht komplett gelöst, wie der Umgang mit seinen Mitarbeitern zeigt.

Möglicherweise war Hermann Röhm dem „verklärten“ Wunsch nach der alten Kaiserzeit erlegen, dem Wunsch nach einer nationalen und starken Einheit, die die Schmach des verlorenen Ersten Weltkrieges vergessen machen sollte und die insbesondere in der Person von Hindenburg eine symbolische Figur hatte. Vielleicht waren viele Menschen Anfang der 30er-Jahre einfach noch nicht reif für eine pluralistische Gesellschaft.

Man meint beim Studium der Akten immer wieder den Wunsch Hermann Röhms zu spüren, dass er als erfolgreicher Unternehmer auch gerne im Spiel der politischen Kräfte mitgewirkt hätte. Dies könnte ein Grund für den Beitritt in die verschiedenen NS-Organisationen gewesen sein und wäre vor allem eine Erklärung für seine Bereitschaft, die Aufgaben eines Zellenleiters wahrzunehmen.

Hermann Röhm bewies immer wieder, dass er ethische Grundsätze internalisiert hatte, die ihm in seinen Entscheidungen einen Handlungsrahmen gaben. Dass er sich mit diesen Grundsätzen eher zur

[574] Vgl. M. Robitschek, 30.05.1946.

Bekennenden Kirche hingezogen fühlte, ist verständlich. Vielleicht hatte er ja im Frühjahr 1933 die insgeheime Hoffnung, sein ethisches Weltbild würde auch von den Nationalsozialisten vertreten werden, was mit dem Zwang, alle „*Formationen*“ in die Kirche zu schicken, manifestiert wurde. Wenn dem so wäre, dann wäre zumindest die Propaganda der Nationalsozialisten aufgegangen, mit dem gemeinsamen Kirchgang die wirkliche Politik der NSDAP verschleiern zu wollen.

Ein weiterer Punkt, der einen Gedanken wert wäre, ist Hermann Röhms Fähigkeit, „Netzwerke“ zu knüpfen. Man darf ihm nicht unterstellen, er hätte ganz bewusst die Nähe von Menschen gesucht, die ihm nützen könnten. Schließlich hat er einmal geschlossene Freundschaften selbst in schwierigen Zeiten aufrechterhalten, auch dann, wenn sie für ihn zu einer Gefahr hätten werden können.

Es war eher ein Charakterzug, der in seinem Wesen begründet lag. Möglicherweise befürchtete er Nachteile für sein Unternehmen, mit dem er noch immer in der Aufbauphase war. Immerhin hatte er in den frühen 30er-Jahren viele veraltete Maschinen durch neue ersetzt, um seine Lederfabrik wieder konkurrenzfähig zu machen. Um seine wirtschaftliche Existenz nicht zu gefährden, waren Aufträge nötig, die die neuen Maschinen auslasteten. Vielleicht befürchtete er Nachteile für seine Lederfabrik, wenn er nicht Parteigenosse werden würde.

Auch wenn sich Hermann Röhm im Laufe der Jahre zu einem entschlossenen Nazigegner entwickelte, so darf man doch nicht verhehlen, dass er zu Beginn der Diktatur den nationalsozialistischen Ideen positiv gegenübergestanden sein muss. Anzurechnen ist ihm allerdings, dass er sich nie verbiegen hat lassen und dass er seine ethischen Grundsätze nie verraten hatte. Es wurde kein Fall bekannt, in dem er sich gegenüber anderen schuldig gemacht hatte. Wenn es darauf ankam, war Hermann Röhm fürsorglich und hilfsbereit, im Zweifel hat er sich konsequent für ein menschliches Miteinander entschieden.

Abschließend sei an dieser Stelle ein Passus zitiert, den Günther Zollmann im zweiten Band der Schorndorfer Heimatblätter einst formulierte und der vom Verfasser dieser Zeilen stammen könnte: „*Eine wiederholte Beschäftigung mit den Anfängen des Dritten Reichs bedrückt mich immer wieder von neuem, allein wegen der Tatsache, wie reibungslos, ohne nennenswerten Widerstand, in welch kurzer Zeit die Demokratie der Weimarer Zeit beseitigt und die unmenschliche, totalitäre Diktatur der Nationalsozialisten aufgebaut war.*“[575]

Günther Zollmann formulierte hier eine zentrale Frage, die einen Demokraten beschäftigen sollte und auf die es so schwer ist, eine angemessene Antwort zu finden. Man darf nie vergessen, Hermann Röhm war in seiner Weltanschauung ein liberaler Mensch, er war hilfsbereit und fürsorglich und doch leistete er keinen Widerstand gegen die Selbstauflösung der DDP und er wurde Mitglied in der NSDAP.

[575] G. Zollmann, 1985, S. 167.

5.3. Die Nachkriegsjahre bis zur Schließung (1945 – 1973)

Bei der Betrachtung der Zeit nach dem Kriegsende bis zur Schließung der „Hermann Röhm Lederfabrik, Schorndorf“ sind mehrere Phasen unterscheidbar. Zunächst lohnt es sich, die Monate nach dem Kriegsende unter die Lupe zu nehmen, wobei den Treuhändern ein eigenes Kapitel gewidmet ist. Im Anschluss daran folgt ein Kapitel über das Spruchkammerverfahren. Das ist dahingehend interessant, weil die Ausführungen die weit verbreitete Ansicht widerlegen, die Spruchkammerverfahren dienten mit der Vorlage von „Persilscheinen“ der Reinwaschung der Schuldigen. Dies war zumindest im Falle Hermann Röhms nicht so. Nach dem Ende des Verfahrens ist über das Fortbestehen der Röhmschen Lederfabrik nicht mehr allzu viel bekannt, wobei die Trends der allgemeinen Entwicklungen in der Lederbranche in Deutschland in aller Kürze dargestellt sind, zumal diese auch bei der Lederfabrik Röhm zu spüren waren und dort große Auswirkungen hatten.

5.3.1. Die Monate nach Kriegsende

Nachdem am 08.05.1945 in Deutschland der Krieg zu Ende ging, begann die Zeit, die Verantwortlichen des Nationalsozialismus zur Rechenschaft zu ziehen. Die Grundlage dafür bildete das „Gesetz Nr. 104 zur Befreiung von Nationalsozialismus und Militarismus“[576] auf Basis der im Potsdamer Abkommen im August 1945 festgelegten Ziele zur Demokratisierung und Entmilitarisierung Deutschlands, wo Folgendes festgeschrieben wurde: *„Alle Mitglieder der nazistischen Partei, welche mehr als nominell an ihrer Tätigkeit teilgenommen haben, und alle anderen Personen, die den alliierten Zielen feindlich gegenüberstehen, sind aus den öffentlichen oder halböffentlichen Ämtern und von den verantwortlichen Posten in wichtigen Privatunternehmen zu entfernen. Diese Personen müssen durch Personen ersetzt werden, welche nach ihren politischen und moralischen Eigenschaften fähig erscheinen, an der Entwicklung wahrhaft demokratischer Einrichtungen in Deutschland mitzuwirken.“*[577]

Damit standen alle Personen, die die nationalsozialistische Gewaltherrschaft unterstützten, im Fokus der Militärregierungen. Insbesondere die Amerikaner nahmen anfangs in ihrer Besatzungszone die Entnazifizierung sehr ernst, was auch Hermann Röhm zu spüren bekam.

Bevor Hermann Röhm zur Rechenschaft gezogen wurde, ging es zunächst darum, den Betrieb der Lederfabrik wieder aufzunehmen, der bereits im Februar 1945 zum Erliegen gekommen war. Nach der Kapitulation war das Unternehmen bis Juli sogar vollständig geschlossen. Erst danach kam der Betrieb so langsam wieder in Gang. Produziert werden konnte an maximal zwei Tagen in der Woche, weil keine Kohle zum Heizen zu erhalten war.[578]

Man kann davon ausgehen, dass Hermann Röhm bereits in den Wochen nach Kriegsende in intensivem Kontakt mit der Militärregierung stand, da der amerikanische Fragebogen zur Entnazifizierung im Jahr 1945 zweimal ausgefüllt wurde, einmal mit dem Datum vom 03.08.1945 und einmal mit dem Datum vom 20.11.1945. Offensichtlich wollte Hermann Röhm die Formalitäten schnellstmöglich erledigt haben, um so die Grundlage für einen ordentlichen Betrieb zu ermöglichen.

---

[576] Gesetz Nr. 104 vom 05.03.1946.
[577] Amtsblatt des Alliierten Kontrollrats in Deutschland, Supplement Nr. 1, Berlin 1946, S. 3.
[578] Vgl. F. Lipfert / H. Holch, Bericht der Wirtschaftsprüfer vom 19.04.1947, 5. Blatt.

Noch aber war nicht klar definiert, welche Konsequenzen die Entnazifizierung hatte und wie die amerikanische Militärregierung mit den ehemaligen NSDAP-Mitgliedern umgehen wollte. Bis es soweit war, konnte Hermann Röhm die Geschäfte seiner Lederfabrik selbst führen. Entlassen wurde er am 15.11.1945 durch die amerikanische Militärregierung.

Grundlage für seine Entlassung war das Gesetz Nr. 8 der amerikanischen Besatzungsbehörde vom 26.11.1945, nachdem Unternehmer, die gleichzeitig Mitglied in der NSDAP waren, nur noch in der *„Stellung […] eines gewöhnlichen Arbeiters“*[579] beschäftigt werden durften.

Gegen diesen Bescheid ging Hermann Röhm bei der amerikanischen Militärregierung in Waiblingen vor mit dem Ergebnis, dass er im Dezember 1945 die Genehmigung bekam, seine Lederfabrik wieder leiten zu dürfen. Hermann Röhm beschrieb die Situation wie folgt: *„Nachdem ich von der Militärregierung Waiblingen im Dezember durch Herrn Captain Cothrell die Erlaubnis erhielt, wieder in meinem Betrieb tätig sein zu dürfen, wurde ich dann am 12. April 1946 erneut entlassen. Seit dieser Zeit habe ich den Treuhänder Herrn Max Robitschek, Backnang, in meinem Betrieb.“*[580]

Der Grund für die erneute *„Entlassung“* Hermann Röhms ist im „Gesetz Nr. 104 zur Befreiung von Nationalsozialismus und Militarismus“ vom 05. März 1946 zu suchen, in dem im Artikel 1 ausgeführt wird: *„Zur Befreiung unseres Volkes von Nationalsozialismus und Militarismus und zur Sicherung dauernder Grundlagen eines deutschen demokratischen Staatslebens im Frieden mit der Welt werden alle, die die nationalsozialistische Gewaltherrschaft aktiv unterstützt oder sich durch Verstöße gegen die Grundsätze der Gerechtigkeit und Menschlichkeit oder durch eigensüchtige Ausnutzung der dadurch geschaffenen Zustände verantwortlich gemacht haben, von der Einflussnahme auf das öffentliche, wirtschaftliche und kulturelle Leben ausgeschlossen und zur Wiedergutmachung verpflichtet.“*[581]

In diesem Gesetz werden fünf Gruppen beschrieben, in die die Verantwortlichen hinsichtlich einer gerechten Urteilsfindung eingeteilt werden: *„Zur gerechten Beurteilung der Verantwortlichkeit und zur Heranziehung zu Sühnemaßnahmen werden folgende Gruppen gebildet:*

1. *Hauptschuldige*
2. *Belastete (Aktivisten, Militaristen, Nutznießer)*
3. *Minderbelastete (Bewährungsgruppe)*
4. *Mitläufer*
5. *Entlastete.“*[582]

Bereits wenige Wochen nach Inkrafttreten des Gesetzes wurde Hermann Röhm am 12.04.1946 die Leitung seiner Lederfabrik wieder entzogen und ihm wurde sicher bewusst, dass er sich als Betriebsleiter einer gutgehenden Lederfabrik einem Verfahren stellen musste.

Am 18.09.1946 beantragte er in einem Schreiben an die Spruchkammer Schorndorf, *„… die Durchführung eines Verfahrens gegen mich auf Grund des Gesetzes zur Befreiung von Nationalsozialismus und Militarismus vom 5. März 1946.“*[583]

---

[579] Zu Vorgeschichte, Inhalt und Folgen dieses Gesetzes vgl. Niethammer, 1997, S. 229 ff. Zu den Folgen vgl. auch C. Vollnhals, 1991, S. 12 f, zitiert nach P. Bräutigamm, 1997, S. 365.
[580] H. Röhm, Schreiben an die Spruchkammer Schorndorf am 18.09.1946, S. 7.
[581] Gesetz Nr. 104, Artikel 1 (1) vom 05.03.1946.
[582] Gesetz Nr. 104, Artikel 4 vom 05.03.1946.

Als Grundlage diente der amerikanischer Fragebogen „MG/PS/G/9a“, der in 131 Fragen Angaben zu folgenden Bereichen einforderte:

- A Persönliche Angaben
- B Grundschul- und höhere Bildung
- C Berufs- oder Handwerksprüfungen
- D Chronologische Aufzählung jeglicher Hauptanstellungen und des Militärdienstes
- E Mitgliedschaften
- F Mitgliedschaft oder Nebendienst in anderen Organisationen
- G Veröffentlichungen und Reden
- H Einkommen und Vermögen
- I Reisen oder Wohnsitz im Ausland

Ergänzt wurden die Angaben durch den Fragebogen zur „Erhebung über Vermögens- und Einkommensverhältnisse“, in dem die wirtschaftlichen Angaben genauer präzisiert wurden:

- I Persönliche Verhältnisse
- II Persönliche Einkommens- und Vermögensverhältnisse
- III Verhältnisse des Gesamtunternehmens

In den kommenden Monaten wurde das Verfahren vorbereitet. In dieser Zeit stellte Hermann Röhm einen Antrag auf einstweilige Befreiung vom Arbeitsverbot, der vom Ministerpräsidenten Reinhold Maier und vom Minister für politische Befreiung, Gottfried Kamm, unterzeichnet wurde.[584]

[583] H. Röhm, Schreiben an die Spruchkammer Schorndorf am 18.09.1946, S. 1.
[584] Vgl. Ministerium für politische Befreiung Württemberg-Baden: Antrag vom 22.12.1946.

Abt. Nr. 3726

RB-Nr. 0/0759/0044

94 101

HERMANN RÖHM
LEDERFABRIK
(14) SCHORNDORF/Württ.

HEROS
Eingetr. Schutzmarke

HERMANN RÖHM, Lederfabrik (14) SCHORNDORF Württ.

RECEIVED
Date 1 March 47
Time 1030
No. 150
M G. Det. S 30

An das
Arbeitsamt Schorndorf
Schorndorf.

Ihre Zeichen	Ihre Nachricht vom	Meine Nachricht vom	Meine Zeichen	Schorndorf
			Abt.I,Ro/R.	26.2.1947.

Ich bitte Sie zur Kenntnis zu nehmen, dass Herr Hermann Röhm sen., welcher durch eine Arbeitserlaubnis des Herrn Minister Kamm und des Herrn Ministerpräsidenten Reinhold Maier berechtigt war, wieder im Betrieb in untergeordneter Stellung tätig zu sein, von mir wegen grober Verstösse gegen den Betriebsfrieden entlassen werden musste.

Ich bitte Sie über die Arbeitskraft des Herrn Röhm anderweitig zu verfügen.

Hochachtungsvoll!
HERMANN RÖHM, Lederfabrik
Robitschek

Falls nicht ausdrücklich anders vereinbart, verstehen sich alle Angebote hinsichtlich Preis und Lieferung freibleibend.

Fernsprecher Nr. 514 Bank-Konto: Sparkasse Schorndorf Deutsche Bank, Abt. Gymnasiumstr. Stuttgart
Reichsbank-Girokonto Nr. 5/8272 Stuttgart Postscheck: Amt Stuttgart 419 46

O/0706

Robitschek, Max: Schreiben an das Arbeitsamt Schorndorf vom 26.02.1947. Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur EL 902/25 Bü6674, 1947.

Abb. 174: Max Robitschek: Schreiben an das Arbeitsamt.

Auf Grund dieser Erlaubnis war es ihm möglich, ab dem 06.02.1947 wieder in seinem Betrieb in untergeordneter Stellung zu arbeiten. Allerdings wurde er am 26.02.1947 durch den Treuhänder Max Robitschek wegen *„grober Verstösse gegen den Betriebsfrieden“*[585] bereits wieder entlassen.

[585] Vgl. M. Robitschek, Schreiben an das Arbeitsamt Schorndorf vom 26.02.1947.

5.3.2. Die Treuhänder

Die Entlassung Hermann Röhms durch den Treuhänder Max Robitschek wirft Fragen auf, die einer Betrachtung bedürfen. Insgesamt waren in der „Hermann Röhm Lederfabrik, Schorndorf“ drei Treuhänder eingesetzt. Die Betriebsleiter und Treuhänder sind im Folgenden in chronologischer Reihenfolge aufgelistet:[586]

- Hermann Röhm: bis zu seiner Entlassung am 15.11.1945.
- Hermann Röhm: Dezember 1945 bis 12.04.1946.
- Treuhänder Richard Kleinknecht: vom 12.04.1946 bis 13.05.1946.
- Treuhänder Max Robitschek: vom 14.05.1946 bis 24.02.1947.
- Adolf Kutter: Vom 25.02.1947 bis 11.03.1947 bekam der Prokurist des Unternehmens die Aufgabe, das Unternehmen zu leiten, bis ein neuer Treuhänder gefunden wurde.
- Treuhänder Dr. Karl Kaiser vom 12.03.1947 bis 05.02.1948.
- Hermann Röhm: ab dem 06.02.1948 war er wieder Betriebsleiter in seinem eigenen Unternehmen.

Richard Kleinknecht

Über den ersten in der Röhmschen Lederfabrik eingesetzten Treuhänder ist nicht viel bekannt. Er hatte lediglich einen Monat die treuhänderische Verantwortung für das Unternehmen. Offensichtlich war Richard Kleinknecht kein Kaufmann, sondern eher ein Techniker, der Kompetenzen in den Fertigungsverfahren besaß. Max Robitschek, der zweite Treuhänder, beantragte in seinem Anfangsbericht am 17.05.1946, Richard Kleinknecht solle weiterhin in der Firma tätig sein. Die treuhänderische Gesamtverantwortung trage er selbst, während sich Richard Kleinknecht hauptsächlich um die technischen Betriebsaufgaben kümmern solle.[587] Ob es tatsächlich soweit kam und Max Robitscheks Vorschlag angenommen wurde, ist nicht bekannt.

Max Robitschek

Max Robitschek folgte als Treuhänder Richard Kleinknecht. Die Familie Robitschek war eine bekannte Backnanger Familie, die zu den ansässigen Lederfabrikanten gehörte. Sein Bruder Carl Robitschek leitete dort noch immer eine Lederfabrik. Insofern hatte der Name Robitschek einen guten Ruf in der Branche und man traute ihm sicherlich zu, die Aufgaben eines Treuhänders in der Röhmschen Lederfabrik in Schorndorf zu übernehmen. Eine intensivere Prüfung seines Leumundes fand jedenfalls nicht statt.

Warum aber bekam Hermann Röhm durch den Minister Gottfried Kamm und den Ministerpräsidenten Reinhold Maier am 06.02.1947 die Erlaubnis, wieder in seinem Betrieb arbeiten zu dürfen?[588]

---

[586] Vgl. Übersichtsblatt zu den Entwicklungen in der „Hermann Röhm Lederfabrik“, ohne Datum.
[587] Vgl. M. Robitschek, Anfangs-Eigentums-Kontroll-Bericht vom 30.05.1946, Blatt 2 zum Treuhänderbericht.
[588] Vgl. Ministerium für politische Befreiung Württemberg-Baden: Antrag vom 22.12.1946.

Das ist ungewöhnlich und lässt sich damit erklären, dass zwischenzeitlich über Max Robitschek Gerüchte in Umlauf sein mussten, die seine Arbeit als Treuhänder in Frage stellten. Gottfried Kamm bestätigte diese Vermutung gegenüber Eugen Bischoff, dem Leiter des Vermögensamtes in Waiblingen, mit den Worten, *„… man gedachte, den Treuhänder Robitschek vermutlicher oder tatsächlicher Unregelmäßigkeiten wegen zu überwachen.“*[589] Jedenfalls kam am 21.01.1947 ein Schreiben vom Finanzministerium an das Amt für Vermögenskontrolle in Waiblingen, in dem die Vorwürfe konkretisiert wurden:

„Am 2. Januar 1947 wurde aus dem Strafregister der Staatsanwaltschaft Stuttgart festgestellt, dass gegen den Treuhänder folgende rechtskräftige Urteile erlassen wurden:

1.) Urteil vom 10.11.36 der Strafkammer 5 Landgericht Stuttgart:
1 Jahr 4 Monate Gefängnis wegen Privat-Urkundenfälschung mit Betrug.
(Teilstrafe am 17.7.1937 verbüsst).
Bewährungsfrist bis 17.7.40 für den Rest von 2 Monaten.
Durch Verfügung vom OSTA Stuttgart vom 2.9.40 erlassen.
2.) *Urteil vom 30.4.36 Strafgericht Basel-Stadt:*
(1 Monat Gefängnis wegen Unterschlagung
(durch Sicherheitshaft verbüsst).“[590]

Auch wenn Max Robitschek noch eine Frist eingeräumt wurde, in der er nachweisen konnte, dass die Gerichtsurteile auf Grund rassischer Verfolgung zustande kamen, sind die zu Tage getretenen Urteile gegen ihn doch von so großer Tragweite, dass sein Verbleiben als Treuhänder kaum noch vorstellbar sein konnte.

Das Finanzministerium Stuttgart gab nach der Entlassung Max Robitscheks am 24.02.1947 an die Wirtschaftsprüfer Franz Lipfert und Heinrich Holch den Auftrag, die Arbeit des entlassenen Max Robitschek zu prüfen.[591] Die Prüfung dauerte vom 05.03.1947 bis 19.04.1947 mit den folgenden Ergebnissen:[592]

1. Franz Lipfert kritisiert die Abgabe von Leder. Auch wenn die Beschaffung von Rohware Kompensationsgeschäfte erforderlich machten, die im Übrigen rechtmäßig gewesen seien, so war die Abgabe von Leder an amerikanische Offiziere in Höhe von 14.000 RM nicht vertretbar, zumal er (Max Robitschek, Anm. d. V.) vom Schreiben der Stadtverwaltung vom 21.08.1945 wusste, in dem die Abgabe von Leder an Militärpersonen gesperrt wurde. Insgesamt seien für 32.000 RM Leder an Personen ohne Nachweis eines Lederschecks abgegeben worden, die nicht Kunden der Röhmschen Lederfabrik waren.
2. Eine besonders schwerwiegende Verletzung der Pflichten eines Treuhänders sind in den Barverkäufen zu sehen. Max Robitschek habe Anweisungen an die Versandabteilungen gegeben, in bestimmten Fällen keine Angaben im Versandbuch zu machen. Es sei deshalb noch nicht mal bekannt, ob alle Barzahlungen auch eingegangen seien. Franz Lipfert schreibt, es bestehe kein Zweifel darin, *„… dass Sie vorsätzlich den unzulässigen Lederabgaben den Schein der*

[589] E. Bischoff, Aktennotiz. Bericht über die Lederfabrik Schorndorf vom 17.02.1947.
[590] P. Judith, Schreiben des Finanzministeriums an das Amt für Vermögenskontrolle vom 21.01.1947.
[591] Vgl. F. Lipfert / H. Holch: Prüfbericht zur Tätigkeit des am 24.02.1947 entlassenen Treuhänders Max Robitschek, S. 1-35.
[592] Vgl. F. Lipfert, Entwurf eines Schreibens an Max Robitschek vom 14.05.1947, in dem Franz Lipfert die Ergebnisse des Prüfberichts auf den Punkt gebracht hat.

Rechtmäßigkeit verliehen und eine wahrheitsgetreue Rechenschaftslegung verhindert haben. So haben Sie Lederverkäufe durch Angabe falscher Namen auf den Rechnungen und Benutzung falscher Konten als Verkäufe an normale Abnehmer dargestellt. Die Bezahlung erfolgte in diesen Fällen stets in bar[,] aber nicht von den von Ihnen auf den Rechnungen angegebenen Empfängern der Ware, sondern von Ihnen selbst."[593] Zwar weise Max Robitschek darauf hin, der Firma Röhm sei kein Schaden entstanden. Die Aufgabe eines Treuhänders sei aber, in Zeiten einer Mangelwirtschaft den Nachweis zu erbringen, wer die Ware erhalten habe und ob die Lieferung rechtmäßig erfolgte. Diese Nachweise habe Max Robitschek nicht nur nicht erbracht, sondern bewusst zu verhindern versucht.

3. In einem Falle seien Lederlieferungen im Interesse Max Robitscheks zur Beschaffung eines Privatwagens erfolgt. Darüber hinaus erfolgten Lederlieferungen an die Firma Breuninger in Schorndorf für den privaten Bezug von Aktentaschen in größerem Umfang, für die kein Nachweis vorhanden sei. Auch an die Firma Kraus in Neuburg sei doppelt so viel Leder verkauft worden, als es der Gegenwert an gelieferten Kartoffeln für die Belegschaft der Röhmschen Lederfabrik entsprach. Von den 158 Ztr. gelieferten Kartoffeln habe er darüber hinaus noch 55 Ztr. für sich selbst und seine Bekannten abgezweigt.
4. Insgesamt habe Max Robitschek Leder im Wert von mindestens 68.000 RM unrechtmäßig veräußert und den Verbleib der Ware durch falsche Aufzeichnungen zu verschleiern versucht. Vermutlich sei der tatsächliche Betrag noch wesentlich höher.
5. Aber nicht nur zu Lasten der Firma Röhm habe Max Robitschek unzulässige Geschäfte betrieben, sondern auch in der Zusammenarbeit mit anderen Firmen gab es Geschäfte, die mit den Aufgaben eines Treuhänders nicht vereinbar seien. So habe er Rohhäute an die Firma Kaess in Backnang liefern lassen, die er selbst bar bezahlt habe und im Gegenzug Leder bekommen. Max Robitschek argumentierte, er hätte lediglich Rohhäute, die die Firma Röhm nicht verarbeiten hätte können, an die Firma Kaess vermittelt. Franz Lipfert kommt allerdings zu der Erkenntnis: „*Sie haben darnach nicht Geschäfte mit Rohhäuten, die Röhm nicht verarbeiten konnte, vermittelt, sondern Sie haben für sich als Treuhänder unzulässige Eigengeschäfte betrieben und zwar noch dazu unter Missbrauch der Firma Röhm, denn die Rechnungen über die Lederlieferungen von Kaess haben Sie auf Röhm ausstellen lassen und sie sind auch auf dem Konto Röhm in der Buchhaltung von Kaess verbucht, obwohl Röhm die Lederlieferungen nicht erhalten hat.*"[594]

Abschließend weist Franz Lipfert darauf hin, Max Robitschek habe durch umfangreiche unzulässige Abgaben von Leder zu seinem eigenen Vorteil und durch weitere Eigengeschäfte die Aufgaben eines Treuhänders „*nicht minder*" verletzt. Darüber hinaus seien diese

[593] Ebd., S. 3.
[594] Ebd., S. 5.

Staatsarchiv Ludwigsburg. Alle Rechte vorbehalten – Signatur: EL 402/29 Bü 173b

FINANZMINISTERIUM
Hauptabteilung VI
- Gesperrte Vermögen -

STUTTGART - S,
Heusteigstr. 45
Telefon:

An das
Amt für Vermögenskontrolle
Waiblingen

Serial Number: XC-2157-3

Ihr Zeichen	Ihre Nachricht vom	Unser Zeichen	Datum
		J/w	21. Januar 1947.

Betr.: Treuhänder Max Robitschek in
Fa. Hermann Röhm, Lederfabrik, Schorndorf.

Herr Max Robitschek, Backnang, ist Treuhänder des im Betreff genannten Vermögens.

Am 2. Januar 1947 wurde aus dem Strafregister der Staatsanwaltschaft Stuttgart festgestellt, dass gegen den Treuhänder folgende rechtskräftige Urteile erlassen wurden:

1.) Urteil vom 10.11.36 der Strafkammer 5 Landgericht Stuttgart:
1 Jahr 4 Monate Gefängnis wegen Privat-Urkundenfälschung mit Betrug.
(Teilstrafe am 17.7.1937 verbüsst).
Bewährungsfrist bis 17.7.40 für den Rest von 2 Monaten.
Durch Verfügung vom OSTA Stuttgart vom 2.9.40 erlassen.

2.) Urteil vom 30.4.36 Strafgericht Basel-Stadt:
1 Monat Gefängnis wegen Unterschlagung
(durch Sicherheitshaft verbüsst).

Herr Robitschek erklärt zu den Strafurteilen, dass sie nur in der Zeit der rassischen Verfolgung zu stande kommen konnten, er bemühe sich gegenwärtig eine Änderung im Strafregister (Tilgung) herbeizuführen und hoffe, diese in Kürze zu erreichen.

Nachdem der Hauptabteilung VI die Strafen des Treuhänders bekannt geworden sind, sieht sie sich gezwungen, Herrn Robitschek von seiner Tätigkeit als Treuhänder zu entbinden, wenn es ihm nicht binnen einer Frist von einem Monat, die am 10. Jan. 1947 zu laufen begann, gelingt, sein Strafregister zu bereinigen.

Während dieser Frist übt der Treuhänder seine Tätigkeit unter einer besonderen Aufsicht des Amtes für Vermögenskontrolle Waiblingen aus.

Paul Judith

Abb. 175: Judith, Paul: Schreiben an das Amt für Vermögenskontrolle. Betr. Treuhänder Max Robitschek in Fa. Hermann Röhm Lederfabrik, Schorndorf vom 21.01.1947, Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur EL 402/29 Bü 173b.

„unzulässigen Geschäfte zum großen Teil durch falsche Aufzeichnungen und falsche Buchungen oder durch Verhinderung von Aufzeichnungen verdeckt“[595] worden.

Auf Grund des vorliegenden Berichts wurde im August 1947 Anklage gegen Max Robitschek erhoben und ein Strafverfahren gegen ihn eröffnet. Die Vorwürfe lauteten
„a) Verstoss gegen die Verbrauchregelungsvorschriften vom 26.11.1947,
b) Wegen § 263 des Deutschen Strafgesetzbuches (Betrug),
c) Wegen § 266 des Deutschen Strafgesetzbuches (Untreue).“[596]

Schuldig bekannte sich Max Robitschek im Fall der Verstöße gegen die Verbrauchregelungsvorschriften, nicht schuldig hingegen gegenüber den Vorwürfen des Betrugs und der Untreue. Im Verfahren selbst wurden etliche Zeugen verhört, die Max Robitschek auch entlasteten und darauf aufmerksam machten, dass die Beschaffung von Rohhäuten in allen Lederfabriken essentiell für die Aufrechterhaltung der Lederfabrikation notwendig gewesen sei. Dies habe auch Maßnahmen erforderlich gemacht, die nicht immer der Legalität entsprachen, die aber von den Behörden geduldet wurden im Wissen um die Not der Unternehmen.

So gab Max Robitschek an, dass die Zuweisung des Landeswirtschaftsamtes an Rohhäuten bei 18 t pro Monat lag, während die Firma Röhm zur Aufrechterhaltung des Betriebes 45 t monatlich benötigte. Durch seine Einkäufe seien sogar monatlich 70 t hereingekommen. Zu beachten sei auch, dass im Jahr 1946 ein Nettogewinn in Höhe von 150.000 RM erzielt wurde, wobei in den ersten fünf Monaten des Jahres noch nichts verdient werden konnte.[597]

Zugutehalten muss man Max Robitschek, dass ihm Hermann Röhm bescheinigte, er habe als Einkäufer der Firma Röhm wertvolle Dienste geleistet und er würde sich von ihm nicht geschädigt fühlen.[598]

Wie das Verfahren am Ende ausging, ist den vorliegenden Unterlagen nicht zu entnehmen. Sicher ist allerdings, dass Max Robitschek, der bereits am 24.02.1947 seines Amtes als Treuhänder enthoben wurde, seinen treuhänderischen Aufgaben bei der Firma Röhm weiterhin enthoben blieb.

Karl Kaiser

Nachdem sich die Entlassung Max Robitscheks am 24.02.1947 anbahnte, erklärte Hermann Röhm am 09.02.1947 in einem Gespräch mit Eugen Bischoff, dem Leiter des Vermögensamtes in Waiblingen, er könne sich vorstellen, entweder Dr. Kaiser oder Dir. Koch könnten vorübergehend als Treuhänder einspringen.[599] Bis es soweit war, bekam der Prokurist der Röhmschen Lederfabrik, Adolf Kutter, den Auftrag, die Wahrung der Interessen der Lederfabrik in der Funktion als ordentlicher Geschäftsführer zu übernehmen und das Unternehmen sowohl nach innen als auch nach außen zu vertreten.[600]

---

[595] Ebd.
[596] Aktennotiz über die Gerichtsverhandlung vom 05.08. und 13.08.1947 gegen den früheren Treuhänder Max Robitschek, S. 1.
[597] Ebd., S. 5.
[598] Ebd., S. 3.
[599] Vgl. E. Bischoff, Bericht über die Lederfabrik Schorndorf vom 09.02.1947.
[600] Vgl. Aktennotiz vom 05.03.1947.

Die Bestellung eines neuen geeigneten Treuhänders war in der Kürze der Zeit schwierig. Zunächst wurde Karl Kaiser am 12.03.1947 solange als Nachfolger des abberufenen Max Robitscheks bestellt, bis ein anderer Treuhänder gefunden werden würde. Karl Kaiser war bei der Spruchkammer tätig und bereits als Treuhänder in einer anderen Schorndorfer Firma eingesetzt. [601] Er war deshalb über diese neue Aufgabe nicht gerade erfreut, fügte sich aber auf Grund der Notwendigkeit dem Wunsch der Behörden.[602] Faktisch war es so, dass der Prokurist Adolf Kutter die Geschäfte der Firma führte, während Karl Kaiser lediglich an ein oder zwei Tagen in der Röhmschen Lederfabrik war, um dort die Aufgaben als Treuhänder zu erfüllen.

Die Suche nach geeigneten Treuhändern zog sich bis Mai hin. Im Gespräch war Georg Lachenmeyer aus Pirmasens, der in einem ersten Gespräch auch sein Interesse an der Treuhänderschaft bekundete. Als sich herausstellte, dass seine permanente Anwesenheit in Schorndorf erwünscht war, zog er seine Zusage mit Bedauern zurück, weil er davon ausgegangen war, nur an ein oder zwei Tagen innerhalb von 14 Tagen anwesend sein zu müssen.[603]

Im Gespräch war auch Dir. Karl Koch, der zu dieser Zeit mit Registraturarbeiten bei der Spruchkammer beschäftigt war. Karl Koch war fortgeschrittenen Alters, galt als Choleriker und Querulant, der noch nicht einmal ein Lederfachmann war. Auf Grund dieser Vorgeschichte lehnten die verantwortlichen Behörden auch ihn als Treuhänder ab.

Letztendlich blieb Karl Kaiser so lange Treuhänder bei der Röhmschen Lederfabrik, bis Hermann Röhms Verfahren am 30.01.1948 endgültig abgeschlossen war. Am 05.02.1948 wurde Karl Kaiser seinen Aufgaben als Treuhänder entbunden und Hermann Röhm durfte ab diesem Zeitpunkt sein Unternehmen wieder selbst leiten.[604]

[601] E. Bischoff, Bericht über die Lederfabrik Schorndorf vom 09.02.1947.
[602] Vgl. E. Bischoff, Schreiben an Karl Kaiser vom 12.03.1947.
[603] Vgl. E. Bischoff, Schreiben an das Finanzministerium Hauptabteilung VI vom 12.05.1947.
[604] Vgl. Property Control – Aktenvermerk vom 05.02.1948.

5.3.3. Das Spruchkammerverfahren

Hermann Röhm war zwischenzeitlich klar geworden, dass das Entnazifizierungsverfahren gegen ihn aufwändig sein würde. Durchgeführt durch den öffentlichen Kläger wurden Zeugeneinvernahmen und eidesstattliche Erklärungen, von Hermann Röhm beigebracht wurden Bescheinigungen, Erklärungen und Entlastungsschreiben von Geschäftspartnern sowie Freunden.

Im Einzelnen waren das:

Bescheinigungen

1. Bescheinigung Horst Pürckhauer (kfm. Angestellter)
2. Bescheinigung Karl Reulein (Werkmeister)
3. Bescheinigung Friedrich Vetter (PG, komm. Blockleiter, Buchhalter in der Fa. Röhm)
4. Bescheinigung Karl Wurst (Wagenschlosser, PG, stellv. Blockleiter)
5. Bescheinigung Albert Hopf (ehemals Gemeinderat und ehemaliger Generalsekretär der DDP)
6. Bescheinigung Dr. Herbert Werther (Notar)
7. Bescheinigung Karl Haller (Wachmann)
8. Bescheinigung Ernst Heineken (Wachmann)
9. Bescheinigung Hermann Stark (Wachmann)
10. Bescheinigung Martha Fischer (Dolmetscherin)

Erklärungen

11. Erklärung Helmut Heimrich (keine weiteren Angaben)
12. Erklärung Charlotte Rein (Kontoristin in der Fa. Röhm)
13. Erklärung Adolf Kutter (Prokurist in der Fa. Röhm)
14. Erklärung Fritz Münch (keine weiteren Angaben)

Eidesstattliche Erklärungen

15. Eidesstattliche Erklärung Hermann Quack (techn. Abteilungsleiter)
16. Eidesstattliche Erklärung Erich Knödler (Leiter der Zurichterei)
17. Eidesstattliche Erklärung Ernst Daiss (Werkmeister in der Fa. Röhm)
18. Eidesstattliche Erklärung Trudel Schmidt (Kontoristin in der Fa. Röhm)
19. Eidesstattliche Erklärung Richard Schubert (Lohnbuchhalter in der Fa. Röhm)

Zeugeneinvernahmen

20. Zeugeneinvernahme Albert Kurz (keine weiteren Angaben)
21. Zeugeneinvernahme / Protokoll Friedrich Schaufler (Notar und ehemals Ortsgruppenleiter)
22. Zeugeneinvernahme Erich Wöhrle (Mechaniker und Betriebsobmann in der Fa. Röhm)
23. Zeugeneinvernahme Mathilde Widmann (Arbeiterin in der Fa. Röhm)
24. Zeugeneinvernahme Hermann Quack und Ernst Daiss (techn. Leiter und Leiter der Zurichterei)

Freunde Hermann Röhms

25. Erklärung Reinhold Maier (Ministerpräsident des Landes Baden-Württemberg)
26. Erklärung Johannes Josenhans (Dekan)
27. Erklärung Karl Bacher (Bankdirektor, Filiale der Deutschen Bank in Stuttgart)

Geschäftspartner

28. Bestätigung Geschäftspartner Georg Habelt (selbstständiger Kaufmann)
29. Politisches Unbedenklichkeitszeugnis Gotthardt Bach (Lederfabrik)
30. Erklärung Hans Ott (Obermain-Schuhfabrik AG)

Belastungszeugen

31. Belastungsschreiben Ernst Breuninger vom 05.10.1946 (ehemals Mitarbeiter, später Treuhänder der Lederfabrik Schweitzer in Backnang)
32. Anonymes Belastungsschreiben

Eingereicht wurde die Klageschrift am 07.05.1947 mit dem Antrag, Hermann Röhm in die Gruppe der „Minderbelasteten" einzureihen, er also *„… eindeutig und klar erkennbar frühzeitig vom Nationalsozialismus und seinen Methoden abgerückt ist."*[605] Die Vorwürfe, die gegen ihn erhoben wurden, bezogen sich auf:

- seine Mitgliedschaften in den NS-Organisationen NSDAP, DRK, DAF, NSV und dem NS-Reichskriegerbund sowie die Unterstützung der Allgemeinen SS als förderndes Mitglied,
- sein Amt als Zellenleiter,
- sein Verhalten im Betrieb, insbesondere im Hinblick auf Propaganda,
- sein Verhalten gegenüber den Kriegsgefangenen,
- seine Tätigkeit bei der jüdischen Firma Roser in Esslingen,
- eine Nutznießerschaft an Verfolgten des NS-Regimes,
- seine Ausübung als Sturmführer der SA-Reserve II,
- sein Verhalten gegenüber der NS-Politik.[606]

Die öffentliche Verhandlung fand am 25.07.1947 in der Zeit von 08.30 Uhr bis 12.30 Uhr und von 14.00 Uhr bis 20.30 Uhr im Amtsgereicht Schorndorf statt. Vertreten waren als öffentlicher Kläger Dr. Kurt Eis, als Vorsitzender Ernst Fetzer (Fabrikant), als Beisitzer Hugo Kuhn (Kaufmann), Eugen Palmer (Kaufmann), Adalbert Wenger (stellv. Bürgermeister) und Otto Nuding (Gerbereiarbeiter) sowie als Protokollführerin Maria Seif (Sekretärin).

Insgesamt waren zu dem Spruchkammerverfahren 28 Zeugen vorgeladen:

1. Ernst Breuninger (Belastungszeuge)
2. Dr. Walter Molt (Rechtsanwalt)
3. Mathilde Widmann (Arbeiterin in der Fa. Röhm)
4. Erich Wöhrle (Mechaniker und Betriebsobmann in der Fa. Röhm)
5. Ernst Hipp (Landwirt)
6. Alfred Benkler (Schlosser und Betriebsratsvorsitzender)
7. Ernst Daiss (Werkmeister in der Fa. Röhm)
8. Erich Knödler

[605] Gesetz Nr. 104, Art. 11, Abs. III, Ziffer 2 vom 05.03.1946.
[606] Vgl. Klageschrift vom 07.05.1947.

9. Albert Hopf (Gemeinderat und ehemals Generalsekretär der DDP)
10. Elfriede Döderer (Oberschullehrerin, Blockfrauenschaftsleiterin)
11. Johannes Josenhans (Dekan)
12. Hans Rühle (Gerbereimeister)
13. Martha Fischer (Dolmetscherin)
14. Liesel Luz (Buchhalterin in der Fa. Röhm)
15. Anna Schneider (Köchin in der Fa. Röhm)
16. Dr. Paul Schmid (Arzt)
17. Hedwig Maier (Kontoristin in der Fa. Röhm)
18. Charlotte Rein (Kontoristin in der Fa. Röhm)
19. Trudel Schmidt (Kontoristin in der Fa. Röhm)
20. Karl Bacher (Bankdirektor, Filiale der Deutschen Bank in Stuttgart)
21. Friedrich Schaufler (Notar und ehemals Ortsgruppenleiter)
22. Dr. jur. Hans Rudolph (Geschäftsführer eines Verbandes der Häuteverwertung)
23. Horst Pürckhauer (ehemals Angestellter, als Halbjude rassisch Verfolgter)
24. Karl Wurst (Wagenschlosser, PG, stellvertretender Blockleiter)
25. Ernst Heineken (Wachmann)
26. Hermann Stark (Wachmann)
27. Karl Haller (Wachmann)
28. August Beck (Gerbereiarbeiter)[607]

Zu den in der Klageschrift erhobenen Vorwürfen wurden im Spruchkammerverfahren folgende Ergebnisse festgestellt.[608]

Mitgliedschaften in den NS-Organisationen NSDAP, DRK, DAF, NSV und dem NS-Reichskriegerbund sowie Unterstützung der Allgemeinen SS als förderndes Mitglied

Hermann Röhm trat der NSDAP eher aus geschäftlichen Interessen bei, nicht aus Überzeugung an den nationalsozialistischen Ideen, auch wenn er diese in den ersten Jahren der Machtergreifung getragen habe. Später sei er völlig von den Nationalsozialisten abgerückt und habe trotz des Verbots täglich Auslandssender abgehört. Die monatlichen Beiträge zur Allgemeinen SS hätten im Rahmen der üblichen Beiträge stattgefunden. Die Mitgliedschaften in den anderen Organisationen wurden auf Grund der untergeordneten Rolle, die Hermann Röhm in den einzelnen Organisationen innehatte, nicht weiter kommentiert.

Amt als Zellenleiter

Das Amt als Zellenleiter habe Hermann Röhm zwar angenommen, aber die Arbeit habe er durch seine Angestellten erledigen lassen. Zwar haben ihn immer wieder Zweifel an der NS-Politik beschlichen, nachdem aber die anderen europäischen Staaten gegenüber Deutschland keine klaren Worte fanden, habe er nach Aufteilung der Ortsgruppe und nach mehrfacher Aufforderung das Amt eines Zellenleiters übernommen. Hierbei ging die Hoffnung einher, Einfluss auf die Führung zu

[607] Vgl. Protokoll der öffentlichen Sitzung der Spruchkammer am 25.07.1947 sowie Aufstellung über die Zeugen vom 08.07.1947.
[608] Vgl. Spruchkammer Schorndorf: Protokoll des Spruchs am 25.07.1947.

erhalten. Vor allem in den monatlichen Stimmungsberichten kritisierte er immer wieder stark die NS-Führung, was vom Polizeileutnant Speidel beobachtet wurde und er deshalb Meldung erstatten wollte. Im Schlachthaus habe er davor gewarnt, den Krieg weiterzuführen. Schaufler bestätigte, Hermann Röhm sei einer seiner besten Zellenleiter gewesen, was aber nur in verwaltungstechnischem Sinne zu verstehen sei.

Verhalten im Betrieb, insbesondere im Hinblick auf Propaganda

Hermann Röhm hat in keiner Weise Propaganda für das NS-Regime gemacht und war in seinem Unternehmen auch nie in Uniform zu sehen. Auch habe er niemanden etwas in den Weg gelegt, wenn er aus der DAF austrat. Wenn ein Mitarbeiter den arbeitsmäßigen Anforderungen nicht genügte, wurde er entlassen, auch wenn er Parteigenosse war. Positiv bewertet wurde sein Verhalten gegenüber einem französischen Kriegsgefangenen, der sich freiwillig zur Waffen-SS gemeldet hatte und dem er riet, seine Meldung zurückzunehmen, da dies als Landesverrat an seinem Vaterland zu werten sei. Des Weiteren spricht für Hermann Röhm, dass er den Sohn von Ernst Daiss eingestellt habe, nachdem dieser acht Monate in Schutzhaft war und der in seiner alten Firma drangsaliert wurde. Von allen Seiten wurde Hermann Röhm bestätigt, er sei ein Lederfachmann mit überragenden fachlichen und kommerziellen Kenntnissen.

Verhalten gegenüber den Kriegsgefangenen

Die Kriegsgefangenen haben es bei Hermann Röhm gut gehabt. Die Behauptungen Breuningers, er habe die Kriegsgefangenen schlecht behandelt, konnten komplett widerlegt werden. Nach Aussage der Köchin wurden die Kriegsgefangenen mit dem gleichen Essen versorgt wie die deutschen Arbeiter. Aus seinem eigenen Garten habe er Gemüse beigesteuert. Die Dolmetscherin Martha Fischer bestätigte, die Gefangenen wären im Laufe der Zeit gut genährt und Hermann Röhm sei sehr beliebt bei ihnen gewesen. Auch die erblindete Russin wurde nicht weggeschickt, worüber die Russen sehr dankbar gewesen seien. Am Kriegsende konnte Hermann bei der STALAG durchsetzen, dass sein Kommando zunächst zurückbleiben konnte. Später versteckte er zehn Russen im Garten und in den Weinbergen.

Tätigkeit bei der jüdischen Firma Roser in Esslingen

Bei dem Aktienkauf der Firma Roser wusste er nicht, dass es sich um jüdische Aktien gehandelt habe, da er diese in kleinen Paketen kaufte. Auch konnte kein Beweis erbracht werden, dass Hermann Röhm den Antrag eingebracht habe, 30.000 RM an die NSV zu spenden. Außerdem sei in den oft heftigen Auseinandersetzungen zwischen der Minderheitengruppe und der Mehrheitsgruppe nie ein politischer Druck ausgeübt worden. Es wurde bestätigt, Hermann Röhm habe nie nationalpolitische Äußerungen getätigt, er im Gegenteil von dieser Politik abgerückt sei.

Nutznießerschaft an Verfolgten des NS-Regimes

Hermann Röhm hat seine jüdischen Geschäftspartner immer unterstützt und wurde deshalb im Flammenzeichen öffentlich diffamiert. Der rassisch verfolgte Horst Pürckhauer wurde von Hermann Röhm trotz seiner nichtarischen Abstammung eingestellt. Über die ganzen Jahre der Diktatur pflegte er Kontakt zu jüdischen Bekannten und Freunden, denen er immer gastfreundlich sein Haus öffnete und ihnen half, soweit es ihm möglich war.

Ausübung als Sturmführer der SA-Reserve II

Die Vermutung, Hermann Röhm sei SA-Sturmführer gewesen, konnte bereits beim amerikanischen Militärgericht geklärt werden. Er wurde dort freigesprochen, weil er lediglich Kameradschaftsführer beim Kriegerverein gewesen sei und er fälschlicherweise einmal als Sturmführer benannt und unterzeichnet habe.

Verhalten gegenüber der NS-Politik

Hermann Röhm stamme aus einer demokratischen Familie und habe sich für politische Fragen bis 1933 überhaupt nicht interessiert. Sein Interesse galt dem Aufbau seiner Lederfabrik. Er ist 1933 der NS-Propaganda erlegen, weil er der zugesagten Politik in der Hoffnung vertraute, Deutschland werde aus dem wirtschaftlichen Chaos geführt. Vor allem die loyale Anerkennung der Kirche sei ein Hauptgrund gewesen, in die Partei einzutreten. Nachdem er erkannte, dass die Politik der Nationalsozialisten nur Propaganda gewesen sei, sei er trotzdem nicht ausgetreten, weil er die Hoffnung hatte, die sachliche Linie so weit wie möglich durchsetzen zu können und eine Mäßigung zu erreichen. Ein Austritt aus der Partei sei später ohne große Schädigung und Gefährdung nicht mehr möglich gewesen. Gegenüber seinen Freunden erklärte Hermann Röhm glaubhaft, er sei nie mit dem Treiben der Nationalsozialisten einverstanden gewesen. Anzurechnen sei ihm die Verhinderung der Brückensprengung. In der Frage der Kirche bestätigte Dekan Johannes Josenhans, Hermann Röhm habe sich eindeutig für die Bekennende Kirche und gegen die Deutschen Christen ausgesprochen.

Am Ende des Spruchs wird das Ergebnis der Verhandlung wie folgt begründet: „*Da der Betroffene nach dem gesamten Beweisverfahren nur formal als Pg. von 1933 und Zellenleiter belastet war und in keinem Falle festgestellt wurde, dass er den NS mehr wie unwesentlich unterstützte, erachtete die Kammer die Vermutung des Art. 10 als widerlegt. Obwohl das Verhalten des Betroffenen gegenüber den russischen Kriegsgefangenen und besonders das Verstecken vor deren Abtransport eine Widerstandshandlung gem. Art. 13 des Gesetzes darstellt, was für den Betroffenen gerade in jener Zeit zu einer unmittelbaren Gefahr hätte führen können, konnte sich die Kammer zu einer Wertung dieser Tat im Sinne des Art. 13 nicht entschliessen. Da der Betroffene jedoch mehrfach und laufend die Tatbestände des Art. 39 Abs. II Ziff. 3 und 4 erfüllt hat und in seinem Widerstand eine große Charakterfestigkeit festzustellen war, welche er auch der Partei gegenüber bewies und weil der Betroffene keinerlei Vorteile aus seiner Parteimitgliedschaft oder Tätigkeit gezogen hat, kam die Kammer unter Würdigung seiner Gesamthaltung unter Berücksichtigung des Art. 2 des Gesetzes und des Beschlusses des Rechtsausschusses des Länderrats über den Begriff des Mitläufers nach Art. 12 des Gesetzes vom 18.6.46 zu der Einreihung des Betroffenen in die Gruppe der Mitläufer. Der Betroffene unterliegt dieserhalb den Sühnemassnahmen des Art. 18.*“[609]

Geprüft wurde von der Spruchkammer, ob Hermann Röhm der Klasse II (Belasteter bzw. Minderbelasteter) zuzurechnen sei. Für diese Vermutung sprachen seine Mitgliedschaften in den verschiedenen nationalsozialistischen Organisationen, insbesondere sein Beitritt in die NSDAP vor dem 01.05.1937[610] in Verbindung mit seiner Funktion als Betriebsleiter eines Unternehmens in der Größe seiner Lederfabrik.[611] Des Weiteren wurde überprüft, ob Hermann Röhm nationalsozialistische

[609] Ebd., S. 6 f.
[610] Vgl. Gesetz Nr. 104, Anhang, Teil A. E: Die NSDAP. Klasse II, Satz 4.
[611] Vgl. Gesetz Nr. 104, Anhang, Teil A. M: Wirtschaft und freie Berufe. Klasse II, Satz 10 I.

oder faschistische Weltanschauungen verbreitete[612] oder einen Nutzen aus politischen, religiösen oder rassischen Beweggründen erlangt hatte.[613]

Hermann Röhm konnte diese Vermutungen widerlegen. Allerdings wurde sein Einsatz für die russischen Kriegsgefangenen nicht als Widerstandshandlung gegen die nationalsozialistische Gewaltherrschaft anerkannt, was einer Eingruppierung als „Entlasteter“ zur Folge gehabt hätte und quasi einem Freispruch gleichgekommen wäre. Trotzdem wurde neben seinen regelmäßigen Kirchgängen und seinem Bekenntnis zur „Bekennenden Kirche“ auch sein Verhalten gegenüber den russischen Kriegsgefangenen zu seinen Gunsten gewertet.

Unter der Berücksichtigung, dass *„… die Zugehörigkeit zur NSDAP, einer ihrer Gliederungen oder einer sonstigen Organisation … nach diesem Gesetz für sich allein nicht entscheidend für den Grad der Verantwortlichkeit [sind]“*[614] kommt die Spruchkammer unter Würdigung von Hermann Röhms Verhalten im Gesamten zu dem Ergebnis, er sei als „Mitläufer“ einzustufen.

Als Wiedergutmachung hat ihm die Kammer einen einmaligen Sühnebeitrag in Höhe von 2.000 RM auferlegt. Sollte dieser nicht eintreibbar sein, dann sollte pro 66,70 RM ein Tag Ersatzarbeit treten.[615]

Die Prozesskosten beliefen sich auf 5 % des Vermögens, das bei Hermann Röhm auf 988.700 RM geschätzt wurde. Der Auferlegung dieser Gebühr hat er allerdings widersprochen, da das ausgewiesene Vermögen uneinbringliche Forderungen in Höhe von 307.000 RM enthielt. Die Spruchkammer erkannte den Widerspruch an, so dass Hermann Röhm am Ende eine Rechnung über 34.005 RM erhielt, die er umgehend bezahlte.

Noch aber war der Spruch nicht anerkannt. Bis es soweit war, dauerte es noch etwas, da die Militärregierung die Entscheidung der Spruchkammer nicht akzeptierte.[616] Folgender Text war am 02.08.1947 im „Weekly Intelligence Report“ zu finden:

[612] Vgl. Gesetz Nr. 104, Anhang, Teil A. O: Sonstige Personengruppen. Klasse II, Satz 4.
[613] Vgl. Gesetz Nr. 104, Anhang, Teil B. Gruppe derjenigen Personen, die mit besonderer Sorgfalt zu prüfen sind. Satz 7.
[614] Vgl. Gesetz Nr. 104, Abs. 2.
[615] Vgl. Spruchkammer Schorndorf: Protokoll des Spruchs am 25.07.1947, S. 1.
[616] Vgl. Schreiben der Spruchkammer an das Ministerium für politische Befreiung vom 09.10.1947.

Extract from the Weekly Intelligence Report
August 2nd 1947

An important trial was held this week in Schorndorf which reflects a possible bad situation. An important industrialist was tried by the Tribunal and was classified as a Mitläufer. Th This man was a Party member since 1933 and a Zellenleiter from 1937 until 1945. The prosecution did not attempt to press the case and in the opinion of this office endeavored to protect the defendant. The ~~defendantsx~~ respondent's defense was poor and irrevelant to the case. It has been noticed by this office that there is a growing tendency on the part of the Tribunals and other interested persons to protect industrialists. Another point is that the less active Party members, who have received higher sentences than the case mentioned above, complain that persons with money and influence always receive lighter sentences. This office is keeping a very close check on cases of this kind.

Extract from the Weekly Intelligence Report, 02.08.1947. Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur EL 902/25 Bü6674, 1947.

Abb. 176: Extract from the Weekly Intelligence Report.

Die amerikanische Militärregierung berichtete in ihrem „Weekly Intelligence Report“ über die Spruchkammerverhandlung gegen Hermann Röhm und beklagte, dass ein wichtiger Industrieller als ein Mitläufer klassifiziert wurde, obwohl er der NSDAP angehörte und auch die Funktion eines Zellenleiters innehatte. Darüber hinaus wurde darauf hingewiesen, in zunehmendem Maße sei zu beobachten, dass Personen mit Geld und Einfluss geringer eingruppiert werden als Personen, die weder über Geld noch entsprechende Kontakte verfügten.

Am 25.09.1947 bekam Hermann Röhm einen offiziellen Brief von der Militärregierung, in dem ihm bekanntgegeben wurde, dass der Entscheidung der Spruchkammer nicht zugestimmt werde und er bis zur endgültigen Klärung in seinem Unternehmen nicht arbeiten könne.

Letztendlich verliefen die Bedenken der Militärregierung im Sande, so dass das Urteil am 29.09.1947 rechtskräftig wurde, wobei ihm der Rechtskraft-Vermerk erst am 30.01.1948 zugestellt wurde und damit das Verfahren endgültig abgeschlossen war.

Angesichts von anderen Spruchkammerverfahren aus der Region muss die Einstufung als „Mitläufer“ als angemessen betrachtet werden. Hermann Röhm hatte auf einen Rechtsanwalt verzichtet und sich vor der Spruchkammer selbst verteidigt, was als ehrenhaft zu werten ist. In anderen Verfahren gegen Lederfabrikanten, die nachweislich in hohem Maße wirtschaftlich in der Zeit der NS-Diktatur profitieren, NS-Propaganda in ihren Unternehmen betrieben, stark mit den NS-Organisationen verflochten waren und nachweislich überzeugte Nationalsozialisten waren, wurden keine höheren Strafmaße ausgesprochen.[617]

Vor allem ab dem Jahr 1950 hatten sich die Entnazifizierungsverfahren grundlegend geändert. Die Urteile wurden deutlich milder im Vergleich zu den anfänglich strengen Verfahren. Profiteure waren

[617] Vgl. P. Bräutigamm, 1997, S. 368-387.

die Unternehmer, die ihre Urteilssprüche nicht akzeptierten, sich „Persilscheine“ besorgten, mit Hilfe ihrer Rechtsanwälte Widersprüche einlegten und damit ihr Verfahren verzögert hatten.[618]

Erwähnt sei an dieser Stelle nur der Backnanger Lederunternehmer Carl Kaess, der in der Anklage im Jahr 1947 als „Belasteter“ eingestuft wurde. Er wurde beschuldigt, sich an jüdischem Vermögen bereichert zu haben und auf diese Art sein Unternehmen zu einer überragenden Stellung in der Lederindustrie ausgebaut zu haben. Letztendlich wurde auch er von der Spruchkammer Backnang als „Mitläufer“ eingereiht und zu einer Sühne von 2.000 RM verurteilt. Die Prozesskosten beliefen sich bei einem Vermögen von 9.464.400 RM[619] auf fast eine halbe Million Reichsmark. Während Carl Kaess die Sühne schon bald nach seiner Verurteilung beglich, bezahlte er die Verfahrenskosten zunächst nicht. Vielmehr stellte er einen Antrag auf einen wirtschaftlichen Härtefall und beantragte darin, die Summe auf 100.000 RM zu reduzieren. Dieses Ansinnen wurde vom Ministerium für politische Befreiung als auch von der Zentralspruchkammer Nordwürttembergs abgelehnt, allerdings wurde Carl Kaess erlaubt, die Summe in monatlichen Raten von jeweils 2.000 RM zu bezahlen. Nachdem er auch diese monatlichen Raten nicht überwies, drohte ihm eine Vollstreckung, worauf er 5.000 RM sofort bezahlte. Über seinen Anwalt reichte er ein Gnadengesuch ein, worauf die Vollstreckung auszusetzen war. Diesem Gnadengesuch wurde stattgegeben mit der Auflage, bis Mitte Februar 1950 einen Betrag von 8.000 RM zu bezahlen, der Rest wurde ihm erstattet. Letztendlich bezahlte Carl Kaess lediglich 13.000 RM gegenüber dem ursprünglich eingeforderten Betrag von fast einer halben Million RM.[620]

Zu dieser Kategorie von Unternehmern gehörte Hermann Röhm nicht. Er war zwar anfangs von der nationalsozialistischen Idee überzeugt, wendete sich aber im Lauf der Jahre von den Nationalsozialisten ab. Auch wenn er Zellenleiter und Mitglied in weiteren NS-Organisationen war, konnte in keinem Fall nachgewiesen werden, dass er andere mit seinem Verhalten schädigte oder am Vermögen rassisch Verfolgter profitierte. Insofern kann das Urteil gegen Hermann Röhm ganz im Sinne des Gesetzes Nr. 104 zur Befreiung von Nationalsozialismus und Militarismus als gerechtfertigt bezeichnet werden.

[618] Vgl. ebd., S. 388.
[619] Ebd., S. 382.
[620] Ebd., S. 380-385.

5.3.4. Hermann Röhms letzte Lebensphase

Wie bereits erwähnt, waren die Entwicklungen in den ersten Monaten nach Kriegsende turbulent. Keiner wusste so recht, wie es mit der Röhmschen Lederfabrik weitergehen würde, zumal Hermann Röhm als ehemaliges NSDAP-Mitglied im Fokus der amerikanischen Militärregierung stand. Nachdem der Betrieb bereits im Februar 1945 zum Erliegen kam, dieser nach der Kapitulation bis Juli sogar vollständig eingestellt wurde, ergriff Hermann Röhm die Initiative, um die Produktion baldmöglichst wieder in Gang zu bringen. Sieht man von einer kurzen Unterbrechung von Mitte bis Ende November 1945 ab, konnte Hermann Röhm bis zu seiner Entlassung durch die amerikanische Militärregierung am 12.04.1946 in seinem Unternehmen als Betriebsleiter arbeiten. Ab diesem Zeitpunkt oblag die Führung des Unternehmens verschiedenen Treuhändern bzw. für kurze Zeit auch dem Prokuristen Adolf Kutter.

Zunächst begann die Lederproduktion Mitte des Jahres 1945 wieder schleppend. Hermann Röhm überprüfte aber schon zu diesem Zeitpunkt, wo er Abnehmer für sein Leder finden konnte. Ein Schreiben vom Bürgermeister Gottfried Kamm an Hermann Röhm weist darauf hin, dass der schlitzohrige Kaufmann Hermann Röhm bereits wieder Geschäfte mit den amerikanischen Besatzern avisierte. Gottfried Kamm wies ihn im Auftrag der amerikanischen Militärregierung darauf hin, *„dass der Verkauf Ihrer sämtlichen Erzeugnisse an Militärpersonen oder Einheiten der amerikanischen Besatzungstruppen, von welcher Seite sie auch kommen mögen, mit sofortiger Wirkung gesperrt ist.“*[621]

Die wirtschaftliche Entwicklung der Röhmschen Lederfabrik anhand der Umsätze, der Anzahl der Beschäftigten und der Gewinne ist in folgender Tabelle dokumentiert:[622]

Jahr	Umsatz in qm	Beschäftige	davon Arbeiter	davon Angestellte	Umsatz in RM	Gewinne in RM
1941	224.000	150	130	20	1.830.000	333.700
1942	216.000	145	125	20	1.735.000	318.000
1943	231.000	138	120	18	1.740.000	247.900
1944	196.000	122	105	17	1.431.000	227.500
1945	76.000	97	85	12	690.000	97.600
1946	113.000	140	120	20	1.250.000	141.200
1947		140	122	18		

Der Einbruch im Jahr 1945 lässt sich natürlich auf den Zusammenbruch des Deutschen Reiches zurückführen. Interessant sind die Zahlen der als Arbeiter Beschäftigen in den Jahren 1944 (105 Arbeiter) und 1945 (85 Arbeiter). Man kann davon ausgehen, dass die 30 Kriegsgefangenen und Fremdarbeiter nicht mehr in der Lederfabrik beschäftigt waren, darüber hinaus fielen fünf der Beschäftigten unter das Gesetz Nr. 8, waren also Mitglied in der NSDAP, wobei lediglich der Angestellte Friedrich Vetter von der Militärregierung keine Arbeitserlaubnis erhielt, die anderen vier

[621] G. Kamm, Schreiben an Hermann Röhm betr. Verkauf Ihrer Erzeugnisse vom 21.08.1945.
[622] Vgl. F. Lipfert, / H. Holch: Bericht der Wirtschaftsprüfer anlässlich der Entlassung des Treuhänders Max Robitschek vom 19.04.1947, 4. Blatt. Die Beschäftigenzahlen in den Jahren 1941 bis 1943 sowie vgl. W. Rieger, Gutachten über die Einkommens- und Vermögensverhältnisse von Fabrikant Hermann Röhm, Schorndorf vom 21.03.1947, S. 9 f. Über die freien Felder des Jahres 1947 liegen keine Informationen vor.

wurden vorläufig auf ihrem Arbeitsposten belassen. Damit wurden wenige Monate nach dem Kriegsende und der Wiederaufnahme der Produktion bereits wieder Arbeiter und Angestellte eingestellt.[623]

Anfang 1946 verbesserte sich Auftragslage deutlich. Zu den Hauptkunden gehörten die „Salamander A.G.“ in Kornwestheim, „Mercedes-Schuhfabriken A.G.“ in Stuttgart / Bad Cannstatt, „Wolko-Schuhfabrik G.m.b.H“ in Heilbronn-Sontheim, „Hans Püls, Schuhfabrik“ in Burgkunstadt, „Willi Strasser, Schuhfabrik“ in München sowie einige Ledergroßhandlungen in Bopfingen, Aalen und Stuttgart.[624]

Zwar wirtschaftete das Unternehmen bis Mitte des Jahres 1946 nicht rentabel, machte aber immerhin auch keinen Verlust, so dass man durchaus von einer positiven Entwicklung sprechen kann, die sich auf zwei Faktoren begründete. Zum einen war es Ende 1945 möglich, sogenannte Kompensationsgeschäfte (Tauschgeschäfte) auf den Weg zu bringen. Bei dieser Art von Geschäften wurde das bis Ende 1945 angefertigte Leder gegen Rohware (Häute) getauscht. Das war für die Röhmsche Lederfabrik kein schlechtes Geschäft, weil der Wert des hergestellten Leders deutlich höher war als der Wert einer Haut in einer vergleichbaren Größe. Somit brachten diese Kompensationsgeschäfte der Lederfabrik große Mengen an Rohware. Zum anderen ging Ende 1945 der erste größere Auftrag von einer amerikanischen Schuhfabrik ein mit dem Vorteil, dass das Unternehmen nun regelmäßige Kohlezuteilungen bekam und damit das Kesselhaus befeuert werden konnte.[625]

Insgesamt kommt der Treuhänder Max Robitschek in seinem Eingangsbericht am 30.05.1946 zu folgender Erkenntnis: *„Es dürfte aller Voraussicht nach gelingen, den Betrieb rentabel zu erhalten und sogar eine Steigerung des Gewinns durch Erhöhung der Umsätze zu erzielen. Vorbedingung hierfür ist jedoch besserer Rohwaren- und Gerbstoffeingang. In dieser Richtung sind bereits Verhandlungen mit Lieferanten aufgenommen, über deren günstigen Abschluss ich bald berichten zu können hoffe.“*[626]

Der Beweis der Rentabilität wurde bereits wenige Monate später erbracht. Der Umsatz konnte um über 80 % auf nunmehr 1.250.000 RM gesteigert werden, der Gewinn im Jahr 1946 belief sich auf über 140.000 RM.

Über die weitere wirtschaftliche Entwicklung der Röhmschen Lederfabrik liegen keine Daten mehr vor. Man kann aber davon ausgehen, dass zumindest bis Mitte der 50er-Jahre die Firma ein gutgehendes Unternehmen war, auch wenn in den Nachkriegsjahren keine größeren Investitionen mehr getätigt wurden.

Bereits seit Ende der 30er Jahre war Hermann Röhm an Diabetes erkrankt, ein Leiden, das ihm immer mehr zu schaffen machte. Interessant ist, dass er trotz dieser Erkrankung seinen Blick immer mehr auf den amerikanischen Kontinent richtete. Bekannt sind mehrere Reisen seines Sohnes sowohl in die USA als auch nach Südamerika.

---

[623] Vgl. M. Robitschek, Anfangs-Eigentums-Kontroll-Bericht der Firma Hermann Röhm vom 30.05.1946, S. 8.
[624] Vgl. ebd., S. 6.
[625] Vgl. F. Lipfert / H. Holch: Bericht der Wirtschaftsprüfer anlässlich der Entlassung des Treuhänders Max Robitschek vom 19.04.1947, 5. Blatt.
[626] M. Robitschek, Anfangs-Eigentums-Kontroll-Bericht der Firma Hermann Röhm vom 30.05.1946, S. 10.

Hermann Röhm war ein viel zu erfahrener Kaufmann, um nicht die Zeichen der Zeit zu erkennen. Mitte der 50er Jahre begann der Niedergang der Gerbereien in Deutschland. Gegen die Löhne und gegen die geringen Umweltvorschriften in den Entwicklungsländern konnte die ledererzeugende Industrie in Deutschland nichts entgegensetzen. Dies musste der eigentliche Grund für die Reisen auf den amerikanischen Kontinent gewesen sein.[627] Hermann Röhm trug sich möglicherweise mit dem Gedanken, andernorts einen ledererzeugenden Betrieb aufzubauen. Auf Grund seines Alters und seiner schweren Diabetes-Erkrankung war ein solcher betrieblicher Umstrukturierungsprozess allerdings nicht mehr möglich.

Abb. 177: Familiengrab Röhm auf dem Neuen Friedhof in Schorndorf. Links: Elisabeth Röhm (1896 – 1978). Rechts: Hermann Röhm (1891 – 1964). Aufnahme 15.01.2018. Privatbesitz Peter Beck.

Nach dem Ende der NS-Diktatur und seiner Mitgliedschaft in der NSDAP trat er in keine politische Partei mehr ein. Engagiert hatte er sich in den 50er Jahre im Württemberg-Badischen-Gerberverein, dem er als Vorsitzender vorstand und in dessen Namen er die „*Geschicke dieser bedeutenden Industrie in Süddeutschland*“[628] vertrat.

Dies zeigt, dass Hermann Röhm in der letzten Phase seines Lebens ein angesehener Lederfachmann war, der sich auch der Wertschätzung seiner Branchen-Kollegen erfreuen konnte.

1964 musste sich Hermann Röhm auf Grund seiner Diabetes-Erkrankung einer Operation unterziehen, an deren Folge er sich eine Lungenentzündung zuzog. Am 07.09.1964 starb Hermann Röhm im Alter von 72 Jahren. Begraben wurde auf dem „Neuen Friedhof“ in Schorndorf.[629]

[627] Vgl. J. Groß, Interview am 25.03.2015.
[628] I. C. Rösler, 1955, S. 74.
[629] Die Lebensgeschichte Hermann Röhms ähnelt anderen Unternehmer-Biografien im Remstal. Vgl. B. Seiz, 2013, S. 105-158.

5.3.5. Der Niedergang

Nach dem Tode Hermann Röhms übernahm sein gleichnamiger Sohn Hermann Röhm jr. die Geschäfte der Lederfabrik. Über die wirtschaftliche Lage in dieser Zeit liegen leider keine Dokumente vor. Allerdings hatte der Niedergang der lederherstellenden Industrie in Deutschland bereits in der Mitte des 20. Jahrhunderts begonnen, was auch an der Röhmschen Lederfabrik nicht vorbeiging. Auch Hermann Röhm jr., zum Zeitpunkt der Geschäftsübernahme 42 Jahre alt, konnte diese Entwicklung nicht stoppen. Als Vorsitzender des Betriebsvereins der Westdeutschen Gerberschulen in den Jahren 1965 bis 1982[630] erlebte er den Niedergang der deutschen Lederindustrie mit Sicherheit in ganz besonderer Weise.

Es war eine dramatische Entwicklung, die der Strukturwandel mit sich brachte. In den 1950er Jahren arbeiteten ca. 30.000 Beschäftigte in der Branche Lederherstellung, im Jahr 2015 waren es gerade noch 2.200.[631] Während im Jahr 1970 noch 173 Betrieb existierten, die Leder herstellten, waren es im Jahr 2014 gerade noch 14 Unternehmen.

Es waren mehrere Gründe, die für den Niedergang verantwortlich waren. Zunächst musste die Lederbranche der globalen wirtschaftlichen Verflechtung Tribut zollen. Vor allem die Schuhindustrie verlagerte ihre Produktionsstätten in Billiglohnländer, was zu einem Nachfrageverlust in Deutschland führte, zumal die Schuhproduzenten ihr Leder vor Ort kauften. Dies führte dazu, dass die Lederhersteller, die groß genug waren und die es sich leisten konnten, ihre Produktionsstandorte in die Produktionsländer ihrer Kunden verlagerten.

Gleichzeitig entstand in den Billiglohnländern eine ledererzeugende Industrie, der die deutschen Gerbereien auf Grund der niedrigen Löhne und den geringen Umweltauflagen nichts entgegensetzen konnten. Vor allem der Aufholprozesse der Entwicklungsländer brachte einen großen Kostendruck auf die deutschen Gerbereien, die insbesondere durch die strengen Umweltvorschriften einen hohen Investitionsbedarf und damit einen klaren Wettbewerbsnachteil hatten.[632]

Darüber hinaus wurden die Gerbereien in den Entwicklungs- und Schwellenländern staatlich subventioniert. Einen besonderen Vorteil in diesen Ländern ist dabei der direkte Zugang zu preiswerten Häuten. Weltweit produzieren diese Länder über 50 % der Häute, die ab den 1970er Jahren durch Marktzugangsbeschränkungen geschützt wurden, um die eigene wachsende ledererzeugende Industrie zu bedienen. Heute ist die ledererzeugende Industrie in diesen Ländern derart gewachsen, dass dort Häute sogar importiert werden müssen.[633]

Billige Häute, geringe Löhne, staatliche Subventionen, hohe Umweltauflagen und die Abwanderung der Abnehmer brachten die deutschen Gerbereien in große Nöte, was am Ende zu diesem dramatischen Strukturwandel führte.

Die Auswirkungen dieser Entwicklungen waren auch in der „Hermann Röhm Lederfabrik, Schorndorf“ zu spüren. Noch zu Lebzeiten von Hermann Röhm, im Jahr 1961, wurde etwas flussabwärts der Rems ein Klärwerk in Betrieb genommen. Bald darauf hat sich gezeigt, dass die bisherige Zuleitung in den

---

[630] Vgl. Lederpedia, 28.08.2018.
[631] J. Dispan / S. Stieler, 29.03.2018, S. 19.
[632] J. Dispan / S. Stieler, 29.03.2018, S. 20.
[633] Vgl. Bundesministerium für Wirtschaft und Energie, 29.03.2018.

Abwasserkanal nicht mehr wirtschaftlich war, so dass Hermann Röhm jr. eine andere Leitung bauen musste. Dazu war ein Schneckenpumpwerk notwendig, mit dem man die Abwässer anheben konnte.

Es folgten noch einige kleinere Bauvorhaben wie die Erneuerung der Futtermiete, die Errichtung eines kleinen Lackspritz- und Trockenraumes sowie die Aufstellung eines Benzinkraftstofftanks. Nach einigen Briefwechseln bzgl. der Aufstellung des Kraftstofftanks zog Hermann Röhm jr. diesen Antrag im September 1971 allerdings wieder zurück.

Auch die letzten Streitigkeiten zwischen Hermann Röhm jr. und der Stadtverwaltung Schorndorf waren den strenger werdenden Umweltvorschriften geschuldet. Hermann Röhm jr. musste Pläne über die Entwässerung der Gebäude vorlegen, die er extra für diesen Zweck anfertigen lassen musste. Im Juli 1971 schickte er die gewünschten Pläne an das Stadtbauamt Schorndorf.

Man kann davon ausgehen, dass Hermann Röhm jr. bereits beim Tod seines Vaters die wirtschaftlichen Entwicklungen vorausgeahnt hatte. Immer wieder hat er in den folgenden Jahren darüber gesprochen, dass weitere bekannte Lederfabriken ihre Tore schließen mussten.[634] Im Jahr 1973 war es dann soweit: Auch die „Hermann Röhm Lederfabrik, Schorndorf“ musste nach 107 Jahren zum letzten Mal ihre Tore schließen.

[634] Vgl. J. Groß, Interview am 25.03.2015.

Teil 3
Didaktik

6. Zur Theorie der Regional- und Lokalgeschichte

6.1. Annäherung an den Begriff „Region“

Will man sich den Begriffen Landes-, Regional- und Lokalgeschichte nähern, sollte man sich zunächst Gedanken über die fachwissenschaftlichen und fachdidaktischen Entwicklungen in der Vergangenheit machen.

Lenkt man den Blick auf das vergangene Jahrhundert, dann kann man feststellen, dass über viele Jahrzehnte in den Schulen das Fach „Heimatkunde“ unterrichtet wurde. In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts begann eine heftige Diskussion über diesen Begriff. Vorgeworfen wurde denjenigen, die diesen Begriff verwendeten, Heimattümelei zu betreiben, also borniert und in engen Grenzen die Welt eher nach innen als nach außen zu betrachten. Verschärft wurde diese Diskussion durch die Tatsache, dass viele Schüler einen Migrationshintergrund haben, also gar nicht mehr aus der Region kommen. Letztendlich brachte der Diskurs über den Begriff „Heimat“ die Erkenntnis, globale Probleme der Welt können mit diesem Ansatz nicht gelöst werden.

Diese Erkenntnis sollte allerdings nicht dazu verleiten, den Blick ausschließlich auf die Universalgeschichte zu lenken. Schon lange beschäftigen sich Historiker mit Fragen zur Landes-, Regional- und Lokalgeschichte, wobei die Auseinandersetzung mit diesen Fragen einem fachwissenschaftlichen Anspruch folgt und nicht wie bei der „Heimatkunde“ eher unkritisch und affirmativ zu verstehen ist. [635]

Interessant ist die Frage, wie man den Begriff „Region“ verstehen kann. Bernd Schönemann hat 1999 in seinem Aufsatz „*Die Region als Konstrukt. Historiographiegeschichtliche Befunde und geschichtsdidaktische Reflexionen*“ das Verständnis über den Begriff „Region“ in fünf definitorischen Überlegungen dargestellt.[636]

1. Konstruktivistische Überlegung
   In der Geschichtswissenschaft hat man die Einsicht gewonnen, Region als Konstrukt zu begreifen. Bereits 1968 hat Karl-Georg Faber Zweifel daran geäußert, „*… in den Landschaften – und zwar den geographischen wie den geschichtlichen – klar abgegrenzte und unauflösliche Einheiten, reale Wesen- oder Ganzheiten zu sehen, wo es sich tatsächlich um Begriffe handelt, die dazu dienen, die Wirklichkeit zu erfassen*“[637]. Peter Knoch hat in seinen Überlegungen zu einer Didaktik der Regionalgeschichte darauf hingewiesen: „*In der Wirklichkeit sind Regionen (…) genauso wenig auffindbar wie etwa die ‚Geschichtslandschaften‘. Sie sind erkenntnistheoretische Konstrukte, die ihrerseits abhängig sind vom Zweck einer Operation: von theoretischen Überlegungen, empirischen Untersuchungen, historischer Rekonstruktion, wirtschaftspolitischer, ökologischer oder sozialer Planung*“[638]. Regionen sind also keine unverrückbar festgelegten Einheiten, sondern Konstrukte, die in Abhängigkeit ihrer erkenntnistheoretischen Zielsetzungen

[635] Vgl. G. Fritz, 2012, S. 139 f.
[636] Vgl. B. Schönemann, 1999, S. 153-187.
[637] K.-G. Faber, 1978, S. 390 f.
[638] P. Knoch, 1984, S. 9.

konstruiert werden.

2. Funktionalistische Überlegung
   Aus dieser Erkenntnis ergibt sich, dass der zu untersuchende Raum unter definierten Bedingungen zu konstruieren ist. Peter Knoch schreibt, die Region ist *„funktional definiert*“, kann also *„immer nur aufgrund einzelner isolierter Merkmale (Indikatoren)“*[639] bestimmt werden. Daraus ergibt sich eine Pluralität von Regionstypen, wie Ernst Hinrichs gezeigt hat: *„Die gewählte bzw. definierte Region mag in vielen Fällen mit überkommenen herrschaftlich-staatlichen Räumen identisch sein … Sie mag aber auch von ganz anderen Raumeinheiten, z. B. naturräumlichen, konfessionellen, sprachgeographischen ausgehen. … Es mag aber auch sein, daß man von historisch-demographischen, landschafts-, wirtschafts- oder mentalitätsgeschichtlichen Kriterien aus ‚Räume‘ entdeckt …“*[640].

3. Subjektivistische Überlegung
   Auch die dritte Definition orientiert sich an Peter Knochs Überlegungen zum Begriff Region. Er zeigt, dass Regionen „subjektiv“ sowohl von Individuen als auch von kollektiv erfahrbaren Lebenswelten geprägt sind, *„… in denen sich die verschiedenen Biographien und die Gesamtgesellschaft gewissermaßen kreuzen. Region in diesem Verstande ist also ein durch Interaktion entstehendes ‚sozial-räumliches Gebilde‘ …“*[641]

4. Kategoriale Überlegung
   Eine exakte Verortung der Räume schärft den Begriff. Vor diesem Hintergrund ist es sinnvoll, die Region unterhalb der „Reichs-, Bundes- oder Nationalstaatsebene“, aber oberhalb lokaler Einheiten anzusiedeln. Damit ist der Begriff „Region“ in einer mittleren Position verortet.[642]

5. Qualitative Überlegung
   Nicht jede Region ist per se für eine geschichtswissenschaftliche Untersuchung interessant, weil das Regionalbewusstsein der Menschen sehr unterschiedlich sein kann. Bernd Schönemann empfiehlt, *„… subjektive Raumwahrnehmungen nur dann als spezifisch regionale zu klassifizieren, wenn sie sich in erkennbarer Weise auf funktional definierte Regionen beziehen.“*[643]

6.2. Regionen in der Geschichtswissenschaft

Auf der Grundlage dieser „definitorischen Überlegungen“ beschreibt Bernd Schönemann vier Paradigmen und zeigt damit, dass die historische Beschäftigung mit der Region schon immer Gegenstand der Geschichtswissenschaft war, auch wenn die Namen und Konzepte andere waren.[644]

---

[639] Ebd., S. 9.
[640] E. Hinrichs, 1987, S. 22 f.
[641] B. Schönemann, 1999, S. 156. Bernd Schönemann verweist an der Textstelle „sozial-räumliches Gebilde“ auf P. Knoch, 1984, S. 12. Hier schreibt Peter Knoch: *„Gegenstand einer Didaktik der Regionalgeschichte wäre (…) das Bewußtsein von regionalen Interaktionsfeldern einzelner Menschen oder auch von Menschengruppen.“*
[642] Vgl. ebd., S. 157.
[643] Ebd., S. 158.
[644] Vgl. ebd., S. 158-171.

Im ersten Paradigma *„Landesgeschichte als Territorialgeschichte“* weist Bernd Schönemann nach, dass bereits im 15. Jahrhundert die wichtigsten deutschen Städte und Fürstentümer systematisch durchforstet wurden. Hintergrund war ein Historikerstreit, bei dem der Beweis erbracht werden sollte, die germanisch-deutsche Vorzeit sei dem klassischen Altertum ebenbürtig.

In den folgenden Jahrhunderten war die landesgeschichtliche Arbeit geprägt durch die mit der Territorialisierung und Konfessionalisierung einhergehenden Grenz- und Besitzstreitigkeiten. Historisch-geographisch-statistische Bestandsaufnahmen dienten damit der staatlichen Politik.[645]

Das geschichtswissenschaftliche Verständnis änderte sich im 19. Jahrhundert. Auch wenn sich die historischen Untersuchungsgegenstände nach wie vor auf politische Territorien bezogen, war die Zielrichtung doch eine andere. Während in den zurückliegenden Jahrhunderten historische Forschungen utilitaristisch waren, also dazu dienten, juristische, politische oder militärische Informationen zu erlangen, um den Herrschenden entsprechende Argumente zu liefern, diente die Geschichtswissenschaft nun dazu, Vergangenheitserkenntnisse zu gewinnen oder wie es Bernd Schönemann formulierte *„… Wissen um Ursprung und Entwicklung individuell-unverwechselbarer Räume“*[646] zu erlangen. Kritisiert wurde in diesem Zusammenhang, dass „Räume“ als unverrückbare Einheiten betrachtet wurden, historische Untersuchungen dabei als „vaterländische“ Geschichte auch identifikatorische und legitimatorische Dienste erfüllten und nicht zuletzt auch politisch ausgenutzt wurden.

Das 19. Jahrhundert war aber auch ein Jahrhundert der *„Institutionalisierung und Professionalisierung landeshistorischer Forschung“*[647]. In den entstehenden Geschichtsvereinen beschäftigen sich Laienhistoriker damit, Denkmäler zu pflegen, Urkunden zu retten und Museen zu initiieren. Gleichzeitig begann die Geschichtswissenschaft, sich zu professionalisieren.[648]

Diese Professionalisierung führt zum zweiten Paradigma *„Landesgeschichte als historische Kulturraumforschung“*. In den Mittelpunkt historischer Forschung rückten nun alltägliche Phänomene des Volkslebens. Betrachtet wurde der *„gesellschaftliche, wirtschaftliche, kulturelle und landschaftliche Gestaltwandel der untersuchten Regionen“*.[649] Vorausgegangen waren dieser veränderten Betrachtung methodische Neuerungen. Grafische, tabellarische und kartographische Darstellungsformen lösten die narrative Deskription ab. Darüber hinaus wurde nun interdisziplinär gedacht. Verknüpft wurden *„genuin historische, volkskundliche, statistische, geographische und linguistische, später auch völkisch-soziologische Ansätze“*[650]. Die maßgeblichen Vertreter dieser Richtung waren Hermann Aubin und Rudolf Kötschke.[651]

Kritik an dieser Art von Geschichtsforschung wurde dahingehend geäußert, dass sich deren Vertreter instrumentalisieren ließen. Zum einen versuchten sie, *„deutsche Ansprüche auf umstrittene Gebiete historisch zu erhärten“*[652], zum anderen *„erschienen die Deutschen als Kulturbringer schlechthin, die*

---

[645] Vgl. ebd., S. 159 f.
[646] Ebd., S. 161.
[647] Ebd., S. 161.
[648] Vgl. H. Kuss, 2000, S. 388-405
[649] B. Schönemann, 1999, S. 164.
[650] Ebd., S. 163.
[651] Vgl. ebd.
[652] Ebd., S. 165.

Slawen und Ungarn dagegen als primitive Völker ohne eigene Kultur".[653] Viele der Landeshistoriker stellten sich damit in den Dienst der Nationalsozialisten. Im Grunde wollten Vertreter der historischen Kulturraumforschung keine in die Zukunft gerichtete Geschichtsforschung, sondern sie wollten Wege nach rückwärts eröffnen.

Die „*moderne Regionalgeschichte*" als drittes Paradigma, die Wolfgang Köllmann mit seiner Kritik an einer historischen Sozialwissenschaft einläutete, stützte sich auf die Erkenntnis, „*… dass sich Voraussetzungen, Ansätze und Verlaufsformen strukturwandelnder Prozesse, Rückschlüsse auf beschleunigende oder retardierende Momente innerhalb solcher Prozesse, aber auch traditionale Elemente sowohl in der Ausformung gesellschaftlicher Gruppen und Schichten wie in der Entstehung und Ausformung spezifischen Gruppenbewusstseins nur ‚am Ort', durch regionalhistorische Forschung, rekonstruieren lassen*"[654]. Dabei, so Wolfgang Köllmann, müsse sich die landesgeschichtliche Forschung an den übergreifenden Fragestellungen orientieren.[655]

Sidney Pollard war es dann, der die Industrialisierung in den Regionen als „*wesentliche*" Einheit des Industrialisierungsprozesses erkannte. „*Die industrielle Revolution war, so läßt sich sagen, im Westen wie auch im Osten ein Industrialisierungsprozess der Regionen. Die industrielle Revolution ist ein regionales Phänomen*"[656]. Dieser Ansatz der modernen regionalgeschichtlichen Forschung ist, so Bernd Schönemann, noch lange nicht ausgeschöpft, vor allem der Vergleich ähnlicher Regionen berge noch viel Forschungspotenzial.[657]

Ernst Hinrichs wollte die moderne Regionalgeschichte so verstanden wissen, dass sie eine „*Zulieferer- und Hilfsfunktion*" für übergeordnete geschichtswissenschaftliche Fragestellungen habe. „*Wer heute Regionalgeschichte treibt, tut es im allgemeinen nicht mehr, weil ihn ein besonderes Interesse an der gewählten Region, an ihren landschaftlichen, historischen, sozialen, wirtschaftlichen oder politischen Eigentümlichkeiten leitet. Seine Fragestellungen entstammen einem übergeordneten Wissenschaftszusammenhang, sie sind in der Regel vorformuliert, bevor er sich in die Region begibt*"[658]. Ernst Hinrichs hat diese Aussage später relativiert und darauf hingewiesen, dass diese Aussage nicht auf alle Fragestellungen übertragen werden könne. Insbesondere „*… die Formen der Kommunikation, die besonderen Erscheinungen des Alltagslebens scheinen mehr als andere schichten- und vor allem regionsgebunden. Und es ist durchaus möglich, daß die Region … in diesem Bereich die höchste geographische Ebene bleibt, auf der sich plausible wissenschaftliche Aussagen finden lassen*"[659].

Erweitert hat Jürgen Reulecke den Begriff der modernen Regionalgeschichte mit dem Ansatz der „*regionalen Kulturgeschichte*". Jürgen Reulecke kritisiert: „*Die traditionelle deutsche, an der großen Politik orientierte Geschichtswissenschaft, die stark an sozioökonomischen Strukturen interessierte Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, die von theoretischen Vorgaben, Typologien und Modellen ausgehende jüngere ‚historische Sozialwissenschaft' – sie alle haben die konkreten handelnden, leidenden und hoffenden Menschen in ihrer jeweiligen Zeit mit ihren Erfahrungen und Wahrnehmungen, kurz: den subjektiven Faktor in der Geschichte wenn nicht völlig ausgeblendet, so*

[653] Ebd. Bernd Schönemann verweist hier auf W. Oberkrome, 1993, S. 32-41 und S. 99.
[654] Ebd., S. 166. Bernd Schönemann verweist hier auf W. Köllmann, 1975, S. 45-47.
[655] Vgl. W. Köllmann, 1975, S. 49.
[656] S. Pollard, 1980, S. 12.
[657] Vgl. B. Schönemann, 1999, S. 166 f. Vgl. auch T. Pierenkamper, 2007², S. 100-117.
[658] E. Hinrichs, 1980, S. 10.
[659] Ebd., S. 15.

doch sehr stiefmütterlich behandelt“[660]. Diese Aussage impliziert, dass auch in Regionen identitätsstiftende Kulturen ausgebildet sind, die einen Erkenntnisgewinn bringen können und damit für eine wissenschaftliche Untersuchung legitimiert sind.

Der Ansatz der modernen Regionalgeschichte scheint folgende Leistungen hervorgebracht zu haben, die Bernd Schönemann als Tendenzen wie folgt beschreibt: „*Tendenz zur methodischen Innovation*“, regionalgeschichtliche Forschungsansätze zeichnen sich also durch Einfallsreichtum aus, „*Tendenz zu inhaltlicher Differenzierung und Alterität*“, regionale Forschungen erfassen präziser allgemeine Erkenntnisse, manche Phänomene treten erst auf regionaler Ebene in den Fokus des Betrachters und mit der „*Tendenz zur Distanzierung von politisch-gesellschaftlichen Bedürfnissen*“ meint Bernd Schönemann, dass sich die moderne regionalgeschichtliche Forschung in analytischer Distanz zu Politik und Gesellschaft begibt und sich damit dem instrumentalisierenden Einfluss dieser Gruppen entzogen hat.[661]

Der Vollständigkeit halber sei an dieser Stelle noch auf das vierte Paradigma der „*marxistischen Regionalgeschichte*“ hingewiesen. Interessant ist, dass die Vertreter dieses Ansatzes den Anspruch hatten, die landesgeschichtliche Forschung auf Dauer ersetzen zu können. Karl Czok, der prominenteste Vertreter dieses Ansatzes, wies darauf hin, dass die deutschen Länder an historische Epochen und Klassenverhältnisse gebunden seien, die es zu überwinden gelte. Letztendlich konnte sich dieser Ansatz gegenüber den Vorstellungen einer bürgerlichen regionalgeschichtlichen Betrachtung nicht durchsetzen.[662]

6.3. Region, Geschichtsbewusstsein und Geschichtskultur

Regionalgeschichtliche Forschungen sind kein Selbstzweck, sondern haben die Aufgabe, die in einer Region ausgebildeten identitätsstiftenden Kulturen transparent zu machen. In diesem Verständnis treten die Begriffe „Geschichtsbewusstsein“ und „Geschichtskultur“ in den Fokus, da diese geschichtsdidaktischen Ansätze Erklärungsmuster bieten können, wie historisches Bewusstsein in einer Gesellschaft präsent ist. Im aktuellen Handbuch „Praxis des Geschichtsunterrichts“ findet man Aufsätze zu den Kategorien „Geschichtsbewusstsein“[663] und „Geschichtskultur“[664]. Dies kann als ein Hinweis darauf gewertet werden, dass die Auseinandersetzung mit diesen Phänomenen derzeit als zentrale Fragen der Geschichtsdidaktik diskutiert werden.

Bleibt man zunächst beim Begriff „Geschichtsbewusstsein“, dann scheint es einen Konsens unter den Geschichtsdidaktikern zu geben, dass die Kategorie Geschichtsbewusstsein „*… seit mehr als drei Jahrzehnten den Rang einer, wenn nicht d e r Fundamentalkategorie der Geschichtsdidaktik für sich reklamieren kann …*“[665]

[660] J. Reulecke, 1991, S. 206.
[661] Vgl. B. Schönemann, 1999, S. 170 f.
[662] Vgl. ebd., S. 169 f.
[663] Vgl. B. Schönemann, 2017, S. 98-111 und C. Kölbl, 2017, S. 112-120.
[664] H.-J. Pandel, 2017, S. 147-159.
[665] B. Schönemann, 2017, S. 98.

Karl-Ernst Jeismann hat den Begriff Geschichtsbewusstsein wie folgt definiert: „*‚Didaktik der Geschichte', so Jeismann 1976, ‚hat es zu tun mit dem Geschichtsbewußtsein in der Gesellschaft sowohl in seiner Zuständlichkeit, den vorhandenen Inhalten und Denkfiguren, wie in seinem Wandel, dem ständigen Um- und Aufbau historischer Vorstellungen, der stets sich erneuernden und verändernden Rekonstruktion des Wissens von der Vergangenheit. Sie interessiert sich für dieses Geschichtsbewußtsein auf allen Ebenen und in allen Gruppen der Gesellschaft sowohl um seiner selbst willen wie unter der Frage, welche Bedeutung dieses Geschichtsbewußtsein für das Selbstverständnis der Gegenwart gewinnt; sie sucht Wege, dieses Geschichtsbewußtsein auf eine Weise zu bilden oder zu beeinflussen, die zugleich dem Anspruch auf adäquate und der Forderung nach Richtigkeit entsprechende Vergangenheitserkenntnis wie auf Vernunft des Selbstverständnisses der Gegenwart entspricht*"[666].

Diese Definition enthält einige wesentliche Aussagen, die eine moderne Didaktik der Geschichte prägen. Zunächst beschränkt sich die Fachdidaktik Geschichte nicht mehr nur auf das Unterrichtsfach Geschichte, sondern sie weitet ihren Betrachtungshorizont auf die Gesamtgesellschaft oder Teile ihrer Gruppen aus. Regionen und regionalgeschichtliche Ereignisse treten damit mehr in den Fokus der Geschichtsdidaktiker.

Eine weitere wesentliche Aussage bezieht sich auf den konstruktivistischen Gedanken. Historische Phänomene werden nicht als eine objektive und unverrückbare Einheit verstanden, sondern sie werden retrospektiv konstruiert.

Der dritte wesentliche Punkt dieser Definition bezieht sich auf die Zielsetzungen. Die Fachdidaktik Geschichte verfolgt mit diesem Ansatz keine pragmatischen Ziele mehr, wie das in der Vergangenheit oft der Fall war, sondern Geschichtsbewusstsein wird „*sowohl um seiner selbst willen wie unter der Frage, welche Bedeutung dieses Geschichtsbewußtsein für das Selbstverständnis der Gegenwart gewinnt*" untersucht. Diesem Ansatz liegt ein heuristisches Verständnis von Geschichtsforschung zugrunde.[667]

Wie aber bildet sich das Geschichtsbewusstsein aus?

Diese Frage hat die Geschichtsdidaktiker in den vergangenen Jahrzehnten beschäftigt. Die unterschiedlichen Theorievarianten als Ergebnisse dieses Nachdenkens hat Bernd Schönemann zusammenfassend in strukturanalytische, funktionstypologische und genetische Ansätze gegliedert.[668]

Die Vertreter des strukturanalytischen Ansatzes versuchen, den Begriff „Geschichtsbewusstsein" in seine Dimensionen und Kategorien zu zerlegen, während die Vertreter des funktionstypologischen Ansatzes das Augenmerk mehr auf das Ergebnis richten. Der genetische Ansatz berücksichtigt insbesondere die Entwicklungs- und Reifegrade von Geschichtsbewusstsein.

Allen Ansätzen ist gemeinsam, eine Erklärung liefern zu wollen, wie sich das Geschichtsbewusstsein der einzelnen Individuen entwickelt. Von hier aus ist es nur noch ein kleiner Schritt zur Geschichtskultur. Während Geschichtsbewusstsein subjektinterne Prozesse der historischen

[666] K.-E. Jeismann, 1977, zitiert nach B. Schönemann, 2017, S. 101 f.
[667] Vgl. B. Schönemann, 2017, S. 101 f.
[668] Vgl. ebd., S. 102 ff. Die ausführliche Darstellung dieser drei Ansätze kann an dieser Stelle nachgelesen werden.

Bewusstseinsbildung betrachtet, den Blick also nach innen richtet, versteht man unter Geschichtskultur all das, was die Individuen einer Gesellschaft nach außen sichtbar machen. Bernd Schönemann definiert Geschichtskultur wie folgt: *„Der Blick auf die Geschichtskultur gewinnt seine Schärfe erst dadurch, dass er sich ausschließlich auf die ‚Außenseite' des Geschichtsbewusstseins konzentriert, es also erst und nur dann erfasst, wenn es absichtsvoll in den gesellschaftlichen Raum hineinwirkt und sich dort manifestiert.*"[669]

Vor dem Hintergrund dieser Definition rücken die Begriffe „kulturelles Gedächtnis", „kollektive Erinnerung" und „Memoria" in den Fokus der Geschichtsdidaktiker.

Jan Assmann ist eine umfassende Theorie des „kollektiven Gedächtnisses" zu verdanken. Er unterscheidet zwischen den Grundformen „kommunikatives Gedächtnis" und „kulturelles Gedächtnis". Bei der Grundform des „kommunikativen Gedächtnisses" werden individuelle Geschichtserfahrungen als Erzählungen mündlich an die nachfolgende Generation weitergegeben. Der Zeithorizont umfasst dabei drei bis vier Generationen und ist damit auf 80 bis 100 Jahre beschränkt. Danach sind diese mündlich überlieferten Erzählungen unwiderruflich verloren.[670]

Die zweite Grundform, das „kulturelle Gedächtnis", ist von fünf Merkmalen geprägt:

- *„Verstetigung von Erinnerung durch Zwischenspeicherung"*
  Als Speichermedium kann die Schrift, aber auch andere Formen der Speicherung von Informationen dienen.
- *„Symbolische Kodierung"*
  Schlüsselereignisse werden oft als Mythen zu Symbolen verdichtet, die im kulturellen Gedächtnis verankert sind.
- *„Alltagsenthobenheit"'*
  Diese Symbole sind dem Alltag enthoben und werden nur ritualisiert wieder abgerufen.
- *„Erinnerungsspezialisten"*
  Notwendig sind besondere Erinnerungsspezialisten (Schamanen, Priester, Gelehrte usw.), die mit der Pflege dieser Symbole beauftragt sind.
- *„Verräumlichung von Erinnerung"*
  Regionen sind mit Gedächtnisorten (Denkmäler, Gedenktafeln, Museen usw.) durchsetzt.[671]

Diese Ausführungen zeigen, dass es eine Geschichtskultur immer schon gab, wenngleich die Ausprägung des kollektiven Gedächtnisses in den verschiedenen Epochen unterschiedliche Qualitäten hatte. Unterscheiden kann man in eine vormoderne und in eine moderne Phase der Geschichtskultur. Die Phase der vormodernen Geschichtskultur ist geprägt vom Totengedenken. Das Wissen über die Welt und über Gott wurde nicht hinterfragt, sondern die Aufgabe war darin zu sehen, das Wissen für die nachfolgende Generation zu speichern. Diese Vorstellung änderte sich mit der Aufklärung. Die wissenschaftlichen Aufgaben waren nun weniger das Bewahren und Erinnern, sondern das Forschen stand im Fokus mit dem Ziel, neue Wahrheiten zu finden. Kennzeichen dieser Epoche war u.a. die damit einhergehende Zunahme der Gedächtnisorte. Gemeint sind damit nicht nur materielle Orte wie Museen, Denkmäler Wallfahrtsorte usw., sondern auch symbolische Formen

[669] B. Schönemann, 1999, S. 172 sowie vgl. B. Schönemann, 2004, S. 87-100, insbesondere S. 89 ff..
[670] Vgl. B. Schönemann, 1999, S. 173 f. Bernd Schönemann führt an dieser Stelle Jan Assmanns Theorie des „kollektiven Gedächtnisses" aus.
[671] Vgl. ebd., S. 174.

wie Feste, Tagebücher, Memoiren usw.[672] Bekannt geworden ist dieses Phänomen unter dem Begriff „Öffentlichkeitshistorismus".[673] Heinz Gollwitzer beschreibt dieses Phänomen, deren Funktion darin besteht, dem Vergessen Einhalt zu gebieten vor dem Hintergrund, dass die traditionellen Gedächtnisgemeinschaften wie bspw. Kirche und Schule zusehends zerfallen. Ob und wieweit der Historismus mit seiner Position, *„Geschichte … als Selbsthervorbringung und Selbstdarstellung des den Menschen allgemein (als Gattung) definierenden Geistes"*[674] berechtigt ist, wird kontrovers diskutiert, zumal historische Erkenntnis damit auf eine *„Hermeneutik des menschlichen Handelns"*[675] reduziert wird. Darüber hinaus entwickelte sich mit dem Historismus der Anspruch, menschliches Leiden und Handeln als eine *„kontinuierliche Kulturbildung der menschlichen Gattung"* zu verstehen, deren *„gegenwärtiges Handeln als Weiterentwicklung dieser Kulturbildung"*[676] zu verstehen sei.

Neuere Formen des Umgangs mit Geschichte überlagern den Ansatz des Historismus. Zu nennen ist zunächst die „historische Deutungskultur". Die Vertreter dieser Richtung betonen die kritischen Aspekte und etablierten eine Debatten- und Streitkultur, die nicht nur in elitären Kreisen wie Parteien, Verbänden, Gewerkschaften usw., sondern auch in den Medien, Vereinen oder Bürgerinitiativen geführt werden. Historische Fragestellungen werden damit auf die Ebene des Diskurses gehoben und sind damit dem Ansatz des Historismus enthoben.[677]

In der „historischen Sozialkultur" wird das gestiegene Geschichtsbedürfnis als ein „Kompensations- und Komplementärphänomen" verstanden. Hermann Lübbe weist darauf hin, dass in einer Welt, in der Elemente und Strukturen unserer Zivilisation in immer kürzeren Zeiträumen einer Veränderung unterworfen sind, gleichzeitig das Bedürfnis steigt, unsere kulturelle Umwelt zu musealisieren und unsere Gegenwartskultur zu historisieren.[678] Nicht zuletzt sollte man sich darüber im Klaren sein, dass der Historismus im 19. Jahrhundert mit den nationalen Bewegungen eng verbandelt war. Schon allein aus diesem Grund ist *„an sein Wiederaufleben als politische Kraft auch im Lichte der Ereignisse von 1989/90 nicht ernsthaft zu denken"*.[679]

Trotz dieser Einwände hat der Ansatz des Historismus in der Geschichtskultur seine Berechtigung, auch wenn man ihn wohl kaum auf nationaler Ebene findet, sondern er eher auf lokaler und regionaler Ebene verortet ist. Allerdings sollte man sich bewusst machen, dass *„die Konstruktion von Regionen und die Entstehung von Regionalbewusstsein mit einer massiven Instrumentalisierung von Geschichte in identitätsstiftender Absicht einhergehen."*[680] Auch wenn das identitätsstiftende Element bei einer regionalgeschichtlichen Betrachtung einen beachtenswerten Bestandteil ausmacht, sollte man nicht vergessen, dass forschende Untersuchungen in der Region auch Erkenntnisse für die Geschichtswissenschaft bringen und damit einen heuristischen Charakter haben.

---

[672] Vgl. P. Nora, 1998, S. 11-42.
[673] H. Gollwitzer, 1982, S. 12.
[674] J. Rüsen, 1979, S. 90.
[675] Ebd.
[676] Ebd.
[677] Vgl. B. Schönemann, 1999, S. 177.
[678] Vgl. ebd., S. 178. B. Schönemann verweist hier auf H. Lübbe, 1985.
[679] B. Schönemann, 1999, S. 178.
[680] B. Schönemann, S. 181.

6.4. Regionalgeschichte und deren Lernpotenziale

Bei der Überlegung, welche regionalgeschichtlichen Inhalte sich für den Unterricht eignen, ist man schnell beim von Karl-Ernst Jeismann geprägten Begriff des „Lernpotentials“. Jeismann versteht darunter die *„Verbindung von Lernzielen mit Inhalten, und zwar so, daß eine wechselseitige Bestimmung erfolgt.“*[681] Die Lernpotenziale eines historischen Inhaltes erschließen sich also immer in der Analyse mit den Lernzielen. Diesem Ansatz liegt ein konstruktivistisches Verständnis vom historischen Lernen zugrunde. Geschichte und Geschichtsbewusstsein wird demnach reproduktiv konstruiert.

Bernd Schönemann hat seine Überlegungen zum regionalgeschichtlichen Lernen in der Schule mit Karl-Ernst Jeismanns Ansatz der Lernpotenziale verknüpft. Im Mittelpunkt stehen bei diesem Ansatz die historischen Lerninhalte, die in Anlehnung an Hans-Jürgen Pandel auf drei verschiedene Arten ausgewählt werden können: Reduktion, Strukturierung und Konstruktion.[682]

Bei der Reduktion geht Hans-Jürgen Pandel von der zur Verfügung stehenden Unterrichtszeit aus, in der die Summe der historischen Ereignisse nicht untergebracht werden können. Deshalb ist eine Auswahl der Inhalte nötig, die für die Lernenden unverzichtbar sind. Bei der zunehmenden Fülle des historischen Lernstoffs muss demnach der Beweis für die Unverzichtbarkeit regionaler historischer Ereignisse erbracht werden. Dieser Ansatz ist *„eine didaktisch veraltete Strategie mit wenig Überzeugungskraft.“*[683]

Das Konzept der Strukturierung folgt der Idee, historische Ereignisse auf deren Modernität zu überprüfen. Halten die Inhalte der Prüfung auf Zeitgemäßheit stand, sind sie als Lernstoff legitimiert. Bei diesem Ansatz konkurrieren die traditionellen Lernstoffe mit alternativen Inhalten wie bspw. der außereuropäischen Geschichte, in den Kanon der Unterrichtsstoffe aufgenommen zu werden. Damit löst auch dieser Ansatz nicht die Frage der inhaltlichen Legitimation regionalgeschichtlicher Themen.

Der Ansatz der Konstruktion versteht Geschichte und Geschichtsbewusstsein als ein Konstrukt und folgt damit dem von Jeismann geprägten Begriff des Lernpotenzials. Im Gegensatz zu den anderen Verfahren berücksichtigt die Idee der Konstruktion historischer Ereignisse die Subjektseite des Lernenden, da Geschichte als Vorstellung erarbeitet wird.[684]

Da die Auswahl regionalgeschichtlicher Themen immer auch den Lernenden im Fokus hat – man denke nur an die Ausführungen zum Geschichtsbewusstsein und zur Geschichtskultur – eignet sich nur das letztgenannte Konzept der Konstruktion für die Auswahl regionaler Lernstoffe. Das beinhaltet aber auch die Angabe der Lernleistungen, die der Lernende am ausgewählten Lernstoff erbringen soll.[685]

Wie aber lassen sich nun Lernstoffe auswählen unter Berücksichtigung des Lernenden und vor dem Hintergrund, Geschichte und Geschichtsbewusstsein als ein Konstrukt zu begreifen? Anders formuliert: Welche Bedingungen muss eine Lernpotenzialanalyse berücksichtigen?

---

[681] K.-E. Jeismann, 1978, S. 103.
[682] Vgl. H.-J. 1990, S. 7-17.
[683] B. Schönemann, 2010, S. 7.
[684] Vgl. ebd.
[685] Vgl. ebd.

Bernd Schönemann nennt drei Hauptaspekte, die die Lernpotenzialanalyse in den Fokus nehmen muss: „*didaktische Finalität*“, „*sektoraler Zuschnitt*“ und „*methodische Optionen*“.[686]

„*Didaktische Finalität*“ berücksichtigt regionalgeschichtliche Lerninhalte unter dem Aspekt der Identitätsstiftung oder als Orientierungshilfe. Es geht dabei nicht um das Ziel, kollektive Identitäten zu vermitteln, wie es bspw. ein Kennzeichen der faschistischen Ideologie des 20. Jahrhunderts war, sondern es geht darum, regionalgeschichtliche Lernstoffe als Themen und Inhalte in den Fokus zu nehmen, an denen Identitätsstiftendes deutlich wird. Vor dem Hintergrund, dass es viele konkurrierende Identitäten gibt, ist es sinnvoll, diese heterogenen und konkurrierenden Ansprüche analytisch darzustellen und im Unterricht anzubieten. Letztendlich obliegt es dem Lernenden selbst, ob die Inhalte identitätsstiftenden Charakter haben oder eher als Orientierungshilfe dienen.

Unter dem Begriff des „*sektoralen Zuschnitts*“ kritisiert Bernd Schönemann die Dominanz von Politikgeschichte respektive politischer Territorial- und Landesgeschichte. Deshalb ist dieser Ansatz ein Plädoyer dafür, wichtige Aspekte regionaler Kultur- und Mentalitätsgeschichte als Lernstoff auszuwählen und zu einem integralen Bestandteil des Geschichtsunterrichts zu erheben.

Mit dem Aspekt der „*methodischen Optionen*“ verweist Bernd Schönemann auf methodische Alternativen im Geschichtsunterricht, die regionalgeschichtliches Lernen eher ermöglichen. In Anlehnung an die von Hilke Günther-Arndt[687] vorgelegte Typologie von Lehr-Lernkonzepten sind – so Bernd Schönemanns These – sowohl der erarbeitende als auch der aufgabenzentrierte Geschichtsunterricht auf Grund der hochgradigen Vorstrukturierung des Lernstoffes wenig geeignet, die Lernpotenziale der Regionalgeschichte auszuschöpfen. Die methodischen Alternativen „*erkundender Geschichtsunterricht*“ und „*historische Projektarbeit*“ dagegen dienen weit besser den Ansprüchen einer regionalgeschichtlichen Didaktik.

6.5. Überlegungen für das historische Lernen in der Schule

Daraus ergeben sich fünf Überlegungen, die Bernd Schönemann als Konsequenzen für das historische Lehren und Lernen formuliert hat.

Alterität und Differenz[688]
Regionalgeschichtliche Inhalte bieten die Möglichkeit, Themen zu berücksichtigen, die bei der Betrachtung größerer Räume überhaupt nicht in den Fokus rücken würden. Die vorliegende Arbeit zeigt bspw. wie Hermann Röhm auf den Werten einer christlichen Verantwortung den Umgang mit den russischen Kriegsgefangenen pflegte, unabhängig von den nationalen Zielen des Reiches, Kriegsgefangene ausschließlich als billige Arbeitskräfte einzusetzen.

Vergleich und Interdependenz[689]
Einerseits können regionalgeschichtliche Unterschiede nur im Vergleich zu anderen Regionen transparent gemacht werden, andererseits sind Regionen in einer Mittelposition im historisch-

[686] Vgl. ebd., S. 9 ff.
[687] Vgl. H. Günther-Arndt / M. Zülsdorf-Kersting, 2014, S. 184-204.
[688] Vgl. B. Schönemann, 1999, S. 183.
[689] Vgl. ebd., S. 183 f.

politischen Raum verortet. *„Regionen tendieren – vertikal betrachtet – zur Differenzierung nach ‚oben' und zur Nivellierung nach ‚unten', und sie sind auf horizontaler Ebene auch noch miteinander verflochten ...*"[690]. Regionalgeschichtliche Forschungen bilden die Grundlage für komparatistische Untersuchungen, die *„intra-, inter- und supraregionale*" Verflechtungen darstellen können.

Folgende Fragen könnten in einer weiterführenden und vergleichenden Studie mit anderen Regionen einen historischen Erkenntnisgewinn bringen: Welche Bedeutung hat die Sozialisation Hermann Röhms in einer pietistisch geprägten Region für seine Arbeit als Betriebsleiter der Lederfabrik oder warum gab es in der Lederfabrik kaum Differenzen zwischen der Arbeiterschaft und der Betriebsführung?

Historisierung[691]
Mit Historisierung beschreibt Bernd Schönemann die Erkenntnis, *„… dass Region und Regionalbewusstsein nicht als unveränderlich-statische, sondern als wandelbar-dynamische historische Phänomene erkennbar werden."*[692] Die Veränderungen im zeitlichen Verlauf stehen damit im Mittelpunkt des Interesses.

Bei der Untersuchung zur Röhmschen Lederfabrik ist dieser Ansatz von ganz besonderem Interesse, denn die Quellenlage zeigt sehr klar und eindringlich, wie sich Hermann Röhms Einstellungen gegenüber dem Nationalsozialismus im Laufe der 12-jährigen Diktatur verändert haben.

Identitätsangebot und Deutungskompetenz[693]
Diese Überlegung geht der Frage nach, inwieweit der Geschichtsunterricht überhaupt identitätsstiftenden Charakter haben darf. Geschichtsdidaktiker, die diese Frage verneinen, begründen dies damit, dass gesinnungsunterrichtlicher Missbrauch möglich sei. Die Befürworter hingegen verweisen darauf, eine demokratisch-pluralistische Geschichtsdidaktik biete genügend Ansätze, um dieser Gefahr entgegenzuwirken. Bernd Schönemann verweist auf Uwe Uffelmann, der für eine *„kollektive-historische Identität*" eintritt. In der Balance zwischen Negation des Nationalsozialismus und der Bereitstellung *„positiver Identifikationsangebote*" gelinge es, ein demokratisch-pluralistisches Angebot zu vermitteln, so Uwe Uffelmann.[694] Kritisiert wird dieser Ansatz von Bernd Schönemann, der drei Gründe gegen diesen Ansatz ausführt. Erstes ist dieses Modell für den individualpsychologischen Bereich entwickelt worden und kann nicht auf den gesellschaftspolitischen Raum übertragen werden. Zweitens erfolgt die Bildung kollektiver Identitäten nicht auf Basis einer *„Balance*", sondern sie folgt einem *„Konkurrenz- und Konfliktmuster*". Weiter schreibt Bernd Schönemann: *„Unsere Welt steckt regional, national und international betrachtet – voller ‚konkurrierender Identitätsansprüche' und Loyalitätserwartungen, die sich Versuchen einer harmonisch-gleichgewichtigen Integration gegenüber als äußerst sperrig erweisen."*[695] Deshalb scheint es viel sinnvoller zu sein, heterogene und miteinander konkurrierende Identitäten analytisch zu untersuchen, in ihrem historischen Kontext zu interpretieren und sie den Schülern zu offerieren. Dieses Angebot, so Bernd Schönemanns drittes Argument, ermöglicht es den Schülern, selbst zu entscheiden und verhindert den Eindruck, kollektive Identitäten würden

[690] Ebd., S. 183.
[691] Vgl. ebd., S. 184.
[692] Ebd.
[693] Vgl. ebd., S. 184 ff.
[694] Vgl. U. Uffelmann, 1994, S. 12-20.
[695] B. Schönemann, 1999, S. 186. B. Schönemann verweist an dieser Stelle auf K.-E. Jeismann1992, S. 57-69.

aufgenötigt werden. Bernd Schönemann kommt zu dem Ergebnis, *„… dass Identität im allgemeinen und regionale Identität im besonderen nicht Ziel, sondern nur Thema und Gegenstand von Geschichtsunterricht sein können.“*[696]

Die „Geschichte der Lederfabrik Röhm“ kann im Geschichtsunterricht thematisch in vielfältiger Weise eingesetzt werden. Die bereits genannten Beispiele „Umgang mit den Kriegsgefangenen“ oder „Hermann Röhm im Wandel seiner politischen Einstellungen“ sind interessante regionale Beispiele, an denen man den Schülern Verhaltensmuster im Zeichen der nationalsozialistischen Diktatur klarmachen kann. Interessant könnte es auch sein, die Bedeutung der Eisenbahn im Zusammenhang mit der Industrialisierung in Schorndorf darzustellen. Welche Erkenntnisse die Schüler aus den dargestellten Ereignisse ziehen und inwieweit sie zu einer regionalen Identität beitragen können, bedürfte einer weitergehenden empirischen Untersuchung.

Region und Heuristik[697]
Bernd Schönemanns letzte Überlegung ist ein Plädoyer dafür, regionalgeschichtliche Themen heuristisch zu nutzen, also Methoden des forschenden Lernens in der Region zu etablieren. Es bietet sich geradezu an, historische Themen der Region auf diese Weise zu nutzen, da man davon ausgehen kann, dass die Überschaubarkeit der zu betrachtenden Objekte und damit die Motivation, sich mit regionalen Themen historisch auseinandersetzen zu wollen, größer sein dürfte als bei überregionalen oder gar nationalen Themen. Realisierbar sind solche forschenden Ansätze bei Projekten, Museumsbesuchen oder Exkursionen im Rahmen des entdeckenden Lernens.

In diesem Zusammenhang bietet sich ein Rundgang durch die ehemalige Lederfabrik an. Stationen könnten diverse Maschinen (Walkfass, Spaltmaschine usw.) sein, an denen die Menschen früher arbeiteten oder Muster von Leder, die befühlt und deren Verwendungen geklärt werden könnten.

6.6. Exkurs: Mikrogeschichte

Mit den bisher dargelegten Positionen wird deutlich, dass die Erkenntnisse regionalgeschichtlicher Forschungen aus der Geschichtswissenschaft nicht mehr wegzudenken sind. Im Zusammenhang mit den Begriffen Regional- und Lokalgeschichte wird immer wieder auch der Begriff Mikrogeschichte verwendet. Das Prinzip erklärt Gerhard Fritz: *„Wie unter einem Mikroskop wird ein Sachverhalt möglichst bis ins kleinste Detail ausgeleuchtet – in der Erwartung, dass bei einem solchen mikrohistorischen Vorgehen Strukturen und Mechanismen sichtbar werden, die man bei einem makrohistorischen Vorgehen auf nationaler Ebene oder gar auf globaler Ebene nie erkennen könnte.“*[698]

Grundsätzlich gelten die wesentlichen Bedingungen einer regionalgeschichtlichen Didaktik auch für mikrohistorische Betrachtungen, zumal eine exakte Trennung zwischen Region und mikrohistorischem Raum nur bedingt möglich ist, dies vor allem unter der Prämisse, dass Regionen auf Grund ihrer erkenntnistheoretischen Fragestellungen konstruiert werden.

[696] B. Schönemann, 1999, S. 186.
[697] Vgl. ebd., S. 187.
[698] G. Fritz, 2012, S. 140 f.

Italienische Historiker waren es Ende der 1970er Jahre, die dem Terminus Mikrogeschichte Gehör in der geschichtswissenschaftlichen Diskussion verschafften.[699] Die Idee, mikrohistorische Betrachtungen in den Fokus zu nehmen, basierte auf dem Unwohlsein, Geschichte überwiegend aus der Sicht der „Sieger", dem „Fortschritt" und der „Modernisierung der westlichen Gesellschaft"[700] zu schreiben. Es erfolgte eine Hinwendung zu historischen Fragestellungen, die den Menschen mit seinen Erfahrungen und Wahrnehmungen mehr in den Mittelpunkt stellten. Es waren die sozialen Beziehungen der „kleinen" Leute sowie deren Handlungsspielräume, die in das Blickfeld historischer Betrachtungen rückten. Dabei werden die historischen Untersuchungen nicht um ihrer selbst willen gemacht, sondern sie werden mit Fragestellungen auf nationaler oder globaler Ebene verknüpft in dem Wissen, dass die Rezeption von gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Entwicklungen der „kleinen" Leute nicht analog den nationalen oder globalen Strukturentwicklungen verlaufen muss. Geschichte verläuft also nicht linear, sondern Ereignisse werden von den Menschen unterschiedlich rezipiert. Im Mittelpunkt mikrohistorischen Interesses stehen damit die Ergebnisse makrohistorischer Entwicklungen, die bei den „kleinen" Leuten sichtbar werden.

Auch wenn der Ansatz mikrohistorischer Betrachtungen als Gegenbewegung zur Geschichtsschreibung der „Sieger", des „Fortschritts" und der „Modernisierung westlicher Gesellschaften" zu verstehen ist, muss diese Art historischer Untersuchungen einer kritischen Betrachtung unterzogen werden.

Werner Trossbach wies auf das Problem der Repräsentativität hin.[701] Eine Addition von Einzelereignissen ergibt noch lange keine Gesamtgeschichte, zumal die Einzelstudien von unterschiedlicher Qualität und Quantität sein können. Darüber hinaus unterliegen mikrohistorische Untersuchungen der Gefahr einer fragmentarischen Geschichtsschau, wenn sie nicht unter einer übergeordneten Fragestellung stehen.[702] Eine weitere Gefahr sieht Susanna Burghartz in der Hierarchisierung oder Homogenisierung bei der Synthese der Darstellungen.[703]

Auch wenn die angesprochene Kritik nicht von der Hand zu weisen ist, so bieten mikrohistorische Betrachtungen große Chancen, Geschichte aus verschiedenen Perspektiven zu beschreiben und damit ganz neue Zugänge zu historischen Themen zu finden. Mikrohistorische Ansätze mit ihren Beschreibungen von sozialen Beziehungen und mit der Darstellung von Möglichkeiten der Einflussnahme „kleiner" Leute zeigen Handlungsspielräume gewöhnlicher Menschen und geben der Geschichte damit ein „Gesicht". Letztendlich ergänzen sich makro- und mikrohistorische Ansätze und sind ohne einander nicht denkbar. [704]

An dieser Stelle sei abschließend auf die von Clifford Geertz[705] entwickelte Methode der „Dichten Beschreibung" hingewiesen. Dieser Ansatz ist deshalb interessant, weil Teile dieser Arbeit dieser Methode folgen. Zur Erläuterung der „Dichten Beschreibung" noch einmal Gerhard Fritz: *„Dabei steht nicht eine Biographie im klassischen Sinne im Zentrum des Interesses, erst recht geht es nicht um*

---

[699] Vgl. S. Liebig, 2006, S. 20. Danach waren es vor allem Carlo Ginzburg, Carlo Poni und Giovanni Levi, die als Gründer der Mikrogeschichte („microstoria") zu nennen sind.
[700] Vgl. ebd.
[701] W. Trossbach, 2000, S. 171.
[702] S. Kracauer, 1971.
[703] S. Burghartz, 2002, S. 216 f.
[704] Vgl. S. Liebig, 2006, S. 19-27.
[705] Vgl. C. Geertz, 2015[15], insbesondere die Seiten 7-43.

berühmte oder bedeutende Personen, sondern die umfassende Ausleuchtung aller erfassbaren Lebensumstände und des gesamten Lebensumfelds einer einzelnen Person ist zentral.“[706]

Während bei der „Dünnen Beschreibung“ das Sammeln von Daten und deren empirische Auswertung im Mittelpunkt des Interesses steht, stehen bei der „Dichten Beschreibung“ die sozialen Verhaltensweisen, insbesondere der Ablauf sozialen Handelns im Fokus des Betrachters. Clifford Geertz schreibt: *„Dem Verhalten muß Beachtung geschenkt werden, eine recht gründliche Beachtung sogar, weil es nämlich der Ablauf des Verhaltens ist – oder genauer gesagt, der Ablauf des sozialen Handelns –, in dessen Rahmen kulturelle Formen ihren Ausdruck finden.*“[707]

Mit der „Dichten Beschreibung“ wird der Versuch unternommen, einen sozialen Diskurs nachzuzeichnen, indem der Ablauf einer sozialen Handlung beobachtet, beschrieben und gedeutet wird. Die Kunst dabei ist, die Interpretation der Handlung von dem zu trennen, was tatsächlich im Moment der Beobachtung passiert. Letztendlich begreift Geertz „Kultur“ als einen semiotischen Begriff, dessen gemeinsame Symbole das System Kultur bilden und die ihrerseits in den Handlungen der Menschen erkennbar werden.

Folgt man dieser Definition, dann wird sehr schnell klar, dass bspw. die Korrespondenz Hermann Röhms mit Reinhold Maier, Karl Bacher und Albert Hopf, aber auch Hermann Röhms Verhalten im Entnazifizierungsverfahren eine „Dichte Beschreibung“ sind.

7. Regionalgeschichte - Verankerung im Bildungsplan Baden-Württembergs

Der nach Fächern gegliederte Bildungsplan 2016[708] umfasst jeweils die Bereiche „Leitgedanken zum Kompetenzerwerb“, „Prozessbezogene Kompetenzen“, „Standards für inhaltsbezogene Komponenten“ und „Operatoren“. Im Folgenden werden die zentralen Aussagen zur Regionalgeschichte dargestellt. Erlaubt sei an dieser Stelle der Hinweis, dass der Begriff Lokalgeschichte im aktuellen Bildungsplan nirgends zu finden ist. Da die Übergänge zwischen Regional- und Lokalgeschichte fließend sind und manchmal eine scharfe Abgrenzung schwerlich möglich ist, darüber hinaus die Argumente, die für regionalgeschichtliche Themen im Unterricht sprechen, sich kaum von den Argumenten der lokalgeschichtlichen Befürworter unterscheiden, treten mit dem Begriff Regionalgeschichte immer auch lokalgeschichtliche Betrachtungen in den Fokus.

[706] G. Fritz, 2012, S. 141.
[707] C. Geertz, 2015[15], insbesondere S. 25.
[708] Vgl. Bildungsplan, 2016.

7.1. Leitgedanken

Gleich zu Beginn des Bildungsplans „Geschichte“ findet man unter den Leitgedanken folgende Ausführungen: *„So erfahren sie (die Schüler, Anm. d. V.) im Unterricht neben Konstanten der menschlichen Existenz, die für ihre Identitätsbildung von zentraler Bedeutung sind, vor allem die geschichtliche Bedingtheit der menschlichen Existenz und ihrer Lebenswelt. Dies gilt zum Beispiel für vertraute Gebäude im eigenen Wohnort ebenso wie für regionale Besonderheiten und überregionale Strukturen im weiteren nationalen und europäischen Umfeld, aber auch für globale Zusammenhänge und Konflikte, die bis in ihren Alltag hineinreichen. Die Schülerinnen und Schüler können so ihre nähere und fernere Umwelt mit zusehends geschärftem historischem Blick ‚lesen‘ und erfahren damit gleichzeitig die Veränderlichkeit und Veränderbarkeit der Wirklichkeit.*

Dabei richtet sich im vorliegenden Bildungsplan des Fachs Geschichte die Aufmerksamkeit sowohl auf die Bereiche der Politik, der Wirtschaft und der Gesellschaft als auch auf den weiten Bereich der Kultur mit seinen alltags- und mentalitätsgeschichtlichen Aspekten. Diese einzelnen Bereiche hängen eng miteinander zusammen. So wird beispielsweise das Politische nicht losgelöst betrachtet, sondern nimmt im Sinne einer Kulturgeschichte des Politischen auch die Erfahrungen, Wahrnehmungen und Deutungen der Menschen in der jeweiligen historischen Situation in den Blick.
…
Das zentrale Ziel des Geschichtsunterrichts ist der Aufbau eines reflektierten Geschichtsbewusstseins. Es geht aus von der Erkenntnis, dass Geschichte sich zwar auf die Vergangenheit bezieht, aber keineswegs die Vergangenheit ist, denn sie gehört zur Gegenwart und geht aus ihr hervor. Die Schülerinnen und Schüler lernen deshalb schon am Anfang ihres Geschichtsunterrichts, dass Geschichte nicht gleichzusetzen ist mit den Geschehensabläufen in früheren Zeiten. Sie ist vielmehr deren Interpretation im Horizont gegenwärtigen Wissens und Verstehens.“[709]

Die hier formulierten Gedanken implizieren etliche Erkenntnisse, die in den vorausgegangenen Kapiteln dargelegt wurden. Zunächst wird Geschichte als ein Konstrukt verstanden, ist also keine feststehende und unverrückbare Einheit, sondern Geschichte wird interpretiert *„im Horizont gegenwärtigen Wissens und Verstehens.“* Neue historische, gesellschaftliche, sozialwissenschaftliche, wirtschaftliche Erkenntnisse oder Erkenntnisse ganz anderer Art führen dazu, Geschichte immer wieder neu zu denken, sie also reproduktiv zu konstruieren.

Auch wenn im vorliegenden Bildungsplan nach wie vor die Makrogeschichte ein Übergewicht hat, so werden in den Leitgedanken doch ganz ausdrücklich *„regionale Besonderheiten“* in den Blick genommen in dem Wissen, dass bei der Betrachtung einer Region Themen in den Mittelpunkt rücken, die man bei der ausschließlichen Betrachtung großer Räume nie erkennen könnte. Gleichzeitig wird bei der Betrachtung regionaler Besonderheiten auf deren Abhängigkeit von überregionalen Strukturen hingewiesen, es findet also eine Verschränkung mit überregionalen historischen Fragestellungen statt.

Ein weiterer wichtiger Aspekt ist der in den Leitgedanken formulierte Anspruch der *„Identitätsbildung“*. Der Bildungsplan 2016 lässt keinen Zweifel offen, dass die Beschäftigung mit dem Fach Geschichte eine identitätsstiftende Funktion hat. Zwar wird nicht weiter ausgeführt, unter

[709] Ebd., S. 3.

welchen Rahmenbedingungen diese Identitätsbildung erfolgen soll, aber unter der Prämisse einer pluralistischen und demokratischen Gesellschaft sollte Wert darauf gelegt werden, konkurrierende Identitätsansprüche analytisch zu untersuchen, in ihrem historischen Kontext zu interpretieren und sie den Schülern dergestalt anzubieten.

Über die genannten Punkte hinaus richtet der Bildungsplan Geschichte seine Aufmerksamkeit auf den „*weiten Bereich der Kultur mit seinen alltags- und mentalitätsgeschichtlichen Aspekten*". Diese Aussage impliziert auch einen regionalgeschichtlichen Blick, da unter „Kultur" nach der Definition von Clifford Geertz der Ablauf sozialen Handelns zu verstehen ist, dessen gemeinsame Symbole das System Kultur bilden. Demzufolge wird es immer regionale kulturelle Ausprägungen geben, die sich in Abhängigkeit spezifischer regionaler Besonderheiten herausbilden können.

Mit dem Begriff „Kultur" geht immer ein Nachdenken über „Geschichtsbewusstsein" einher, auch ein Begriff, den man bei den Leitgedanken des Faches Geschichte findet. „*Das zentrale Ziel … ist der Aufbau eines reflektierten Geschichtsbewusstseins*". Nicht angezweifelt wird mit dieser Aussage die Ingangsetzung subjektinterner Prozesse der historischen Bewusstseinsbildung. Unter der Prämisse, dass Schülerinnen und Schüler von regionalgeschichtlichen Themen eher angesprochen werden, weil sie eine unmittelbare Beziehung zwischen Subjekt und Objekt aufbauen können, sie Ereignisse der Makrogeschichte konkret erfahrbar machen und die konkrete Umwelt zum Sprechen bringen können[710], sind die Vermittlung regionalgeschichtlicher Themen ein wichtiger Aspekt der Bildung eines Geschichtsbewusstseins.

Nicht zuletzt können „*Schülerinnen und Schüler … ihre nähere und fernere Umwelt mit zusehends geschärftem historischem Blick ‚lesen' …*" Das ist ein Hinweis darauf, regionalgeschichtliche Themen heuristisch zu nutzen und Methoden des forschenden Lernens in der Region anzuwenden.

Festhalten muss man, dass im aktuellen Bildungsplan Regionalgeschichte zwar einen Platz gefunden hat, aber die deutsche und europäische Geschichte eindeutig im Vordergrund des Geschichtsunterrichts steht. Den regionalgeschichtlichen Themen obliegt lediglich die Aufgabe, die Makrogeschichte zu konkretisieren, zu ergänzen, und zu relativieren. „*Ihr didaktisches Potenzial liegt insbesondere im exemplarischen Prinzip. Historische Lernorte bieten in besonderem Maße Anregungen, den Prozess des historischen Denkens anzustoßen.*"[711]

Damit hat man einerseits die didaktischen Möglichkeiten von regionalgeschichtlichen Themen in den Blick genommen, aber nicht konsequent im Bildungsplan umgesetzt. Engagierte Vertreter regionalhistorischer Unterrichtsthemen werden dies bedauern, weil die Beschäftigung mit der Geschichte von Regionen weit mehr bieten kann als exemplarisches Lernen.

[710] Vgl. W. Hug, 1992, S. 125.
[711] Bildungsplan, 2016, S. 8.

7.2. Inhaltsbezogene Kompetenzen

Im Folgenden werden die im Fach Geschichte beschriebenen Inhalte mit Beispielen regionalgeschichtlicher Themen verknüpft. Die dargestellten Beispiele können selbstverständlich nur eine Auswahl sein, da es in Abhängigkeit der Unterrichtsorte viele unterschiedliche regionale und lokale historische Ereignisse gibt, die eine Erarbeitung im Unterricht lohnen würden.

Wie aber kommt man an solche regionalgeschichtlichen Themen heran?

Einen ersten Zugang findet man über die örtlichen Archive, Museen oder Geschichtsvereine. Diese Institutionen sind in der Regel gerne bereit, interessierte Geschichtslehrerinnen und Geschichtslehrer zu unterstützen. Darüber hinaus haben sich in den vergangenen Jahren diverse Arbeitskreise gebildet, die es sich zur Aufgabe gemacht haben, regionalgeschichtliche Themen online zur Verfügung zu stellen. Dazu gehören u.a. das „Fachportal des Landesbildungsservers Baden-Württemberg“ (www.landeskunde-bw.de) oder der „Server für schulische Arbeit mit Medien“ (SESAM), auf denen man etliche und gut aufbereitete Themen für den regionalgeschichtlichen Unterricht findet. Aber auch auf Publikationen kann zurückgegriffen werden. Zu nennen sind da die Veröffentlichungen der baden-württembergischen „Landeszentrale für politische Bildung“ oder die viermal im Jahr erscheinende Reihe „Momente – Beiträge zur Landeskunde von Baden-Württemberg“. Ansätze regionalgeschichtlicher Beiträge bieten die Reihen „Der Bürger im Staat“ und „Politik und Unterricht“, ganz unterrichtsorientierte Beispiele findet man in der Reihe „Archivnachrichten“, die vom Landesarchiv Baden-Württemberg herausgegeben wird. Abschließend zu nennen sind noch die vom „Arbeitskreis Landeskunde und Landesgeschichte im Regierungsbezirk Stuttgart“ jährlich erscheinenden Themenhefte sowie die im Zusammenhang mit dem „Tag der Landesgeschichte“ herausgegebene Reihe „Landesgeschichte in Forschung und Unterricht“ (LGFU).[712]

Ganz nebenbei soll noch darauf hingewiesen werden, dass etliche der unten aufgeführten regionalgeschichtlichen Themen vom Verfasser dieser Zeilen im Geschichtsunterricht selbst „ausprobiert“ und als alltagstauglich befunden wurden. Folgt man den in den vorangegangenen Kapiteln ausgeführten didaktischen Erkenntnissen, dann ist das Behandeln regionalgeschichtlicher Unterrichtsstoffe ein profundes Mittel, das Interesse der Schülerinnen und Schüler an historischen Ereignissen nachhaltig zu wecken.

Die nachfolgende Tabelle zeigt eine Auswahl der möglichen regionalgeschichtlichen Themen in Abhängigkeit der Klassenstufe. Keine Berücksichtigung finden bei dieser Betrachtung die unterschiedlichen Anforderungen der drei Niveaustufen grundlegendes (G), mittleres (M) und erweitertes (E) Niveau. Nicht berücksichtigt sind des Weiteren Verweise auf Kompetenzen, Inhalte, Fächer und Leitperspektiven.

[712] Vgl. G. Fritz, 2012, S. 143 ff.

Klassen-stufe	Themenschwerpunkt • **Mögliche regionalgeschichtliche Themen**
5/6	**Erste Begegnung mit Geschichte** • Familiengeschichte, Ortsgeschichte • Altsteinzeit: Schwäbische Alb – Leben in der Steinzeit • Jungsteinzeit: Prähistorische Pfahlbauten
	Ägypten – Kultur und Hochkultur • Besuch eines Museums mit ägyptologischen Sammlungen • Vernetzung: Der Keltenfürst in Hochdorf
	Griechisch-römische Antike – Zusammenleben in der Polis und im Imperium • Im römischen Germanien • Der Limes in Südwestdeutschland • Ostkastell in Welzheim
	Von der Spätantike ins europäische Mittelalter – neue Religionen, neue Reiche • Christianisierung: Franken christianisieren die Alamannen
7/8/9	**Europa im Mittelalter – Leben in der Agrargesellschaft und Begegnungen mit dem Fremden** • Klostergründungen: Klosterinsel Reichenau • Leben im Mittelalter • Städte/Dörfer, Burgen Klöster: Schorndorf, Waiblingen, Burg Hohenzollern, Kloster Maulbronn
	Wende zur Neuzeit – neue Welten, neue Horizonte, neue Gewalt • Territorialstaat • Reformation • Bauernkrieg im Südwesten: „Armer Konrad“
	Die Französische Revolution – Bürgertum, Vernunft, Freiheit • Absolutismus in Südwestdeutschland • Barockschloss Ludwigsburg • Schloss Solitude – ein Jagd- und Repräsentationsschloss • Gründung der Stadt Karlsruhe • Jud Süß – Die Figur Joseph Süß Oppenheimer
	Europa nach der Französischen Revolution – Bürgertum, Nationalstaat, Verfassung • Territoriale Umgestaltung: Säkularisation und Mediatisierung: Baden, Württemberg, Hohenzollern • 1848-Revolution: Friedrich Hecker • Auswanderung in die USA (Schwäbisch Gmünder verlassen ihre Heimat)
	Der industrialisierte Nationalstaat – Durchbruch der Moderne • Emanzipation der Juden: Hep-Hep-Pogrome in Frankfurt • Bürgertum: Bürgerliche Lebenswelten • Industrialisierung: Arbeiteralltag am Beispiel der Schorndorfer Lederfabrik Röhm • Bedeutung der Eisenbahn
	Imperialismus und Erster Weltkrieg – europäisches Machtstreben und Epochenwende • Novemberrevolution 1918 in Württemberg • Heimatfront • Hungersnot in Ludwigsburg
	Europa in der Zwischenkriegszeit – Durchbruch und Scheitern des demokratischen Verfassungsstaates • Mössingen – ein schwäbisches Dorf streikt gegen Hitler
	Nationalismus und Zweiter Weltkrieg – Zerstörung der Demokratie und Verbrechen gegen die Menschlichkeit

	• Wahlergebnisse in Schorndorf und Welzheim • Schorndorf: Selbstauflösung der Vereine und Parteien • Hermann Röhm: Wandel zum Nazigegner • Widerstand im Remstal: Waiblingen, Schorndorf, Winnenden • Unterdrückungskultur: Die NSDAP in Schorndorf • Das Konzentrationslager in Welzheim • Georg Elser • Lebensunwertes Leben: Helene Krötz aus Urbach – Tötungsanstalt Grafeneck • Lebensunwertes Leben: Fam. Guttenberger aus Schorndorf (Sinti und Roma) • Napola in Backnang und auf der Reichenau • Dr. Walter Müller in Waiblingen: Selbstmord im Spannungsfeld zwischen Judentum und SS
	BRD und DDR – zwei Staaten, zwei Systeme in der geteilten Welt • Kriegsende in Schorndorf • Land Baden-Württemberg: Der Zusammenschluss • Flucht / Vertreibung / Umsiedlung – Siedlungen entstehen bspw. in Waiblingen, Schorndorf, Urbach
10	**Dekolonisierung nach 1945 – aktuelle Problemfelder in historischer Perspektive** • Friedliche Revolution 1989/90 – Zuwanderer aus dem Osten
	Die europäische Integration – eine neue Form der Kooperation Flucht/Vertreibung/Umsiedlung • Heimatvertriebene in Schorndorf und Welzheim • Die Zeit der Ankunft und Integration: Siedlungen entstehen (Schorndorf, Waiblingen, Urbach)

Abb. 178: Mögliche regionalgeschichtliche Themen

8. Unterrichtsvorschläge

Im Folgenden werden einige Unterrichtsvorschläge angeboten, wie die ehemalige Lederfabrik im Unterricht behandelt werden könnte. Beschrieben werden die Ziele, dargestellt sind die notwendigen Hintergrundinformationen und ein Methodenvorschlag liefert Impulse zu der Unterrichtsstunde. Abgerundet sind die Vorschläge mit Materialien, die eingesetzt werden könnten.

Die Unterrichtsvorschläge richten sich an Pädagogen und sind als Impulse zu verstehen. Sie ersetzen keine gründliche Vorbereitung bzw. Planung des Unterrichts und der Unterrichtsgänge.

8.1. Unterrichtsvorschlag 1: Hermann Röhm – vom Sympathisanten der nationalsozialistischen Ideologie zum Nazigegner

8.1.1. Zielsetzung

Der Unterrichtsvorschlag soll Hermann Röhm im Spannungsfeld zwischen seinem wirtschaftlichen Erfolg, seinen ethischen Grundsätzen und seiner persönlichen Lebensplanung zeigen. Am Ende des Unterrichts sollte die Erkenntnis stehen, dass Unternehmer in den 12 Jahren der nationalsozialistischen Diktatur durchaus die Möglichkeit hatten, ihre Positionen klar zum Ausdruck zu bringen, auch wenn diese im Widerspruch zur nationalsozialistischen Ideologie standen. Betriebsleiter waren einflussreiche Menschen, die ihren ethischen Grundsätzen treu bleiben und ihrem Gewissen folgen konnten. Gleichzeitig kann im Umkehrschluss die These diskutiert werden, ob die nationalsozialistische Diktatur nur deshalb möglich war, weil viele Betriebsleiter gewissenlos handelten und ihren persönlichen Profit über Gewissensfragen stellten?

8.1.2. Hintergrundinformation

Hermann Röhm war ein außergewöhnlich guter Kaufmann. Diese Fähigkeit erkannte er schon frühzeitig, vermutlich schon bei seiner ersten Anstellung als Lohnbuchhalter in der „Mech. Schuhfabrik Sontheim Wolf & Comp.“, spätestens aber mit der Einstellung in die „Fa. G. Schmid, Lederfabrik GmbH“ in Neumünster, in der er wenige Jahre später zum Direktor ernannt wurde.

Als die ehemalige Rosslederfabrik „G. Schmid, Lederfabrik GmbH“ in Schorndorf – der Firmengründer Gottlob Schmid war der Vater des Lederfabrikanten Hermann G. Schmid in Neumünster – in den 1920er Jahren im Zuge einer Erbauseinandersetzung den Betrieb fast aufgeben musste, wurde Hermann Röhm von seinem Schwiegervater gebeten, nach Schorndorf zu kommen, um den Familienbetrieb weiterzuführen. In den ersten Jahren leitete er das Unternehmen mit Hilfe seiner Frau Elisabeth von der Ferne aus, bis er sich im Jahre 1930 entschloss, seine volle Arbeitskraft seinem

eigenen Unternehmen zu widmen, das zwischenzeitlich unter dem Namen „Hermann Röhm Lederfabrik, Schorndorf“ firmierte.

Die darniederliegende Rosslederfabrik wirtschaftlich wieder in Schwung zu bringen, war keine leichte Aufgabe, die viel Geschick erforderte und die fast zeitgleich mit dem Aufbau der nationalsozialistischen Diktatur einherging. Im Spannungsfeld zwischen wirtschaftlichem Erfolg, seinen ethischen Grundsätzen und seiner persönlichen Lebensplanung musste sich Hermann Röhm positionieren und behaupten.

Dies mag einer der wesentlichen Gründe gewesen sein, warum er am 1. Mai 1933 Parteigenosse in der NSDAP wurde, obwohl er zeit seines Lebens eher der DDP zugeneigt war. Darüber hinaus fallen seine Mitgliedschaften als „förderndes Mitglied in der Allg. SS“ im „DRK“, der „NSV“ und dem „NS-Reichskriegerbund“ immer mit den Jahren zusammen, in denen er besonders große Bauvorhaben umsetzte. Ein wichtiger Hinweis darauf, dass diese Mitgliedschaften seinem wirtschaftlichen Erfolg geschuldet waren.

Auch wenn Hermann Röhm in den ersten Jahren mit den Nationalsozialisten sympathisierte, so wird doch deutlich, dass er sich im Laufe der Jahre immer weiter von der nationalsozialistischen Ideologie entfernte und sich zu einem richtigen Nazigegner entwickelte. Einer der Gründe war sein Bekenntnis zu ethischen Grundsätzen, die er mit der Treue zur Bekennenden Kirche ganz offen zum Ausdruck brachte.

Letztendlich ist kein Fall bekannt geworden, in dem sich Hermann Röhm gegenüber anderen schuldig gemacht hätte. Er hat sich nie verbiegen lassen und ist seinen ethischen Grundsätzen konsequent treu geblieben, auch wenn es möglicherweise zu einer Gefahr für ihn selbst hätte werden können.

Im Spruchkammerverfahren, dem sich Hermann Röhm stellen musste, wurde er als Mitläufer eingestuft. Diese Einstufung muss als gerechtfertigt bezeichnet werden, da in anderen Verfahren gegen Lederfabrikanten kein höheres Strafmaß ausgesprochen wurde, auch wenn diese nachweislich wirtschaftlich sehr stark mit den Nationalsozialisten verflochten waren, in ihren Unternehmen NS-Propaganda betrieben und überzeugte Nationalsozialisten waren.

Hermann Röhm war zwar Parteigenosse der NSDAP, aber die Ideologie der Nationalsozialisten lehnte er ab. Sein Handeln war in erster Linie bestimmt vom Interesse am wirtschaftlichen Erfolg der Lederfabrik. Letztendlich war er ein Kaufmann, der sich für die Lederfabrik verantwortlich fühlte, ohne die Menschen dabei aus dem Blick zu verlieren.

8.1.3. Methodenvorschlag

Der Unterricht könnte mit einer provokanten These als stummer Impuls „Einmal Nazi – immer Nazi“ beginnen und folgt dabei der Idee, das Geschichtsbild der Schüler aufzuspüren. Nach einem Gedankenaustausch sollten im Sinne eines problemorientierten und forschenden Unterrichts (Heuristik) Fragen formuliert werden, die an der Tafel festgehalten werden, um deren Beantwortung am Ende der Stunde überprüfen zu können.

Im Anschluss daran können die Schüler in einer differenzierten Gruppenarbeit (Multiperspektive) nach der Methode des kooperativen Lernens die beiliegenden Dokumente erarbeiten (Dekonstruktion), um sie anschließend als Gruppe im Klassenplenum zu präsentieren.

Vertiefend wäre es denkbar, einen Brief im Namen Hermann Röhms an die Klasse zu schreiben (Imagination), in dem er seine Entscheidungen begründet, der NSDAP beigetreten zu sein, in dem er aber auch seine Abkehr vom Nationalsozialismus darlegt (Rekonstruktion). Die Ergebnisse dieses Schreibprozesses ergeben einen ersten Hinweis darauf, ob die Quellen einen Einfluss auf das Geschichtsbewusstsein der Schüler hatten.

Abschließend sollten die eingangs der Stunde formulierten forschenden Fragen verifiziert bzw. falsifiziert und dabei auch das Geschichtsbild der Schüler überprüft werden. Eine Transferaufgabe könnte die Schüler ermutigen, selbst von Situationen zu berichten, die dazu beitrugen, ihr bisheriges Meinungsbild zu einem bestimmten Thema (Migranten, Dunkelhäutige usw.) zu ändern.

Letztendlich sollte als Ergebnis der Stunde bei den Schülern die Erkenntnis geweckt werden, dass Überzeugungen im Wandel der Zeit sich verändern können. Auf die historische Situation Hermann Röhms übertragen bedeutet dies, eine Vorverurteilung auf Grund eines indifferenten Geschichtsbildes würde dem Menschen Hermann Röhm nicht gerecht werden. Die Beurteilung eines Menschen muss immer die historische Ganzheit erfassen, auch unter Berücksichtigung sich verändernder Einstellungen.

8.1.4. Materialien

Schreiben Hermann Röhms vom 18.09.1946

Staatsarchiv Ludwigsburg. Alle Rechte vorbehalten – Signatur: EL 902/25, Bü6674

Hermann Röhm Schorndorf, den 18.September 1946.

Kl. Erledigt: 18. 9. 46

1963

An die

Spruchkammer Schorndorf

in S c h o r n d o r f ,

Betr.: Az. K 50/49/4557.

Ich beantrage hiermit die Durchführung eines Verfahrens gegen mich auf Grund des Gesetzes zur Befreiung von Nationalsozialismus und Militarismus vom 5.März 1946.

Zur Begründung meines Antrags führe ich folgendes aus:
Ich gehörte vor 1933 keiner Partei an. Meine politische Einstellung war stets demokratisch wie die meiner ganzen Vorfahren. Die von den Nazis in der Kampfzeit angewandten Methoden zur Gewinnung der Massen des deutschen Volkes lehnte ich schärfstens ab. Ich machte aus dieser meiner Einstellung auch in der Öffentlichkeit kein Geheimnis. Innerhalb meines Betriebes duldete ich keinerlei Propaganda für den Nationalsozialismus. Als ich im Jahr 1932 gelegentlich in meinem Betrieb nationalsozialistische Werbezettel angeklebt sah, liess ich meine Leute zusammenkommen und sagte ihnen, dass im Geschäft gearbeitet, nicht aber politisiert werden dürfe und ich keinerlei Propaganda für den Nationalsozialismus oder eine sonstige Partei dulde und im Wiederholungsfalle die Schuldigen zur Rechenschaft ziehen würde.

Zeuge: Mein damaliger Betriebsratsvorsitzer Ernst Daiss, Oberurbach.

Nachdem es Hitler gelungen war, auf legalem Wege an die Macht zu kommen und er von dem damaligen Reichspräsidenten von Hindenburg zum Kanzler gemacht wurde, er bei den Wahlen im März 1933 für seine Partei die absolute Mehrheit erhielt, liess ich mir einreden, dass die von den Nazis bisher getriebene Politik nötig gewesen wäre, um die Massen des Volkes für sich zu gewinnen. Man sagte mir, dass diese von mir missbilligte Politik jetzt, nachdem Hitler an der Macht sei, nicht mehr nötig wäre und Hitler nunmehr eine ehrliche und sachliche Politik treiben werde. Als dann die Maifeier des Jahres 1933 mit einem Festgottesdienst in der Kirche begangen wurde, was einen sichtbaren Eindruck auf mich machte, (Beweis: Zeuge Ernst Hipp, Schorndorf, Weilerstrasse) liess ich mich überreden, der Partei beizutreten. Ich liess mich dabei von dem Gedanken leiten, dass es möglich sein müsse, auf die radikalen Elemente und Methoden einen mässigenden Einfluss ausüben zu können. So wurde ich ab 1.Mai 1933 Parteimitglied. Bei diesem Entschluss spielte bei mir auch die Tatsache, dass die ausländischen Regierungen ihre Beziehungen zu der neuen Hitlerregierung nicht abgebrochen hatten; im Gegenteil - durch den Abschluss verschiedener Verträge Vertrauen in sie setzte, eine erhebliche Rolle mit. Hätten die ausländischen Regierungen nach dem mir erst jetzt bekannt gewordenen Schwindel eines Reichstagsbrandes das deutsche Volk gewarnt oder genügend aufgeklärt, wäre ich niemals der Partei beigetreten.

Trotz meines Beitrittes war ich stets von einem gewissen Misstrauen beseelt. Ich lehnte aus dieser kritischen Einstellung heraus es auch ab, den öfters an mich ergangenen Aufforderungen an einem Schulungskurs teilzunehmen, Folge zu leisten. Ebenso lehnte ich es auch ab, auf meine Gefolgschaft irgendeinen Einfluss auszuüben, der DAF beizutreten. Tatsächlich waren in meinem Betrieb niemals

Abb. 179: Röhm, Hermann: Schreiben an die Spruchkammer Schorndorf vom 18.09.1946, S. 1. Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur EL 902/25 Bü6674, 1947.

Erklärung Reinhold Maiers vom 24.07.1947

Staatsarchiv Ludwigsburg. Alle Rechte vorbehalten – Signatur: EL 902/25 Bü6674

143

Staatsministerium
Ministerpräsident

Stuttgart, den 24. Juli 1947
Olgastraße 7
Fernsprecher: 91540, 91548/49

E r k l ä r u n g

Herrn Fabrikant Hermann R ö h m in Schorndorf kenne ich seit ca 20 Jahren. Als er seine heutige Firma übernahm, war ich auf den Rat seines Schwiegervaters, des inzwischen verstorbenen Herrn Pfander - Waiblingen in meiner Eigenschaft als Rechtsanwalt tätig. Bei dieser Gelegenheit konnte ich einerseits die überragenden fachlichen und kommerziellen Fähigkeiten kennenlernen andererseits mir auch ein Bild über seine politischen Auffassungen machen. Herr Röhm ist seiner Grundhaltung nach ein ausgesprochen liberaler Mann.

Nach dem Umbruch des Jahres 1933 hielt Herr Röhm die freundschaftlichen Beziehungen aufrecht. Er wurde bei jeweiligem Zusammentreffen nie müde, mich in sein Haus einzuladen. Dies war im Hinblick darauf, dass ich als früherer Wirtschaftsminister und demokratischer Führer politisch aussergewöhnlich exponiert war, keine Selbstverständlichkeit. Bis auf wenige, umso erfreulichere Ausnahmen, waren mir sonst die Häuser der Schorndorfer Fabrikanten verschlossen. Den Antisemitismus der Nationalsozialisten verurteilte Herr Röhm von Anfang an.

Besonders eindrucksvoll ist in meinem Gedächtnis ein Zusammentreffen mit Herrn Hermann R ö h m im Spätsommer oder Herbst 1944 auf einer Mühle im Kreis Aalen, wohin ich als ein in Stuttgart Ausgebombter vorübergehend Aufnahme gefunden habe. In einem mehrstündigen Gespräch konnte ich mich überzeugen, dass Herr Röhm sich keineswegs mit der nationalsozialistischen Politik identifizierte. Die Kriegspolitik sah er als ein Verhängnis für Deutschland an. Seine Äusserungen tat er mit grossem Freimut.

Abb. 180: Maier, Reinhold: Erklärung vom 24.07.1947. Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur EL 902/25 Bü6674, 1947.

Schreiben Karl Bachers vom 29.08.1946

Staatsarchiv Ludwigsburg. Alle Rechte vorbehalten – Signatur: EL 902/25, Bü 6674

KARL BACHER

Stuttgart-N, den 29. August 1946
Gymnasiumstr. 3

Mit

Herrn Hermann R ö h m , Fabrikant, Schorndorf,

verbinden mich seit Ende 1936 persönliche und berufliche Beziehungen, die dazu führten, dass wir uns regelmässig —zwei- bis dreimal jährlich— in Stuttgart oder in Schorndorf gegenseitig besuchten und uns des längeren besprachen. Selbstverständlich kamen wir bei diesen Besuchen zwangsweise auf politische Gegenwartsfragen zu sprechen, wobei ich feststellen konnte, dass Herr Röhm trotz seiner Pg - Eigenschaft, eine sehr kritische Haltung -z.B. in der Juden- und der Kirchenfrage- gegenüber der NSDAP und ihrer Führung einnahm. Ich entsinne mich heute noch äusserst scharfer Formulierungen dieser Haltung, die Worte wie "Bonzen" und "Verbrecher" aufwiesen. Jedenfalls kann ich bezeugen, dass Herr Röhm sich mir gegenüber auch nicht im geringsten irgendwie zu Gunsten der Partei und ihrer Führer aussprach oder für sie werbend wirkte, im Gegenteil gewann ich immer mehr den Eindruck, dass er bereute, sich äusserlich je einmal auf diese Seite geschlagen zu haben. Schon die Tatsache, dass Herr Röhm mich meistens in ein Privatzimmer brachte, diese Aussprachen also nicht in seinem Büro geführt wurden, kann als Zeichen dafür angesehen werden, dass unsere Unterhaltungen —bei mir wäre etwas anderes sowieso nicht möglich gewesen— sich auf der "Anti" - Linie bewegten. In lebhafter Erinnerung ist mir noch eine Unterhaltung (vermutlich 1943), in der er von dem unabwendbaren Verlust des Krieges und den aus dieser Erkenntnis zu ziehenden wirtschaftlichen Folgen mit mir sprach. Ich hatte überhaupt je länger je mehr das Gefühl, dass Herr Röhm bei mir, den er als konsequenten Nazi-Gegner kannte und dem er vertraute, das Bedürfnis hatte, sich seine Sorgen um Kriegsausgang und Zukunft von der Seele zu reden.

Ich erkläre, dass ich weder der NSDAP noch einer ihrer Gliederungen angehörte.

Karl Bacher
Bankdirektor

Abb. 181: Bacher, Karl: Schreiben vom 29.08.1946. Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur EL 902/25 Bü6674, 1947.

Zeugnis Johannes Josenhans‘ vom 04.09.1946

Staatsarchiv Ludwigsburg. Alle Rechte vorbehalten – Signatur: EL 902/25, Bü6674

Ev. Dekanatamt
Schorndorf

Schorndorf, den 4. Sept. 1946.

Burg Adolf-Hitler-Straße 42
Fernruf 213

39

51

18

Z e u g n i s .

Herr Fabrikant Hermann R ö h m ist mir schon länger bekannt als ein charaktervoller, aufrechter Mann. Mit seiner ganzen Familie gehört er nicht nur der Ev. Landeskirche an, sondern beteiligt sich auch regelmässig am gottesdienstlichen Leben. Es bedurfte für ihn dabei keiner Umstellung, da er auch während der überwundenen Zeit der Nazidiktatur seiner christlichen Ueberzeugung treu blieb und sie auch den politischen Leitern gegenüber rückhaltlos vertrat. Er hat sie wiederholt auf die Torheit und Verderblichkeit ihrer Kampfansage gegenüber den christlichen Kirchen aufmerksam gemacht, aber leider tauben Ohren gepredigt. Namentlich kann ich hervorheben, dass er bei den bekannten Vorgängen im Januar 1936, die von Naziseite heraufbeschworen waren und zu meiner zeitweiligen Ausweisung aus Stadt und Bezirk Schorndorf führten, ganz unumwunden der Ortsgruppenleitung gegenüber Partei für die Sache der Bekennenden Kirche ergriffen hat. Dazu gehörte damals schon sehr viel Mut, denn es konnte unter Umstände ein Widerspruch zur Verhaftung oder zur Schädigung eines ganzen gewerblichen Unternehmens führen.

Ich erwähne dies alles, weil es wohl geeignet ist das Bild abzurunden, das sich auch nach andern Zeugnissen über die Person Herrn Röhms ergibt. Er war alles andere als ein Naziaktivist und hat im Gegenteil mitgeholfen, dass gerade bei gutgesinnten Idealisten das Wohlwollen der Partei gegenüber mehr und mehr umschlug in eine kühle und zuletzt feindselige Haltung, da charaktervolle Männer wie Herr Röhm mit den Gewaltmassnahmen dieser Unterdrücker und den unüberlegten Verordnungen dieser Dilletanten nichts zu tun haben wollten.

Dekan J. Josenhans
Schorndorf (Württ.)

Abb. 182: Josenhans, Johannes: Zeugnis vom 04.09.1946. Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur EL 902/25 Bü6674, 1947.

Eidesstattliche Erklärung Karl Wursts vom 18.04.1947

Staatsarchiv Ludwigsburg. Alle Rechte vorbehalten – Signatur: EL 902/25, Bü6674

Kl. Eingang: 18. 4. 47.
Erledigt:

44a

121

40

B e s c h e i n i g u n g .

Gebe hiermit folgende eidesstattliche Erklärung ab.

Herr Hermann R ö h m, Lederfabrikant Schorndorf hat bei einer kurz vor Kriegsende im grossen Sitzungssaal des Rathauses stattgefundenen Besprechung, sich als einziger Teilnehmer in scharfer und entschiedener Weise gegen die Evakuierung und Verteidigung der Stadt ausgesprochen. Herr Röhm hat die Sinnlosigkeit eines weiteren Wiederstandes in eindringlichen Worten zum Ausdruck gebracht. Nach meiner Ansicht hat Herr Röhm durch seine überzeugenden Worte damals eine Verteidigung durch den Volkssturm verhindert und somit zur Erhaltung unserer schönen Stadt beigetragen. Durch sein mutiges Auftreten ermuntert hat dann Herr Bürgermeister Beeg sich ebenfalls in gleichem Sinne ausgesprochen.

Jn den Jahren 1932 bis 36. war ich als Arbeiter in seinem Betrieb tätig. Jn dieser Zeit konnte ich nie die Wahrnehmung machen, dass Herr Röhm bei mir oder meinen anderen Arbeitskameraden irgend wie versuchte der Partei beizutreten.

Jch bin jederzeit bereit diese Angaben zu beschwören.

Schorndorf, den 10. Februar 1947.

Karl Wurst
Schorndorf
Daniel Steinbockstr 21

Abb. 183: Wurst, Karl: Eidesstattliche Erklärung vom 18.04.1947. Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur EL 902/25 Bü6674, 1947.

Klageschrift vom 07.05.1947, Auszug aus S. 2

Staatsarchiv Ludwigsburg. Alle Rechte vorbehalten – Signatur: EL 902/25, Bü6674

BEGRÜNDUNG.

I. **Angaben zur Person:**

Der Betroffene ist von Beruf Lederfabrikant in Schorndorf mit einem Vermögen von 761.000.--RM und einem durchschnittlichen Jahreseinkommen von 15o.000.--RM.

II. **Verdachtsgründe, die gegen den Betroffenen vorliegen:**

A. Formale Tatbestände:

NSDAP vom 1.5.1933 bis 1945, Zellenleiter v.1939 bis 1945.
Förderndes Mitglied d.Allg.SS v.1936 bis 1940.
DRK von 1934 bis 1945, kein Rang.
DAF von 1933 bis 1945, kein Rang.
NSV von 1938 bis 1945, kein Rang.
NS-Reichskriegerbund v.1934 bis 1945, kein Rang. Kameradschaftsführer 34–35

Seit 1933 Mitglied der NSDAP, hat er derselben bis 1945 angehört, wobei er vom Jahre 1939 an das Amt eines Zellenleiters inne hatte. Damit besteht gegen ihn der Verdacht auf Verwirklichung eines Tatbestandes gemäss Art. 7 - 9 , da er zu jenem Personenkreis gehört, welcher in Anlage A/D/II/2 und 4 aufgezählt und der Gruppe II der Verantwortlichen zuzurechnen ist.

Abb. 184: Klageschrift vom 07.05.1947, Auszug von S. 2. Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur EL 902/25 Bü6674, 1947.

8.2. Unterrichtsvorschlag 2: Fremdarbeiter in der Röhmschen Lederfabrik

8.2.1. Zielsetzung

Russische Kriegsgefangene standen in der nationalsozialistischen Ideologie ganz am Ende der Hierarchie und hatten nach dem Willen der Nationalsozialisten nur „niedere“ Arbeiten zu verrichten. Wie unmenschlich sie behandelt wurden, zeigte sich u.a. darin, dass auf Grund ihrer schlechten Ernährung nur ein geringer Teil von ihnen in der Lage war, einen Arbeitsdienst zu verrichten.

Der Unterrichtsvorschlag soll nun zeigen, dass in der Begegnung mit Hermann Röhm die Menschlichkeit vor der nationalsozialistischen Ideologie obsiegt. Hermann Röhm sorgte sich aus Motiven der Nächstenliebe um die russischen Kriegsgefangenen, er zog einen Arzt hinzu und ernährte sie so gut, dass sie bereits nach wenigen Wochen wieder bei Kräften waren.

Dieses Beispiel zeigt, dass es in der nationalsozialistischen Diktatur immer einen Spielraum gab, der ausgenutzt werden konnte unter der Voraussetzung, dass die verantwortlichen Menschen ihrem Gewissen folgten und den Mut hatten, für ihre Überzeugungen einzustehen.

8.2.2. Hintergrundinformation

Nachdem die wirtschaftliche Lage in Deutschland immer schlimmer wurde, befahl Hitler am 31.10.1941 den umfassenden Einsatz von Russen in Deutschland. In der Folge kam es zu Zwangsrekrutierungen von russischen Arbeitskräften, aber auch russische Kriegsgefangene wurden vermehrt nach Deutschland deportiert, um dort mit ihrem Arbeitseinsatz die wirtschaftliche Not zu lindern. Allerdings waren auf Grund ihres schlechten Gesundheitszustandes lediglich 5 % der russischen Kriegsgefangenen in der Lage, einen Arbeitsdienst zu leisten.

Nachdem etliche Arbeiter der Röhmschen Lederfabrik von der Wehrmacht eingezogen worden waren, beantragte Hermann Röhm beim für Schorndorf zuständigen Stammlager (Stalag) Ludwigsburg als Ersatz 25 russische Kriegsgefangene und 5 französische Fremdarbeiter. Voraussetzung für die Genehmigung war die Unterbringung auf dem Werksgelände. Hermann Röhm reichte bereits Ende 1940 ein Baugesuch ein mit der Bitte, einen Lagerraum mit einem Kamin und einem „Abort“ versehen zu dürfen, um dort die Kriegsgefangenen und die Fremdarbeiter unterbringen zu können.

Die ersten russischen Kriegsgefangenen in Schorndorf waren ab 1941 in der Röhmschen Lederfabrik eingesetzt. Interessant ist nun, wie Hermann Röhm mit den Kriegsgefangenen umging, zumal die Lebensbedingungen in hohem Maße von der Willkür ihres Arbeitgebers abhingen. Schließlich waren die russischen Kriegsgefangenen in der nationalsozialistischen Ideologie in der Hierarchie ganz unten angesiedelt. Fremdarbeitern und Kriegsgefangenen aus den westlichen Ländern ging es deutlich besser. Deshalb ist Hermann Röhms Umgang mit den russischen Kriegsgefangenen von besonderem

Interesse, weil sein Verhalten gegenüber diesen Menschen Rückschlüsse auf sein Menschenbild erlauben.

Im Entnazifizierungsprozess erhob Ernst Breuninger harte Vorwürfe gegenüber Hermann Röhm. Am 16.09.1946 schrieb er an die Schorndorfer Spruchkammer: *„Ich möchte schon jetzt darauf hinweisen, dass der Vorgenannte nicht nur als Pg. (Parteigenosse, Anm. d. V.) und Zellenleiter zu betrachten ist, sondern, dass er sich durch schlechte Behandlung und schlimmste Ausnützung der in seiner Fabrik beschäftigten Kriegsgefangenen als mitleidloser Nazi gezeigt hat.“*[713]

Im aufwändigen Gerichtsverfahren musste sich Hermann Röhm gegen diese Vorwürfe zur Wehr setzen. Am Ende konnten alle Anschuldigungen eindeutig zurückgewiesen werden, Ernst Breuninger wurde sogar vom Kläger der Spruchkammer mit den Worten ermahnt: *„Sind Sie froh, dass Sie bei Ihrer Einvernahme in Backnang nicht unter Eid aussagten, denn sonst müssten wir Sie heute wegen Meineid anklagen.“*[714]

Tatsächlich hat man den Eindruck, dass Hermann Röhm beim Anblick der russischen Kriegsgefangenen über deren Gesundheitszustand entsetzt war. Er ließ die Russen durch einen befreundeten Arzt untersuchen, versorgte sie mit ausreichendem und gutem Essen, teilweise mit Obst und Gemüse aus seinem Garten oder mit Produkten von Bauern aus dem Welzheimer Wald.

Mitleid und Hilfsbereitschaft zeigte er bei einer erblindeten Russin, die er auf Grund dieser Beeinträchtigung wieder wegschicken hätte können, dies aber nicht tat. Nach Rücksprache mit dem Arzt Paul Schmid wäre er vermutlich bereit gewesen, ihr die notwendige Operation zu bezahlen, die von der Russin allerdings abgelehnt wurde. Ein schmächtiges 14-jähriges Russenmädchen nahm Hermann Röhm weg von der Fabrik zu sich nach Hause in sein „Christenhaus“[715], verpflegte und kleidete es gut, was diese mit den Worten dankte: *„Der Onkel und die Tante sind so gut zu mir als wären es meine eigenen Eltern.“*[716] Als es am Kriegsende für die russischen Kriegsgefangenen noch einmal gefährlich wurde, weil sie mit ungewissem Ziel abtransportiert werden sollten, versteckte er 10 Russen in seinem Garten und in seinem Weinberg.

Im Umgang mit den russischen Kriegsgefangenen zeigte Hermann Röhm Haltung. Hier stellte er seine Empathiefähigkeit unter Beweis, die gepaart war mit Hilfsbereitschaft und Mitgefühl.

8.2.3. Methodenvorschlag

Es bietet sich an, die Beschäftigung mit den Kriegsgefangenen mit einem Lern- bzw. Unterrichtsgang (erkundender Geschichtsunterricht) auf einem Friedhof zu beginnen. Falls am Ort keine Gräber von russischen Kriegsgefangenen zu finden sind, eignen sich auch Gräber auf anderen Friedhöfen, evtl. auch Gräber von russischen Fremdarbeitern. In Schorndorf findet man auf dem Alten Friedhof Gräber von russischen Fremdarbeitern oder Kriegsgefangenen, die am Ort zur Arbeit gezwungen wurden und auch hier verstarben.

[713] E. Breuninger, Schreiben an Dr. Eis bei der Spruchkammer Schorndorf vom 16.09.1946.
[714] Öffentlicher Kläger (Kurt Eis), Protokoll der öffentlichen Sitzung der Spruchkammer am 25.07.1947, S. 5.
[715] Vgl. M. Fischer, Bescheinigung vom 08.07.1947. Im Originaltext heißt es „Kristenhaus“.
[716] Ebd.

Ein Aufgabenblatt soll helfen, die Schüler auf fremdländische Namen aufmerksam zu machen. Über erste Spekulationen werden Ideen entwickelt, woher die Menschen kamen, wie sie herkamen und warum sie hier waren (Hypothesenbildung).

Die Schüler könnten sich anschließend ein Grab aussuchen und den Gedenkstein oder das Gedenkkreuz mit dem Namen und den Daten abzeichnen. Die Beschäftigung mit Menschen auf diese Art eröffnet einen weiteren Raum für Spekulationen, Vorstellungen über deren Leiden, über ihr Leben im fernen Deutschland, ihre Sorgen, ihre Wünsche und ihre Träume. Diese Gedanken sollten in Ich-Form zu Papier gebracht werden. Hilfreich könnten Impulse sein wie „Mir geht es nicht gut, weil …“ oder „Jetzt bin ich schon seit drei Monaten von zu Hause verschleppt worden …“ (Imagination).

Die nächste Unterrichtsstunde beginnt mit einer „Fantasiereise“ auf der Grundlage der imaginativen Texte, die die Schüler auf dem Friedhof verfasst haben. Die Texte sowie eine fremdländische Musik versetzen die Schüler emotional in eine Zeit zurück, in der die Menschen gezwungen wurden, in einem fremden Land zu arbeiten, fernab von zu Hause. Anschließend schreiben die Schüler auf Karten ihre Hypothesen nieder, warum diese Menschen in Deutschland waren und warum sie von solchen Sorgen geplagt gewesen sein könnten (Hypothesenbildung).

Nach der Verschriftlichung der Hypothesen sollte das Schreiben Ernst Breuningers vom 05.10.1946 von den Schülern bearbeitet werden, indem Textstellen angestrichen werden, in denen Vorwürfe gegen Hermann Röhm erhoben werden (Quellenarbeit / Dekonstruktion). Eine Verschriftlichung von vier bis fünf Vorwürfen erscheint sinnvoll.

In der folgenden Arbeitsphase werden in Partnerarbeit weitere Texte untersucht, die die Vorwürfe widerlegen (Quellenarbeit / Dekonstruktion). Die Präsentation der Ergebnisse der verschiedenen Quellentexte erfolgt vor der Klasse.

Abschließend werden die Ergebnisse mit den eingangs verschriftlichten Thesen abgeglichen und überprüft, inwieweit sich das Geschichtsbewusstsein veränderte. Ziel sollte es sein, Hermann Röhms Verhalten nachzuvollziehen (Rekonstruktion) und seine Beweggründe artikulieren zu können verbunden mit der Erkenntnis, wer sich seinem Gewissen verpflichtet fühlte und etwas Mut hatte, konnte sich trotz Anfeindungen in der nationalsozialistischen Diktatur behaupten.

8.2.4. Materialien

Fotos von Gräbern russischer Zwangsarbeiter auf dem Alten Friedhof in Schorndorf[717]

Abb. 185: Fotos von Gräbern russischer Zwangsarbeiter auf dem Alten Friedhof in Schorndorf, 30.08.2018. Privatbesitz Peter Beck.

[717] Vgl. H. Landau, 2006, Beilage.

Schreiben Ernst Breuningers vom 05.10.1946

Ernst Breuninger
Backnang
Gartenstr.76.

Den 5.Oktober 1946.

13

76 66

IN Sachen Hermann R ö h m , Lederfabrikant, Schorndorf.

Ich war vom 1.Mai 1943 bis April 1945 als Gerbereifachmann in Firma Hermann Röhm, Lederfabrik, Schorndorf in Stellung. Etwa 10 Tage vor dem Einmarsch hat mich Herr Röhm aus mir nicht ganz erklärlichen Gründen geschlagen. Als Zeuge führe ich den Franzosen Gibert an, welcher als Zivilarbeiter bei der Firma R. beschäftigt wa Nachdem mich Röhm geschlagen hatte, nahm ich drohende Haltung gegen ihn an, indem ich sagte: " Versuchen Sie, mich noch einmal anzufasse Darauf erwiderte R.: " Verlassen Sie sofort meine Fabrik". Bevor ich wegging, unterrichtete ich die beiden Meister Daiss und Quak von dem Vorfall. Dadurch war für mich eine weitere Zusammenarbeit mit R. unmöglich geworden und ich holte mir nach dem Einmarsch meine Papiere. Die Folge davon war, dass ich ca. 1 Jahr ohne Einkommen blieb und es unter Umständen auch heute noch sein könnte.

Während meiner Tätigkeit bei R. waren etwa 25 russische Kriegsgefangene beschäftigt, die alle nur zu schwerster Arbeit heran gezogen wurden. Abgesehen davon, dass sämtliche täglich etwa 1 Stund länger arbeiten mussten als die deutschen Arbeiter, wurde ihnen ein samstagnachmittag und sogar Sonntagfrüh-Dienst auferlegt. Derselbe dauerte samstags von 1 - 5 Uhr im allgemeinen, wenn es jedoch R. für richtig fand, wurde auch der Dienst speziell im Sommer spät bis in die Abendstunden ausgedehnt. Sonntag früh fing der Dienst der russi schen Gefangenen um 8 Uhr an und endete frühestens um 12 Uhr. Dies alles ohne jede Pause. Die Zivilfranzosen wurden mit den Deutschen Arbeitern in der Kantine verpflegt; dagegen wurde für die Russen separat gekocht. Es sollen sogar noch Einsparungen an der Kost der Russen vorgenommen worden sein. Die ganze Lebensmittelausgabe und di Küchenzetteln wurden von R. persönlich bestimmt. Da die Gefangenen praktisch von dem ihnen verabreichten Essen bei ihrer schweren Arbeit nicht bestehen konnten, so sahen sich dieselben gezwungen, von den schon lange gelagerten gesalzenen Häuten Abfälle, wie Ohren etc.abzutrennen und zu kochen. Weil ich dies den Gefangenen gestatte bekam ich einmal eine ganz tüchtige Rüge, die eine persönliche Auseinandersetzung mit R. zur Folge hatte. Dabei erwähnte ich, dass ich die traurige Lage der russischen Gefangenen wohl verstehe, da ich sszt. im Weltkrieg selber Gefangener gewesen wäre. Die Folge davon war für mich, dass mir öfters mit sofortiger fristloser Entlassung gedroht wurde und dass mich R.für den Westwall melden wollte. Auch sagte mir R.u.a., dass er es in der Hand hätte, mich 80 Stunden in der Woche arbeiten zu lassen. Damals war ich 59 Jahre alt. Ich möch noch erwähnen, dass mir kurz nach meinem Eintritt in die Firma R. der Obmann Wöhrle ohne jeden Grund folgendes sagte: " Passen Sie au dass Sie die Gestapo nicht bald holt". Ich vermute stark, dass R. dem Wöhrle, mit dem er sich extra gut für seine Interessen verstand den Auftrag gegeben hat, denn einzig und allein bekam Wöhrle, welch auch Angestellter war, Überstundenbezahlung, wir technischen Angestellten dagegen nicht.

Wie mir von Seiten der Arbeiterschaft gesagt wurde, sei szt ein Russe gestorben, vermutlich durch grobe Vernachlässigung. Frau Widmann, die heute noch im Betrieb tätig sein soll, erzählte mir gelegentlich, dass R. einen Mann 3 Tage vor seinem Tode noch geschl gen habe.

Ernst Breuninge

Staatsarchiv Ludwi urg. Alle Rechte vorbehalten – Signatur: EL 902/25 Bü6674

Abb. 186: Breuninger, Ernst: Schreiben an das Amtsgericht Backnang vom 05.10.1946. Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur EL 902/25 Bü6674, 1947.

Schreiben Hermann Röhms vom 18.09.1946

Zu meinen Gunsten verweise ich auch auf die besonders gute Behandlung und Verpflegung meiner Kriegsgefangenen. Ich lege eine Bescheinigung der Dolmetscherin Frau Martha F i s c h e r bei, die über die Verpflegung und die Behandlung durch ihre regelmässigen Besuche, sowie ihrer Sprachkenntnisse, am besten Auskunft zu geben in der Lage ist.

Ich verweise dieserhalb auch auf die eidesstattliche Erklärung von Ernst D a i s s und Erich K n ö d l e r .

Endlich füge ich eine Bescheinigung des Wachmannes Ernst H e i n e k e n aus Stuttgart-Zuffenhausen, Galvanistrasse 4, bei, aus der sich dasselbe Urteil über die Verpflegung und Behandlung meiner russischen Kriegsgefangenen ergibt. Als im Frühjahr 1945 mir das Gerücht zu Ohren kam, die Kriegsgefangenen sollten abtransportiert werden, fasste ich den Plan, dies mit allen Mitteln zu verhindern, da gerüchtweise verlautete, dass die Leute möglicherweise noch umgebracht werden sollten.- Ich setzte mich seinerzeit mit dem Kommandeur der Stalag in Verbindung und erreichte bei solchem, dass mein Kommando als Landwirtschaftskommando von dem Abtransport zurückbleiben durfte. Als dann kurze Zeit darauf aber auch mein Kommando den Befehl zum Abrücken bekam, hielt ich 10 Leute in meinem Betrieb und in meinem Weinberg verborgen, und erreichte dadurch, dass auch die übrigen Leute des Kommando's dableiben durften. Die versteckten Gefangenen wurden regelmässig von mir und meiner Tochter verpflegt. Nach einigen Tagen stellte der Wachmann Heineken nachts in meinem Weinberghaus, wo 5 der Gefangenen untergebracht waren, ein Schnarchen fest und setzte mich davon in Kenntnis. Ich redete ihm dies aus und sorgte auf schnellstem Wege dafür, dass die Gefangenen sich weiterhin im Wald und in einem von mir angelegten Bunker versteckt hielten. Erst als die Gefahr des Abtransports bzw.die Möglichkeit dazu beseitigt war, holte ich die versteckten Gefangenen wieder aus ihrem Versteck hervor und verhütete so, dass sie mit den Elendstransporten, die durch Schorndorf zogen, mit weg mussten.- Die Leute bekamen von mir ausser der vorzüglichen zusätzlichen Verpflegung auch die ganzen Jahre über die höchstzulässigen Löhne und Prämien ausbezahlt und waren dafür ausserordentlich dankbar. Sie blieben auch nach dem Einmarsch und der Besetzung Schorndorf's bei mir in ihrem Lager und kamen erst wenige Tage vor ihrem Abtransport in das für die russischen Kriegsgefangenen errichtete Sammellager.

Herr Albert H o p f wird als Zeuge dafür benannt, wie mir die Russen nach der Besetzung ihre Dankbarkeit für meine gute Pflege und Behandlung zum Ausdruck brachten. Unter Tränen verabschiedeten sie sich seinerzeit von mir.

Abb. 187: Röhm, Hermann: Schreiben an die Spruchkammer Schorndorf vom 18.09.1946, S. 5. Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur EL 902/25 Bü6674, 1947.

Aussage Martha Fischers (Dolmetscherin) vom 25.07.1947

Zeugin Martha F i s c h e r erklärte nach Belehrung über ihr Zeugnisverweigerungsrecht zur Person:

Ich bin 64 Jahre alt, Hausfrau, evangelisch, Witwe, mit de Betroffenen nicht verwandt und nicht verschwägert, auch nicnt von ihm geschädigt.

Zur Sache: Ich selbst war als Dolmetscherin teilweise für die Russen tätig. Am meisten wurde ich bei der Fa. Röhm zugezogen. Ich konnte mich auch mit den Gefangenen aussprechen. Die Ansicht der russischen Gefangenen war sehr gut. Nach dem Umsturz begegnete ich einmal einem russischen Gefangenen und er sagte mir, sie würden es nie vergessen, wie gut sie behandelt worden seien von dem Chef; sie würden mit dem Leben einstehen für den Chef. Wie die Russen hier ankamen, waren sie ausgehungert, sie konnten kaum stehen. Die Russen wurden erst gewogen wie sie ankamen, wurden gut ernährt und immer wieder gewogen. Herr Röhm hat mich immger gefragt und gesagt, ich solle die Russen fragen, ob sie zufrieden seien.

Mir ist nicht bekannt, dass ein Russe gestorben ist. Dass noch jemand gestorben ist, weiss ich auch nicht. Die Russen hätten mir es aber ohne weiteres gesagt, wenn durch Vernachlässigung einer ihrer Kameraden gestorben wäre.

Die Russen haben den Chef sehr geliebt. Eine Russin z.B. erblindete. Trotzdem hat sie Herr Röhm behalten. Sie haben alle grossen Segen über den Betroffenen herabgefleht.

Abb. 188: Fischer, Martha: Protokoll der öffentlichen Sitzung der Spruchkammer am 25.07.1947, S. 6. Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur EL 902/25 Bü6674, 1947.

Schreiben Martha Fischers vom 08.07.1946

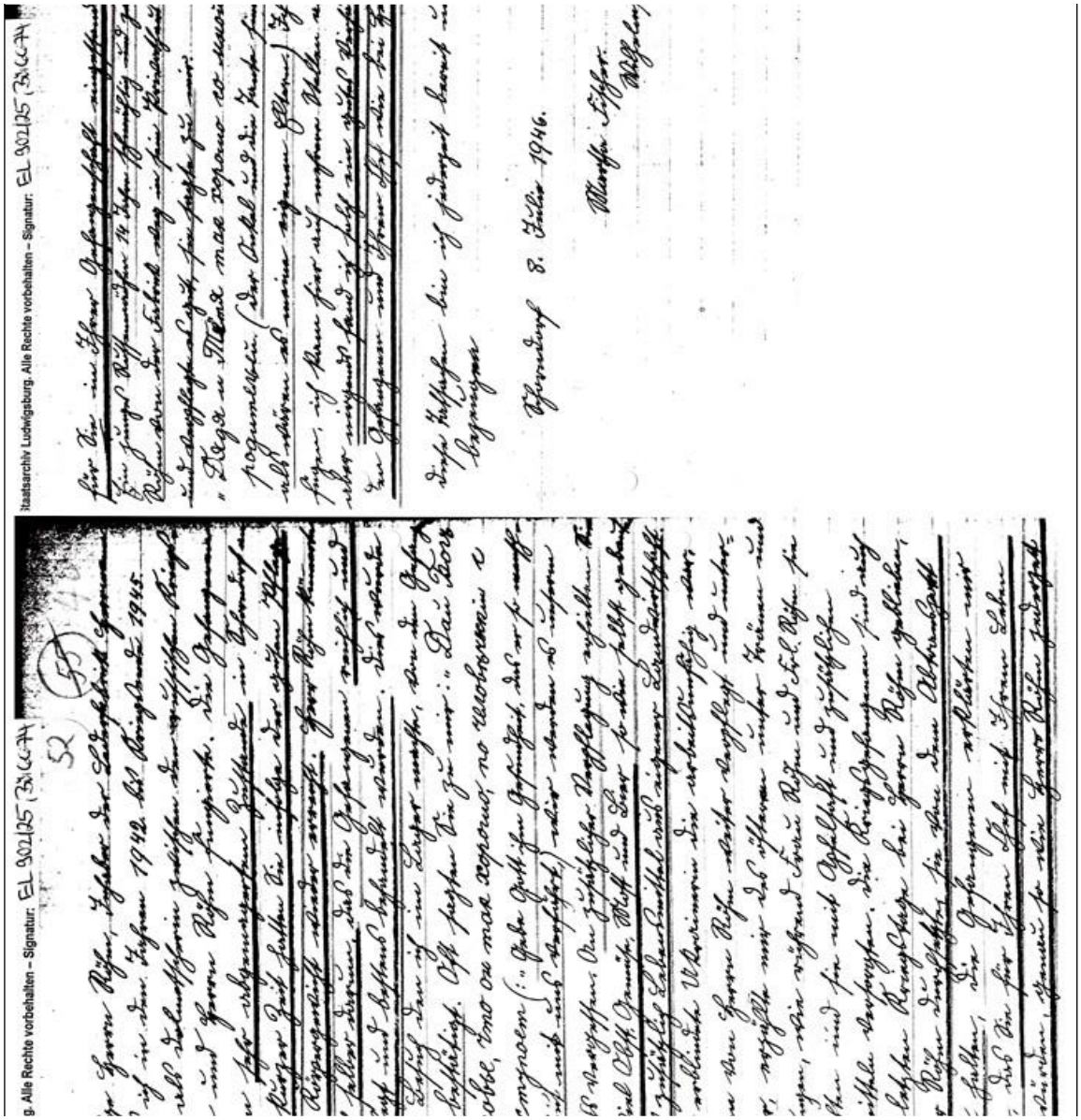

Staatsarchiv Ludwigsburg. Alle Rechte vorbehalten – Signatur: EL 902/25 (3)(6674)

Abb. 189: Fischer, Martha: Bescheinigung vom 08.07.1947. Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur EL 902/25 Bü6674, 1947.

Transkribiertes Schreiben Martha Fischers vom 08.07.1946

Martha Fischer (Dolmetscherin)

Ich bescheinige Herrn Röhm, Inhaber der Lederfabrik Hermann Röhm, dass ich in den Jahren 1942 bis Kriegsende 1945 regelmäßig als Dolmetscherin zwischen den russischen Kriegsgefangenen und Herrn Röhm fungierte. Die Gefangenen kamen in sehr abgemagertem Zustand in Schorndorf an. Schon in kürzester Zeit hatten sie infolge der guten Pflege ihr volles Körpergewicht wieder erreicht. Herr Röhm kümmerte sich täglich selber darum. Dass die Gefangenen reichlich und gut verpflegt und bestens behandelt wurden.

Dies wurde bei jedem Besuch den ich im Lager machte, von den Gefangenen einmütig bestätigt. Oft sagten sie zu mir: … (russischer Text) … („Gebe Gott ihm Gesundheit, dass er so … und gut mit uns verfährt,) wir werden es unserem Chef niemals vergessen.

An zusätzlicher Verpflegung erhielten sie besonders viel Obst, Gemüse, Most und Bier so wie selbst gebauten Tabak und zusätzliche Lebensmittel aus eigener Landwirtschaft. Eine kranke erblindete Ukrainerin die arbeitsunfähig war und trotzdem von Herrn Röhm weiterverpflegt und untergebracht war, erzählte mir des öfteren unter Tränen und Bekreuzigungen, wie rührend Frau Röhm und Frl. Röhm sie selbst besuchten und sie mit Apfelsaft und zusätzlichen Nahrungsmitteln versorgten. Die Kriegsgefangenen sind auch bis zum letzten Kriegstage bei Herrn Röhm geblieben.

Da es Herr Röhm durchsetzte, sie von dem Abtransport zurück zu halten, die Gefangenen erklärten mir des öfteren, dass sie für ihren Chef mit ihrem Leben einstehen würden, genau so wie Herr Röhm jederzeit für sie in ihrer Gefangenschaft eingestanden ist.

Ein junges Russenmädchen 14 Jahre schmächtig und zart, nahm Herr Röhm von der Fabrik weg in sein Kristenhaus und kleidete und verpflegte es gut, sie sagte zu mir. „… (russischer Text) …“. (Der Onkel und die Tante sind so gut zu mir als wären es meine eigenen Eltern.)

Ich muss noch hinzu fügen, ich kam hier auf mehrere Stellen als Sprachvermittler, aber nirgends fand ich ein solch gutes Verhältnis zwischen den Gefangenen und ihrem Chef wie bei Herrn Röhm. Diese Tatsache bin ich jederzeit bereit, unter Eid zu bezeugen.

Schorndorf, 8. Juli 1946

Martha Fischer, Wilhelmstr. 13

Abb. 190: Fischer, Martha: Bescheinigung vom 08.07.1947. Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur EL 902/25 Bü6674, 1947. Transkribiertes Schreiben.

Schreiben Ernst Heinekens vom 05.09.1946

Staatsarchiv Ludwigsburg. Alle Rechte vorbehalten – Signatur: EL 902/25 Bü6674

54 ~~54~~ 20/42

B e s c h e i n i g u n g .

Jch bestätige hiermit, dass ich in den letzten Monaten vor der Besetzung durch die Amerik. Besatzungsmacht als Wachmann bei der Firma Hermann R ö h m , Lederfabrik in Schorndorf eingesetzt war, und die dort beschäftigten Russischen Kriegsgefangenen zu bewachen hatte. Das Kommando war in jeder Beziehung in Ordnung, die Kriegsgefangenen befanden sich in jeder Hinsicht in ausgezeichneter Verfassung. Sie haben dies durch häufige persönliche Äusserungen kund getan. Die Verpflegung war ausgezeichnet, da Herr Röhm aus seiner Landwirtschaft den Leuten zusätzlich Obst, Getränke, Marmelade, Kartoffeln und Hafermehl beisteuerte. Auch die Behandlung war jederzeit kameradschaftlich, es wurden z.B. Musikinstrumente für die Unterhaltung zur Verfügung gestellt.

Als das Kommando auf höheren Befehl mit den anderen Kriegsgefangenen abtransportiert werden sollte, erreichte es Herr Röhm bei der Stalag in Ludwigsburg, dass das Kommando zurückbleiben durfte. Als es dann später trotzdem abrücken sollte, waren plötzlich zehn Leute verschwunden. Herr Röhm erwirkte dann von der zuständigen Kommandostelle, dass auch die übrigen Gefangenen auf dem Kommendo bleiben duften. Auf der Suche nach den fehlenden Leuten ging ich Nachts in den Weinberg und vernahm in dem Weinberghäuschen ein verdächtiges Geräusch, das sich wie Schnarchen von Schlafenden anhörte. Als ich Tags darauf Herrn Röhm von dieser Beobachtung in Kenntnis setzte versuchte er mir dies auszureden. Durch diese Vorgänge blieben die Gefangenen bis zum 19.4 auf ihrem Kommando, Herr Röhm hatte auch vom damaligen Stadtkommandanten die Erlaubnis, die Gefangenen in Schorndorf zu behalten. Der Kommandoführer bestand aber darauf an diesem Tage nach Hohengehren abzumarschieren wo wir bereits von den amerik. Truppen überrascht worden sind. Die Gefangenen sind dann wieder nach Schorndorf zurückgekehrt.

Diese Tatsachen bin ich jederzeit bereit unter Eid zu bezeugen.

Zuffenhausen, den 5. September 1946.

Ernst Heineken

(Ernst Heineken) Galvani-Str. 4

Abb. 191: Heineken, Ernst: Schreiben vom 05.09.1946. Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur EL 902/25 Bü6674, 1947. Transkribiertes Schreiben.

8.3. Unterrichtsvorschlag 3: Rundgang durch die ehemalige Lederfabrik

8.3.1. Zielsetzung

Gerbereien waren seit Jahrhunderten in der Region angesiedelt und haben vielfach die Orte geprägt. In der Regel entstanden die Gerberviertel am Rande der Ortschaften und an den Flüssen. Auch wenn die „Quartiere der Stinker“[718] auf Grund der starken Geruchsbelästigung für die Bevölkerung sicher unangenehm waren, so hatten Familien doch ihr Auskommen, manchmal brachten sie sogar Wohlstand in die Kommunen. Die erste große Veränderung brachte der Wandel vom Handwerks- zum Industriebetrieb Ende des 19. Jahrhunderts. Leder wurde nun industriell gefertigt, was den Untergang der kleinen Handwerksbetriebe mit sich brachte. Der zweite große Strukturwandel war in den 1950er Jahren zu beobachten. Der Aufbau von Gerbereien in Drittweltländern mit geringen Lohnkosten und Umweltauflagen zwangen viele lederproduzierende Industriebetriebe zur Aufgabe.

Heute kann sich kaum noch jemand an die Zeiten erinnern, in denen das Gerben in unserer Region selbstverständlich war. Wegen ihrer Bedeutung in den vergangenen Jahrhunderten sind Gerbereien aber wichtige historische Zeugnisse unserer Vergangenheit, die in unserer Region über viele Jahrhunderte nicht wegzudenken waren.

Der Besuch der ehemaligen Lederfabrik soll nun Erkenntnisse über die Bedeutung der ehemaligen Gerbereien in unserer Region sowie deren Arbeitsprozesse vermitteln.

8.3.2. Hintergrundinformation

Nachdem die Firma „Hermann Röhm Lederfabrik, Schorndorf“ 1973 ihre Tore schließen musste, gab es zunächst keinen Plan, wie es mit dem jetzt zur Industriebrache gewordenen Unternehmen weitergehen könnte. In den folgenden Jahren wurden Teile der Gebäude verkauft, andere wurden als Lagerräume vermietet. Die Wende kam erst mit Hermann Röhms Enkel Jürgen Groß. Der promovierte Ingenieur wirkte auf seine Mutter ein, die veräußerten Gebäudeteile wieder zurückzukaufen und das ganze Gelände einer neuen Funktion zuzuführen. Offensichtlich gefiel Jürgen Groß‘ Mutter, gleichzeitig Hermann Röhms Tochter Elisabeth, die Idee einer Umnutzung der ehemaligen Lederfabrik.

Heute hat sich die Übernahme des Geländes durch Jürgen Groß als Glücksfall erwiesen. Seit Beginn der Jahrtausendwende renoviert er behutsam die einzelnen Gebäudeteile und verpachtet diese als Seminar-, Büro-, Ausstellungs- oder Verkaufsräume. Eine jährlich stattfindende „Kunstnacht“ rundet das breite Angebot mit einer künstlerischen Note ab. Auch wenn derzeit erst die Hälfte der möglichen Flächen genutzt werden, wirkt das Gelände mit seinen Backsteingebäuden als homogenes Ensemble und als Zeugnis einer vergangenen Epoche.

[718] Vgl. E. Abele, 2006, S. 57-70.

Als Reminiszenz an die vergangenen Zeiten der Lederfabrik plant Jürgen Groß, auf Teilen des Geländes „Erinnerungsorte“ einzurichten. Das können ehemalige Büroräume, Werkstätten, Gruben, Werkzeuge, Maschinen usw. sein, die für die Lederproduktion notwendig waren.

Im Einzelnen plant Jürgen Groß folgende Standorte:

1. Bodenwaage / Anlieferung der Rohhäute
2. Sortierraum / Kühlkeller / Kühlmaschine
3. Ohrengrube
4. Lohbrühgrube
5. Wasserwerkstatt
6. Meisterstube
7. Gruben / Gerbbereich
8. Farbenküche / Spritzen / Lackieren
9. Walkfass / Gerbfässer
10. Kran zum Transport des Fertigleders
11. Gruben im Hof
12. Feuerwehrmagazin
13. Chemisches Labor
14. Physikalisches Labor
15. Büroausstattung / historisch (Fernschreiber)
16. „Herrenzimmer“ / Chefbüro / Kontor
17. Kesselhaus / Turbinenhalle
18. Notstromdiesel / Umformerstation
19. Messestand
20. Werkstätten: Schmiede / Sägerei / Schlosserei
21. Landwirtschaft (Moste mit Keller)
22. Nachtwächterhaus
23. Glanzpresse
24. Stollmaschine
25. Schleifmaschine
26. Plüschraum (Färben von Leder)
27. Grube im Elektroraum
28. Salzlager
29. Ledermessmaschine

An den einzelnen Stationen soll gezeigt werden, welche Funktionen diese Orte hatten. Vermittelt werden kann dies mit Hilfe von Erinnerungstafeln, Filmen, Fotos, Werkzeugen, Maschinen, Bekleidung (z. B. Schürze), Tönen, Gerüchen, interaktiven Medien usw. Das Besondere ist, dass die Maschinen noch funktionsfähig sind, auch wenn sie teilweise restauriert werden müssen. Selbst das Kesselhaus ist in seiner Gänze erhalten und könnte als besonderer Glanzpunkt hin und wieder in Betrieb genommen werden.

Auch wenn der Ausbau der einzelnen Stationen noch lange nicht abgeschlossen ist, so ist doch ein historischer Rundgang durch das Gelände möglich. Allein schon die Backsteingebäude mit den großen Hallen und einzelnen Maschinen erzeugen Vorstellungen von der schweren Arbeit, die das Gerben von Häuten mit sich brachte.

Diese Art der Vermittlung historischer Arbeitsprozesse hat einerseits einen authentischen – die Darstellung erfolgt in Gebäuden der ehemaligen Lederfabrik – andererseits aber auch einen

musealen Charakter. Die Objekte werden inszeniert, sind also aufbereitet und veranschaulichen die Arbeitsweisen in vergangenen Zeiten. Während an den einzelnen Stationen die Funktionen der dort stehenden Maschinen gezeigt werden, folgt der historische Durchgang dem Produktionsprozess der Lederherstellung von der Anlieferung der Rohhäute bis zum Verkauf der Fertigwaren.[719]

8.3.3. Methodenvorschlag

Das Gelände bietet sich als außerschulischer Lernort geradezu an, zumal die Objekte an ihren ursprünglichen Standorten stehen und die Gebäude einen Eindruck über die Größe der ehemaligen Lederfabrik vermitteln.

Zur Vorbereitung sollte in der Schule bereits das Ziel des Unterrichtsgangs formuliert werden. Man könnte bspw. in der Schule einen Ausstellungsraum planen, in dem über die Röhmsche Lederfabrik informiert und der beim nächsten Schulfest präsentiert wird. Darüber hinaus erscheint es sinnvoll zu sein, bereits in der Schule die Gruppen einzuteilen. Da der Unterrichtsgang mit zehn Stationen geplant wird, können Gruppen mit maximal drei Schülern eingeteilt werden. Je nach Klassengröße ist auch eine Partnerarbeit möglich.

Der Unterrichtsgang vor Ort sollte in unterschiedlichen Phasen ablaufen. In der ersten Phase gehen die Schüler gemeinsam mit ihrem Lehrer zu ausgewählten Stationen, die sowohl den Arbeitsprozess als auch die Arbeit an einzelnen Objekten (Gruben, Maschinen usw.) zeigen. Anbieten könnten sich folgende Stationen:

„Herrenzimmer“ / Chefbüro / Kontor
Im „Herrenzimmer“ wurden die Geschäfte abgewickelt. Hier zog sich Hermann Röhm mit ausgewählten Gästen zurück, wenn er in Ruhe mit seinen Geschäftspartnern reden wollte. Interessant ist der Raum auch deshalb, weil er hier seine Freunde wie Reinhold Maier, Albert Hopf oder Karl Bacher empfing, um mit ihnen politische Diskussionen zu führen. In diesem Zimmer wurde Hermann Röhm von Albert Hopf über die Attentatspläne auf Hitler informiert.

Ohrengrube
Nachdem die Häute angeliefert und geprüft worden waren, schnitt man die Teile ab, die dem Gerbprozess nicht zugeführt werden konnten. Dies waren insbesondere die Ohren, die in der sogenannten Ohrengrube entsorgt wurden. Dass sich hier Ratten gütlich taten, bedarf keiner besonderen Erklärung. Nur nebenbei: Rinderohren galten bei den russischen Kriegsgefangenen als Delikatesse und wurden – mit Erlaubnis Hermann Röhms – auf dem Ofen ihrer Unterkunft gekocht. Im Entnazifizierungsprozess wurde Hermann Röhm der Vorwurf gemacht, die Kriegsgefangenen seien so schlecht versorgt worden, dass sie gezwungen waren, die Rinderohren zu verspeisen. Tatsächlich wurden die Kriegsgefangenen von Hermann Röhm sehr gut versorgt und die Ohren lediglich zusätzlich als besonderer Leckerbissen gegessen.

Wasserwerkstatt
In der Wasserwerkstatt wurden die Häute in Gruben in einem ersten Schritt, der Weiche, von

[719] Vgl. H. Günther-Arndt / M. Zülsdorf-Kersting, 2014, S. 151-157.

Schmutz, Dung und Blut sowie von ihrem Konservierungsstoff (Salz) befreit. Die Häute blieben so lange in den Gruben, bis ihr ursprünglicher Wassergehalt wieder erreicht war. Im zweiten Schritt wurden die Häute geäschert, d. h. die Haare mit der Oberhaut und das Unterhautbindegewebe wurden entfernt. Da diese Arbeiten sehr viel Wasser erforderten, wurde dieser Arbeitsschritt in der sogenannten Wasserwerkstatt vollzogen.

Walkfass
Walkfässer sind zylindrische Körper, die sich um eine horizontale Achse drehen. Die Fässer wurden mit den Häuten sowie Wasser und Chemikalien gefüllt. Durch die Drehbewegung wurden die Gerbprozesse erheblich beschleunigt, was zu einer deutlich schnelleren Gerbung gegenüber einer Grubengerbung führte.

Stollmaschine
Mit der Stollmaschine wurde das Leder nach dem Gerbprozess wieder weich gemacht. Der Stollkopf bewegt sich immer auf und ab, während der Stoller das Leder festhält und langsam durch die Stollmaschine zieht. Die Arbeit an dieser Maschine war nicht ungefährlich, da bei einer Unaufmerksamkeit die Gefahr bestand, die Hände in die Stollmaschine zu bekommen.

Ledermessmaschine
Das fertige Leder wurde teils nach Gewicht, teils nach Flächenmaß verkauft. Dazu musste die Größe der Fertigware gemessen werden. Messmaschinen ermöglichen das Messen, indem die Häute gedanklich in 1 Zoll Breite Stücke zerlegt wurden. Mittels Messrädern, die sich anheben, wenn das Leder durch die Maschine geführt wird, wird die Fläche in qfs (Quadratfuß) automatisch gemessen.

Salzlager
Im Salzlager wurde das zur Konservierung der Häute notwendige Salz gelagert. Dieser Raum befand sich im Keller.

Farbenküche
In der Farbenküche wurden die Farben für das Oberleder zusammengemischt. Oft war es so, dass die Kunden mit einem Farbmuster in die Lederfabrik kamen und Oberleder in diesen Farben erwerben wollten. Da bereits geringste Abweichungen Unzufriedenheit beim Abnehmer verursachen konnten, war das Mischen der Farben eine heikle Sache. In der Farbenküche standen die notwendigen Farben zur Verfügung, vor allem aber lag der Raum an der Außenseite mit Fenstern auf allen Seiten, so dass die Farben bei natürlichem Licht geprüft werden konnten.

Kesselhaus
Im Kesselhaus wurde mittels Wasserdampf Strom erzeugt bzw. die erzeugte Energie in eine Drehbewegung umgesetzt, mit der über Transmissionsriemen die Maschinen angetrieben wurden. Diese Anlage ist in einem extra dafür gebauten Kesselhaus untergebracht, wurde über drei Etagen gebaut und mit einem knapp 60 m hohen Kamin versehen. Auch wenn die Anlage restauriert bzw. gewartet werden muss, ist sie in einem sehr guten Zustand und ist einer der Glanzpunkte, die in der ehemaligen Lederfabrik noch heute zu besichtigen sind.

Glanzpresse
Erhalten ist eine funktionsfähige Glanzpresse, mit der die Leder verdichtet sowie die Lederoberfläche mit verschiedenen Mustern geprägt wurden.

In der zweiten Phase werden die zu erkundenden Stationen an die Schüler verlost. Anschließend bekommen die Schüler von ihrem Lehrer ein Arbeitsblatt mit Aufgaben und Hinweisen:

- Beschreibung des Standortes
- Aufgaben des Arbeiters
- Beschreibung der Arbeitsumgebung: Kleidung, Schwere der Arbeit usw.
- Wahrnehmungen: Gerüche, Geräusche
- Beschreibung der Funktion der Maschinen
- Einordnung in den Arbeitsprozess
- Dokumentation: Notizen, Fotos, Filme, Skizzen usw.
- Offene Fragen
- …

In einer dritten Phase erfolgt die Aufarbeitung des Unterrichtsgangs in der Schule. Die Schüler planen den Ausstellungsraum und erstellen Plakate, einen Film, einen Diavortrag, erklärende Informationstexte usw.

Abschließend sei darauf hingewiesen, dass ein solcher Unterrichtsgang eine gute Vorbereitung erfordert und der Lehrer auf jeden Fall vor der Erkundung Kontakt mit der Verwaltung der Nachfolgeorganisation „Das Röhm“ aufnehmen und das Gelände mit den Stationen besuchen sollte.

8.3.4. Materialien

Abb. 192: „Herrenzimmer“. Foto vom 05.09.2018, Privatbesitz Peter Beck.

Abb. 193: „Ohrengrube“. Foto vom 05.09.2018, Privatbesitz Peter Beck.

Abb. 194: „Wasserwerkstatt“. Foto vom 05.09.2018, Privatbesitz Peter Beck.

Abb. 195: „Stollmaschine“. Foto vom 05.09.2018, Privatbesitz Peter Beck.

Abb. 196: „Ledermessmaschine“. Foto vom 05.09.2018, Privatbesitz Peter Beck.

Abb. 197: „Farbenküche“. Foto vom 05.09.2018, Privatbesitz Peter Beck.

Abb. 198: „Glanzpresse“. Foto vom 05.09.2018, Privatbesitz Peter Beck.

Abb. 199: „Walkfass“. Foto vom 05.09.2018, Privatbesitz Peter Beck.

Abb. 200: „Kesselhaus“. Foto vom 05.09.2018, Privatbesitz Peter Beck.

Abb. 201: „Salzlager“. Foto vom 05.09.2018, Privatbesitz Peter Beck.

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Amt für Vermessung und Flurordnung Waiblingen: Auszug aus der Flurkarte, 1832. 13
Abb. 2: Amt für Vermessung und Flurordnung Waiblingen: Auszug aus dem Buch LV BR AB Nordost (NO) 2831, 1832, S. 50. 13
Abb. 3: Amt für Vermessung und Flurordnung Waiblingen: Auszug aus dem Buch 1859/60, S. 776. Die Karte ist datiert auf das Jahr 1861. 14
Abb. 4: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1681 - Röhm - Stuttgarter Straße 5,7,11. Situationsplan zum Baugesuch des Fabrikanten Staehle, 1864. 14
Abb. 5: Amt für Vermessung und Flurordnung Waiblingen: Auszug aus dem Buch 1866/67, S. 2217. 16
Abb. 6: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1852 - Röhm - Weilerstraße 6, Situationsplan zum Baugesuch des David Schmid, 1866. 17
Abb. 7: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1852 - Röhm - Weilerstraße 6, Plan zur Erbauung eines 60‘ langen und 36‘ breiten 2 Stock hohen Wohngebäudes. Vordere Ansicht, 1866. 18
Abb. 8: Wohngebäude an der Weiler Straße 6. Aufnahme 27.02.2018. Privatbesitz Peter Beck. 18
Abb. 9: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1852 - Röhm - Weilerstraße 6, Plan für den Rothgerber Gottlob Schmid dahier, welcher an der südwestlichen Giebelseite seines Hauses einen Anbau zu einer Gerberwerkstätte errichten lassen will, 1871. 19
Abb. 10: Bauamt Schorndorf: Akte 1853 - Röhm - Weilerstraße 8, Plan von dem Wohngebäude des Rothgerber Gottlob Schmid, 09.03.1874. 20
Abb. 11: Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur F199 I Bü 164, Gerbereierweiterung 1878-1890, Bauplan vom Gerbereigebäude, 08.05.1878. 20
Abb. 12: Zweites Wohngebäude an der Weiler Straße 6. Aufnahme 27.02.2018. Privatbesitz Peter Beck. 21
Abb. 13: Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur F199 I Bü 164, Gerbereierweiterung 1878-1890, Situationsplan vom 26.05.1878. 21
Abb. 14: Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur F199 I Bü 164, Gerbereierweiterung 1878-1890, südwestliche Ansicht, Bauplan vom 02.05.1878. 21
Abb. 15: Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur F199 I Bü 164, Gerbereierweiterung 1878-1890, Längenschnitt, Bauplan gefertigt am 02.05.1878. 22
Abb. 16: Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur F199 I Bü 164, Gerbereierweiterung 1878-1890, Erdgeschoss, Bauplan gefertigt am 02.05.1878. 22
Abb. 17: Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur F199 I Bü 164, Gerbereierweiterung 1878-1890, 1. Stock, Bauplan gefertigt am 02.05.1878. 22
Abb. 18: Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur F199 I Bü 164, Gerbereierweiterung 1878-1890, Situationsplan, gefertigt am 28.05.1883. 23
Abb. 19: Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur F199 I Bü 164, Gerbereierweiterung 1878-1890, südliche Facade, gefertigt am 02.06.1883. 24
Abb. 20: Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur F199 I Bü 164, Gerbereierweiterung 1878-1890, Grundriß des Souterain, 04.01.1884. 24
Abb. 21: Amt für Vermessung und Flurordnung Waiblingen: Auszug aus dem Buch 1873/74, S. 286. 26
Abb. 22: Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur F199 I Bü 164, Gerbereierweiterung 1878-1890, Grundriß des Erdgeschoß, 04.01.1884. 26

Abb. 23 Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1853 - Röhm – Weilerstraße 8, Übersichtsplan zur Erbauung einer neuen Lohmühle vom 24.10.1886. 27
Abb. 24: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1853 - Röhm – Weilerstraße 8, Ausschnitt aus den Detailplan zur Erbauung einer neuen Lohmühle vom 23.10.1886. 28
Abb. 25: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1853 - Röhm – Weilerstraße 8, Übersichtsplan Anbau an der Nebenseite des Kesselhauses vom 26.7.1888. 29
Abb. 26: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1853 - Röhm – Weilerstraße 8, Detailplan Anbau an der Nebenseite des Kesselhauses vom 23.7.1888. 29
Abb. 27: Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur F199I Bü 164, Gerbereierweiterung 1878-1890, Situationsplan zur Vergrößerung einer Gerbereianlage des Roßlederfabrikanten Herrn Gottlob Schmid, gefertigt am 1.4.1889, Überarbeitung vom 6.6.1889. 30
Abb. 28: Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur F199I Bü 164, Gerbereierweiterung 1878-1890, Detailplan zum Werkstättenanbau vom 30.3.1889 bzw. 9.4.1889. 30
Abb. 29: Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur F199I Bü 164, Gerbereierweiterung 1878-1890, Detailplan zum Gerberei-Neubau vom 30.3.1889. 31
Abb. 30: Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur F199I Bü 164, Gerbereierweiterung 1878-1890, Situationsplan Neubau eines Kellers, gefertigt am 18. und 22.9.1889. 31
Abb. 31: Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur F199I Bü 164, Gerbereierweiterung 1878-1890, Detailplan Neubau eines Kellers, gefertigt am 14.9.1889. 32
Abb. 32: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1855 – Röhm – Weilerstraße 9-14, Situationsplan, 5.9.1895. 32
Abb. 33: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1855 – Röhm – Weilerstraße 9-14, Detailplan, 31.8.1895. 32
Abb. 34: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1852 – Röhm – Weilerstraße 6, Lageplan, 9.11.1898. .. 33
Abb. 35: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1852 – Röhm – Weilerstraße 6, Detailplan, 28.9.1898. 33
Abb. 36: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1853 – Röhm – Weilerstraße 8, Detailplan, 27.1.1899. 34
Abb. 37: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1853 – Röhm – Weilerstraße 8, Situationsplan, 10.2.1899. 34
Abb. 38: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1855 – Röhm – Weilerstraße 9-14, Oberamt Schorndorf: Bauplan zur Erstellung eines Fabrikabortes, 14.12.1899. 35
Abb. 39: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1853 – Röhm – Weilerstraße 8, Situationsplan neuer Dampfkessel, 3.1.1907. 35
Abb. 40: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1855 – Röhm – Weilerstraße 9-14, Situationsplan vom 22.6.1908. 36
Abb. 41: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1853 – Röhm – Weilerstraße 8, Detailplan neuer Dampfkessel, 3.1.1907. 36
Abb. 42: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1855 – Röhm – Weilerstraße 9-14, Detailplan Maschinenhaus, Juni 1908. 36
Abb. 43: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1855 – Röhm – Weilerstraße 9-14, Detailplan Anbau am Gebäude 447F sowie Detailplan Abtrittanbau, Juni 1908 (ohne Tagesdatum). 37
Abb. 44: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1855 – Röhm – Weilerstraße 9-14, Situationsplan „Vergrösserung des Lagerschuppens“, 7.1.1909. 37
Abb. 45: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1855 – Röhm – Weilerstraße 9-14, Detailplan „Vergrösserung des Lagerschuppens“, 07.01.1909. 38
Abb. 46: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1855 – Röhm – Weilerstraße 9-14, Lageplan, 18.8.1919. 39

Abb. 47: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1855 – Röhm – Weilerstraße 9-14, Detailplan Umformergebäude, 7.8.1919. 39
Abb. 48: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1855 – Röhm – Weilerstraße 9-14, Situationsplan „Vergrösserung des Lagerschuppens“, 7.1.1909. 40
Abb. 49: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1855 – Röhm – Weilerstraße 9-14, Detailplan „Neubau Heuschuppen“, 1.6.1922. 41
Abb. 50: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1855 – Röhm – Weilerstraße 9-14, Lageplan „Neubau Heuschuppen“, 1.6.1922. 41
Abb. 51: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1855 – Röhm – Weilerstraße 9-14, Lageplan, 14.9.1931. 43
Abb. 52: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1855 – Röhm – Weilerstraße 9-14, geänderter Detailplan, 1. Stock, 3.10.1931. 44
Abb. 53: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1855 – Röhm – Weilerstraße 9-14, Schnitt durch das Häutelager und die Wasserwerkstatt, 14.9.1931. 45
Abb. 54: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1855 – Röhm – Weilerstraße 9-14, Ansicht Weilerstraße, 14.9.1931. 45
Abb. 55: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1855 – Röhm – Weilerstraße 9-14, Ansicht nach der Weilerstrasse, 3.1.1933. 46
Abb. 56: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1855 – Röhm – Weilerstraße 9-14, Grundriss vom Dachstock, 3.1.1933. 46
Abb. 57: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1855 – Röhm – Weilerstraße 9-14, Lage-Plan, 25.8.1933. 47
Abb. 58: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1855 – Röhm – Weilerstraße 9-14, Detailplan Lagerschuppen, 19.1.1933. 47
Abb. 59: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1855 – Röhm – Weilerstraße 9-14, Lage-Plan, 31.7.1934. 48
Abb. 60: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1855 – Röhm – Weilerstraße 9-14, Lage-Plan – neue Baulinie, keine weiteren Angaben. 48
Abb. 61: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1855 – Röhm – Weilerstraße 9-14, Kessel- und Maschinenhaus, östliche Ansicht, 23.2.1934. 49
Abb. 62: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1855 – Röhm – Weilerstraße 9-14, Kessel- und Maschinenhaus, Querschnitt, 23.2.1934. 49
Abb. 63: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1855 – Röhm – Weilerstraße 9-14, Schornstein, 5.5.1934. 50
Abb. 64: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1855 – Röhm – Weilerstraße 9-14, Aufbau eines Wasserbehälters, östliche Ansicht, 20.6.1934, geändert am 5.1.1935. 50
Abb. 65: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1855 – Röhm – Weilerstraße 9-14, Detailzeichnung, 20.6.1934, geändert am 5.1.1935. 51
Abb. 66: Kamin und Kesselhaus, südliche Ansicht, Aufnahme 27.02.2018. Privatbesitz Peter Beck. 51
Abb. 67: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1853 - Röhm - Weilerstraße 8, Lageplanskizze, 20.2.1934. 52
Abb. 68: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1853 - Röhm - Weilerstraße 8, Detailplan Autogarage und Aufenthaltsraum, 23.2.1934, ergänzt am 15.03.1934. 52
Abb. 69: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1853 - Röhm - Weilerstraße 8, Dachladenaufbau, östliche Ansicht, 23.2.1934. 53

Abb. 70: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1853 - Röhm - Weilerstraße 8, Dachladenaufbau, Detailplan 23.2.1934. 53
Abb. 71: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1853 - Röhm - Weilerstraße 8, Lage-Plan, 30.11.1934. 54
Abb. 72: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1853 - Röhm - Weilerstraße 8, Lagerraumanbau, westliche Sicht, 29.11.1934. 54
Abb. 73: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1853 - Röhm - Weilerstraße 8, Lagerraumanbau, Querschnitt, 29.11.1934. 54
Abb. 74: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1853 - Röhm - Weilerstraße 8, Lagerraumanbau, Grundriss, 29.11.1934. 55
Abb. 75: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1853 - Röhm - Weilerstraße 8, Lagerraumanbau, nördliche Ansicht, 12.12.1934. 55
Abb. 76: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1853 - Röhm - Weilerstraße 8, Lagerraumanbau, Grundriss vom Erdgeschoss, 12.12.1934. 55
Abb. 77: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1852 - Röhm - Weilerstraße 6, Lage-Plan, Versandraumanbau, 22.3.1935. 56
Abb. 78: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1852 - Röhm - Weilerstraße 6, Versandraumanbau, nördliche Ansicht, 9.3.1935. 56
Abb. 79: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1855 - Röhm - Weilerstraße 9-14, Lage-Plan Remisengebäude, 23.4.1935. 57
Abb. 80: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1855 - Röhm - Weilerstraße 9-14, Remisengebäude, nordöstl. Ansicht / südwestl. Ansicht, 17.4.1935. 57
Abb. 81: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1855 - Röhm - Weilerstraße 9-14, Remisengebäude, Grundriss vom Erdgeschoss und vom I. Stock, 17.4.1935. 58
Abb. 82: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1855 - Röhm - Weilerstraße 9-14, Lage-Plan Erweiterungsbau Remisengebäude, 30.12.1935. 58
Abb. 83: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1855 - Röhm - Weilerstraße 9-14, Plan Freitreppe, östliche Ansicht, 29.12.1935. 58
Abb. 84: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1855 - Röhm - Weilerstraße 9-14, Anbau an das Remisen- und Stallgebäude, 1. Stock, 29.12.1935. 59
Abb. 85: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1855 - Röhm - Weilerstraße 9-14, Fabrikneubau, östliche Ansicht, 21.3.1936, geändert am 29.4.1936. 59
Abb. 86: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1855 - Röhm - Weilerstraße 9-14, Lage-Plan, 28.3.1936. 59
Abb. 87: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1855 - Röhm - Weilerstraße 9-14, Fabrikneubau, Grundriss Untergeschoss, 30.4.1936, geändert am 2.5.1936. 60
Abb. 88: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1855 - Röhm - Weilerstraße 9-14, Fabrikneubau, Strassenansicht, 21.3.1936, geändert am 29.4.1936. 60
Abb. 89: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1855 - Röhm – Weilerstraße 9-14, Lage-Plan Kohleschuppen auf Parz. 346, 7.10.1936. 61
Abb. 90: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1855 - Röhm – Weilerstraße 9-14, Ansichten Kohleschuppen auf Parz. 346, 30.9.1936. 62
Abb. 91: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1853 - Röhm - Weilerstraße 8, Lage-Plan, 29.10.1936. 62
Abb. 92: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1853 - Röhm - Weilerstraße 8, Überdachung des Grubenhofes, 5.12.1936. 63
Abb. 93: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1853 - Röhm - Weilerstraße 8, Überdeckung des Grubenhofes, 29.10.1936. 63

Abb. 94: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1855 - Röhm – Weilerstraße 9-14, Gewächshaus auf Parz. 346, 8.4.1937. 64
Abb. 95: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1853 - Röhm – Weilerstraße 8, Detailplan Holzlagerschuppen, 10.11.1937. 65
Abb. 96: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1853 - Röhm – Weilerstraße 8, Lageplanskizze, 30.12.1935, genehmigt am 22.11.1937. 65
Abb. 97: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1853 - Röhm – Weilerstraße 8, Grubenwerkstatt-Dachaufbau, Ansicht nach der Weilerstraße, 10.11.1937. 65
Abb. 98: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1853 - Röhm – Weilerstraße 8, Grubenwerkstatt, Grundriss vom Dachaufbau, 10.11.1937. 66
Abb. 99: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1853 - Röhm – Weilerstraße 8, Grubenwerkstatt, Grundriss vom Erdgeschoss, 10.11.1937. 66
Abb. 100: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1681 - Röhm – Stuttgarter Straße 5,7,11, Lage-Plan Gerbstoffhalle, 24.1.1938. 66
Abb. 101: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1852 - Röhm – Weilerstraße 6, Schalplan für Decke über 1. Obergeschoß, 9.6.1938. 68
Abb. 102: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1681 - Röhm - Stuttgarter Straße 5,7,11, Gerbstofflagerhalle, nördöstliche Ansicht, genehmigt am 9.4.1938 und am 9.7.1938. 69
Abb. 103: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1681 - Röhm - Stuttgarter Straße 5,7,11, Einfriedung entlang der Stuttgarterstrasse, 5.5.1938. 70
Abb. 104: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1853 - Röhm - Weilerstraße 8, Lage-Plan Remssteg, 25.5.1938. 71
Abb. 105: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1853 - Röhm - Weilerstraße 8, Lageplan, 6.11.1938... 72
Abb. 106: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1853 - Röhm - Weilerstraße 8, Gefolgschaftsraum, Grundriss Erdgeschoss, 5.11.1938. 72
Abb. 107: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1855 - Röhm - Weilerstraße 9-14, Lage-Plan, Haustankanlage, erste Planung, gefertigt am 19.4.1938. 73
Abb. 108: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1855 - Röhm - Weilerstraße 9-14, Lage-Plan, Haustankanlage, zweite Planung, gefertigt am 3.10.1938. 73
Abb. 109: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1855 - Röhm - Weilerstraße 9-14, Lage-Plan, Anbau Maschinenhaus und Spänebunker, 28.1.1939. 74
Abb. 110: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1855 - Röhm - Weilerstraße 9-14, Anbau an das Maschinenhaus, westliche Ansicht, 20.1.1939. 74
Abb. 111: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1681 - Röhm - Stuttgarter Straße 5,7,11, Planung Rindenlagerschuppen, 26.6.1940. 75
Abb. 112: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1853 - Röhm - Weilerstraße 8, Lageplanskizze, Portiershäuschen, 14.12.1939. 75
Abb. 113: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1681 - Röhm - Stuttgarter Straße 5,7,11, Planung Schlafraum für Kriegsgefangene, genehmigt am 24.12.1940. 76
Abb. 114: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1681 - Röhm - Stuttgarter Straße 5,7,11, Lageplanskizze Lohmühlenanbau und Erweiterung Rindenlagerschuppen, gefertigt 3.10.1940. 76
Abb. 115: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1681 - Röhm - Stuttgarter Straße 5,7,11, Lohmühlenanbau, gefertigt 3.10.1940. 77
Abb. 116: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1855 - Röhm - Weilerstraße 9-14, Fabrikanbau, 25.7.1942. 78

Abb. 117: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1855 - Röhm - Weilerstraße 9-14, Lage-Plan Fabrikanbau, 30.7.1942 ... 78
Abb. 118: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1855 - Röhm - Weilerstraße 9-14, Lageplanskizze zum Schuppen, 23.8.1943 ... 79
Abb. 119: Amt für Vermessung und Flurordnung, Buch 1944/46, S. 262-263 ... 79
Abb. 120: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1855 - Röhm - Weilerstraße 9-14, Lage-Plan-Skizze, 4.6.1950. ... 81
Abb. 121: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1855 - Röhm - Weilerstraße 9-14, Aufstockung vom Anbau, gefertigt im Juni 1950, genehmigt am 23.6.1950. ... 81
Abb. 122: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1852 - Röhm - Weilerstraße 6, Lageplan, 23.5.1951 ... 82
Abb. 123: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1852 - Röhm - Weilerstraße 6, Erweiterungsbau, Ansicht von Osten, 26.5.1951. ... 82
Abb. 124: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1681 - Röhm - Stuttgarter Straße 5,7,11, Lageplan, 9.4.1951. ... 84
Abb. 125: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1681 - Röhm - Stuttgarter Straße 5,7,11, Lagerhaus, Erdgeschoss, 19.3.1951. ... 85
Abb. 126: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1681 - Röhm - Stuttgarter Straße 5,7,11, Lagerhaus, Erdgeschoss, 20.4.1953. ... 85
Abb. 127: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1681 - Röhm - Stuttgarter Straße 5,7,11, Lagerhaus, Westseite Zwischenbau, 19.3.1951. ... 86
Abb. 128: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1681 - Röhm - Stuttgarter Straße 5,7,11, Lagerhaus, Westseite Zwischenbau, Januar 1953. ... 86
Abb. 129: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1681 - Röhm - Stuttgarter Straße 5,7,11, Lageplanskizze, Einfriedung Parz. 5132, 24.4.1953. ... 88
Abb. 130: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1855 - Röhm - Weilerstraße 9-14, Lageplan-Skizze, 21.8.1953. ... 89
Abb. 131: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1855 - Röhm - Weilerstraße 9-14, Detailplan Stallanbau, 21.8.1953 ... 89
Abb. 132: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1852 - Röhm - Weilerstraße 6, Lageplanskizze Wiegehäuschen mit Brückenwaage, 22.10.1953. ... 90
Abb. 133: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1852 - Röhm - Weilerstraße 6, Schnitt und Ansicht von Norden, 30.9.1955. ... 91
Abb. 134: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1681 - Röhm - Stuttgarter Straße 5,7,11, Lageplan Wagenschuppen, 4.9.1957. ... 91
Abb. 135: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1852 - Röhm - Weilerstraße 6, Lageplanskizze Büroaufbau, 30.9.1955. ... 91
Abb. 136: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1681 - Röhm - Stuttgarter Straße 5,7,11, Detailplanung Wagenschuppen, anerkannt von Hermann Röhm am 12.8.1957 ... 92
Abb. 137: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1852 - Röhm - Weilerstraße 6, Lageplanskizze Büroaufbau, 17.3.1958. ... 92
Abb. 138: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1852 - Röhm - Weilerstraße 6, Detailplanung Büroaufbau, 21.3.1958. ... 93
Abb. 139: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1855 - Röhm - Weilerstraße 9-14, Lageplan Jungviehstall, November 1959 [ohne Tagesangabe]. ... 93
Abb. 140: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1855 - Röhm - Weilerstraße 9-14, Detailplan Jungviehstall, November 1959 [ohne Tagesangabe]. ... 94

Abb. 141: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1853 - Röhm - Weilerstraße 8, Lageplan Werkskanal [ohne Datumsangabe]. 94
Abb. 142: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1852 - Röhm - Weilerstraße 6, Abführung der Betriebs- und Oberflächenwasser und Neubau eines Schmutz- und Regenwasserpumpwerkes, gefertigt am 6.10.1966. 96
Abb. 143: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1855 - Röhm - Weilerstraße 9-14, Lageplan zum Bauvorhaben „Erneuerung der Futtermiete, 17.8.1967. 97
Abb. 144: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1855 - Röhm - Weilerstraße 9-14, Lageplan zum Bauvorhaben „Einbau eines Lackspritz- sowie Trockenraumes“, 26.9.1969. 98
Abb. 145: Stammbaum Schmid, erstellt nach der Genealogie der Familie Schmid von Hermann Röhm jr., Schorndorf, Jahr unbekannt. 111
Abb. 146: Gottlob Schmid 1841 – 1920, Datum der Aufnahme unbekannt. Privatbesitz Jürgen Groß. 112
Abb. 147: Firmenstempel der „Gottlob Schmid Roßlederfabrik, Schorndorf“, 1893. Privatbesitz Jürgen Groß. 112
Abb. 148: Gottlob Schmids Kauf- und Bautätigkeiten. 114
Abb. 149: Blick von der Rems-Seite aus auf die „Gottlob Schmid Roßlederfabrik, Schorndorf“. Aufnahme muss zwischen den Jahren 1900 und 1920 entstanden sein. Privatbesitz Jürgen Groß. 115
Abb. 150: Familiengrab Gottlob Schmid (1841 – 1920) auf dem alten Friedhof in Schorndorf, Aufnahme 05.03.2018. Privatbesitz Peter Beck. 117
Abb. 151: Stammbaum Röhm, erstellt nach der Genealogie der Familie Röhm von Hermann Röhm jr., Schorndorf, Jahr unbekannt. 120
Abb. 152: Hermann Röhm. 121
Abb. 153: Wirtschafts- und Sozialstruktur. 125
Abb. 154: Beurteilung Hermann Röhms durch den Ortsgruppenleiter Schaufler. Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur EL 902/25 Bü6674, 1947. 136
Abb. 155: Auskunftserteilung: Parteimitglieder in der Firma Hermann Röhm vom 17.12.1945. Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur EL 902/25 Bü6674, 1947. 139
Abb. 156: Schreiben an die S.A.R., in dem Hermann Röhm als Sturmführer angeschrieben wird. 143
Abb. 157: Zeugnis des Johannes Josenhans. 152
Abb. 158: „Hermann Röhm Lederfabrik, Schorndorf“, Aufnahme zwischen 1935 und 1940. Privatbesitz Jürgen Groß. 158
Abb. 159: Indikatoren zur wirtschaftlichen Entwicklung der Lederfabrik Röhm in den Jahren 1928-1945. 159
Abb. 160: Vergleich der Preise nach Vorschriften vs. berechnete Preise. 162
Abb. 161: Preise für grubengegerbtes Zahmfahlleder. 163
Abb. 162: Einkünfte Hermann Röhms in den Jahren 1930-1944. 167
Abb. 163: Gesamtvermögen von Herr und Frau Röhm laut Steuerbescheiden. 168
Abb. 164: Uneinbringliche bzw. zweifelhafte Forderungen. 168
Abb. 165: Gesamtgut des Ehepaares Elisabeth und Hermann Röhm, 1947. 170
Abb. 166: Bestätigungsschreiben der Obermain-Schuhfabrik AG. 172
Abb. 167: Wilhelm Riegers abschließende Bemerkungen zum Gutachten über Hermann Röhms Einkommens- und Vermögensverhältnisse. 173
Abb. 168: Schreiben des Ernst Breuninger an das Amtsgericht. 180
Abb. 169: Hermann Röhms Aussage im Spruchkammerverfahren. 189

Abb. 170: Hermann Röhms Schreiben an die Spruchkammer. 202
Abb. 171: Hermann Röhms Erklärung zur Sprengung der Remsbrücke an der Stuttgarter Straße beim Spruchkammerverfahren. 203
Abb. 172: Auszug aus dem Spruch der Spruchkammer. 203
Abb. 173: Politische Aktivitäten und Bautätigkeiten in den Jahren 1930 bis 1945. 209
Abb. 174: Max Robitschek: Schreiben an das Arbeitsamt. 217
Abb. 175: Judith, Paul: Schreiben an das Amt für Vermögenskontrolle. Betr. Treuhänder Max Robitschek in Fa. Hermann Röhm Lederfabrik, Schorndorf vom 21.01.1947, Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur EL 402/29 Bü 173b. 221
Abb. 176: Extract from the Weekly Intelligence Report. 230
Abb. 177: Familiengrab Röhm auf dem Neuen Friedhof in Schorndorf. Links: Elisabeth Röhm (1896 – 1978). Rechts: Hermann Röhm (1891 – 1964). Aufnahme 15.01.2018. 234
Abb. 178: Mögliche regionalgeschichtliche Themen 256
Abb. 179: Röhm, Hermann: Schreiben an die Spruchkammer Schorndorf vom 18.09.1946, S. 1. Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur EL 902/25 Bü6674, 1947. 260
Abb. 180: Maier, Reinhold: Erklärung vom 24.07.1947. Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur EL 902/25 Bü6674, 1947. 261
Abb. 181: Bacher, Karl: Schreiben vom 29.08.1946. Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur EL 902/25 Bü6674, 1947. 262
Abb. 182: Josenhans, Johannes: Zeugnis vom 04.09.1946. Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur EL 902/25 Bü6674, 1947. 263
Abb. 183: Wurst, Karl: Eidesstattliche Erklärung vom 18.04.1947. Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur EL 902/25 Bü6674, 1947. 264
Abb. 184: Klageschrift vom 07.05.1947, Auszug von S. 2. Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur EL 902/25 Bü6674, 1947. 265
Abb. 185: Fotos von Gräbern russischer Zwangsarbeiter auf dem Alten Friedhof in Schorndorf, 30.08.2018. Privatbesitz Peter Beck. 269
Abb. 186: Breuninger, Ernst: Schreiben an das Amtsgericht Backnang vom 05.10.1946. Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur EL 902/25 Bü6674, 1947. 270
Abb. 187: Röhm, Hermann: Schreiben an die Spruchkammer Schorndorf vom 18.09.1946, S. 5. Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur EL 902/25 Bü6674, 1947. 271
Abb. 188: Fischer, Martha: Protokoll der öffentlichen Sitzung der Spruchkammer am 25.07.1947, S. 6. Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur EL 902/25 Bü6674, 1947. 272
Abb. 189: Fischer, Martha: Bescheinigung vom 08.07.1947. Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur EL 902/25 Bü6674, 1947. 273
Abb. 190: Fischer, Martha: Bescheinigung vom 08.07.1947. Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur EL 902/25 Bü6674, 1947. Transkribiertes Schreiben. 274
Abb. 191: Heineken, Ernst: Schreiben vom 05.09.1946. Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur EL 902/25 Bü6674, 1947. Transkribiertes Schreiben. 275
Abb. 192: „Herrenzimmer“. Foto vom 05.09.2018, Privatbesitz Peter Beck. 281
Abb. 193: „Ohrengrube“. Foto vom 05.09.2018, Privatbesitz Peter Beck. 281
Abb. 194: „Wasserwerkstatt“. Foto vom 05.09.2018, Privatbesitz Peter Beck. 282
Abb. 195: „Stollmaschine“. Foto vom 05.09.2018, Privatbesitz Peter Beck. 282
Abb. 196: „Ledermessmaschine“. Foto vom 05.09.2018, Privatbesitz Peter Beck. 283
Abb. 197: „Farbenküche“. Foto vom 05.09.2018, Privatbesitz Peter Beck. 283
Abb. 198: „Glanzpresse“. Foto vom 05.09.2018, Privatbesitz Peter Beck. 284

Abb. 199: „Walkfass“. Foto vom 05.09.2018, Privatbesitz Peter Beck. 285
Abb. 200: „Kesselhaus“. Foto vom 05.09.2018, Privatbesitz Peter Beck. 286
Abb. 201: „Salzlager“. Foto vom 05.09.2018, Privatbesitz Peter Beck. 287

Literaturverzeichnis

Abele, Eberhard: Das Röhm-Areal: Eine Zeitreise in das Quartier der „Stinker“ - Handlungsorientiertes Lernen in einer Industriebrache. In Württembergischer Geschichts- und Altertumsverein. Landesgeschichte in Forschung und Unterricht, 2. Jahrgang, Stuttgart 2006.

Abschrift des Kaufvertrages vom 31.03.1934. Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur EL 402/29 Bü 173a.

Aktennotiz über die Gerichtsverhandlung vom 05.08. und 13.08.1947 gegen den früheren Treuhänder Max Robitschek in Sachen der Firma Hermann Röhm, Schorndorf, XC 2157-3, Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur EL 402/29 Bü 173b.

Aktennotiz vom 05.03.1947. Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur EL 402/29 Bü 173a.

Amt für Vermessung und Flurordnung Waiblingen, Geometrischer Handriß 1944/46.

Amt für Vermessung und Flurordnung Waiblingen: Auszug aus dem Buch LV BR AB Nordost (NO) 2831, 1832.

Amt für Vermessung und Flurordnung Waiblingen: Auszug aus dem Buch 1866/67.

Amt für Vermessung und Flurordnung Waiblingen: Buch 1859/60.

Amt für Vermessung und Flurordnung Waiblingen: Flurkarte, 1832.

Amtsblatt des Alliierten Kontrollrats in Deutschland, Supplement Nr. 1, Berlin 1946.

Anonymes Schreiben an den Spruchkammervorsitzenden vom 30.05.1947. Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur EL 902/25 Bü6674, 1947.

Anspach, Kenneth: History of Anspach Family in Schorndorf from the 19th Century to 1938. Übersetzt von Monika Bauer-Boothroyd: Geschichte der Familie Anspach in Schorndorf vom 19. Jahrhundert bis 1938. In Heimatblätter. Jahrbuch für Schorndorf und Umgebung Bd. 28, Schorndorf 2014.

Arbeitsordnung der Firma „Gottlob Schmid, Fabrikation von Roßleder“. Zitiert nach Eberhard Abele: Das Röhm-Areal: Eine Zeitreise in das Quartier der „Stinker“ - Handlungsorientiertes Lernen in einer Industriebrache. In Württembergischer Geschichts- und Altertumsverein. Landesgeschichte in Forschung und Unterricht, 2. Jahrgang, Stuttgart 2006, S. 61 f.

Auskunftserteilung vom 30.08.1946. Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur EL 902/25 Bü6674, 1947.

Bacher, Karl: Schreiben vom 29.08.1946. Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur EL 902/25 Bü6674, 1947.

Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1681 - Röhm - Stuttgarter Straße 5,7,11

Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1852 - Röhm - Weilerstraße 6.

Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1853 - Röhm - Weilerstraße 8.

Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1855 – Röhm – Weilerstraße 9-14.

Bayler, Rudolf zitiert nach Rommel, Rolf: Ehrenbürger Walter Arnold zum 10 Todestag. In Heimatblätter. Jahrbuch für Schorndorf und Umgebung Bd. 1, Schorndorf 1984.

Beck, August: Protokoll der öffentlichen Sitzung der Spruchkammer am 25.07.1947, Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur EL 902/25 Bü6674, 1947.

Beeg, Richard: Bericht über die letzten Kriegstage, in: Stadtarchiv Schorndorf I E 3601. HStAS J 170 Bü 20, zitiert nach Zollmann, Günther: Die letzten Kriegstage in Schorndorf, im Remstal und auf dem Schurwald. In Heimatblätter. Jahrbuch für Schorndorf und Umgebung Bd. 30, Schorndorf 2016.

Benkler, Alfred: Auskunftserteilung am 16.08.1946. Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur EL 902/25 Bü6674, 1947.

Benkler, Alfred: Protokoll der öffentlichen Sitzung der Spruchkammer am 25.07.1947, S. 7. Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur EL 902/25 Bü6674, 1947.

Benkler, Alfred: Schreiben vom 15.08.1946. Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur EL 902/25 Bü6674, 1947.

Bildungsplan 2016. Gemeinsamer Bildungsplan der Sekundarstufe I, Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg, Stuttgart 2016.

Bischoff, Eugen: Aktennotiz. Bericht über die Lederfabrik Schorndorf vom 17.02.1947. Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur EL 402/29 Bü 173a.

Bischoff, Eugen: Bericht über die Lederfabrik Schorndorf vom 09.02.1947. Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur EL 402/29 Bü 173a.

Bischoff, Eugen: Schreiben an das Finanzministerium Hauptabteilung VI vom 12.05.1947. Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur EL 402/29 Bü 173b.

Bischoff, Eugen: Schreiben an Karl Kaiser vom 12.03.1947. Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur EL 402/29 Bü 173a.

Böhringer, Dekan: Grabrede für Herrn Lederfabrikant Gottlob Schmid, Schorndorf 1920.

Boelcke, Willi A.: Die Industrie in Baden und Württemberg 1895. Beiwort zur Karte XI,7. In Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg (Hrsg.): Historischer Atlas von Baden-Württemberg: Erläuterungen, 11. Lieferung 1988.

Boelcke, Willi A.: Wirtschaftsgeschichte Baden-Württembergs von den Römern bis heute, Stuttgart 1987.

Bort, Wilhelm und Eberhard Schanbacher (Hrsg.): Zeiten und Menschen Bd. 2. Entfaltung und Krise der modernen Welt, Paderborn 1986.

Bräutigamm, Petra: Mittelständische Unternehmer im Nationalsozialismus, München 1997.

Breuninger, Ernst: Protokoll der öffentlichen Sitzung der Spruchkammer am 25.07.1947. Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur EL 902/25 Bü6674, 1947.

Breuninger, Ernst: Schreiben an das Amtsgericht Backnang vom 05.10.1946. Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur EL 902/25 Bü6674, 1947.

Breuninger, Ernst: Schreiben an Dr. Eis bei der Spruchkammer Schorndorf vom 16.09.1946. Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur EL 902/25 Bü6674, 1947.

Bundesministerium für Wirtschaft und Energie: Lederindustrie. Branchenskizze. https://www.bmwi.de/Redaktion/DE/Artikel/Branchenfokus/Industrie/branchenfokus-lederindustrie.html, aufgerufen am 29.03.2018.

Burghartz, Susanna: Historische Anthropologie/Mikrogeschichte, in: Eibach, Joachim / Günther Lottes (Hrsg.): Kompass der Geschichtswissenschaft, Göttingen 2002.

Butz, Cornelia und Heidrun Fetzer: Politischer Neubeginn. In Zollmann, Günther (Hrsg.): Demokratischer Neubeginn in Schorndorf 1945 – 48, Waiblingen 1979[2].

Daiss, Ernst: Eidesstattliche Erklärung, ohne Datum. Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur EL 902/25 Bü6674, 1947.

Daiss, Ernst: Protokoll der öffentlichen Sitzung der Spruchkammer am 25.07.1947, S. 6. Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur EL 902/25 Bü6674, 1947.

Daiss, Ernst: Protokoll der öffentlichen Sitzung der Spruchkammer am 25.07.1947, Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur EL 902/25 Bü6674, 1947.

Demantowsky, Marko / Saskia Handro / Meik Zülsdorf-Kersting (Hrsg.): Bausteine einer Geschichtsdidaktik. Bernd Schönemann zum 60. Geburtstag. Reihe Forum historisches Lernen, Schwalbach/Ts. 2004.

Dispan, Jürgen und Sylvia Stieler: Leder- und Schuhindustrie: Branchentrends und Herausforderungen. Informationsdienst des IMU Instituts - Heft 3/2015, S. 19. https://www.boeckler.de/pdf_fof/91013.pdf, aufgerufen am 29.03.2018.

Döderer, Elfriede: Protokoll der öffentlichen Sitzung der Spruchkammer am 25.07.1947, S. 7. Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur EL 902/25 Bü6674, 1947.

Dorrmann, Michael: Theodor Heuss. Bürger der Weimarer Republik. Briefe 1918 – 1933, München 2008.

Faber, Karl-Georg: Was ist eine Geschichtslandschaft? In Fried, Pankraz (Hrsg.): Probleme und Methoden der Landesgeschichte (Wege der Forschung 492), Darmstadt 1978.

Faix, Gerhard: Euer Land trägt Edelstein. In Hans-Georg Wehling et.al (Hrsg.): Baden-Württemberg. Vielfalt und Stärke der Regionen, Stuttgart 2002.

Fischer, Martha: Bescheinigung vom 08.07.1947. Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur EL 902/25 Bü6674, 1947.

Fischer, Martha: Protokoll der öffentlichen Sitzung der Spruchkammer am 25.07.1947, Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur EL 902/25 Bü6674, 1947.

Forster, Wolf Dieter: Die Anfänge der Arbeiterbewegung in Schorndorf bis 1918/1919. In 100 Jahre SPD Schorndorf. Festschrift zum einhundertjährigen Jubiläum 1991, Schorndorf 1991.

Fragebogen Erhebung über Vermögens- und Einkommensverhältnisse als Anhang zum amerikanischen Fragebogen MG/PSG/9a in Military Government of Germany. Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur EL 902/25 Bü6674, 1947.

Fragebogen Military Government of Germany, Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur EL 902/25 Bü6674, 1947.

Fricke, Dieter und Kurt Finker: Kyffhäuser-Bund der Deutschen Landeskriegerverbände (KB) 1900 – 1943. In Dieter Fricke u.a. (Hrsg.): Die bürgerlichen Parteien in Deutschland. Handbuch der Geschichte der bürgerlichen Parteien und anderer bürgerlichen Interessenorganisationen vom Vormärz bis zum Jahre 1945 in 2 Bänden, Leipzig 1970.

Fritz, Gerhard und Eva Wittneben (Hrsg.): Landesgeschichte in Forschung und Unterricht, 2. Jahrgang, Stuttgart 2006.

Fritz, Gerhard (Hrsg.): Geschichte und Fachdidaktik. Ein Studienbuch für Studierende Grund-, Haupt- und Realschule, Stuttgart 2012.

Geertz, Clifford: Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme, Frankfurt a. M. 2015[15].

Gesetz Nr. 104 zur Befreiung von Nationalismus und Militarismus vom 05.03.1946. In Regierungsblatt für Württemberg-Baden 1946, S. 71 ff, o. O., 31.07.2004.

Gollwitzer, Heinz: Historismus als kultur- und sozialgeschichtliche Bewegung, in: GPD 10 (1982).

Grauvogel, Gerd: Brief an Günther Zollmann vom 15.03.2015. In Pfarramt Baiereck 1865 – 2015 (Hrsg.): Geschichte und Gemeindeleben, Schorndorf 2015.

Groß, Jürgen: Interview am 25.03.2015 in Schorndorf.

Günther-Arndt, Hilke / Meik Zülsdorf-Kersting (Hrsg.): Geschichtsdidaktik. Praxishandbuch für die Sekundarstufe I und II, Berlin 2014.

Hachtmann, Rüdiger (Hrsg.): Ein Koloß auf tönernen Füßen. Das Gutachten des Wirtschaftsprüfers Karl Eicke über die Deutsche Arbeitsfront vom 31. Juli 1936. Forschungen zur deutschen Sozialgeschichte Bd. 9, herausgegeben von der historischen Kommission bei der bayerischen Akademie der Wissenschaften, München 2006.

Haller, Karl, Bescheinigung vom 16.10.1946. Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur EL 902/25 Bü6674, 1947.

Hammerschmitt, Barbara: Schorndorf in der Zeit des Nationalsozialismus. In Heimatblätter. Jahrbuch für Schorndorf und Umgebung Bd. 15, Schorndorf 2013 (Neuauflage).

Heimrich, Helmut: Erklärung vom 31.05.1946. Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur EL 902/25 Bü6674, 1947.

Heineken, Ernst: Bescheinigung vom 05.09.1946. Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur EL 902/25 Bü6674, 1947.

Heineken, Ernst: Protokoll der öffentlichen Sitzung der Spruchkammer am 25.07.1947, Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur EL 902/25 Bü6674, 1947.

Hinrichs, Ernst: Regionale Sozialgeschichte als Methode der modernen Geschichtswissenschaft, in: Hinrichs, Ernst/Wilhelm Norden (Hrsg.): Regionalgeschichte. Probleme und Beispiele (Quellen und Untersuchungen zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Niedersachsens in der Neuzeit 6), Hildesheim 1980.

Hinrichs, Ernst: Regionalgeschichte, in C.-H, Hauptmeyer (Hrsg.): Landesgeschichte heute, Göttingen 1987.

Hoffmann: Worte am Grabe des Karl David Schmid Seifensieders, Schorndorf 1886.

Holsteinischer Courier: Wrangelstraße: Großes Interesse an alten Fabrikgebäuden, https://www.shz.de/lokales/holsteinischer-courier/wrangelstrasse-grosses-interesse-an-alten-fabrikgebaeuden-id3623526.html, erstellt am 14.09.2013, aufgerufen am 06.01.2018.

Holzer-Böhm, Edith: Zur Situation der Fremdarbeiter in Schorndorf während des Zweiten Weltkrieges. In Heimatblätter. Jahrbuch für Schorndorf und Umgebung Bd. 17, Schorndorf 2003 (Neuauflage).

Hopf, Albert: Erklärung vom 20.11.1945. Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur EL 902/25 Bü6674, 1947.

Hopf, Albert: Protokoll der öffentlichen Sitzung der Spruchkammer am 25.07.1947, Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur EL 902/25 Bü6674, 1947.

Hübner, Götz: Kirche im Widerstand: Die Amtszeit von Dekan Johannes Josenhans (1935-1949). In Heimatblätter. Jahrbuch für Schorndorf und Umgebung Bd. 2, Schorndorf 1985.

Hug, Wolfgang: Didaktische Ansätze einer Regionalgeschichte des Alltags, in: Niemetz, Gerold: Vernachlässigte Fragen der Geschichtsdidaktik, Hannover 1992.

Illenberger, Franz zitiert nach Rommel, Rolf: Ehrenbürger Walter Arnold zum 10 Todestag. In Heimatblätter. Jahrbuch für Schorndorf und Umgebung Bd. 1, Schorndorf 1984.

Jeismann, Karl-Ernst: Didaktik der Geschichte. Das spezifische Bedingungsfeld des Geschichtsunterrichts, in: Behrmann, Günter C. / Karl-Ernst Jeismann / Hans Süssmuth: Geschichte und Politik. Didaktische Grundlegung eines kooperativen Unterrichts (Studien zur Didaktik 1), Paderborn 1978.

Jeismann, Karl-Ernst: Didaktik der Geschichte. Die Wissenschaft von Zustand, Funktion und Veränderung geschichtlicher Vorstellungen im Selbstverständnis der Gegenwart, in Kosthorst, Erich (Hrsg.): Geschichtswissenschaft. Didaktik – Forschung – Theorie, Göttingen 1977, S. 9-33.

Jeismann, Karl-Ernst: Sind wir ein Volk? Thesen zur Nationalgeschichte als Gegenstand historischen Lernens, in: Krautkrämer, E./E. Erdmann (Hrsg.): Geschichte erforschen, erfahren, vermitteln. Festschrift für Wolfgang Hug (Gesellschaft, Erziehung und Bildung 32) 1992, S. 57-69.

Josenhans, Johannes: Kriegschronik der Evangelischen Kirchengemeinde Schorndorf. In Heimatblätter. Jahrbuch für Schorndorf und Umgebung Bd. 5, Schorndorf 1987.

Judith, Paul: Schreiben des Finanzministeriums an das Amt für Vermögenskontrolle vom 21.01.1947. Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur EL 402/29 Bü 173b.

Jung, Martin H.: Johann Albrecht Bengel (1687 – 1752). In Siegfried Hermle (Hrsg.): Kirchengeschichte Württembergs in Porträts. Pietismus und Erweckungsbewegung, Holzgerlingen 2001.

Kamm, Gottfried: Schreiben an Hermann Röhm betr. Verkauf Ihrer Erzeugnisse vom 21.08.1945. Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur EL 402/29 Bü 173a.

Klageschrift vom 07.05.1947, Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur EL 902/25 Bü6674, 1947.

Knoch, Peter: Überlegungen zu einer Didaktik der Regionalgeschichte. In Knoch, Peter / Thomas Leeb (Hrsg.) Heimat oder Region? Grundzüge einer Didaktik der Regionalgeschichte, 1984.

Knödler, Erich, eidesstattliche Erklärung vom 29.05.1946. Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur EL 902/25 Bü6674, 1947.

Kölbl, Carlos: Geschichtsbewusstsein – Empirie, in Barricelli, Michele und Martin Lücke (Hrsg.): Handbuch Praxis des Geschichtsunterrichts 1, Schwalbach/Ts. 2. Auflage 2017.

Köllmann, Wolfgang: Zur Bedeutung der Regionalgeschichte im Rahmen struktur- und sozialgeschichtlicher Konzeptionen, in: Archiv für Sozialgeschichte 15, Bonn-Bad Godesberg 1975.

Kollmer-von-Oheimb-Loup, Gert: Die wirtschaftliche Entwicklung des Königreichs Württemberg zwischen 1870 und 1914. In Württembergischer Geschichts- und Altertumsverein. Landesgeschichte in Forschung und Unterricht, 2. Jahrgang, Stuttgart 2006.

Kracauer, Siegfried: Geschichte – Vor den letzten Dingen, Frankfurt a. M. 1971.

Kühn, Rudolf: Die Frühzeit der Industrie in Backnang (1832 bis 1918). 1. Teil: In Backnanger Jahrbuch Bd. 3, Backnang 1995.

Kühn, Rudolf: Die Frühzeit der Industrie in Backnang (1832 bis 1918). 4. Teil: In Backnanger Jahrbuch Bd. 6, Backnang 1998.

Kühn, Rudolf: Die Frühzeit der Industrie in Backnang (1832 bis 1918). 5. Teil: In Backnanger Jahrbuch Bd. 8, Backnang 2000.

Kühn, Rudolf: Die Frühzeit der Industrie in Backnang (1832 bis 1918). 6. Teil: In Backnanger Jahrbuch Bd. 9, Backnang 2001.

Kühn, Rudolf: Die Frühzeit der Industrie in Backnang (1832 bis 1918). 7. Teil: In Backnanger Jahrbuch Bd. 10, Backnang 2002.

Kühn, Rudolf: Die Frühzeit der Industrie in Backnang (1832 bis 1918). 8. Teil: In Backnanger Jahrbuch Bd. 11, Backnang 2003.

Kühn, Rudolf: Die Frühzeit der Industrie in Backnang (1832 bis 1918). 9. Teil: In Backnanger Jahrbuch Bd. 12, Backnang 2004.

Kühn, Rudolf: Die Frühzeit der Industrie in Backnang (1832 bis 1918). 10. Teil: In Backnanger Jahrbuch Bd. 13, Backnang 2005.

Kühn, Rudolf: Die Frühzeit der Industrie in Backnang (1832 bis 1918). 11. Teil: In Backnanger Jahrbuch Bd. 14, Backnang 2006.

Kühn, Rudolf: Die Frühzeit der Industrie in Backnang (1832 bis 1918). 12. Teil: In Backnanger Jahrbuch Bd. 17, Backnang 2009.

Kuss, Horst: Landesgeschichte oder Regionalgeschichte? Über den Zusammenhang von geschichtswissenschaftlicher Theorie, geschichtsdidaktischer Konzeption und praktischer Anwendung im Unterricht, in: GWU 51 (2000).

Lämmle, August: Der Bezirk Schorndorf in alter und neuer Zeit. Eine Heimatkunde für Schule und Haus. Bacher 1913[2].

Landau, Heiner: Plan Alter Friedhof Schorndorf. In Heimatblätter. Jahrbuch für Schorndorf und Umgebung Bd. 20, Schorndorf 2006, Beilage.

Lederpedia – Lederwiki – Lederlexikon: Die großen Köpfe der Lederindustrie. www.lederpedia.de/die_grossen_koepfe_der_lederindustrie, aufgerufen am 28.08.2018.

Liebig, Sabine: Vom Kleinen zum Großen oder vom Großen zum Kleinen? Überlegungen zu einer Verknüpfung von Mikrogeschichte und Weltgeschichte, in: Fritz, Gerhard und Eva Wittneben (Hrsg.): Landesgeschichte in Forschung und Unterricht, 2. Jahrgang, Stuttgart 2006.

Lipfert, Franz und Heinrich Holch: Bericht der Wirtschaftsprüfer anlässlich der Entlassung des Treuhänders Max Robitschek vom 19.04.1947, 4. Blatt. Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur EL 402/29 Bü 173b.

Lipfert, Franz und Heinrich Holch: Prüfbericht zur Tätigkeit des am 24.02.1947 entlassenen Treuhänders Max Robitschek, Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur EL 402/29 Bü 173b.

Lipfert, Franz: Entwurf eines Schreibens an Max Robitschek vom 14.05.1947, S. 3. Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur EL 402/29 Bü 173b.

Löffler, Martin: Eidesstattliche Versicherung vom 01.10.1947. Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur EL 902/25 Bü6674, 1947.

Loss, A.: Brief an das Stadtschultheißenamt Schorndorf. Zitiert nach Günther Zollmann: Industrialisierung und Arbeitskämpfe während des Kaiserreiches in Schorndorf. In Heimatblätter. Jahrbuch für Schorndorf und Umgebung Bd. 4, Schorndorf 1986.

Lübbe, Hermann: Die Gegenwart der Vergangenheit. Kulturelle und politische Funktionen des historischen Bewußtseins (Vorträge der Oldenburgischen Landschaft 14), 1985.

Lutz, Liesel: Protokoll der öffentlichen Sitzung der Spruchkammer am 25.07.1947, Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur EL 902/25 Bü6674, 1947.

Maier, Reinhold: Erklärung vom 24.07.1947. Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur EL 902/25 Bü6674, 1947.

Maier, Reinhold: Warum geht es in Schwaben besser? Artikel in der „Vossische Zeitung“ am 25.12.1932. In Thomas Schnabel (Hrsg.): Die Machtergreifung in Südwestdeutschland, Stuttgart 1982, S. 214-218.

Mayer, Otto: Die Entwicklung der württembergischen Lederindustrie, Dissertation an der Universität Tübingen 1921. Zitiert nach Bettina Wagner: Die Geschichte der Lederfabrik Christ. Breuninger in Schorndorf unter besonderer Berücksichtigung der Produktionstechniken. In Heimatblätter. Jahrbuch für Schorndorf und Umgebung Bd. 25, Schorndorf 2011, S. 17.

Matthäus 7, 13-14: Gehet ein durch die enge Pforte. Denn die Pforte ist weit, und der Weg ist breit, der zur Verdammnis führt, und ihrer sind viele, die darauf wandeln. Und die Pforte ist eng, und der Weg ist schmal, der zum Leben führt, und wenige sind ihrer, die ihn finden! In Die Bibel, Stuttgart 1967.

Mech. Schuhfabrik Wolf & Comp., https://de.wikipedia.org/wiki/Mech._Schuhfabrik_Wolf_%26_Comp., aufgerufen am 07.01.2018.

Ministerium für politische Befreiung Württemberg-Baden: Einstweilige Befreiung. Antrag vom 22.12.1946. Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur EL 902/25 Bü6674, 1947.

Molt, Walter: Schreiben an das Amtsgericht Stuttgart vom 30.09.1946, S. 1. Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur EL 902/25 Bü6674, 1947.

Morgenbrod, Birgitt, Stephanie Merkenich: Das Deutsche Rote Kreuz unter der NS-Diktatur 1933-1945, Paderborn 2008.

Morlok, Wolfgang: Die Industrialisierung Schorndorfs im 19. Jahrhundert. In 100 Jahre SPD Schorndorf. Festschrift zum einhundertjährigen Jubiläum 1991, Schorndorf 1991.

Münch, Fritz: Erklärung vom 05.06.1946. Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur EL 902/25 Bü6674, 1947.

Niethammer: Mitläuferfabrik. Zitiert nach Bräutigamm, Petra: Mittelständische Unternehmer im Nationalsozialismus, München 1997, S. 365.

Nolle, Jörg: Die Rebellion der „Kinder Gottes“. Extra Beitrag in der Reihe: „500 Jahre Reformation: Was sagt uns Luther heute? – Teil 10. Schorndorfer Nachrichten vom 19.10.2016, S. C3.

Nora, Pierre: Zwischen Geschichte und Gedächtnis: Die Gedächtnisorte, in: Nora, Pierre: Zwischen Geschichte und Gedächtnis, Frankfurt a. M. 1998.

Oberkrome, W.: Volksgeschichte. Methodische Innovation und völkische Ideologisierung in der deutschen Geschichtswissenschaft 1918-1945, 1993.

Öffentlicher Kläger (Kurt Eis): Protokoll der öffentlichen Sitzung der Spruchkammer am 25.07.1947, Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur EL 902/25 Bü6674, 1947.

Ott, Hans: Erklärung der Obermain-Schuhfabrik vom 01.06.1946. Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur EL 902/25 Bü6674, 1947.

O. V.: Weshalb noch immer Judenknechte? In „Flammenzeichen“ Nr. 42, Oktober 1936, Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur EL 902/25 Bü6674, 1947.

Pandel, Hans-Jürgen: Geschichtsdidaktik und Problemorientierter Geschichtsunterricht. Eine Einführung. In Uffelmann, Uwe (Hrsg.): Problemorientierter Geschichtsunterricht. Grundlegung und Konzeption (Forschen – Lehren - Lernen 4), Villingen-Schwenningen 1990.

Pandel, Hans-Jürgen: Geschichtskultur, in Barricelli, Michele und Martin Lücke (Hrsg.): Handbuch Praxis des Geschichtsunterrichts 1, Schwalbach/Ts. 2. Auflage 2017.

Pierenkamper, Toni: Gewerbe und Industrie im 19. Und 20. Jahrhundert (Enzyklopädie deutscher Geschichte Bd. 29), München 2007[2].

Poguntke, Peter: Gleichgeschaltet. Rotkreuzgemeinschaften im NS-Staat. Stuttgarter historische Forschungen Bd. 10, Köln 2010.

Pollard, Sidney (Hrsg.): Region und Industrialisierung. Studien zur Rolle der Region in der Wirtschaftsgeschichte der letzten zwei Jahrhunderte (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft Bd. 42), Göttingen 1980.

Property Control – Aktenvermerk vom 05.02.1948. Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur EL 402/29 Bü 173a.

Protokoll der öffentlichen Sitzung der Spruchkammer Schorndorf gegen Hermann Röhm, AZ 50/49/4557 a vom 25.07.1947, Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur EL 902/25 Bü6674, 1947.

Protokoll der Unterredung mit Friedrich Schaufler am 18.04.1947. Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur EL 902/25 Bü6674, 1947.

Pürckhauer, Horst: Bescheinigung für Hermann Röhm vom 18.07.1946. Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur EL 902/25 Bü6674, 1947.

Quack, Hermann: Brief vom 24.09.1946. Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur EL 902/25 Bü6674, 1947.

Raible, Jakob: Eröffnungsrede vor dem Gemeinderat am 28.01.1932, zitiert nach Zollmann, Günther: Schorndorf auf dem Weg nach Rechts. In Heimatblätter. Jahrbuch für Schorndorf und Umgebung Bd. 1, Schorndorf 1984.

Reichsgesetzblatt vom 04.05.1937, Teil I.

Reichsgesetzblatt vom 04.09.1939, Teil I. Kriegswirtschaftsverordnung.

Reichsgesetzblatt vom 07.04.1933, Teil I.

Reichsgesetzblatt vom 26.11.1936, Teil I.

Reichsgesetzblatt vom 28.02.1933, Teil I.

Rein, Charlotte: Protokoll der öffentlichen Sitzung der Spruchkammer am 25.07.1947, S. 8. Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur EL 902/25 Bü6674, 1947.

Reulecke, Jürgen: Von der Landesgeschichte zur -Regionalgeschichte, in: Geschichte im Westen. Zeitschrift für Landes- und Zeitgeschichte 6 (1991).

Rieg, Walter: Die Vorstadtstraße. In Heimatblätter. Jahrbuch für Schorndorf und Umgebung Bd. 17, Schorndorf 2003.

Rieger, Wilhelm: Gutachten über die Einkommens- und Vermögensverhältnisse von Fabrikant Hermann Röhm, Schorndorf vom 21.03.1947. Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur EL 902/25 Bü6674, 1947.

Robitschek, Max: Anfangs-Eigentums-Kontroll-Bericht der Firma Hermann Röhm, Lederfabrik Schorndorf vom 30.05.1946, S. 8. Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur EL 402/29 Bü 173b.

Robitschek, Max: Schreiben an das Arbeitsamt Schorndorf vom 26.02.1947. Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur EL 902/25 Bü6674, 1947.

Röhm, Hermann jr.: Gespräch am 17.03.2012 in Schorndorf.

Röhm, Hermann: Protokoll der öffentlichen Sitzung der Spruchkammer am 25.07.1947, Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur EL 902/25 Bü6674, 1947.

Röhm, Hermann: Schreiben an das Ministerium für politische Befreiung, Stuttgart vom 28.02.1947, Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur EL 902/25 Bü6674, 1947.

Röhm, Hermann: Schreiben an den Vorsitzenden des Entnazifizierungsausschusses Schorndorf, Herrn Fetzer vom 06.09.1946. Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur EL 902/25 Bü6674, 1947.

Röhm, Hermann: Schreiben an die Militärregierung vom 12.11.1946. Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur EL 902/25 Bü6674, 1947.

Röhm, Hermann: Schreiben an die Spruchkammer Schorndorf vom 03.01.1947. Fragebogen Erhebung über Vermögens- und Einkommensverhältnisse als Anhang zum amerikanischen Fragebogen MG/PSG/9a in Military Government of Germany, Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur EL 902/25 Bü6674, 1947.

Röhm, Hermann: Schreiben an die Spruchkammer Schorndorf am 18.09.1946, Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur EL 902/25 Bü6674, 1947.

Röhm, Hermann: Story of live. Lebenslauf, Anhang zum Fragebogen Military Government of Germany, Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur EL 902/25 Bü6674, 1947.

Rommel, Rolf: Ehrenbürger Walter Arnold zum 10. Todestag. In Heimatblätter. Jahrbuch für Schorndorf und Umgebung Bd. 1, Schorndorf 1984.

Rösler, Immanuel Carl (Hrsg.): Heimatbuch für Schorndorf und Umgebung Bd. 2, Schorndorf 1955, S. 74.

Rudolph, Hans: Protokoll der öffentlichen Sitzung der Spruchkammer am 25.07.1947, S. 10. Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur EL 902/25 Bü6674, 1947.

Rühle, Hans: Protokoll der öffentlichen Sitzung der Spruchkammer am 25.07.1947, S. 8. Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur EL 902/25 Bü6674, 1947.

Rüsen, Jörn: Historismus, in: Bergmann, Klaus/Annette Kuhn/Jörn Rüsen/Gerhard Schneider (Hrsg.): Handbuch der Geschichtsdidaktik, Band 1, Düsseldorf 1979.

Sauer, Paul: In stürmischer Zeit. Lebensbild des Menschen und Politikers Reinhold Maier (1889 – 1971), Stuttgart 1989.

Schaufler, Friedrich: Protokoll der öffentlichen Sitzung der Spruchkammer am 25.07.1947, Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur EL 902/25 Bü6674, 1947.

Schaufler, Friedrich: Schreiben an die Spruchkammer Schorndorf am 18.09.1946, S. 6. Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur EL 902/25 Bü6674, 1947.

Scheffbuch, Rolf: Das religiöse Umfeld des jungen Daimler. In Heimatblätter. Jahrbuch für Schorndorf und Umgebung Bd. 5, Schorndorf 1987.

Scheffbuch, Rolf: Pietismus im Remstal um die Mitte des 19. Jahrhunderts. In Heimatblätter. Jahrbuch für Schorndorf und Umgebung Bd. 2, Schorndorf 1985.

Schmid, Esther: Gespräch am 14.03.2013 in Schorndorf.

Schmid, Esther: Telefonat am 28.01.2018, Waiblingen-Schorndorf.

Schmid, Paul: Protokoll der öffentlichen Sitzung der Spruchkammer am 25.07.1947, Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur EL 902/25 Bü6674, 1947.

Schmidt, Trudel: Protokoll der öffentlichen Sitzung der Spruchkammer am 25.07.1947, Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur EL 902/25 Bü6674, 1947.

Schmidt, Uwe (Hrsg.): Geschichte der Stadt Schorndorf, Stuttgart 2002.

Schneider, Anna: Protokoll der öffentlichen Sitzung der Spruchkammer am 25.07.1947. Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur EL 902/25 Bü6674, 1947.

Schönemann, Bernd: Die Region als Konstrukt. Historiographiegeschichtliche Befunde und geschichtsdidaktische Reflexionen. In: Blätter für deutsche Landesgeschichte 135 (1999).

Schönemann, Bernd: Geschichtsbewusstsein – Theorie, in Barricelli, Michele und Martin Lücke (Hrsg.): Handbuch Praxis des Geschichtsunterrichts 1, Schwalbach/Ts. 2. Auflage 2017

Schönemann, Bernd: Geschichtskultur als Wiederholungsstruktur, in Demantowsky, Marko / Saskia Handro / Meik Zülsdorf-Kersting (Hrsg.): Bausteine einer Geschichtsdidaktik. Bernd Schönemann zum 60. Geburtstag. Reihe Forum historisches Lernen, Schwalbach/Ts. 2004.

Schönemann, Bernd: Lernpotentiale der Regionalgeschichte, in: Geschichte für heute 2. Zeitschrift für historisch-politische Bildung 2010.

Schreiben an die S.A.R, II Sturm 11/121, z. H. des Sturmführers Herrn Fabrikant Röhm vom 24.01.1935 und vom 15.03.1935. Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur EL 902/25 Bü6674, 1947.

Schreiben der Spruchkammer an das Ministerium für politische Befreiung vom 09.10.1947. Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur EL 902/25 Bü6674, 1947.

Schreiben des öffentlichen Klägers der Spruchkammer Schorndorf an das Amtsgericht Backnang vom 24.09.1946. Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur EL 902/25 Bü6674, 1947.

Seiz, Benjamin: Ernst Spingler (1878-1963). Direktor der Ziegelwerke und Ehrenbürger von Winnenden: Die Entnazifizierung eines Unternehmers. In: Winnenden Gestern und heute. Veröffentlichung des Stadtarchivs, hg. von der Stadt Winnenden Bd. 14, Ubstadt-Weiher 2013.

SPD-Ortsverein Schorndorf (Hrsg.): Die Entwicklung der sozialdemokratischen Partei und die Arbeiterbewegung im Kaiserreich (1871-1918). In 1891 – 2016. 125 Jahre SPD Schorndorf. Festschrift zum einhundertfünfundzwanzigsten Jubiläum 2016, Urbach 2016.

Spruchkammer Schorndorf: Protokoll des Spruchs am 25.07.1947. Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur EL 902/25 Bü6674, 1947.

Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur EL 902/25 Bü6674, 1947.

Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur F199 I Bü 164, Gerbereierweiterung 1878-1890.

Stadt Schorndorf – Die Daimlerstadt / Walter Arnold. https://www.schorndorf.de/de/Die-Stadt/Stadtportrait/Ehrenb%C3%BCrger/Walter-Arnold, aufgerufen am 14.03.2018.

Stadtarchiv Schorndorf, I.2. Kaufbuch Schorndorf, 1885-1886.

Stark, Hermann: Eidesstattliche Versicherung vom 01.10.1946. Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur EL 902/25 Bü6674, 1947.

Strobel, Heinz: Interview am 12.09.2008 in Schorndorf.

Trossbach, Werner: Von der Dorfgeschichte zur Mikrohistorie: Transformationen in der Historik „kleinster Teilchen“, in Brackensiek, Stefan / Axel Flügel: Regionalgeschichte in Europa. Methoden und Erträge der Forschung zum 16. Und 19. Jahrhundert, Paderborn 2000.

Übersichtsblatt zu den Entwicklungen in der „Hermann Röhm Lederfabrik“, Rubrik Treuhänder, ohne Datum. Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur EL 402/29 Bü 173a.

Uffelmann, Uwe: Identitätsbildung und Geschichtsdidaktik, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, Band 41 /1994.

Vollnhals, Clemens (Hrsg.): Entnazifizierung. Politische Säuberung und Rehabilitierung in den vier Besatzungszonen 1945-1949, München 1991. Zitiert nach Bräutigamm, Petra: Mittelständische Unternehmer im Nationalsozialismus, München 1997, S. 365.

Vorländer, Herwart: Die NSV. Darstellung und Organisation einer nationalsozialistischen Organisation. Schriften des Bundesarchivs 35, Boppard am Rhein 1988.

Wagner, Bettina: Die Geschichte der Lederfabrik Christ. Breuninger in Schorndorf unter besonderer Berücksichtigung der Produktionstechniken. In Heimatblätter. Jahrbuch für Schorndorf und Umgebung Bd. 25, Schorndorf 2011.

Werner, Carl: Beschreibung der Neubauten des Herrn G. Schmid, Rosslederfabrikant, Schorndorf, in: Bauamt Schorndorf: Aktennummer 1855 – Röhm – Weilerstraße 9-14, 20.06.1908.

Werther, Herbert: Brief vom 14.07.1946. Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur EL 902/25 Bü6674, 1947.

Weyer-Menkhoff, Martin: Friedrich Christoph Oetinger (1702 – 1782). In Siegfried Hermle (Hrsg.): Kirchengeschichte Württembergs in Porträts. Pietismus und Erweckungsbewegung, Holzgerlingen 2001.

Widmann, Mathilde: Protokoll der öffentlichen Sitzung der Spruchkammer am 25.07.1947, Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur EL 902/25 Bü6674, 1947.

Widmann, Mathilde: Protokoll der Zeugenvernahme am 19.03.1947. Staatsarchiv

Ludwigsburg, Signatur EL 902/25 Bü6674, 1947.

Wurst, Karl: Eidesstattliche Erklärung vom 10.02.1947. Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur EL 902/25 Bü6674, 1947.

Wüst, Josef: Interview am 18.08.2008 in Schorndorf.

Zollmann, Günther: Aufbruch zu einem neuen Leben. In Renate Seibold-Völker (HG.): Wir brauchten jeden Apfelschnitz, Schorndorf 1995.

Zollmann, Günther: Bäuerliche Lebenswelten, christliche Seelsorge und Volksfrömmigkeit im Spiegel er Pfarrbeschreibungen. In Pfarramt Baiereck 1865 – 2015 (Hrsg.): Geschichte und Gemeindeleben, Schorndorf 2015.

Zollmann, Günther: Die letzten Kriegstage in Schorndorf, im Remstal und auf dem Schurwald. In Heimatblätter. Jahrbuch für Schorndorf und Umgebung Bd. 30, Schorndorf 2016.

Zollmann, Günther: Industrialisierung und Arbeitskämpfe während des Kaiserreiches in Schorndorf. In Heimatblätter. Jahrbuch für Schorndorf und Umgebung Bd. 4, Schorndorf 1986

Zollmann, Günther: Schorndorf auf dem Weg nach Rechts. In Heimatblätter. Jahrbuch für Schorndorf und Umgebung Bd. 1, Schorndorf 1984.

Zollmann, Günther: Schorndorf vor 50 Jahren: NS-Kult, Gleichschaltung und Terror. In Heimatblätter. Jahrbuch für Schorndorf und Umgebung Bd. 2, Schorndorf 1985.

Zollmann, Günther: Schorndorf, das Herzogtum Württemberg und der Dreißigjährige Krieg. In Heimatblätter. Jahrbuch für Schorndorf und Umgebung Bd. 24, Schorndorf 2010.